This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

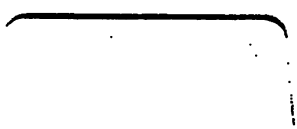
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07593420 2



267 F. 18.

Vollständige
historisch-philosophische Darstellung
aller

Veränderungen
des

Negersclavenhandels

von dessen Ursprunge an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung.

Von
Albert Hüne,
Doctor der Philosophie.

Erster Theil.

Entstehung und Wachsthum des Sclavenhandels.

ἥμισυ γαρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεὺς
ἀνερος, εὖτ' ἂν μιν κατα δουλιον ἦμαρ ἕλησιν.
Hom. Od. XVII. 322.

Göttingen,
bei Johann Friedrich Röwer.
1820.

ASTOR LIBRARY

Sr. Excellenz

des

Königlich-Preußiſchen Staats-Miniſters

Herrn

Freiherrn Stein von Altenſtein

des Königlich-Preußiſchen rothen Adler Ordens I.
ſo wie des civil eiſernen Kreuzes Ritter

zu

Berlin.

Hochwohlgeborner Freiherr!
Gnädiger Herr!

Wenn ich es wage, Ew. Excellenz gegenwärtige Schrift, das Resultat der mühsamsten Forschungen, ganz unterthänigst zu überreichen, so hoffe ich mich durch die Empfindungen der tiefsten und innigsten Verehrung entschuldigt zu sehen, die ich schon seit Jahren gegen Hochdieselben im Innern meines Herzens hegte. Dürfte ich mich schmeicheln, daß Ew. Excellenz meinen Bemühungen Hochdero gnädigen Beifall nicht versagten, so würde ich mich für meine Arbeit vollkommen belohnt fühlen. Hierin erblickte ich, durch Ew. Excellenz hochgeneigte Aufmunterung beseelt, stets nur das schönste Ziel meines Strebens und werde gewiß auch bei

meinen künftigen wiſſenſchaftlichen Forſchungen immer nur von gleichen Motiven geleitet werden.

Indem ich Ew. Excellenz hiemit den ſchuldigen Tribut darbringe, den Hochdero gnädiges Wohlwollen von mir heiſcht, bitte ich die Empfindungen eines Herzens, das nie einer Heuchelei fähig war, und die Erweiſe der tiefen Ehrfurcht zu genehmigen, mit der ich die Ehre habe, zu ſeyn

Ew. Excellenz

Göttingen
den 13. März 1820.

unterthänig gehorſamſter
Albert Hüne Dr.

Vorrede.

Die Erscheinung eines Werks, dessen Gegenstand vielleicht Manchem zunächst außer dem Interesse des Deutschen zu liegen, und daher, wo nicht überflüssig, doch minder interessant für denselben scheinen könnte, bedarf zwar für den größern Theil eines sachkundigen Publikums, dem die historische Wichtigkeit des Negersclavenhandels während seiner Dauer sowohl als nach seiner Aufhebung nicht entgangen seyn kann, keiner Erklärung; nichts desto weniger jedoch dürften einige erläuternde Vorbemerkungen nöthig seyn, um den geehrten Leser auf einen Standpunct zu versetzen, von wo er vorliegendes Werk nach seinem Zwecke, Inhalt, und nach seiner Anordnung mit wenigen Blicken zu übersehen im Stande seyn würde. Zwar hat der Deutsche nie einen eigentlichen Antheil an dem Sclavenhandel genommen, wenn wir die schwachen Versuche, welche einst eine deutsche

Macht in Betreff dieses Gegenstandes unternahm, eben darum, weil sie nur Versuche geblieben sind, abrechnen; zwar hat dieser Handel so wenig in seinem Bestehen als durch sein Aufhören unmittelbar seinen Einfluß auf Deutschland geäußert, weshalb auch eine historische Darstellung desselben nach allen seinen Veränderungen für den Britten ein vielseitigeres Interesse haben mag, als für den Deutschen: — aber darum ist doch keinesweges die mittelbare Einwirkung zu verkennen, die er auf die allgemeine Handlung und Gewerbe der Deutschen gehabt hat, und durch die Folgen seiner Aufhebung noch haben kann. Sollte das Beispiel Hayti's mehrere Nachahmer finden, wie dies den Nachrichten neuerer Reisenden zufolge vielleicht bald mit der Insel Cuba der Fall seyn dürfte *), so müssen in dem Colonialhandel Europas, und in so fern, als Deutschlands Handel von demselben abhängt, auch für dieses die wichtigsten Veränderungen entstehen.

Von dieser Seite betrachtet, dürfte der Nutzen eines Werks, dessen Zweck sich nicht allein auf eine historisch-chronologische Zusammenstellung bekannter Thatsachen erstreckt, sondern auch auf eine Entwickelung des Zusammenhangs der Ursachen mit den Wirkungen und Folgen, wie unser Geist sie zu erkennen vermag,

*) Briefe über die Insel Cuba in den Miscellen der neuesten ausländ. Litteratur Jahrg. 1820. Heft 1. S. 137 ff.

mag, gerichtet ist, schwerlich zu verkennen seyn. Die Entstehung, der Wachsthum und die Ausbreitung des Negersclavenhandels bietet so viele anziehende Seiten dar, und der lange Kampf der Freiheit mit der Sclaverei und ihr endlicher glorreicher Sieg über diese, der durch die Beobachtung, wohin ein fester Wille, eine ausdauernde Beharrlichkeit, ein aufrichtiges Streben nach dem Guten, und eine zweckmäßige Auswahl der Mittel führen können, vielleicht auch für unsere Zeiten ein lehrreiches Beispiel aufstellen dürfte, ist so interessant, daß der Verfasser dadurch hinlänglich für die Wahl des Gegenstandes seiner anhaltenden und mühsamen Forschungen entschuldigt zu seyn glaubt. Möchte er doch das Ziel erreicht haben, das ihm vor Augen schwebte! Oder möchte er da, wo er es verfehlte, ein nachsichtiges Publikum finden! —

Viel ist über den Sclavenhandel geschrieben worden, auch in Deutschland; aber beinahe Alles beschränkt sich hier auf das, was Flugblätter und periodische Schriften, worunter das politische Journal besonders hervorsticht, in kleinern Abhandlungen darüber enthalten. Der erste Deutsche, welcher den Gegenstand mit einiger Ausführlichkeit und gründlich behandelte, war der Professor Sprengel in Halle, der in einem kurzen Programme: Ueber den Ursprung des Sclavenhandels, Halle

1779 schrieb, und nachmals in seinen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde, wie auch später in seiner Bibliothek der Reisebeschreibungen manche schätzbare Nachrichten in Auszügen aus englischen und französischen Werken geliefert hat. Eine vollständige Darstellung aller Veränderungen des Negersclavenhandels, äußerte er selbst, müsse noch der Zukunft aufbewahrt werden. Der kurze Versuch einer Geschichte des Sclavenhandels von Selle, Stettin 1791, kam auch noch zu früh, um ausführlicher seyn, und den Gegenstand erschöpfen zu können. Er enthält in einem Octavbändchen auf etwa 220 Seiten mehr eine Schilderung als eine Geschichte dieses Handels, indem er letztere nur in einer kurzen Uebersicht in ein Paar Abschnitten zusammengedrängt hat.

Eine Lücke blieb also für diesen Theil der Geschichte immer noch in der deutschen Litteratur; aber selbst unter den zahllosen englischen Werken, deren Gegenstand der Sclavenhandel ist, findet sich bis jetzt nicht ein einziges, welches das Ganze des Sclavenhandels in Einer Zusammenstellung liefert. Das vorzüglichste, sich jedoch nur auf die Geschichte der Abschaffung desselben beschränkende Werk, ist das von Clarkson: History of the Rise, Progress, and Accomplishment of the Abolition of the African Slave-trade by the British Par-

Parliament; Lond. 1808. 2 Volumes, welches in dieser Hinsicht als Hauptquelle zu betrachten, und auch von mir, als die vorzüglichsten Hülfsmittel darbietend, bei Bearbeitung des zweiten Theils dieser Geschichte hauptsächlich benutzt worden ist.

Erst jetzt, nachdem der Sclavenhandel nicht nur für England, sondern auch für alle übrige mit demselben beschäftigt gewesenen Mächte Europas seine Endschaft erreicht hat; ist es möglich, eine vollständige Darstellung des Ganzen zu liefern, erst jetzt ist dieser Gegenstand, so zu sagen, der Geschichte verfallen, und reif zur Bearbeitung geworden. Ob mein Streben nach möglichster Vollständigkeit mir gelungen ist, und ich auf den Titel vollständig Anspruch machen kann, muß ich der gütigen Beurtheilung eines nachsichtigen Publikums überlassen.

Was den Inhalt dieser Darstellung betrifft, so glaube ich hier bemerken zu müssen, daß ich mir durchaus nicht Eine bestimmte Classe von Lesern bei meiner Arbeit gedacht habe. So habe ich z. B. die etwas lang gewordene allgemeine Einleitung für den Gelehrten von Profession nicht geschrieben, und werde mich schon glücklich fühlen, wenn mir in dem Uebrigen das Verdienst zugesprochen werden sollte, ihm durch Einsammlung und Zusammen-

stellung der Materialien bei seinen künftigen gelehrten Arbeiten einigen Nutzen gewährt zu haben. Andern meiner geehrten Leser dürfte indeß die kurze historische Uebersicht des allgemeinen Welthandels, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab, vielleicht nicht unlieb seyn. Die Geschichte des Sclavenhandels und der Sclaverei bei den Alten und im Mittelalter hielt ich nicht nur für zweckmäßig, sondern als besondere Einleitung zur bessern Beurtheilung des Folgenden auch für nothwendig. Alles Wesentliche über Sclaverei und Sclavenhandel aller Zeiten beisammen zu finden, kann ja Niemandem unlieb seyn; nur versteht es sich von selbst, daß ich hier eine zu weit führende größere Ausführlichkeit zu vermeiden suchen mußte. Jeder, dem die Schwierigkeiten bekannt sind, welche sich dem historischen Forscher entgegen stellen, wird den Verfasser entschuldigen, wenn er hie und da, wo ihm die Quellen abgingen oder wo ihn selbige im Stiche ließen, vielleicht weniger gründlich war, als er selbst es wünschte. Um dieser Ursache willen bitte ich daher auch gütigst zu entschuldigen, wenn Einiges, was im ersten Theile einen bessern Platz gefunden hätte, im zweiten an schicklichen Orten nachgeholt werden wird, wie dies etwa der Fall mit einigen Nachrichten über den frühern Sclavenhandel in den vereinigten Staaten Nordamerikas der Fall seyn dürfte.

In Hinsicht der Anordnung und Abtheilung meines Buchs in Kapitel muß ich noch bemerken, daß dieselbe für historische Werke zwar nicht recht geeignet scheint, da sie dem Schriftsteller bei der chronologischen Eintheilung nicht selten Fesseln anlegt. Daß ich sie indeß nichts desto weniger erwählte, geschah wegen der vorhin erwähnten weitern Ausdehnung des bei gegenwärtiger Arbeit vor Augen habenden Zwecks, für den ich selbige angemessener hielt.

Der zweite, die Geschichte der Abschaffung des Sclavenhandels vom Beginnen der ersten dazu unternommenen Versuche bis auf die gegenwärtige Zeit enthaltende Theil wird spätestens bis zur Michaelismesse dieses Jahrs erscheinen, und zugleich das Neueste über den Zustand der europäischen Colonieen in Amerika, so weit es in unsern Plan gehört, in sich fassen. Mit dem Jahre 1820 hört auch die letzte europäische Handelsmacht, den mit ihr deshalb abgeschlossenen Tractaten zufolge, auf, Sclaven in ihre Colonieen einzuführen. Ewig denkwürdig muß dieses Jahr für einen großen Theil der Bewohner Afrikas werden, wenn es, was jeder Menschenfreund mit Vertrauen auf die allwaltende Vorsehung hoffen muß, der thätigen Wachsamkeit der brittischen Regierung gelingt, die gesetzwidrigen Versuche niederzuschlagen und endlich ganz zu ver-

vernichten, welche einzelne Privatleute, von Eigennutz und Habsucht hingerissen, fernerhin noch, wie leider, bisher geschehen unternehmen möchten.

Göttingen im Februar 1820.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt des ersten Theils.

Allgemeine Einleitung.

Kurzer Ueberblick einer allgemeinen Geschichte des Welthandels.

Erstes Kapitel. Allgemeiner Sclavenhandel bei den Alten und im Mittelalter . . . S. 76

Zweites Kapitel. Früheste Spuren des ältern Negersclavenhandels in Afrika, und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzter Verkehr der Araber mit Negersclaven 123

Drittes Kapitel. Ursprung des ersten europäisch-afrikanischen Negersclavenhandels . . 176

Viertes Kapitel. Entstehung und erste Gestaltung des amerikanischen Sclavenhandels seit der gesetzlichen Einfuhr der Neger in Amerika 216

Fünftes Kapitel. Alleinhandel der Portugiesen. Zeitraum von 1517—1640 234

Sechs-

Sechstes Kapitel. Fortsetzung des Sclavenhandels der Spanier und Portugiesen. Zeitraum von 1640—1788 . . . . . S. 266

Siebentes Kapitel. Entstehung und Ausbreitung des englischen Sclavenhandels . 297

Achtes Kapitel. Theilnahme der Franzosen am Negersclavenhandel 351

Neuntes Kapitel. Sclavenhandel der Holländer und Dänen 384

Zehntes Kapitel. Versuche der Schweden, Brandenburger und andrer Nationen zur Theilnahme am Sclavenhandel 414

Eilftes Kapitel. Einige Rückblicke, Vergleichungen und Bemerkungen über den Sclavenhandel der Europäer im Allgemeinen, während der Periode seines Wachsthums 438

Zwölftes Kapitel. Darstellung des Sclavenhandels nach seiner innern Beschaffenheit und der Sclaverei der Neger in Afrika selbst 454

Dreizehntes Kapitel. Sclavenhandel der Europäer in ihren amerikanischen Colonieen und Sclaverei der Neger daselbst . . . 511

Geschichte

Geſchichte
des
Negerſclavenhandels.

Erſter Theil.
Entſtehung und Wachsthum
des
Sclavenhandels.

Allgemeine Einleitung.

Handel iſt das große Band, das alle menſchliche Bewohner mit unwiderſtehlicher Gewalt umſchlingt, dem die geſelligen Vereine der Menſchen, wenn auch nicht ihre Entſtehung, doch ihre Erweiterung und Vervollkommnung verdanken, welches das Intereſſe der Menſchen am Leben auf eine vielgeſtaltete Weiſe erhöht. Kein Volk der Erde kann dem Reize des Handels, wenn es ihn einmal kennen lernte, widerſtehen, er iſt dem Menſchen gleichſam angeboh-ren, er iſt ihm ein nothwendiges Bedürfniß. Mit dem erſten Schritte zu ſittlicher Bildung, mit den erſten Begriffen von eigenthümlichem Beſitze entſteht der Wunſch in ihm, ſeine Beſitzthümer zu vermehren und zu vervielfältigen. Nur durch Austauſch ſeines Ueberfluſſes gegen andere Güter, die ſeine Begierde reizen, kann dies geſchehen, und ſo entſteht der Handel. Die Verſchiedenheit der Oberfläche der Erde und des Climas auf derſelben, die Mannigfaltigkeit der verſchie-

denen Naturerzeugniſſe und die Natur des Menſchen ſelbſt machen ihm den Handel zum unentbehrlichen Bedürfniſſe. Es iſt unverkennbar, daß die höhere Thätigkeit des Lebens, das mannigfaltige Regen menſchlicher Kräfte hauptſächlich nur dem Handel ſein Daſeyn, ſeine Fortſchreitung und Nahrung verdankt, daß ohne ihn das Leben unzählige Vortheile entbehren müßte; allein ſo groß dieſe Wohlthaten auch ſind, ſo wenig iſt zu verkennen, daß dem Handel bei zunehmendem Wachsthume ein zahlloſes Heer nachtheiliger übler Folgen begleitet, die leider nur zu oft die Segnungen jener wieder aufheben. So wie ein jedes Ding in der Welt mehrere Anſichten geſtattet und von verſchiedenen Seiten betrachtet werden kann, ſo auch dieſes. Stark und allgemein äußert ſich der Einfluß des Handels auf das geſammte Menſchengeſchlecht durch ſeine wohlthätigen Folgen, wie durch mancherlei Uebel, die unzertrennlich von ihm ſind. So überwiegend erſtere auch ſeyn mögen, ſo wenig ſollten letztere ganz außer Acht gelaſſen werden; eine gerechte Würdigung und genaue Abwägung beider gegen einander wird eine ſchädliche Ueberſpannung verhüten und den richtigen Standpunkt erkennen lehren, auf dem der Handel in jedem wohlgeordneten Staate ſtehen ſollte.

Betrachten wir den Menſchen nach ſeiner doppelten Natur, als ſinnliches und moraliſches Geſchöpf, nach ſeinen Anſprüchen und Forderungen an das Leben und die Welt, und nach ſeiner höhern Beſtimmung, ſo erſcheint uns der Handel oder das Streben nach Gewinn und durch dieſen nach Genuß nicht nur ſehr natürlich, ſondern auch für einen höhern Zweck des Lebens als höchſt vortheilhaft. Wenn dem mehr wie dem minder ſinnlichen Menſchen der höchſte beſtmög-

lichſte

höchste Genuß des Lebens immer als einer der vorzüglichsten Zwecke desselben erscheint, wie kann es ihm entgehen, daß es vorzüglich der Handel ist, der denselben befördert, der nicht allein zur Vermehrung der unentbehrlichen Lebensmittel, sondern auch der höhern Lebensgenüsse so unendlich viel beiträgt? Er führt uns die kostbarsten Güter der Erde aus den entferntesten Welttheilen zu und lehrt uns die Naturerzeugnisse jener Gegenden in den vaterländischen Boden verpflanzen, er führt den eignen Ueberfluß andern Völkern zu und vertauscht ihn mit dem ihrigen. So reichen die Menschen einander die Hände, und gegenseitig bereichert und erweitert sich die Landeskultur zweier Völker, welche das Band des Handels umschlingt; zu den Wanderungen der Menschen gesellen sich die der Thiere und Gewächse, und daher erblicken wir seit dem allgemeinen Handelsverkehr aller Völker des Erdbodens im tiefen Norden Europas die edelsten Thier- und Pflanzengattungen des südlichen Asiens. Und mit dem Austausche der Waaren und Handelsartikel werden Begriffe, Meinungen und Einsichten getauscht, Künste und Wissenschaften befördert und verbreitet, und die Geistesthätigkeit der Menschen in die höchste Regsamkeit versetzt, also auch dem höhern Zwecke des Lebens, der Vervollkommnung und sittlichen Ausbildung näher geführt. Davon zeugen der Wissenschaften und Künste so manche, wie Schiffsbaukunst und Schiffahrtskunde, welche dem Handel ihr Daseyn ganz allein zu verdanken haben, davon zeugen die Physik und Astronomie, die Naturgeschichte und Geographie. Diese beiden letztern Wissenschaften sind es vorzüglich, deren Gebiet die bedeutendsten Erweiterungen und deren Gestalt die größten Veränderungen erlitt, seit der Handelsgeist immer mehr zu-

nahm in seinem riesigen Wachsthume, seit die Unternehmungen des Handels immer mehr an Ausdehnung gewannen. Mit ihm und den unzertrennlich an ihn geknüpften Reisen entstanden und wuchsen diese Wissenschaften, aber lange blieben sie in ein fabelhaftes Gewand gehüllt, von tiefer Dunkelheit umgeben, die erst dann wich, als der im Alterthume und selbst im Mittelalter stets noch sehr beschränkte Handel in der neuern Zeit seine ungeheure Riesengestalt annahm, mit welcher derselbe jetzt so kühn und allumfassend über die Erde dahin schreitet. Mit der Erd- und Länderkunde wuchs auch die Völkerkunde, und mit ihr breitete sich selbst unter den geringern Classen der Menschen eine richtigere Ansicht von der Erde und ihren Bewohnern aus; denn wo glaubt jetzt noch Einer Mährchen, wie sie Homer seinen Zeitgenossen erzählte? —

Muß man nun unbestreitbar dem Handel allein alle die unzähligen Vortheile und Wohlthaten zuschreiben, die den Menschen aus der nähern und richtigern Kenntniß der Erde und ihrer Bewohner, der Natur und deren Erzeugnisse erwachsen sind: muß man ihm das Verdienst zugestehen, daß er dem Gewerbsfleiße stets neue Stoffe zur Verarbeitung liefert, daß er die mannigfaltigsten Kräfte in Bewegung setzt, daß er Künste schuf und den Erfindungsgeist im Menschen erweckt hat; so darf man zu gleicher Zeit nicht verkennen, daß er hierdurch eigentlich erst den Menschen zum Menschen gemacht, daß er zur Milderung und Verfeinerung der Sitten unstreitig das Meiste beigetragen und das Menschengeschlecht auf die Stufe der Cultur gehoben hat, auf der es sich jetzt befindet. Erst wenn der Mensch nicht mehr mit Noth und Mangel zu kämp-

kämpfen hat, wenn die dringendsten Bedürfniſſe des Lebens befriedigt ſind und Ueberfluß ihn umgiebt, wenn die Sorgen für das Irdiſche aufhören, erſt dann kann er ſeine Aufmerkſamkeit auf ſeine geiſtige Bildung wenden. Nun erſt blickt er um ſich und eignet ſich mit den Erzeugniſſen ſeiner Nachbaren deren Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche an, der Handelsverkehr mit ihnen vermehrt ſeinen natürlichen Hang zur Geſelligkeit, es entſtehen Verbindungen, und der Umgang der Menſchen mit Menſchen ſchleift die rohen Sitten ab. Mit dem Fortſchreiten des Handels und geſelligen Verkehrs unter den Menſchen ſchreitet auch die Cultur fort. Sein Einfluß auf alle Geſchäfte und Gewerbe des bürgerlichen Lebens, auf alle Verhältniſſe und Stände der menſchlichen Geſellſchaft iſt zu groß, um nicht alle Kräfte des Körpers und des Geiſtes mächtig aufzuregen. Man ſehe nur auf das Beiſpiel, das uns große und kleine Handelsſtaaten hievon aufſtellen, man ſehe das Drängen und Treiben der Menſchen in ihnen, ſehe die Anſtrengungen ihres Scharfſinns und Witzes, Theil zu nehmen an den Segnungen, die der Handel über alle Menſchenklaſſen verbreitet. Wo findet man wohl einen größern Kunſtfleiß, eine thätigere Betriebſamkeit, als in England und Holland, den beiden vorzüglichſten Handelsſtaaten Europas? Wo findet man vollkommnere und mannigfaltigere Werkzeuge, als unter den Britten, die in unſern Zeiten allen menſchlichen Anſichten nach den Handel auf den höchſten Gipfel ſeiner Größe und Vollkommenheit gehoben haben? — Sind nicht alle jene zahlloſen Manufacturen und Fabriken, mit denen England vor allen übrigen Ländern angefüllt iſt, durch den Handel und um des Handels willen da? Liegt nicht Handelsintereſſe mehr oder weniger den meiſten

jener Erfindungen zum Grunde, die noch jetzt täglich daselbst ans Licht treten? — Durch Anwendung und geschickten Gebrauch der mechanischen Kräfte sucht der berechnende Kaufmann die menschlichen und thierischen Kräfte zu ersparen und den Ertrag seines Kapitals zu erhöhen. Während er so zwar die Hände vieler Arbeiter lähmt, erhebt er auf der andern Seite aber auch den Erfindungsgeist des Menschen zu einer steilen kühnen Höhe empor, und man darf mit Recht den Handel die Seele des menschlichen Lebens nennen, weil von ihm alle Bewegung, aller Verkehr, alle Betriebsamkeit ausgeht.

Man hat oft behauptet, der Krieg, ein nothwendiges Uebel in der Welt, äußere, seiner Schreckensgestalt und Schädlichkeit ohnerachtet, oft die wohlthuendsten Wirkungen, und führe im Gefolge seiner Schreckniſſe und nahmenlosen Leiden auch häufig die heilsamsten Folgen mit sich. Wenn das wahr ist, so ist es gewissermaßen wieder der Handel, auf dessen Rechnung dies zu schreiben ist, denn der Handelsgeist, der den Menschen überall hin begleitet, ergreift jede Gelegenheit, die sich ihm zur Verbreitung seiner Herrschaft über den Erdkreis darbietet, und ohne ihn würden jene Vortheile verlohren gehen, welche etwa aus der durch den Krieg beförderten Länder- und Productenkunde, der Staatenverbindung, dem Ideen-Umtausch und andern ähnlichen mit ihm etwa in Verbindung stehenden Begebnissen erspriessen möchten. Wie wohlthätig aber zeigt sich der Handel nach beendigtem Kriege! — Was dieser zertrümmerte, baut jener wieder auf, Bande, welche dieser zerriß, knüpft jener wieder an, Wohlstand und Menschenglück, welches in diesem zu Grunde ging, blüht durch jenen wieder empor,

empor, den durch den Krieg genährten Müſſiggang wandelt der Handel wieder um in Thätigkeit, und den muthloſen Städter und Landmann, der den mühſamen Gewinn ſeiner ſchweren Arbeit dem rohen Krieger überlaſſen mußte, ermuthigt er wieder durch die Ausſicht und frohe Hoffnung eines vortheilhaften Umſatzes ſeiner erzielten Producte.

Es wäre ein Leichtes, dieſes Gemählde zur Verherrlichung des Handels noch weiter auszumahlen; was bedarf es aber mehr zur Vollendung deſſelben, als die Hinzufügung und Aufzählung noch einer alle übrigen umfaſſenden Wohlthat? Danken wir es nicht der Handlung, dieſer gewiß großen Wohlthäterin des Menſchengeſchlechts, daß durch ihre Aufregung und Entwickelung der geiſtigen Natur im Menſchen, durch ihre Verbreitung der edleren geläutertern Religionsbegriffe und Grundſätze, das Licht der Wahrheit und Aufklärung zu allen Völkern hindurchdrang, und ſo die Menſchheit ihrer hohen Beſtimmung, der ſittlichen Vervollkommnung, näher geführt worden iſt? —

So groß und herrlich aber auch dieſe Segnungen ſeyn mögen, die durch den Handel über den Erdkreis ausgegoſſen ſind, ſo dürfen wir uns doch keinesweges die Nachtheile und ſchädlichen Folgen verhehlen, die mit jenen Vortheilen zugleich durch ihn ihr Daſeyn erhielten.

Ein Heer von Laſtern und Uebeln iſt mit oder durch den Handel in die Welt gekommen, das wohl ſchwerlich je ganz wieder daraus verdrängt werden kann. Wie durch die Erhöhung der Lebensgenüſſe auch die Bedürfniſſe der Menſchen vermehrt und geſteigert wurden, ſo wuchs mit den durch den Handel erlangten Schätzen und Reichthümern nicht allein die

Prachtliebe und Verschwendungssucht, sondern es kehrten auch der Geiz und die Habsucht, der Neid und die Verfolgung bei den durch den Anblick so vieler Schätze geblendeten Menschen ein und, mit ihnen eben so viele Furien, die den armen Sterblichen unaufhörlich folterten, der sein Herz nicht loszureißen vermag von den zwar vergänglichen, aber doch glänzenden Gütern der Erde. Mit der Ausdehnung des Handels entsteht und steigt der Luxus, der sich nicht immer auf die höhern Klassen der Menschen allein beschränkt, sondern nur zu oft bis zu den Geringsten im Volke herabsteigt und unersättlich von jedem sein Opfer verlangt. Aus dem Luxus entspringt, oder es ist vielmehr mit ihm verbunden Verschwendungssucht, die nur zu bald in Schwelgerei ausartet, der dann gewöhnlich eine gänzliche Verweichlichung und Erschlaffung aller Kräfte zur Folge dient. Nicht selten gelangten auf diesem Wege die reichsten und blühendsten Völker der Erde mit schnellen Schritten zu dem Abgrunde, in dem sie ihren Untergang fanden, wovon unter andern nur die Beispiele der Phönizier und Carthager, jener berühmten Handelsvölker des Alterthums, als Belege dienen mögen.

Durch die engere Verknüpfung des Bandes der menschlichen Gesellschaft, wodurch die Handlung so viel zur Beförderung der Cultur und Aufklärung unter den Menschen beigetragen hat, sind zu gleicher Zeit bedeutende Nachtheile erwachsen, die noch lange verderblich auf die Menschheit wirken werden. Sie bestehen unter andern in der Anhäufung so großer Menschenmassen auf einem Flecke, in der Ueberfüllung der großen Riesenstädte mit Menschen, die der Reiz des leichtern Gewinns durch den Handel an sich

zieht.

gehn. Nicht zu gedenken der Nahrung, welche der Luxus hier vorzüglich erhält, denn wo iſt er mehr zu Hauſe, als in den großen übervölkerten Städten? nicht zu gedenken des Mangels und der Noth, welche bei Theurungen und Unglücksjahren hier um ſo verderblicher wirken können, je gedrängter die Menſchen auf einem Punkte zuſammen leben, auch nicht der Empörungen und Unruhen, welche nur zu oft Ereigniſſe dieſer Art nach ſich ziehen und in großen volkreichen Orten um ſo leichter Statt haben können, je weniger ſchwierig es dem Volke daſelbſt iſt, ſich in große Haufen zu vereinigen; ſondern des weit ſchlimmern, auf viele Zeiten verderblich wirkenden Nachtheils muß hier mit größerm Rechte Erwähnung geſchehen, der aus der Vernachläſſigung des Ackerbaues, dem natürlichſten und ſicherſten Reichthume aller Völker, dadurch entſteht, daß ihm ſo viele Hände entzogen werden, die ſich dem Handel und Fabrikweſen zuwenden.

Wenn es erweislich iſt, wie man behaupten will, daß bei den uncultivirteſten Völkern die roheſten Sitten herrſchen, daß das Sittenverderbniß unſerer Zeit der Sittenloſigkeit der Völker des Alterthums bei weitem nicht gleichkomme, wie das Beiſpiel der Laſterhaftigkeit des in der Noachiſchen Sündfluth umgekommenen Menſchengeſchlechts beweiſe, wenn der Handel durch Beförderung der Cultur, und dieſe durch Vermehrung der Bedürfniſſe den Menſchen zu höherer Thätigkeit und Arbeitſamkeit anſpornt und mit der Entfernung des Müſſiggangs zugleich allen Laſtern den Zugang in die menſchliche Geſellſchaft verſperrt *); ſo

*) Ehrmann Geſchichte der merkw. Reiſen zu Waſſer und Lande B. I. S. 32 ff.

sie dürften freilich die von uns aufgestellten Nachtheile, deren Daseyn gleichwohl keinesweges zu leugnen ist, nicht sowohl dem Handel selbst, als vielmehr der Ueberschreitung seiner Gränzen zuzuschreiben seyn. Das ist gewiß, daß jedes Volk, das nur dem Handel lebt, alle diese verderblichen Uebel früher oder später erfahren wird, darum sollten die Völker und ihre Regierungen nicht nur immer dahin trachten, das Gebiet der Handlung und des davon unzertrennlichen Manufacturwesens in ihren Staaten zu erweitern, und das nun allein Glück und Wohlstand erwarten, sondern mit Ernst darauf bedacht seyn, dieselbe in ein richtiges Gleichgewicht mit dem Ackerbau und dadurch in seinen Gränzen sicher zu stellen.

Man wird aber fragen: Wo sind die Gränzen des Handels, der mit seinen weit ausgebreiteten Armen die äußersten Pole der Erde umfaßt und den unermeßlichen Ocean zum Tummelplatze seines Treibens macht? Ohne diese Frage entscheidend beantworten zu wollen, glaube ich doch dreist behaupten zu dürfen, daß gerade diese Gränzen in dem eben benannten Gleichgewichte zu suchen seyn müssen; denn wenn angenommen werden wollte, daß dem Beispiele Englands und Hollands, die ihren Handel auf Unkosten ihrer Nachbarvölker fast Alles zu verdanken haben, alle übrigen Länder Europas und diesen wieder die übrigen Welttheile im unmäßigen Streben nach Ausdehnung einer unumschränkten Handelsherrschaft folgten, würde da diese Antwort nicht von selbst herauskommen? — Müßte nicht mit dem Sinken des Ackerbaues zugleich auch der Handel seinen Untergang finden? —

In der Bearbeitung des Bodens, in der Erzeugung seiner zum Leben und der Erhaltung der Men-

schen

ſcheint nothwendigen Producte zuerſt, und dann in der Bereitung und Verarbeitung der rohen Naturerzeugniſſe zu den erforderlichen höhern Bequemlichkeiten des Lebens, wie ſie der eigne Bedarf heiſcht, ſind unſtreitig die ſicherſten Mittel zum dauernden Wohlſtande der Völker zu finden, denen die Natur in ihren Ländern nicht Alles verſagte, was zur Annehmlichkeit des Lebens gehört. Darum müßte jeder Staat ſein Augenmerk beſonders darauf richten, daß ſich der Handel und das Manufacturweſen nicht auf Unkoſten des Ackerbaues zu einer unnatürlichen Höhe hinauf arbeiten könnte, dann würden die Klagen über Verfall des Handels und Nahrungsloſigkeit, wie unſere Zeit ſie hört, nicht mehr ſo oft das Ohr des Menſchenfreunds betrüben. Wie es den Deutſchen jetzt geht, wird es einſt den Engländern ergehen, wenn jene lernen ſollten, die nahmenloſen erkünſtelten Bedürfniſſe zu entbehren, die ihnen ihr herrliches, mit ſo vielen andern trefflichen Lebensgütern verſehenes Land verſagt, wenn ſie im großen allgemeinen brüderlichen Vereine und im freien Verkehr von den Ufern der Oſtſee bis an den Rhein und vom deutſchen bis ans adriatiſche Meer einander die befreundete Hand reichten, und nur die gemäßigten Wünſche auf deutſche Natur- und Kunſtproducte gerichtet wären.

Daß der Handel, obgleich er durch Erfindung ſinnreicher Maſchinen die fehlenden Menſchenhände, denn in Handelsſtaaten fehlen ſie dem Ackerbau gemeiniglich, zu erſetzen und demſelben zurück zu geben ſcheint, ihm dennoch durch ſein Uebergewicht ſchadet, beweiſt abermals das Beiſpiel Englands, welches der Fruchtbarkeit ſeines Bodens ohnerachtet doch ſelten der Einfuhr fremden Getraides ganz entbehren kann.

Iſt

Ist es wahr, daß bei aller Thätigkeit der brittischen Nation, neben dem trefflichen Anbau eines großen Theils ihres Landes, dennoch sehr viel tragbares Land unbebaut und wüste liegen bleiben muß aus Mangel einer angemessenen Bevölkerung *), so ist die Schädlichkeit eines unumschränkten Handels ohne Weiteres erwiesen, der ganze Provinzen entvölkert, um die Bevölkerung nicht unbedeutender Staaten in den Mauern einer einzigen Stadt zusammen zu drängen.

Noch einleuchtender wird uns die Richtigkeit unserer Behauptung, daß der Handel neben seinen Wohlthaten nur zu oft den schädlichsten Einfluß auf das Wohl der Menschen äußere, wenn wir beobachten, wie er selbst einen Theil des Ackerbaues in Anspruch nimmt durch die Benutzung des Bodens zur Anpflanzung von Handelsgewächsen. Davon liefern uns die fruchtbaren Inseln Westindiens den treffendsten Beweis, wo bei den überfülltesten Magazinen von Zucker, Kaffee, Baumwolle, Taback, Indigo und andern Handelsartikeln in Kriegszeiten schon oft Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens herrschte. Auch der Weinbau, der in manchen Ländern dem Getraidebau den nöthigen Boden raubt, verläßt seine Anhänger nur zu oft und straft ihr Vertrauen mit Hunger und Kummer; während also der Handel den Ackerbau aufzumuntern scheint, drückt er ihn nieder. Selbst da, wo er sich zu thätig des Absatzes der Producte des Landmanns annimmt, wird er nicht selten zum Wucher und führt statt Ueberfluß Man-

*) In Brittannien allein über 22 Millionen Acres. Neueste allgem. Geogr. der gegenwärtigen Zeit von Chr. Ad. Müller 2. B. S. 300.

Mangel herbei. Wohin hat nicht ſchon Getraidehandel und Kornwucher geführt? —

Die Gewinn- und Selbſtſucht des Handelsſtandes, die nur zu oft damit in Verbindung ſtehende Schätzung des Menſchenwerths nach Geld und Gütern, die Hintanſetzung aller Menſchlichkeit, wenn es das Handelsintereſſe fordert, ein Vorwurf, von dem ſich der Handelsſtand nicht ganz frei ſprechen kann, und endlich die Unterdrückung der Menſchenrechte durch denſelben, ſind ſicher nicht die hellſten Stellen in dem Schattenriſſe, den wir hier flüchtig entworfen haben.

Seltſam ſind die Verirrungen des menſchlichen Geiſtes in ſeinem Treiben, und wunderbar und mannigfaltig die Verzweigungen und Richtungen des Handels; am auffallendſten aber wird immer die Erſcheinung und lange Dauer des unnatürlichen Verkehrs im geſammten Gebiete der Handlung bleiben, welchen Menſchen mit ihren Brüdern, das Göttliche der Menſchennatur mit Füßen tretend, getrieben haben. Der Negerhandel, mit welchem ſich drei volle Jahrhunderte hindurch die chriſtlichſten Nationen Europas, den chriſtlichen Geſinnung zum offenkundigen Hohn, beſchäftigt haben, wird ſtets der kräftigſte Beweis bleiben, wie verderblich der Handel werden kann, wenn er aus ſeinen Schranken heraustritt und nicht auf Grundſätzen des Rechts und der Billigkeit, der Vernunft und Menſchlichkeit ruht. Gewiß gehört der Negerſclavenhandel der Europäer unter die ſeltſamſten Erſcheinungen in der neuern Geſchichte der Welt und der Menſchen: ſeltſam durch ſeine Entſtehung, die er, ein Fluch der Menſchheit, den edelſten Menſchenfreunden, ja der Menſchenliebe ſelbſt verdankte; ſeltſam

kam durch die Verblendung der unglücklichen Schlachtopfer, die, ihr eignes Unglück befördernd, sich selbst der Beendigung desselben hartnäckig entgegen stellen! —

Zu enge verwebt mit der allgemeinen Geschichte des Handels aller Zeiten, können zum Theil die Ursachen der Entstehung des Negersclavenhandels und dessen länger Dauer, so wie auch die Gestalt und wahre Beschaffenheit desselben nur aus ihr entwickelt und mit Klarheit erkannt werden. Daher dürfte es nicht nur nicht überflüssig, sondern sogar nothwendig seyn, zuvor einen flüchtigen Ueberblick einer allgemeinen Handelsgeschichte voran zu schicken, ehe wir uns in die unsern Blättern zum Grunde liegenden Untersuchungen und Forschungen näher einlassen.

Kurzer Ueberblick der allgemeinen Geschichte des Handels.

Die Weltgeschichte schreibt uns hier die Gränzen und die Hauptepochen vor, nach denen wir unsere kurzen Andeutungen aufzufassen und die flüchtigen Züge zu entwerfen haben, wenn sie sich unsern Zwecken anschmiegen sollen. Der Handel der vornehmsten Völker des Alterthums und der neuern Zeit ist es, den wir zu betrachten haben, darum trennen wir uns nicht von dieser Eintheilung, welche die Geschichte der Menschen, aufgefordert von der Natur und Beschaffenheit der Begebenheiten selbst, von jeher gemacht hat.

Der Handel der Alten beginnt mit den schwachen Versuchen der ersten Menschen, sich durch gegenseitigen Tausch in den Besitz mehrerer Lebensgüter

ter zu setzen, die theils aus Noth, theils aus der dem Menschen angebohrnen Begierde entsprangen, Gegenstände, die ihm wünschenswerth erscheinen, zu seinem Eigenthum zu machen. Mit der Annäherung der Menschen zum geselligen Verein entsteht der Begriff vom Unterschiede des Mein und Dein, und den ersten Schritten zur Civilisation muß nothwendig die Erkenntniß von Recht und Eigenthum, wo nicht vorgehen, doch unmittelbar folgen. Auf diese Erkenntniß gründet sich aller Verkehr der Menschen, und der Handel steht fest, sobald sie gegründet ist. Daß unter den ersten Bewohnern der Erde noch kein Handel statt finden konnte, bedarf keiner Erwähnung, denn Menschen, deren Leben ein Hirtenleben ist, erzeugen ihre leicht zu befriedigenden Bedürfnisse selbst, und sind zu unstät, um sich mit Vermehrung vieler Gegenstände, die ihnen auf ihren Zügen nur beschwerlich seyn würden, befassen zu können. Erst mit dem Anbau des Bodens, mit einer festen Ansiedelung der Menschen kann ein wirklicher Handel entstehen, der, wenn er auch lange nur noch ein bloßer Tauschhandel blieb, dennoch schon sehr früh entstand und Menschen fand, die ihn zum einzigen und Hauptgeschäfte ihres Lebens machten. Den einzelnen Menschen folgten bald ganze Städte und Völker, von denen uns schon die ältesten Geschichtsbücher der Menschen erzählen. So erwähnt Moses midianitischer Kaufleute, die einen wohl eingerichteten Handel nach Aegypten trieben und sich bereits des Silbers als eines allgemeinen Austauschungsmittels bedienten *).

Aegypter und Juden, Phönizier und Carthager, Griechen und Römer, das sind die Völker, unter denen

*) Genes. 37. 28.

nen der Handel des Alterthums am meisten blühte. Sie waren es, die denselben auf der damals bekannten Erde so weit ausbreiteten, als die Möglichkeit es ihnen nur immer verstattete; und wirklich darf man die Einrichtung und den Umfang jenes Handels bei den wenigen Hülfsmitteln der Alten mit Recht bewundern.

Aegypten gehört unstreitig zu den ältesten Ländern unserer Erde, in welchen eine politische Verbindung der Menschen entstanden ist. Nicht nur die Geschichte, sondern auch das Daseyn noch vorhandener, von hohem Alter zeugenden Denkmähler einer ausgebildeten Kunst, die schon zu den Zeiten der Griechen und Römer als Zeugen einer frühern kräftigern Vorwelt da standen, beweist das Alterthum des ägyptischen Volks. Abraham, der Stifter einer Nation, die nicht minder zu den ältesten Völkern der Erde gezählt wurde, fand Aegypten in einem Zustande von Cultur, der eine lange Reihe von Jahren voraussetzte, ehe er auf diesen Standpunkt gelangen konnte und dessen sich manche unserer heutigen hochcultivirten Staaten nicht schämen dürften. Unter der Regierung mächtiger, von Fürsten und Großen umgebener Herrscher vermochte dieses Land schon damals in Zeiten allgemeiner Noth und Theurung die Nachbarländer mit seinem Ueberflusse auszuhelfen, ein Beweis, daß neben so vielen andern Künsten und Wissenschaften auch der Ackerbau bereits hoch aufgeblühet war, und zu gleicher Zeit ein nicht unbeträchtlicher Handel daselbst statt finden mußte.

Die günstige Lage Aegyptens zwischen Afrika und Asien, gerade im Mittelpuncte der Berührung dieser beiden großen Erdtheile, an einem schiffbaren Strome,

me, der das ganze Land seiner Länge nach durchströmt, von den Wellen zweier Meere bespühlt, wodurch die Verbindung mit allen Theilen der Erde unterhalten wurde, und endlich die Nähe der reichsten Gold- und Gewürzländer mußte hier schon in Zeiten, die weit über die bekannte Geschichte der Menschen hinausreichen, einen Handel begründen, der wichtig genug war, andere Völker zur Nachahmung zu reizen. Ob die Aegypter oder Indier, oder ob die Phönicier die erste handelnde Nation war, will ich in diesem Augenblicke nicht erörtern, und wegen Mangel und Unzulänglichkeit an historischen Nachrichten jenes Zeitalters dürfte diese Frage überhaupt nur schwer zu beantworten seyn; daß aber ein Land, das schon in den frühesten Zeiten auf einer so hohen Stufe von Cultur stand, nicht ohne Handelsverkehr seyn konnte, bedarf keiner Frage. Unsere Muthmaßungen hierüber wollen wir indeß weiter unten mittheilen.

Die keinesweges ganz als fabelhafte Mährchen zu verwerfenden Sagen von dem hohen Alterthume Aegyptens und dessen Bekanntschaft mit der von Plato beschriebenen Insel Atlantis, setzt nothwendig eine tiefe Kenntniß des Handels und der Schifffahrt bei den Aegyptern voraus. Die Aehnlichkeit der brasilianischen und peruanischen Reiche in Südamerika mit dieser höchst reizend geschilderten Insel, rücksichtlich der Pracht und des Reichthums an edlen Metallen, eines Continents, dessen Größe Asien und Afrika zusammen genommen übertroffen hat; die den ägyptischen nicht unähnlichen Wunderwerke der Baukunst, welche die Spanier bei der Eroberung von Mexico und Peru vorfanden; die durch ganz Amerika zerstreuten Ueberbleibsel einer frühern höhern Cultur;

die Lage und Beschaffenheit der westindischen Inseln im mexicanischen Meerbusen; die Aehnlichkeit der Gottesverehrung durch Anbetung der Sonne im Sonnentempel zu Cusco in Peru, und zu Heliopolis in Aegypten, verleihen den Erzählungen des Solon, Plato, Plutarch und Anderer nicht wenig Wahrscheinlichkeit.

Sey dem, wie ihm wolle, Aegyptens Handel und Schifffahrt hat gewiß schon sehr früh geblüht, davon zeugt ein Gebrauch der alten Aegypter, nach welchem jährlich am Feste der Isis, einer ägyptischen Königin, die nach ihrem Tode als Göttin verehrt wurde und ihre Lehrerin in der Schifffahrtskunde gewesen seyn soll, ein Schiffchen aus kostbarem Metall von den Priestern in feierlicher Processsion als Symbol ihrer Handlung und Schifffahrt herumgetragen wurde; davon zeugen die bewundernswürdigen Häfen und Arsenale, die schon zu den Zeiten Herodot's, des Vaters der Geschichte, in Ruinen lagen *).

Aegypten ist zu allen Zeiten der Hauptsitz des inländischen oder Caravanenhandels gewesen. Hier trafen die Caravanen aus dem Innern Afrikas, die aus Aethiopien und Nubien Gold, Elfenbein und andere Waaren herbeiführten, mit denen aus Asien zusammen, die neben den köstlichen Specereien Arabiens die kostbarsten Güter aus Indien brachten. Der Orient war überhaupt stets das Hauptziel des ägyptischen Handels, und die Schifffahrt auf den arabischen Meeren immer von Bedeutung, zumal seit Anlage einer Seemacht unter dem König Neko (594 vor

*) Deuber's Geschichte der Schifffahrt im atlant. Ocean ꝛc. S. 11.

vor C. G.), dem die Schifffahrt der Aegypter beſonders viel zu danken gehabt hat *).

Die Eroberung Aegyptens durch die Perſer und die lange Dauer der Unterjochung dieſes Landes ſcheint dem Handel deſſelben einen empfindlichen Stoß beigebracht zu haben, denn erſt ſeit der Zerſtörung der perſiſchen Monarchie durch Alexander und ſeit der Erbauung Alexandriens fing derſelbe wieder an, ſich zu heben. Unter den Ptolomäern ſtieg Aegyptens Wohlſtand auf eine höhere Stufe, als irgend ein Reich der damals bekannten Welt. Nicht nur, daß neben den Künſten des Friedens Handel und Wiſſenſchaften blühten, daß es eine der erſten Landmächte war, ward es auch von Ptolomäus II., Philadelphus, zur erſten Seemacht erhoben. Der alexandriniſche Handel breitete ſich über Afrika, Aſien und Europa aus und theilte ſich in drei große Hauptzweige. Der Landhandel durch Aſien und beſonders durch Afrika erhielt einen großen Umfang, und erſtreckte ſich weſtlich bis Cyrene und ſüdlich bis tief in das Innere Aethiopiens, da es hingegen den indiſchen Caravanenhandel mit mehrern andern Ländern und Städten, beſonders mit den Phöniziern, theilen mußte. Der Seehandel auf dem arabiſchen Meerbuſen und dem indiſchen Meere erſtreckte ſich zwar bis Indien, hatte aber doch auch Aethiopien, eine Benennung, die bei den Alten einen großen Theil der ſüdlich von Aegypten gelegenen Länder Afrikas begriff, zunächſt zu ſeinem Ziel erwählt. Den dritten Zweig dieſes Handels, den Handel über das Mittelmeer, mußte Alexan-

*) Heeren Handbuch der Geſch. der Staaten des Alterthums ꝛc. S. 87.

andrien damals noch mit Rhodus, Corinth und Carthago theilen.

Von der Größe und Wichtigkeit des Handels von Aegypten, das unter den Ptolomäern als der Hauptsitz des Welthandels angesehen werden konnte, von dem reichen Ertrage des alexandrinischen Handels, der auch unter der Herrschaft der Römer, welche der Regierung der Ptolomäer ein Ende und das Land zu einer römischen Provinz machten, nicht nur nicht abnahm, sondern sich noch außerordentlich vergrößerte, können die unermeßlichen Reichthümer dieses Landes und der grenzenlose Luxus zu den Zeiten der Cleopatra die richtigste Vorstellung verschaffen. Erst unter den zerstörenden Einfällen der muhamedanischen Mauren, Sarazenen oder Araber, und besonders jener rohen Barbaren, der weltverwüstenden Türken, konnte der Glanz erlöschen, der Jahrtausende über Aegypten strahlte und dieses Land zum vorzüglichsten Sitze der Künste, Wissenschaften und des Handels unter den Völkern des Alterthums gemacht hat.

Die Phönizier standen den Aegyptern wo nicht voran, doch gewiß zur Seite, und waren unstreitig das berühmteste Handelsvolk unter den Alten, laut dem Zeugnisse aller Schriftsteller jener Zeiten. Es ist, wie schon bemerkt worden, nicht leicht, zu bestimmen, ob der ägyptische Handel älter sey, oder der phönizische, ob die Aegypter von den Phöniziern, oder diese von jenen die Schifffahrt erlernten, da die ältesten historischen Quellen uns hierüber in Ungewißheit lassen *).

Wenn

*) Jacob erwähnt in seiner Weissagung einer Anfurth. des

Wenn man außer der frühzeitigen Cultur und
n sonstigen Spuren seines hohen Alterthums nur
'gyptens Lage mit der der phönizischen Seestädte
rgleicht, so dürfte man sich doch eher auf die Seite
ies als dieser hinneigen. Der Nil, der überall die
erbindung der beiderseitigen Uferbewohner hemmte,
ußte weit eher zu den ersten Versuchen der Schiff-
hrt reizen, als der Anblick eines unabsehlichen
)genden Meers. Die Nähe der einander gegenüber
genden Ufer, die augenscheinlich größere Leichtigkeit
s Gelingens, auf einem Floß oder ausgehölten
tamme dieselben zu erreichen, der tägliche Anblick
r jenseitigen Ufergegend, waren ungleich größere
eizmittel, als ein unbekanntes, oft sturmbewegtes
eer darbieten konnte. So viel ist indeß gewiß,
ß die Schifffahrt unter den Phöniziern sich am frü-
sten ausbildete, daß sie am ersten in der Geschichte
streten als wirklich seehandelnde Nation. Ihre er-
n Seeunternehmungen mochten indeß, wie dies fast
i allen Seehandlung treibenden Völkern der Fall ge-
sen ist, anfänglich bloß in Seeräubereien bestehen;
ld aber sieht man sie des Handels wegen das mit-
ländische und atlantische Meer befahren und die fer-
n Küsten Britanniens besuchen, um von den An-
)hnern desselben die Producte ihrer Länder gegen
re Manufactur- und Fabrikwaaren zu vertauschen,
an sie verstanden schon früh Zeuge zu weben und
t dem Safte der Purpurmuscheln zu färben, sie
rfertigten Glas, dessen Erfinder sie waren, und

man-

des Meeres und der Schiffe, wo Sebulon wohnen und mit Sidon gränzen wird, ein Beweis des hohen Alters der phönizischen Handlung. 1. B. Mos. 49, 13.

mancherlei Spielsachen, die sie bei dem Tauschhandel, den sie mit jenen rohen Völkern trieben, auf das vortheilhafteste umsetzten.

Die Inseln und Küstenländer im mittelländischen und atlantischen Meere, in der Nord- und Ostsee erscheinen uns als die besondern Strebepuncte des phönizischen Handels, und den Seereisen und Handelsverbindungen der Phönizier folgte bald das allen seehandelnden Völkern natürliche Bedürfniß auswärtiger Handelscolonieen. Ohne Pflanzstädte und Handelsniederlassungen ruht der Seehandel auf schwachen Füßen, die Früchte vieljähriger Bemühungen der thätigsten Handelsbetriebsamkeit gehen verloren, und die engsten Freundschaftsbande, welche der Handel unter fern von einander wohnenden Völkern anknüpft, zerreißen, wenn sie nicht durch die Anlage von Colonieen gesichert sind. Dies sahen auch die Phönizier bald ein, und schnell erhoben sich an den Küsten des Mittelmeers, auf der einen Seite in Nordafrika, auf der andern in den italischen Inseln und im Süden von Spanien ihre Pflanzstädte.

Diese Colonieenländer waren die Hauptziele des phönizischen Seehandels; aber die Phönizier gingen auch weiter, weiter als irgend ein Volk des Alterthums. Sie durchsegelten die Meere von Gades (Cadix) und fuhren links an der Westküste von Afrika hin und rechts um Europa herum nach Britannien und den Scilley-Inseln, ja bis in die Ostsee, bis zu Preußens Gestaden, um hier Bernstein und dort Zinn zu holen. Letzteres war ein besonders geschätzter Luxus-Artikel im Alterthume, und gewährte den Phöniziern einen einträglichen Handel, den sie lange geheim hielten, um ihn nicht mit andern Nationen

thei-

theilen zu müssen. Die Eifersucht der Phönizier und der Carthager, ihrer Abkömmlinge, im Handel, war so groß, daß sie sich lieber dem augenscheinlichsten Verderben aussetzten, als ihre Handelswege bekannt werden zu lassen. So lief nach Strabo's Erzählung ein Schiff der Carthager, das auf den Zinnhandel ausging und sich von einem Schiffe der Römer, welche jene längst um ihren einträglichen Zinnhandel beneidet hatten, verfolgt sah, lieber auf eine Sandbank, um daselbst zu stranden, als das Ziel seiner Reise dem verfolgenden Feinde zu verrathen.

Eine andere Richtung des phönizischen Seehandels ging nach den reichen Südländern, die in den biblischen Büchern unter dem Nahmen Ophir begriffen werden, und wahrscheinlich das in jenen Zeiten goldreiche Aethiopien bezeichnen *). Aus dem persischen Meerbusen, an dem die Phönizier höchst wahrscheinlich auch Niederlassungen angelegt hatten, erstreckte sich ihr Handel bis nach der indischen Halbinsel diesseit des Ganges und nach der Insel Taprobana, dem heutigen Ceylon.

Von dem Umfange der für jene Zeiten schon weit genug gediehenen Schifffahrt der Phönizier geben uns die Entdeckungsreisen derselben die richtigste Ansicht. Schon 600 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung sollen sie auf Befehl des ägyptischen Königs Neko bereits ganz Afrika umschifft haben, wie Herodot

*) 1. B. d. Könige 9, 28. Ehrmann glaubt, es sey die Landschaft Sofala auf der Ostküste Afrikas hierunter gemeint. S. Gesch. d. R. 1. B. S. 81.

rodot, der Vater der Geschichte, erzählt *), welche Erzählung früher zwar oft bestritten, von neuern Geschichtsforschern aber durch viele und kräftige Beweisgründe unterstützt worden ist **). Man will sogar die Erzählungen des Strabo und Diodorus Siculus von einem durch Sturm an ein unbekanntes unermeßlich großes Eiland verschlagenen phönizischen Schiffes auf das heutige Brasilien beziehen, und behaupten: die Phönizier, und durch sie die Carthager und Thyrrhener, hätten bereits Kunde von den Inseln und einem festen Lande jenseits des atlantischen Oceans besessen ***). Doch die nähern Untersuchungen dieses Gegenstandes liegen außer den Grenzen unsers vorgesteckten Zieles.

Von dem Landhandel der Phönizier wissen wir, daß er sich vorzüglich in drei Hauptzweige theilte, nemlich in den arabischen Karavanenhandel mit Gewürzen und Räucherwerk, in den Handel mit Babylon über Palmyra durch ganz Mittelasien, vielleicht bis China hin †), und endlich in den Handel mit Armenien und den angrenzenden Ländern. Den Umfang und die Gegenstände dieses Handels schildert Ezechiel mit lebhaften Farben ††). Silber, Eisen, Zinn und Blei, Sclaven und Erz, Pferde, Wagen und Maulesel, Elfenbein und Ebenholz, Weizen und Balsam, Oel und Honig, Wein und Wolle, Ma-

stix

*) Lib. IV. c. 42.

**) Ehrmann B. I. S. 85 ff. Deuber's Gesch. der Schifffahrt ꝛc. und andere.

***) Deuber S. 21 u. 31.

†) Heeren S. 40.

††) Cap. 27.

ſtix und köſtliche Specereien, Gold und Edelſteine, köſtliche Gewänder und ſeidene und geſtickte Tücher, wurden theils von den Phöniziern ſelbſt geholt, theils von fremden Kaufleuten auf ihre Märkte geführt, die dagegen von ihren eigenen Arbeiten und Fabrikwaaren mit ſich nahmen.

Was eben dieſer Prophet weiter unten in ſeiner Weiſſagung von dem Luxus und Uebermuthe der Tyrier und Sidonier ſagt, bekräftigt unſere Meinungen von den übeln Folgen eines ſeine Grenzen überſchreitenden Handels.

Die Juden erſcheinen uns im Alterthume weniger als Handelsvolk, obgleich ſie als Grenznachbarn der Phönizier und durch ihre Lage am mittelländiſchen Meere Gelegenheit genug hätten, an dem Handel derſelben Theil zu nehmen. Die politiſch-religiöſe Verfaſſung dieſes Volks, ſeine gänzliche Entfernung von allen Verbindungen mit andern Völkern, der durch ſeine Geſetzgeber genährte Nationalſtolz, welcher jede Vermiſchung mit andern Nationen für eine Verunreinigung hielt, und endlich die Strenge ihrer Religionsgebräuche und Geſetze waren Hinderniſſe, die keinesweges den Handel unter ihnen begünſtigen konnten. Ueberdieß hatte dies Volk von ſeiner Entſtehung an mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die es faſt beſtändig in Kriege verwickelten, mithin alle Künſte und Gewerbe des Friedens verſcheuchten. Ihre Flucht aus Aegypten, die gewaltſame Eroberung ihres Landes, die grauſame Vertilgung der überwundenen Feinde und die Lage ihres, jedem eindringenden Feinde offenen Landes, zwängen ſie, ſtets die Waffen in der Hand zu behalten. Dies und die unaufhörlichen innern Streitigkeiten dieſes

unruhigen Volks, die Spaltungen ihrer Regierung und die politische Trennung des Reichs, welche auch ihren Sturz verursachten, waren die natürlichen Ursachen des geringen Handelsverkehrs der Juden.

Erst zu Ende David's kriegerischer, besonders aber unter Salomo's langer friedlichen Regierung finden sich Spuren einer nachbarlichen Verbindung mit den Phöniziern, deren König Hiram zugleich in freundschaftlicher Verbindung mit ihnen gestanden zu haben scheint. Der Tempelbau zu Jerusalem führte diese Verbindung herbei und Hiram mußte schon David alle Materialien dazu, wie auch zu seiner eigenen königlichen Wohnung liefern und die nöthigen Arbeiter schicken. Geld zur Bezahlung dieser Leistungen scheint nicht vorhanden gewesen zu seyn, da Hiram sogar das zur Ausschmückung des Tempels erforderliche Gold herbeischaffte und Salomo denselben nachmals mit 20 Städten bezahlte *).

Mit eben diesem Könige von Tyrus eröffnete Salomo einen gemeinschaftlichen Handel auf dem arabischen Meerbusen, der von den durch David eroberten, an der Nordspitze des rothen Meeres gelegenen Häfen Elath und Ezeon Geber nach Ophir ging, um Gold, Edelsteine und Ebenholz zu holen. Salomo hatte zu diesem Handel eigene Schiffe, die in Gesellschaft und unter der Führung der Phönizier, von denen sie gebauet waren, segelten **).

Noch ist die Rede von einem Schiffe des Königs Salomo, das mit einem phönizischen Schiffe des Königs Hiram gemeinschaftlich auf den Handel aus-

*) 1 B. d. Kön. 9, 11.

**) 2 B. d. Chron. 8, 17. 18.

ausging, und alle drei Jahr mit Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen zurückkehrte *). Das Ziel dieser Handlung soll Tarschisch oder Tarteſſus in Spanien gewesen seyn, und ein Schiff von Tarschisch, oder Meerschiff, wie es in Luther's Uebersetzung der Bibel genannt wird, soll nur ein groſses Schiff bedeuten, das eine Reise nach Spanien auszuhalten im Stande war **).

Mit diesen ersten glücklichen Versuchen des Königs Salomo ist nun aber auch alles erschöpft, was über den Handel des jüdischen Volks gesagt werden kann, denn die Bemühungen Josaphat's, Königs von Juda, der in Gemeinschaft mit Ahasja dem Könige von Israel Schiffe zu Ezeon-Geber erbauen lieſs, um den reichen Goldhandel nach Ophir wieder herzustellen, scheiterten gleich in ihrer ersten Entstehung †). Die Worte des Chronikenschreibers: — "Der Herr hat deine Werke zerrissen, und die Schiffe wurden zerbrochen und mochten nicht auf das Meer fahren" — lassen vermuthen, daſs ein Sturm dieselben zerstörte, noch ehe sie aus dem Hafen liefen.

So geringfügig der Handel der Juden im Alterthume war, so bedeutend und blühend war er, wie wir gesehen haben, bei den Phöniziern und in deren Colonieen, unter denen besonders Carthago durch seinen Handel und seine Macht die Mutterstadt Tyrus bald eben so verdunkelte, als dies einst die Mutter Sidon verdunkelt hatte.

Die

*) 1 B. d. Kön. 10, 22.

**) Ehrmann G. d. R. B. 1. S. 78. Schlözer's Gesch. d. Handlung S. 359.

†) 2 B. d. Chron. 20, 35. 36. 37.

Die Carthager, deren Stadt am Mittelmeere in der Gegend des heutigen Tunis in Nordafrika lag, gelangten durch ihren ausgebreiteten Handel zu einer solchen Macht, daß sie unter den Völkern des Alterthums eine der bedeutendsten Rollen spielten und mit den Römern, den nachmaligen Beherrschern der alten Welt, lange um den Vorrang streiten konnten, und mehr als ein mal im Begriff standen, das Uebergewicht über ihre Nebenbuhler davon zu tragen. Carthago liefert das erste Beispiel eines großen handelnden und zugleich erobernden Freistaats, das die Geschichte kennt. Auch die erste Seeschlacht wird von Carthagern geliefert, und der erste Handelstractat geschlossen, wovon die Geschichte Erwähnung thut, und zwar erstere im 4ten Jahrhundert ihres Staats gegen die Phocäenser, und letzterer mit den Römern.

Die Carthager traten ganz in die Fußtapfen ihrer Voreltern, der Phönizier, und erstreckten ihren Handel über das mittelländische Meer bis in den atlantischen Ocean. Sie kannten die Westküste von Afrika bis Guinea und beschifften die westliche Küste von Europa bis Britannien. Allenthalben besaßen sie Pflanzstädte, besonders aber dehnte sich ihre Herrschaft über die Inseln des westlichen Mittelmeers und mancherlei Muthmaßungen zufolge auch über die kanarischen Inseln und Madeira aus. Auf Befehl des Magistrats zu Carthago wurden bedeutende Flotten ausgerüstet, die zur Anlegung von Colonieen auf Entdeckungen auslaufen mußten. Die eine derselben unter Hanno, von dessen Reise die Geschichte ein Tagebuch aufbewahrt hat, hatte die westlichen Küsten Afrikas zum Gegenstande und erreichte ihr Ziel an dem

Vor-

Vorgebirge der drei Spitzen (Tres Puntas), wo Mangel an Lebensmitteln die Reisenden zwang, ihre Rückkehr anzutreten, nachdem sie die ganze Küste mit Pflanzstädten und Handelsniederlassungen besetzt hatten, die noch lange nachher geblüht haben sollen *).

Eine andere Reise im atlantischen Ocean gegen Norden zu unternahm Himilcon an der spanischen Küste entlang, die gleicherweise die Begründung von Colonieen zum Zweck hatte. Diese Besitzungen erforderten jedoch ihrer zerstreuten Lage und weiten Entfernung wegen ein wohleingerichtetes Seewesen, und der Staat unterhielt neben den Schiffen der Handelsleute bedeutende und zahlreiche Kriegsflotten, die jedoch keinesweges mit den Flotten und Kriegsfahrzeugen unserer Zeit in Vergleich zu stellen sind, sondern aus bloßen Ruderschiffen bestanden, für welche man eine Menge Sclaven hielt, die als Ruderknechte gebraucht wurden.

Der Handel der Carthager war theils See-, theils Landhandel, wovon der erstere außerhalb des Mittelmeers auf der einen Seite bis Britannien, auf der andern bis Guinea in Afrika ging und sämmtliche Colonieenländer derselben in sich begriff. Das Streben der Carthager, im Westen den Alleinhandel für sich zu behalten, wird vorzüglich in der Beschränkung ihrer Colonieen und in der Entfernung aller Fremden von denselben recht sichtbar. Von ihrer Handelseifersucht haben wir oben schon ein Beispiel angeführt. Diese Eifersucht der phönizischen Staaten, mit denen sie alle ihre Unternehmungen geflissentlich in ein tiefes Dunkel hüllten, ist die vorzüglich-

*) Ehrmann G. d. R. I. S. 95 ff.

lichste Ursache, daß wir so wenig Bestimmtes und Sicheres von ihnen wissen. Der Landhandel der Carthager wurde, wie aller Handel jener Zeiten, durch Karavanen geführt, und erstreckte sich bis tief in das Innere von Afrika, vielleicht bis Tombuctu, einer noch nicht genug bekannten großen goldreichen Stadt Nigritiens, von der man glaubt, daß sie durch carthagische Flüchtlinge, welche sich nach Carthagos Untergang vor der römischen Sclaverei dahin retteten, bevölkert wurde *). Die Beschreibung des Matrosen Robert Adams von dieser Stadt, von dem dasigen Handel und Verkehr, von ihren Einwohnern **), läßt allerdings, wenn auch die volle Glaubwürdigkeit derselben noch in Zweifel gezogen wird, eine höhere Abkunft derselben vermuthen, als irgend eine andere Negerstadt Afrikas verräth.

Ueber die beiden uns nun noch übrigen vorzüglichsten Völker des Alterthums, die Griechen und Römer, hat die Geschichte mehr Licht verbreitet, als über die bisher genannten, wir dürfen uns aber ebenfalls nur wenige Augenblicke bei der Uebersicht der Geschichte ihres Handels verweilen, um unsern vorliegenden Zweck nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Griechen, deren Wohnplätze auf einer großen Menge kleiner Inseln und dem angrenzenden festen Lande von Europa zuerst durch phönizische Colonisten aus Klein-Asien und ägyptische Auswanderer besetzt und bevölkert wurden, waren theils dieser Abstammung, theils ihrer Lage wegen, rund umgeben von

*) v. Archenholz Minerva Jahrg. 1796. 2. B. S. 103.

**) The narrative of *Robert Adams*, a sailor, who was wrecked in the year 1810 etc.

von Meeren und fruchtbaren cultivirten Ländern, von der Natur zu einem handelnden Volke bestimmt. Allein diesem ohnerachtet und obgleich ihr Handelsverkehr nicht unbedeutend war, sich auch in spätern Zeiten bedeutend erweiterte, sind sie doch nie zu einer solchen Handelsmacht gelangt, wie sie die Phönizier und Carthager besaßen.

Ihre ersten Versuche in der Schifffahrt gingen eben so wie bei andern Völkern von Seeräuberei aus, und ihre ersten bekannten Seeunternehmungen, die noch von großer Unkunde in der Schifffahrt zeugen, der Argonautenzug und der Zug gegen Troja, waren nicht auf Handel, sondern auf Abentheuer und Kriege berechnet. Einen vorherrschenden Handelsgeist trifft man bei den ältern Griechen nirgends an. Erst in den Perserkriegen sehen wir ihre Schifffahrtskunde sich erweitern und dieselben Seesiege erkämpfen, die uns in Erstaunen setzen; wohl aber ist dies mehr auf den bei ihnen schon früh erwachten Heldengeist, als auf ihren Handelsgeist zu rechnen. Eine günstigere Lage, als Corinth hatte, wird nicht leicht eine Handelsstadt der Welt haben. Auf einer Landenge an zwei Meeresufern, im Mittelpunkte der schönsten und angebautesten Länder, war dennoch ihr Seehandel, so gewinnreich er auch für die Bürger und durch die Zölle für den Staat war, nie groß *), obgleich der Handel der Corinther hauptsächlich in dem Umsatze asiatischer und italischer Waaren, also in Seehandel bestand. Von den benachbarten Inseln der Griechen wetteiferte besonders Corcyra mit Corinth, von der sie eine Colonie war, im Handel und in der Seemacht, auch Aegina stieg durch Handel und Schiff-

*) Heeren Handb. S. 181.

Schifffahrt, war aber nur klein. Die bedeutendste und wichtigste in dieser Hinsicht war Samos, eine der reichsten Inselstädte.

Unter den griechischen Colonieen waren die an der Westküste von Kleinasien die ältesten und wichtigsten, unter denen die ionischen Colonieen oben an standen. Am merkwürdigsten sind Miletus, Phocaea und Ephesus. Miletus war unter allen die größte Handelsstadt, zwar schon durch die Carier gegründet, aber erst seit der Einwanderung der Jonier reich und mächtig. In ihrer blühendsten Periode zwischen 700–500 v. Chr. war sie nach Tyrus und Carthago die erste Handelsstadt der Welt, deren Handel vorzüglich nach dem schwarzen Meere ging, von wo aus sie durch ihre vielen Pflanzstädte den ganzen Handel des Nordens mit Getraide, getrockneten Fischen, Sclaven und Pelzwerk an sich zog. Ihr Landhandel ging bis tief in Asien hinein auf der großen Landstraße, die die Perser angelegt hatten. Sie besaß vier Häfen und eine so starke Seemacht, daß sie Flotten von 80 bis 100 Schiffen stellen konnte.

Zu gleicher Zeit mit Milet blühte Phocäa, deren Seehandel nach Westen an den Küsten von Italien und Gallien hin bis nach Gades ging. Unter mehrern Colonieen, die sie in Italien, auf der Insel Korsika und der Küste von Gallien stiftete, war Massilia, das heutige Marseille, die berühmteste *). Ephesus ist nie eine so beträchtliche Handelsstadt gewesen, wie Milet und Phocäa.

Die

*) Phocäenser stifteten dieselbe 536, nachdem sie ein Seetreffen gegen die Etrusker und Carthager verloren und sich hieher geflüchtet hatten.

Die doriſchen und aeoliſchen Pflanzſtädte können ſich mit den ioniſchen an Reichthum und Umfang ihres Handels nicht meſſen, und unter den griechiſchen Colonieen Italiens waren Tarent und Sybaris bekannt durch Luxus, Schwelgerei und Weichlichkeit. In Sizilien waren Syracus und Agrigentum von den vielen griechiſchen Pflanzſtädten die wichtigſten, und der ungeheure Handel mit Wein und Oehl, den Agrigent mit Carthago trieb, machten es zu einer der reichſten, üppigſten und prächtigſten Städte der Welt. Der Handel von Sagunt, einer Colonie der Inſel Zazynthus an der ſpaniſchen Küſte, und von Cyrene auf der Küſte von Afrika war nicht minder beträchtlich. Beſonders bedeutend war der Handel, den Cyrene mit Carthago, Ammonium und dem innern Afrika trieb.

Die Projecte Alexander's des Großen zur Beförderung des griechiſchen Handels kamen nicht zur Reife, er war aber die Urſache, daß derſelbe ſeinen Sitz in Aegypten in jener von ihm erbauten berühmten Stadt nahm, die nach ihm den Nahmen führte. Nachdem Alexander Tyrus, das ihm in ſeinen Siegen oft hinderlich geweſen war, zerſtöhrt und Aegypten unterjocht hatte, unternahm er ſeinen berühmten Zug nach Indien. Hier überzeugte er ſich von den Reichthümern und der kaufmänniſchen Wichtigkeit dieſes Landes, und faßte den Plan, eine Handelsverbindung ſeiner Staaten mit demſelben zu eröffnen. Nearchus, einen ſeiner Offiziere, ward befehligt, eine Flotte auszurüſten, und an deren Spitze den Lauf der Schifffahrt von der Mündung des Indus bis in den perſiſchen Meerbuſen zu unterſuchen. Dieſe Seereiſe, die größte, welche die Griechen unternahmen,

ſchien ihnen ein Wunderwerk zu ſeyn, und dauerte, ohnerachtet es jetzt vielleicht nur eine Spazierfahrt genannt werden dürfte, nicht weniger als zehn Monate *). Mit dem Tode Alexander's gingen auch die Erfolge dieſer Reiſe verlohren **).

Die Römer thaten noch weniger für den Handel, als die Griechen, und unter den Völkern der alten Geſchichte beſtimmt am wenigſten. Ihr kriegeriſcher Geiſt überſah die Vortheile, die der Handel gewährt, und den Gewinn, welchen dieſer andern Völkern verſchaffte, gab ihnen ihre Eroberungsſucht. Sie fanden es leichter und angenehmer, ſich durch ihre Plünderungen die Reichthümer ihrer nähern und fernern Nachbarn anzueignen; daher hat ſich der Handel der Römer, ohnerachtet der günſtigen Lage Roms, nicht einmal bis zur Mittelmäßigkeit erhoben. Durch die Kriege mit den Carthagern lernten ſie zuerſt den Schiffsbau kennen, der ihnen aber nur in kriegeriſcher Rückſicht werth war, und die Zerſtöhrung Carthagos, das ihnen eine reiche Handelsquelle hätte werden können, beweiſt deutlich, daß ſie keinen Sinn für Handlung hatten. Was Julius Cäſar auf ſeinen Zügen nach Gallien, Germanien und Britannien für den Handel that, iſt unbedeutend. Zwar wurde von den unterjochten Nationen der gewohnte Handelsverkehr auch unter der römiſchen Herrſchaft noch

*) *Robertson* history of America Tom. I. p. 20. 21.

**) Ein Mehreres über den Handel und Verkehr der Griechen findet ſich in Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmſten Völker der alten Welt. 3. Th. 1. Abthilung (eine eben ſo anmuthige als gelehrte und reichhaltige Darſtellung des Verkehrs der alten Völker).

ch hin und wieder fortgesetzt, aber mit so wenig egünstigung von der Regierung, daß nicht einmal n Seeräubereien, die den römischen Handel nicht enig beunruhigten, Einhalt geschah, und endlich ein rmlicher Seeräuberkrieg geführt werden mußte, des s glückliche, nach vielen vorangegangen Verlusten, rch Pompejus erfolgende Beendigung für Rom n den wichtigsten politischen Folgen war, da es dies n gesetzmäßig eine Macht verschaffte, die vor ihm ch kein römischer Feldherr besessen hatte.

Erst als Roms Freiheit gestürzt und die neue onarchie fest gegründet war, unter der Regierung s ersten Kaisers, fing der Handel an, sich in eini n Provinzen des unermeßlich großen römischen eichs wieder zu heben. Besonders suchte Augustus n alexandrinischen Handel zu erweitern und bis nach idien auszudehnen, dessen Einkünfte ihm allein jähr h an 12 Millionen Thaler unsers Geldes einge acht haben sollen. Die Herstellung von Carthago d Corinth zur Wiederbelebung des Handels, die eschiffung der Nordsee bis zu der nördlichsten Spitze tlands durch Drusus, sind Verdienste, die eben lls auf Augustus Rechnung kommen. Doch auch ige der spätern Kaiser sorgten, ruhmlichst für die fnahme des Handels, zu einer besondern Höhe nte er aber nie gelangen, bis er endlich mit dem ntergange Roms und der Ueberschwemmung der rö schen Provinzen von den rohen Völkern des Nor ds und Ostens gar einen Stoß bekam, der ihn auf nge Zeit in eine todesähnliche Ohnmacht versetzte.

Mit dem Sturze Roms schließt die alte Ge chte, und die dunkle kriegsverwirrte Zeit des Mittel ers beginnt. Alles Große und Edle, was im Al-

terthume bestanden hatte, ging unter im verheerenden reißenden Strome der Zeiten. Die allgemeine Gährung aller Völker, ihr Drängen und Treiben, ihre Wanderungen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen ließen keinen ruhigen Stand der Dinge zu. Bevor die gährende Masse sich nicht gesetzt hatte, konnte keine Klarheit entstehen; bevor sich nicht neue Staaten, gestützt auf Recht und Ordnung, gebildet hatten, konnte der im Abendlande fast gänzlich erloschene Handel nicht wieder aufblühen. Beinahe vier Jahrhunderte dauerte dies Wogen, ein Zustand ewiger unaufhörlicher Kriege und Räubereien, die sicher alles, was bis dahin für Aufklärung und sittliche Ausbildung des Menschengeschlechts geschehen war, gänzlich vertilgt haben würde, wenn nicht durch die Fortdauer des morgenländisch-römischen Reichs, das im Mittelalter unter dem Nahmen des griechischen Kaiserthums erscheint, beträchtliche Funken von dem einmal in der Welt angezündeten göttlichen Feuer erhalten wären.

Wer mag hier die weisen Fügungen einer alles lenkenden höhern Weltregierung verkennen, die dieses Reich gerade so lange erhielt, bis das übrige Europa sich neu gegründet, befestigt und in den Stand gesetzt hätte, den Saamen in sich aufzunehmen, aus dem die neue junge Saat herrlich wieder hervorkeimen sollte, und erst dann dasselbe der Natur, die nichts Unvergängliches hienieden duldet, seinen schuldigen Tribut bezahlen ließ? —

Durch das griechische Kaiserthum wird das Alte an das Neue geknüpft, denn von hier aus kam uns alle Kenntniß von dem Alten, hier waren ihre wissenschaftlichen Werke und ihre Kunstprodukte auf-

bes-

wahrt, die uns jetzt in Stand setzen, jene Zeiten
urtheilen zu können, und auch der Handel der ost-
nischen Provinzen war nie ganz unterdrückt, wäh-
nd jener der weströmischen Länder im Todesschlafe
).

Der Handel im Mittelalter begreift
ßer dem fortbestehenden Handel der Griechen vor-
glich den der Araber, der Italiener, der Deut-
hen, der Franken, der Normänner und der
laven.

Der Handel der Griechen nach den südlichen
egenden Asiens über Alexandrien in Aegypten dauerte
lange fort, bis gegen die Mitte des 7ten Jahr-
nderts n. Chr. G. das wüthende Eindringen der
ahamedanischen Sarazenen in das Reich, und Ae-
ptens Trennung von demselben, die unmittelbare
erbindung mit Indien aufhob. Diesem Handel ver-
nkt Europa unter andern den Seidenbau, den zwei
Mönche unter der Regierung des Kaisers Justinian
gen 555 aus Indien nach Constantinopel brachten,
) derselbe bis dahin ein Geheimniß war, das die
riechen schon lange gestrebt hatten, zu erforschen,
dem sie bisher ihre Seide von den Persern holen
ußten, zu denen sie aus Indien kam *).

Der Handelsgeist der Griechen und ihre Be-
erde nach den ihnen zum Bedürfniß gewordenen Lu-
s-Waaren Ostindiens konnte durch den Verlust
egyptens keinesweges unterdrückt werden, vielmehr
san-

*) *Anderson* historical and chronological deduction of the Origine of Commerce Vol. I. p. 43.

sannen sie darauf, einen neuen Handelsweg nach Indien aufzufinden, den ihr Scharfsinn auch bald entdeckte, um den unterbrochenen Handel wieder anzuknüpfen. Ihre Schiffe segelten den Indus so weit hinauf, als dieser große Fluß schiffbar ist, alsdann wurden die Waaren ausgeladen und zu Lande bis an die Ufer des Oxus gefahren, auf dessen Strome sie hinab bis in den caspischen See gingen. Von hier ging der Lauf in die Wolga so lange stromaufwärts, bis sie abermals ausgeladen werden mußten, um zu Lande bis zum Tanais gebracht zu werden, der sie dann in das schwarze Meer hinabführte, wo griechische Fahrzeuge bereits ihrer Ankunft harrten, um sie nun vollends nach Constantinopel zu bringen *).

Das Außerordentliche dieses Handels und die Beharrlichkeit und Ausdauer der Griechen, welche alle damit verbundenen Beschwerden nicht scheuten, stellt uns nicht allein den Handelsgeist und die Betriebsamkeit derselben in einem vortheilhaften Lichte dar, sondern beweist uns auch, daß in der Hauptstadt des griechischen Kaiserreichs noch eine ausgebreitete Kenntniß der entferntern Länder war erhalten worden, während das übrige Europa von der größten Unwissenheit umfangen war.

Constantinopels Handel blieb bis 1204, wo es durch die Kreuzfahrer unter dem Grafen Balduin von Flandern erobert wurde, in dem blühendsten Zustande. Hier war noch um das Jahr 1172 die allgemeine Niederlage des levantischen Handels, wo sich nicht nur Kaufleute aus Spanien, Italien, Aegypten, Asien, sondern sogar aus dem Norden Europas und aus

*) *Robertson* Hist. of America Vol. I. p. 33.

aus Rußland einfanden *). Erst von diesem Zeitraume an ging dieser Handel zu Grunde, der nun vorzüglich in die Hände der Italiener, besonders der Venetianer gerieth, obgleich derselbe sich schon unter Justinian zu neigen angefangen hatte **), woran vorzüglich die einreißenden Monopole keinen geringen Antheil hatten. Der einträglichste Handel der Griechen war der Seidenhandel, den der Hof eben so wie den Fruchthandel um diese Zeit sich zueignete.

Die Araber, die seit Entstehung des Muhamedanismus vom Jahr 622 an sich über das westliche Asien, Aegypten und ganz Nordafrika einem reißenden Strome gleich ausbreiteten, hatten mehreremale Constantinopel vergeblich belagert; noch aber hatte dessen Stunde nicht geschlagen, doch that schon die Eroberung Aegyptens dem griechischen Handel nach Indien einen großen Abbruch und fügte ihm die empfindlichsten und unersetzlichsten Verluste zu.

Glücklicherweise waren die Araber kein so träges Volk als ihre Nachfolger, die Türken, sie haben vielmehr für den Handel und die Ausbreitung der Erd- und Länderkunde vieles gethan, und verdienen deshalb einen rühmlichen Platz unter den Völkern des Mittelalters. Sie knüpften den Verkehr mit Indien wieder an und breiteten mit ihrer Religion zugleich ihren Handel beinahe über ganz Afrika aus. Auch Europa wurde von ihnen besucht und Spanien erobert. Lange Zeit dauerte daselbst die Herrschaft der Mauren,

*) Fischer Gesch. des deutschen Handels. Th. I. S. 386. 387.

**) Ebendaselbst.

ren, Sarazenen oder Araber, und gewiß nicht zum Nachtheile dieſes Landes, das noch immer den hohen Flor jener Zeiten nicht wieder hat erreichen können.

Die Araber beſaßen viel Neigung zu den Wiſſenſchaften und hatten beſonders für die Geographie und Aſtronomie eine ungemeine Vorliebe; ſie überſetzten mehrere von den berühmteſten alten Schriftſtellern der Griechen in ihre Landesſprache, unter denen der berühmte Aſtronom und Geograph, Ptolemäus, der unter der Regierung des Kaiſers Antonin zu Alexandrien lebte, der erſte und vorzüglichſte war.

Nicht ohne Grund und Wahrſcheinlichkeit iſt die Vermuthung, daß man den Arabern, wo nicht die Entdeckung, doch die Bekanntmachung des Seekompaſſes zu verdanken habe, da ihre Seefahrt und Handlung ſo ausgebreitet war, daß ſie aus China Branntwein, Thee und Porcellan holten, und ſich bereits auf den Molucken niedergelaſſen hatten, als die Portugieſen nach Oſtindien kamen *). Man hat die Entdeckung deſſelben lange Zeit einem Bürger von Amalfi in Italien, Nahmens Flavio Gioja, zugeſchrieben **), es ſind aber Spuren vorhanden, daß derſelbe ſchon vor Gioja, der ums Jahr 1302 lebte, und ſelbſt vor Marco Polo, einem Venetianer, welcher große Reiſen ins Innere von Aſien gemacht hatte und 1260 aus China zurückkehrte ***), von wo er nach Einigen den Seekompaß mitgebracht haben ſoll, in Europa bekannt war †).

Die

*) Ebrmann I. 249.

**) *Robertson* Vol. I. p. 45.

***) *Anderson* Vol. I. p. 266.

†) Deuber S. 132. 133.

Die Araber waren in der That schon sehr früh im Mittelalter im Besitz eines weit ausgedehnten, besonders des indischen Handels, den sie selbst bis China erstreckten. Wissenschaften und Künste blühten bei dieser kunstliebenden erfinderischen Nation; und nicht allein daher, sondern auch aus dem Umstande, daß Vasco de Gama bei den Mohren oder Arabern in Ostindien bei der ausgebreitetsten Seehandlung und Schifffahrt derselben bereits den Gebrauch des Seekompasses fand, läßt vermuthen, daß sie denselben wo nicht selbst erfunden, doch vielleicht von den Chinesen, die diese Erfindung nach Einigen schon lange vor Christi Geburt gemacht haben sollen *), erlernt und den Europäern bekannt gemacht haben **).

Wenn der Handel der Araber sich vorzüglich über Asien und Afrika erstreckte, so ging der byzantinisch-griechische Handel hauptsächlich nach dem Norden Europas. Die Russen holten zur Zeit des Kaisers Constantin Porphyrogeneta von hier allerlei Sorten von Purpur, Scharlach, seidene Zeuge, Safian, Pfeffer, Gold, Wein und andere Waaren, wogegen sie ihre Producte, vorzüglich Pelzwerke und Sclaven, dahin brachten ***). Dieser Handel zwischen dem Norden und Süden bestand schon seit den ältesten Zeiten, und lange zuvor, ehe die italischen Handelsstädte des Mittelalters sich des levantischen Handels bemächtigen, oder nur unmittelbaren Theil dar-

*) Deuber S. 122.

**) Ehrmann Th. I. S. 283 ff.

***) Fischer Gesch. d. deutschen Handels Th. I. S. 244.

daran nehmen konnten, ging derselbe durch Rußland bis an die Küsten der Ostsee und der Deutschen.

Die Slaven, die in der frühesten Zeit des Mittelalters die Küsten der Ostsee bewohnten, waren in demselben eines der vorzüglichsten handelnden Völker. Sie wohnten anfänglich an der Weichsel, breiteten sich nach der großen deutschen Völkerwanderung aber immer mehr nach Westen aus, bis an die Ufer der Elbe herab. Schon im 9ten Jahrhundert hatten sie die ganze deutsche Küste an der Ostsee besetzt und waren mit den benachbarten Preußen und Esthen, Gothen und Wenden wahrscheinlich Völker eines Stammes. Sie trieben unter allen nordischen Völkern am frühesten Handel mit den Griechen, denen sie schon um das Jahr 591 unter dem byzantinischen Kaiser Mauritius als eine friedliche kunstfleißige Nation bekannt waren *). Sie liebten die Musik, trieben Ackerbau und erzeugten besonders viel Flachs und Hanf, und hatten mancherlei Gewerbe. Mit der Leinwand leisteten sie anfangs auf ihren Märkten die Bezahlung, weil das Geld noch selten war; aber auch Münzen findet man von ihnen schon seit 725, und eine besondere Geschicklichkeit bewiesen sie in der Gießkunst und Bildhauerei, wie die von ihnen vorhandenen Götzenbilder zeigen. Von dem ausgedehnten Handel der Slaven zeugen ihre berühmten Handelsplätze und Städte an der Ostsee, von denen einige für die größten Handelsstädte Europas damaliger Zeit galten. Die größte derselben und das Haupt aller slavischen Handelsstädte, und der allgemeine Stapelplatz der an der Ostsee umherwohnenden Völker soll Wineta auf der heutigen Insel Usedom gewesen

*) Fischer Th. I. S. 164 ff.

wesen seyn, von der aber schon lange keine Spur mehr vorhanden gewesen ist. Der größte Reichthum und Ueberfluß von Waaren aus allen Weltgegenden befand sich hier, und Kaufleute von mancherlei Völkern, worunter Sachsen und sogar Griechen waren, wohnten darin. Der Handel dieser Nation war besonders deshalb so bedeutend, weil der levantische Handel von Constantinopel über Kiew zu ihnen ging, und daher von allen Seiten Kaufleute dahin zog, welche die südlichen Waaren von hier weiter in die westlichen Länder Europas verführten *). Mit dem Untergange Winetas und der Unterjochung der heidnischen Slaven durch die christlichen Deutschen ging auch der slavische Handel zu Grunde, den nun die Deutschen nach Wisby, Lübeck und andern norddeutschen Handelsstädten zogen.

Die Deutschen wurden mit diesem Handel erst seit den Einwanderungen der Slaven in Deutschland bekannt, denn vor ihnen gab es daselbst noch keine Städte, und der älteste Handel der Phönizier mit den Anwohnern der Ostsee im heutigen Preußen war kein Handel der Deutschen, sondern der Slaven. Da indeß Deutschland von dieser Seite her keine Grenzen hatte, und die Völker jener Gegenden mit den deutschen Völkerschaften oft auf das engste verwebt waren, so dürfen wir immer den einträglichen Bernsteinhandel der Alten, der von den Phöniziern auf die Carthager, und von diesen zuletzt an die Massilier (im heutigen Marseille) kam, zu dem ältesten Handel Deutschlands rechnen. Wenn auch dieser Handel zu den Zeiten der Römer aufgehört hatte, so blieb ihnen und den Bewohnern des Orients doch immer noch

*) Fischer a. a. O.

noch einige Kunde von den Völkern des Nordens, bis die allgemeine Völkerwanderung dieselben mit dem Süden näher bekannt machte. Von daher mag denn auch der Handelsverkehr der Griechen, erst mit den Scythen und Sarmaten, und dann mit den Brüdern derselben, den Slaven, und endlich mit den Deutschen entstanden seyn.

Die Deutschen und die Normänner hatten schon sehr früh Seeräuberei an den von ihnen bewohnten Küsten getrieben und die benachbarten Länder besucht, theils um Beute zu machen, theils um mit denselben zu handeln. Dahin gehören die zahlreichen Besuche des von den Römern um 430 verlassenen Britanniens *), wo schon im Jahr 604 London eine Handelsstadt vieler Nationen war, die daselbst zu Wasser und zu Lande hinkamen. Die Streifereien der Normänner bestanden meistens in kriegerischen Seezügen, die aber auch oft von Handelsunternehmungen begleitet waren. So eroberten sie die heutige Normandie in Frankreich, und erschienen selbst mit ihren Schiffen im mittelländischen Meere, wo sie in Unteritalien sich niederließen und ein normannisches Reich stifteten. Andere drangen bis Constantinopel vor, wo sie häufig Kriegsdienste unter den griechischen Kaisern nahmen, und noch andere befuhren die nordischen Gewässer des atlantischen Oceans bis Grönland, und entdeckten sogar schon die westlichen Küsten von Nordamerika.

In Deutschland breitete sich indeß der Handel immer mehr aus, dies bezeugen die Reichthümer zur Zeit Otto des Großen und anderer damaliger deutschen

*) *Anderson* Vol. I. p. 35.

ſchen Könige, die den Handel nicht wenig begünſtigten. Von den Deutſchen kam er zu den Niederländern, wo ſich bald große und reiche Handelsſtädte erhoben, unter denen gegen das Ende des Mittelalters beſonders Brügge und Antwerpen blühten, von denen erſtere ums Jahr 1421 der größte Handelsplatz in Europa war *). Von der Größe des deutſchen Handels giebt der mächtige Bund, den viele Handelsſtädte Deutſchlands unter dem Nahmen der Hanſa ſchloſſen, um ſich dadurch gemeinſchaftlich gegen die Bedrückungen der großen und kleinen Fürſten ihrer Nachbarſchaft zu ſchützen, den ſtärkſten Beweis. Dieſer Städteverein beſtand mehrere Jahrhunderte, und war durch den Handel ſo mächtig geworden, daß er große Flotten unterhalten und ſiegreiche Kriege führen konnte **). Unter die mancherlei Einrichtungen des Handels jener Zeit, die ihre Entſtehung den Deutſchen zu verdanken haben, gehört unter andern das Wechſelgeſchäft, wovon ſehr früh Spuren bei den Deutſchen anzutreffen ſind, und die Einrichtung der Kaufmannsgilden und anderer Handelsmonopole ***).

Italiens Handel war vorzüglich in der großen Völkerwanderung zu Grunde gegangen. Erſt als die Reibungen der vielen dort eindringenden Völker aufhörten und Ruhe und Ordnung wiederkehrten, wurde derſelbe wieder belebt. Venedig, das gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts ſeine Entſtehung einigen flüchtigen Familien verdankte, die ſich in der allge-

*) *Anderson* Vol. I. p. 431.

**) ſ. Sartorius Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes in 3 Bänden.

***) Fiſcher a. a. O. S. 297 ff. u. 546 ff.

allgemeinen Verwirrung der ewigen Feindseligkeiten und Kriege auf die kleinen Inseln und Lagunen im adriatischen Meere mit ihrer Habe gerettet hatten *), nahm den ersten Platz unter den im Mittelalter vorzüglich berühmt und reich gewordenen Handelsstädten Italiens ein. Mit ihr wetteiferten in der Folge Genua, Florenz und Pisa. Deutschlands Handel aber blühte lange vor dem italischen, und dieser erhielt seine vorzüglichste Ausdehnung erst während der Kreuzzüge, wo sie die abendländischen Heere mit den nöthigen Bedürfnissen versorgten, und nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer in den Besitz des levantischen Handels kamen.

Constantinopel war schon immer der Hauptmarkt für die italienischen Kaufleute gewesen, die sich hier besonders großer Begünstigungen zu erfreuen hatten **). Erst in der Zeit der Kreuzzüge hörte der levantische Waarenzug von da durch Rußland und die slavischen Länder nach dem übrigen Norden und Westen Europas auf, weil man nun den weit nähern und bequemern Weg über das Mittelmeer und Italien kennen lernte. Die Wiederbelebung des mittelländischen Handels schreibt sich vorzüglich von dieser Zeit her, da die italischen Handelsstädte, und besonders Venedig, ohnerachtet des damaligen Handels zwischen den Christen und Muhamedanern, einen Handel mit den Arabern in Aegypten unter den sarazenischen Sultanen anknüpften, und so den Handel nach Indien über Alexandrien und das rothe Meer wiederherstellten. Die Beschwerlichkeit, lange Dauer und Kostspieligkeit des indischen Handels der Griechen über das

*) *Anderson* Vol. I. p. 37.

**) *Robertson* Vol. I. p. 35.

das ſchwarze Meer veranlaßte die Venetianer, andere Wege zu ſuchen. So kauften ſie die levantiſchen Waaren, beſtehend in Gewürzen, Spezereien, Seide und Südfrüchten, erſt in Alepps und andern Häfen an der ſyriſchen Küſte, wohin dieſelben aus dem perſiſchen Meerbuſen den Euphrat und Tigris hinauf bis nach Bagdad, und von da durch die Wüſte über Palmyra nach den Städten an dem mittelländiſchen Meere gelangten *). Aber auch dieſer Handel konnte durch die Unſicherheit der Karavanen zu koſtſpielig, daher ließen ſich die Italiener von den ägyptiſchen Sarazenen manche Bedrückungen gefallen, um dieſen nähern Handelsweg nur nicht wieder zu verlieren, der ihnen ſo reichen Gewinn brachte.

Die Macht und Reichthümer der italieniſchen Handelsſtädte, die ſich zu größern und kleinern Freiſtaaten bildeten, ſtieg durch dieſen Handel ſo hoch, daß ſie durch ihre zahlreichen Flotten nicht allein Beherrſcher des Mittelmeers wurden, ſondern auch an allen Welthändeln der größern Staaten Europas Theil nehmen konnten. Daher konnte es auch nicht fehlen, daß andere Völker gereizt wurden, ihnen dieſen gewinnreichen Handel zu entreißen. Die Genueſer ſelbſt zeigten ihnen den Weg dazu, indem ſie im Jahr 1291, um welche Zeit ihr Handel den höchſten Flor erreicht hatte, zwei Schiffe ausrüſteten, die unter Theodoſius Doria und Ugolin Vivaldo ausliefen, um außerhalb der Straße von Gibraltar im Weſten einen Weg nach Oſtindien zu ſuchen, oder neue Länder zu entdecken; man hat aber nachmals nichts wieder von ihnen gehört **).

Wie

*) *Robertſon* Vol. I. p. 36.

**) *Anderſon* I. 247.

Bis ins funfzehnte Jahrhundert blühte der
lienische Handel munter fort, dann aber begann
zu sinken, und andere Völker traten an die S
der bisherigen Handelsnationen.

Die Entdeckungen und Seefahrten der Portu
sen in diesem Jahrhundert gaben die erste Vera
lung und Vorbereitung zu dem großen Weltha
der Völker der neuern Zeit. Die reichen Länder
indiens, und deren kostbare Waaren sind es eigent
welche von Anbeginn der uns bekannten Welt her
große Triebfeder waren, die den Handel fast
bedeutenden Völker in stete Bewegung gesetzt ha
Wir sehen, wie schon die alten Aegypter und P
nizier Indien zum vorzüglichsten Strebepunct i
Handels machten, wie nachmals Griechen und
mer, dann die spätern oder byzantinischen Grie
die Araber, Slaven, Deutsche und Normänner
endlich die Italiener den Handel der levantischen
indischen Waaren an sich zogen, wie alle diese
tionen dadurch bereichert wurden und zu hoher M
gelangten. Jetzt wollten nun auch die westlich
nenden Völker Europas Theil hieran nehmen.
entferntere Lage an dem ungeselligen atlantischen Oc
entlegen von dem bisherigen Mittelpuncte des H
dels, und noch unbekannt mit den Vortheilen
Handelswegen, die ihnen künftig das große W
meer darbieten sollte, hatten sie sich bisher durch
nur leidend bei dem Verkehr und großen Handel
Völker des mittlern Europa verhalten können.
sollte das umgekehrt seyn. Was ihnen so lange
Hinderniß gewesen war, wurde ihnen nun ein Be
derungsmittel des ausgebreitetsten thätigsten Hand
Die Nähe der Meere gab ihnen die Herrschaft

ehandlung, also des ganzen auswärtigen Handels, die Hände, und die Anwohner des Mittelmeers, n bisherigen Haupttummelplatze desselben, mußten hig zusehen, wie ihr stolz aufgeführtes Gebäude zu nmensiel.

Die Geschichte des Handels der uern Zeit geht mit der neuern Geschichte überall en gleichen Schritt, und beginnt mit eben dem cht, wie diese, mit den zwei gleichzeitigen wichtigen eignissen, die nicht nur auf alle politische Weltbe henheiten, sondern auch auf den Handel und alle mit in Verbindung stehende Gegenstände den ent iedensten Einfluß gehabt haben. Durch die Ent kung von Amerika wurde den Bewohnern der al Welt eine früher wohl zuweilen geahnte, bisher er ganz unbekannt gebliebene neue Welt eröffnet. ich zu dieser Entdeckung gab Indien durch Auffu ung eines neuen Weges dahin Veranlassung, und n entsteht für die Europäer ein doppeltes Indien, Ost- und ein Westindien. Welcher Zuwachs von ndern für den Handel! — Die Begebenheiten ngen sich, die Erde, den Tummelplatz des Men en, zu erweitern, überall zeigen sich neue Wunder n erstaunten Blicke. —

Fast zu gleicher Zeit mit dem Entdecker Ame as, dem bekannten Columbus, der Indien im ufe nach Westen von Europa aus suchte, fand Vasco Gama den Weg dahin im Osten. Seine Um iffung Africas zog auch diesen Welttheil in den gro n Kreis hinein, der sich nun den Europäern run te, und der Forschungsgeist desselben eilte nun wie f Flügeln des Windes über den ganzen Erdball n. Was bei den Alten Jahrtausende nicht ver

mocht hatten, kam nun in wenigen Jahrhunderten Stande, und schon jetzt ist uns auf unserm Erde runde nur noch wenig zu entdecken übrig.

Wie die Geschichte der Handlung im Mittel ter von den alten Nahmen nur den der Griechen b behielt, und statt jener uns nun Araber, Slave Deutsche, Normänner, Venetianer und Genues nannte, so verschwinden diese in der Geschichte d neuern Handels zum Theil ganz, und andere tret an ihre Stelle. Portugiesen, Spanier, Hollände Franzosen, Engländer, Dänen, Schweden und Ru sen sind jetzt die Nationen, durch deren Hände d auswärtige Handel beinahe allein geht. Erst in d allerneuesten Zeit hat sich ein in Amerika entstand ner, schnell aufgeblühter Staat, der Freistaat v Nordamerika, an diese Reihe angeschlossen, und erre bei den Europäern die nicht ganz ungegründete Furc einer dereinstigen, vielleicht gänzlichen Ausschließu von dem Handel der Welt.

Die Portugiesen waren die ersten, welc den italienischen Handelsstädten den indischen Hand entrissen. Seit der Eroberung von Ceuta, einem s sten Platze auf der nördlichsten Spitze Afrikas, G braltar gegenüber, wuchs die Neigung der Portugi sen zur Entdeckung fremder Länder so, daß sie v dieser Zeit an unermüdet strebten, die ihnen zunäch gelegenen Meere und besonders Afrika näher zu e forschen. Prinz Heinrich, mit dem Zunahmen d Seefahrer, einer der jüngern Söhne des Königs J hann I., ein vortrefflicher geistvoller Herr mit d schönsten Kenntnissen und einer rastlosen Wißbegier ausgerüstet, hatte von den Juden und Mohren

Ce

Ceuta, nachdem dieser Platz 1415 durch ihn genommen war, manches über die bisher unbekannte Westküste von Afrika gehört, wodurch seine Wißbegierde nur noch reger gemacht wurde. Er erfuhr von ihnen, daß diese Küste, von welcher der allgemeine Glaube herrschte, man könne an selbiger nicht weiter nach Süden, als bis zum Cap Non vordringen, bewohnt und zugänglich sey, und sandte daher in den Jahren 1417 und 1418 die ersten Schiffe auf Entdeckung aus, welchen es auch gelang, die kleine Insel Porto Santo ohnweit Madeira zu entdecken. Der glückliche Erfolg dieser ersten Unternehmung feuerte den Prinzen zu mehrern Versuchen an, und der ersten Entdeckung folgten bald mehrere. So wurden kurz hinter einander alle die jetzt bekannten Inseln ohnweit der westlichen afrikanischen Küste, und diese selbst entdeckt, bis endlich noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts, im J. 1498, die südlichste Spitze Afrikas glücklich umsegelt und der ununterbrochene Wasserweg nach Ostindien von den Portugiesen aufgefunden ward. Diesen Entdeckungen, vom Cap Bojador an der Westküste der Barbarei längs der ganzen Küste nach Süden hin bis zum Cap Gardafui an der Ostküste rund um Afrika herum, folgten allenthalben sogleich Niederlassungen, die die portugiesische Macht und Handlung ungemein erweiterten und bereicherten.

Diese Entdeckungen sind es, die den großen Welthandel eröffneten, sie sind es aber auch, aus denen der Negersclavenhandel hervorging, wie wir nächstdem sehen werden; denn schon 1442 lernten die Portugiesen die ersten Neger kennen, und als Peter de Cintra 1462 die Goldküste von Guinea erreichte,

wurde dieſe, den Negern ſo viel Unheil bringende Bekanntſchaft ſo erweitert, daß bald ein förmlicher Handel mit ihnen eröffnet werden konnte.

Portugal machte nun die reißendſten Fortſchritte in ſeinem Handel. Mit der Verdrängung der Mohren in Oſtindien, durch deren Hände der daſige Handel nach Arabien und Aegypten und von da nach den italieniſchen Häfen ging, und mit den daſelbſt und auf den nahe liegenden Inſeln Ceylan und den Molucken bald folgenden Eroberungen erhielt Portugal unermeßliche Reichthümer, und ſein Handel umfaßte nebſt den Weſt- und Oſtküſten Afrikas, wo die portugieſiſchen Colonieen aufblühten, beinahe das ganze ſüdliche Aſien bis China und Japan. Dieſen letztern Handel eröffnete im J. 1518 Lope de Soarez, der Nachfolger des in der portugieſiſchen Geſchichte unſterblichen Alfons d'Albuquerque, der die Macht der Portugieſen in Indien auf den höchſten Gipfel gehoben hatte. Portugal hatte hier und in dem indiſchen Meere über die weitläuftigſten Beſitzungen ſich die Herrſchaft erworben, mit dem indiſchen den perſiſchen und chineſiſchen Handel an ſich gezogen, und das Monopol des Zimmthandels von Ceylon, wie auch des Gewürzhandels der Molucken im Beſitz. Dadurch ward es der reichſte Staat in Europa, der mehr Reichthümer und Schätze beſaß, als alle übrigen zuſammengenommen.

Dieſe Herrlichkeit war aber von kurzer Dauer; was ſchnell ſteigt, pflegt auch ſchnell zu ſinken. Portugal wußte die errungenen Vortheile nicht zu benutzen, die weitläuftigen Beſitzungen nicht zu erhalten. Den Reichthümern der Portugieſen folgten zu ſchnell Ueppigkeit, und dieſer, als unausbleibliche Folgen, Verweichlichung

chung und Entnervung. Die Unduldsamkeit der eifrig katholischen Portugiesen in Religionssachen, die Einführung der Inquisition in Indien, und vorzüglich die erwachte Eifersucht der Spanier, denen das schwache Portugal auf die Dauer nicht gewachsen war, alles dieses waren die vorzüglichsten Ursachen des schnellen Verfalls der portugiesischen Macht in Indien.

Als der Mutterstaat in Europa unter die Oberherrschaft der Spanier gerieth, bemächtigten sich die Holländer, der Letztern Feinde, überall seiner Colonieenländer, wo sie es vermochten; und ihrem klugen Benehmen in Ostindien wurde es nicht schwer, die daselbst verhaßten Portugiesen zu verdrängen. Portugals Seehelden waren nicht mehr, und die Zeit ihrer Größe war vorüber. Auch in Amerika, wo die Portugiesen das reiche Brasilien entdeckt und daselbst eine ausgebreitete Herrschaft gegründet hatten, wurden sie von den Holländern angegriffen, und fast wäre es diesen gelungen, sie ganz von da zu verdrängen. Von den afrikanischen Besitzungen blieb ihnen beinahe nichts, als die Niederlassungen auf der Ostküste, und erst nach ihrer Befreiung vom spanischen Joch wurde von 1645 bis 1654, außer Congo, Loango und Angola auf der Westküste Afrikas, auch Brasilien in Amerika den Holländern wieder entrissen. In Indien aber behielten sie als Denkmähler der alten Herrlichkeit nur einige elende Ueberreste, nemlich Goa, Diu, Macao und einige Comptoire auf der malabarischen Küste, deren Handel in den neuern Zeiten jedoch nur wenige Schiffe beschäftigte, so daß deren selten mehr als zwei von Portugal dahin gingen. Im Jahr 1780 hatte sich dieser

Handel wieder ein wenig gehoben, und es kämen doch von Goa nach Portugal sechs Schiffe *).

Die Kriege mit den Holländern und die Furcht vor Spanien brachten 1654 die enge Verbindung mit England hervor, der noch jetzt Portugal seine Abhängigkeit von diesem Reiche zuschreiben kann. Je tiefer es nun sank, je mehr kam es seitdem unter Englands Vormundschaft und ein Glück war es für die königliche Familie, daß dieselbe vor den harten Drängern unserer Zeit in ihrem reichen Brasilien ein Asyl fand, als sie vor den eindringenden Franzosen Portugal (am 29. November 1807.) verlassen mußte. Mit der Unabhängigkeit dieses Landes ist auch sein Handel gänzlich dahin, der schon längst, seit der Regierung des Hauses Braganza, der nachtheiligste Passivhandel gewesen ist **). Fremde, vorzüglich Engländer, besorgten und besorgen noch jetzt alle Ein- und Ausfuhr, und es hat nicht den Anschein, als ob sich dieses verwahrloste Land, das jetzt gleichsam zur Colonie eines amerikanischen Reichs herabgewürdigt ist, so bald wieder heben werde. Wahrlich ein böses vorbedeutungsvolles Zeichen für Europa! —

Die Spanier blieben nicht hinter den Portugiesen zurück. Die Entdeckung und Eroberung Amerikas öffnete ihnen Quellen des Reichthums, die unversiegbar waren, und verschaffte dem spanischen Handel einen unabsehlich weiten Spielraum. Aber diese Schätze Mexicos und Perus, die in Strömen nach Spanien flossen, bereicherten dieses Land nicht, denn

*) Mangelsdorf Geschichte d. europ. Staaten 1. Heft S. 111.

**) Ebendaselbst S. 215.

ſie floſſen eben ſo ſchnell wieder ab, als ſie zufloſſen, ja man darf behaupten, daß es durch ſie eher verarmt als bereichert worden iſt, weil die Regenten des Landes in ihnen eine ergiebige Hülfsquelle zu unaufhörlichen Kriegen fanden, die mit den neuen Reichthümern zugleich die alten wegfraßen. Ueberdies raubten die Colonieen der Spanier, die ſich über ganz Südamerika ausdehnten, dem Mutterlande, deſſen Bevölkerung ſchon in den langjährigen Kriegen mit den Mauren gelitten hatte, immer mehr Menſchen, und ſo kam es, daß Spanien auch bald wieder von der Höhe herabſteigen mußte, auf die es Amerikas Gold und Silber für eine kurze Zeit hinaufgehoben hatte. Die koſtſpieligen und doch unglücklichen Kriege, welche Philipp II. faſt ſeine ganze Regierung hindurch mit England, Frankreich, und beſonders Holland führte, waren es beſonders, die den erſten Grund zu Spaniens nachmaliger Schwäche legten, denn die Hauptepoche von dem Verfall der ſpaniſchen Macht ſchreibt ſich von dem Untergange der unüberwindlichen Armada her, durch welchen England ſein Uebergewicht zur See erhielt, und der Verluſt der Niederlande, welcher der Handels-Republik Holland ihr Daſeyn gab, hatte für Spaniens Handel die nachtheiligſten und empfindlichſten Folgen. Der ſpaniſche Erbfolgekrieg endlich vollendete die Vorbereitung zum künftigen Ruin des ſpaniſchen Handels, denn durch den Utrechter Frieden erlangte England Handelsvortheile über Spanien, die deſſen Handel in Amerika wo nicht zu Grunde richten, doch unausbleiblich ſeinem Untergange nahe bringen mußten. Dieſe Vortheile Englands beſtanden in dem Aſſiento-Tractate, nach welchem ſelbiges den ſpaniſchen Negerhandel in ſeine Hände bekam, allein die Engländer blieben nicht

bei den ihnen eingeräumten Bewilligungen stehen; sondern benutzten selbige zu einem für die spanische Krone höchst verderblichen Schleichhandel; darum kaufte sich dieselbe endlich im Jahr 1750 von dieser drückenden Last los.

Spaniens Handel sank seit Philipp II. unter den Regierungen Philipp's III. Philipp's IV. und Karl's II. immer tiefer, und Philipp V., der erste König aus dem bourbonischen Hause, strebte vergeblich, ihn wieder zu heben, woran hauptsächlich die im Utrechter Frieden übernommenen Verbindlichkeiten, die ihm den spanischen Thron sicherten, Schuld waren. Indeß gelang seinen Nachfolgern, Ferdinand VI. (reg. von 1746–1759) und Karl'n III. (von 1759–1788), durch mancherlei weise Einrichtungen und Verbesserungen das, was jenem nicht glücken wollte. Der amerikanische Handel hob sich wieder, und nach Ostindien wurde (im J. 1784) ein unmittelbarer Verkehr eröffnet, wozu der König (Karl III.) selbst eine Million Piaster hergab *). Auch zur eignen Betreibung des afrikanischen oder Negerhandels wurde durch Erwerbung der beiden Inseln Fernando Po und Annabon an der Küste von Guinea Anstalt getroffen, und so schien es, als ob Spaniens Handel noch einmal eine blühende Epoche erleben solle. Allein es schien auch nur so, denn die Regierung Karl's IV., in welche die französische Revolution und alle daraus erfolgenden Kriege und Unruhen fiel, war so wenig als die Regierung des jetzigen Königs dazu geeignet, diese Blüthenzeit herbeizuführen. Spaniens Handel liegt gegenwärtig in einer Ohnmacht, die zu tief ist, als daß man ein baldiges Erwachen aus derselben hoffen darf,

*) Mangelsdorf 2. B. S. 204.

darf. Die öffentlichen Papiere (Vales) verlieren 90 Procent, und den neuesten Nachrichten aus Cadix zufolge ist der Handel daselbst über alle Beschreibung schlecht bestellt.

Die Holländer verdanken ihren Standpunct, welchen sie unter den Völkern der neuern Zeit einnehmen, allein dem Handel. Schon im Mittelalter blüheten Handel und Manufacturwesen in den niederländischen Städten in hohem Grade, die südlichen Provinzen hatten aber den Vorzug vor den nördlichen. Erst als diese sich von dem spanischen Joche losrissen und einen neuen Staat, die Republik Holland, bildeten, hob sich ihr Handel zu einer Höhe, vor der jene, wie so manche andre Völker, in ein Nichts zurücksanken. Holland half die Hansa zu Grabe tragen und stürzte den portugiesischen und spanischen Handel von ihrem Gipfel herab. Portugals Vereinigung mit Spanien hatte für den Wachsthum des holländischen Handels die bedeutendsten Folgen. Die Verschließung der spanischen und portugiesischen Häfen zwang die vereinten Niederländer, den Weg nach Ostindien zu suchen, und dadurch kam nun der ostindische Handel der Portugiesen in die Hände der Holländer. Dem ersten glücklichen Versuche des Cornelius Houtmann, der im April 1595 die ersten 4 Schiffe aus dem Texel nach Indien führte, folgten bald mehrere, und schon im J. 1602 vereinigten sich für den ostindischen Handel mehrere kleine in eine allgemeine Handelsgesellschaft. Das Glück begünstigte die Holländer in Ostindien, und der Haß gegen die dortigen Portugiesen, deren Macht und Ansehen schon sehr zu sinken anfing, erleichterte ihnen ihre Eroberungen daselbst. Im J. 1605 setzten sie sich auf

einer der moluckischen Inseln, Amboina, zuerst fest, und schon 1619 ward Batavia, auf der Insel Java, der Hauptsitz und Mittelpunct aller holländischen Macht in Ostindien, auf den Trümmern der Stadt Jacatra erbauet.

Das schnelle Aufblühen der ostindischen Compagnie, ihre Eroberungen und Fortschritte im Handel, der sich seit 1611 sogar bis Japan erstreckte, reizte bald zu Nachahmungen. Am 3. Jun. 1621 wurde die westindische Handlungsgesellschaft gestiftet, und was jene in Asien that, suchte diese in Amerika zu erstreben. Ueberall wehten nun die holländischen Flaggen, in Asien, Afrika und Amerika, und die unermeßliche Frachtschifffahrt der Holländer in Europa übertraf die Schifffahrt aller andern Völker, denen es damals noch an Schiffen fehlte; auch der Ostsee- und Rheinhandel blieb lange ohne Concurrenz fremder Mächte in den Händen der Holländer. Während sich dieselben in Ostindien, wobei ihnen ihre Niederlassung auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung seit 1630 die wichtigsten Dienste leistete, auf der Westküste von Afrika und in Brasilien auf Unkosten der Portugiesen erweiterten, wurden auch in Westindien Colonieen gegründet, wodurch Holland eben so wie andere Colonialmächte mit in den Negerhandel verflochten ward.

Die Schifffahrt und Handlung nach Ost- und Westindien hat auf die Macht und Bevölkerung der vereinigten Niederlande, wie auch auf die Lebensweise und Sitten ihrer Einwohner, den entschiedensten Einfluß gehabt. Wem anders, als den durch diese Handlung erworbenen Reichthümern, hat das kleine an sich arme Holland die Rolle zu danken, die es

mit

mit so vielem Einflusse und Uebergewichte über weit größere Staaten in der neuern Geschichte der europäischen Völker spielte? Der Verlust seiner Colonieen und seines Handels in den verderblichen Kriegen, wozu es Frankreich gegen seinen vieljährigen Bundesgenossen zwang, und die tiefe Ohnmacht, in welche es dadurch herabsank, haben zur Genüge gezeigt, daß Holland das, was es war, nur durch seinen Handel seyn konnte.

In Ostindien fanden die Holländer schon frühzeitig an den Franzosen, besonders aber an den Engländern, bedeutende Nebenbuhler, doch blieben sie bis zum Jahr 1740 daselbst das erste europäische Handelsvolk. Allein um diese Zeit sank die holländische Macht, und die englische stieg empor. Der Verlust des Binnenhandels nach Indien, Persien und Arabien durch die Rivalität der Engländer und mancherlei andere Ursachen führten den Verfall der ostindischen Compagnie sichtlich herbei, ihre gänzliche Auflösung erfolgte aber erst nach der Revolution von 1795 (den 15. September) *), als der bisherige Staat der vereinigten Niederlande unter dem Schutze Frankreichs in die batavische Republik umgewandelt und zwischen den beiden Nachbarrepubliken ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß gegen England geschlossen war. Diesen schnellen Fall hatte vorzüglich der Krieg mit England seit 1780 befördert, denn im Jahr 1781 betrugen die Schulden der Compagnie nicht mehr,

*) M. E. Sprengel's gegenwärtiger Zustand der ostindischen Handelsgesellschaft in den vereinigten Niederlanden. Lübeck und Leipzig 1797. 8. bei Eichhorn Gesch. der 3 letzten Jahrh. Hannover 1817. 3. B. S. 424.

mehr, als 12 Millionen Gulden, und 1792 wa
ſie bereits auf 107 Millionen angewachſen, und
Einnahme hatte in dieſem Zeitraume über 70 M
lionen weniger, die Ausgaben hingegen über 30 M
lionen mehr betragen, als in den vorhergehenden
Jahren *).

Auch in Weſtindien, wo Surinam ſeit der M
des 18. Jahrhunderts ungemein aufblühete und
Inſeln Curazao und Euſtaze während den Krie
der übrigen Seemächte, ſo lange Holland ſeine N
tralität behaupten konnte, ſich ſehr aufnahmen, ſch
der Krieg mit England unheilbare Wunden, und
reitete die Aufhebung der ſeit 1674 erneuerten w
indiſchen Compagnie vor. Die enge Verbindung ab
in welche Holland ſeit 1795 mit Frankreich ge
England trat, vollendete den gänzlichen Untergo
ſeines Handels, die Vernichtung ſeiner Seema
und Handelsflotten, und zog den Verluſt aller C
lonieen nach ſich. Zwar gab der kurze Frieden v
Amiens (vom 27. März 1802) den Holländern l
tere bis auf die wichtige Inſel Ceylan zurück,
Freude war aber nur von kurzer Dauer, denn
ſchon im folgenden Jahre (18. May 1803) wie
ausgebrochene Krieg raubte ihnen dieſelben wied
Die Kataſtrophen, welche Holland von jetzt an un
der napoleoniſchen Herrſchaft erlebte, waren ni
geeignet, ſeinen Handel wieder herzuſtellen. D
Pariſer Frieden (vom 30. May 1814.) ſicherte du
die Vereinigung Hollands mit den Niederlanden t
Bewohnern dieſes vereinten Reichs zwar die Ho
nung einer künftigen Wiederherſtellung ihrer Ha
lu

*) Heeren Geſch. des europ. Staatenſyſtems und ſei
Colonieen. Göttingen 1819. S. 635.

lung und Schifffahrt, allein der Verluſt der Colonieen Demerary, Eſſequebo und Berbice und des Vorgebirges der guten Hoffnung haben ihren Colonialhandel doch beträchtlich gemindert. Eine lange Dauer des jetzigen Friedensſtandes kann allein wieder aufbauen, was die langjährigen Kriege niedergeriſſen hatten, und die Berichte des Colonialminiſters des Königreichs der Niederlande über den Handel der letzt verwichenen Jahre beſtätigt die Hoffnung einer künftigen Wiederbelebung deſſelben. Im Jahr 1816 liefen nach denſelben nur 3000 Schiffe aus den niederländiſchen Häfen, im Jahr 1818 hingegen ſchon 3800 aus.

Die Engländer traten in die Reihe der Mitbewerber um den Welthandel hauptſächlich erſt unter der Königin Eliſabeth. Zwar ſtand England ſchon ſeit Jahrhunderten mit ſeinen Nachbarn in Europa, beſonders mit den nordiſchen Staaten in Handelsverkehr, und hatte auch bereits ſeit 1553, begünſtigt vom Czaar Iwan Baſilewitz, den Handel mit Rußland über Archangel eröffnet; allein an dem großen Handel der Portugieſen, Spanier und Holländer, welche ſchon über ein Jahrhundert alle Meere mit ihren Handelsflotten bedeckten und die entfernten Welttheile beſuchten, hatte es bis jetzt noch keinen Theil genommen. Aber nun wurden, wiewohl vergebliche, doch für das engliſche Seeweſen ungemein nützliche Verſuche zur Auffindung einer Nordoſt- oder Nordweſt-Paſſage, im nördlichen atlantiſchen Ocean nach Indien, durch Davis, Hudſon und Andere von 1576–1610 gemacht, und von dem berühmten Seehelden Franz Drake, der an der Vernichtung der ſpaniſchen unüberwindlichen Flotte ſo rühmlich Theil nahm,

nahm, von 1577 bis 1580 eine Reise um die
unternommen. Der Krieg mit Spanien führte
ostindischen Handel, und die erste englische Schiff
nach Indien um das Cap der guten Hoffnung h
geschah ums Jahr 1591. Um eben diese Zeit
ten mehrere Gesellschaften in England für den
wärtigen Handel zusammen, die denselben, begü
durch Freibriefe und Vorrechte, schnell zu Mo
len machten. Die afrikanischen Handelsgesellsch
gingen (seit 1585) voran *), ihnen folgte die
dische Compagnie (seit dem 31. Decemb. 1600)
dieser nach und nach mehrere andere für alle
des Erdbodens. Die ersten Besitzungen der Er
der in Ostindien waren unbedeutende Factorei
Bantam und Surate, wichtig aber wurde für
nachmaligen ostindischen Handel die Insel St.
na, welche die Compagnie schon 1601 besetzen
Auch nach Amerika wandte England seinen
und wenn auch die ersten Versuche unter W
Raleigh (1585) zu einer Niederlassung in Neu F
land und Virginien mißglückten, so gelangen die
darauf folgenden Versuche, besonders in Virginien
so besser, indem schon 1606 Jamestown, die
Stadt Virginiens, an der Chesapeakbay er
wurde. Der Anbau des Tabacks und der Col
waaren veranlaßte daselbst schon 1616 die Einfüh
der Neger und brachte die Colonie frühzeitig zu
hohen Wohlstande. Der Besetzung der bermud
Inseln (1612) folgten nach und nach mehrere
delungen in Westindien, besonders auf den k
Antillen. Aber am vorzüglichsten hob der seit
auf Barbados zuerst eingeführte Zuckerbau un
Eroberung Jamaikas (1655) den englischen Col

*) s. unten.

handel in diesen Gegenden auf seine nachherige Höhe; denn mit beiden stand der Negerhandel in der engsten Verbindung, der lange Zeit auf den englischen Handel den wichtigsten Einfluß gehabt hat.

Die nordamerikanischen Colonieen der Engländer machten unterdeß nicht minder große Fortschritte und waren für sie von ungemeiner Wichtigkeit, anfänglich wegen des Pelzhandels mit den Eingebohrnen und dann auch wegen der einträglichen Fischereien von Terreneuve und Neu Foundland; nachher aber wegen des so außerordentlich zunehmenden Culturzustandes derselben, der England einen gewinnreichen Handel mit ihnen eröffnete. — Auch der bisher noch schwache ostindische Handel erweiterte sich nun allmählig, besonders seit 1670, wo die indischen Musseline und Seidenzeuge Eingang in England fanden.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erblicken wir das englische Colonialwesen nur in einem innern Wachsthume, ohne große äußere Erweiterungen, allein der alle Erwartungen übertreffende Absatz der Colonialproducte hob Englands Colonialhandel schon in dieser Periode mächtig über den der andern europäischen Mächte empor. Durch den Schleichhandel, zu dem der im Utrechter Frieden bewilligte Assiento-Tractat den Weg bahnte, kam fast der ganze Handel des spanischen Amerikas in die Hände der Engländer, und wenn auch die westindischen Colonieen derselben sich wegen des Aufblühens und der Concurrenz der französischen in diesem Zeitraume noch wenig hoben, so blüheten dagegen die an den Küsten von Nordamerika schon desto sichtlicher. Die Gewinnung Neu-Schottlands im Utrechter Frieden und

die

die Sicherung des daſigen Stockfiſchfanges hat f
die engliſche Seemacht die bedeutendſten Folgen g
habt; die Schifffahrt und Fiſcherei an dieſen gefäh
lichen Küſten iſt ſtets die beſte Pflanzſchule für ih
Seeleute geweſen.

Der Zeitraum von 1740 bis 1786 zeigt u
das Colonialweſen und die Marine der Engländer
ſeiner überwiegenden Macht, beſonders während d
ſiebenjährigen Krieges. Die Revolution ſeiner Co
nieen in Nordamerika ſchien Englands Handel zw
einen empfindlichen Stoß verſetzen zu wollen, da
Franzoſen, Spanier und Holländer ſich auf die Se
der Inſurgenten ſchlugen und Theil an dem Krie
(von 1773 bis 1782) gegen England nahmen;
lein dieſes behauptete ſein Uebergewicht zur See u
erweiterte indeß ſeine Macht in Oſtindien um
Bedeutendes. Die Ueberlegenheit der engliſchen W
fen und Marine über die Franzoſen und Holländ
ſicherte England die dortige Oberherrſchaft und v
drängte jene beinahe gänzlich aus der oſtindiſch
Halbinſel. Die Gründung des ausgedehnten Reic
der engliſch-oſtindiſchen Compagnie fällt hauptſäc
lich in die Zeit des ſiebenjährigen Krieges, allein a
vorbereitende Urſachen der Entſtehung ihrer poli
ſchen Macht dürfen wir vorzüglich den Verfall d
großen mogoliſchen Reichs in Oſtindien ſchon ſ
dem Tode des Aurengzeb (1707) und den gän
lichen Zuſammenſturz durch Nadir-Schach im Jah
1739 betrachten. Die dadurch veranlaßte Losreißu
der unterjochten Völker und deren Nabobs oder S
bahs (Statthalter), die ſich unabhängig zu mach
ſtrebten, ſuchten die Franzoſen und Engländer mö
lichſt zu ihrem Vortheil zu benutzen, letztere ab

bli

Herren in dem Streite, den beide lange Zeit mit einander führten.

ie Mängel der Compagnie und die daraus nden häufigen Mißbräuche führten zu Ende Zeitraums (den 4. Aug. 1784) eine Reform nach welcher dieſelbe durch die ſogenannte oſt- Bill des Herrn Pitt eine von der bisherigen bene, noch jetzt beſtehende Verfaſſung erhielt, oße Gebiet derſelben auf dem Continente von , umfaſſend die Länder am Ganges bis Bee inauf, die Circars, und mittelbarer Weiſe das k auf Coromandel, Bombay und mehrere Bes r auf Malabar, kam nun in Hinſicht der Bes ng unter die engliſche Regierung, nur der , der durch den Verkehr mit China und den ßlich gewordenen Thee-Verbrauch zu einer denklichen Höhe ſtieg, blieb in den Händen npagnie. Der damalige Betrag der jährlichen onſumtion Englands ſtieg bereits auf 20 Mil Pfund an Gewicht.

ieſer ungeheure Handel der Engländer erweis in ihre Schifffahrt ſelbſt bis zu den Grenzen, die Natur dem kühnen Vordringen der Men ezogen hat, bis zu den ewigen Eisfeldern, die Pole der Erde umgeben. Viele Ent reiſen gingen hieraus hervor, und Cook, der Weltumſegler, reizte durch ſeine Reiſen um die nicht nur die Britten, ſondern auch andere zu Unternehmungen neuer Entdeckungen. In her erforſchten Auſtralien und andern neu ent Inſeln des großen Südmeers entſtanden neue en, und der Schauplatz des Handels und der ahrt war ins Unendliche erweitert. Auch das

oſtindiſche Gebiet der Engländer vergrößerte ſich durch die Kriege mit Tippo-Saib, den Maratten und andern indiſchen Fürſten in der neueſten Periode zu Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts unaufhörlich. Die Eroberung der holländiſchen Colonieen auf den oſtindiſchen Inſeln und die Abtretung der Inſel Ceylan in Folge der franzöſiſchen Revolutionskriege erweiterten zu gleicher Zeit den britiſch-oſtindiſchen Handel dadurch, daß nun auch der ganze holländiſche Gewürz- und Zimmthandel den Engländern zu Theil wurde.

Die Zerſtörung der franzöſiſchen, holländiſchen und ſpaniſchen Flotten in mehrern Seeſchlachten, und die Wegnahme faſt aller ihrer Colonieen während der letzten Kriege durch die Engländer hoben den Handel derſelben auf die ungeheure ſteile Höhe, auf welcher er ſich jetzt befindet, und erwarb ihnen auf allen Meeren die Herrſchaft, welche ſie jetzt über alle Nationen ausüben.

Die Franzoſen nahmen zuerſt Theil an dem großen Welthandel unter der Regierung Ludwigs XIV. Colbert war der Schöpfer des franzöſiſchen Colonialhandels, unter ihm erlangte Frankreich Colonieen, Häfen, Kanäle und eine mächtige Marine, durch ihn ward der Handelsgeiſt in Frankreich geweckt. Seit dieſer Zeit erblickt man deutlich den Einfluß des Merkantilſyſtems auf die allgemeine practiſche Politik, indem die Regierungen ſich des Verkehrs, des Erwerbfleißes ihrer Völker bemächtigen. Ueberall ſieht man die Einmiſchung derſelben in den Handel, theils durch Begünſtigung, theils durch Bedrückung deſſelben, wie dies die Errichtung und Anlage privilegirter Handelsgeſellſchaften und Fabriken, die Zolltarife

und

und Verbote der Ein- und Ausfuhr mancher Waaren mehr als zu deutlich darthun. Auch in die französische Colonialpolitik drängte sich der Handelszwang, und Colbert huldigte dem Zeitgeiste, indem er den Handel privilegirten Gesellschaften mit Ausschluß der allgemeinen Concurrenz übergab; allein der Erfolg bewies das Fehlerhafte dieser Einrichtung, indem diese Compagnieen, ihrer großen Vortheile ungeachtet, nirgends einen dauernden Bestand hatten.

Das französische Colonialwesen in Westindien gründete Colbert 1664 durch den Ankauf mehrerer von Privatpersonen auf den kleinen Antillen errichteter Niederlassungen für die Regierung. In eben diesem Jahre gelangte Frankreich durch Anerkennung der Niederlassungen der Bucaniers und Flibustiers zu dem Besitz von Domingo, allein die Errichtung der westindischen Compagnie zu eben der Zeit nach den damaligen Handelsvorurtheilen und andere Einschränkungen verhinderten ein früheres Aufblühen der Colonieen, und bereits nach zehn Jahren (1674) mußte die erste westindische Compagnie wieder aufgelöst werden. Wegen der hohen Zölle und der Bindung des Handels an gewisse Häfen blieben die französischen Colonieen überhaupt immer in einem kränkelnden Zustande.

In Neu-Foundland, Canada und andern Gegenden Nordamerikas versuchten die Franzosen schon früher Entdeckungen und Niederlassungen, und singen seit 1508 den Stockfischfang an den dortigen Küsten an, um den sie nachmals oft mit den Engländern kämpfen mußten, bis es diesen endlich gelang, die Franzosen aus dem Besitze desselben, wie auch aus ganz Canada zu verdrängen.

Der afrikanische Handel wurde gleichfalls durch privilegirte Gesellschaften unter dem Nahmen der Senegal- und Guinea-Compagnieen getrieben, und für den ostindischen Handel wurde 1664 eine Compagnie mit funfzehnjährigen Handelsprivilegien errichtet, die zwar noch nicht die kleinste Niederlassung in Ostindien besaß, aber mit 15 Millionen Livres fundirt wurde, um ihren daselbst noch zu machenden Eroberungen desto mehr Nachdruck zu geben. Die ersten Versuche wurden auf Madagaskar, gemacht und dann in Surate auf der Küste von Malabar ein Comtoir errichtet; die Hauptniederlassung der Franzosen aber ist immer Pondichery (seit 1679) auf Coromandel und zwar auf der Küste von Carnatik gewesen. Die von den Holländern verlassenen beiden Inseln Isle de France und Bourbon besetzten die Franzosen, erstere um 1690, letztere 1720, und schon um 1736 unter der Administration von Labourdonnais hoben sich dieselben durch ihren Kaffeebau und sind für den französischen Handel nach Ostindien seitdem von großer Wichtigkeit geworden.

Es dauerte lange, ehe sich die französischen Besitzungen in Ostindien zu einiger Macht und Ansehen erheben konnten, und nur erst unter der geschickten Verwaltung eines Dümas, Labourdonnais und Dupleix gelang es Frankreich, eine Rolle in Ostindien zu spielen. Den Waffenthaten der beiden letztern, während dem Seekriege zwischen Frankreich und England von 1745 bis 1747, verdankte jenes hauptsächlich seinen dortigen Ruhm und Einfluß auf die indischen Subahs und Nabobs in deren Kriegen, von 1749 bis 1761. Dieser Zeitraum war die glänzendste Periode der Franzosen in Ostindien, allein die

Ueber-

Ueberlegenheit der Engländer im siebenjährigen Kriege, die sich auch in Ostindien äußerte, und durch die Eroberung und Schleifung Pondicherys (16. Jan. 1761) noch mehr befestigt wurde, stürzte sie tief hinunter von dem Gipfel ihrer Macht. Zunächst hatte dies die Auflösung der ostindischen Compagnie (1769) zur Folge, nächstdem aber den gänzlichen Verfall des Handels der Franzosen in Ostindien, ohnerachtet sie nun denselben, jedoch mit Beschränkung der Retourschiffe auf Lorient, frei gaben.

In Westindien würkte der siebenjährige Krieg nicht minder nachtheilig für die Franzosen. Indeß fand Frankreich für den Verlust an Umfang seiner Besitzungen einen reichen Ersatz in der zunehmenden Cultur seiner Pflanzungen auf Domingo, deren gegen 1791 an 2000 waren, worin für mehr als 170 Millionen Livres, beinahe so viel als im ganzen übrigen Westindien, Colonialproducte erzeugt wurden, die sich besonders auf den Marktplätzen von Bourdeaux und Nantes absetzten. Der Verlust dieser wichtigen Colonie, veranlaßt durch die Decrete und Proclamationen des Pariser Nationalconvents vom 15. May 1791 und vom 4. Februar 1794, welche allen farbigen Leuten Freiheit und Gleichheit zusprachen und so die dortigen zahllosen Mulatten und Neger zum Aufstande gegen die Weißen verleiteten, hat Frankreich in Verbindung seiner unglücklichen Seekriege mit England zuletzt gar um seinen ganzen Colonialhandel gebracht. Im Pariser Frieden hat es zwar mehrere seiner westindischen Inseln zurück erhalten, es dürfte aber bei dem jetzigen Zustande der europäischen Colonieen in Amerika, namentlich der spanischen, und bei der stets wachsenden Macht der nordameri-

kanischen Freistaaten und selbst des Negerreichs auf Hayti, schwerlich eine Rückkehr des ehemaligen Handelsflors zu erwarten seyn.

Die Dänen traten bereits seit 1618 unter Christian IV. durch Stiftung einer ostindischen Compagnie in die Reihe der Colonialstaaten. Die ersten Versuche zur Eröffnung eines Handels nach Ostindien geschahen durch die Erwerbung von Tranquebar vom Rajah von Tanjore, dessen Werth nachmals durch die evangelischen Missionen sehr erhöht ward. Die Handelscompagnieen der Dänen hatten gleiche Schicksale mit denen aller übrigen Europäer. Die erste ostindische Compagnie hörte 1634 schon wieder auf, eine zweite wurde 1670 gestiftet und dauerte bis 1729, der eine dritte von 1730 bis 1772 folgte, wo der Handel nach Indien frei gegeben und ihr Privilegium nur für China erneuert wurde.

Auch an dem afrikanischen oder Negerhandel nahm Dänemark Theil, und in enger Verbindung mit demselben standen seine Niederlassungen in Westindien, wovon das Nähere unten erzählt wird.

Die glückliche Neutralität der Dänen während der meisten Kriege der übrigen Seemächte hat fast allein ihren Handel zu der Blüthe verholfen, worin er in den neuern Zeiten sich befunden hat, da ihre neutralen Häfen in Westindien allen Seefahrern sichere Zufluchtsörter darboten, mithin höchst wichtige Stapelplätze ihrer Ladungen und Güter waren. Erst als Dänemark, durch die Franzosen verleitet, sein bisheriges Neutralitätssystem entsagte, mußte es durch den empfindlichen Verlust seiner Flotten erkennen, daß ihm nur die treueste Anhänglichkeit an dies-

ses

ſes Syſtem Heil bringen könne. In unſern Tagen der Ruhe und des Friedens haben die Städte der däniſchen Herzogthümer ſich wieder eines lebhaften Handelsverkehrs erfreut, denn im verwichenen Jahre 1818 paſſirten z. B. in Kiel 1354 Schiffe ein und aus, worunter 138 fremde, meiſt engliſche waren, und in Flensburg kamen 1553 Schiffe an und 1555 ſegelten ab *).

Die Schweden machen ohne Zweifel unter den Colonialmächten die kleinſte aus. An dem oſtindiſchen, oder vielmehr dem chineſiſchen Handel nahmen ſie erſt ſeit 1731 Theil, wo zu Gothenburg bloß für den unmittelbaren Handel nach China eine oſtindiſche Compagnie errichtet wurde, die jedoch ohne bleibenden Fond und ohne Beſitzungen in Indien war, mithin zu keiner Macht gelangen konnte, ohnerachtet ſie von 1746 bis 1786 alle 20 Jahre erneuert wurde. Die Verſuche zu Colonieen in Afrika, wie auch in Nordamerika am Delaware ſchlugen nicht minder fehl, und in Weſtindien konnte Schweden erſt zu einigem Antheil am Colonialhandel gelangen, als Frankreich ihm 1784 die Inſel Barthelemy abtrat.

Rußlands Handel und Induſtrie verdanken außer ihrem Schöpfer, Peter I., beſonders Catharina II. und dem weiſen thätigen Alexander ihre jetzige Blüthe.

Daß der Handel des ruſſiſchen Reichs bei dem Umfange ſeiner ungeheuren Ländermaſſe an ſich ſchon nicht unbedeutend ſeyn könne, leuchtet in die Augen, daß aber Rußland ſich in unſern Zeiten durch die kühnſten Entdeckungsreiſen in unbekannten Meeren und

*) Polit. Journal 1819. S. 313.

und Weltgegenden den größten und unternehmendsten Seemächten beigesellte, daß es einer Nation, vor deren Flotten selbst England zitterte, die Schiffe liefern mußte, womit dieselbe ihre unruhigen Colonieen zum Gehorsam zurückbringen will, sind Erscheinungen, die mit Recht zu den Merkwürdigkeiten unserer Zeit gezählt werden müssen. Die Entdeckung der aleutischen und kurilischen Inseln führte die Russen zu Niederlassungen auf der nordwestlichen Küste Amerikas und zur Errichtung einer eignen Handelsgesellschaft. Der dasige Pelzhandel der Russen mit den freien Indianern Nordamerikas und den wilden Tschuktschen auf der nordöstlichsten Landspitze Sibiriens ist sehr vortheilhaft.

Rußlands jetziger Handel erstreckt sich über Archangel nach dem nördlichen Schweden und Norwegen, auf der Ostsee (seit Finnlands Eroberung), auf dem schwarzen Meere, wo Rußland die Kornkammer des südlichen Europas wird, und auf der nordamerikanischen Westküste in Verbindung mit dem südlichen China. Der asiatische Landhandel, vornehmlich nach dem nördlichen China, geht über Irkuzk, wo seit kurzem bedeutende Messen gehalten werden und im Juny 1818 für eine Million Rubel russische und chinesische Waaren eingetauscht wurden *).

Die vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Zahl seit ihrer ersten Vereinigung, ohnerachtet sich dieselben noch nicht einmal ein halbes Jahrhundert ihrer Unabhängigkeit erfreuen, schon um mehr als ein Drittel vermehrt hat und deren Bevölkerung seitdem gewiß um das Vierfache gestiegen ist, drängen sich mit unerhörtem Glücke und beispiel

*) Polit. Journ. Jahrg. 1819. B. I. S. 314.

spielloser Schnelligkeit zum Range der ersten Staaten der Welt heran. Kein Land hat eine glücklichere Lage als dieses, sich zum Herrn des Handels der Welt zu machen, und sicher wird es die Aufforderungen nicht unbenutzt lassen, welche Natur, Gelegenheit und Glück an dasselbe machen. Schon breitet sich der Handel und die Schifffahrt der Freistaaten über den Erdball aus. Die Erwerbung der beiden Floridas wird ihnen den westindischen Handel unterthan machen, und das Uebergewicht im dortigen Colonialhandel in Zukunft auf ihre Seite lenken. Wer kann es ihnen wehren, den gesammten Welthandel an sich zu reißen, wenn es ihnen gelingen sollte, zu ihrem grossen Länderverein noch das angrenzende Mexico zu gesellen, das ihnen durch seine Häfen an der Südsee ohne Zweifel den Handel nach Japan, China und Ostindien in die Hände spielen würde! — Wie ungeheuer der innere Handelsverkehr Nordamerikas seit einigen Jahrzehenden gewachsen ist, zeigt am deutlichsten die gegenwärtige Anzahl der Postämter und Banken in diesem Lande. Im Jahre 1790 befanden sich nur 75 Postämter in demselben, jetzt hingegen schon 3600 und nicht weniger als 350 Banken in den verschiedenen Handelsstädten *).

Die Größe des auswärtigen Handels der vereinigten Staaten läßt sich am besten aus der dem Congresse durch den Staatssecretair vorgelegten Uebersicht der Ausfuhr vom 5ten September 1817 bis dahin 1818 beurtheilen.

Aus-

*) Polit. Journ. 1819. B. I. S. 312.

Ausfuhr einheimischer Producte
und Fabrikate für . . . 73,854,437 Dollar
die Ausfuhr ausländischer Pro-
ducte . . . . . 19,426,696 "
93,281,133 "

Davon:

	einheimische	ausländ. Prod.
Nach dem Norden von Europa für	1,554,259 D.	– 1,081,424 D.
— den niederländischen Besitzungen für . . .	4,192,776 "	– 3,022,711 "
— — brittischen Besitzungen für	44,425,533 "	– 2,292,280 "
— — französischen Besitzungen für	10,665,798 "	– 3,283,791 "
— — spanischen Besitzungen für	4,589,661 "	– 2,967,252 "
— — portugiesischen Besitzungen für . . .	2,650,019 "	– 248,158 "
— — Hanseestädten und Deutschland für . .	2,600,002 "	– 1,073,491 "
— allen andern Ländern für . . .	3,515,355 "	– 4,915,589 "
Summa	73,854,437 D.	– 19,426,696 D.
		73,854,437 "
Total		93,281,133 D.*

Deutschland ist seit Entdeckung beider Indie
bloß auf seinen Binnenhandel beschränkt gewesen, d
Lage und Verfassung es ihm unmöglich machten, m
de

*) Ebendas. S. 293. 294.

den bisher aufgeführten Handelsvölkern sich in einen Wettstreit einzulassen. Die schwachen Ueberreste der ehemals so mächtigen Hansa, unter der Deutschlands Handel im Mittelalter so kraftvoll blühte, haben zwar rühmlichst fortgefahren, selbst nach fremden Welttheilen zu handeln; was ist aber mit dem besten Willen, mit der angestrengtesten Kraft dieser kleinen deutschen Handelsrepubliken gethan, die sich überall unter die Gesetze und Einschränkungen der größern Seemächte fügen müssen. Bei den vielen Hindernissen von Außen und von Innen kann selbst Deutschlands nicht unbeträchtlicher Binnenhandel nie zur Blüthe kommen. Während hier das getheilte Interesse der einzelnen Staaten nur zu häufig einander feindlich gegenüber steht und den freien Verkehr hemmt, drücken die Nachbarländer den deutschen Handel, wo sie nur können, wie dies unter andern der Fall mit den Niederländern ist, welche alle den Rhein hinunter fahrenden Waaren mit den drückendsten Abgaben belegen.

Erstes Kapitel.

Allgemeiner Sclavenhandel bei den Alten und im Mittelalter.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte des allgemeinen Handels ist der Handel der Menschen mit Menschen als einer Waare, der Sclavenhandel. Man sollte glauben, daß ein so unnatürlicher und aller Vernunft widerstreitender Verkehr, als der Menschenhandel ist, in der menschlichen Gesellschaft nur so lange bestehen könne, als diese sich auf den untersten Stufen der Cultur befinde, daß diese Barbarei der Menschen aufhören müsse, sobald das Licht der Vernunft und Aufklärung über ihnen zu leuchten beginne, sobald sich Begriffe von Recht und Sittlichkeit zu entwickeln anfangen; allein die Erfahrung hat diesen Glauben, so natürlich er auch seyn mag, nicht bestätigt, die Geschichte hat uns von den ältesten Völkern und Zeiten bis auf uns herab darüber anders belehrt. Wir finden nicht nur Sclaverei, sondern das schändliche Gewerbe des Sclavenhandels selbst zu allen Zeiten, im Alterthume, im Mittelalter und in der neuesten Zeit. Wenig Gegenden der Erde sind frei geblieben von Sclaverei und

Scla-

lavenhandel, und die aufgeklärteſten Völker der
n wie der neuen Zeit haben ſich dieſes Verbre-
as gegen die Menſchheit ſchuldig gemacht. Von
ien und Afrika ſchleppte die Sclaverei die Sclaven
eln nach Europa, von Europa nach Amerika, nur
glücklichen Bewohner der Auſtralländer blieben
jetzt davon verſchont; werden ſie es aber auch
ner bleiben? Den einmal angebrochenen Tag der
eiheit, den unſer Zeitalter über die unglücklichſten
r Sclaven, über die Negerſclaven, aufgehen ſah,
d keine Nacht mehr verdunkeln, und froh dürfen
hoffen, daß da, wo etwa in Zukunft noch Eu-
äer herrſchen werden, wenigſtens kein Handel mit
laven mehr zugelaſſen werden wird.

Blicken wir zurück in die Geſchichte der Men-
n, ſo finden wir, daß der Sclavenhandel beinahe
alt, als ſie ſelbſt iſt. Die älteſten Urkunden der
ſchichte erwähnen deſſelben, und es ſcheint, als
der Gebrauch, Menſchen als Sclaven zu kaufen
d zu verkaufen, ſchon bei den erſten Anfängen der
ellſchaftlichen Vereine ſtatt gefunden habe, wenig-
as treffen wir ſchon ſehr früh bei den älteſten uns
lannten Völkern der Erde einen Handel mit Scla-
n an, der allgemein gebräuchlich zu ſeyn ſcheint.
Kommt, laßt uns ihn den Ismaeliten verkaufen",
achen die Brüder Joſeph's, um ſich ſeiner auf
e leichte und bequeme Weiſe zu entledigen *). Der
blick der midianitiſchen Kaufleute, die des Han-
ls wegen nach Aegypten zogen, machte dieſen Ge-
nken plötzlich rege in ihnen. Dies und die Will-
hrigkeit der Handelsleute, der ſchnelle Abſchluß des
andels, und der Umſtand, daß dieſelben ihren Scla-
ven

*) 1. B. Moſ. 37, 27.

ven in Aegypten sogleich wieder an Mann brachten, beweisen deutlich, daß der Handel mit Sclaven damals schon ganz gewöhnlich seyn mußte. Dergleichen Spuren der Sclaverei und des Sclavenhandels finden sich mehrere in den ältesten historischen Nachrichten über die frühern Schicksale des Menschengeschlechts, die uns die Geschichte aufbewahrt hat. Schon Noah scheint die Sclaverei gekannt zu haben, indem er den Fluch der Knechtschaft über Kanaan ausspricht *), und Joseph machte nicht allein alles Land der Aegypter, sondern auch ihre Personen zum Eigenthume des Staats, und ward dadurch der erste Gründer der Leibeigenschaft **).

Hier erscheint uns nun der Menschen Noth als die erste Ursache ihrer Sclaverei, die jedoch eine freiwillige ist, denn um ihr Leben zu erhalten, gaben Aegyptens Bewohner willig Eigenthum und Freiheit hin. Anders verhielt es sich mit Joseph, über ihn herrschte Willkühr und Gewalt, seine Sclaverei war also eine unfreiwillige. Welche dieser beiden Arten zuerst entstanden und unter den Menschen üblich gewesen sey, historisch gewiß angeben zu wollen, ist unmöglich; wohl aber darf man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die freiwillige Ergebung in den Stand der Sclaverei der unfreiwilligen oder gezwungenen vorangegangen sey.

Als die Menschen auf der Erde sich zu vermehren anfingen, und ihr Hang zur Geselligkeit nicht zuließ, sich von einander zu trennen, reichte der Boden und die vorhandenen Nahrungsmittel nicht immer

*) 1. Mos. 9, 25. 26. 27.

**) 1. Mos. 47, 29 ff.

mer hin, alle auf eine gleiche Weise zu nähren. Wie noch jetzt das Glück und der Zufall den einen Menschen mehr, als den andern begünstigt, so konnte auch schon in den allerfrühesten Zeiten des Menschengeschlechts eine Gleichheit des Vermögens nicht lange bestehen. Der Reichthum war es, welcher zuerst den Herrn machte, wie die Armuth den Knecht bestimmte. Freiwillig widmete der letztere seine Dienste dem erstern, um an dessen Ueberflusse Theil zu nehmen, und in Zeiten des Mangels und der Noth sein Leben zu erhalten.

Zu Joseph's Zeiten zwang ein allgemeiner Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens, eine anhaltende Theurung alle Bewohner der angrenzenden Länder, in Aegypten Nahrung zu suchen. Seinen Ahnherrn Abraham, den Stammvater des jüdischen Volks, trieb eine gleiche Noth dahin; Aegypten war also das Land, welches alle andern Länder in Zeiten des Mißwachses mit seinem Getraide aushelfen mußte. Kann dies nicht vor Abraham auch schon der Fall gewesen seyn, da Aegypten zu seiner Zeit schon ein in einem hohen Grade kultivirtes Land war? Was nun die ägyptischen Unterthanen unter Joseph's Verwaltung des Landes thaten, können auch früher schon Fremdlinge gethan haben, die lieber ihre Freiheit aufopfern wollten, als ihr Leben. Nicht alle waren so glücklich, wie Abraham, der um seines schönen Weibes willen vom ägyptischen Könige mit Geschenken überhäuft entlassen wurde. Reich an Gold und Silber, mit Schafen, Rindern und Eseln, Knechten und Mägden, Eselinnen und Kamelen zog er fort aus Aegypten *).

Hatte

*) 1. Mos. 12, 16.

Hatte nun der Pharao dem Abraham dieſe Güter, und beſonders dieſe Knechte und Mägde geſchenkt, oder brachte er dieſelben ſchon mit nach Aegypten? Und waren dieſe letztern würklich leibeigne Sclaven zu vergleichen, oder dienten ſie, wie heutiges Tages Knechte und Mägde thun, nur um ihr Brod, ſo lange es ihnen beliebte?

Dies ſind zwei Fragen, deren erſte ſich nicht mit voller Gewißheit beantworten läßt, da es auf der einen Seite ſcheint, als habe Abraham dieſe ſeine Güter und Sclaven in Aegypten durch die Gutthaten des Königs erworben, auf der andern Seite aber wieder ausdrücklich bemerkt wird, daß die 318 Knechte, mit denen er den König Kedor Laomar ſchlug, in ſeinem Hauſe geboren ſeyen *). Deſto beſtimmter aber läßt ſich die zweite Frage beantworten, und mit ihr zugleich die erſte näher erhellen.

Als Hagar, eine ägyptiſche Sclavin der Sarah, ſich im Uebermuthe gegen ihre Gebieterin erhob, ſagt Abraham ausdrücklich zu ſeinem Weibe: ſie iſt unter deiner Gewalt, thue mit ihr wie dirs gefällt **), und als ſie entfloh, um den Demüthigungen ihrer Frau zu entgehen, wurde ſie ausdrücklich angehalten, zurückzukehren und ſich vor ihrer Herrin zu demüthigen. Dies zeigt nun keinesweges die dienende Magd an, ſondern die leibeigene Sclavin. Sie war aber eine ägyptiſche Sclavin, und das beweiſt, daß es auch ſchon zu Abraham's Zeiten Sclaven in Aegypten gab. Ob übrigens die Hagar vom Pharao der Sarah geſchenkt war, oder ob Abraham

ſie

*) 1. Moſ. 14, 14.

**) c. 16, 6.

ſie erkauft hatte, iſt gleichgültig. Daß ſchon damals Sclaven verkauft wurden und Abraham mehrere derſelben beſaß, die er erkauft hatte, erhellt aus dem Befehle, den er zur Beſchneidung bekommt, wo ausdrücklich des Geſindes und der Knechte gedacht wird, die von allerlei Fremden erkauft worden *). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er dieſe Sclaven alle in dem Lande Canaan gekauft habe, weil ihm da der Beſitz derſelben bei ſeinem Umherziehen nicht genug geſichert geweſen wäre. Fremde Sclaven aus entlegenern Gegenden konnten, des Landes unkundig, ihm weniger zu entlaufen wagen, daher läßt ſich mit Recht vermuthen, daß er vielleicht einen großen Theil derſelben aus Aegypten mitgebracht haben werde, wie dieß der Fall mit der Hagar war; obgleich ihm ſpäterhin auch vom Abimelech, einem der kanaanitiſchen Fürſten, mehrere Sclaven geſchenkt wurden **).

Nach dieſem würde uns nun Aegypten vorzugsweiſe als dasjenige Land erſcheinen, in welchem nicht allein die erſte Sclaverei, ſondern auch wirklich der erſte Sclavenhandel ſtatt fand. Dies wird keineswegs auffallend ſcheinen, wenn man bedenkt, wie viel Menſchenhände hier gebraucht wurden, um die öffentlichen Arbeiten, die ungeheuren Kanäle und Gebäude, welche der Staat aufführen ließ, zu Stande zu bringen. Fällt auch die Erbauung vieler dieſer Rieſenwerke der ägyptiſchen Baukunſt, oder deren Vollendung, erſt in die Zeiten des Seſoſtris, alſo nach Joſeph, der übrigens dadurch, daß er die Unterthanen den Herrſchern leibeigen machte, dieſe außerordents

*) 1. Moſ. 17, 12. 23. 27.

**) c. 20, 14.

ordentlichen Bauunternehmungen sehr erleichterte und beförderte; so erforderten doch die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils, und die dadurch nothwendig gewordenen Kanäle bestimmt schon lange zuvor die angestrengtesten Arbeiten, wozu man sich gewiß gern der Hände von Sclaven bediente, wenn dergleichen zu haben waren. Es ist nun aber erwiesen, daß es schon vor Abraham Sclaven in Aegypten gab, und in der That konnten Werke, wie jene der alten Aegyptier, auch nur durch Sclaven, deren Leben man nicht schonen durfte, hervorgebracht werden. Ueberdieß läßt die Gewandtheit, mit der sie sich sogleich der in ihrem Lande wohnhaft gewordenen Israeliten zu ihren Sclavenarbeiten und Frohndiensten zu bedienen wußten, mit Recht muthmaßen, daß sie schon länger mit der Gewohnheit vertraut waren, Sclaven zu öffentlichen Arbeiten zu gebrauchen.

Unter den Hebräern war nach ihrem Ausgange aus Aegypten der Gebrauch, Sclaven zu halten, zu kaufen und zu verkaufen, schon ziemlich allgemein, wovon mehrere Stellen des Pentateuchs die unzweideutigsten Beweise geben, indem besonders in der mosaischen Gesetzgebung mehrere Verordnungen über diesen Gegenstand enthalten sind. Bei den Juden und deren Nachbarn in Syrien und Arabien fanden sich schon alle Arten der Sclaverei und des Sclavenerwerbs, sie besaßen freiwillige und unfreiwillige Sclaven, solche, die sich aus Noth selbst verkauften, und die von Andern verkauft waren, die geraubt oder heimlich gestohlen und die im Kriege als Gefangene zu Sclaven gemacht worden, und endlich solche, die in der Sclaverei gebohren waren, und die ihrer oder ihrer Eltern Schulden wegen verkauft wurden.

Das Geſetz Moſis macht einen Unterſchied zwiſchen den einheimiſchen oder hebräiſchen und den von Fremden erkauften Sclaven. Erſtere durften nicht als Leibeigene behandelt, und mußten, ſie mochten ſich ſelbſt verkauft haben, oder von Andern verkauft ſeyn, nach ſechsjährigen Dienſten im ſiebenten Jahre frei gegeben werden *), letztere hingegen durften die Juden nach ihrem Geſetze in ewiger Leibeigenſchaft zurückhalten und ſelbſt auf ihre Kinder als ein wahres Eigenthum vererben **). Die von hebräiſchen Sclaven während ihrer Leibeigenſchaft gezeugten Kinder blieben jedoch eben ſo wie die Nachkommen der fremden Sclaven ein ewiges Eigenthum der Herren, und ſelbſt jenen ſtand es frei, ihrer Loslaſſung eine lebenslängliche Sclaverei vorzuziehen. In dieſem Falle mußte der Herr ſeinen Sclaven oder ſeine Sclavin an den Thürpfoſten ſeines Hauſes in Gegenwart der Richter mit einer Pfrieme durch das Ohr zum Zeichen ſeiner ewigen Sclaverei feſtnageln ***). Sogar ihre eigenen Kinder durften die Juden verkaufen †), aber auf das Stehlen eines Menſchen, um ihn als Sclaven zu verkaufen, beſonders wenn er zu dem Volke Iſrael gehörte, war die Todesſtrafe geſetzt ††). Wie groß bei den Juden die Gewalt der Herren über ihre Sclaven geweſen ſeyn muß, ſehen wir aus den Einſchränkungen, welche Moſes in ſeiner Geſetzgebung zu machen für gut hielt. Bei körperlichen Mißhandlungen

*) 2. Moſ. 21, 2. 3. Moſ. 25, 39 ff. 5. Moſ. 15, 12.
**) 3. Moſ. 25, 44—46.
***) 2. Moſ. 21, 5. 6. 5. Moſ. 15, 16. 17.
†) 2. Moſ. 21, 7.
†† 2. Moſ. 21, 16. 5. Moſ. 24, 7.

gen der Sclaven verlor der Herr sein Eigenthumsrecht an dieselben, indem er zur Strafe ihnen ihre Freiheit geben mußte *), doch steht hiermit ein anderes Gesetz, welches den Herrn freispricht, der seinen Sclaven oder Sclavin tödtete, wenn dieselben nicht unter seinen Händen, sondern nach einem oder zwei Tagen starben, in auffallendem Widerspruche, und die Worte: denn es ist sein Geld, zeigen nicht nur die ausgedehnten Rechte der Herren, sondern auch den vollen Sclavenstand der Sclaven jener Zeiten an **). Daß die Juden das, was ihnen späterhin selbst wiederfuhr, als sie in die babylonische Gefangenschaft geriethen, früher selbst geübt hatten, beweist Josua an den kriegsgefangenen Gibeoniten, denen er das Joch der Sclaverei auflegte, da er seines Eides wegen ihr Leben nicht anzutasten wagte ***); auch scheint es, als ob sie das bei den Römern statt gefundene Recht, die Kinder für ihre Eltern zu verkaufen, wenn diese ihre Schulden nicht bezahlen konnten, gekannt und ausgeübt haben †), es ist also klar und erwiesen, daß Sclaverei und Sclavenhandel bei dem jüdischen Volke zu allen Zeiten im Gange war.

Die Nachbarn der Juden, die Phönizier, hatten diesen Verkehr mit Sclaven schon förmlich zu einem Zweige ihres Handels erhoben. Aus der Beschreibung desselben in der bereits oben erwähnten Prophezeihung Ezechiels über die Zerstörung von Tyrus sehen wir, daß leibeigene Sclaven aus verschiedenen Gegen

*) 2. Mos. 21, 26. 27.
**) 2. Mos. 21, 21.
***) Jos. 9, 23.
†) Matth. 18, 25.

en daſelbſt zu Markte gebracht wurden *), von
t mehrere ihre Freiheit vielleicht durch Seeräubes
ingebüßt hatten, da der Handel der Phönizier
iglich im Seehandel beſtand **). Man findet dies
erbe ſchon ſehr früh in den Gewäſſern des mit-
diſchen Meers, beſonders in den griechiſchen In-
und die griechiſchen Helden vor Troja brachten
hren Streifereien und Raubzügen in dem Ge-
und der umliegenden Gegend dieſer Stadt, welche
äufig unternahmen, wenn ihnen die Belagerung
ben nicht Beſchäftigung genug gewährte, neben
er Beute auch oft ſchon Sclaven mit zurück.
land nicht der berühmte Streit zwiſchen Achilles
Agamemnon, an dem die ganze Unternehmung
eitern drohte, um eine Sclavin, die erſterem auf
r ſeiner Züge als ſein Antheil an der Beute zu-
len war? War nicht auf eine ähnliche Weiſe, wie
les die Bryſeis erlangt hatte, dem Agamem-
die Chryſeis als Sclavin zu Theil geworden?
fand alſo ſchon ein wirklicher Menſchenraub ſtatt,
ich jedoch in jenen älteſten Zeiten der Griechen,
Art aller rohen Völker, meiſtens nur auf Wei-
und Kinder erſtreckte, da in ihren kriegeriſchen
rfällen alles was männlich war gewöhnlich unter
Schwerdte fiel. Die Weiber wurden als Scla-
n mitgenommen, und dieſer wird in ihren Ge-
ten am häufigſten erwähnt. Die vornehmen
chinnen erſcheinen ſelten anders, als in Begleitung
Sclavinnen. So erſcheint Helena, des Mene-
Gemahlin, wie auch die vornehmen Trojanerin-
als Andromache, die Gemahlin Hectors, in Bes
gleis

*) Ezechiel 27, 13.
**) ebend. 27, 25.

gen der Sclaven verlor der Herr ſein Eigenthumsrecht an dieſelben, indem er zur Strafe ihnen ihre Freiheit geben mußte *), doch ſteht hiermit ein anderes Geſetz, welches den Herrn freiſpricht, der ſeinen Sclaven oder Sclavin tödtete, wenn dieſelben nicht unter ſeinen Händen, ſondern nach einem oder zwei Tagen ſtarben, in auffallendem Widerſpruche, und die Worte: denn es iſt ſein Geld, zeigen nicht nur die ausgedehnten Rechte der Herren, ſondern auch den vollen Sclavenſtand der Sclaven jener Zeiten an **). Daß die Juden das, was ihnen ſpäterhin ſelbſt wiederfuhr, als ſie in die babyloniſche Gefangenſchaft geriethen, früher ſelbſt geübt hatten, beweiſt Joſua an den kriegsgefangenen Gibeoniten, denen er das Joch der Sclaverei auflegte, da er ſeines Eides wegen ihr Leben nicht anzutaſten wagte ***); auch ſcheint es, als ob ſie das bei den Römern ſtatt gefundene Recht, die Kinder für ihre Eltern zu verkaufen, wenn dieſe ihre Schulden nicht bezahlen konnten, gekannt und ausgeübt haben †), es iſt alſo klar und erwieſen, daß Sclaverei und Sclavenhandel bei dem jüdiſchen Volke zu allen Zeiten im Gange war.

Die Nachbarn der Juden, die Phönizier, hatten dieſen Verkehr mit Sclaven ſchon förmlich zu einem Zweige ihres Handels erhoben. Aus der Beſchreibung deſſelben in der bereits oben erwähnten Prophezeihung Ezechiels über die Zerſtörung von Tyrus ſehen wir, daß leibeigene Sclaven aus verſchiedenen Gegen-

*) 2. Moſ. 21, 26. 27.
**) 2. Moſ. 21, 21.
***) Joſ. 9, 23.
†) Matth. 18, 25.

genden daſelbſt zu Markte gebracht wurden *), von denen mehrere ihre Freiheit vielleicht durch Seeräuberei eingebüßt hatten, da der Handel der Phönizier vorzüglich im Seehandel beſtand **). Man findet dies Gewerbe ſchon ſehr früh in den Gewäſſern des mittelländiſchen Meers, beſonders in den griechiſchen Inſeln, und die griechiſchen Helden vor Troja brachten von ihren Streifereien und Raubzügen in dem Gebiete und der umliegenden Gegend dieſer Stadt, welche ſie häufig unternahmen, wenn ihnen die Belagerung derſelben nicht Beſchäftigung genug gewährte, neben anderer Beute auch oft ſchon Sclaven mit zurück. Entſtand nicht der berühmte Streit zwiſchen Achilles und Agamemnon, an dem die ganze Unternehmung zu ſcheitern drohte, um eine Sclavin, die erſterem auf einem ſeiner Züge als ſein Antheil an der Beute zugefallen war? War nicht auf eine ähnliche Weiſe, wie Achilles die Bryſeis erlangt hatte, dem Agamemnon die Chryſeis als Sclavin zu Theil geworden? Hier fand alſo ſchon ein wirklicher Menſchenraub ſtatt, der ſich jedoch in jenen älteſten Zeiten der Griechen, nach Art aller rohen Völker, meiſtens nur auf Weiber und Kinder erſtreckte, da in ihren kriegeriſchen Ueberfällen alles was männlich war gewöhnlich unter dem Schwerdte fiel. Die Weiber wurden als Sclavinnen mitgenommen, und dieſer wird in ihren Geſchichten am häufigſten erwähnt. Die vornehmen Griechinnen erſcheinen ſelten anders, als in Begleitung ihrer Sclavinnen. So erſcheint Helena, des Menelaus Gemahlin, wie auch die vornehmen Trojanerinnen, als Andromache, die Gemahlin Hectors, in Begleit-

*) Ezechiel 27, 13.

**) ebend. 27, 25.

gleitung ihrer Sclavinnen an den Thoren und auf den Wartthürmen der Stadt, um dem Kampfe der Griechen und Trojaner zuzusehen. Auch nach bereits erfolgter Rückkehr der Helena in Griechenland sieht Telemach, als er den Menelaus besuchte, um Erkundigungen über seinen Vater Ulysses einzuziehen, dieselbe in Begleitung mehrerer Sclavinnen auf dem Hochzeichtsfeste ihrer Tochter Hermione erscheinen. Des Ulysses Gattin, die kunstreiche Penelope, war stets von ihren Sclavinnen umringt, deren sie nicht weniger als funfzig hatte, und erschien in der Gesellschaft ihrer Freier nie, ohne von einigen derselben begleitet zu seyn.

Auch männlicher Sclaven wird in der Geschichte des Ulysses gedacht, wie unter andern des Eumäus, den Laertes, der Vater des Ulysses, als ein Kind gekauft, und seiner Treue wegen nachmals als Aufseher bei die Heerden gegeben hatte. Wie aber die Phönizier und Aegypter dem Sclavenhandel vor allen übrigen Völkern des grauesten Alterthums ergeben gewesen seyn müssen, erhellt unter andern auch aus der Erzählung und Schilderung, welche der als Bettler verkappte Ulysses bei seiner Rückkehr auf Ithaka dem Eumäus von seinen Schicksalen macht *). Verstellungsweise erzählt er hier von einem Zuge nach Aegypten, wo ihm ein Theil seiner Mannschaft getödtet, ein anderer in die Sclaverei geschickt worden sey; ihm selbst habe der König das Leben geschenkt, er sey aber nachmals in die Hände eines betrügerischen Phöniziers gefallen, der ihn habe nach Libyen verkaufen wollen, wovon er nur durch einen Schiffbruch errettet worden sey **).

Ob-

*) *Homer* Odyss. Lib. XIV. v. 199—359.

**) ibid. v. 297 ff.

Obgleich diese Erzählung nur Erdichtung war, ch nichts anders seyn sollte, so erhellt doch daraus, ß die Aegypter und besonders die Phönizier allge- in als Sclavenhändler bekannt waren, und Seeräu- ei eine der frühesten Quellen des Sclavenhandels esen ist. Daß Menschenraub durch Seeräuberei den Alten nichts ungewöhnliches war, läßt sich s Schauspielen und Tänzen derselben erkennen, des i Gegenstand zuweilen der Ueberfall friedlicher Land- te durch bewaffnete Räuber war. — "Da sieht n einen Landmann hinter seinem Pfluge ängstlich und her lauschen, ob auch keine Gefahr ihm he. Ein Schiff erscheint im Hintergrunde, See- ber steigen unter dem Schutze versteckender Fel- und Bäume an das Land, um den einzelnen un- ehrt geglaubten Mann zu überfallen. Diesem, der zu spät gewahrt, um entfliehen zu können, bleibt ts übrig als zu den Waffen zu greifen, um Le- und Freiheit zu vertheidigen. Oft endet sich iel und Tanz mit der unerwarteten Wendung, daß Seeräuber von dem Landmanne überwunden und selbst als Sclav von ihm fortgeführt wird, ein ld dessen, was sich im Innern von Afrika noch oft genug ereignet." —

Mit den vermehrten Kriegen der Völker des erthums vermehrten sich späterhin auch die Scla- derselben, von denen man unter manchen jener lker zahllose Haufen fand, da der Krieg immer Hauptquelle der Sclaverei gewesen ist.

Dies läßt sich unter andern besonders von den rthagern, Griechen und Römern behaupten, denn ere unterhielten für ihre zahlreichen Kriegsflotten große Menge, wahrscheinlich öffentlicher Sclaven,

die bei der damals noch sehr unvollkommnen Schiff fahrt als Ruderknechte gebraucht wurden *), letzter hingegen, die Griechen und Römer, besaßen eine ungeheure Anzahl von Sclaven, daß das Verhältni der Freien zu ihnen nur in den heutigen Colonien de Europäer in Westindien übertroffen werden kann.

Bei den Griechen wurden fast alle Arbeiten welche bei uns die geringern, ja selbst mehrere de mittlern Stände der menschlichen Gesellschaft verrich ten, von Sclaven besorgt. Alle häuslichen Verrich tungen unserer Dienstboten, beinahe alle Handwerke un bürgerlichen Gewerbe, den Kleinhandel oder die Krä merei nicht ausgeschlossen, Fabriken und Manufactu ren, selbst die Erziehung und der erste Unterricht de Kinder wurden durch Sclaven betrieben. Auch di Schiffe waren zum Theil von Sclaven bemannt, wi bei den Carthagern, und der Bergbau und Ackerbau wurden allein von ihnen besorgt **).

Hieraus nun, besonders aber auch daraus, daß oft sämmtliche Bewohner ganzer großer Städte, di das Schicksal hatten, durch Eroberung ihren Feinden in die Hände zu fallen, zu Sclaven gemacht wurden wie dies z. B. die Spartaner mit Messene thaten, läßt sich auf die außerordentliche Menge der Sclaven bei den Griechen schließen. In Ackerbau treibenden Staaten, wie Lacedämon oder Sparta, waren diese kriegsgefangenen Sclaven, die sogenannten Heloten, zwar nur leibeigene Bauern, aber auch an erkauften Sclaven fehlte es den Griechen nie, da mehrere ihrer Handelsstädte, wie Milet, einen eigentlichen Sclavenmarkt

*) Heeren Gesch. d. Staaten des Alterthums u. dessen Ideen ꝛc. 2r Th. 1ste Abth. S. 260. u. 418.

**) Heeren Ideen ꝛc. 3r Th. 1ste Abth. S. 275—277

handel trieben. Schon vor den Perſerkriegen hatte den Handel aus Norden mit Getraide, getrockne Fiſchen, Sclaven und Pelzwerk an ſich gezo *). Ueber den Zuſtand der Sclaven bei den Grie a läßt ſich wegen der Verſchiedenheit der Staaten iechenlands im Allgemeinen zwar nichts beſtimmen, h war die Sclaverei derſelben in den ſpätern Zeit ern von einer mildern Natur als in den frühern; in das ſcheint mit Gewißheit angenommen werden können, daß dieſelbe mehr der im Mittelalter in europäiſchen Ländern, beſonders in Deutſchland, ichen Sclaverei geähnelt habe, als der der heutigen rikaner **).

Die Anzahl der Sclaven unter den Römern iſt ar nie mit einiger Genauigkeit berechnet worden, h dürfte ſelbige wohl ſchwerlich jemals genau zu be nmen ſeyn, man kann jedoch hinreichend aus den zelnen Angaben auf ihre Größe ſchließen.

Wenn in den frühern Zeiten Roms ſchon ein ein ner Privatmann, wie Herdonius, einen Haufen 4000 Mann bloß aus ſeinen Sclaven und Klien zur Erſtürmung des Capitols zuſammenbringen nte, wenn ein Sclave ſelbſt an der Spitze eines ers von 40,000 Mann gleicher Unglücksgefährten i Jahr hintereinander einen nachdrücklichen und oft reichen Krieg im Herzen von Italien führen konnte, ſelbſt der Hauptſtadt gefährlich zu werden drohte; an darf man ſich keinesweges wundern, wenn ſpä terhin

*) S. oben S. 32.

**) Ausführlich und gründlich handelt über dieſen Gegenſtand J. F. Reitemeier Geſchichte u. Zuſtand der Sclaverei in Griechenland. Berlin 1789.

terhin unter den Kaisern, nachdem so viele Völker unterjocht und als Sclaven nach Rom geschleppt waren, die Zahl derselben zu einer so ungeheuren Größe anwuchs, daß man ihre Ueberlegenheit zu fürchten begann, und den Vorschlag, sie durch eine eigne Kleidung auszuzeichnen, verwarf, um sie nicht selbst über ihre Stärke zu belehren. Unter der Regierung des Kaiser Augustus hinterließ ein Freigelassener, dessen Vermögen schon durch die bürgerlichen Kriege sehr vermindert war, dennoch 4116 Sclaven *). Und wie groß die Zahl der Gladiatoren war, Sclaven, die von den Römern zum Vergnügen gehalten wurden, um in öffentlichen Schauspielen mit einander auf Tod und Leben zu kämpfen, erhellt aus dem Verbote eben dieses Kaisers, daß niemand ohne Erlaubniß des Senats ein Schauspiel mit Gladiatoren geben solle, und auch dann nicht öfter als zweimal im Jahre, und zwar mit nicht mehr als hundert und funfzig derselben **). Diesem ohnerachtet dürfte doch die Berechnung des scharfsinnigen und gelehrten Gibbon sowohl über die Zahl der Bewohner Roms, die er unter Claudius auf 20 Millionen schätzt, wie auch die der Sclaven, deren er im ganzen römischen Reiche zusammen nicht weniger als 60 Millionen annimmt ***), höchst übertrieben seyn.

Die Ursachen der Sclaverei bei den Alten waren verschieden. Während einige den Verlust ihrer Freiheit als Bestrafung für begangene Verbrechen anzusehen hatten, mußten andere ihr Unvermögen, contrahirte

*) Gibbon's Verfall des römischen Reichs. B. 1. S. 23.

**) Goldsmith's Gesch. der Römer v. Rosegarten. B. 2. S. 96.

***) Gibbon Verfall ꝛc. B. 1. S. 23 ff.

ahirte Schulden bezahlen zu können, mit der Frei-
eit büßen. Auch die Gewalt der Väter über Leben
nd Freiheit ihrer Kinder, die besonders bei den Rö-
tern sehr ausgedehnt war, gehört unter diese Ursa-
en, da es einem jeden Vater frei stand, seine Kin-
er als Sclaven zu verkaufen, wann und wie es ihm
eliebte.

Ohnerachtet die Familiensöhne bei den Römern
n ihren Verhältnissen gegen andere Freie und Bür-
er als Personen betrachtet wurden, mithin ebenfalls
rei und Bürger waren, so wurden sie doch keineswe-
es in Rücksicht ihrer Eltern als solche angesehen,
ondern nur Sachen gleich geachtet, aus welchen Grund-
ätzen den Vätern deshalb folgende Rechte über ihre
Kinder erwuchsen.

Erstlich, das Recht über Leben und Tod; zwei-
tens, das Recht, den Sohn als Sclaven verkaufen
zu können, und zwar dreimal nach einem Gesetze des
Romulus, so daß, wenn derselbe zweimal verkauft
und eben so vielmal wieder freigelassen war, er immer
wieder in die väterliche Gewalt zurückfiel, und nicht
eher derselben entzogen war, als bis er zum dritten-
mal freigelassen wurde; drittens, Sohn und Toch-
ter konnten vom Vater eben so wie die Sclaven der
Strafe übergeben werden; viertens, was die Kin-
der erwarben, war Eigenthum des Vaters; fünf-
tens, nicht nur Söhne und Töchter, sondern auch
Enkel und Enkelinnen, Enkelsöhne und Enkeltöchter
von Seiten der Söhne, aber nicht der Töchter, wa-
ren in der Gewalt des väterlichen Groß- oder Urgroß-
vaters *).

Diese

*) *Heineccii* Institut. jur. civilis Lib. I. Tit. IX. § 138.
Waldeck Instit. Heineccianae Lib. I. Tit. IX. §. 94.

Diese Rechte, anderer hier zu geschweigen, und diese Gewalt wurden zwar nach und nach sehr gemildert, so daß den Vätern mit dem Rechte über Leben und Tod der Kinder auch das, sie zu verkaufen, genommen und bloß erlaubt wurde, neugebohrne Kinder bei dringender Dürftigkeit auszusetzen *); allein eine große Macht behaupteten sie immer über dieselben, und die Rohheit der ersten Römer leuchtet deutlich aus diesen Gesetzen hervor. Man muß sich indeß in die Denkart roher Völker versetzen, um begreifen zu können, was unserm Zeitalter unbegreiflich scheint. Weib und Kind sind bei den uncivilisirten Völkern aller Zeiten für ein Eigenthum des Mannes gehalten worden, wie dieß noch jetzt bei mehrern derselben der Gebrauch beweist, daß der Mann das Weib von dem Vater erkaufen muß. Das Unvermögen der Weiber und Kinder, sich zu schützen und zu nähren, ihre, besonders in kriegerischen Zeiten roher Barbarei, große Hülfslosigkeit, können wohl jene Meinung rechtfertigen. Daher kommt es denn auch, daß diese jedes Schicksal des Mannes und Vaters, selbst Gefangenschaft und Sclaverei, theilen mußten, ein Gebrauch, der bei vielen asiatischen und afrikanischen Völkern noch jetzt anzutreffen ist. Die Furcht, einst in den Kindern die Rächer ihrer Väter aufstehen zu sehen, bereitete ihnen dasselbe Loos, das diese traf, und der Gebrauch, sie mit den Vätern zugleich zu verkaufen, verliert viel von seiner anscheinenden Härte, wenn man bedenkt, daß die Weiber und Kinder immer in einer gewissen sclavischen Abhängigkeit von jenen lebten, mit dem Verkaufe also gleichsam nur den Herrn wechselten.

Unter

*) Ibid. §. 96. u. bei *Heinecc.* §. CXLI.

Unter den Quellen, aus denen die Römer den bgang ihrer Sclaven am meiſten ergänzten, ſtanden ie unaufhörlichen Kriege derſelben, welche gewöhnlich ur mit der gänzlichen Unterjochung der bekriegten Völker endigten, immer oben an. Das Schickſal er beſiegten, dem Tode entronnenen Feinde war dann ets die Sclaverei, wie dies neben ſo vielen andern das Beiſpiel der unglücklichen Carthager beſtätigt, von de en ganze Heere Sclaven nach Italien geſchleppt wur en. Erſt ſpäter, als die römiſche Herrſchaft ſchon ber den größten Theil der damals bekannten Erde ſich usgebreitet hatte, mithin keine Völker mehr zu un erjochen waren, verſiegte dieſe Quelle, und die Rö er mußten den Abgang ihrer Sclaven durch Fort- flanzung zu erſetzen ſuchen. Dies verſchaffte ihnen nn eine beſſere Behandlung von Seiten ihrer Herren, a die Sclaven jetzt nicht mehr um ſo geringe Preiſe n erkaufen waren, als jene erſten aus lauter Aus- ndern beſtehenden Hausſclaven derſelben. Ueberdies aren mehrere Kaiſer, als Auguſtus, Hadrian und ie Antonine darauf bedacht, das Schickſal der Scla en durch Geſetze, die zu ihrem Gunſten waren, zu erbeſſern. So ſetzte erſterer der Loslaſſung der Scla en neue Regeln und Gränzen, und war der erſte, der uf die genaueſte Beobachtung derſelben ſtrenge hielt. Bis dahin durfte kein Sclave wider ſeinen Herrn zeu gen, Auguſtus aber erlaubte, denſelben erſt an einen andern Herrn zu verkaufen und dann ſein Zeugniß als frei und gültig anzunehmen *). Hadrian ging noch weiter; ums Jahr Chriſti 120 oder 872 nach Erbauung der Stadt Rom entzog er den Römern die Gewalt über Leben und Tod ihrer Sclaven, indem er dieſelbe der Obrigkeit anvertrauete, und befahl, denjenigen gleich

*) Goldſmith B. 2. S. 97.

gleich einem andern Mörder abzuhören und zu be
theilen, der seinen Sclaven tödte *). Nur in
Falle, daß ein Herr sich von seinem Sclaven a
griffen sah, oder denselben auf einem Ehebruche
tappte, war es ihm erlaubt, ihn zu tödten **).
Recht, den Sclaven zu züchtigen, war dem Herrn
doch nicht genommen, wenn jener nicht etwa über
littene unerträgliche Ungerechtigkeiten von diesem
klagen hatte ***).

Wie gering das Leben der Sclaven bei den
mern geachtet wurde, wie groß der Mißbrauch
den die Herren von der Gewalt über deren Leben m
ten, sieht man aus dem fernern Befehl des Hadr
keinesweges alle Sclaven ohne Unterschied zu töd
wenn deren Herr in seinem Hause todt gefun
würde, sondern nur diejenigen auf die Folter zu b
gen, welche den Mord hätten wahrnehmen und ver
ten können. Weiterhin aber wurde diese Gewalt
mer mehr beschränkt, und bei einer Klage vor
Richter konnte der bloße Beweis einer Mißhandl
dem Sclaven seine Freiheit verschaffen, oder e
Tausch mit einem andern Herrn bewirken. Auch F
und Treue wurden oft mit der Freiheit belohnt,
überall lieset man in den römischen Geschichten
Freigelassenen, die oft große Reichthümer erwar
Aber zu bürgerlichen oder militärischen Ehrenste
konnten dieselben wenigstens in den frühern Zeiten
gesetzlich nicht gelangen, wenn gleich sie feierlich
Bewilligung des Magistrats für frei erklärt und
du

*) Goldsmith B. 2. S. 300.

**) *Heineccii* elementa jur. civilis secundum ordin.
stitutionum etc. Lipſ. 1766. Lib. I. Tit. VIII.
CXXXI. *Waldeck* Iustit. etc. L. I. Tit. 8. §.

***) Ibid. sub not. b.

durch Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft geworden waren. Diese Spuren der Sclaverei erloschen erst mit der dritten oder vierten Generation.

Um den Zustand der römischen Sclaven genau beurtheilen zu können, müssen wir dieselben nach ihrem Standpuncte in der bürgerlichen Gesellschaft betrachten. Die willkührliche, oft grausame Behandlung derselben wird uns daraus begreiflich werden.

Nach den römischen Gesetzen war der Sclav in bürgerlicher Rücksicht keine Person, sondern bloß Sache, indem er sich weder eines Familienstandes noch der Bürgerschaft oder Freiheit zu erfreuen hatte *). Er wurde als Sclav gebohren oder dazu gemacht; gebohren, wenn seine Mutter eine Sclavin war, weil Sclaven eine Sache sind, et ex juris principiis foetus, tamquam acceſſio ventris, ad dominum ventris pertinet **); gemacht 1) nach dem Völkerrechte durch die Gefangenschaft, woher die lateinische Benennung ſervi, d. i. ſervati, am Leben erhaltene, oder mancipia, gleichsam manucapta, mit der Hand gefangen genommene ***); 2) nach dem bürgerlichen Rechte Justinian's, nemlich: die sich über 20 Jahr alt um einen bestimmten Preis verkaufen ließen, oder dem Kriegsdienste entzogen hatten, oder eines Hauptverbrechens wegen zur Sclaverei verurtheilt waren, auch Freigelassene wegen Undankbarkeit gegen ihre Patrone, freie Weiber, die sich der Liebe zu fremden Sclaven hingaben, und andere mehr †).

Als

*) *Waldeck* Inſtit. Lib. I. Tit. III. §. 59.

**) Ibid. §. 61. und *Heineccii* Lib. I. Tit. III. §. LXXXI.

***) *Waldeck* c. l. §. 62.

†) Ebend. §. 63. not. a. *Heinecc.* c. l. §. LXXXIII.

Als Sache hatte der Herr das Recht über L
und Tod des Sclaven und konnte ihn verkaufen,
schenken, in seinem Testamente über ihn verfügen
sein Eigenthumsrecht an demselben unter welchem
er wollte, an Andere übertragen. Eigenthum-
ten die Sclaven nicht, was sie erwarben, mochte
seyn auf welche Weise es wolle, erwarben sie
Herrn *). Sie konnten weder Hochzeiten **) noch
stamente ***) machen, denn sie waren schlechterdi
aller Personenrechte beraubt.

Die Freilassung eines Sclaven geschah auf
schiedene Weise: In ältern Zeiten durch den Cen
die Schätzung der römischen Bürger, wodurch
Sclav also in das Register der römischen Bürger
schrieben wurde, durch das Testament und durch
Vindicta, welches ein Stab war, womit der Li
den Sclaven im Beiseyn des Stadtrichters ein we
auf den Kopf schlug, wenn ihn dessen Herr wollte
gelassen haben. Auch pflegte man ihm wohl bloß
Hand auf den Kopf zu legen und die Worte zu sag
Hunc ego hominem jure Quiritium ajo liberum
opportere, oder auch: Hunc hominem liberum
volo, wobei man ihm eine Ohrfeige gab, und, n
dem man ihn umgedreht hatte, gehen ließ. In s
tern Zeiten, da der feierliche Census schon seit Ves
sian außer Gebrauch gekommen war, kam noch
Freilassung in sacro sanctis ecclesiis nach einem
setze Kaiser Constantin's des Großen hinzu, wo im
gesichte des Volks unter Beiseyn christlicher Vor
her vorzüglich am Ostertage der Sclave so freigelas
wur

*) *Waldeck* T. VIII. §. 82. *Heinecc.* Tit. VIII §. CXX
**) *Waldeck* §. 106.
***) Daselbst §. 392.

wurde, daß zum Andenken derselben eine Urkunde, in welcher sich jene als Zeugen unterzeichneten, laut abgelesen wurde *). Die neuern, weniger feierlichen Freilassungen geschahen durch den Freibrief, wodurch der Sclave auch in der Ferne frei gesprochen werden konnte; unter Freunden, wo er vor 5 Zeugen für frei erklärt wurde; durch das Gastmahl, indem der Herr denselben mit sich bei Tische essen ließ und dadurch stillschweigend seine Freiheit anerkannte, weil es wider den Anstand war, mit einem Sclaven bei Tische zu sitzen oder nach Art der Alten zu liegen; endlich durch die Adoption oder Ernennung an Kindes Statt.

Alle auf diese Arten Freigelassene erhielten frühehin nach einem Gesetze des Servius Tullius nicht nur die Freiheit, sondern auch das römische Bürgerrecht, und es fand kein Unterschied zwischen Freigelassenen und Freigebohrnen statt **); als aber späterhin manche Römer anfingen, verschiedener Ursachen wegen viele schlechte Sclaven frei zu geben, so wurde im J. 755 n. E. R. unter den Consuln Sextus Aelius Cato und C. Sentius Saturninus ein Gesetz gegeben, nach dem nur die ganz Tadellosen, die nie eine schimpfliche Strafe erlitten hatten, das volle Bürgerrecht erhielten, die andern aber nur die Rechte der Völker bekamen, welche sich unter römischen Schutz begeben und nicht alle Rechte der römischen Bürger hatten ***). Aber auch dieser Unterschied wurde nachmals von Justinian wieder aufgehoben und den Freigelas-

*) *Heinecc.* §. XCVI—C. *Waldeck* §. 70.

**) *Heinecc.* §. CI—CV.

***) Daselbst §. CVI.

gelaſſenen das volle Bürgerrecht ertheilt, mit Ausnahme des einzigen Patronatrechtes *).

Aus dieſer Schilderung des Rechtszuſtandes der römiſchen Sclaven wird man nun hinreichend auf deren ſonſtigen Zuſtand ſchließen können. Es läßt ſich kaum erwarten, daß ein Volk, wie die Römer, welches ſeiner Größe ohnerachtet in Hinſicht der Menſchlichkeit nicht immer zu den beſten Völkern der Erde gezählt werden kann, Menſchen, denen ſie alle Perſonen, oder, was gleich iſt, Menſchenrechte geſetzlich abgeſprochen hatten, ſehr menſchlich behandelt haben werden. Zwar ſtößt man unter den römiſchen Sclaven mitunter auf ſehr wohlunterrichtete Menſchen, die in Künſten und Wiſſenſchaften ungemein ausgebildet waren; allein dies fällt mehr in die ſpätern Zeiten des römiſchen Reichs unter der Regierung der Kaiſer, wo ſo manches Geſetz zu Gunſten der Sclaven gegeben, und die Sclaverei überhaupt ſehr gemildert wurde.

Die vorzüglichſte Milderung der Sclaverei und deren Abnahme in den weiten Provinzen des römiſchen Reichs darf man aber wohl mit Recht der Ausbreitung der chriſtlichen Religion zuſchreiben, denn mit dem Untergange des Heidenthums ſieht man die großen Heere von Sclaven verſchwinden, die bis dahin beſonders in Rom unterhalten wurden. Die mit den Lehren dieſer Religion, die nur Menſchenliebe predigt und uns in jedem Mitmenſchen unſern Nächſten erkennen lehrt, konnte unmöglich ſolche Greuel neben ſich dulden, als mit der Sclaverei auch bei einer beſſern Behandlung verbunden ſind.

Die oft wiederholten feindlichen Einfälle der Völker des Nordens und der endliche Sturz der ſtolzen Welt-

*) Daſ. §. CX.

Weltgebieterin Roma vollendeten in dieſer Hinſicht, was die chriſtliche Religion begonnen hatte. Die Umwälzung der Dinge war zu groß in dieſer Zeit der Gährung, als daß in der neuen Schöpfung etwas hätte beſtehen können, das im Alterthume beſtanden hatte. Welche Gewalt der Welt hätte wohl zu verhindern vermocht, daß bei einer ſo gänzlichen Auflöſung aller bisherigen Formen, wie ſie die bekannte Völkerwanderung in den weſtlichen Provinzen des römiſchen Reichs hervorbrachte, nicht auch die Sclavenkette hätte zerreißen ſollen, die ſo lange geklirrt hatte?

Der bei dem Menſchengeſchlechte eingeriſſene und ſo tief gewurzelte Gebrauch, Geſchöpfe ſeiner eignen Gattung in Sclavenfeſſeln zu ſchlagen, gleicht einem ſchlangenartigen vielköpfigen Ungeheuer, das ſich durch alle Alter der Menſchengeſchichte hindurch windet. Wenn ihm Ein Haupt abgeſchlagen iſt, erhebt es plötzlich ein anderes wieder, und während man es an einem Orte vertilgt zu haben wähnt, erſcheint es an andern Orten mit verjüngter Lebenskraft, gleichſam als ob ſein Leben ewig ſey.

Die Bande des römiſchen Sclavenjochs waren nun zwar geſprengt, nichts deſto weniger ſtoßen wir aber jetzt wieder im Mittelalter auf Sclaverei und Sclavenhandel, nicht minder gehäſſig als im Alterthume, obgleich unter andern Völkern. Beſonders iſt dies der Fall bei den germaniſchen Völkern, bei denen jede Art von Sclaverei bekannt und üblich war. Ehe wir jedoch einen Blick in die Geſchichte des Sclavenhandels des Mittelalters thun, wollen wir noch einmal in die alte Geſchichte zurückblicken. Wir entdeckten dort zwei Arten von Sclaverei als die hauptſächlichſten, wovon die eine mildere, wahrſcheinlich zuerſt

entſtandene, ſich auf Vertrag gründete, die andere aber aus Ueberwältigung entſprang. Die Entſtehung jener erſcheint uns weniger auffallend, als die Entſtehung und Fortpflanzung dieſer, der eigentlichen Sclaverei.

Es muß ſchon eine beſondere Anregung dazu gehören, ſeinen Nebenmenſchen, nach vorhergegangener Beraubung ſeiner Freiheit, ein lebenslängliches Sclavenjoch aufzulegen; nehmen wir aber an, daß jene erſtere Art der Sclaverei dieſer voranging, daß die Erfahrung von dem Nutzen und Gewinn, den ſich ſchon die Aegypter durch die Arbeiten ihrer Sclaven zu verſchaffen wußten, auch andere Völker zur Nachahmung reizten, dann begreifen wir, warum ſchon ſo früh Midianiter und Phönizier mit Sclaven handelten. Man mußte natürlich ſehr bald die Entdeckung machen, daß es ungleich angenehmer ſey, die ſchwerern Arbeiten des Ackerbaues und andere mühſame Dienſte den Sclaven zu überlaſſen, und ſich dagegen den angenehmern und für jene Zeiten ehrenvollern Beſchäftigungen des Krieges und der Jagd zu widmen. Hierin liegt nun auch vorzüglich der Grund der Erſcheinung ſo vieler Sclaven bei den Griechen und Römern. Der kriegeriſche Geiſt der letztern insbeſondere ließ ihnen theils keine Zeit, theils keine Luſt zu andern Geſchäften übrig, und gleichwohl mußten dieſelben beſorgt werden; daher gehörte es zu den nothwendigen Bedürfniſſen der Römer, eine hinreichende Anzahl Sclaven für den Ackerbau zu beſitzen, die denn aber bald, vorzüglich bei den Großen, ihre Schranken überſtieg, ſo daß die Quelle der ältern Völker, namentlich der erſten Griechen, die Seeräuberei, nicht mehr zulangte. Bemerkenswerth iſt hiebei, daß das mittelländiſche Meer vom erſten Anbeginn

bis

bis auf unsere Zeiten herab der Tummelplatz von Seeräubern gewesen ist, die ein eignes Geschäft daraus machten, ihre Gefangenen in die Sclaverei zu schleppen.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind zu tief in die Geschichten der Völker verwebt, welche die angränzenden Länder dieses Meers bewohnten, um hier genau und ausführlich entwickelt werden zu können; aber das springt auf den ersten Blick in die Augen, daß die vorzügliche Lage des Mittelmeers in der Mitte der schönsten Länder der Welt, die jede Art von Handel begünstigte, auch der Seeräuberei stets den besten Vorschub that. Die vielen größern und kleinern Inseln dieses Meers, die Menge sicherer Buchten und Häfen, die ausgedehnten Küsten längs demselben boten den Räubern so viele Schlupfwinkel dar, daß sie ihr Gewerbe stets ziemlich ungestört und ungestraft treiben konnten. Kam dann auch zuweilen die rächende Hand des Richters über sie, so gewannen sie bei der Abgelegenheit ihrer Zufluchtsörter und den steten Unruhen der Völker, deren Handelsschiffe sie bekriegten, bald genug wieder Zeit und Kräfte, ihre Räubereien aufs Neue zu beginnen. Schon zu den Zeiten der Römer wimmelte das mittelländische Meer von Seeräubern, die selbst Italiens Küsten in der Nähe der Hauptstadt zu beunruhigen wagten. Der Grund hievon lag aber vorzüglich darin, daß die Römer ihre Aufmerksamkeit auf wichtigere Dinge richten mußten und das Seewesen stets vernachlässigt hatten. In spätern Zeiten und noch jetzt sind wohl die Verschiedenheit und Menge der umwohnenden Völker des Mittelmeers und die Eifersucht und Handelspolitik der europäischen Handelsstaaten als besondere Hindernisse zu betrachten, warum dem Seeräuberwesen noch immer kein Ende

gemacht iſt. Die Seeräuberei der Barbaresken iſt das beſte Mittel, den Handel der Italiener, beſonders den ehemals ſo berühmten levantiſchen Handel derſelben, nicht wieder aufkommen zu laſſen; darf es uns alſo Wunder nehmen, daß England noch immer Anſtand genommen hat, zur gänzlichen Vertilgung derſelben mitzuwirken? — Doch wir kehren zu unſerer Geſchichte des allgemeinen Sclavenhandels zurück, um deſſen Spuren auch durch das Mittelalter zu verfolgen.

Gab es auch in den neuen Staaten, die ſich aus den Trümmern der römiſchen Monarchie gebildet hatten, keine ſolche Heere von Sclaven, wie wir ſie bei den Römern erblickten, ſo ging doch der Menſchenhandel nie gänzlich unter, und wir finden durch das ganze Mittelalter hindurch in allen Ländern Europas, Aſiens und Afrikas Sclaven und Sclavenhandel.

Unter den Völkern Europas liebten beſonders die Deutſchen zu jener Zeit dieſen Verkehr. Sclaven waren ihre beſte und ſchätzbarſte Waare, die ſie theils ſelbſt kauften, theils verkauften. Die Sitten der alten Deutſchen gleichen denen aller rohen Völker, die noch auf der unterſten Stufe der Cultur ſtehen. Krieg und Jagd waren ihre Lieblingsbeſchäftigungen, und ſie kannten kein anderes Geſchäft, das ihnen ſo rühmlich und ehrenvoll geſchienen hätte, wie dieſe. Den Ackerbau verachteten ſie zwar nicht, hielten ſeine Arbeiten aber doch eines freien Mannes unwerth, und Künſte beſaßen ſie in den allerroheſten Zeiten noch wenig. Was ihnen von dem einen wir von dem andern unbekannt war, überließen ſie neben allen übrigen häuslichen Geſchäften den Weibern, und bei zuneh-

men

der Cultur den Sclaven. Die Sclaverei unter Deutſchen zeigte ſich beſonders erſt da, als mit wachſenden und immer höher ſteigenden Cultur ſich Lebensbedürfniſſe derſelben vermehrten. In den ern Kriegen werden keine Gefangene gemacht, man ſie nicht zu erhalten, gleichwohl muß die Zahl Feinde vermindert werden, daher die blutigen pfe der alten Deutſchen. Dieſe lebten nicht al mit Fremden, ſondern auch mit den benachbarten mmen in ſteter Feindſchaft, die einander bei jeder egenheit zu vernichten ſuchten, darum mußte einer andern an Anzahl der Köpfe überlegen zu wer ſtreben, mithin ſo viel Feinde tödten, als immer lich war. Erſt als man lernte, Wälder urbar zu hen und Wüſteneien in Aecker und fruchtbare Ge zu verwandeln, als man durch die Handelsver ungen der ſlaviſchen Völker mit den Griechen ſo che zuvor ungekannte wünſchenswerthe Güter des ns kennen lernte, da erkannte man den Werth Menſchenhände und machte die überwundenen de, anſtatt ſie zu tödten, zu Sclaven. Ihrer be te man ſich nun hinfort theils zum Ackerbau, theils künſten und Handwerken, und überhaupt zu allen iſten, deren ſich der freie Deutſche ſchämte.

Hiedurch nun, beſonders aber durch den ſtarken aß an die morgenländiſchen Kaufleute, ſtieg der rth der Sclaven ſo, daß in vielen Städten Deutſch s, vorzüglich in den Städten der ſlaviſchen Völ an der Oſtſee, förmliche Sclavenmärkte entſtanden, ganze Haufen Sclaven, oft Schaarenweiſe an ein r gefeſſelt, zum Verkaufe ausgeſtellt wurden. So hlt ein alter Geſchichtſchreiber der Slaven, daß ehört habe, in Meklenburg, einer alten großen

vornehmlich den nördlichen Theil deſſelben, von wichtigſten Folgen. Mit den durch reichern Handgewinn vermehrten Reichthümern ſtellte ſich, wie überall, der Luxus ein, und mit dieſem der Sinn die feinern Genüſſe des Lebens, für das Schöne, Wiſſenſchaften und Künſte, nachdem zuförderſt Ackbau und Gewerbe im Werthe geſtiegen waren.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß der erſte Lan bau und die erſten Handwerke in Deutſchland Sclaven allein überlaſſen wurden. Mit der Erwe rung und Vermehrung dieſer Beſchäftigungen muß ſich alſo auch die Sclaven vermehren, und es wirklich auf den Landgütern der Großen, die ſeit Herrſchaft der fränkiſchen Könige, nach abgelegt Vorurtheil gegen den Ackerbau, überall in Deutland angelegt waren, ganze Schaaren von Leibei nen, die nicht nur den Feldbau, ſondern auch zur Landwirthſchaft erforderlichen Gewerbe trei mußten. Ackerleute und Winzer, Jäger, Hirten Müller, Wagner und Schmide waren Leibeigene; a auch zu Gold- und Silberarbeitern wurden dieſel gebraucht, und man fand auf den Meiereien Kai des Großen außer dieſen Schuhmacher, Drechsl Schwerdtfeger, Falkner, Seifenſieder, Brauer, Bec und Netzmacher, alſo Arbeiter jeglicher Art mit ander vereinigt, theils um für die nothwendigen B dürfniſſe des Lebens, theils für den ſchon erwach Luxus zu arbeiten. Für die leichtern Arbeiten wa die Sclavinnen beſtimmt, wohin unter andern Weben und Färben wollner und leinener Zeuge, auch alle übrige weibliche Arbeiten gehörten *).

Et

*) Fiſcher a. a. O. S. 191 ff.

Eine, ſowohl für die Cultur des Landes als auch für den Zuſtand der Sclaven ſelbſt höchſt wohlthätige Richtung nahm die Sclaverei unter den Deutſchen dadurch, daß die Herren ihren Leibeigenen, mit denen ſie ihre Beſitzungen und Ländereien beſetzt hatten, einen gewiſſen eigenthümlichen Antheil an dem Ertrage ihrer Feldarbeiten zuſicherten. Dieſe ſahen nun in dem Ackerbau das Mittel, bei Fleiß und Anſtrengung ihre Lage ungemein verbeſſern zu können, und ſo wuchs mit ihrem Wohlſtande zugleich der Wohlſtand und Reichthum ihrer Herren. Die Liebe zum Landbau nahm zu, und der Druck der Sclaven ab. Die freien Grundeigenthümer ſahen in dieſen wiederum das Mittel, ihre Güter und Beſitzungen zu vermehren, ohne eben darum von ihren Lieblingsneigungen für die Kriegs- und Jagdübungen abgehen zu dürfen und ſelbſt arbeiten zu müſſen. Es wurde nun von ihrer Seite mehr Aufmerkſamkeit auf die Landwirthſchaft verwandt, als bisher; außer den Feldern erhielten die Leibeigenen eigene Wohnungen in der Nähe derſelben angewieſen, aus denen bald große Dorfſchaften entſtanden, von welchen in der Folge manche zu dem Range von Städten erhoben wurden.

Dies iſt der Urſprung der Leibeigenſchaft in Deutſchland, die in den nördlichen Gegenden deſſelben bis auf unſere Zeiten herab gedauert hat und zum Theil noch dauert. Erſt ſeit ohngefähr einem Jahrzehend hat man begonnen, die letzten Fäden zu zerreißen, womit dieſelbe noch aus ältern Zeiten her an die neuern geſellſchaftlichen Verfaſſungen der Völker geknüpft war. Vor dieſem Zeitraume fand man dieſelbe noch in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein, Meklenburg und Pommern, Preußen und Rußland

land, Schlesien und Pohlen. Diese Leibeigenschaft bestand in den deutschen Provinzen unter dem Nahmen der Erbunterthänigkeit, und war durch die Landesregierungen auf Seiten der Herrschaft bereits so eingeschränkt, daß sie mit der Leibeigenschaft der alten Deutschen nur noch in wenigen Stücken zu vergleichen war *).

Bei Ausrottung dieser letzten Ueberbleibsel altdeutscher Sclaverei, im Süden von Deutschland hat sie schon früher aufgehört, ist die humane dänische Regierung mit rühmlichem Beispiele vorangegangen, indem durch eine königliche Verordnung vom 19. December 1804 alle Leibeigenschaft in den dänischen Staaten, namentlich den Herzogthümern, aufgehoben und befohlen wurde, daß diese Verordnung schon mit dem Anfange des Jahrs 1805 in Kraft treten sollte. Diesem Beispiele folgte schon im Jahr 1807 die durch ihre liberalen Gesinnungen so höchst ausgezeichnete preußische Regierung, indem dieselbe in einem Edicte vom 9. October genannten Jahrs die Erbunterthänigkeit in allen preußischen Staaten, wo dieselbe noch Statt gefunden hatte, aufhob. Und Alexander der Gütige, der nirgends zurückbleibt, wo es auf Bes

*) Verfasser erinnert sich, während seines Aufenthalts in Westpreußen, von mehrern dortigen Unterthanen selbst Klagen über die Abschaffung der Unterthänigkeit gehört zu haben, indem nun ihre Versorgung durch die Herren in Zeiten der Noth aufhören werde; doch flossen diese Klagen wohl mehr aus der augenblicklichen Verlegenheit her, in welche die Bauern durch den Mangel an Knechten zum Hofdienste gesetzt wurden, da diese, ihre Freiheit benutzend, des größern Gewinns wegen, sich häufig in die benachbarten Städte vermietheten, als aus der Ueberzeugung, durch die Veränderung der Dinge wirklich verloren zu haben.

Beglückung des Menſchengeſchlechts ankommt, hat ebenfalls ſchon bedeutende Schritte zu dieſem Zwecke gethan. Der eſthländiſche Adel, in die menſchenfreundlichen Abſichten der Regierung eingehend, beeifert ſich um die Wette, das bisher höchſt drückende Loos des daſigen Bauernſtandes durch Freigebung und Entlaſſung deſſelben von der Leibeigenſchaft zu verbeſſern. Doch wir ſind der Geſchichte vorangeeilt, und müſſen, um den Faden derſelben nicht zu verlieren, noch einmal zurückkehren in die graue Vorwelt unſerer Altvordern. Wir haben zwar die Quellen des deutſchen Sclavenhandels und die Urſachen ſeiner allmähligen Abnahme hier im Allgemeinen berührt, allein dieſe Gegenſtände verdienen noch eine nähere Beleuchtung.

Wir finden bei den Deutſchen dieſelben Urſachen und Veranlaſſungen der Sclaverei, als bei den Römern und andern Völkern des Alterthums. Mangel und Hungersnoth, welche bei dem geringen Ackerbau der Deutſchen nicht ungewöhnlich waren, nöthigten dieſelben oft, ſich und ihre Kinder bloß zur Erhaltung ihres Lebens für den bedürftigen Unterhalt an vermögendere Perſonen zu verkaufen *), und Unvermögenheit, ſich nach vorhergegangener Verpfändung von ihren Schulden zu löſen, verſetzte auch bei ihnen manchen in die traurige Nothwendigkeit, mit der Freiheit bezahlen zu müſſen. Unebenbürtige Heirath mit Sclaven, gebrochene Geißelſchaft, geſchehene Ausſetzung der Kinder gleich nach ihrer Geburt, Unterliegung im Zweikampfe, und manche andere Unglücksfälle zogen ebenfalls unvermeidlich den Verluſt der Freiheit nach ſich. Zu letztern gehörte unter andern erlit-

*) Fiſcher a. a. O. S. 50.

erliktener Schiffbruch, indem nach dem noch jetzt an den Ufern der Oſtſee hin und wieder, jedoch nach mildern Grundſätzen, ausgeübten Strandrechte, Mannſchaft und Ladung des verunglückten Schiffs dem erſten Finder, oder dem Beſitzer der Gegend, wo die Strandung geſchah, gehörte. Eben ſo verhielt es ſich mit dem ſogenannten Wildfangsrechte oder der Fremdlingsſchaft, nach welchem jede in einem fremden Gebiete angetroffene, nicht durch die Geſetze der Geſellſchaft geheiligte Perſon ihre Freiheit verlor.

Dieſer letzte Umſtand läßt uns nun deutlich in der feindſeligen Stimmung der deutſchen Völker gegen einander und den nothwendig daraus folgenden unaufhörlichen Kriegen derſelben eine Haupturſache und nie verſiegende Quelle der deutſchen Sclaverei, gerade wie bei den Römern, erkennen. Von den Einfällen und Streifereien der Markomannen, Allemannen, Franken, Burgunder und Sachſen in die angränzenden römiſchen Provinzen wurden ganze Heerden von Sclaven mit zurückgebracht. Der Einbruch der Franken in Gallien unter dem römiſchen Kaiſer Valentinian III. vermehrte hauptſächlich die Leibeigenſchaft in Oberdeutſchland, ſo wie die nachherigen langwierigen Kriege der Franken mit den Sachſen, die nur mit der gänzlichen Unterjochung der letztern endigten, ganz Frankreich mit einem Heere ſächſiſcher Sclaven überſchwemmten *).

Mehr noch als alle übrige trugen die ſchon unter Karl dem Großen begonnenen ſlaviſchen Kriege zur Vermehrung der Sclaven in Deutſchland bei. Die verſchiedenen Stämme der Slaven bewohnten das ganze

*) Fiſcher a. a. O. S. 30 ff.

ganze nördliche Deutschland von den Küsten des baltischen Meers bis an die Ufer der Elbe, die Länder des heutigen Holsteins, Meklenburgs, Pommerns, Brandenburgs, Schlesiens, Böhmens, der Lausitz und Sachsens. Die Reichthümer, welche diese kunstreiche und allen Nachrichten von ihnen zufolge schon hoch kultivirte Nation durch ihren ausgebreiteten blühenden Handel erworben hatte, waren Reizungsmittel genug für den kriegerischen Deutschen, sie mit Krieg zu überziehen, und die entschiedene Abneigung der heidnischen Slaven wider die Annahme des Christenthums gaben ihnen immer Ursachen zur Wiederholung ihrer Feindseligkeiten gegen dieselben an die Hand. Allerdings war auch die Unruhe dieser gleichfalls nicht unkriegerisch gesinnten Nachbarn, und ihre Streifereien und Ueberschreitung der deutschen Gränzen keine geringe Ursache dieser endlosen Kriege, da sie schon Kaiser Karl der Große deßhalb bekriegte und zwang, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen, und eine Anzahl Pferde als jährlichen Tribut an ihn zu entrichten. Von dieser Bothmäßigkeit rissen sie sich zwar unter Karl's Nachfolger, Ludwig dem Frommen, wieder los, mußten sich aber unter den deutschen Königen Ludwig dem Deutschen und Ludwig II. zur Erlegung dieses Tributs unter dem Nahmen eines freiwilligen Geschenks wieder verstehen. Unter der Regierung Arnulph's glückte es ihnen jedoch, sich gänzlich in Freiheit zu setzen und bis auf Heinrich I. dem Vogelsteller darin zu erhalten. Dieser treffliche Regent setzte ihrem Streifkriege durch seine Siege über sie die ersten festen Gränzen, und sicherte Deutschland, das sehr oft durch ihre Einfälle beunruhigt wurde, durch Errichtung der Mark Brandenburg, von dieser Seite her seine Ruhe. Die wendischen und slavischen Bewohner

ner der Marken behielten indeß noch den größten Theil des Landes, und hatten, der von dem deutschen Könige eingesetzten ersten Markgrafen ohnerachtet, ihre eigenen Könige; auch waren diese Kriege mit ihnen bis jetzt noch immer nicht mit solcher Erbitterung geführt, als es in der Folge unter Kaiser Otto I., und besonders durch den sächsischen Herzog Heinrich den Löwen und den brandenburgischen Markgrafen Albrecht den Bären geschah. Schon der erstere zwang die heidnischen Bewohner der Mark durch die Gewalt der Waffen, die christliche Religion anzunehmen, und letztere, vorzüglich Albrecht, unterdrückten vollends das Heidenthum, wobei die Sieger aber so arg gegen die Ueberwundenen verfuhren, daß Mecklenburg, Wagrien, Pommern und die Mark Brandenburg fast ganz entvölkert wurden. Die wenigen Ueberreste der Slaven flüchteten sich zwar zu den Pommeranern und Dänen, wurden aber von diesen ohne Mitleiden an die Pohlen, Sorben und Böhmen verkauft.

Durch diese letztern seit König Heinrich dem Vogelsteller ums Jahr 927 begonnenen, durch Otto den Großen fortgesetzten, und von Heinrich dem Löwen, Herzoge in Sachsen und Baiern, durch die Vertilgung derselben in Sachsen gegen 1162 vollendeten Kriege, wurde die unglückliche slavische Nation als kriegsgefangene Leibeigene über ganz Deutschland zerstreut, und die Zahl derselben wuchs zu einer solchen Größe an, daß der Nahme Slave oder Sclave bald auf alle Leibeigene angewandt und durch das Wort Sclaverei hinfort nur die niedrigste Knechtschaft angedeutet wurde *). Diese Benennung ist aus der deut-

*) Fischer a. a. O. S. 33.

Deutſchen auch in andere Sprachen übergegangen, und heißt im Engliſchen Slave, im Franzöſiſchen esclave, im Spaniſchen esclavo, und im Italieniſchen ſchiavo, mithin faſt über ganz Europa ausgebreitet. Dies rührt unſtreitig daher, weil der Gegenſtand derſelben, die Sclaven, häufig von den Deutſchen in jene Länder zur Dienſtbarkeit verkauft wurden *). So finden wir in England, Frankreich und Italien, eben wie in Deutſchland, ordentliche Sclavenmärkte, wo fremde Kaufleute anderswoher geraubte, oder gekaufte Menſchen feil hatten **).

Während der unglücklichen Regierung König Ethelred's von 979—1016, und ſelbſt unter der folgenden Regierung Kanut's des Großen, war unter den Völkern Englands die barbariſche Gewohnheit, ihre eigenen Kinder und Verwandte in fremde Länder zu verkaufen, noch allgemein, ohnerachtet ſie ſich bereits zur chriſtlichen Religion bekannten ***). In England war ſchon damals Briſtol, das auch in unſern Zeiten nächſt London und Liverpool den Negerhandel daſelbſt am ſtärkſten trieb, ein berühmter Sclavenmarkt, wohin eine Menge im ganzen Lande zuſammengekaufter Sclaven gebracht wurden, um ſie nach Irland zu ſchicken. Knaben und Mädchen von der ſchönſten Geſtalt und dem zarteſten Alter ſahe man, in Reihen aneinander gekettet, täglich hier zum Ver-

*) Dr. Skinner in ſeinem Etymologicon leitet das Wort Sclav ebenfalls her: a natione Slava, ſeu Slavonica, quorum ingens numerus partim a Germanis, partim a Venetis, bello olim captus est et pro ſervitiis divenditus. *Anderson* I. 159.

**) Sprengel Urſprung des Negerſclavenhandels S. 6.

***) *Anderson* I. 99.

Verkauf ausgestellt, ein Gebrauch, der schon sehr a war und erst durch den Eifer des heiligen Wulsta Bischofs zu Worcester in England, zerstört wurd Dieser, die Hartnäckigkeit alter Gewohnheiten k nend, hielt sich oft zwei bis drei Monate in jen Stadt auf, um durch das Feuer seiner Predigt diesen schändlichen Handel zu vertilgen, welches ih denn auch allmählig so gelang, daß man nicht n hier diesem Laster entsagte, sondern auch durch ga England dem Beispiele dieser Stadt folgte *), w durch der berühmte Concilienschluß der zweiten Lond ner Kirchenversammlung vorbereitet wurde, nach we chem aller Menschenverkauf verboten ward **).

Dieser barbarische Gebrauch verdankt wahrschei lich seinen Ursprung den Einfällen der Angeln un Sachsen in England, welche von den durch die letzt Ueberreste der Römer verlassenen Britten gegen d Scoten und Picten ums Jahr 449 zu Hülfe geruf wurden. Zwar brachten Diese Hülfe, aber auch Sclaver allen Denen, die sich nicht in die Gebirge oder nach Ga lien flüchteten, denn die verbündeten Sieger theilte nicht nur alles Land unter sich, sondern auch die Ei wohner; wenigstens behandelten sie dieselben völlig al Sclaven, so daß hieraus die während des Mittela ters überall das gemeine Volk drückende, Leibeige schaft für England entstand, welche nach Anderso vom Jahr 600 an bis zur Regierung Heinrich's VI gegen 1509 gedauert hat ***), doch finden sich 151 noch Spuren dieser Leibeigenschaft, indem König Hei ri

*) *Wilh. Malmesbury* de Vita St. Wulstani Episc. W gorn. in Anglia Sacra. Vol. II. p. 258.

**) Fischer a. a. O. S. 54.

***) *Anderson* I. 45.

rich VIII. in diesem Jahre zweien seiner Leibeigenen die Freiheit ertheilt *).

Der Zustand der Leibeigenen in England war nicht minder hart als derer in Deutschland und andern Ländern, und von derselben sclavischen Natur; denn eine Parlamentsacte vom Jahr 1360 unter der Regierung des Königs Eduard III. verordnet, daß wenn ein Arbeiter oder Diener in eine Stadt oder Ort flehe, so solle die Obrigkeit daselbst die Flüchtlinge auf Requisition sogleich ihrem Herrn ausliefern; und eine andere bestimmt, daß wenn dieselben ihren Dienst verließen und sich in ein anderes Land begäben, sie vor der Stirn mit einem F (Fleier, Flüchtling) gebrandmarkt werden sollten **). Diese Unglücklichen hatten wenig oder gar kein Eigenthum und lebten bloß von dem, was ihnen ihre Herren gaben, denen sie ihre Ländereien anbauen mußten ***).

In Frankreich kennt man vorzüglich Lyon und Verdün, so wie in Italien Rom zu den Zeiten des Mittelalters als große Sclavenmärkte. In jenen trieben besonders Juden den Handel mit Sclaven, die sie an die Mauren in Spanien verkauften, wogegen vorzüglich der Erzbischof Agobard von Lyon heftige Strafpredigten hielt; in Rom aber waren es Kaufleute aus Venedig, die die Christensclaven aufkauften und an die Sarazenen lieferten. Als ihnen dieses jedoch verboten war, erhandelten sie dieselben von mittelst

*) *Anderson* Vol. II. s. das J. 1514.

**) Ebendas. I. 364.

***) Ebendas.

telländiſchen Seeräubern, bis ihnen auch dieſes von den Dogen unterſagt, und überhaupt von denſelben befohlen wurde, daß keiner von ihnen nicht allein ſelbſt keinen Sclavenhandel ferner mehr treiben, ſondern auch nicht einmal Sclaven auf ſeinen Schiffen aufnehmen ſolle *).

Wie wir nun bisher die Spuren der Sclaverey und des Sclavenhandels im Mittelalter verfolgten, wie wir uns ſowohl mit den Urſachen ſeiner Entſtehung, als auch ſeiner großen Ausdehnung über alle Länder Europas bekannt gemacht haben; ſo dürfen wir unſere Aufmerkſamkeit nun auch nicht den Maaßregeln zur Verminderung und gänzlichen Vertilgung des barbariſchen Menſchenhandels entziehen, auf die wir allenthalben ſtoßen. Wir ſahen würdige Geiſtliche in England und Frankreich dieſen die Menſchheit entehrenden Gebrauch nicht ohne glücklichen Erfolg bekämpfen; wir bemerkten erſt oben, daß auch in Italien ſchon obrigkeitliche Verfügungen gegen denſelben getroffen wurden, dürfen alſo keinesweges zweifeln, daß dergleichen auch in Deutſchland geſchehen ſey; wo ſchon im Anfange des 14ten Jahrhunderts keine eigentliche Sclaverei mehr angetroffen ward, worunter jedoch jene ſpätere Leibeigenſchaft unſerer deutſchen Bauern nicht verſtanden werden kann, die bis auf unſere Zeiten blieb, wie wir bereits oben ſahen. Man hat in Deutſchland überhaupt ſtets einen wichtigen Unterſchied zwiſchen Knechtſchaft und Hörigkeit gemacht **), welche letztere nur in gewiſſen Dienſtverpflichtungen beſtand und darum nicht aufhören konnte, weil den der

*) Fiſcher S. 36. in der Note.

**) Juſt. Möſer patriotiſche Phantaſieen Th. 3. S. 187. 189.

der Sclaverei entlaſſenen Leibeigenen doch immer die dem Leib- und Grundherrn gehörigen Güter und Grundſtücke zur Bearbeitung überlaſſen blieben.

Auch Deutſchland verdankt der chriſtlichen Religion und deren Dienern vorzüglich erſt die Einſchränkung, und dann die gänzliche Ausrottung des Menſchenhandels. Die Geiſtlichen verbreiteten ſchon frühzeitig den Grundſatz, daß dieſer Verkehr den Lehren des Erlöſers ſchnurſtracks zuwider laufe. Sie ſuchten demſelben auf alle Weiſe entgegen zu wirken und kauften ſelbſt ganze Schaaren von Sclaven auf, um ſie nächſtdem frei zu geben *). Wie der heilige Wulſtan in England, ſo erwarb ſich in Deutſchland unter andern der heilige Anſcharius, Erzbiſchof zu Hamburg, beſondere Verdienſte um die Menſchheit durch Beſchränkung und Ausrottung des Sclavenhandels **).

In Frankreich erließ der König Ludwig X. und ſein Bruder Philipp in den Jahren 1315 und 1318 Verordnungen, worin ſie erklärten, daß ſie, da alle Menſchen von Natur frei gebohren wären und ihr Königreich das Reich der Franken (Freien) genannt werde, beſchloſſen hätten, es ſolle auch ſo in der Wirklichkeit ſeyn. Dieſem zufolge wurde feſtgeſetzt, daß Befreiungen von der Sclaverei durch das ganze Königreich auf gerechte und vernünftige Bedingungen bewilligt werden ſollten. Robertſon in ſeinen gelehrten Unterſuchungen über den Zuſtand der europäiſchen Reiche nach

*) Fiſcher a. a. O. S. 34 ff.

**) *Rimberti* Vita S. Anscharii ap. *Langenbeck* script. rerum Dan. Tom. I.

nach Roms Zerstörung *) sagt, daß diese Edicte innerhalb des königlichen Gebiets unverzüglich in Ausübung gebracht worden seyen, und daß in England, sobald nur der Geist der Freiheit einigen Grund daselbst gefaßt habe, der Nahme und die Idee persönlicher Sclaverei ohne irgend eine Dazwischenkunft der Gesetzgebung sogleich gänzlich verschwunden sey.

Die Wirkungen einer so merkwürdigen Veränderung in dem Zustande eines so großen Theils der Nation konnten nicht anders als äußerst beträchtlich und ausgedehnt seyn. Die Landwirthe, hinfort Herren ihres eigenen Gewerbes, und sicher, daß ihnen die Früchte ihrer Arbeit nicht mehr geraubt würden, waren nun Pächter des nemlichen Feldes, das sie zuvor als Sclaven für einen Andern bestellt hatten. Der verhaßte Nahme: Herr und Sclav, die kränkendste und niederdrückendste aller menschlichen Unterscheidungen, wurde abgeschafft, neue Aussichten eröffnet und Anreizungen zur Betriebsamkeit denen dargeboten, die bisher von allem ausgeschlossen waren. Die Erwartung, ihren Vermögenszustand verbessern und sich in eine ehrenvollere Lage erheben zu können, forderte sie zur Anstrengung ihres Verstandes und ihrer Thätigkeit auf, so daß jetzt eine zahlreiche Classe von Menschen, die vormals kein politisches Daseyn gehabt hatten, sondern bloß als Werkzeuge zur Arbeit betrachtet worden waren, nützliche Bürger des Staats wurden, die nicht wenig zur Vermehrung der Reichthümer und Quellen des Wohlstandes der Gesellschaft beitrugen, welche sie als Mitglieder unter sich aufgenommen hatte.

Es

*) In History of the Life of Charles the 5th by *William Robertson*. Vol. I. p. 35.

Es ist übrigens keinem Zweifel unterworfen, daß nur das Christenthum, und neben diesem das höhere Aufblühen der Wissenschaften die ungerechten Vorurtheile des dunkeln Mittelalters aus dem Wege räumen konnten; daß die kriegerische Verfassung oder das Feudal- und Lehnswesen der nordischen Völker, nach welcher die höhere Gewalt sich nur in den Händen weniger Mitglieder der Gesellschaft befand, alles übrige Volk hingegen nicht viel besser als Sclaven waren, nur durch den sanften wohlthätigen Geist der Religion Christi, die vor Gott alle Menschen gleich achtet, gemildert werden konnte; und endlich, daß dieser Geist des Christenthums seine Unverträglichkeit mit der Sclaverei stets so kräftig und stark verkündet hat, daß es in jenen Zeiten für eine höchst verdienstliche und Gott wohlgefällige Handlung der Frömmigkeit geachtet wurde, seine Mitchristen der Sclaverei zu entlassen und in Freiheit zu setzen *).

In diesem Sinne christlicher Frömmigkeit waren die erwähnten Verordnungen der Könige von Frankreich gegeben worden, und eben diesen Gesinnungen gemäß wurde um jene Zeit eine große Menge Freibriefe zur Freilassung von Sclaven ertheilt, nemlich pro amore dei et pro mercede animae, um Gottes und seines Seelenheils Willen. Solche Freilassungen wurden häufig auf dem Todtenbette, oder in dem letzten Willen verstorbener Personen für deren zurückgelassene Sclaven bewilligt, und Robertson bemerkt **), daß mehrere Formulare solcher Freilassungs- oder Gnadenbriefe, die noch aus jenen Zeiten erhalten

*) Robertson a. a. O. S. 35 ff.
**) Ebendaselbst.

ten wären, sich alle auf religiöse Betrachtungen und die Absicht gründeten, durch selbige der Gnade Gottes theilhaftig zu werden.

So gelang es also den meisten Völkern des Abendlandes, sich besonders mit Hülfe der christlichen Religion von dem durch die Greuel des Sclavenhandels und der Sclaverei an der Menschheit und deren Rechten begangenen Verbrechen und Raube los zu machen. Aber auch dem zunehmenden Handel und Manufacturwesen der Völker gebührt das Verdienst, nicht wenig zu der Abschaffung des sclavischen Drucks der niedern Volksclassen beigetragen zu haben *), denn er schuf einen nützlichen Mittelstand in der menschlichen Gesellschaft, und gab auch den Geringsten im Volke Mittel an die Hand, sich bei sorgsamer Benutzung derselben zu einem bessern Stande zu erheben.

In den von muhamedanischen Völkern bewohnten Ländern Europas, Asiens und Afrikas, die man im Gegensatz zu den nördlichen und westlichen Ländern Europas noch häufig die Morgenländer nennt, ist der Sclavenhandel und die Sclaverei nie ganz erloschen. Der Grund davon ist theils in der muhamedanischen Religion, theils und am meisten aber in den despotischen Regierungsverfassungen jener Völker zu suchen, wozu sich dann noch manche andere, aus örtlichen Umständen herrührende Ursachen gesellten. Zwar finden wir keine Spuren, daß Mahomed und seine Nachfolger, die Caliphen, in ihren Kriegen die Gefangenen zu Sclaven gemacht hätten, denn sie ließen ihren Ueberwundenen gewöhnlich nur die Wahl zwischen

*) *Anderson* I. 364.

zwischen Annahme ihres Glaubens oder dem Schwerdte, gestatteten jedoch christlichen Völkern noch eine dritte Bewilligung, die Zahlung eines Tributs. Erst die Türken, welche jene verdrängten, nahmen die Gewohnheit der Alten, die Kriegsgefangenen zu Sclaven zu machen, in vollem Maaße an. Als die Christen mit ihnen und den Sarazenen während der Kreuzzüge in Kriege geriethen, die mehrere Jahrhunderte anhielten, nahmen sie ein gleiches System an, und man findet in den Gesetzen Gottfrieds von Bouillon, der sich zu Anfang des 11ten Jahrhunderts zum König von Jerusalem machte, daß zwölf Ochsen oder drei Sclaven einem Streitrosse gleich geachtet wurden. In den neuern Zeiten, als die Türken civilisirter wurden und ihre Kriege nach denselben Grundsätzen anderer civilisirter Nationen führten, verschwand der Gebrauch die Kriegsgefangenen zu Sclaven zu machen, auch bei ihnen immer mehr, und blieb hauptsächlich nur bei den Barbaresken, wo er noch jetzt angetroffen wird. Dagegen wurde die Erwerbung der Sclaven durch Ankauf immer gewöhnlicher, denn ganz ist die Sclaverei unter den Türken, Persern und andern asiatischen Völkern nie abgeschafft worden. Man sieht außer den schwarzen Sclaven, die den Türken aus Afrika zugeführt werden, besonders Weiber und viele Kinder aus Georgien, Mingrelien und Circassien, die mit Bewilligung ihrer Eltern verkauft werden. Ein großer Theil der Weiber des kaiserlichen Serails und der Harems anderer Großen besteht aus solchen Sclavinnen, und die höchsten Staatswürden und Ehrenstellen sind nicht selten mit Sclaven besetzt, in deren Händen die politische und militärische Staatsgewalt ruht. Die Mammelukken, ein militärisches Corps, das um 1250 Aegypten überfiel und daselbst ein mammelukkisches

lisches Königreich stiftete, welches bis 1517 gedauert hat, in welchem Jahre es von Selim II. erobert wurde, bestand aus solchen Sclaven. Noch bis auf diesen Tag sind die Janitscharen und Spahis der Türken, meist Sclaven, aus fremden Ländern erkauft, da das Gesetz verbietet, einen Muhamedaner zum Sclaven zu machen. Das Loos der türkischen Sclaven ist nach dem Zeugnisse mehrerer Reisenden weit erträglicher, als man gewöhnlich glaubt, wenigstens gar nicht mit der Sclaverei der Neger unter den Europäern, derer Geschichte uns in den folgenden Abschnitten beschäftigen wird, zu vergleichen *).

Der Umstand, daß die türkischen Sclaven meistens schon in ihrer Kindheit gekauft werden, wo die Gewohnheit sie noch nicht an Vaterland, Freunde und Verwandte gefesselt hat, trägt unendlich viel dazu bei, ihr Schicksal erträglicher zu machen, als das der unglücklichen Neger, die man am liebsten erwachsen kauft, um sie sogleich bei den für sie bestimmten Arbeiten gebrauchen zu können.

*) *Anthony Benezeth* historical account of Guinea and its inhabitants, Lond. 1772. 8. pag. 70. 71.

Zweites Kapitel.

Früheste Spuren des ältern Negersclavenhandels in Afrika und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzter Verkehr der Araber mit Negersclaven.

Während in Deutschland und den nördlichen Ländern Europas durch die eifrigen Bemühungen der Geistlichkeit und durch zweckmäßige obrigkeitliche Verordnungen der Sclavenhandel allmählig abnahm und noch vor dem Ende des Mittelalters fast gänzlich erloschen, dauerte derselbe in den südlichern Ländern, die an die Besitzungen der Mauren oder Sarazenen gränzten, ununterbrochen fort. Die arabischen Mauren hatten sich im Mittelalter nicht allein über ganz Nordafrika ausgebreitet, sondern auch auf verschiedenen Inseln des Mittelmeers, und besonders in der pyrenäischen Halbinsel festgesetzt. Durch die Schlacht bei Xeres de la Frontera in Andalusien (11. Nov. 711.) und den entscheidenden Sieg, den hier die muhamedanischen Sarazenen über die christlichen Gothen erfochten, wurde das Reich der letztern, nachdem es sich 292 Jahr unter 30 Königen erhalten hatte, zerstört, und dadurch der Saame zu unendlichen Kriegen ausgestreut.

Hier

Hier finden wir abermals eine Beſtätigung der in der Geſchichte der Völker ſo oft gemachten Erfahrung, daß die geringfügigſten Urſachen häufig die wichtigſten Folgen nach ſich ziehen, daß die unſcheinbarſten Ereigniſſe zu den folgereichſten Weltbegebenheiten Veranlaſſung werden.

Rodrigo, der letzte der gothiſchen Könige, hatte, nachdem er ſich kaum die Krone durch einen Bürgerkrieg errungen, einen der Großen des Landes, den Grafen Julian, Gouverneur der Küſte von Andaluſien, durch Entehrung ſeiner Tochter Cava beleidigt. Dieſer ſtellt ſich aus Rache an die Spitze der unterdrückten Gegenpartei, ruft die Sarazenen aus Afrika zu Hülfe, und führt im erwähnten Jahre (93 d. Heg., 711 n. C. G.) die beiden mauriſchen Feldherren Tarik und Muſa ins Land, die durch jene merkwürdige Schlacht ihrem Herrn, dem Calyphen Walid Ibn Abdolmalek (dem 6ten aus dem Hauſe der Ommaijaden) zu Bagdad, die ganze pyrenäiſche Halbinſel unterwarfen.

Wenn hier nur im Fluge die Folgen dieſer Begebenheiten berührt werden ſollten, müßte man zuförderſt ſeine Aufmerkſamkeit auf den Haß lenken, der aus den zahlloſen, durch die Eroberungen der Araber in Spanien veranlaßten Kriege und Feindſeligkeiten zwiſchen den Chriſten und Muhamedanern entſprungen iſt, und ſich leider bis auf unſere Zeiten erhalten hat. Die wichtigſten Erſcheinungen in der Weltgeſchichte ſind als unfehlbare Folgen daraus herzuleiten. Dahin gehören die Kapereien der nordafrikaniſchen Seeräuber, die noch jetzt nur gegen die Schiffe chriſtlicher Nationen von ihnen unternommen wer-

werden; dahin gehört die empörende Sclaverei, in welcher dieſe, ihren Vorfahren in Künſten, Wiſſenſchaften und feinen Sitten weit nachſtehenden Barbaren die gefangenen Chriſten halten. Wie aber auch dieſe ſtets genährte Feindſchaft die nächſte Veranlaſſung zu allen den großen Länderentdeckungen geweſen iſt, mit denen die neuere Geſchichte der Völker der Erde beginnt; wie ſelbſt der Negerſclavenhandel gewiſſermaaßen denſelben ſeinen Urſprung verdankt, dies wird aus dem weitern Verfolge unſerer Forſchungen hervorgehen.

So mußte alſo die beleidigte Ehre eines einzigen Menſchen die Urſache des Elends ſo vieler Millionen werden und eine Reihe von Begebenheiten veranlaſſen, die ſo viele und wichtige Veränderungen in der Welt hervorgebracht haben. Aber auch den Urheber derſelben holte die rächende Hand des eiſernen Schickſals ſchnell und ohne Verzug ein. Mit dem Sturze der gothiſchen Monarchie fiel Rodrigo als ein Opfer der Rache, entweder in oder gleich nach der Schlacht, da ſeiner forthin nicht mehr gedacht wird.

Das Land ſtand nun den Siegern offen, und während dieſe die ganze Halbinſel überſchwemmten und ſich einen feſten Platz derſelben nach dem andern unterwarfen, flohen die Beſiegten, und alles, was ſich den Befehlen dieſer Ungläubigen nicht unterwerfen wollte, entweder über die Pyrenäen nach Frankreich, oder in die Gebirge Aſturiens. Die Zahl der Flüchtlinge, welche in den unwegſamen Gegenden dieſer Provinz Schutz fanden, ſchien den Sarazenen zu klein und unwichtig, um ſie zu weitern Verfolgungen

gen zu reizen, vielmehr glaubten ſie ihre Siege durch Vertreibung der Gothen aus allen ihren Beſitzungen, auch denen in Langnedoc, benutzen zu müſſen, und breiteten ſich daher bald auch über die Provinzen des ſüdweſtlichen Frankreichs durch Burgund, die Provence und Gascogne aus. Aber hier wurden ihre Fortſchritte bald gehemmt, denn Karl Martell, der damahlige Beherrſcher der Franken, ſchlug die eingedrungenen Sarazenen zwiſchen Tours und Poitiers gegen das Jahr 732, und einige Jahre ſpäter (737) bei Narbonne ſo aufs Haupt, daß ſie es ſobald nicht wieder wagten, die Pyrenäen zu überſteigen. Dieſe Einfälle in Frankreich verſchafften indeß jenem kleinen Häufleln Chriſten in den aſturiſchen Gebirgen Zeit, ſich zu erholen und Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Die Theilung und Uneinigkeiten der Sarazenen unter ſich und die daraus entſtandenen Streitigkeiten gegen einander erleichterten die Unternehmungen der freien Berggothen ungemein, ſo daß dieſe ſchon frühzeitig im Stande waren, dieſelben von ihren Schlupfwinkeln aus zu überfallen, und ihnen mit Hülfe fränkiſcher und abendländiſcher, von Liebe zu Abentheuern, Ruhmſucht und fanatiſchem Religionseifer angezogener Ritter, einen Landſtrich nach dem andern wieder zu entreißen.

Siebenhundert und achtzig Jahre dauerte das Reich der Sarazenen in Spanien, und eben ſo lange die blutigen Kämpfe derſelben mit den chriſtlichen Bewohnern dieſes Landes, bis endlich mit dem Falle von Granada im J. 1492 der letzte Ueberreſt ſarazeniſcher Herrlichkeit zu Grunde ging, und die ſtolz wehende Fahne Mahomeds dem ſiegreichen Panier der Chriſten, dem heiligen Kreuze, weichen und ſich wieder

der nach den jenſeitigen Ufern des Mittelmeers zurückziehen mußte.

Während dieſes Zeitraums der ſarazeniſchen Herrſchaft in Spanien, ſollen nicht weniger als 3700 Schlachten zwiſchen den gegenſeitigen Parteien geliefert ſeyn *). Wenn man nun bedenkt, daß allen Gefangenen, von denen ſich höchſtens nur die Vornehmern und Reichern löſen konnten, das traurige Schickſal einer unabwendbaren Sclaverei zu Theil wurde, daß die Religionen beider Theile ihre Anhänger zu berechtigen ſchienen, den ungläubigen Gegner als Sclaven zu behandeln; ſo darf man ſich nicht wundern, daß der Sclavenhandel in den Ländern der Sarazenen und den angränzenden europäiſchen Staaten, worunter auch Frankreich und Italien zu rechnen ſind, durch die zahlloſen unendlichen Kriege genährt, nie aufgehört hat. Was die chriſtliche Religion in dem nördlichen Europa zu verhindern ſuchte, beförderte ſie hier, wo die Chriſten es für verdienſtlich hielten, die gefangenen Muhamedaner in der härteſten Knechtſchaft zu halten. Daher war die Zahl der ſarazeniſchen Sclaven in Portugal und Spanien noch im 16ten Jahrhunderte ſo groß, daß man ganze Schiffsladungen derſelben nach dem neu entdeckten Amerika ſenden konnte, um daſelbſt zu den Arbeiten in den Bergwerken gebraucht zu werden. Frankreich und Italien waren der Nähe wegen nicht minder ſelten den häufig wiederholten Einfällen der Sarazenen ausgeſetzt, darum konnte auch hier die Zahl der muhamedaniſchen Sclaven nicht ſo leicht abnehmen, und es wurden auf den Sclavenmärkten dieſer Länder beſtimmt eine weit

größere

*) Neueſte allgem. Geographie v. Ch. Ad. Müller B. 2. S. 222.

größere Anzahl Sarazenen verkauft, als jetzt in d Raubstaaten auf der nordafrikanischen Küste Christ verhandelt werden. So wurden, als ein mächtige Heer von Arabern gegen das Jahr 1018 die Sta Narbonne in Frankreich belagerte, und von den Ei wohnern zurückgeschlagen war, die Gefangenen unt die Sieger vertheilt und dann öffentlich in Carcasso verkauft *).

Einer der frühern Erdbeschreiber von Afrik Johann Leo, mit dem Zunahmen der Afrikaner, er zählt, daß in Sicilien noch im 16ten Jahrhunder Sarazenen von allerlei Völkern in der Sclaverei fi befunden, und Araber selbst ihre Kinder zum Ver kauf hieher gebracht hätten **). Er sagt: "Das Le ben der Araber in den Wüsten zwischen der Barba rei und Aegypten ist voller Elend, sie haben äußerst wenig Getreide, und nur einige Dattelpflanzungen die zu ihrer Nahrung nicht hinreichen. Ihrer große Menge wegen ist selbst das Wenige, was sie gege Kameele und Schafe bisweilen eintauschen, nicht hin länglich, daher kommt es, daß man allezeit viel Kinder dieser Araber in den Händen der Sicilians antrifft, denen sie von den armen Leuten zur Caution für das von ihnen auf Credit genommene Getreid überlassen worden sind. Die Gläubiger behalten wenn das schuldige Geld in der auf dem Markte be stimmten Frist nicht bezahlt wird, die Kinder als Sclaven, und wenn die Väter sie hernach noch ein lösen wollten, so würden sie wohl dreimal so viel, als ihre

*) Sprengel vom Ursprung des Negerhandels S. 8.

**) Joh. Leo des Afrikaners Erdbeschreibung von Afrik von Dr. Joh. Wilh. Lorsbach. Herborn 1805. B. I. S. 39. 40.

ihre Schuld betrüge, bezahlen müſſen. Wegen dieſer Armuth ſind dieſe Araber auch die ärgſten und fürchterlichſten Straßenräuber, die alle Fremde, welche in ihre Hände fallen, berauben und an die Sicilianer verkaufen.“ —

Leo, der aus Furcht vor dieſen Arabern mit drei Kauffahrteiſchiffen an ihrer Küſte hingeſegelt war, trieb auf ihre wiederholten Einladungen einigen Handel mit ihnen, nachdem ſie zuvor einige ihrer Kinder als Geißeln geſtellt hatten, floh aber eiligſt von dieſer Küſte hinweg, um nicht von ſicilianiſchen oder rhodiſchen Seeräubern überfallen zu werden *).

Dieſer Handel mit ſarazeniſchen Sclaven in den an das mittelländiſche Meer gränzenden Abendländern hat die Meinung veranlaßt, daß der im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte ſo ausgebreitete Negerſclavenhandel von Europäern zuerſt getrieben worden ſey. Man hielt denſelben nur für eine Fortſetzung jenes ſarazeniſchen Sclavenhandels, und glaubte, daß die Neger, nur durch eine etwas ſchwärzere Farbe von den Mauren unterſchieden, Stammesverwandte und Glaubensgenoſſen derſelben wären, woher denn auch die mit dem Nahmen Neger gleichbedeutende Benennung Mohr entſtanden ſeyn mag. Mauren aber nannte man in jenen Zeiten alle die arabiſchen Völkerſtämme, die der Lehre ihres Landsmannes und Propheten Muhamed anhingen, und außer Aſien und den ſchon genannten Theilen von Europa ſich tief in das Innere von Afrika hineinzogen, um ihre neue Lehre mit dem Schwerdte in der Hand auch dort unter

*) Ebendaſelbſt.

unter den afrikanischen Völkern zu verbreiten. Wirklich trifft man, wie im Innern, so auf beiden Küsten dieses Welttheils, noch jetzt viele Negervölker an, die dem muhamedanischen Glauben zugethan sind; daher ist es leicht verzeihlich, wenn man in den Zeiten, wo die geographischen Wissenschaften noch in ein tiefes Dunkel gehüllt waren, diese verschiedenen Völker oft mit einander verwechselte *).

Es sey mir vergönnt, hier in der Kürze die Geschichte der Entstehung der Seeräuberstaaten in Nordafrika, die unter dem allgemein bekannten Nahmen der Barbaresken das schändlichste Gewerbe von der Welt treiben, einzuschalten, weil mit ihr die Geschichte des frühesten Negersclavenhandels gewissermaßen zusammenhängt, und die Bekanntschaft der Europäer mit denselben eigentlich durch die Mauren oder Sarazenen zuerst veranlaßt ist.

In ihren Schlupfwinkeln und Raubnestern versteckt, halten diese Räuber nun bereits über dreihundert Jahr Europa, zum Hohn alles Völkerrechts und aller Vernunft, gleichsam blokirt. Oft schon wurde von europäischen Mächten ein Strafgericht über sie verhängt, aber Verträge waren ihnen nie heilig, vielmehr kehrten sie, sobald nur die Gefahr vorüber war, stets zu ihren Räubereien zurück. Dies haben Spanien und Portugal, Frankreich und die italienischen Staaten, Holland und England, die nordamerikanischen Freistaaten und alle diejenigen erfahren, die es versuchten, ihrem unseligen Treiben einen

*) Den Nahmen Sarazenen sollen die Mauren angenommen haben, weil Muhamed vorgegeben, er stamme von der Sara her.

nen Damm entgegen setzen zu wollen. Was einst die christlichen Göthen in Spanien zur Wiedereroberung ihres an die Sarazenen verlornen Landes verhalf, die Uneinigkeit und Eifersucht der vielen kleinen sarazenischen Könige, deren manche nicht selten sogar Schutz bei den benachbarten christlichen Monarchen, unter andern bei Karl dem Großen in Frankreich, gegen ihre eignen Glaubensgenossen suchten, mag auch hier ihre Nachkommen, die Christenfeinde in der Barbarei, so lange begünstigt haben. Darf man aber fürchten, daß dieß noch länger der Fall seyn werde, jetzt, in einer Zeit, wo die wahre Freiheit sich so glänzend erhoben und alle Zwietracht der europäischen Völker in die schönste Eintracht aufgelöst hat? Hat sie nicht schon die Negersclaverei fast gänzlich unter ihren Fuß getreten, und sollte deren häßliche Schwester, die den weinenden Christusbekenner gefesselt hält, länger dulden? Erbarmte sie sich jener unglücklichen Schwarzen, warum sollte sie zögern, auch diese Jammernden wieder liebend zu umfangen? Es schlägt gewiß die Stunde bald, die der Christensclaverei und dem räuberischen Wesen jener rohen Bewohner der barbarischen Küste ein Ende machen wird. Nicht umsonst umschlingt jetzt ein gemeinsames Band die großen Herrscher Europas zu einem heiligen Bund, vor dem fortan alles Unheilige nicht mehr bestehen kann oder darf. Möchten dann auch die gesegneten Fluren, die eines so herrlichen Anbaues fähig sind, den Händen jener rohen, trägen, schmutzigen und Pest erzeugenden Völker entrissen werden, die nur zu oft und zu lange schon das benachbarte Europa in Furcht und Schrecken setzten; denn was kann dem achtsamen, thätigen, für sein und der Seinigen Wohl besorgten Bewohner seines Hauses schrecklicher und

beängſtigender ſeyn, als ſtets vor der Thür deſſel
auf einer Seite die Sclaverei mit der blutigen Ge
in der Hand, auf der andern die Peſt mit ihren
tigen Beulen gelagert zu ſehn? —

Unter den Barbaresken verſteht man im eng
Sinne des Worts gewöhnlich die Staaten von
gier, Tripolis und Tunis, im weitern aber rech
man auch die Reiche von Fes und Marokko da
Länder, die ſich vom atlantiſchen Ocean jenſeits
Straße von Gibraltar an bis Aegypten, über
ganze, dieſem Reiche weſtwärts liegende Nordk
von Afrika erſtrecken, und unter dem gemeinſcha
chen Nahmen der Barbarei oder Berberei begrif
werden. Dieſer große Landſtrich, der an 30,0
Quadratmeilen in ſich faßt, enthält außer verſchie
nen Wüſten und Sandſteppen auch die vortrefflich
Gegenden, beſonders in Fes und Marokko, wo
ſteter Frühling herrſcht und neben allen europäiſc
Naturerzeugniſſen die Producte des heißen Climas
der üppigſten Fülle dem fruchtbaren Boden
ſprießen.

Welches Anbaues dieſe Länder in den Hän
ckultiſirter Nationen fähig wären, beweiſt der rei
Ertrag des Getreides, das in dem faſt durchgehe
fruchtbaren Boden des ſogenannten Kaiſerthums F
und Marokko 30 bis 60, ja 100fältige Frü
trägt *). So anſehnlich der Handel dieſes letzt
Reichs auch iſt, ſo gering iſt er doch gegen das, n
er ſeyn könnte. Der Seehandel iſt in den Hän
der Europäer, hauptſächlich der Engländer, und
Landhandel iſt ein bloßer Karavanenhandel, der

*) Neueſte allgem. Geogr. Th. 3. S. 274.

aber nach vielen Richtungen erſtreckt. Im Innern des Landes ſelbſt bemerkt man wenig oder nichts von Handlung, da der drückende Despotismus der Regierung alle Betriebſamkeit lähmt.

Im Alterthume blüheten hier in dieſen Ländern die berühmten Reiche von Cyrene, Libyen, Carthago, Numidien und Mauritanien, von deren Größe noch jetzt merkwürdige Ruinen zeugen; im Mittelalter wurden ſie von ungeheuren Schwärmen Sarazenen, die aus Arabien kamen, überſchwemmt, deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag die Herrſchaft über die Ureinwohner, die Berbern oder Kabylen, behauptet haben. Noch finden ſich Ueberbleibſel von dieſen in den Gebirgen, welche daſelbſt kleine, vom Joche der Araber unabhängige Staaten bilden, und alles was mauriſch iſt, wegen ihrer Vertreibung in die Gebirge, heftig haſſen.

Nach Leo Afrikanus zogen die erſten Araber gegen 80,000 Mann ſtark mit der Armee des dritten Caliphen von Bagdad, Othmann, im Jahre 400 d. Heg. nach Aegypten, und von da weſtwärts nach Nord-Afrika, wo ſie viele Länder eroberten und ſich feſtſetzten *). An einem andern Orte nennt Leo jedoch das Jahr 380 d. Heg. als dasjenige, wo ſchon ein arabiſcher Stamm, der unter ſeinem Könige Joſeph Marokko erbauet hatte, ſich zum Herrn von Mauritien gemacht habe **). Allein ſchon ums Jahr 640 n. Chr. G. eroberte Omar, Muhamed's Schwiegerſohn, der dem griechiſchen Kaiſer Heraclius in ohn-

*) Joh. Leo a. a. O. S. 14.
**) Ebend. S. 478.

ohngefähr 6 Jahren ganz Meſopotamien, Syrien, Paläſtina und Aegypten abgenommen hatte, die ganze barbariſche Küſte von Afrika *).

Als die Herrſchaft der Araber, die ſich von hier aus ſelbſt über das mittelländiſche Meer nach Europa erſtreckte, mit dem Falle Granadas, des letzten feſten Punctes derſelben in Spanien, im Jahr 1492 **) zu Ende ging, begab ſich ein groſſer Theil der Einwohner dieſer reichen und volksbelebten Stadt nach den gegenüber liegenden Ufern der Barbarei, wo ſie ſich zu Algier, Tunis, Tripolis und andern Orten unter ihren muhamedaniſchen Glaubensgenoſſen niederließen. Ferdinand I., nun unumſchränkter Herr von ganz Spanien, der ſich bei dieſer Gelegenheit den ihm ſo ehrenvoll dünkenden Zunahmen des Katholiſchen erwarb, hatte ihnen nur die Wahl zwiſchen dieſer Auswanderung oder der Annahme des Chriſtenthums gelaſſen; daher verließen nicht weniger als ſiebenzehn tauſend Familien von den zweimal hundert tauſend Einwohnern, welche Granada bei ſeinem Falle noch gehabt haben ſoll, ihre bisherige Heimath, um Leben, Freiheit, Gewiſſen und Vermögen über die wogenden Fluthen des Meeres hinaus zu retten und Sicherheit auf den jenſeitigen Geſtaden deſſelben zu finden. Den unverſöhnlichſten Haß gegen ihre Todtfeinde, die Spanier, welche ſie aus dem reizenden, mit den ſchönſten Gütern des Lebens verſehenen Lande ihrer Väter vertrieben und einem ungewiſſen Schickſale Preis gaben, trugen ſie in die neuen Wohnungen mit hinüber. Heiß's Rachegefühl kochte in ihren Buſen, und theils der Wunſch, ſich zu rächen, theils eigen

*) *Anderson* I. 49.

**) Nach Einigen das Jahr 1491.

eigene Noth trieb ſie an, kleine Geſchwader von Kaperſchiffen auszurüſten und in den benachbarten Gewäſſern kreuzen zu laſſen. Anfangs richteten ſie ihre Unternehmungen bloß gegen die Spanier und griffen alle Schiffe derſelben an, die ihnen nur begegneten, ja, ſie landeten ſelbſt auf den ſpaniſchen Küſten, von wo ſie nicht ſelten eine reiche Beute und viele Menſchen, die ſie zu Sclaven machten, nach Hauſe führten. Dieſe Seeräubereien fingen bald an, noch einträglicher zu werden, da die Spanier um dieſe Zeit ſchon begannen, ihre unermeßlichen, in dem neuentdeckten Amerika erbeuteten Schätze und Reichthümer nach Hauſe zu bringen, die oft genug den kreuzenden Fahrzeugen der Barbaresken in die Hände fielen.

Dieſe Kühnheit einer Handvoll übermüthiger verzweifelter Räuber brachte ſpäterhin den Kaiſer der Deutſchen und König der Spanier Karl V. ſo auf, daß er ſeine große Expedition gegen Tunis unternahm, welche jedoch höchſt unglücklich ablief *). Die Spanier hatten ſchon früher, und zwar ſeit dem Jahre 1497, auf den Küſten der Barbarei zu Melilla, Oran und andern Plätzen feſten Fuß gefaßt, und die Mauren nicht wenig dadurch erſchreckt **); allein da jene nicht im Stande waren, hier dauernde inländiſche Eroberungen zu machen, und dieſe den berühmten türkiſchen

*) Er ſandte im Jahr 1517 eine Flotte und Landarmee von zehntauſend Mann ab, die mit der Belagerung von Algier ihre Unternehmung begannen. Aber erſtere wurde durch einen Sturm und letztere durch das kluge Benehmen Barbaroſſa's, des Gouverneurs, während der Belagerung faſt ganz zu Grunde gerichtet.

**) *Anders.* I. 552.

ſchen Seeräuber Barbaroſſa zu Hülfe riefen, ſo gelang es dieſem durch das Glück ſeiner Waffen gegen die Spanier, ſich zum Herrn der Regierung von Algier zu machen, wie ſein Bruder Haradin nachmals ein Gleiches zu Tunis, und ein anderer levantiſcher Türke zu Tripolis that *).

Die glücklichen Erfolge ihrer Unternehmungen gegen Spanien machten dieſe Seeräuber bald kühn genug, ſich auch an andere chriſtliche Nationen zu machen, deren Schiffe das mittelländiſche Meer befuhren.

Dieſe erſten türkiſchen Seeräuber, welche die Algierer zu ihren Regenten erhoben, waren übrigens die Urſache, daß die Korſarenſtaaten und auf einige Zeit die ganze Küſte der Barbarei unter die Oberherrſchaft der Pforte kamen. Als Horuk Barbaroſſa, der neue Beherrſcher von Algier, noch in demſelben Jahre, wo er ſich ſeine Regierung errungen hatte, vom ſpaniſchen Gouverneur zu Oran verfolgt, auf ſeiner Flucht von Tremiſen erſchlagen wurde, wählten die Algierer ſeinen Bruder Hayradin (Schereddin) **) zu ihrem König. Er war der erſte, welcher ſich und ſeine Unterthanen unmittelbar unter den Schutz der Pforte begab, welche ihm auch denſelben mit Freuden bewilligte, und zweitauſend Janitſcharen mit dem Auftrage ſandte, Hayradin zum Baſſa des Großherrn oder Vicekönig von Algier einzuſetzen ***).

Nicht mit Unrecht hatte derſelbe in dieſer Maaßregel das beſte Mittel erkannt, ſein Land gegen die An-

*) Ebend. S. 533.

**) Eichhorn in ſ. Geſch. d. 3 letzten Jahrhunderte; Th. VI. S. 68 ff.

***) *Anderson* II. 33.

Angriffe der Spanier zu ſchützen, und wirklich darf man ihr nicht ohne Grund zum Theil mit die lange Dauer dieſer Staaten zuſchreiben. Die Herrſcher derſelben, gewöhnlich Deys oder Beys genannt, wurden in dieſer Zeit ſtets den übrigen türkiſchen Baſchas oder Vicekönigen gleich geachtet; da ſie indeß bei jeder Regierungsveränderung von ihren Soldaten erwählt wurden, ſo wußten ſie ſich, beſonders Algier, durch Hülfe dieſer, doch immer in einem gewiſſen Grade von Unabhängigkeit zu erhalten. Weniger jedoch war dies der Fall mit Tunis und Tripolis, welche Aegypten näher lagen, mithin von hier aus leichter in Gehorſam zu erhalten waren.

Der unglückliche Ausgang der Unternehmung Karl's des Fünften gegen Tunis und Algier im Jahr 1517 hatte dieſen nicht abgeſchreckt, 2 Jahre ſpäter einen neuen Kreuzzug, und zwar beſonders gegen Algier zu verſuchen. Unter dem Admiral Moncado lief eine große Flotte von Kriegs- und Transportſchiffen mit einer beträchtlichen Anzahl alter gedienter Kerntruppen mit dem Befehle aus, die neue Regierung unter den levantiſchen Türken über den Haufen zu werfen; allein ein gleicher Unſtern verfolgte dieſe Expedition wie die vorige, denn ein heftiger Sturm zerſtörte abermals den größten Theil der Flotte und Armee. So erfuhr alſo Hayradin Baſſa eben ein ſolches Glück wie zuvor ſein Bruder, und von der Zeit an machte er das mittelländiſche Meer durch ſeine Seeräubereien überall unſicher, indem er zwanzig bewaffnete Gallioten und eben ſo viel Brigantinen unterhielt, welche häufig auf den ſpaniſchen Küſten landeten, und nicht allein dem ſpaniſchen Handel unglaublichen Schaden zufügten, ſondern auch gewiſſer-

maßen den allgemeinen Handel im Mittelmeere unterbrachen *).

Die Fortſchritte der Türken unter dem Sultan Solimann dem Prächtigen beunruhigten die chriſtlichen Monarchen von Europa um dieſe Zeit (1521) nicht wenig, und als derſelbe im Jahr 1522 die Inſel Rhodus belagerte und die damahligen Herren derſelben, die Johanniterritter, die bis dahin die eifrigſten Beſchützer der chriſtlichen Schiffe in dieſen Gewäſſern waren, aus ſelbiger vertrieb, wurde der europäiſche Handel nach der Levante, an welchem England ſchon damals den bedeutendſten Antheil hatte, faſt ganz zu Grunde gerichtet. Erſt als Kaiſer Karl der Fünfte denſelben nach 8jährigem Umherirren im Jahr 1530 die Inſeln Maltha und Gozo als völliges Eigenthum ſchenkte, kehrte einige Sicherheit in dieſe Gewäſſer zurück, denn die Johanniter, von nun an Maltheſerritter, deren vorzüglichſtes Gelübde ewiger Krieg gegen die Ungläubigen war, wurden bald allen Muhamedanern ein Schrecken. Malthas Seemacht beſtand in ſpätern Jahren (um 1728) aus ſieben rüſtigen Kriegsſchiffen, von denen keines weniger als 50 Kanonen führte, auſſer den Galeeren und Fahrzeugen der Privatleute von allen Größen, mit denen ſie beſtändig die Küſten der Barbarei beunruhigten und manche gute Priſe nach Maltha heimbrachten **).

Zweimal hatte Karl V. vergeblich verſucht, die Seeräuber zu demüthigen, da gelang es ihm endlich im Jahre 1535. Die Tuneſer hatten ihren König Muley

*) *Anderson* II. 37.

**) Ebend. II. 39.

Muley Haſſan mit Hülfe des Hayradin Barbaroſſa vertrieben, und dieſen, der Tunis der türkiſchen Oberherrſchaft unter Solimann dem Prächtigen 1533 unterwarf *), an ſeine Stelle zu ihrem Baſſa erwählt. Jener begab ſich unter den Schutz des deutſchen Kaiſers, wie dieſer ſich unter den Schutz der Pforte begeben hatte, und Karl der Fünfte, der zu gleicher Zeit den Ruhm haben wollte, einen vertriebenen Fürſten wieder in ſein Land geſetzt, und die Küſten ſeiner Staaten am Mittelmeere, die jener gefürchtete Korſar damals ſo ſehr beunruhigte, geſichert und die Ungläubigen in ihrem eigenen Lande bekriegt zu haben, ſegelte im July **) genannten Jahrs mit einer mächtigen Flotte von faſt 500 Schiffen und einer Landarmee von 30,000 Mann der beſten ſpaniſchen, italieniſchen und deutſchen Truppen aus dem Hafen von Cagliari in Sardinien nach Afrika hinüber. Die Flotte ſtand unter dem Befehle des berühmten genueſiſchen Seehelden, des Admirals Andreas Doria, und die Landarmee unter dem Marquis del Guaſto, ein ſiegreicher Erfolg ſchien alſo nicht fehlen zu können, und in der That entſprach derſelbe den großen Rüſtungen auch ganz. Die Feſtung Goeletta, welche den Eingang des Hafens von Tunis ſchützte, wurde ohnerachtet der ſtarken Beſatzung von 6000 Türken mit Sturm eingenommen, Hayradin geſchlagen, ſeine Flotte erobert und die Stadt der Plünderung Preis gegeben, wobei 30,000 Menſchen grauſamer Weiſe ermordet wurden. Karl's Ruhm ſtieg durch dieſen Sieg auf den höchſten Gipfel ſeiner Größe, und wurde durch die befreieten Chriſtenſclaven, deren nicht weniger als 20,000 waren, bei deren Rückkehr

*) Ebend. I. 57.

**) Nach Andern im April ſ. Eichhorn VI. 73.

Lehr in ihren Heimathen durch alle Chriſtenlande ausgebreitet *). Mulay Haſſan wurde wieder eingeſetzt in die Regierung ſeines Landes, Karl fand es aber für gut, ihn unter ſeiner Bothmäßigkeit zu behalten, weshalb er ihm den Lehnseid ſchwören mußte. Dieß und die übrigen für die Tuneſer höchſt unrühmlichen Bedingungen, nach denen das Fort Goeletta mit ſpaniſchen Truppen auf Koſten Haſſan's beſetzt blieb, allen Chriſten freier Handel bewilligt, und deren Kirchen in Tunis geduldet werden mußten, machte den wieder eingeſetzten König ſeinen Unterthanen noch verhaßter, als zuvor, die natürlich alles aufboten, das Joch der Spanier abzuſchütteln, ſo daß dieſe bald wieder alles verloren, was ſie erobert hatten **), und die Unſicherheit der Meere und der Küſten von Italien und Spanien, ſtatt abzunehmen, jetzt vielmehr zunahm ***), da die Korſaren der Barbarei mit der größten Kühnheit von den Ufern tiefer in das Land ſtreiften, und nicht nur einzelne Familien, ſondern zuweilen die Bewohner ganzer Dörfer in die Sclaverei trieben.

Zur Freude der ganzen Chriſtenheit unternahm zwar Karl, ſeiner vielen Kriege mit Frankreich, Deutſchland und den Türken ohnerachtet, noch einmal einen Zug gegen die Seeräuber und zwar nach Algier, indem er ſich perſönlich an die Spitze der Unternehmung ſtellte; allein es ſchien, als ob ſein Glück, welches

*) Diarium expeditionis Tunetanae interprete *J. Etrobio* in *Schardii* Op. hiſt. T. II. p. 1341. bei Eichhorn III. p. 18. wo noch mehrere Schriften über dieſen Gegenſtand angeführt werden.

**) *Anderson* II. 60. vergl. Mangelsdorf Geſch. d. vornehmſten Staaten Europas. Heft 2. S. 102.

***) Eichhorn a. a. O. S. 75.

welches ihn sonst fast eigensinnig verfolgte, vor den Mauern von Algier ihn stets verlassen mußte. Diese Unternehmung und der Plan, sich durch inländische Eroberungen auf der Küste der Barbarei festzusetzen, wäre ohnstreitig das beste Mittel gewesen, den Seeräubereien der Korsaren auf immer Einhalt zu thun, wenn des Kaisers Starrsinn nicht alles dadurch verdorben hätte, daß er diesen Zug gegen alle Vorstellungen der erfahrensten Seeleute noch im Herbste, nemlich im Anfange des Octobers des Jahrs 1541, unternahm. So verunglückte also die ganze große Unternehmung, ohne den mindesten Vortheil dadurch gewonnen zu haben.

Ohne eine dauernde Herrschaft in dem Lande selbst ist die Erhaltung der Häfen und festen Plätze zu kostspielig, wie dies die Beispiele der Portugiesen und Spanier bewiesen haben, welche ihrer festen Besitzungen ohnerachtet auf den nordafrikanischen Küsten und bei allem Kostenaufwande, welchen sie erforderten, nicht einmal im Stande waren, ihren eignen Handel gegen die Seeräuber zu schützen.

Die Unternehmungen Karl's V. gegen die Barbaresken sind überall ohne Erfolg geblieben, und was andere Mächte seitdem gegen dieselben versucht haben, hat außer einer flüchtigen, schnell verschmerzten Züchtigung weiter keine Folgen gehabt. Sie gewannen vielmehr mit ihrem immer mehr zunehmenden Hasse gegen die Christen stets an Macht, so daß sich Tunis und Tripoli der spanischen Herrschaft bald genug wieder entziehen, und die Algierer es wagen konnten, die Hauptstadt von Canaria im Jahr 1585 mit drei Schiffen anzugreifen, zu plündern, und nebst

nebſt großer Beute eine Menge Gefangene mit ſich fortzuführen *).

So wollte es den Spaniern alſo ſchlechterdings nicht gelingen, eine bleibende Herrſchaft über die Seeräuberſtaaten zu erlangen. Dieſe erſchienen immer ſtärker auf dem Kampfplatze, und vertauſchten ſchon zu Anfange des 17ten Jahrhunderts ihre bisherigen Galeeren und Gallioten, Fahrzeuge, die meiſt gerudert wurden, mit Segelſchiffen, wie ſie andere Nationen hatten. Die Algierer ließen ſich ſo zuerſt in See ſehen, und nach ihrem Beiſpiele bald auch Tunis und Tripoli. Um das Jahr 1616 finden wir ihre Seemacht ſchon ſo beträchtlich, daß Algier eine Flotte von 40 großen, mit Segeln verſehenen Schiffen beſaß, womit ſie Furcht und Schrecken die ganze ſpaniſche Küſte entlang verbreiteten, und, ihre Macht in zwei Geſchwader theilend, mit dem einen Malaga belagerten, und mit dem andern zwiſchen Liſſabon und Sevilla kreuzten **).

Wie beträchtlich dieſe Flotte, verglichen mit denen der chriſtlichen Seemächte damaliger Zeit, auch war, ſo ſind die Barbareſken in neuern Zeiten doch weit hinter jenen zurückgeblieben, beſonders ſeit Holland und England in die Reihe der großen Seemächte traten. Hat es ihnen auch nie an Muth und Kühnheit gefehlt, ſo ging ihnen aber doch die Kunſt im Manövriren ab, ohne welche ſie jenen nicht Stand halten konnten. Aber dennoch wagten ſie es auch noch in unſern Zeiten, ſelbſt im Angeſichte Englands, in der Nordſee wehrloſe Schiffe zu überfallen, ohne erachtet

*) *Anderson* II. 161.

**) Ebend. II. 269.

rachtet, der engliſche Admiral Lord Exmouth in Ver-
inigung mit dem niederländiſchen Admiral van Ca-
ellen ihnen erſt neuerdings durch Beſchießung Al-
iers und die Zerſtörung der ganzen Flotte (am 28.
nd 29. Auguſt 1816) eine warnende Lehre gegeben
at. Wie oft aber auch ein Aehnliches ſchon früher
icht nur von England, ſondern auch von andern
Mächten geſchehen iſt, eben ſo oft haben ſie ſich ſtets
chnell wieder erholt und ihre Raubzüge fortgeſetzt.
Wollten alſo jene ihre Handel treibenden Unterthanen
or dieſen ſichern, ſo mußten ſie ſich zu einem höchſt
himpflichen Tribute bequemen, wodurch ſie, zum
Theil Staaten der erſten Größe, einigen ſchwachen
Räuberhorden die Freiheit abkauften, in dem freien
Meere handeln zu dürfen.

Daß nur gegenſeitige Eiferſucht und Uneinigkeit
er europäiſchen Mächte, wie bereits oben bemerkt
orden, die Urſache einer ſo langen Dauer dieſes Un-
uges ſeyn kann, leuchtet zu ſehr ein, um näherer
Beweiſe zu bedürfen; daß aber der größte Theil die-
er Schuld unter allen vielleicht England am meiſten
ur Laſt fallen dürfte, iſt, wo nicht eben ſo einleuch-
end, doch bei näherer Unterſuchung nicht minder
ahr. England wünſcht ſeinen levantiſchen Handel
n Mittelmeere natürlich nicht wieder mit andern zu
heilen, findet alſo nur zu ſehr ſein Intereſſe dabei,
aß der Handel der italieniſchen Staaten nicht wie-
er aufkommen möge, und muß es gern ſehen, wenn
talliens, Frankreichs und Spaniens Küſten ſtets
urch die Seeräuber in Unruhe und Furcht erhalten
erden. Daher finden wir auch Beiſpiele, daß Eng-
nd dieſelben ſogar zuweilen gegen die chriſtlichen
Mächte unterſtützt hat, wie dies der Fall im Jahr

1686

1686 war, als die Holländer mit den Algierern im Kriege begriffen waren. König Jacob II. von England feuerte nicht nur letztere gegen erſtere an, ſondern erlaubte auch den Seeräubern auf einige Zeit, ſich der engliſchen Seehäfen zu bedienen und dort ihre Priſen zu verkaufen. Dies gewährte ihnen den großen Vortheil, auslaufen zu können, wenn es ihnen beliebte, um gegen die Holländer zu kreuzen, ſo daß in einem Zeitraume von 6 Monaten die Algierer in dem Kanale oder deſſen Nähe an dreißig reiche Kaufmannsſchiffe nahmen *).

Wir enthalten uns hier aller Bemerkungen über die Natur einer ſolchen Politik, die zu gewiſſen Zeiten allerdings unverkennbare Vortheile mit ſich führen kann, ſich aber doch über lang oder kurz unfehlbar an dem ausübenden Theile rächt.

Da es unſern Zwecken entgegen iſt, hier eine ausführliche Geſchichte der Seeräuberſtaaten zu liefern, ſo begnügen wir uns mit dieſen wenigen Zügen, die hoffentlich hinreichen werden, eine richtige Anſicht über die Entſtehung derſelben zu geben. Wenn wir indeß dieſe Entſtehung des Seeräuberweſens der Barbaresken mit Anderſon (in deſſen Geſchichte des Handels **)), auch hauptſächlich von der Vertreibung der Mauren aus Granada herleiteten, ſo darf es unſern Blicken doch nicht entgehen, daß ſich weit frühere Spuren ſeines Daſeyns in der Geſchichte finden, wovon Anderſon ſelbſt mehre Data anführt. Nach dieſen ſoll ſich die erſte Nachricht von den Kapereien der Tripolitaner vom Jahre 1355 finden, in welchem die

*) *Anderson* II. 577.

**) *Anderson* I. 533.

die Genueſer unter Philipp Doria mit funfzehn Galeeren die tripolitaniſchen Schiffe ihrer Seeräubereien wegen in den Hafen ihrer Stadt verfolgten, dieſelbe belagerten, nahmen und eine große Beute mit ſich nach Hauſe führten. Ein Gleiches führt er unterm Jahre 1389 von Tunis an, welches zu dieſer Zeit durch die vereinte Macht der Engländer, Franzoſen, Genueſer und Venetianer belagert und deſſen König gezwungen ward, alle chriſtliche Gefangene auszuliefern und eine Contribution von zehn tauſend goldenen Kronen, oder wie Andere ſagen, Ducaten bezahlen mußte *). Allein andere Data führen noch viel frühere Spuren an. So ſtattete Ludwig der Heilige, oder der Neunte, König von Frankreich, bereits im Jahr 1270 auf ſeinem zweiten Kreuzzuge, wozu ihm die Genueſer 10,000 Mann zu Hülfe gegeben hatten, den Tuneſern einen Beſuch ab, weil ſie Sicilien, ſeines Bruders Königreich **), ſo ſehr beunruhigten. Obgleich der König ſtarb, ehe noch die Belagerung begann, und Tunis nicht genommen werden konnte, ſo wurde es doch gezwungen, alle gefangene Chriſten frei zu geben, die Kriegskoſten mit 50,000 Unzen Gold und einem jährlichen Tribut an Frankreich oder Sicilien zu bezahlen ***). Noch früher ſchlug Roger II. von Sicilien gegen das Jahr 1130 eine ſarazeniſche Flotte, nahm Tripolis und machte ſich die Stadt Tunis tributär †), ja Anderſon führt ſogar die Sarazenen ſchon neben den Normannen als See-

*) *Anderſon* I. 383.

**) Karl, Graf von Anjou und Provence, wurde 1265 vom Pabſt Clemens IV. mit Sicilien belehnt.

***) Mangelsdorf Heft 3. S. 132.

†) *Anderſon* I. 148.

Seeräuber auf, die ihre Räubereien an den fränkiſchen Küſten, jene im Mittelmeere, dieſe im Oceane, bereits im Jahre 800 begannen *).

So liefert alſo Anderſon ſelbſt die Beweiſe, daß ſchon lange vor der Eroberung von Granada die mauriſchen Bewohner der Nordküſte Afrikas Seeräubereyen in den angränzenden Meeren trieben; allein auch andere Zeugniſſe beſtätigen es hinlänglich, daß ſchon von jener Zeit viele Chriſtenſclaven ſich in der Gewalt der Mauren, z. B. in Marokko befanden. Aſthley in ſeiner Sammlung der älteſten Reiſen erzählt: daß Don Sanchio, der jüngſte Sohn Ferdinand's, Königs von Arragonien und Großmeiſter des Ordens von Calatrava, der in Kaſtilien 1416 ſtarb, ein Teſtament hinterließ, nach welchem er eine bedeutende Summe Geldes für Loskaufung kaſtiliſcher Chriſtenſclaven zu Marokko beſtimmt hatte **). Als Robert Machin, angeblich im Jahre 1344, die Inſel Madeira entdeckte, geriethen ſeine Begleiter, nachdem er ſelbſt auf der Inſel geſtorben war, in die Gefangenſchaft der Marokkaner, und wurden als Sclaven zurückbehalten. Damals, erzählt Aſthley weiter, waren alle Gefängniſſe von Marokko, gleich denen zu Algier in unſern Zeiten, voll von Chriſtenſclaven aller Nationen ***). Indeß bleibt jener Zeitpunct, wo ſich die vertriebenen ſpaniſchen Sarazenen unter ihren afrikaniſchen Brüdern anſiedelten, immer eine Hauptepoche in der Geſchichte der Korſarenſtaaten, weil ſeitdem das Seeräuberweſen faſt ausſchließlich

*) Ebend. S. 64.

**) *Asthley's* Collection of Voyages Vol. I. p. 569.

***) Ibid. p. 568.

ches Geſchäft bei ihnen wurde, und bis jetzt geblie-
en iſt.

Wenn nun gleich hierin nicht die einzige und erſte
rſache jener Seeräubereien erkannt werden kann, ſo
t doch nicht zu verkennen, daß die frühern und ſpä-
rn Feindſeligkeiten zwiſchen den Chriſten und Muha-
edanern, deren Grund wieder in den reißenden
ortſchritten der Anhänger Muhameds, in der fana-
ſchen Bekehrungswuth, womit ſie anfangs alle an-
re Religionen zu vertilgen ſtrebten, in dem Glücke,
it welchem ſie den Chriſten erſt im Morgenlande
nd dann im Abendlande ſo manche ſchöne Provinz
triſſen, und endlich in dem Verſuche dieſer letztern,
ch durch die ſogenannten Kreuzzüge der verlornen
änder wieder zu bemächtigen, zu ſuchen iſt, dieſelben
erbeiführten. Mit dem Uebergange der Sarazenen
ach Spanien war das Loos geworfen, das für einen
ngen Kampf derſelben mit den Europäern entſchied.
on der Schlacht von Xeres de la Frontera bis auf
nſere Zeiten, ein Zeitraum von mehr als 1100 Jah-
n, iſt der Janustempel für ſie nur ſelten geſchloſ-
n geweſen.

So wie nun dieſe Kriege und Feindſeligkeiten
e Entſtehung des Seeräuberweſens der Korſaren-
aaten in Afrika veranlaßt haben, ſo ſind ſie auch
e Quelle des Sclavenhandels der ſüdlichern Länder
uropas geweſen. Während die germaniſchen Völ-
r, durch Religion und Cultur zu mildern Sitten
elangt, demſelben ſchon entſagt hatten, dauerte er
ier noch lange fort. Man muß aber unter den Scla-
n des Mittelalters in Hinſicht ihrer Religion einen
nterſchied machen. Nur gegen den Verkauf chriſt-

licher Sclaven eiferten die deutſchen, engliſchen, fränkiſchen und italieniſchen Geiſtlichen, aber nicht gegen den der muhamedaniſchen Kriegsgefangenen, und in Frankreich findet man Beiſpiele genug, daß ſie ſelbſt Sarazenenſclaven in Menge beſaßen *). Die Muhamedaner thaten mit den Chriſten ein Gleiches, die in ihre Hände fielen, und das wurde damals wenig auffallend gefunden, da die Religion beide Theile zu berechtigen ſchien, die ungläubigen Gegner zur Sclaverei zu verdammen.

Wie nun hieraus und aus allen bisher angeführten Urſachen auch der erſte Negerhandel der Europäer entſtanden iſt, werden wir näher weiter unten erkennen, hier ſey es mir nur noch erlaubt, mit wenigem, auf den Zuſammenhang, worin dieſer Urſprung mit den erſten Seeräubereien der Korſaren ſtand, aufmerkſam zu machen.

Karl der Fünfte war es, der dem Negerſclavenhandel ſein geſetzliches Daſeyn gab. In demſelben Jahre, in welchem er, erbittert über ihre Seeräubereien, gegen die Tuneſer ſeinen großen Seezug unternahm, erlaubte er die Einführung der Neger in den ſpaniſchen Colonieen Amerikas. Nimmt man nun an, was wir ſchon oben bemerkten, daß in jenen Zeiten die Neger faſt allgemein mit den Mauren, wo nicht für ein Volk gehalten wurden, doch für Verwandte ihres Stammes und Glaubens galten, ſo ſcheint uns jene Erlaubniß und Willfährigkeit Karl's hauptſächlich die Folge ſeiner Erbitterung gegen die Seeräuber zu ſeyn, und ſomit ſtänden beide Erſcheinungen, die Entſtehung der Seeräuberſtaaten und des europäiſchen Negerſclavenhandels in einem nahen Zuſammenhange. Es iſt höchſt merk-

*) Sprengel Urſpr. des Sclavenh. S. 8.

merkwürdig in der Geſchichte der Menſchen, daß manche Jahre, reich an großen Ereigniſſen, durch ein ſonderbares Zuſammentreffen der verſchiedenartigſten Umſtände Begebenheiten erzeugen, die nicht nur gegenſeitig auf ſich ſelbſt, ſondern auch auf eine lange Folgezeit den bedeutendſten Einfluß äußern. Dahin gehört das Jahr 1517. Während Karl die Chriſtenſclaven in Tunis vom Joche ihre Sclaverei löſete, ſchmiedete er die Feſſeln, welche die unglücklichen Neger Jahrhunderte lang haben tragen müſſen, und gleichzeitig mit beiden Begebenheiten war jenes große Ereigniß, durch welches ſich im Herzen von Europa der menſchliche Geiſt von der tauſendjährigen Sclaverei und dem drückenden Gewiſſenszwange losriß, worin ihn Aberglaube und Prieſtergewalt erhalten hatte.

Doch es iſt Zeit, wieder einzulenken und, dem eigentlichen Gegenſtande unſerer Forſchungen uns nähernd, nun zur Unterſuchung der Frage überzugehen: Ob die Europäer auch der Vorwurf treffe, dem Negerſclavenhandel ſein Daſeyn zuerſt gegeben zu haben?

Europäer waren nicht die erſten, welche den Sclavenhandel unter den Negervölkern einführten. Schon lange vorher, ehe jene dieſe kennen lernten, holten mauriſche Kaufleute Sclaven aus dem Innern von Afrika, ein Land, in welchem Sclaverei und Sclavenhandel zu allen Zeiten heimiſch geweſen iſt. Als die Portugieſen, die erſten Europäer, welche in Afrika Entdeckungsreiſen machten, die Neger kennen lernten, ſtanden dieſe in einem ausgebreiteten Verkehr mit den nördlichen Bewohnern Afrikas. Sitten, Re-

ligion und Sprache derselben hatten diese mehrern Negervölkern mitgetheilt, und große Karavanen arabischer Kaufleute aus Cairo in Aegypten, Tunis, Fes, Marokko und andern Städten der Barbarei kamen bereits zu Cadamosto's Zeiten (1455) nach Tombut und Melli, große Negerstädte im Innern Nigritiens, die noch jetzt wenig oder gar nicht bekannt sind. Dieser Verkehr der Neger mit den Arabern muß sehr alt seyn, denn herumziehende Handel treibende Araber waren es, die die ersten portugiesischen Seefahrer auf der Westküste von Afrika mit den Negern in Handel antrafen, und Araber waren es, die auf der Ostküste diesen afrikanischen Handel an sich gerissen hatten. Jene, welche Cadamosto Araber von Hoden nennt *), nach einem 6 Tagereisen vom weißen Vorgebirge landeinwärts gelegenen Orte Derselben, stammen wahrscheinlich von den Marokkanern ab, die ihre Eroberungen seit dem Jahre 380 der Hegirah **) bis an das Ufer des Senegals ausgebreitet hatten, von welcher Zeit an sich Spuren eines ununterbrochenen Verkehrs derselben mit den Negern finden ***). Um diese Zeit, ohngefähr gegen das Jahr 990 nach christlicher Zeitrechnung, ahndete man in Europa noch nicht einmal, daß die heißen Gegenden unter der Linie bewohnt seyn könnten, und daß sich Afrika weiter, als bis zum Cap Non, umschiffen ließe.

Von

*) Ehrmann Gesch. der merkw. Reisen zu Wasser und Lande ꝛc. B. 2. S. 164. *Astley's* Collections etc. Vol. I. p. 577.

**) Hegirah nennen die Muhamedaner die Flucht Mahomed's von Mecca nach Medina im J. 622, von wo an sie ihre Zeitrechnung beginnen.

***) Sprengel a. a. O. S. 15.

Von dem Handel dieſer Araber erzählt uns Cadamoſto in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe, welche er im Jahre 1455 an der weſtafrikaniſchen Küſte entlang unternahm, daß ſie in großen Karavanen auf Kameelen Erz und Silber, Silbergeſchirre und ſeidene Zeuge, die zu Granada und Tunis verfertigt wurden, beſonders aber viele Pferde aus der Barbarei holten und nach Tombut und andern Negerplätzen im Innern des Landes brachten, wogegen Gold, Pfeffer und eine große Menge Sclaven eingetauſcht wurden. Die Pferde waren in dieſem Handel der vorzüglichſte Artikel und wurden von den Negerfürſten ſo geſucht, daß ſie dieſelben, je nachdem ihre Güte war, mit 10 bis 18 Sclaven und darüber, wovon unten ein Mehreres, bezahlten. Alle dieſe Sclaven wurden nach dem vorbenannten Orte Toboen gebracht, um von hier aus nach den Gebirgen von Barka und von da weiter bis nach Sicilien geführt zu werden. Ein anderer Theil von dieſen wurde nach Tunis und an der Küſte der Barbarei entlang gebracht; der Reſt aber, jährlich zwiſchen 7 und 800, ging, als der portugieſiſche Handel auf den Weſtküſten eingerichtet war, nach der Inſel Arguin, wo er an die portugieſiſchen, mit dem daſigen Handel privilegirten Kaufleute verkauft wurde *).

Noch älter als dieſer Verkehr ſind die Handelsverbindungen der Araber auf der Oſtküſte von Afrika, und der von Aegypten aus ſchon im Alterthume getriebene Handel nach Aethiopien mit Gold und ſchwarzen Sclaven hat gewiß nie ganz aufgehört. In dieſe verborgenen Winkel der Erde, in die den Europäern

*) Cadamoſto's Reiſen in Collections I. 577.

ropäern bis jetzt unzugänglich gebliebenen heißen Länder des innern Afrika, drang nie, oder nur ſchwach das Licht der Aufklärung. Von den Segnungen der menſchenfreundlichen Lehren der Religion Jeſu blieben die armen Schwarzen ausgeſchloſſen, und die muhamedaniſchen und heidniſchen Religionen, deren Bekenner ſie ſind, beförderten mehr den Unheil bringenden Menſchenhandel, als daß ſie ihn gehindert hätten. Die niedere Stufe der Cultur, auf der die Neger, ohnerachtet ihrer Fähigkeiten zu höherer Ausbildung, bis jetzt ſtehen geblieben ſind, die Unmenſchlichkeit und Barbarei ihrer Kriege, die bei allen rohen oder halbcultivirten Völkern ſich gleich iſt, vor allen aber der Mangel der chriſtlichen Religion und der ſchreckliche Regierungsdespotismus, nebſt der hieraus hervorgehenden Geringſchätzung eines Menſchenlebens, ſind gewiß als die vorzüglichſten Urſachen des beinahe ſchon ewig dauernden afrikaniſchen Sclavenhandels zu betrachten. Haben doch in unſern Tagen, als die meiſten ſeehandelnden Nationen Europas, von der Schändlichkeit und Unerlaubtheit des Negerſclavenhandels überzeugt, demſelben entſagt hatten, und von den Regierungen derſelben deſſen gänzliche Abſchaffung bereits ausgeſprochen war, die Negerfürſten ſelbſt den diesfalſigen Anſtalten wiederſtrebt! Dürfte man auch muthmaßen, daß Aufhetzungen von Seiten der Sclavenhändler, die nur höchſt ungern dieſen gewinnreichen Handel aufgaben, ſtatt gefunden hätten; ſo erkennt man doch die Gleichgültigkeit der Neger-Tyrannen gegen ihre eigenen Unterthanen hieraus, deren Elend ihnen weniger zu Herzen geht, als die Aufopferung gewohnter ſinnlicher Genüſſe.

Bei dem Bewußtſeyn ſo vieler Sünden und Vergehungen unſerer Landsleute gegen die Afrikaner,

ſo

) vieler Verletzungen derer Menſchenrechte, muß es
us höchſt erfreulich ſeyn, zu wiſſen, daß lange vor
er Bekanntſchaft der Europäer mit den Schwarzen
ie Bewohner Afrikas ſelbſt unter ſich Handel mit
Sclaven getrieben haben. Ein Vorwurf trifft den
uropäiſchen Sclavenhändler weniger, wenn erwieſen
erden kann, daß der verabſcheuungswürdige Men-
chenhandel Afrikas nicht ihm ſein Daſeyn, ſeine erſte
Entſtehung verdankt Darum wollen wir die Spu-
en eines frühern Negerſclavenhandels hier noch wei-
er verfolgen, ſo weit uns nemlich die vorhandenen
Mittel dazu in den Stand ſetzen.

Der erſte von den älteſten Schriftſtellern und
Erdbeſchreibern Afrikas, der des Sclavenhandels
der Neger gedenkt, iſt Edriſius, der gewöhnlich auch
der nubiſche Geograph oder Scherif al Edriſi genannt
wird. Unter den geographiſchen Beſchreibungen von
Afrika iſt, die der Alten ausgenommen, die ſeinige
ohnſtreitig eine der älteſten. Er war im Jahr 493
d. H. (1099 n. Chr.) gebohren und vollendete ſein
Werk 548 d. H. (1153 n. Chr.), lebte alſo ohnge-
fähr 173 Jahr vor Abulfeda, der gegen das Jahr
721 d. H. (1321 n. Chr.) blühete, und gleichfalls
mehrere geographiſche Werke über Afrika ſchrieb *).
Ueber ſeinen Nahmen und Vaterland ſind die Ge-
lehrten ſtets verſchiedener Meinung geweſen; das
Wahrſcheinlichſte aber iſt, daß ſein eigentlicher Nahme
Edriſius und ſein Geburtsort Septa, das heutige
Ceuta auf der nördlichſten Spitze Afrikas, geweſen
ſey, daß er ſich zu der muhamedaniſchen Religion be-
kannt,

*) *Edriſii* Africa Ed. *Hartmanni* altera. Gött. 1796.
in d. Vorrede p. LV und XVI.

kannt, gegen das Jahr 548 d. H. (1153 n. Chr.) zu Cordova ſtudiert, und nachher am Hofe Roger II. Königs von Sicilien gelebt habe *).

Edriſius erwähnt bei der Beſchreibung des Reichs Tocrur im Lande der Neger mehrerer großer, am Nil der Neger, d. i. am Nigerſtrome, gelegenen Städte, deren Handel ſo bedeutend ſey, daß er nicht nur die Neger, ſondern auch Kaufleute aus dem äußerſten Occidente (aus Marokko und den Staaten der Barbarei) an ſich ziehe. Hier in dieſen Städten, von denen er unter andern Tocrur, Sala, Berſa und Gana nennt, erzählt er, verkaufe man neben vielen andern Sachen Menſchen, die aus dem Lande Lamlam, einer noch ſüdlicher als Tocrur liegenden Neger-Provinz, geraubt würden. Die Bewohner dieſes Landes waren nach dem Berichte des Edriſius den Gewaltthätigkeiten der Einwohner der eben benannten benachbarten Städte ſehr ausgeſetzt, und wurden nicht ſelten von ihnen unvermuthet überfallen, als Gefangene weggeführt, und durch den Verkauf an die zu ihnen kommenden Kaufleute faſt in alle Länder zerſtreut **). Der Fürſt von Tocrur, der zu ſeiner Zeit das Reich beſaß, unterhielt neben vielen Soldaten auch eine Menge von Sclaven. Die Stadt Gana war nach Edriſius und Ibn al-Vardi, einem etwas ſpätern arabiſchen Schriftſteller, ebenfalls ſchon ein bedeutender Handelsort und eine der größten, von vielen arabiſchen Kaufleuten bewohnten Städte des Landes der Schwarzen ***). Die Beſchreibung von dem Throne des Königs zu Gana, der aus

*) *Edriſii* Afr. p. LXVI.

**) Ebend. p. 33. 37.

***) Ebend. p. 43.

aus einem 30 Pfund ſchweren Stücke gediegenen Goldes beſtand, erinnert an das, was uns neuere Reiſende Robert Adams und Sidi Hamet von dem goldreichen Tombuctoo und der bisher unbekannten, von letzterem zuerſt erwähnten großen Stadt Waſſanah erzählen, welches in Hinſicht des großen Goldvorrathes dieſer und anderer großen Städte des Innern von Afrika, auch des ſtarken Sclavenhandels daſelbſt, mit den ältern Nachrichten ziemlich übereinſtimmt *).

Bei der Beſchreibung von Nubien und Habaſch, der Habeſſinien, wird eines wechſelſeitigen Verkehrs zwiſchen dieſen Ländern und Aegypten erwähnt, der theils auf dem Nil, theils durch Karavanen mit Kameelen geſchieht **). Auch über das rothe Meer gelangten Schiffe mit allerhand Kaufmannsgütern in Habeſſinien an, für die ſie Gold und Sclaven mit zurück nahmen ***), und die Habeſſinier ſelbſt führten Sclaven, indiſche Specerei-Waren und dergleichen aus. In der Stadt Zalag am rothen Meere, nach Abulfeda, Ibn al Wardi und andern Schriftſtellern Zeyla oder Zella, alſo das heutige Zaila an der Küſte Adel, ohnweit der Straße Bab elmandab, aus deſſen Häfen noch jetzt den Arabern unter andern viel Lebensmittel zugeführt werden, war zu Edriſii Zeiten ein großer Zuſammenfluß von Menſchen und Kaufleuten, die das rothe Meer mit ihren Schiffen durchſchnitten und hier ihre Waren ausſetzten,

*) Neueſte allgem. geogr. Ephemeriden B. 1 und 2. S. 300.

**) *Edriſii* Afr. p. 72.

***) Ebend. p. 82.

ten, die sie dann von hier aus nach verschiedenen Gegenden Habessiniens verkauften und Gold und Sclaven von da zurückbrachten. Eben dieses bezeugen die letztgenannten Schriftsteller, und versichern, daß man die verschnittenen Sclaven dieses Landes sehr schätze, und die Sclavinnen vorzüglich schön seyen *). Auch von den Bewohnern Zengitanas, des heutigen Zanguebars auf der Ostküste von Afrika, erzählt Ibn al-Vardi **), daß sie ihre Kinder an die Einwohner von Oman verkauften. Noch jetzt verschneiden die Bewohner der Küste von Zanguebar die gefangenen Knaben und verkaufen viel Sclaven.

Unter den frühern Schriftstellern Afrikas theilt uns über Nigritien und dessen Bewohner der schon weiter oben erwähnte Leo Afrikanus die meisten und genauesten Nachrichten mit. Er war in einem der letzten Jahrzehende des 15ten Jahrhunderts in Granada gebohren, und stammte von einem edlen maurischen Geschlechte daselbst ab. Als diese Stadt, die letzte des großen und mächtigen Reichs der Sarazenen in Spanien an Ferdinand und Isabella überging, verließ Alhasan, dies war sein Nahme ehe er Christ ward, seine Vaterstadt an der Seite seiner Verwandten, um sich nach Fes im marokkanischen Reiche, damals eine der angesehensten Städte der Araber in Afrika, zu begeben, wo er sich den Wissenschaften widmete, und bald Gelegenheit fand, einen großen Theil Afrikas zu durchreisen. Schon als ein 16jähriger Jüngling begleitete er seinen Oheim auf einer Gesandtschaftsreise von Fes nach Tombutto ***). Seine

*) Ibid p. 90. 91. u. sub not. o.

**) Ibid. p. 101. Not. b.

***) Leo Afrikanus bei Lorsbach S. 146. 148.

Seine Erziehung in Fes, dem Sitze der arabiſchen Gelehrſamkeit, der Künſte und des Handels, ſeine wiſſenſchaftliche Bildung, ſeine Religion und ſeine Verbindungen ſetzten ihn mehr als jeden andern in den Stand, die trefflichſten und genaueſten Beobachtungen auf ſeinen Reiſen anzuſtellen, und da er von allem, was er erzählt, meiſtens ſelbſt Augenzeuge war, ſo gewinnen ſeine Erzählungen dadurch noch mehr an Intereſſe und Glaubwürdigkeit. Leo's Beſchreibung von Afrika, die er ſelbſt auf Befehl des Pabſtes Johann Leo X. in die italieniſche Sprache verſetzen mußte, hat unter allen ſeinen Werken den größten Ruhm erlangt, und iſt allgemein und von allen Gelehrten in Hinſicht ſeiner zuverläſſigen und ausführlichen Nachrichten über Afrika als ganz vorzüglich anerkannt und benutzt worden. Darum dürfen noch einige Belege aus demſelben für die Behauptung, daß der Sclavenhandel in Afrika nicht von Europäern eingeführt, ſondern ſchon lange vor Erſcheinung der Portugieſen, der erſten mit Negerſclaven handelnden Europäer in Afrika, dieſer Handel von arabiſchen Kaufleuten getrieben ſey, hier keinesweges überflüſſig ſeyn.

Nach Leo's Berichten hat ſeit dem Jahr 380 d. H. (990 n. Chr.) ein ſteter Handelsverkehr zwiſchen den Bewohnern der Barbarei und Nigritiens ſtatt gefunden, wie auch bereits bemerkt worden iſt. Um jene Zeit wurden die Neger den nördlichen Afrikanern zuerſt bekannt, da Juſef, der König der Luntuner, eines afrikaniſchen Stammes, welcher der erſte Erbauer Marokkos geweſen iſt, mit noch fünf andern Völkern der libyſchen Wüſte (Sahara) ſeine Eroberungen in der Barbarei auch nach Süden in

die

die Negerländer ausdehnte, und ſich zum Herrn derſelben machte. Die Sieger theilten ſich in die Eroberungen und lehrten die Beſiegten die muhamedaniſche Religion, zu der ſie ſich ſelbſt erſt ſeit Kurzem bekannten. Von dieſer Zeit an reiſeten nun viele Kaufleute aus der Barbarei in dieſe Länder, und trieben einen anſehnlichen Handel mit den Negervölkern, unter denen die muhamedaniſche Religion ſich allmälig immer mehr ausbreitete. Dieſer Handel dauerte auch dann noch fort, als ſich bereits mehrere Negerreiche von dem fremden Joche losgeriſſen hatten, und beſteht noch immer. Das Gold dieſer Länder reizte die arabiſchen Kaufleute, die gefahrvollen und mühſeligen Reiſen durch die Wüſte, wo oft ganze Karavanen umkamen, nicht zu ſcheuen, und auf der andern Seite reizte die Begierde nach europäiſchen Waaren, welche ihnen jene brachten, ſchon damals die Neger zu Kriegen, deren Hauptzweck war, Sclaven zu bekommen, mit denen die Negerkönige oft lieber als mit Golde bezahlten. Als vorzüglich goldreich, und von vielen Kaufleuten beſucht, ſchildert Leo das Königreich Tombutto mit der Hauptſtadt gleiches Nahmens, ungefähr 12 Meilen von einem Arme des Nigers erbaut, wo er ſich ums Jahr 1500 aufhielt.

Tombutto oder Tombuctu, ſeines reichen Goldhandels wegen berühmt, wird ſchon von Cadamoſto in ſeinen Reiſen vom Jahr 1455 erwähnt. Seinen Nachrichten zufolge kam das Gold aus dem Reiche Melli, einem Lande der Schwarzen, 30 Tagereiſen ſüdweſtlich von Tombut, und gieng von hier in Karavanen nach Aegypten, Tunis und Hoden, ohngefähr 6 oder 8 Stationen von Arguin, und von da

nach

nach Oran, Fes, Mawkko und den Seehäfen des eßten Landes, wo es von Italienern und andern Europäern geholt wurde, während es die Portugiesen von den Mohren erhielten, die es nach Arguin geradesweges von Hoden brachten, welches zwiſchen 30 und 50 Tagereiſen nordweſtlich von Tombutto lag, wohin dieſe Salz von Tagazza brachten, einer nordöſtlich von da gelegenen, 40 Tagereiſen entfernten Stadt *). In Tombutto wohnten viele Ausländer, arabiſche Kaufleute, die ſehr reich und von dem Könige ſo hoch geachtet waren, daß zu Leo's Zeiten zwei derſelben, beide Gebrüder und ſehr reich, mit zwei Töchtern des Königs verheirathet waren. Hieraus läßt ſich nun abnehmen, wie groß der Verkehr der Mauren mit den Negern geweſen ſeyn muß, auch war der königliche Pallaſt und eine Moſchee der Stadt von einem geſchickten Baumeiſter aus Granada erbaut. Der König unterhielt ein Heer von 3000 Reutern und unzähligen Fußgängern, mit denen er oft ſeine Nachbarn, die ſeine Feinde waren, oder ihm den Tribut verweigerten, Krieg führte. Nach einem Siege ließ er alle Gefangene, deren er gewöhnlich eine ungeheure Menge fortſchleppte, wie dies der Fall mit dem Königreich Guber war, welches der damalige König Iskia unterjochte, und ſogar die Kinder verkaufen. Die Tombutaner unterhielten überhaupt zu ihren Geſchäften viele Sclaven und Sclavinnen. Außer andern Gütern wurden europäiſche Tücher, beſonders aber Pferde und Manuſcripte hier eingeführt, mit welchen leßtern mehr als mit andern Waaren gewonnen ward **). Die Münzen

*) Collections I. 75.

**) Leo Afrikan. a. a. O. S. 485.

zen beſtanden in kleinen Stücken reines Gold und aus Muſcheln, die noch jetzt unter dem Nahmen Kauris von den Negern als Scheidemünze gebraucht werden. Von dieſen Muſcheln gingen 400 auf einen Ducaten und 6⅔ der dortigen Ducaten auf eine römiſche Unze *).

Eine andere, 400 Meilen von Tombutto ſüdöſtlich gelegene Stadt Nahmens Gago, die Hauptſtadt eines gleichnahmigen Königreichs, war ein vorzüglicher Handelsplatz der Neger, die in unzähliger Menge mit ſo vielem Golde dahin kamen, daß ſie ſelten ſo viele barbariſche und europäiſche Waaren bekommen konnten, als ſie Gold bei ſich hatten, und gewöhnlich ⅔ deſſelben wieder mit zurücknehmen mußten **). Hier war auch einer der vorzüglichſten Sclavenmärkte. Unzählige Sclaven und Sclavinnen wurden an Markttagen hier auf einem öffentlichen Platze verkauft, ein 15jähriges Mädchen koſtete 6 Ducaten, und ein Knabe eben ſo viel. Der König ſelbſt hielt neben einer großen Anzahl Frauen und Beiſchläferinnen eine Menge Sclavinnen und Verſchnittene zum Dienſt und zur Bewachung derſelben ***). Auch hier waren Pferde die vorzüglichſte und koſtbarſte ausländiſche Handelswaare.

Die Einwohner von Agadez, der Hauptſtadt eines eben ſo benannten Reichs an den Gränzen Libyens, die meiſt alle fremde Kaufleute waren, beſaßen ebenfalls eine große Menge Sclaven, die ſie auf ihren Zügen durch die engen Päſſe zwiſchen Cano und Burnu mit

*) Leo S. 485.
**) S. 486.
***) S. 487.

mit Spießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet, begleiten, und gegen die Anfälle räuberiſcher Horden beſchützen mußten. Nach Ankunft des Kaufmanns in einer Stadt ſtellte er ſeine Sclaven zu allerhand Arbeiten an, damit ſie ſich ihren Unterhalt erwerben konnten, und behielt nicht mehr als 10 bis 12 derſelben zu ſeiner Bedienung und zur Bewachung der Waaren bei ſich *). Ein Gleiches thaten die Guinaiſchen Kaufleute, die ihre Waaren von Sclaven auf den Köpfen tragen ließen, weil ſie auf ihrer Reiſe in das Goldland über ſo hohe und ſteile Berge müßten, daß ſie keine Laſtthiere gebrauchen konnten, und ebenfalls einer ſtarken Bedeckung bewaffneter Sclaven bedurften **).

Von dem König von Borno erzählt unſer Afrikaner, daß er Pferde aus der Barbarei kaufe, deren er ſich auf ſeinen Streifzügen gegen ſeine Feinde bediene, von denen er oft das Stück mit 15 bis 20 Sclaven bezahle. Die Zahlung geſchehe aber erſt nach des Königs Zurückkunft von ſeinen Sclavenzügen, weshalb die Pferdehändler oft 3 Monate lang warten müßten; zuweilen habe er Sclaven genug mitgebracht, zuweilen ſey aber auch der Zug weniger glücklich ausgefallen, dann hätten ſie bis zum folgenden Jahre warten müſſen, da derſelbe nur einmal ohne Gefahr habe geſchehen können. Dies war gerade der Fall bei Leo's Anweſenheit in jenem Lande, und er fand die Kaufleute in voller Verzweiflung und feſt entſchloſſen, dieſen Handel aufzugeben ***).

Ohne

*) Leo S. 489.

**) Leo S. 493. Vergl. *Marmol* Africa T. III. p. 69.

***) S. 495.

Ohnerachtet der Schätze und Reichthümer dieses Fürsten, dessen sämmtliche Geräthschaften, sogar die Ketten seiner Hunde, von Golde waren, war derselbe so geizig, daß er lieber mit Sclaven als mit Golde bezahlte.

Wir sehen nun hinreichend aus den hier angeführten Stellen, wie ausgedehnt der Negersclavenhandel in jenen Zeiten in Afrika war. Nicht allein nach der Barbarei erstreckte sich derselbe, sondern auch nach Aegypten, wie wir schon bei Edrisins gesehen haben. Auch Leo erwähnt eines Sclaven, der ohngefähr 100 Jahr vor seiner Zeit sich durch Ermordung und Beraubung seines Herrn, eines reichen Kaufmanns, in den Stand gesetzt habe, durch Hülfe seiner Freunde, die er beritten gemacht und wohl bewaffnet habe, sich zum Beherrscher seiner Landsleute, der Gaoganer, eines Volks, welches an den Gränzen von Nubien wohnte, zu machen. Dieser unterhielt einen lebhaften Tauschhandel mit den Aegyptern, denen er für Pferde die erbeuteten Sclaven überließ, welchen Handel seine Nachfolger fortsetzten. Ueberall in der Barbarei, besonders in den großen Städten Fes, Marokko und andern, traf Leo auf seinen Reisen viele Negersclaven an. Die Großen hielten eine Menge schwarzer Sclavinnen und Verschnittenen in ihren Pallästen, und nicht selten befanden sich unter den Geschenken, die sie jemandem machten, mehrere Sclaven und Sclavinnen *). Sogar mittelmäßige Bürger der Stadt Fes pflegten der Aussteuer ihrer Töchter eine Negersclavin hinzuzufügen. Tagawäst, eine große Stadt in der Landschaft Sus, muß ein Haupt-Stapelplatz für den Neger-

*) Leo S. 148. 160 ff.

Negerſclavenhandel geweſen ſeyn, weil es daſelbſt viele Mulatten gab, und der Fürſt des Landes dort viele Sclavinnen kaufen ließ. Auch wurden hier viele kurze Tücher, eine Art Pagnen, die den Negern zur Bedeckung dienen, verfertigt, und von den Kaufleuten dieſer Stadt nach Tombutto und Gualata in Nigritien ausgeführt, wohin ſie jährlich ein mal reiſeten *).

Dieſe Pagnen haben in manchen Gegenden bis auf unſere Zeiten die Hauptartikel in dem Negerhandel ausgemacht. Sie ſind eine Art baumwollner gewirkter Teppiche oder kurzer Decken, die gewöhnlich blau gefärbt ſind. Die Portugieſen zu Cacheo, Hauptort einer portugieſiſchen Niederlaſſung an dem linken Ufer des Rio San Domingo auf der Küſte von Senegambien, wie auch an andern Orten dieſer Küſte, bedienen ſich derſelben vorzüglich in ihrem Handel mit den Negern, welche ſie nachmals wieder an andere Negervölker verkaufen **).

Der innere Verkehr der Araber mit den Negern, über den Leo Afrikanus ſo ausführliche Berichte enthält, hat den Erzählungen älterer und neuerer Reiſenden zufolge, ohnerachtet des Handels der Portugieſen und anderer Europäer auf den Weſtküſten, ununterbrochen fortgedauert, und auch in unſern Zeiten noch nicht aufgehört. Die Vertheidiger des Sclavenhandels haben dieſen Umſtand oft für ſich angeführt und behauptet, eine gänzliche Abſchaffung des Scla-

*) Leo S. 98.

**) Encyclopédie méthodique. Commerce III. p. 352. Sprengel Urſpr. d. Sclavenh. S. 19.

Sclavenhandels ſey daher nicht möglich, vielmehr werde derſelbe nun wieder ganz in die Hände der Mauren fallen. Um das Jahr 1698 reiſeten jährlich noch große Karavanen von Tripolis in ein ſüdlicher liegendes Negerkönigreich, genannt Faiſan, (vielleicht das im Süden von Tripolis liegende, einigermaßen von ihm abhängige Königreich Fezzan, das noch jetzt einen ſtarken Handel nach Tripolis mit Straußenfedern, Sennesblättern, Goldſtaub und Sclaven treibt, Waaren, die es aus Burnu und Kaſchna in Nigritien holt), auf welcher Reiſe 50 Tage ohne die Raſttage zugebracht wurden.

Andreas Brue, der viele Jahre General-Director der franzöſiſchen Senegal-Geſellſchaft im Fort St. Louis war, hatte auf ſeiner zweiten Reiſe auf dem Senegal im Jahr 1698 *) während ſeines Aufenthalts zu Tripolis in der Barbarei mehreremale Gelegenheit, dieſe Karavanen zu ſehen. Dem langen Aufenthalte derſelben auf ihrer Reiſe nach vermuthet er, daß ſie nicht bloß bis Faiſan, ſondern noch weiter bis Tombuctu gingen, indem jenes nur etwa hundert bis hundert und zwanzig Leagues von Tripolis entfernt ſey, mithin auf einer Reiſe bis dahin keine funfzig Tage zugebracht werden könnten. Ueberdies habe er von Mandingo-Kaufleuten, die er über den Goldhandel von Tombuctu ausforſchte, erfahren, daß ſie ſowohl von da als auch von Zanfara Sclaven nach Faiſan brächten und 50 Tage zu der Reiſe gebrauchten. Hieraus nun, da letztere beide Oerter noch

*) Die erſte Reiſe machte Brue 1697 den Senegal hinauf, um den Credit der Compagnie und das gute Vernehmen mit den benachbarten Negerfürſten wieder herzuſtellen. Collect. II. 37.

noch nicht 200 Leagues aus einander lägen, Tombut hingegen von Faiſan 450 Leagues entfernt ſey, ſchließt Brue, daß die Reiſe der tripolitaniſchen Karavanen wirklich bis Tombut gegangen ſey, indem hierzu wohl 50 Tagereiſen erforderlich geweſen ſeyn dürften *). Ohnerachtet auch hier nur 5 Stunden der Leagues auf die Tagereiſe kommen, ſo wird man ſich über die Kürze derſelben doch nicht wundern, wenn man die Schwierigkeiten der Reiſen im Innern von Afrika, und die langſame Bewegung der Karavanen in Betracht zieht.

Die tripolitaniſchen Karavanen beſtehen nach Brue's Berichten gewöhnlich aus ohngefähr tauſend Mann, die wohlbewaffnet ſind, um ſich gegen die Anfälle der wilden Thiere und Räuber zu vertheidigen, die ihnen in der Wüſte, die ſie durchreiſen, und an den Oertern, wo ſie Waſſer für ſich, ihre Kameele und Pferde einnehmen, etwa begegnen möchten. Die Waaren, welche dieſe Kaufleute nach Tombuctu brachten, waren meiſtens von derſelben Art, womit die Franzoſen damals nach Galam handelten, und überhaupt alle europäiſche Nationen am Senegal und in den angränzenden Reichen der Neger zu handeln pflegten. Sie beſtanden aus Wollwaaren, als blau-, grün-, violet-, gelb- und beſonders roth-gefärbten Tüchern und Sergen, zum Werth von 20,000 Kronthalern; aus Glasperlen von Venedig zu demſelben Werthe; aus verfertigten Korallen von verſchiedenen Sorten, für 12,000 Kronen; aus Papier, Kupfer, Keſſeln und andern dergleichen Artikeln für 10,000

*) Brue's Reiſen in Collection of Voyages Vol. II. p. 76.

10,000 Kronen, in Allem alſo für etwa 62,000 Kronen. Den vorzüglichſten Gewinn von dieſem Handel zogen die Kaufleute der Barbarei aus den Gütern, welche ſie mit zurückbrachten. Dieſe beſtanden gewöhnlich aus etwa 3000 Centner Datteln, die ſie zu Hauſe den Centner um 2 Kronen zu verkaufen pflegten; aus 12,000 Centner Sennesblättern, den Centner zu 15 Kronen gerechnet; aus Straußenfedern zum Werth von 15000 Kronen; aus 1000 Mark Goldes zu 100,000 Kronen und aus 800 bis 1000 Stück Negerſclaven, jeden zu 50 Kronen angeſchlagen, ſo daß dieſer Handel einen reinen Gewinn von ohngefähr 170,000 Kronen eintragen mochte *).

Lindſey, der bei der Eroberung von Senegal und Goree, ums Jahr 1758 als Schiffsprediger des Admirals Keppel zugegen war, erzählt, daß während des damaligen Krieges zwiſchen England und Frankreich mauriſche Kaufleute aus Aegypten, Tunis, Fes und Marokko nach Tombut und den nördlichen Ufern des Senegal reiſeten, um Gold, Elfenbein, Sclaven und andere Waaren von den Negern zu handeln **). So finden wir alſo zu allen Zeiten, daß zwiſchen den Mauren und Negern ein Handelsverkehr ſtatt fand, und daß Sclaven ſtets ein vorzüglicher Artikel deſſelben waren. Wie die ältern, ſo beſtätigen auch die neueſten Reiſenden, die Afrika beſuchten, die uns unterbrochen beſtehende Fortdauer dieſes Handels, und erwähe

*) Collect. II. 76. vergl. Sprengel über den Sclavenhandel S. 20. Eine Krone hat 5 engliſche Schilling oder etwa 1½ Thaler nach unſerm Gelde. 15000 Kronen wären alſo 22,500 Rthlr., wornach die Angabe bei Sprengel zu berichtigen wäre.

**) *Lindſey* Voyage to the Coast of Africa. Lond. 1759.

erwähnen überall eines lebhaften Sclavenhandels sowohl im Innern, als auf den Küsten der Barbarei und nach Aegypten hin. Dahin gehören Tully *), welcher 10 Jahr als englischer General-Consul in Tripolis lebte, der Obrist Maurice, welcher besonders über Marokko wichtige Aufschlüsse giebt **), Jackson ***), Hornemann †) und mehrere Andere.

Ueber den Negersclavenhandel der Araber auf der Ostküste Afrikas geben uns unter den neuesten Reisenden zwei Engländer, Heinrich Salt und Thomas Legh, die ausführlichsten Nachrichten. Ersterer fand in den Jahren 1809 und 1810 auf seinen Reisen in Abyssinien zu Adowa, einer Stadt von 800 Häusern und etwa 8000 Einwohnern, einen überaus lebhaften Handel, der aber meist in den Händen der Muhamedaner oder Araber war. Es galt für den Hauptmarkt an der Ostseite des Tacaze, da aller Verkehr zwischen den innern Landschaften und der Küste von hiesigen muhamedanischen Kaufleuten getrieben wurde, die hier auch ein größeres Ansehn hatten, als in irgend einem andern Theile des Reichs ††). Die Einfuhr bestand außer Baumwolle,

*) *Tylly's* Narrative on a ten Years residence at the court of Tripoli, from the original corresp. containing an account of the domestic manners of the moors Arabians and Turks. London 1816. 4. mit Kupfern.

**) *Maurice* Travel in Europa and Africa. Lond. 1816. 4.

***) *Jackson* Account of Marocco 2 Ed. 1811. p. 290.

†) *Hornemann* Voy. I. p. 162. 451. u. a. a. O.

††) In Abyssinien ist die christliche mit vielen jüdischen Gebräuchen vermischte Religion die herrschende.

wolle, welche theils im Lande ſelbſt erzeugt wird, theils aus Maſſovah *) kömmt, und nach welcher wegen der Menge zu Adowa verfertigten Tuchs große Nachfrage war, aus Blei, Zinn, Kupfer, Goldſchaum, kleinen perſiſchen Teppichen von glänzendem Muſter und niedrigem Preiſe, roher Seide aus China, etwas wenigem Sammet, franzöſiſchen breiten Tüchern und verſchieden gefärbten Häuten aus Aegypten, Glaswaaren und Korallen, die aus Venedig kommen, und einer Menge anderer kleiner Artikel. Alle dieſe Waaren gehen von Adowa weiter nach dem Markte von Gondar, der jetzigen Hauptſtadt Abyſſiniens.

Die ausgeführten Waaren, die nach der Küſte gebracht werden, und ebenfalls meiſtens durch die Hände der Kaufleute von Adowa gehen, beſtehen dagegen beſonders in Elfenbein, Gold und Sclaven. Von erſterem wird eine beträchtliche Menge in der Provinz Walkait erworben und geht nach Maſſovah, wo immer ein ſicherer Abſatz deſſelben zu finden iſt; der Handel mit dem Golde aber, das im Innern des Landes geſammelt wird und ſeinen Weg ebenfalls über Adowa nimmt, wird ſehr geheim getrieben.

Die Zahl der ausgeführten Sclaven ſchätzt Salt jährlich auf etwa 1000 Stück, von denen ein Theil nach Maſſovah geſandt, und die übrigen nach den kleinen nördlich von dieſem Orte gelegenen Häfen gebracht werden. Die Einwohner pflegen hier aber dieſelben

*) Maſſovah iſt eine kleine waſſerloſe Felſeninſel mit einem vortrefflichen Hafen im arabiſchen Meerbuſen auf der Küſte von Habaſch, Arkiko gegenüber.

dieſelben heimlich auszuſchiffen, um die Abgaben an den Naylb zu vermeiden *).

Nach Salt's Erzählungen beſteht überall auf der Küſte von Abyſſinien und Nubien und den kleinen derſelben entlang liegenden Inſeln der vornehmſte Handelsartikel der Ausfuhr in Sclaven **). Ganze Heere derſelben befinden ſich im Dienſte der größern und kleinern Machthaber Abyſſiniens und Nubiens, die auch zu gleicher Zeit ihre Soldaten ſind. So umgaben 200 Sclaven und Begleiter nebſt 40 Häuptlingen zu Pferde den Ras von Schelikut, welcher, als Salt ſeine Rückreiſe von da nach Maſſovah wieder antrat, denſelben bis Antalo begleitete ***). Auch auf der Inſel Zanzibar auf der Küſte von Zanguebar fand er unter den gewöhnlichen afrikaniſchen Ausfuhrartikeln der dortigen Einwohner, welche Muhamedaner arabiſcher Abkunft ſind, und unter einem vom Imam zu Muscate ernannten Scheik ſtehen, Sclaven in großer Menge, die hier zur weitern Ausfuhr bereit gehalten werden. Von der benachbarten Inſel Pemba wird deshalb viel Korn und Vieh zur Nahrung derſelben dahin gebracht †).

So erſtreckt ſich alſo der Sclavenhandel Afrikas die ganze Oſtküſte entlang, vom Cap an bis nach Aegypten,

*) Heinrich Salt's neue Reiſe nach Abyſſinien, in den Jahren 1809 und 1810, im Journal d. neueſten Land- u. Seereiſen B. 22. S. 225.

**) Daſelbſt S. 34.

***) Ebendaſ. S. 204.

†) Ebendaſ. S. 2. 3.

Aegypten, und wird von den Arabern und deren Stammesverwandten nicht minder ſtark getrieben, als dies bisher von den Europäern geſchah. Von den Negerſclaven bei den Nubiern giebt auch Thomas Legh in ſeinen Reiſen nach Aegypten und über die Waſſerfälle des Nils hinaus, die derſelbe im Jahr 1813 unternahm, und auf denen er ſo glücklich war bis nach Nubien in Gegenden vorzudringen, welche vor ihm nur von wenigen Reiſenden beſucht worden waren, ziemlich ausführliche Nachricht. Als derſelbe die Gränzen Aegyptens überſchritten hatte, und nach Dehr (Derri am Nil ohnweit Ibrim) kam, um von da nach Ibrim zu Beſichtigung der dortigen Alterthümer zu gehen, kam der Kaſchef von Dehr in Begleitung einer Negerwache zu ihm, die den aus Neugier zuſammenlaufenden Pöbel abhalten ſollte. Unſer Reiſende ſah zu Dehr 300 Sclaven, die dem Kaſchef zur Leibwache dienten, und erfuhr, daß deſſen Soldaten, lauter Negerſclaven, ſich überhaupt auf 3000 beliefen, die im Lande zerſtreut wären. Man kann, ſagt derſelbe, den Kaſchef als einen großen Sclavenhändler anſehen, da er ſeine Truppen, die ſein Eigenthum ſind, von Dongola, Sennaar und Theilen von Sudan zuſammenkauft. Er bedient ſich ihrer, die Steuern einzutreiben und ſeinen Harem zu bewachen *).

Die Negerſclaven waren hier ſämmtlich mit Speeren und Schilden bewaffnet, die entweder von Kameels- oder Nilpferdshäuten gemacht waren, und führten Dolche und Schwerdter **). Als ein Gegengeſchenk

*) *Th. Legh* Narrative of a Journey in Egypt and the country beyond the Cataracts. Lond. 1816. 4. im Jour. d. L. u. Seereiſen B. 26. S. 328 u. 329.

**) Daſelbſt S. 392 u. 330.

ſchenk für einen ſchönen Damascenerſäbel erhielt Th. Legh von dem Kaſchef einen Negerknaben von ohngefähr 10 Jahren, welcher der Lieblingsſclave der Mutter Haſſan's geweſen war, und den man in ſeinem ſechſten Jahre von Dongola weggeſchleppt hatte *).

Alſo die nemlichen Arten des Sclavenerwerbs, die auf den weſtlichen Küſten Afrikas und den angränzenden Ländern ſtatt finden, treffen wir auch an den öſtlichen Küſten an: Sclavenraub durch Ueberfall unbewehrter Feldarbeiter und ſelbſt Verkauf der Kinder durch die eigenen Aeltern. Von erſterm erzählt Salt, daß die abyſſiniſchen Salzarbeiter, welche auf den Salzebenen das Salz losbrachen, oft von einem grauſamen Schlage von Gallos überfallen würden **), und letzteres ſcheint eine andere Anekdote deſſelben zu beſtätigen. Als er nemlich auf ſeiner Fahrt nach Maſſovah die Küſte von Habeſch entlang in der Bai Howakil landete, und eine Wanderung durch die kleine Inſel machte, begleiteten ihn bei ſeiner Rückkehr nach dem Dorfe Howakil, wo er übernachtet hatte, eine Anzahl Einwohner, die ihm ſieben von ihm erkaufte Ziegen die Berge hinab zum Landungsplatze trieben, und einige junge Mädchen, welche Waſſerſchläuche für ihn und ſeine Reiſegeſellſchaft trugen. Eine unter dieſen war ungemein zierlich und ſchön gebildet und die Tochter des Scheiks, der zum Erſtaunen Salt's, deſſen Aufmerkſamkeit auf das Mädchen er gemerkt haben mochte, über ſie zu ſcherzen anfing, und ſie nicht wenig durch das Vor-

*) Ebendaſ. S. 331.

**) Salt's Reiſen a. a. O. S. 203.

Vorgeben erſchreckte, er habe ſie dem Fremden 100 Dollars verkauft *).

Noch möge zum Beweiſe, wie ausgedehnt lebhaft der Sclavenhandel der mauriſchen und biſchen Kaufleute auch jetzt noch immer iſt, folg Nachricht Thom. Legh's über die von Aegypten jährlich nach dem Innern von Afrika ziehenden, auf Sclavenhandel abzielenden Karavanen, eige deshalb Kafflet-es-Soudan oder Sclavenkarav genannt, hier einen Platz finden.

Der Weg, welchen die Karavane der Dſchel d. i. Sclavenhändler nimmt, geht über Scheb Selimi, ſodann durch die Wüſte nach Südoſten bei Moſcho über den Nil. Auf dieſer langen höchſt beſchwerlichen Reiſe leiden ſie zuweilen g Drangſale, und dieſe Zeit der Noth, welche d Mangel an Waſſer und an Lebensmitteln entſt ſollen die Dſchelabs benutzen, die Operation der E mannung an den Sclaven zu vollziehen, welche darüber gegebenen Nachrichten zufolge in der gä chen Wegnahme der Geſchlechtstheile beſteht. N vollendeter Operation begräbt man die Unglückli bis zu einer gewiſſen Tiefe in den Sand, um Verbluten zu verhindern. Von dreien überlebt wöhnlich nur einer dieſe grauſame Verſtümmelu Um die Sclaven bequem fortzuſchaffen, werden di den auf den Rücken der Kameele feſtgebunden, zwar der Angabe nach jedesmal ein Dutzend ſammen? —

Der Preis der Sclaven iſt nach dem Alter, Geſchlecht und andern Eigenſchaften ſehr verſchie

*) Salt's Reiſen a. a. O. S. 33.

Ein Verſchnittener wird auf 1500 Piaſter geſchätzt; Mädchen, deren Jungferſchaft man durch künſtliche Mittel geſichert hat, gelten 500 Piaſter, andere 300, haben ſie aber in einer Franken-Familie gelebt, und daſelbſt waſchen, nähen und bei Tiſche aufwarten gelernt, ſo bezahlt man ſie auf dem Markte von Kairo wohl mit 700 Piaſter *).

So weit die Nachrichten des Thomas Legh. In Betreff der verſchnittenen Sclaven müſſen wir hier noch bemerken, daß dieſelben meiſtens nach den türkiſchen Provinzen in Aſien und Europa gehen, wo ſie in den Serails des türkiſchen Kaiſers und anderer Großen als Aufſeher und Diener gebraucht werden. Da der Bedarf derſelben und der Negerſclaven überhaupt im Oriente immer bedeutend iſt, ſo bringen die Karavanen von Aegypten, die jährlich ins Innere von Afrika gehen, ſtets eine beträchtliche Anzahl von ihnen mit zurück. Die von daher zurückkehrenden Karavanen kommen aus Sudan, Darfur und Sennaar, gehen durch Nubien und beſtehen oft aus 4 bis 5000 Kameelen. Sie theilen ſich in mehrere Zweige, von denen die Darfur-Karavane, je nachdem ſelbige die kleinere oder größere iſt, jährlich 6— 12000 Sklaven, größtentheils Mädchen und Weiber, aus denen ſich die Mammelukken ihre Frauen wählen, nach Kairo führt **). Weniger Sclaven bringt die Sennaar-Karavane jährlich aus dem Lande der Nubah den Nil hinab nach Aegypten, doch werden von dieſen einige hundert zu Abutige in Ober-

Aegypten

*) Th. Legh Reiſen nach Aegypten ꝛc. im Journ. der neueſten L. u. Seereiſen B. 26. S. 239 u. 240.

**) Ritter allgem. vergleichende Erdbeſchreibung Th. 1. S. 235.

Aegypten zu Eunuchen gemacht *), und nach Hornemann eben ſo viele jährlich im Reiche Burnu **). Mit der Magrabi-Karavane kommen nur wenige Sclaven über Fezzan und Burnu nach Unter-Aegypten, und viele andere gelangen gar nicht bis Kairo, da ſich in Aegypten zu Siouth und Esneh die Sclavenmärkte ſchon in mehrere Zweige theilen ***).

Nach Tripolis gehen von dieſen Sclaven als Ausfuhr jährlich etwa 7 bis 800, und eine beträchtliche Menge wird von den Mauren aus Sudan durch die Wüſte Sahara auf die Märkte von Fezzan und von da weiter nach Marokko, Tunis und Tripolis gebracht †).

Auch der Sultan von Nubien veranſtaltet häufig ſelbſt Karavanen, die nach Aegypten gehen, andern Handel, beſonders was die Sclaven betrifft, er den thätigſten Antheil nimmt. Die wichtigſten Handelsartikel derſelben, außer den übrigen gewöhnlichen afrikaniſchen Producten, als Elephantenzähnen, Goldſtaub, Straußenfedern, Gummi und dergleichen, ſind beſonders Sclaven von 6000 Stück an der Zahl. Um deren recht viele liefern zu können, ſchickt der Sultan von Nubien alle 2 oder 3 Monate Truppen gegen die Völker aus, mit denen er in Feindſchaft lebt, und läßt Kinder aus den Dörfern derſelben rauben.

*) Ebendaſ. nach *L. Frank* sur le commerce des Nègres à Cairo. Mem. IV. p. 126.

**) Voyage I. p. 162. ebendaſ.

***) Ritter a. a. O.

†) Nach Hornemann, Jackſon und den Proceedings of the Association of Africa etc. bei Ritter a. a. O.

en. Gleiche Streifzüge oder Menſchenjagden wer-
en des Sclavenfangs willen in Burnu, Darfur und
ezzan unternommen. Einer ſolchen Menſchenjagd
es Sultans von Fezzan erwähnt Hornemann vom
ahr 1798, welche 200 Sclaven eintrug *). Von
ezzan aus werden ſeit einiger Zeit dieſe Streifzüge
egen die benachbarten Tibbos von Burgu, und von
arfur gegen Donga an die Quellen des Abiad oder
eißen Stroms gerichtet **).

Schon Herodot erwähnt ſolcher Menſchenjagden.
s iſt daher außer Zweifel, daß von den älteſten bis
uf die neueſten Zeiten herab in Afrika ein wirklicher
clavenhandel ſtatt gefunden haben, daß alſo die Eu-
opäer denſelben nicht eingeführt, ſondern bloß er-
eitert haben. Zu dieſem von den Europäern ſeit
er Mitte des 15ten Jahrhunderts mit den Negern
etriebenen Handel, dem eigentlichen europäiſchen
Negerſclavenhandel, als dem Hauptgegenſtande
nſerer hiſtoriſchen Forſchungen und Unterſuchungen,
enden wir uns nun, uns mit dem begnügend, was
ns in den hier bezeichneten Spuren von jenem
ühern und ſpätern Sclavenhandel der afrikaniſchen
ölker unter einander ſelbſt iſt kund worden.

*) Heeren Ideen 2. Th. 1. Abth. S. 234.
**) Nach Browne u. Hornemann bei Ritter a. a. O.

Drittes Kapitel.

Ursprung des ersten europäisch-afrikanischen Negersclavenhandels.

Unter den europäischen Nationen unterscheiden wir besonders die Portugiesen als die ersten, die diesen Handel in Gang gebracht haben, und gewahren in Hinsicht der allgemeinen Veränderungen, die derselbe zu verschiedenen Zeiten erlitt, hauptsächlich 3 Epochen, die besonders bemerkenswerth sind. Eine chronologische Geschichte des Negersclavenhandels würde demnach am besten unter 3 Hauptperioden gebracht werden können, wenn man die erste vom Jahr 1442 bis 1517, die zweite von 1517 bis 1788, und die dritte endlich von da bis 1820 rechnete. Die erste dieser Perioden würde den Ursprung des europäischen Negersclavenhandels, die zweite die Geschichte seiner Ausbreitung, und die dritte seiner Abschaffung in sich begreifen. Andere Eintheilungen, wie bei Sprengel, denen Mehrere folgten, berücksichtigen mehr die einzelnen Veränderungen oder Erweiterungen des Handels. Der Verfolg unserer Darstellungen muß es ausweisen, ob die unsere in sich gegründeter sey.

Erſte Periode.

Von 1442 — 1517.

Der europäiſche Negerſclavenhandel in ſeinem Entſtehen.

Zu dem kurzen Abriſſe, den wir oben von der Geſchichte des allgemeinen Handels der Völker gaben, haben wir gefunden, daß unter allen Ländern der Erde keines die Aufmerkſamkeit der Menſchen in der Maaße auf ſich gezogen hat, wie die reichen geſegneten Länder am Indus und Ganges. Der indiſche Handel war zu allen Zeiten und für alle Völker, die nur irgend zu den Handlung treibenden gezählt werden können, ein Gegenſtand ihres vorzüglichſten Strebens, eine Urſache des Reichthums einiger und des Neides anderer derſelben, und der Sporn, der ſie alle zu den wichtigſten Unternehmungen antrieb. Wie Indien dem unternehmenden Kaufmann und kühnen Seefahrer ſeine Reiſen und Wege bezeichnete, ſo beſtimmte es ſelbſt dem Geſchichtſchreiber den Scheidepunkt des Mittelalters von der neuern Zeit. Für die italiſchen Seeſtädte war der indiſche Handel noch im 15ten Jahrhunderte eine Quelle ungeheurer Reichthümer. Dieſe wurden ihnen von den übrigen Staaten Europas beneidet, und die Portugieſen waren die erſten, welche ihnen denſelben entriſſen. Ihre ſeit Anfang des genannten Jahrhunderts unternommenen Entdeckungen im atlantiſchen Oceane und an den afrikaniſchen Küſten hatten zwar zunächſt andere Veranlaſſungen, rührten aber doch zum Theil von dem Verlangen und lange gehegten Wunſche her, Theil an dem oſtindiſchen Handel der Venetianer und Genueſer zu nehmen.

Die nächste Veranlassung der portugiesischen E
deckungen in Afrika, aus denen auch vorzüglich
europäische Negersclavenhandel entsprungen ist, wa
die fortgesetzten Kriege der Portugiesen mit den M
ren. König Alfons III. hatte dieselben 1249, na
dem er ihnen den letzten Ueberrest ihrer Herrscha
das kleine Königreich Algarve, entrissen hatte, g
aus Portugal verdrängt. Seine Nachfolger, bes
ders Johann I., verpflanzten die Kriege gegen
Mauren nun auf den afrikanischen Boden. Letzter
ein ruhmbegieriger Fürst, der sich durch die Schl
bei Aljubarotta (1385) von der Abhängigk
von Kastilien losgemacht hatte, wollte den dadu
wieder erweckten kriegerischen Muth der Portugies
nicht verlöschen lassen. In Europa gab es nun ab
seit ein Friede (von 1411) allen Fehden mit Ka
lien ein Ende gemacht hatte, keinen Feind mehr f
ihn; er beschloß also einen Kriegszug gegen die M
ren in Afrika, die als Ungläubige damals für st
Feinde der Christen galten. Septa, das heut
Ceuta, der spanischen Küste gegenüber an der Me
enge von Gibraltar, auf der nördlichsten Spitze d
Barbarei, in jener Zeit ein berühmter Sitz des a
bischen Handels, der Gelehrsamkeit und Künste, n
prächtigen Gebäuden geschmückt und vielen Reichth
mern angefüllt, war zuvörderst das Ziel der Unt
nehmungen. Die portugiesische Flotte erschien v
der Stadt im Jahr 1415, und nach wenigen Tag
der Belagerung ging dieselbe mit Sturm über. Dur
die Sorglosigkeit des damaligen Königs von Fe
Abu Said, blieb sie seitdem in den Händen der Po
tugiesen, bis diese sie an die Spanier abtraten.

Wie folgenreich diese Eroberung als nächste anlassung zu den nun schnell auf einander folgen portugiesischen Entdeckungen und Eroberungen in ika für den Gesammthandel der Welt und die eiterung der Erdkunde durch die Bemühungen Verdienste des Prinzen Heinrich geworden ist, en wir schon oben gesehen; wie aber aus dem mit Verfolge dieser Entdeckungen in Afrika der Neesclavenhandel mit allen seinen damals noch nicht berechnenden Folgen hervorging, soll uns nun ächst klar werden.

Vom Jahr 1417 an schickte der Prinz Heinrich, sich vom Hofe zu Lissabon in die Einsamkeit des ıblebens zurückgezogen hatte, um den Wissenschafs und seiner edlen Absicht, die Erdkunde möglichst erweitern, ungestörter leben zu können, jährlich hrere Schiffe aus, die die westlichen Küsten Afrio beschiffen, und die an denselben liegenden Länder ıst ihren Bewohnern erforschen sollten. Heinrich, an der Belagerung von Ceuta so thätigen Anil nahm, hatte aus Eifer für die Religion und Großmeister des Christ-Ordens den Plan gefaßt, Ungläubigen in Afrika zu bezwingen; dazu gete aber eine genaue Kunde dieses Erdtheils, dar verwandte er so viele Mühe und Kosten auf die ıbeckung desselben. Mit jeder näheren Nachricht chs seine Neigung für die Erd- und Länderkunde, b mit der Eroberungssucht der Portugiesen vereiıte sich nun eine rastlose Entdeckungssucht.

Lange blieb die Wißbegierde des Prinzen unfriedigt, denn nur zu oft scheiterten seine Unternehungen an den Vorurtheilen der Zeit und der Un-

wissenheit seiner Seefahrer, welche den Stürmen der afrikanischen Küste nicht zu widerstehen verstani und die Gefahren jenseits des Caps Non, Non plus ultra der damaligen Schifffahrt, sich fürchterlich und abentheuerlich dachten, daß sie i stens wiederkehrten, ohne je weiter als höchstens zum Cap Bojador, 60 Leagues jenseits des C Non, gekommen zu seyn *). Die Umschiffung di letztern gelang endlich im Jahr 1433 dem tapf Gillanez **). Diese Unternehmung erschien d damaligen Zeitalter so kühn, als den Alten die T ten eines Hercules, und der Muth und Eifer Prinzen seines Herrn wurde dadurch nur noch m angefacht. Er setzte das große Werk der Länder-E deckungen beharrlich fort, ohnerachtet ihm noch man Hindernisse in den Weg traten, welche die Ausfi rung seiner großen Plane aufhielten. Ein Ausbr der Pest, die auch seinen Vater, den König Joha I., im Jahr 1433 wegraffte, und die Unternehmu gen seines ältern Bruders Eduard, der dem Va in der Regierung folgte und dessen gemachte Ero rungen in Afrika sichern und erweitern wollte, s ten jenes Werk auf einige Zeit bei Seite. Al schon im folgenden Jahre (1434) wurde Gillani und mit ihm Alphonso Gonsalves Baldaja, w der ausgeschickt. Sie drangen 30 Meilen über das C Bojador hinaus und waren die ersten, die dem Pri zen die Nachricht brachten, daß sie Spuren von Me schen auf der Küste angetroffen hätten, woran diese vorzüglich gelegen war. Es waren hier 2 Portug sen zu Pferde ans Land gesetzt worden, welche

Ei

*) Collections I. 11.

**) Ehrmann Gesch. d. Reisen Th. 1. S. 94. Collec I. 12.

Eingeborne mit Wurfspießen bewaffnet erblickten, aber keinen derselben in ihre Gewalt bekommen konnten, da sie eiligst entflohen. Statt dessen aber brachten sie eine große Menge von Seehundsfellen mit, die damals wegen ihrer Neuheit sehr geschätzt wurden. Diese Küsten waren in jener Zeit so mit Seewölfen, oder Robben angefüllt, daß unsere Reisende 1000 derselben hier beisammen antrafen *).

9. Der Tod des Königs Eduard (1438) und sein unglücklicher Zug gegen Tanger in Afrika hatte abermals die Entdeckungsreisen auf einige Zeit unterbrochen, und der Wunsch des Prinzen, einige von den Bewohnern jener Länder in seine Gewalt zu bekommen, um durch sie seine Wißbegierde zu befriedigen, sollte erst nach einigen Jahren und zwar 1440 erfüllt werden. In diesem Jahre wurde Antonio Gonsalves mit einem Schiffe ausgeschickt, die Spuren seiner Vorgänger noch weiter zu verfolgen. Bei einer Landung, die er selbst mit 8 seiner Gefährten unternahm, glückte es ihm, sich eines Mohren und einer Mohrin zu bemächtigen. Schon hatte er sich mit diesen, da ihm ein reicherer Menschenfang nicht gelingen wollte, indem ein anderer Haufen von ohngefähr 40 Mohren vor ihm in das Innere des Landes floh, auf sein wieder mit Robbenfellen reich befrachtetes Schiff begeben, um nach Portugal zurückzukehren, als ein anderes, ebenfalls vom Prinzen abgesandtes Schiff unter dem Befehl von Nuno Tristan sich zu ihm gesellte. Vereint stiegen sie nun wieder ans Land, suchten die Mohren auf, die sich noch nicht zu weit entfernt hatten, und nahmen nach

*) Collect. I. 12. a.

nach einem hartnäckigen Kampfe bei Nachtzeit mit ihnen 10 derſelben gefangen, mit welchen Ant. Gonzales, während Nunno Triſtan ſeine kaum begonnene Fahrt noch bis zum Cap Blanco fortſetzte, nach Europa zurückkehrte, zur großen Freude des Prinzen Heinrich, der nicht die mindeſte Ahndung von den traurigen Folgen hatte, die dieſer erſte Menſchenraub für die unglücklichen Afrikaner haben ſollte, und noch viel weniger glaubte, daß derſelbe ein gegen die Menſchheit begangenes Verbrechen ſey. Waren es doch muhamedaniſche Mauren oder Araber, denn dafür hielten die Portugieſen alle ſchwarzen und ſchwarzbraunen Afrikaner, mithin Ungläubige und Feinde der Chriſtenheit!

Die zehn nach Portugal gebrachten Gefangenen gehörten aber wirklich zu den in der Gegend am Senegal umherziehenden oder azanhagiſchen Arabern, und drei davon, die von vornehmem Stande waren und ſich mit zehn guineiſchen Sclaven zu löſen erboten, ſchickte Don Heinrich im Jahr 1442 durch Gonſalves zurück. Ohnerachtet der Anführer oder vornehmſte derſelben, welcher für ſeine Löſung allein ſieben Guinea-Sclaven verſprochen hatte, ſein Wort brach, ſobald er ſich in Freiheit geſetzt ſah, fanden ſich doch alſobald die Verwandte der beiden jüngern Gefangenen ein, dieſelben gegen zehn ſchwarze Sclaven aus verſchiedenen Ländern, und mit einer beträchtlichen Menge Goldſtaub einzulöſen. Dies war das erſte Gold, welches aus dieſen Gegenden nach Europa gebracht wurde, ſo wie dieſe zehn Sclaven die erſten Negerſclaven waren, die von Europäern gekauft worden ſind. Man konnte bei ihrer Ankunft in Portugal nicht genug die glänzend ſchwarze

Farbe

arbe ihrer Haut bewundern, und ſah mit freudigem rſtaunen und lüſterner Begierde auf die glücklichen rfolge dieſer Reiſe unſerer Seefahrer, die noch erdieß zu Reizung der Neugier einen Schild von üffelhaut und einige Straußeneier mit zurück achten.

Der Hafen, in deſſen Nähe der nächtliche Kampf lt den Mohren vorgefallen war, wurde Puerto del vallero, Ritterhafen genannt, weil nach dem Ge hte Gonſalves vom Nunno Triſtan hier zum Rit geſchlagen wurde, und ein in der Nähe rinnendes üßchen erhielt des eingetauſchten Goldſtaubes we n den Nahmen Rio del Oro und die ganze Küſte rde die Goldküſte genannt *).

Welch ein Reiz für die goldgierigen Europäer! — ar es zu verwundern, daß ſie wieder und wieder rten? Konnte man hier ſtehen bleiben? — Der fang zum Negerſclavenhandel war gemacht, er bot lachende Ausſichten dar, gewährte den Portugieſen großen Gewinn, um nicht mit allem Feuer, das gennutz und Gewinnſucht einflößen kann, verfolgt werden. Unglücklich genug für die armen Afrikaner, ſen mehrere Umſtände zuſammen, die dieſen Han nicht nur beförderten, ſondern auch demſelben ſeine derbliche, verabſcheuungswürdige Richtung und Ge t gaben. Die in Europa damals überall herr nde Gewohnheit, muhamedaniſche Sclaven zu hal wie bereits oben gezeigt worden, der fanatiſche ß der Chriſten gegen die Muhamedaner, und die meintliche Verdienſtlichkeit durch Ausrottung ihrer lgen, die Verwechſelung der Neger mit den Ara bern

*) Collect. I. 13.

bern und die Anmaßung der Päbste, durch Sc
kungsacten alle neu entdeckte und noch zu entdecke
Länder in Afrika den Portugiesen zu verleihen
wodurch sie den Menschenhandel gleichsam heili
und zu einer Gott wohlgefälligen Sache machten,
ren Umstände, die allerdings der Ruhe der Ben
ner Afrikas höchst nachtheilig werden mußten
auch wirklich geworden sind.

Die Portugiesen, erfreut über einen so glän
den Anfang, versäumten nicht, ihre Entdeckun
und den begonnenen Menschenraub fortzusetzen, d
weiter etwas als Seeräuberei war der erste Ne
sclavenhandel noch nicht. Nunno Tristan, der kü
Gefährte des Antonio Gonsalves, wurde sogleich
der ausgeschickt. Er entdeckte auf dieser Fahrt
Insel Arguin (1443) **), und brachte eine ziem
Anzahl gefangener Sclaven, und zwar, wie Ehrm
vermuthet, die ersten wahren Neger von da mit
rück. Von dieser Zeit an begann sich nun die
der schwarzen Sclaven in Portugal beträchtlich
mehren. Schon im Jahre 1444 brachte Lan
rotta 40 derselben von seiner Fahrt mit zurück,
wurde von dem Prinzen wohl dafür belohnt,
zwei seiner Untergebenen, Martin Vinzent und
les Vasquez, brachten von einer Expedition auf e
in der Nähe von Arguin gelegenen Insel 155
fangene mit zurück, die aber nicht Neger, son
la

*) Pabst Martin V., welcher 1431 starb, soll den
tugiesen die erste Schenkung dieser Art gemacht
ben; die Päbste Eugenius, Nicolaus und Sixtus
stätigten dieselbe in den Jahren 1443, 1452, 1
1455 u. 1479. Vergl Collection I. 12. d. mit S
mann Th. I. S. 93. u. Mangelsdorf Heft. I. S.

**) Coll. I. 13. b.

lauter Mohren waren *). Privatleute nahmen nun mit Erlaubniß des Prinzen Heinrich Theil an diesen Entdeckungen, und es trat schon 1444 zu diesem Zweck eine eigene Gesellschaft zu Lagos in Algarve, dem Aufenthaltsorte des Prinzen, zusammen. Man fing an, die Vortheile zu begreifen, die aus dem Handel mit den neuentdeckten Ländern erwachsen konnten. Gonsalves hatte außer jenen zehn guineeischen Sclaven Goldstaub und Seerobbenfelle mitgebracht. Letztere waren damals eine seltene und beliebte Waare in Lissabon, und ersterer eröffnete die glänzende Aussicht, endlich die reichen Goldländer zu finden, woher die Araber ihre ungeheuren Reichthümer geholt hatten. Es verflossen aber noch einige Jahre, ehe sich ein ordentlicher Handel mit den Afrikanern treiben wollte, denn die Menschenräubereien, welche die portugiesischen Seefahrer überall ausübten, wo sie nur einige von den Landeseingebornen erblickten, beunruhigten die ganze Küste so, daß es schwer hielt, mit den Einwohnern derselben in Verkehr zu kommen. Antonio Gonzales, Diego Alonzo und Gomez Perez, welche im Jahre 1646 mit Caravellen nach Afrika segelten, um Handel und friedliche Unterhandlungen mit den Eingebornen anzuknüpfen, mußten deshalb, da sich dieselben mit ihnen nicht einlassen wollten, unverrichteter Sache zurückkehren **). Nunno Tristan aber brachte in eben diesem Jahre von einer neuen Reise wieder 20 Sclaven mit zurück, und Denis Fernandes, welcher zu der nemlichen Zeit das grüne Vorgebirge entdeckte,

4

*) Coll. I. 13. d.

**) Coll. I. 13. f.

4 dergleichen *). So ging es noch einige Jahre
Antonio Gonzales, Garzia Mendez und Alonzo
ten 1447 abermals 25 Mohren von den arguin
Inseln, während Da Gram und andere auf A
und 80 Leagues weiter an den Küsten hin zu ver
denen Zeiten über 50 Sclaven machten **). D
Menschenraub nahm so überhand, daß in d
Jahre Lanzelot mit einer Flotte von 14 Segel
der sich Denis Fernandez, Ivan de Castilla und
dere gesellten, und 26 Schiffe stark nach der a
nischen Küste segelten, und Menschen raubten, u
konnten, und selbst die den Portugiesen befreun
canarischen Inseln Palma und Gomera nicht ver
ten ***). Gilianes, der diese letztern auf B
des Prinzen wieder zurückbringen mußte, raubt
für 48 andere auf der Insel Arguin, und Go
Perez brachte vom Rio del Oro 50 Sclaven mi

Don Heinrich, der von diesem ausgelas
Treiben nachtheilige Folgen für seine Entdecku
fürchtete und einen förmlichen Handel mit den
kanern einzurichten wünschte, verbot die Seeräube
und schickte im folgenden Jahre (1448) wieder
große Karavelle unter dem Befehle des Diego
aus, friedliche Handelsverträge mit den Schw

*) Coll. I. 13. a. In der allgem. Gesch. der Völk
Länder v. Amerika 1. Th. S. 509., wird diese
deckung Nunno Tristan zugeschrieben und die
muthung geäußert, daß Den. Fernandes vielleicht
Reisegefährte gewesen sey, das stimmt aber nicht
der Angabe in den Collections, welches doch die O
von jenem zu seyn scheint.

**) Ebend. I. 13. f.

***) Daselbst 14. c.

†) Daselbst 15. f.

zu schließen, auch tauschte derselbe gegen mehrere gefangene Mohren 50 würkliche Negersclaven ein, mußte aber widriger Winde wegen bald nach Portugal zurückkehren. Zu gleichem Behufe wurde Fernando Alonso nach dem grünen Vorgebirge abgeschickt, um durch Geschenke vom Prinzen Heinrich den dortigen Negerkönig zu einem friedlichen Handelsvertrage zu überreden. Obgleich die Unterhandlungen anfangs gut gingen, so nahmen sie doch bald ebenfalls eine ungünstige Wendung. Der Ruf der portugiesischen Thaten hatte einen dänischen Edelmann, den tapfern Ritter Valart, an den Hof des Prinzen Heinrich mit Empfehlungen seines Königs versehen, gelockt. Dieser sandte ihn mit Ferdinando Alonso, um Theil zu nehmen an dessen Abenthenern. Ein friedlicher Handel mit Elephantenzähnen eröffnete die Unterhandlungen mit den Afrikanern, allein die Treulosigkeit eines Schwarzen, der Valart's Begierde, einen Elephanten zu sehen, zu befriedigen versprach, ihn aber hinterlistiger Weise ermordete, brach dieselben wieder ab *). Man kam jedoch nach und nach immer weiter, denn als Aloisio da Cadamosto im Jahr 1456 zum zweitenmale die Küsten von Afrika bereisete und die capverdischen Inseln entdeckte **), befanden sich auf der Insel Anti-

guä

*) Coll. I. 15. f.

**) Nach Anderson I. 473. und Raynal VI. 98. wurden diese Inseln schon 1449 entdeckt, diese scheinen aber d. Entdeckung des grünen Vorgebirges durch oben genannten Denis Fernandez mit der der Inseln zu verwechseln. Nach Ramusio ist der erste Entdecker derselben Aloisio da Cadamosto, mithin die Entdeckung vom Jahr 1455 oder 1456, in welchem er seine beiden, auf Befehl des Prinzen unternommenen Reisen machte. Coll. I. 572. c. Dieser Inseln sind 10, von denen Cadamosto nur 4 entdeckte, die übrigen 6 fand Antonio de Noli 1462. S. Coll. I. 593. not. a.

guin ohnweit des weißen Vorgebirges schon Ha
niederlassungen, wo mit den azanhagischen M
am Senegal ein förmlicher Handel geführt w
Der Prinz hatte um diese Zeit eine Verordnun
lassen, nach welcher während 10 Jahren außer
vom Prinzen dazu berechtigten Handelsschiffen
anderes Schiff in den Meerbusen von Arguin,
sich über 50 Meilen landeinwärts erstreckt, einl
dürfte, um mit den Arabern zu handeln. Die F
leute, denen in der besagten Verordnung dies
vilegium ertheilt war, wohnten auf der Insel,
sie Factoreien errichtet hatten, und verkauften
zu ihnen kommenden Arabern Zeuge, Tücher,
berstoffe, eine Art Röcke, Alchizali genannt,
zen und noch andere Waaren, wofür ihnen jene
und Negersclaven brachten. Diese wurden von
aus jährlich zu 7 bis 800 Stück nach Portugal
schickt *).

Der Prinz, der auf der Insel zu Beschüz
des Handels im J. 1461 durch Suero Mendez
Fort hatte aufrichten lassen **), stiftete durch
Niederlassung die erste afrikanische Handelsgesellsch
der nun bald mehrere folgten. Seit dem Ver
des Prinzen, der noch immer hoffte, die muham
nischen Mauren zur christlichen Religion bekehren
können, nahmen nun auch allmählig die Menschen
bereien ab, von denen Cadamosto berichtet, daß
Portugiesen von Zeit zu Zeit in 4 und mehrern
waffneten Caravellen in dem Meerbusen von Arg
erschienen, bei Nachtzeit landeten, die Fischerdö
ül

*) Aloisio da Cadamosto's Reisen im Jahr 1
und 1456; in Collections I. 576. 577.

**) Coll. I. 16.

überfielen und oft tief in das Innere des Landes ſtreiften, um Gefangene zu machen. Sie führten Männer und Weiber der hieſigen Araber, die ihnen in die Hände fielen, als Gefangene fort und verkauften dieſelben in Portugal als Sclaven. Dieſe Räubereien wurden die ganze Küſte entlang vom weißen Vorgebirge an bis zum Fluſſe Senegal getrieben, der die azanhagiſchen Mauren von den erſten Negerreichen ſchied *).

Die nähern Entdeckungen und Erforſchungen dieſer Länder durch Cadamoſto, ſeine Erzählungen von dem Handel der Neger mit den Arabern, ſeine Beſtätigungen von den ungeheuren Goldvorräthen der erſtern, wovon er ſchon bei dem Prinzen vor ſeiner Abreiſe gehört hatte, und endlich die Entdeckung von Guinea durch Pedro de Cintra im Jahr 1462 erweiterten die Bekanntſchaft mit den Negervölkern immer mehr und führten zu einem förmlichen Handel mit denſelben. Es that ſich nach dem Beiſpiele der Geſellſchaft von Arguin eine zweite Handelsgeſellſchaft zuſammen, an deren Spitze Ferdinand Gomes ſtand. Ihm verpachtete nach dem Tode des Prinzen, der 1463 ſtarb, nachdem er beinahe 50 Jahre ſeines edlen Lebens dem Zwecke gewidmet, die Erdkunde durch immer neue Länderentdeckungen zu erweitern und dieſerhalb keine Koſten geſcheuet hatte, obgleich die Entdeckungen unter ihm nicht weiter als bis Sierra Leona auf der Weſtküſte von Afrika gingen, König Alfons V. im J. 1469 den Handel nach Guinea für einen jährlichen Pachtpreis von 500 Ducaten auf fünf Jahr, jedoch mit der Bedingung, daß er die

herzits

*) Coll. I. 577 ff. Ehrmann S. 164.

bereits begonnenen Entdeckungen noch um 500 Meilen erweitern ſolle *).

Im Jahr 1471 entdeckten endlich Joan de Santarem und Pedro de Escobar das lange geſuchte Goldland, d. h. denjenigen Theil der Küſte von Guinea, wo man ſchon Minengold im Handel der Neger fand, da man bisher nur Goldſtaub bei ihnen gefunden hatte. Man nannte dieſe Gegend die Goldküſte, ein Nahme, den ſie noch führt **). Der Anfang der Entdeckung der Küſte von Guinea war zwar ſchon durch die Erreichung der Sierra-Leona Küſte gemacht, als der Prinz Heinrich noch lebte, die erſte Niederlaſſung auf derſelben wurde aber erſt unter König Johann II. unternommen. Dieſer begann im Jahr 1481 den Bau des Forts Georg del Mina, welcher im Jahr 1484 vollendet wurde. Johann ſandte zu dem Ende eine Flotte von 10 Caravellen nach der Küſte von Guinea, und nahm nun förmlich den Titel eines Herrn von Guinea an. Bei dieſer Gelegenheit kam die Gewohnheit auf, bei den Entdeckungen fremder Länder Pfeiler mit den Landeswappen zu errichten ***).

Unterdeß waren auch ſchon die im Meere von Guinea gelegenen Inſeln del Principe, Annabon, Fernando Po und St. Thomas durch Fernando Po im J. 1471 gefunden, die nachmals in dem Sclavenhandel von ungemeiner Wichtigkeit waren, da ſie den Sclavenſchiffen gewöhnlich zu Erfriſchungs-

*) Coll. I. 16. Sprengel S. 30. Ehrmann S. 268. *Anderson* I. 482.

**) Coll. I. 16.

***) *Anderson* I. 510.

frischungsörtern dienten. Nach der Insel St. Thomas unter andern verbannte Johann in fanatischem Religionseifer 1492 alle Juden, die sich weigerten, das Christenthum anzunehmen. Diese Insel wurde frühzeitig eine bedeutende Handelscolonie und der Hauptsitz des ersten portugiesisch-afrikanischen Negersclavenhandels. Die Einwohner kauften für ihre Zuckerplantagen, die sich in kurzer Zeit zu einer bedeutenden Wichtigkeit erhoben, Negersclaven in Guinea, Congo und Manicongo, so daß manche der dasigen Pflanzer 150—3000 derselben auf ihren Plantagen hatten *). Diese Sclaven gebrauchte man hauptsächlich, die Räder in den Zuckermühlen in Bewegung zu setzen, deren es 30 Jahr nach dem ersten Anbau der Insel bereits 60 gab, auf denen schon so viel Zucker bereitet wurde, daß man 156,000 Arroben, jede zu 30 Pfund, verkaufen konnte **). Diese Zeit fällt indeß erst in die folgende Periode des Sclavenhandels.

Welchen ungeheuren Einfluß diese Niederlassungen und die Entdeckung von Guinea für die portugiesische Schifffahrt und Handlung hatten, beweisen die glänzenden Erfolge ihrer ersten Unternehmungen. Ohne sie würde Portugal nie seine Herrschaft über Indien haben ausbreiten können, da diese Entdeckungen ihnen den Weg dazu bahnten. Aber auch für den Sclavenhandel der Neger hatte die Bekanntschaft, die die Europäer durch die Portugiesen mit den

*) Sprengel S. 33.

**) Ebendaselbst und *Anderson* II. 9. In Heylin's Kosmographie von 1624 wird die Zahl der Zuckerfabriken auf St. Thomas auf 70 angegeben, von denen jede 200 Sclaven und darüber hatte. (S. ebendas.)

den Ländern am Sendgal und in Guinea erlangten, die wichtigsten Folgen. Dieser dehnte sich jetzt, gleich einem reissenden Strome, der seine Ufer überschreitet und nun gewaltsam in die weiten Ebenen dahinströmt, zu einer furchtbaren Größe aus. Es wurden jetzt mehr Sclaven nach dem Westen aus dem Innern Afrikas geführt, als bisher nach dem Osten und Norden gebracht waren. Zwar blieb der Sclavenhandel in dieser ersten Zeit noch in den engern Schranken, die ihm die Portugiesen anwiesen, da die Eifersucht derselben gleich der ehemaligen carthagischen Handelspolitik ängstlich bemüht war, den Gewinn und die Vortheile, die sie aus demselben zogen, andern europäischen Nationen zu verbergen. Doch vergebens waren diese Bemühungen, denn sie blieben bei den ersten Entdeckungen nicht stehen, und ihr Glück mußte natürlich Andere zur Nachahmung reizen. Gleichwohl finden wir vor der Entdeckung der neuen Welt keine andere europäische Nation, welche Sclaven von den Negern erkauft hätte, man bedurfte dieselben nicht, und die Portugiesen gebrauchten sie nur in ihren neuerrichteten afrikanischen Niederlassungen.

Unterdeß, während den Versuchen der Portugiesen, ihre Entdeckungen und Niederlassungen auf den Küsten von Afrika immer weiter auszudehnen, nahte endlich der Zeitpunct heran, der für den Handel im Allgemeinen und für den Negersclavenhandel insbesondere so bedeutende Folgen hatte. Die Entdeckung Amerikas gab diesem eine Nahrung, ohne welche er nie seine nachherige furchtbare Ausdehnung erlangen konnte. Eine Folge führt die andere herbei. Ohne weiter in die Geschichte hinauf zu gehen, beginnen wir nur hier mit dem zu Ende des

Mit-

Mittelalters ſo allgemeinen Streben der Europäer, einen Handelsweg nach dem reichen Indien zu finden. Eine Folge deſſelben war die Entdeckung Amerikas und die nähere Bekanntſchaft mit den Küſtenländern Afrikas, der wiederum die Gründung der vielen europäiſchen Colonieen in jenen Ländern zur Folge diente. Sollten die Vortheile feſt gehalten werden, die aus den neuen Entdeckungen hervorgingen, ſollte ein ſicherer Handel dahin ſtatt finden; ſo mußten in den neu entdeckten Ländern Niederlaſſungen angelegt werden, die nicht allein ihren Beſitz ſicherten, ſondern auch den Verkehr daſelbſt erleichterten. Wie die erſte Eroberungsſucht und Raubgierde der Europäer, namentlich der Spanier, geſtillt war, fing man bald an, dies Bedürfniß zu fühlen. Die Kriege mit den Eingebornen machten die Anlage von feſten Plätzen nothwendig, deren ſchon die erſten Entdecker zur Sicherung ihrer Entdeckungen mehrere angelegt hatten. Die nähere Bekanntſchaft mit den Beſchaffenheiten der neuen Welt, beſonders die erlangte Kunde von den gold- und ſilberreichen Minen des Landes erhöhte die Nothwendigkeit der Anlage von Niederlaſſungen. So entſtanden zuerſt Eroberungs- und Bergbau-Colonieen in Amerika, und als außer den Spaniern auch andere europäiſche Nationen Antheil an den Entdeckungen daſelbſt nahmen, Handels- und Ackerbau-Colonieen.

Die Mißgriffe der ſpaniſchen Regierung bei Errichtung ihrer Colonieen führten bald neue Folgen herbei, die um ſo verderblicher würkten und länger dauerten, je unzertrennlicher das Wohl und die Exiſtenz der Colonieen von ihnen abzuhängen ſchien. Ihr Hauptaugenmerk richtete die Regierung gleich vom

Anfange an auf die Gewinnung der edlen Metalle, die in ſo ungeheurer Menge vorhanden waren, daß die Gold- und Silberminen Mexicos und Perus, ohnerachtet ſie den ganzen Erdball mit ihrer Ausbeute bereits überſchwemmt haben, noch jetzt unerſchöpflich ſcheinen. Dies, mit noch einigen andern Umſtänden verbunden, bewürkte den Untergang der zahlloſen Einwohner des Landes. Man bediente ſich dieſer Unglücklichen auf die willkürlichſte Weiſe. Ovando, einer der erſten Statthalter Hispaniola's, des heutigen St. Domingo's oder Hayti's, dieſer Mutter aller ſpaniſchen Niederlaſſungen in Amerika, vertheilte die Indianer dieſer Inſel nach Gefallen unter ſeine Freunde, und König Ferdinand in Spanien verfügte auf eine ähnliche Art über dieſelben zu Gunſten ſeiner Höflinge, welche dann die ihnen geſchenkten Indianer an ihre in Amerika ſich niedergelaſſenen Landsleute zu beliebigen Arbeiten verpachteten *). Wie die neue Colonie hiebei fuhr, was die armen Eingebornen unter einer ſolchen Verwaltung litten, läßt ſich denken! — Die ungeſunden Arbeiten des Bergbaues rafften dieſe an Anſtrengungen durchaus nicht gewöhnten Unglücklichen zu Tauſenden weg, und entvölkerten die bewohnteſten Inſeln Weſtindiens dergeſtalt, daß kaum ein Schatten ihrer vormaligen Bevölkerung übrig blieb. Hayti zählte, als Columbus es entdeckte, wenigſtens eine Million Einwohner, und im Jahr 1508, nach einem Zeitraume von 15 Jahren, hatte es deren kaum noch 60,000 **), ja, als Albuquerque neun Jahre ſpäter ſeine Statthalterſchaft von Domingo damit begann, die Zahl ſämmtlicher Indianer aufzunehmen, waren nur noch 14000 der-

*) *Robertson* Tom. I. p. 223.

**) Daſelbſt p. 227.

derſelben übrig *), ohnerachtet im J. 1508 Ovando, über die reißende Abnahme der Indianer beſorgt, dieſelben durch einen Kunſtgriff mit mehr als 40,000 Bewohnern der Lucayo-Inſeln vermehrt hatte **). Es wurden nemlich mehrere Schiffe nach dieſen Inſeln abgeſchickt, deren Befehlshaber den Eingebornen mit deren Sprache ſie jetzt wohl bekannt waren, erzählten, daß ſie aus einem fernen, überaus herrlichen und ſchönen Lande kämen, wo ihre verſtorbenen Vorfahren, Freunde und Verwandte wohnten, die ſie abgeſchickt hätten, ihre Nachkommen und Hinterbliebenen einzuladen, zu ihnen zu kommen, um an ihrer Glückſeligkeit Theil zu nehmen. Das einfältige gutmüthige Volk horchte dieſen Reden mit Erſtaunen und Leichtgläubigkeit zu, und außer ſich vor Freude, ihre verſtorbenen Freunde und Verwandten in ihren Wohnſitzen der Glückſeligkeit beſuchen zu können, drängten ſie ſich Haufenweiſe auf die Schiffe der Spanier, die ſie nach Hispaniola führten, wo ſie nur zu bald und leider zu ſpät ihre ſchreckliche Täuſchung erkannten. Statt der gehofften elyſäiſchen Felder fanden ſie ſich in dunkle Schachten unter der Erde verſetzt, und ſtatt der Freuden des Wiederſehens in den Armen geliebter Verwandten erwarteten ſie nur Leiden und grauſame Herren und Gebieter, die ſie zu den härteſten Arbeiten trieben. So wußten die Spanier die Hoffnungen und Begriffe der Lucayer von den Wohnungen der abgeſchiedenen Seelen, die ihrer Meinung nach erſt einige Zeit auf nördlich gelegenen kalten Gebirgen Abbüßungen erdulden mußten, alsdann aber in die ſüdlichen wärmern Gegenden übergehen

*) *Robertson* I. p. 263.

**) Daſelbſt p. 228.

gehen würden, ſchändlich genug zu ihrem Vortheil zu nutzen. Doch blieb ihnen die Strafe dieſes Verraths nicht aus. Die Lucayer, als ſie ihre Täuſchung erkannten, tödteten ſich theils ſelbſt, theils verweigerten ſie alle Nahrung, ſo daß die Spanier wenig Nutzen von ihnen hatten *). Man ſchätzt die Zahl der ſämmtlichen Lucayer, welche in den Minen von Hispaniola und Cuba umkamen, auf 1200,000 **).

Dem Könige von Spanien hatte man, um ihn für den Raub dieſer Unglücklichen geneigt zu machen, vorgeſpiegelt, man wolle ſie zum chriſtlichen Glauben bekehren ***).

Es laſſen ſich von der ſchrecklichen Verminderung der Indianer in Amerika der Urſachen mehrere angeben, beſonders verderblich aber wirkten die bereits erwähnten Arbeiten des Bergbaues auf die ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit der Indianer, wozu ſich denn noch Hungersnoth, Verzweiflung und andere Umſtände hinzugeſellten †). Die Eroberung der Reiche von Mexico und Peru auf dem feſten Lande von Amerika, und die daraus entſtandenen verheerenden Kriege mit den Eingebornen trugen nicht weniger dazu bei, ihre Zahl zu vermindern, und ihr

faſ

*) *Holmes* American Annales etc. I. p. 27. 28. Not. I

**) Ebendaſelbſt unterm Jahre 1507. p. 28.

***) *Herrera* Dec. L. VII. Cap. III. 479.

†) *Petr. Martyr* de reb. Oceanicis et nov. orbe decades tres. Coloniae 1574. p. 294. Simplices hi nudi homines, parvo erant aſſueti labori. Perenn multi ex immensa fatigatione in auriſodinis: deperantque adeo, ut ſibi mortem multi conſciscant; etc

fast gänzliche Ausrottung herbeizuführen. Wie schon auf den Inseln die willkürlichen Theilungen der Landeseinwohner unter die Spanier dieselben zu Sclaven der letztern machten, so auch hier. Als die fremden Eroberer mit der Unterjochung der Amerikaner fertig waren, zerfielen sie selbst unter einander, und blutige Zwistigkeiten und Kriege derselben vollendeten das Unglück und Elend der Indianer. Man betrachtete sie als untergeordnete Wesen, und bediente sich ihrer auf die willkürlichste Weise. In den Feldzügen der Spanier wurden sie wie Zugvieh zur Fortschaffung des Geschützes und Gepäckes gebraucht *), wobei Tausende das Leben verloren. Und mehr noch als dieses raffte sie die Härte ihrer Gebieter und Besitzer weg, mit der sie aus ihren bisherigen Wohnsitzen in den Ebenen und den angenehmern freundlichern Gegenden des Landes in die rauhern Gebirge getrieben wurden, um daselbst die kummervollen Tage ihres mühseligen Lebens unter der Erde bei steter Arbeit und Anstrengung hinzubringen. Die Veränderung des Climas, die schlechte Nahrung und harte Behandlung, die Erinnerung an die früher verlebten glücklichen und sorgenlosen Lebenstage, der Verlust der Freiheit, kurz alles war wie eigends dazu geschaffen, das Daseyn dieser Menschen zu vertilgen, und das Land binnen wenig Jahren so zu entvölkern, daß bedeutende Einwanderungen aus andern Welttheilen nöthig wurden, wenn die gesegneten Fluren desselben nicht, wilden Thieren überlassen, wieder zu Einöden werden sollten **).

Wirk-

*) *Petr. Martyr* p. 320.

**) Wie sehr der Verlust der Freiheit unter andern die Bewohner Hispaniolas schmerzte, beweist der Umstand,

Wirklich entdeckt man jetzt in Amerika von den Ur einwohnern nur hin und wieder noch ſchwache Ueber reſte, die mit der frühern Bevölkerung keine Ver gleichung aushalten. Nur die nördlichern und ſüdli chern Länder, die außer dem Bereich der erſten ſpa niſchen Abentheurer lagen, haben noch zahlreichere uramerikaniſche Völkerſtämme aufzuweiſen. Am ſchlimmſten kamen die weſtindiſchen Inſeln davon. Hier war der Mittelpunct, der vorzüglichſte Tum melplatz der erſten Entdecker, hier wurden die erſten europäiſchen Niederlaſſungen gemacht, die Herrſchaft der Europäer über die neue Welt zuerſt gegründet, hier die europäiſchen Sitten auf den fremden Boden verpflanzt; mithin mußte hier die Einwirkung derſel ben zuerſt ſichtbar werden, und die nachtheiligen Fol gen, welche ſie für die Entvölkerung dieſer Gegen den hatten, weit länger bemerkbar bleiben. Darum iſt es weniger auffallend, wenn man hier faſt gar keine Spur der frühern Bewohner mehr antrifft, ſondern überall auf fremde Menſchengattungen ſtößt, die die jetzige Bevölkerung Weſtindiens ausmachen. Neben den geringen Ueberbleibſeln der kupferfarbi gen Nachkommen der alten Amerikaner, die jetzt bei nahe gänzlich auf die kleine Inſel St. Vinzent zu rückgedrängt ſind, erblicken wir weiße und vorzüglich ſchwarze Menſchen daſelbſt, die ſich zu erſtern ohn gefähr wie 7 zu 1 verhalten, alſo bei weitem die Ueberzahl der jetzigen Weſtindier ausmachen. Eine ſonderbare Erſcheinung! Die ſchwarze Farbe ihrer Haut

daß die Weiber ihre Leibesfrucht durch Medicamente abtrieben, um nicht Chriſtenſclaven zu gebähren, wie ſie ſelbſt ſagten. *Petr. Martyr* p. 294. 295. Sumere matres gravidas medicamena inquiunt, quo immaturo partus edant, cum cernant, ſe pariturae Chriſtianorum mancipia etc.

Haut verräth deutlich ein anderes Clima, ein anderes Vaterland. Nur ein Blick auf die Lage dieſer Schwarzen, auf ihr Verhältniß zu den Weißen iſt hinreichend, uns zu überzeugen, daß ihre Einwanderungen in dieſe Gegenden, ihre Auswanderungen aus ihrem Vaterlande keinesweges zu den freiwilligen gehören. Ihr Schickſal ſcheint noch härter zu ſeyn, als das der erſten Amerikaner, die mit den ihrigen vereint untergingen, während dieſe, den Armen ihrer Lieben entriſſen, fern vom geliebten Vaterlande langſam dahin ſchmachten unter dem Drucke des grauſamſten Sclavenjochs.

Welchem Lande ſind dieſe Unglücklichen entſproſſen? Welcher Barbar entriß ſie ihren heimathlichen Fluren, um den fremden Boden im Schweiße des Angeſichts, von der Peitſche harter Dränger getrieben, anzubauen, nicht für den eigenen Bedarf, ſondern für den Luxus eines fremden unbekannten Gebieters? — Das ſind Fragen, deren Unterſuchung uns nun zunächſt beſchäftigen ſoll.

Es wird aber nothwendig ſeyn, zuvor noch etwas über die Maaßregeln der Spanier bei Gründung ihrer neuen Colonieen, über die Vertilgung der Indianer, und über die Verſuche, welche von einigen Menſchenfreunden zu ihrem Schutze und ihrer Rettung gemacht wurden, anzuführen, weil ſie allein als die Einleitung jener Erſcheinung, ja als die einzige und nächſte Urſache derſelben zu betrachten ſind.

Den Entdeckungen der Portugieſen auf den afrikaniſchen Küſten folgten die der Spanier in Amerika, weil Spanien den wachſenden Wohlſtand Portugals

nicht ohne Neid und mit gleichgültigen Augen anſehen konnte. Ein Gleiches war jetzt der Fall bei den übrigen Völkern Europas. Als man die Reichthümer gewahrte, die aus den amerikaniſchen Beſitzungen nach Spanien floſſen, da wollten auch die Holländer, Franzoſen und Engländer nicht zurückbleiben. An die ſpaniſchen und portugieſiſchen Colonieen reiheten ſich nun holländiſche, franzöſiſche und engliſche, und mit dem rieſenartig wachſenden Handel wuchs die Zahl der europäiſchen Niederlaſſungen in fremden Welttheilen zuſehends. Schon hatte Spanien außer ſeinen Bergbau-Colonieen auch Pflanz-Colonieen angelegt, wozu die Güte und Vortrefflichkeit des Bodens und das günſtige Clima ſie gleich vom Anfang an aufzufordern ſchien. Ovando, der Statthalter von Domingo, machte ſchon im Jahre 1506, alſo 14 Jahr nach der Entdeckung Amerikas, Verſuche mit dem Anbaue des Zuckerrohrs auf der Inſel Hayti. Er wollte die Aufmerkſamkeit der Spanier auf andere nützlichere Zweige der Betriebſamkeit lenken, und ſie von den eifrigen Nachſuchungen nach Gold in den Minen einigermaßen abziehn. Einige Steckreiſer von Zuckerrohr, von den canariſchen Inſeln herüber gebracht *), gediehen ſo vortrefflich in dem fruchtbaren Boden und warmen Clima, wohin man ſie verpflanzt hatte, daß der Anbau derſelben bald ein wichtiger Gegenſtand des Handels wurde. Große Pflanzungen fingen an, ſich über die Inſel auszudehnen und Zuckerfabriken wurden errichtet, ſo daß die Bereitung des Zuckers in wenig Jahren die vorzüglichſte Beſchäfti-

*) Anderſon ſagt von Braſilien und den canariſchen Inſeln u. führt die Vermuthung an, daß das Zuckerrohr urſprünglich in Braſilien einheimiſch geweſen ſey. Vol. II. S. 12. 13.

schäftigung der Bewohner Hispaniolas, und die reichste und beträchtlichste Quelle ihres Wohlstandes war.*).

Mit der allmähligen Vermehrung der Pflanzercolonieen auf den westindischen Inseln mußte natürlich die Abnahme der Eingebornen und der Mangel an Händen zur Arbeit immer fühlbarer und empfindlicher werden. Daher fand denn der Vorschlag des Bartholomäus de las Casas, den Abgang der Amerikaner durch die kräftigern Neger von den Westküsten Afrikas zu ersetzen, um so leichter Eingang. Die Veranlassung zu diesem Plane, dessen Ausführung so ereignißvoll und unglücklich für die Bewohner Afrikas wurde, war keinesweges aus unreinen oder unedlen Absichten entsprungen, vielmehr lag ihm die reinste Menschenliebe zum Grunde. Die Folgen der menschlichen Handlungen liegen außer dem Gebiete des menschlichen Vermögens, ihre Leitung hängt von höhern Händen ab. Der unselige, menschenfeindliche Negersclavenhandel, ohnerachtet er im Kleinen oder Einzelnen schon eine geraume Zeit bestand, verdankt also sein eigentliches Daseyn dem menschenfreundlichen Mitleiden, der Menschenliebe, eine Thatsache, die durchaus nicht zu läugnen ist, und zu richtigerer Beurtheilung eine nähere Erwähnung und Beleuchtung verdient.

Wir haben bereits des Mißgriffs gedacht, den die spanische Regierung bei Errichtung ihrer ersten Colonieen dadurch that, daß sie nicht nur selbst die Indianer unter die Spanier vertheilte, sondern auch den Statthaltern dieses Recht verlieh. In welchen

Zu-

*) *Robertson* I. 225.

Zustand die erste der spanischen Colonieen, Hispaniola oder St. Domingo dadurch gerieth, beweißt die entsetzliche Entvölkerung derselben. Durch die Theilung und den förmlichen Verkauf, den Albuquerque mit den wenigen noch vorhandenen Indianern vornahm, wurden mehrere derselben aus ihren ursprünglichen Wohnplätzen entfernt, andere von ihren bisherigen Herren und Besitzern getrennt, alle aber einer noch größern Sclaverei und noch härtern Arbeiten unterworfen, da ihre neuen Besitzer ebenfalls durch sie Reichthümer und Schätze erwerben wollten.

So trug denn alles dazu bei, den gänzlichen Untergang dieser unglücklichen Menschengattung noch mehr zu beschleunigen, und wer nur irgend noch ein theilnehmendes Herz besaß, mußte das bejammernswerthe Loos derselben beklagen. Besonders rührte dasselbe die Herzen der geistlichen Missionarien, die nach Amerika geschickt waren, um den neuentdeckten Völkern das Evangelium zu predigen. Sie hatten die Härte ihrer Landsleute gegen die Indianer vom ersten Augenblick ihrer dasigen Ankunft an bemerkt, und mit Recht aus dieser Behandlung geschlossen, daß ihre Sendung ganz ohne Nutzen bleiben werde, wenn sie nicht durch die milden Grundsätze der christlichen Religion ihnen ein besseres Schicksal zu bereiten im Stande wären. Das Geschäft der Bekehrung der Amerikaner war ursprünglich dem Dominicaner-Orden anvertraut. Ihrem erhabenen Berufe getreu, eiferten sie daher unverzüglich gegen die grausame Strenge ihrer Landsleute, besonders aber gegen die Vertheilung, wodurch die Amerikaner in die Sclaverei der Spanier geriethen. Mit allem Feuer der Beredsamkeit predigten sie wider diesen Unfug,

ſchilderten die Gottloſigkeit deſſelben mit den grellſten Farben, und verſagten denen die heiligen Sacramente, die nicht davon abließen. Die ganze Colonie gerieth hiedurch in Unruhe und Bewegung, beſonders als ſich die Franciskaner aus der zwiſchen dieſen beiden Orden gewöhnlich herrſchenden Eiferſucht ſich auf die Seite der Coloniſten ſchlugen und behaupteten, es würde unmöglich ſeyn, die Colonie in Aufnahme zu bringen, wenn die Eingebornen nicht unter der Herrſchaft der Spanier ſtänden, und von dieſen zur Arbeit angehalten würden. Die Sache mußte jetzt an den König gelangen, an welchen beide Parteien appellirten. Wenn die gute Sache aber auch anfangs ſiegte, als der König zu Gunſten der Dominicaner die Indianer für ein freies, zu allen natürlichen Rechten der Menſchen berechtigtes Volk erklärte; ſo fand doch Ferdinand es bald wieder bequemer, durch Verſchenkung von Menſchen, die ihn nichts koſteten, die Dienſte ſeiner Höflinge zu belohnen. Ein neues königliches Decret billigte die Sclaverei der Indianer als gerecht nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen, indem die Bekehrung derſelben von der Abgötterei zum Chriſtenthume nur in dieſem Zuſtande der Abhängigkeit von den Spaniern vor ſich gehen könne*). Dies Decret erließ Ferdinand in Folge des Ausſpruchs einer Geſellſchaft gelehrter Theologen und Rechtsgelehrten, welche, zu dem Ende mit den königlichen Commiſſarien vereinigt, vor dem Erzbiſchof von Sevilla in einer Verſammlung erklärten, nachdem ſie zuvor die päbſtliche Schenkung und andere Statuten gehörig in Betrachtung gezogen hatten, daß man die Indianer nach göttlichen und menſchlichen Rechs

*) *Robertson* I. 266. *Herrera* Dec. I. L. IX. c. 14. p. 678.

Rechten vertheilen könne, und jede Schuld und Gewissensscrupel hierüber auf den König und seine Räthe, nicht aber auf die Eigenthümer der Indianer falle. Des Königs Antwort an die Dominicaner verwies selbige also für diesen Fall zur Ruhe und Mäßigung.

So siegte also auch hier der Eigennutz und die Habsucht über Gerechtigkeit und Billigkeit, und die Religion selbst mußte sich zum Deckmantel der Schlechtigkeit der Menschen gebrauchen lassen. Viele der Dominicaner, überzeugt, daß die Einschränkungen, die der König zu Gunsten der Indianer zu gleicher Zeit in jenem Decrete gemacht hatte, um doch etwas zu thun, doch nicht befolgt werden würden, verließen die neue Welt, oder begaben sich in andere Theile derselben, wo sie mit mehr Nutzen wirken zu können glaubten.

Die in Hispaniola zurückbleibenden fuhren indeß fort, die einmal ergriffene Sache mit Anstand und vieler Festigkeit zu verfechten. Besonders wurde ihr Eifer durch die Verfügungen des Albuquerque neu belebt, und einer unter ihnen, der ganz den Muth, die Talente und die Thätigkeit besaß, die hiezu erforderlich waren, trat förmlich als Sachwalter der unterdrückten Indianer auf. Dies war Bartholomäus de las Casas, aus Sevilla gebürtig, einer von den Geistlichen, welche schon mit Columbus auf dessen zweiter Reise nach Hispaniola geschickt waren, um sich dort niederzulassen und das Bekehrungsgeschäft der Indianer zu übernehmen. Einen wärmern Vertheidiger ihrer Menschenrechte, einen eifrigern und thätigern Patron hätten sie nicht finden können, als diesen.

en. Er begann ſein großes Werk damit, die
in der letzten Theilung zugefallenen Indianer
der Erklärung frei zu geben, daß er ewig ſein
glück oder ſeine Schuld beklagen werde,
r einen Augenblick dieſe gottloſe Herr-
aft über ſeine Mitgeſchöpfe ausgeübt
haben. Es gelang ihm durch ſeine kühne Ver-
ndung ſowohl, als durch ſeine Geſchicklichkeiten und
Achtung, welche er genoß, den Ausſchweifungen
ier Landsleute oft Gränzen zu ſetzen, allein einen
lſtändig glücklichen Erfolg konnte er nur dann erſt
arten, wenn es ihm gelang, durch rührende Schil-
ungen des Elends der Indianer das Herz des Kö-
s zu erweichen. Darum gieng er, voll dieſer
ffnung, nach Spanien, und erhielt mit leichter
ühe Zutritt bei dem Könige, den er in einem be-
nklichen Geſundheitszuſtande antraf. War es das
annahende Lebensende Ferdinand's, war es der
uereifer der Rede des Las Caſas, oder war es
ides zugleich, die Vorſtellungen dieſes letztern mach-
auf das durch Krankheit gereizte Gemüth des Kö-
gs einen heftigen Eindruck. Sein Gewiſſen ſchien
erwachen und er verſprach die ſtrengſten Unterſu-
ungen, aber der Tod trat zwiſchen ihn und ſeine
erheiſſungen, und die Sache blieb beim Alten *).

Mit dem entſchlummerten Monarchen war zu
ch die Thätigkeit und der Eifer des menſchenfreund-
lichen

*) Dieſe Rede hielt Las Caſas vor dem Könige zu Plas-
centia im J. 1516, als ſelbiger im Begriffe war, nach
Sevilla abzureiſen. Hier wollte er ihm eine zweite
Audienz ertheilen, und ihn umſtändlicher über alles ver-
nehmen, allein er ſtarb unterweges in Madrigalejas
den 23ſten Januar deſſelben Jahres. Siehe Herrera
Dec. II. L. II. cap. III. p. 69.

lichen Las Caſas nicht eingeſchlummert, dieſer beſchloß vielmehr, ſein begonnenes Werk jetzt eifriger als je fortzuſetzen.

Ferdinand's Nachfolger, der junge König Karl, befand ſich bei dem Ableben ſeines Vorgängers in ſeinen Erbſtaaten, den Niederlanden. Zu ihm wollte ſich Las Caſas begeben, um vor ihm als Verfechter der Menſchenrechte ſeiner leidenden Mitmenſchen aufzutreten, um ihn zu überzeugen von dem Unrechte, das den armen Indianern zugefügt werde, von dem Nachtheile, der dadurch den Colonieen erwachſen müſſe und ſchon erwachſen ſey, und ein Geſetz zur Freilaſſung der Indianer von ihm zu bewirken. Schon war er im Begriff, ſeine Reiſe nach Deutſchland anzutreten, als er von dem Kardinal Ximenes, der während der Abweſenheit des jungen Monarchen die Zügel der Regierung Spaniens als Regent des Landes ergriffen hatte, den Befehl erhielt, zu bleiben und ihm ſelbſt ſeine Klagen und Wünſche vorzutragen. Dies geſchah, und der einſichtsvolle Miniſter ſchenkte dieſem Gegenſtande ſeine ganze Aufmerkſamkeit.

Eine Commiſſion zur genaueſten und unparteiiſchſten Unterſuchung dieſer Sache, mit den gehörigen Vollmachten verſehen, mit Macht und Anſehen ausgerüſtet, wurde nun ernannt. Sie beſtand aus drei Geiſtlichen von dem Orden des heiligen Hieronymus, dem geachtetſten in ganz Spanien, und aus einem durch ſeine Rechtſchaffenheit rühmlichſt ausgezeichneten Rechtsgelehrten, denen Las Caſas unter dem ſchönen Titel eines Protectors der Indianer beigeſellt wurde. Mit großer Weisheit und Unparteilichkeit wurde von der

er Commiſſion alles berückſichtigt, was den Ge
ſtand ihrer wichtigen Sendung betraf, nichts ver
ächläſſigt, was das Schickſal der Indianer verbeſſern
nnte. Aber das Reſultat der Unterſuchungen ent
prach nicht den Erwartungen des Las Caſas; denn
ie Commiſſion, die ſich von allem ſorgfältig unter
ichtet hatte, fand nach reiflicher Ueberlegung, daß
er Zuſtand der Colonie es unmöglich mache, den
Plan deſſelben anzunehmen und durchzuſetzen. Sie
berzeugte ſich, daß die Zahl der in Hispaniola ans
äſſigen Spanier zu klein ſey, um ſowohl die Arbei
en in den Bergwerken, als auch den Anbau des
Bodens ohne die Hände der Indianer länger fort
uſetzen, daß die Colonie wo nicht gänzlich verlaſſen,
och alle bisherige Vortheile derſelben aufgegeben
erden müßten, endlich, daß die Eingebornen ſich
ie ohne Zwang zu irgend einiger Arbeit verſtehen,
a ſelbſt den Unterricht in der chriſtlichen Religion
ieder verlernen, und die Gebräuche, welche ihnen
ie Kirche auflege, unterlaſſen würden *).

Alles dieſes nun beſtimmte die Commiſſion, die Vertheilung und fernere Sclaverei der Indianer war möglichſt einzuſchränken, aber doch nicht ganz aufzuheben; daher wurden die frühern Verordnungen zu Gunſten derſelben von ihnen erneuert und neue hinzugefügt, die ihnen eine milde und menſchliche Behandlung ſichern ſollten. Kein Umſtand wurde vernachläſſigt, wodurch das Joch ihrer Sclaverey erleichtert werden konnte, nur die gänzliche Aufhebung derſelben war ihnen ein unüberſteigliches Hinderniß.

Wenn

*) *Robertson* I. 272. *Herrera* Dec. II. L. II. cap. XV. p. 118.

Wenn nun gleich ein jeder bei dieser Sache Interessirte mit dem klugen Benehmen der Commission, mit ihrer weisen Mäßigung und Berücksichtigung der Rechte Aller höchst zufrieden war, so war es doch Las Casas keineswegs. Er allein war unbefriedigt geblieben, denn nicht Einschränkung und Minderung der Mißbräuche, gänzliche Vertilgung derselben wollte er. Er hatte nur die verletzten Menschenrechte der Indianer vor Augen, und gestattete keine andere auf diese Verletzung gegründete Rechte. Daher beschloß er, voll des glühendsten Eifers für die einmal ergriffene Sache, seine Unternehmungen mit verdoppelter Anstrengung fortzusetzen. Er verließ die Colonie, wo er vor der Wuth der Colonisten, die durch ihn ihr Eigenthum gefährdet und in ihm den Feind ihrer Ruhe, ihres Wohlstandes sahen, nicht mehr sicher war, um in Spanien seine Verwendung für die Indianer mit erneuerter Kraft zu beginnen.

In Spanien waren die Zeitumstände und Verhältnisse nicht ungünstig für ihn. Der König, nachmals als deutscher Kaiser Karl der Fünfte, wurde täglich erwartet, und Ximenes starb, noch ehe selbiger eintraf. Die Regierung, welche nun in die Hände des Königs kam, wurde von diesem seinen niederländischen Ministern anvertrauet *). Diese ergriffen mit Freuden jede Gelegenheit, den Maaßregeln des vorigen Ministeriums entgegen zu arbeiten, es gelang daher Las Casas leicht, sie für sich zu gewinnen. Eine abermalige Untersuchung des Gegenstandes und die Zurückberufung der Hieronymiten war aber alles, was er erlangen konnte, wobei vorauszusehen

*) *Herrera* p. 124. *Robertson* I. 175.

ehen war, daß sein Plan abermals und auf ims
r scheitern mußte, wenn er kein Mittel entdeckte,
s hauptsächlichste Hinderniß, das sich hier in den
eg drängte, zu entfernen.

Dieses Hinderniß nun bestand, wie wir bereits
n erkannt haben, vorzüglich in dem Mangel an Ar-
tern, ohne die einmal die Colonie nicht bestehen
nte. Wer sollte die Arbeiten übernehmen, wenn
Indianer derselben entledigt werden sollten? Die
lonisten waren auf keine Weise dazu fähig, denn
tls war ihre Anzahl zu gering, theils eigneten
) ihre Verhältnisse nicht dazu. Die meisten der-
en waren Soldaten, die von ihren Eroberungen
) Siegen ausruhen und deren Früchte genießen
lten *); andere hingegen waren Abentheurer, die die
: Welt nicht darum verlassen hatten, um in der
ien durch Anstrengungen und Arbeiten ihren Un-
halt zu erwerben, sondern, angezogen durch die
htigkeit des Gewinns, sich nur darum den Ge-
ren unbekannter Meere Preis gegeben hatten, um
t Gold und Schätzen beladen einst ins Vaterland
ückzukehren. Las Casas sah die Schwierigkeit ein,
dieser Umstand machte, und warf daher seine Au-
i auf eine Menschengattung, die ihm kraftvoller
). dauerhafter schien, als die Amerikaner, das
Clavenjoch der Spanier in den Colonien zu tragen.
e Neger von Guinea, meinte er, würden den Ab-
ng jener hinreichend ersetzen, darum that er der
gierung den Vorschlag, diese in größerer Anzahl
zuführen, dagegen aber jene zu schonen, um nicht
Rasse derselben gänzlich vertilgt zu sehen.

Hier

*) S. *Gomatius* de reb. gestis a Franc. Ximenio Cisnerio. Compluti 1569. fol. 164. p. 2.

Hier erscheint uns nun der menschenfreundliche Protector der Indianer in einem minder günstigen Lichte. Entweder waren seine Absichten weniger rein, oder ein Widerspruch herrschte in seinen Ansichten. Charactere, wie der seinige, sind bei der Heftigkeit, womit sie jedes vorgesteckte Ziel verfolgen, wenig geschickt, Rücksichten zu nehmen auf die Folgen, oder auch auf die Mittel, die sie zu Erreichung ihrer Absichten wählen. Um den Mann, der durch seinen Eifer für die Amerikaner wo nicht der erste, doch vorzüglichste Urheber des Elends so vieler Millionen Afrikaner wurde, der, um einen Welttheil von der Sclaverei zu befreien, dem andern die Sclavenfesseln anzulegen vorschlug, genauer und richtiger beurtheilen zu können, muß man vor allen Dingen auf den Geist seines Zeitalters und die ihn umgebenden Zeitumstände Rücksicht nehmen.

Gegen den eben gemachten Vorwurf sucht den Las Casas der Abbé Gregoire zu vertheidigen, der während der französischen Revolution ein Mitglied der Amis des Noirs war *). Das Stillschweigen gleichzeitiger Schriftsteller, besonders seines Feindes Sepulfeda, und der Geist seiner eigenen Schriften scheinen ihm hinreichende Beweise seiner Schuldlosigkeit, überdieß, da schon 14 Jahre vor seinem Vorschlage die Einführung schwarzer Sclaven in Amerika angefangen habe **).

Letzteres hat nun zwar seine volle Richtigkeit, wie wir sogleich sehen werden, allein das bedarf keines Zweifels, daß die gesetzliche und damit die regelmäßige jahrliche Einfuhr der Neger in Amerika erst

*) In den Mémoires de l'institut national des sciences morales et politiques T. IV. à Paris an XI. (1803).

**) Eichhorn Gesch. d. 3 letzten Jahrh. VI. 657.

t in dem Jahre begann, wo Las Casas den Vorlag dazu gethan haben soll. Wenn seine Feinde n keinen Vorwurf daraus gemacht haben, so scheint r das ebenfalls in dem damaligen Zeitgeiste zu liegen *).

Es ist früherhin bemerkt worden, daß die portugiesischen Seefahrer die Neger bei ihrer ersten Entdeckung für Stammes- und Glaubensverwandte der Mohren oder Mauren hielten. Diese Meinung war gemein, und der Haß, den sowohl Spanier s Portugiesen gegen diese Ungläubigen hatten, den ehrjährige, noch immer fortgesetzte Kriege unaufhörlich nährten, ging auch auf sie über. Es darf uns her nicht wundern, wenn Las Casas, ein in allen orurtheilen der christlich-katholischen oder päbstlin Lehre auferzogener Geistlicher, kein Bedenken g, anerkannten unversöhnlichen Feinden des Chrisnglaubens ein Sclavenjoch aufzubürden, das er den rmlosen Bewohnern Amerikas abzunehmen beeifert r. Erblickte er doch allenthalben unter seinen dsleuten ganze Schaaren gefangener Mauren im enste der Sclaverei. Was war also natürlicher, als f die Idee zu gerathen, diese in solcher Menge Spanien vorhandenen Sclaven zu den Arbeiten Amerika zu gebrauchen, da es dort so sehr an arbeitenden Händen fehlte? —

Wirklich finden sich Spuren, daß bereits im hre 1501 maurische Gefangene in Amerika zu lavenarbeiten gebraucht wurden **). Ferdinand b Isabella verboten nemlich in diesem Jahre in der

*) Auch Gomatius in s. Gesch. des Kard. Ximenes nennt ihn nicht, sondern sagt: nonnulli ex noſtris, ersuchten Karl, die Einführung der Neger zu erlauben. *Gomatius* de reb. geſt. Franc. Ximenis. p. 165.

**) Sprengel S. 41 ff.

der Inſtruction Ovando's, des Statthalters von Hiſpaniola, daß keine Mauren, Juden und Neubekehrte, außer als ſchwarze Sclaven, wenn ſie chriſtlichen Herren in Spanien gehörten, nach Amerika geſandt werden ſollten *). Dieſes und ähnliche, nachher noch oft wiederholte Gebote laſſen vermuthen, daß es zu jener Zeit ſchon ziemlich allgemein üblich ſeyn mußte, Sclaven aus Europa nach Amerika zu ſchicken. Ob dieſe aber würkliche Neger, oder nur gefangene mauriſche Sclaven waren, deren es in jener Zeit eine ſo große Anzahl in Spanien gab, daß unter andern nach der Eroberung von Malaga im Jahr 1487 durch Ferdinand, mehrere der ſpaniſchen Befehlshaber funfzig, hundert und darüber Sclaven zu ihrem Antheil erhielten, das iſt die Frage? Dieſe Menge mauriſcher Sclaven, die durch den Aufſtand der Mauren in den Alpuxerras und die nachherigen Feldzüge des Ximenes zu Tauſenden vermehrt wurden, und Karl's des Fünften Befehl, alle Mohren und neubekehrte Moriscos-Sclaven aus Amerika zurückzubringen, laſſen dies beinahe vermuthen **). Allein Robertſon, der unter den Geſchichtſchreibern, welche des Negerſclavenhandels erwähnen, gewiß die meiſten ſpaniſchen Quellen benutzte, führt ausdrücklich an, daß im Jahre 1503 bereits eine kleine Anzahl Negerſclaven in die neue Welt geſandt worden wäre, welches auch die erwähnte Inſtruction Ovando's von 1501 zu beſtätigen ſcheint; daß ferner im Jahre 1511 Ferdinand die Einfuhr derſelben in größerer Anzahl erlaubt habe, weil ſie härterer und ſtärkerer Natur als die Amerikaner, mithin fähiger wären zu Ertragung ermüdender Arbeiten, weil ſie mehr Geduld im

*) *Herrera* Dec. I. L. IV. p. 317.

**) Sprengel S. 41.

n Zuſtande der Sclaverei bewieſen, und endlich die
rbeit eines Negers der von vier Indianern zu
rgleichen ſey *). Herrera, der Gewährsmann Ro-
rtſon's, ſcheint doch hier genau die Neger von den
frikanern zu unterſcheiden **), und es läßt ſich ver-
uthen, daß bei den fortgeſetzten Entdeckungen der
ortugieſen in Afrika der anfängliche Irrthum, daß
ie Neger mit den Arabern einerlei Volk ſeyen, bald
enug aufgeklärt worden iſt, wenn man auch noch
rtfuhr, ſie alle als deren Glaubensverwandte zu
etrachten. Daher ſind die weitern Spuren, daß
hon vor Las Caſas würkliche Negerſclaven in Ame-
ka ſich befanden, keinesweges zu überſehen.

In den Verordnungen der kaſtiliſchen Könige
r Weſtindien vom Jahre 1506 heißt es: Die Hei-
athen der ſchwarzen Sclaven ſollen nicht verhindert
erden; eben ſo: man ſoll alle barbariſche Sclaven
us dem Lande jagen und keinen Negerſclaven, der
nter den Moriscos aufgezogen worden iſt, zulaſ-
n ***). Selbſt auf dem feſten Lande von Amerika
llen dergleichen ſchon geweſen ſeyn †). Der ſchon
ſters erwähnte Statthalter von Hiſpaniola, Ovan-
o, ſuchte zu verhindern, daß keine Negerſclaven nach
eſer Inſel gebracht würden, damit die Indianer
cht von ihnen in ihren üblen Gewohnheiten unter-
chtet werden möchten, und ſie dann nie zufrieden
i ſtellen ſeyn dürften ††). Vasco Nunnez traf
ſchon

*) *Robertson* I. 278.

**) *Herrera* Dec. I. L. IX. c. V. p. 625.

***) *Herrera* Dec. I. L. VI. c. XX. p. 467.

†) Sprengel S. 42.

††) *Herrera* Dec. I. L. V. c. XII. p. 380.

ſchon um 1513 eine Negercolonie auf dem feſten Lande von Amerika ohnweit Quarequa an, die mit den Indianern der Gegend in einem Kriege begriffen war, und nicht anders hieher gekommen ſeyn konnte, als durch Scheiterung eines Sclavenſchiffs *).

Anderſon führt unterm Jahr 1508 an, daß um dieſe Zeit die Einfuhr der Neger in Hispaniola aus den portugieſiſchen Niederlaſſungen in Afrika begonnen habe, weil die Spanier gefunden hätten, daß ſie ſtärker als die Indianer ſeyen, und Herrera erwähnt im Jahre 1510 ebenfalls einer Sendung von 50 Sclaven, die das Handelsgericht von Sevilla auf Befehl des Königs nach Hispaniola geſchickt habe, um dort in den Minen zu arbeiten, ſagt aber nicht, ob dieſelben Neger geweſen ſind, oder etwa nur mauriſche Sclaven **).

Sind unter den in Amerika früher befindlichen Mohrenſclaven nun wirklich ſchon eigentliche Neger geweſen, was wohl nicht zu bezweifeln ſteht, ſo iſt Las Caſas allerdings von dem Vorwurfe befreiet, der erſte Urheber des Negerſclavenhandels geweſen zu ſeyn, und höchſtens kann man ihm die Schuld beimeſſen, denſelben durch ſeinen Vorſchlag allgemeiner gemacht zu haben. Sey dem wie ihm wolle, mit dieſem Vorſchlage beginnt würklich der Negerſclavens

*) *Petr. Martyr* p. 209. 210. Mancipia ibi nigra reperierunt, ex regione distante a Quarequa dierum ſpatio tantum duorum etc. item: Ex Aethiopia putant trajeciſſe quondam latrocinii cauſa Nigritas, in quibus illis montibus naufragator fixiſſe pedem. Cum his nigris odia exercent intestina Quarequani, et ſeſe ſervitio addicunt viciſſim aut trucidant.

**) *Herrera* Dec. I. L. VIII. c. IX. p. 579.

handel für Amerika erſt der beträchtliche Handel
werden, der er für dieſes Land bis auf unſere
iten geweſen iſt. Hätten auch einzelne Privatleute
rgleichen vor ihm dort eingeführt, durch ihn erhielt
erſt ſeine geſetzliche Kraft und eigentliche Geſtalt.
on dem Augenblicke an, daß ſein Vorſchlag von
r Regierung genehmigt und ausgeführt wurde,
ngt nun eine zweite Hauptperiode dieſes Handels
, die in Hinſicht der Gegenſtände deſſelben unſtreig
die traurigſte war, wie der Verfolg unſerer Ge-
ichte dies näher darthun wird.

Viertes Kapitel.

Entstehung und erste Gestaltung des amerikanischen Sclavenhandels seit der gesetzlichen Einfuhr der Neger in Amerika.

Zweite Periode.

Von 1517—1788.

Der Negersclavenhandel im Wachsthume.

Bis jetzt hatten die portugiesischen Kaufleute ihre in Arguin und auf der Küste von Guinea erhandelten Sclaven immer erst nach dem Mutterlande und meistens nach Lissabon geführt, von wo aus sie weiter verhandelt wurden; jetzt aber gingen sie aus den portugiesischen Besitzungen an der Sclavenküste auf dem geraden Wege nach Amerika. Spaniens Beherrscher, der König Karl, ging nur zu bereitwillig in den Vorschlag des Las Casas ein, ohnerachtet der Kardinal Ximenes während seiner Regentschaft sich standhaft geweigert hatte, den Amerikanern ihr Joch abzunehmen, um die Afrikaner daran zu schmieden. Ein unglückliches Geschick waltete einmal über den Völkern Amerikas, und so hatte er gewiß nicht Unrecht,

nicht, wenn er einen Mißgriff, der ohnedies nicht mehr gut zu machen war, nicht durch einen zweiten vermehren wollte. Vielleicht ahndete ſein hoher Geiſt den ſeltſamen Zuſtand, in welchen die Colonieen Amerikas durch eine ungezügelte Negerbevölkerung einſt gerathen mußten; und wenn auch nicht, ſo erſchien es ihm ſicher als eine Beleidigung der Menſchenrechte, die Einen auf Unkoſten der Andern zu entfeſſeln *).

Las Caſas war ſolcher Betrachtungen in der Hitze ſeines Treibens nicht fähig, darum verfolgte er ſeinen Zweck mit raſtloſer Thätigkeit, ohne die Erlaubtheit der Mittel zu deſſen Erreichung in Erwägung zu ziehen. Er hatte die Freude nicht, ſeinen Eifer belohnt zu ſehen. Hatte auch der Strom ſeiner Beredſamkeit in der Rede, welche er in einer feierlichen Audienz vor Karl'n zu Gunſten ſeiner Schützlinge zu halten die Erlaubniß bekommen hatte, den ſichtbarſten Eindruck auf den Monarchen gemacht, hatte dieſer auch verſprochen, ſeine Bemühungen kräftigſt zu unterſtützen; ſo geſchah doch im Ganzen nichts, da ſo viele der Großen ihr Intereſſe dabei hatten, die Sclaven der Indianer beizubehalten. Alle Bemühungen und Unternehmungen, denen auch fernerhin Las Caſas ſich noch unterzog, ſcheiterten an der niedrigen Habſucht ſeiner Landsleute. Die unglücklichen Bewohner der weſtindiſchen Inſeln waren einmal nicht zu retten, ſie ſchmolzen immer mehr zuſammen, und endlich erloſch ihr Völkerſtamm faſt gänzlich. Las Caſas, der im Jahr 1542 eine Geſchichte der Vertilgung der Indianer ſchrieb, giebt die Zahl der Ureinwohner Hispaniolas ſogar auf 3 Mil-

*) S. den 2. Th. dieſer Geſchichte.

Millionen *) an, und versichert, daß in dem angeführten Jahre nur noch 300 derselben übrig gewesen wären **).

Entmuthigt und überwältigt von Kummer über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen kehrte er endlich im J. 1551 in einem Alter von 77 Jahren von Amerika nach Spanien zurück ***), nachdem er 50 Jahre seines ruhmvollen thätigen Lebens für die Befreiung der Eingebornen Amerikas verwendet hatte, und starb im Jahr 1566, 92 Jahr alt †). Schon im Jahr 1522, nachdem ihm seine Expedition nach Cumana, wo er eine neue Colonie gründen wollte, verunglückt war, hatte er sich in ein Kloster zu St. Dominique zurückgezogen, worauf er einige Zeit nachher Bischof von Chiapa wurde ††).

So weit die Geschichte des Barthalomäus de las Casas, die hier zwar nicht mit aller Ausführlichkeit, die sie verdiente, aber doch für unsern Zweck ausführlich genug erzählt worden ist.

War nun zwar die Befreiung der Indianer vom spanischen Sclavenjoche ihrem edlen Beschützer und Vertheidiger auch nicht geglückt, so war dessen Vorschlag, Neger aus Afrika unmittelbar in den amerikanischen Colonieen einzuführen, doch desto bereitwilliger angenommen und ausgeführt. Bisher hatte kein unmittelbarer Verkehr zwischen der Küste von Guinea

*) Vergl. oben die Angabe Robertson's.

**) American Annals Vol. I. p. 77.

***) Ebendaselbst.

†) Encyclop. méthodique. Commerce I. Art. Casas.

††) *Herrera* Dec. I. L. II. c. V. p. 125.

Guinea und Amerika statt gefunden, jetzt aber erlaubte das Handelsgericht zu Sevilla, daß Sclaven gerade von da nach Westindien gebracht werden mußten *).

Diesem Handelsgerichte wurden Las Casas Vorschläge, nachdem sie vom Kardinal Adrian von Tortosa dem Großkanzler, einem niederländischen Doctor, Nahmens Selvagio, den der König mitgebracht und der alle Staatsgewalt in Händen hatte, und den übrigen niederländischen Ministern mitgetheilt waren, zur Prüfung vorgelegt, mit dem Befehl, die Zahl der Negersclaven zu bestimmen, welche für die 4 Inseln Hispaniola, Fernandina, St. Jean und Jamaica, die ersten und vorzüglichsten Colonieen Spaniens in Westindien, nöthig wären. Die jährliche Zahl wurde auf viertausend festgesetzt, worauf der König einem seiner Günstlinge, dem Gouverneur, königlichem Rathe und Major Domo Marquis de la Bresa die Erlaubniß und das ausschließliche Recht dieses Handels auf 8 Jahr ertheilte. Hiemit beginnt nun die zweite Periode oder die Geschichte der Ausbreitung des Sclavenhandels, und zwar im Jahre 1517, indem derselbe von jetzt an die Gesetzmäßigkeit und Richtung bekam, welche er nachmals seine ganze Dauer hindurch beibehalten hat.

Ohne von seinem Privilegio selbst Gebrauch zu machen, verkaufte der Marquis de la Bresa selbiges vielmehr an einige genuesische Kaufleute für 25,000 Ducaten **), unter der Bedingung, daß der König keinem

*) Sprengel S. 43.

**) *Robertson* Vol. I. p. 279. u. Sprengel S. 44.

keinem Andern die nemliche Erlaubniß gebe, und selbige während acht Jahren nicht widerrufe. Diese Bewilligung war aber nicht allein den Einwohnern der 4 genannten Inseln, sondern auch den Indianern, für deren Erleichterung man diese Maaßregel getroffen hatte, höchst nachtheilig; denn wäre dieser Handel frei gegeben oder wenigstens nicht verkauft, so würden alle Spanier Sclaven nach den Colonieen geführt haben. So aber wollten die Genueser den höchsten Gewinn aus dem erkauften Privilegio ziehen und verkauften ihre Sclaven so theuer, daß nur wenig Colonisten Lust hatten, dergleichen zu kaufen. Um dieses Uebel wieder gut zu machen, riethen mehrere den König, die 25,000 Ducaten dem Gouverneur de la Bresa aus seiner Casse zu bezahlen, und den Handel selbst zu übernehmen, indem dies sowohl seinem Schatze als auch seinen Unterthanen großen Gewinn bringen würde; allein da des Königs Casse damals sehr erschöpft war, so unterblieb es, und es war auch ferner nicht mehr die Rede davon *). Hiernach läßt sich also bestimmt annehmen, daß die genuesischen Kaufleute im Besitze ihres Monopols blieben, mithin bis 1525 den Sclavenhandel nach den spanischen Colonieen in Amerika allein trieben.

In Hinsicht der ersten Versuche des mit dem Sclavenhandel in der engsten Verbindung stehenden Zuckerbaues bemerkten wir schon oben, daß bereits im Jahre 1506 unter Ovando dergleichen statt fanden. Ein Einwohner von Vega, Nahmens Aguilan, war der erste, welcher von den canarischen Inseln einige Halme Zuckerrohr nach Hispaniola brachte und sie in den dortigen Boden verpflanzte, und zwar mit

*) *Herrera* Dec. II. L. II. c. XX. p. 142 et 143.

t ſolchem glücklichen Erfolge, daß deſſen Anbau
ſ in wenig Jahren über einen großen Theil der
ſel verbreitete. Ein Chirurg, Nahmens Valloſa,
nwohner von St. Dominique, gab ſich zuerſt damit
, den Zucker mit Hülfe gewiſſer Inſtrumente aus
n Rohr zu ziehen und endlich eine Zuckermühle zu
uen. Die Commiſſion der mehrerwähnten Hiero-
miten-Väter, die nichts aus dem Auge verlor, wo-
rch das Wohl der ihr anvertraueten Colonie er-
ht werden konnte, beförderte, da ſie die ausneh-
mde Fruchtbarkeit des Landes bemerkte, das ganz
m Anbau der Zuckerpflanze geeignet ſchien, die
ermehrung der Zuckerfabriken dadurch, daß ſie ver-
dnete, jedem Einwohner der Inſel zu dieſem Be-
ufe 500 Peſos *) Gold vorzuſchießen. Daher fand
an ſchon im Jahre 1518 vierzig ſolcher Mühlen,
e theils durch Waſſer, theils durch Pferde getrie-
n wurden **).

Der Zucker, der nach Herrera in frühern Zei-
n bloß in Valenzia bekannt war, von wo er nach-
als nach Granada, dann nach den canariſchen In-
ln und endlich nach Weſtindien kam ***), war die
rzüglichſte Veranlaſſung, daß man Neger zu deſ-
n Bearbeitung dahin ſchickte †). Obgleich zur Ver-
rtigung des Zuckers ſelbſt die Fabriken und Müh-
len

*) 10,000 Peſo machen 12,000 Ducaten.

**) *Herrera* Dec. II. L. III. c. XIV. p. 223.

***) Ehe die große Menge Zucker nach Europa kam, be-
half man ſich daſelbſt mit Honig, um Speiſen und
Getränke zu verſüßen. Nur bei Feſten und in Arz-
neien bediente man ſich des Zuckers wegen ſeiner Koſt-
barkeit. *Anderſon* II. 13.

†) *Herrera* p. 223.

len nach und nach immer vollkommner geworden sind, so bedurfte doch der Anbau der Pflanze selbst immer vieler und kräftiger Hände, da man erst später angefangen hat, wo es die örtliche Lage erlaubte, statt der Hacke sich des Pfluges zu bedienen. Man fand die ersten nach Westindien geschickten Neger, wie schon früher bemerkt worden, von solcher Ausdauer und Stärke, daß man auf einen derselben 4 Indianer rechnete, daher suchte man sie mit vieler Begierde, welches die Portugiesen so sehr reizte, daß sie dieselben in weit größerer Anzahl von Guinea als bisher holten. Da indeß die Zahl dieser aus Guinea geholten Neger anfänglich noch den Bedarf der Colonieen überstieg, welcher erst mit der Ausdehnung des europäischen Colonialwesens bedeutend zunahm, so gebrauchten die Könige von Spanien dieselben bei dem Bau ihrer großen Prachtschlösser, des Alcazars in Madrid und des Schlosses von Toledo *).

Die nach Westindien geführten Neger fanden in dem Clima von St. Domingo das ihres Vaterlandes wieder, und genossen daselbst einer so vollkommnen Gesundheit, daß man damals (1518) die Meinung von ihnen hatte, wenn man einen Neger nicht aufhänge, so sterbe er niemals, weil man nie einen derselben sein Leben durch Krankheit hatte endigen sehen. Als man aber anfing, sie in den Zuckerwerken zu gebrauchen, so fanden sie durch die Getränke, die sie aus dem Marke des Zuckerrohrs verfertigten, häufig ihren Tod, auch suchten sie schon frühzeitig sich diesen Arbeiten durch die Flucht zu entziehen, so daß sie, wenn sie nur irgend konnten, Haufenweise entflohen, und alsdann in gemeinschaftlichem Aufstande gegen

*) Herrera a. a. O.

gen die Colonisten manche Niederlage unter diesen richteten, und Grausamkeiten aller Art begingen *).

Diesem ohnerachtet mehrten sich die schwarzen claven in den Colonieen mit jedem Jahre, denn an fühlte zu deutlich die Vortheile und den Gewinn, r aus ihnen zu ziehen war, auf der einen Seite s dem Handel mit ihnen, auf der andern aus ihrer enutzung zu den mannigfaltigsten Arbeiten. Schon i Jahre 1519 erklärte der königliche Gerichtshof, m das Colonialwesen untergeordnet war, in einem erichte über den Zustand der Inseln Hispaniola, rnandina (Cuba) und Jamaica, dem Könige, daß r die Erhaltung und Aufnahme dieser Inseln kein sseres Mittel gefunden werden könne, als die Einhrung einer großen Anzahl Neger, und schlug vor, n diese desto schneller und leichter zu bewirken, zu esem Behufe mit dem Könige von Portugal einen ergleich abzuschließen. Zu gleicher Zeit ertheilte an Unterricht über die Art und Weise, mit der an sich zu benehmen habe, um sich der Neger zu rsichern, und bei ihrer Aufhebung nichts fürchten zu irfen; ferner, wie man bei ihrer Theilung unter e Colonisten verfahren solle, und bei welchen Arten man sie anzustellen und zu beschäftigen habe, ıd daß man sicher erwarten dürfe, die erwähnten nseln bald gänzlich verlassen zu sehen, wenn man ese Rathschläge nicht befolge **). Daß man aber eselben keinesweges außer Acht gelassen habe, sondern es sich muß haben recht angelegen seyn lassen, e Einführung schwarzer Sclaven aus Afrika immer

) Herrera a. a. O. (

) Ebendas. Dec. II. L. V. c. III. p. 309. (

mer mehr zu befördern, bestätigt uns die schnelle Ueberhäufung der Colonieen mit denselben. Wahrscheinlich begnügten sich die Colonisten keinesweges mit den ihnen von den genuesischen Monopolisten des Sclavenhandels gelieferten Negern, sondern suchten sich dergleichen gewiß noch nebenbei zu verschaffen, denn es ist die Natur des Alleinhandels und der Privilegien, den Schleichhandel zu erzeugen. Daher rühren denn auch wahrscheinlich die öfters wiederholten Gebote, keine Neger ferner in Indien einzuführen, auf die man in der frühesten Geschichte der spanischen Colonieen in Amerika häufig stößt. Ein solches trifft man unter andern Colonial-Verordnungen, die der König von Spanien gab, im Jahre 1523 an, nach welchem ausdrücklich untersagt wurde, daß man in Zukunft nicht mehr Neger nach Indien bringen sollte, seyen sie vom einen oder vom andern Geschlechte, als nur den dritten Theil von dem, was man zuvor hingeschickt habe, und daß dies überhaupt nur Weiber seyn sollten *). Vielleicht aber war eine zwei Jahr zuvor in Hispaniola ausgebrochene Empörung der Neger, die der Colonie sehr verderblich hätte werden können, die nähere Veranlassung dieses Verbots. Allein man ließ den Negern, die ohngefähr einige 50 Mann stark aus verschiedenen Zuckerpflanzungen entflohen waren, und sich gegen die Weißen vereinigt hatten, nicht Zeit, mehrere ihrer Brüder und indianischen Mitsclaven an sich zu ziehen, und erstickte so den Keim dieser Empörung schon im ersten Entstehen **).

Es

*) *Herrera* Dec. III. L. VI. c. I. p. 465.

**) Ebendas. Dec. III. L. IV. c. IX. p. 391.

Es iſt bemerkenswerth, daß dieſe Inſel, wo
e Anſtrengungen und blutigen Kämpfe der Neger
rch eine feſt begründete Freiheit in unſern neuern
iten ſo herrlich belohnt wurde, ſchon damals nach
m begonnenem Sclavenhandel (im J. 1522) der
chauplatz eines Negeraufſtandes, und zwar des
ſen war, den dieſe Unglücklichen gegen ihre Unter-
ücker zu unternehmen wagten *). In der Folge un-
er Geſchichte werden wir auf mehrere Verſuche der
eger ſtoßen, ſich der Sclaverei der Europäer zu
ziehen, da faſt keine einzige der ſämmtlichen Co-
ſieen, in denen Negerſclaven angetroffen werden,
i von Unruhen und Empörungen derſelben geblie-
n iſt.

Die ſpaniſche Regierung unterließ zwar nicht,
ch zweckmäßige Verordnungen und Einſchränkungen
Pflanzer die Sclaverei der Neger und Indianer
mildern, aber die beinahe alljährlich wiederholten
rbote jeder harten Behandlung derſelben laſſen
muthen, daß man ſich wenig um die Beobachtung
ſer Geſetze bekümmert habe. So ſehen wir, ohn-
chtet der verordneten Einſchränkung der Neger-
fuhr, dieſelbe ſich dennoch von Jahr zu Jahr be-
tend vermehren. Vielleicht, oder vielmehr gewiß
rt aber doch die mildere und menſchlichere Be-
ndlung, deren ſich nach den Zeugniſſen der beſten
ſchichtſchreiber ſpäterhin die Sclaven in den Be-
ungen der Spanier vorzugsweiſe vor denen der
igen Europäer zu erfreuen hatten, davon her **).
mehrern Niederlaſſungen, beſonders in Neuſpa-
n, werden die Neger meiſtens zum häuslichen
Dienſte

) *Gomatius* de reb. geſt. etc. p. 265.

*) *Robertson* Vol. III. p. 265.

Dienste gebraucht, und machen einen Theil des
tigen Luxus aus; daher werden sie von ihren He
deren Eitelkeit und Vergnügen sie zugleich bef
gen, geliebt und geschmeichelt, und ihre Kleidun
kaum weniger prächtig und glänzend, als die
Gebieter. Durch diese Auszeichnung ermuntert,
ben sie über die dortigen Indianer eine solche U
legenheit bekommen, daß sie selbige oft mit Ge
schätzung behandeln und als tief unter sich bet
ten, wodurch zwischen diesen beiden Menschenr
ein unauslöschlicher Haß entstanden ist. Der
Fall findet auch in Peru statt, wo die zahlre
Neger sowohl zu häuslichen als zu Feldarbeiten
braucht werden.

Eines jener frühern Gesetze zu Gunsten
Sclaven verordnete schon 1526 deren Freilassung
ter gewissen Umständen. Es befahl, die Neger
ven in Neu-Spanien oder Alt-Mexico, um se
von Empörungen abzuhalten und zu verhindern,
sie sich nicht von ihren Herren entfernen möchten,
um sie noch mehr zur Arbeit anzufeuern, daß
ihnen erlauben solle, sich zu verheirathen, und
einer gewissen Dienstzeit für den Preis von 20 P
Goldes ihnen die Freiheit zu ertheilen. Ueber
wurden die königlichen Offizianten ermächtigt,
der Beschaffenheit, der Lage und dem Alter eines
den diese Zeit zu verlängern oder abzukürzen,
nach Umständen die Weiber und Kinder der ve
ratheten Neger, ohnerachtet einem Gesetze zu F
die Verheirathung keinen derselben von der Scl
rei befreiete, für frei zu erklären. Um dieses
setz in Kraft zu erhalten, wurden solche Pers
die man am fähigsten dazu hielt, ernannt, um

ste, Erfüllung desselben zu wachen *). Es ist nicht zu verkennen, daß die spanischen Könige, von der Wichtigkeit ihrer Colonieen überzeugt, die Colonial-Angelegenheiten nicht aus den Augen ließen, und manche weise Maaßregeln zur Emporhebung derselben trafen, allein ihre weite Entfernung von dem Mutterlande, und so manche andere im damaligen Zeitalter liegende Umstände verhinderten nur zu oft die Ausübung und Befolgung der sonst mitunter sehr zweckmäßigen Gesetze. Wir haben den rastlosen Eifer des menschenfreundlichen Las Casas gesehen, womit er ein ganzes langes Leben hindurch für den einzigen wohlthätigen Zweck arbeitete, den Indianern ihre geraubte Freiheit wieder zu verschaffen, wir haben aber auch den schlechten Erfolg seiner Bemühungen gesehen, ohnerachtet er sich der kräftigsten Unterstützungen der Regierung selbst zu erfreuen hatte. Es scheint einmal, als sey es unmöglich gewesen, das Schicksal, welches den Afrikanern Sclaverei bestimmt hatte, in seinem Gange aufzuhalten. Wollte es doch dem Prinzen Heinrich von Portugal nicht einmal gelingen, wieder gut zu machen, was er durch seine ersten Menschenräubereien Uebles gestiftet hatte, wie konnten die spanischen Könige erwarten, durch ihre Verordnungen den einmal begonnenen Sclavenhandel im Zaume halten zu wollen, da er durch das Gesetz nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten ward? —

Durch die Verleihung des Sclavenhandels an den Marquis de la Bresa erhielt derselbe eine Gestaltung, die von der bisherigen ganz verschieden war, und gewisser-

*) *Herrera* Dec. III. L. X. c. VIII. p. 771.

gewissermaßen durch die folgenden Jahrhunderte fast immer dieselbe geblieben ist. Die Portugiesen hatten schon lange mit Negersclaven gehandelt, es war aber noch kein Gedanke daran gewesen, förmliche Contracte über bestimmte Negerlieferungen abzuschließen, wie dies von nun an der Fall war. Den Genuesern war der Sclavenhandel mit Ausschluß der eigenen spanischen Unterthanen pachtweise überlassen, sie waren aber verpflichtet, jährlich die bestimmte Anzahl Neger zu liefern. Diese Art der Erlangung der bedürftigen Sclaven hat Spanien, welches besonders in den ersten Zeiten den stärksten Bedarf derselben hatte, stets beibehalten, und man darf mit Recht behaupten, daß der Sclavenhandel hauptsächlich dadurch seine nachmalige Gestalt und Richtung erhalten hat. Die Sclavenlieferanten waren gehalten, die Colonieen jährlich mit einer gewissen Anzahl Sclaven zu versehen; dies nöthigte sie, an den afrikanischen Küsten alles ohne Wahl aufzunehmen, was der Markt, er mochte schlecht oder gut seyn, darbot; sie waren Zeitpächter, dies zwang sie, aus ihrem Geschäfte den höchst möglichsten Gewinn zu ziehen, mithin an den Transportkosten zu sparen zu suchen, was sie immer konnten; daher also rührte zum Theil die Ueberladung der Sclavenschiffe, welches so viele Grauel verursachte und diesem Handel eine so gehässige Gestalt lieh; endlich waren sie Monopolisten, sie konnten also die Preise ihrer Waaren bestimmen, wie sie wollten, das wurde denn so häufig die Ursache des harten Drucks, den die Sclaven von den Pflanzern erfahren mußten. Ehe diese nemlich zu der Einsicht gelangten, daß dies nicht der Weg sey, zum Zweck zu kommen, glaubten sie durch unmäßiges Treiben ihrer Sclaven zur Arbeit den Werth des Capitals

n leichteſten aus ihnen wieder heraus zu be-
nmen.

So wurde alſo durch die unglückliche Idee Karls
s Fünften, ſeinen Günſtling mit dieſem Monopole
beſchenken, der Sclavenhandel der Europäer gleich
geſtaltet, wie er noch lange nachher geweſen iſt.
lanche der ihn aus dieſen Urſachen begleitenden Ue-
l würden wahrſcheinlich nicht ſtatt gefunden haben,
nn gleich vom Anfange an eine freie Concurrenz in
nſelben geweſen wäre.

Die Genueſer ſcheinen wegen der hohen Preiſe
rer Sclaven keinen großen Vortheil von ihrer Pach-
ng gehabt zu haben. Sie konnten dieſelben nicht
s der erſten Hand kaufen, ſondern mußten ſie von
n Portugieſen nehmen, welche um jene Zeit noch
einzigen Europäer waren, die an der afrikaniſchen
üſte Niederlaſſungen beſaßen, und nicht die mindeſte
eigung in ſich verſpürten, andere Nationen an ihren
rtigen Handelsvortheilen Theil nehmen zu laſſen.
ie waren im Beſitz der Küſte von Guinea und der
genannten Sclavenküſte, wo ſie mehrere Forts zur
icherung ihres Handels mit den Negern erbauet
tten, und ſuchten mit eiferſüchtiger Handelspolitik
e Fremde von dieſen Küſten entfernt zu halten,
t nicht den reichen Gold- und Sclavenhandel, deſ-
n Wichtigkeit ſie nun bereits zu erkennen anfingen,
ht in andere Hände gerathen zu laſſen. Die ge-
eſiſchen Kaufleute mußten alſo zu ihnen kommen,
n ihre Sclaven einzukaufen, natürlich ging der erſte
ortheil ſchon verloren. Als ihre Pachtzeit abge-
ſen und ihr Contract zu Ende war, wurde der
clavenhandel nach den ſpaniſchen Colonieen wahr-

ſcheinlich von der Regierung frei gegeben, denn man findet ſo wenig etwas von der Verlängerung jenes alten, als von der Abſchließung eines neuen Contracts, im Gegentheil finden wir, daß ſchon im erſten Jahre nach jener Ablaufszeit (1526) einzelne ſpaniſche Kaufleute ſich mit demſelben beſchäftigt haben.

Unter mehrern bereits früher erwähnten Colonialverordnungen der ſpaniſchen Regierung befand ſich eine vom Jahr 1526, nach welcher beſchloſſen ward, einen Geſandten an den König von Portugal zu ſchicken, um von ihm zu fordern, daß er gewiſſe Portugieſen ſtrafen laſſen ſolle, welche einige ſpaniſche Kaufleute, die ſich mit einer bedeutenden Summe Geldes in Sevilla eingeſchifft hatten, um nach dem grünen Vorgebirge zu fahren und daſelbſt Neger zu kaufen, nach ihrer Ankunft auf einer der kapverdiſchen Inſeln nicht allein ihres Geldes beraubt, ſondern auch getödtet hatten. Dieſerhalb nun, um das gute Vernehmen, welches zwiſchen den Unterthanen beider Mächte herrſche, nicht zu ſtören und den Handel zwiſchen den beiden Nationen zu erhalten, ſey es nothwendig, daß der König von Portugal dieſen Vorgang genau unterſuchen laſſe und befehle, daß das geraubte Geld nebſt Zinſen zurückgezahlt werde *).

Dieſe Stelle beweiſet deutlich, daß der Handelscontract der Genueſer mit dem Jahre 1525 zu Ende gelaufen war, denn ſchwerlich würde ſich die ſpaniſche Regierung jener Kaufleute mit ſolchem Ernſte und Nachdruck angenommen haben, wenn ſie einen unerlaubten Schleichhandel getrieben hätten, was doch der

*) *Herrera* Dec. III. L. X. c. IX. p. 774.

der Fall seyn mußte, wenn die Pachtjahre der Genueser verlängert worden wären. Auch das ängstliche Streben der Portugiesen, keinen Fremden in den von ihnen besetzten Gegenden Afrikas zuzulassen, wird hieraus ersichtlich, und diesem Eifer verdankt es Portugal zum Theil, daß es eine geraume Zeit in dem Negerhandel ohne Concurrenten blieb. Nur spanische Kaufleute theilten diesen Handel zuweilen mit ihnen, sie mußten jedoch auch ihre Sclaven aus den portugiesischen Besitzungen holen. Die spanische Kammer zog schon früh von dem Sclavenhandel bedeutende Vortheile, denn für jeden nach Westindien gebrachten Neger mußte eine Abgabe von dreißig Ducaten bezahlt werden. Zu dieser kam noch eine andere Abgabe, Advanilla oder der kleine Zoll genannt, die für jeden Kopf zwanzig Realen betrug *).

Eben so wenig, als in jener Zeit, wo die regelmäßige Ausfuhr der Sclaven von Afrika nach Amerika ihre Entstehung erhielt, außer Portugiesen andere Europäer in jenem Welttheile angesiedelt waren, waren sie es außer Spaniern und Portugiesen in diesem. Noch theilten sich diese beide Nationen allein in den neuentdeckten Ländern, und rissen mit der Einführung des Handels in denselben und durch ihre ersten Niederlassungen die alleinige Oberherrschaft derselben an sich. In Afrika allein die Portugiesen, und in Amerika Portugiesen mit Spaniern vereint. Noch drängten sich von den übrigen Völkern Europas keine auf den Schauplatz, daher war auch der erste europäische Sclavenhandel nur ein portugiesisch-spa-

*) Sprengel S. 48.

ſpaniſcher Handel, denn die Genueſer waren nur Mittelsperſonen, Zwiſchenhändler zwiſchen dieſen beiden. Mit den Colonieen der Europäer in Amerika, und beſonders in Weſtindien, ſtanden die Niederlaſſungen derſelben auf der Weſtküſte von Afrika immer in der engſten Verbindung, daher erblicken wir bei allen europäiſchen Seemächten, von dem Augenblicke an, wo ſie ihr Augenmerk auf die dortigen Colonieen richteten und ſich in Weſtindien oder auf dem feſten Lande von Amerika feſtſetzten, ein allgemeines eifriges Streben, einen feſten Fuß in Afrika zu gewinnen. Das in Amerika allgemeine, unentbehrliche Bedürfniß der Negerſclaven, ohne welche die Colonieen nach den einmal angenommenen Maaßregeln und Einrichtungen nicht mehr beſtehen konnten, war die natürliche Urſache hievon. Jeder wollte dieſe Waare wo möglich aus der erſten Hand beziehen und den Vortheil ſelbſt genießen, welchen ſie demjenigen überlaſſen mußten, der vermöge feſter Niederlaſſungen in Afrika an der Quelle des Handels ſaß.

Dieſen Vortheil nun beſaßen für eine lange Reihe von Jahren die Portugieſen. Sie als die erſten Entdecker der afrikaniſchen Küſten waren durch ihre daſigen Beſitzungen, durch ihre Macht in Oſtindien und durch das reiche Braſilien in Amerika Herren eines unermeßlichen Handels geworden, ſie waren auch für die erſte Hälfte dieſer zweiten Periode von 1517 bis 1640 alleinige Herren des Sclavenhandels, wie ſie es die ganze erſte Periode hindurch von 1442 bis 1517 geweſen waren. Wir werden weiter unten ſehen, daß der geringe Antheil, den etwa Engländer, Holländer oder andere

Euro-

opäer ſchon vor 1640 an dem Sclavenhandel
nen, nichts als Privatunternehmungen kühner
; Abentheurer, oder da, wo ſich die Regierun-
ſchon in dieſelben miſchten, bloße Verſuche wa-
die den folgenden größern Unternehmungen erſt
Einleitung dienten.

Fünftes Kapitel.

Alleinhandel der Portugiesen.

Zeitraum von 1517 — 1640.

Daß unter allen europäischen Nationen die P
giesen die ersten gewesen sind, welche auf der K
von Guinea Niederlassungen errichtet haben,
nicht bestritten werden, obgleich die Franzosen
die Ehre anmaßen, schon lange vor Prinz Hei
dem Seefahrer die Westküsten Afrikas befahren,
nicht nur Guinea schon um 1364 entdeckt, son
in Folge dieser Entdeckung daselbst schon me
Niederlassungen besessen zu haben, ohne jedoch
Behauptung mit zureichenden Beweisen unterstütze
können *). Ohne uns hier in eine nähere Er

*) Die Franzosen, sagt Zimmermann, wagen e
gar, den Portugiesen das Recht der Entdeckung
Guinea streitig zu machen. Golberry behaupte
Normänner hätten schon 1364 diese Küste be
und sogar 1380 an dem kleinen Flusse unsern

ng dieses Gegenstandes, zu dem wir spätershin doch ch einmal zurückkommen müssen, einzulassen, sol n wir den Spuren der Geschichte, nach welchen wir ie genannte Zeit die Portugiesen allein im Besitze s afrikanischen Handels erblicken. Zwar fing Eng nd schon gegen das Ende des 16ten, und Holland Anfange des 17ten Jahrhunderts an, durch Ers htung afrikanischer und westindischer Handelsges llschaften den Versuch zu machen, einigen Antheil dem afrikanischen Handel zu bekommen, allein die ortschritte dieser ersten Gesellschaften waren anfangs gering, als daß sie schon da als Concurrenten der ortugiesen im Negerhandel hätten angesehen wer n können. Aller Colonialhandel war jetzt noch al in in den Händen der Spanier und Portugiesen, nd jene konnten nur von diesen ihre Sclaven be mmen, weil sie durch die päbstliche Theilungslinie on den afrikanischen Küsten gänzlich ausgeschlossen, iese aber schon lange einen wohleingerichteten Han el mit den Negervölkern trieben, in welchem Scla en ein Hauptartikel waren.

Die Genueser hatten ihre Sclaven, welche sie en Spaniern liefern mußten, von der Insel St. Thomas geholt, wo schon früh, wie wir oben sahen, on den Portugiesen eine Menge Negersclaven gehal en wurden. Portugiesische Kaufleute, die diesen Handel

Rio Sestros ein Fort mit Nahmen Klein Paris angelegt; bis jetzt ist aber Frankreich den Beweis hievon und den Nahmen der ersten französischen Entdecker der Erdkunde schuldig geblieben, mithin bleiben den Portugiesen noch ihre bis dahin anerkannten Rechte. Die Erde und ihre Bewohner v. Zimmermann Th. 1. S. 44.

Handel von ihrer Regierung auf 4, 5 und mehrere Jahre gepachtet hatten, holten diese Neger aus Guinea, Congo und Angola, wo sie dieselben gegen Kattune, Korallen, Kupfer und dergleichen eintauschten, und am häufigsten nach St. Jacob oder Jago, der vornehmsten unter den Inseln des grünen Vorgebirges brachten. Hier war ehemals ein großer Sclavenmarkt, von wo aus die Neger unmittelbar nach Westindien gesandt wurden *). Zu Sir Richard Hawkins, des ersten englischen Sclavenhändlers, Zeit, ums Jahr 1593, war auf den kapverdischen Inseln, namentlich auf St. Jago, Fuego, Mayo, Bona Vista, Sal und Brava, ein starker Handel mit Negersclaven, und zwar wegen ihrer Nachbarschaft von Guinea und Benin. Diese Inseln hatten außerdem Ueberfluß an Zucker, Salz, Reis, Baumwolle, Ambra, Zibethkatzen, Elephantenzähnen, Schwefel, Bimstein, Schwämmen und etwas wenig Gold **), so daß die dasige Handlung sehr bedeutend war. Auch an Früchten und Lebensmitteln war hier großer Ueberfluß, so daß viele der nach Guinea, Indien, Brasilien und Westindien segelnden Schiffe hier zu landen pflegten, um Provision einzunehmen; und die Franzosen von Senegal und Goree ließen späterhin von hier ebenfalls ihre Provisionen holen, wenn in jenen Theilen Afrikas Mangel entstand, wogegen sie ihnen Sclaven, Linnen und Kleider vertauschten ***). Als Herren dieser Inseln und der ganzen dortigen Küste von Afrika bis über den Aequator hinaus, waren die Portugiesen allein im Besitze dieses Handels,

*) Collect. I. 654. c. u. 573 b.

**) Ebendas. I. 630. a.

***) Ebendas. 630. c.

als, ohne deren Erlaubniß hier lange Zeit keine andere Nation handeln durfte *).

In dieser Periode, schon gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, fingen, wie bereits erwähnt worden und unten näher dargethan werden wird, zwar unter den Engländern einige kühne Seefahrer an, Handelsreisen nach der Küste von Guinea zu unternehmen, und daselbst nebst Goldstaub Sclaven einzutauschen, die sie dann auf ihren eignen Schiffen nach den spanischen Sclavenmärkten in Amerika brachten, es blieben aber immer nur noch schwache Versuche, da um diese Zeit die Macht der Portugiesen noch zu groß war und ihre Wachsamkeit jede größere Unternehmung verhinderte.

Ueber den Negersclavenhandel dieser Periode sind wenig Nachrichten vorhanden. Als die mehrerwähnte achtjährige Pachtzeit der Genueser abgelaufen war, fingen einige spanische Kaufleute an, ihre Sclaven von den Portugiesen selbst zu holen. Wahrscheinlich hat dieser Privathandel, wenn auch nur schwach, so lange ununterbrochen fortgedauert, bis die Portugiesen, als sie im Jahre 1581 Unterthanen des Hofes von Madrid wurden, denselben neu belebten, weil sie nun gleich den übrigen Unterthanen Spaniens in allen spanischen Häfen handeln durften. Der spanisch-portugiesische Negerhandel kam von dieser Zeit an ganz in die Hände der portugiesischen Kaufleute, welche jetzt sämmtliche, nun unter einem Herrn (Philipp II.) vereinigte Colonieen der Spanier und Portugiesen mit Sclaven versorgten. Mit dem Jahre 1640, wo die Portugiesen

*) Coll. I. 573. b.

gieſen ſich wieder von den Spaniern losriſſen, und durch die Krönung Johann's IV., Herzogs von Braganza, in die Reihe unabhängiger Staaten ſchwangen, hörte dieſer Verkehr auf, und der ſpaniſche Negerhandel verfiel noch einmal, gelangte auch nicht eher wieder zu einiger Stärke, als bis ſich beide Nationen nach faſt dreißigjährigen Feindſeligkeiten (1668) einander wieder genähert hatten *).

Der Sclavenhandel der Portugieſen in dieſem Zeitraume ihres Alleinhandels hatte ſeine Richtung beſonders ſtark nach Braſilien genommen, wohin ſchon früher von ihnen Neger zur Arbeit geführt wurden. Die nördlichen Gegenden dieſes weitläuftigen Landes um die Mündungen des großen Maranhons oder Amazonenfluſſes herum, waren ſchon 1499 durch ſpaniſche Seefahrer unter Vizente Jannez Pinzon, der Columbus auf ſeiner erſten Reiſe begleitet hatte, entdeckt, aber noch nicht beſetzt worden, und die eigentliche Entdeckung Braſiliens erfolgte erſt das Jahr darauf (1500) durch den portugieſiſchen Admiral Cabral, der auf einer Seereiſe nach Oſtindien an die Küſte von Santa Cruz, von ihm ſelbſt ſo benannt, verſchlagen wurde. Cabral nahm das neuentdeckte Land für die Krone von Portugal in Beſitz, die es ſogleich näher unterſuchen und ſchon im Jahre 1503 durch Amerigo Vespuzzi an der Allerheiligen-Bay ein Fort erbauen ließ, in welches eine Beſatzung von 24 Mann gelegt wurde **).

Bei

*) *Raynal* Hiſtoire philosophique et polit. des établissemens Européennes dans les deux Indes etc. T. IV. p. 271.

**) Hiſtory of Brazil by *Robert Southy*. Lond. 1810. part. I. p. 20.

Bei den nun häufiger unternommenen Entdeckungsreisen der Portugiesen nach Brasilien entstanden auch bald Niederlassungen, die jedoch wegen Mangel an Unterstützung, und gedrängt durch die Feindseligkeiten, die bald mit den Eingebornen ausbrachen, häufig wieder verlassen wurden.

Die Colonisten, deren sich Portugal bei der Errichtung dieser ersten Niederlassungen bediente, waren meistens Verbrecher, aber auch schon früh findet man Spuren von Negersclaven unter denselben. Die Eroberung Brasiliens wurde den Portugiesen nicht so leicht, als den Spaniern die Eroberung und Unterjochung der mexicanischen und peruanischen Reiche geworden war. Die Bewohner dieses Landes waren ungleich kriegerischer, als die Einwohner jener Länder, und nie hat es Portugal geglückt, dieselben gänzlich zu unterjochen; wollte man daher in den hier neu errichteten Colonieen irgend eine bedeutende Anzahl Arbeiter haben, so mußte man gleich vom Anfange an seine Zuflucht zu den Negern nehmen, wodurch der Sclavenhandel vorzüglich Nahrung und frisches Leben erhielt. Dies geschah besonders dann, als man anfing, den Werth und die Wichtigkeit Brasiliens mehr einzusehen, welches man anfangs wenig schätzte, weil man keine Bergwerke und Gold- und Silberminen daselbst fand.

Die herrlichen Producte des Landes, besonders das damals so sehr geschätzte Brasilienholz, nach dem das ganze Land seinen jetzigen Nahmen erhielt, die ausnehmende Fruchtbarkeit des Bodens, die es zu jedem Anbau geschickt machte, vor allen Dingen aber der durch arme geplünderte und verbannte Juden zu-

erst

erst eingeführte Zuckerbau, erregte endlich gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts die ganze Aufmerksamkeit der Regierung, und man war jetzt eifrig darauf bedacht, feste Niederlassungen daselbst zu gründen. Schon im Jahre 1531 verpflanzte der in der Geschichte der Portugiesen in Indien nicht unberühmte Alfonso de Souza das erste Zuckerrohr von Madeira hieher in seine neu gegründete Colonie von Rio-Janeiro*), und beförderte dadurch die Wichtigkeit Brasiliens, die es schon an sich hatte, noch ungleich mehr. Nun aber bedurfte man die Hände der Neger vorzüglich, und mit jedem Jahre steigt jetzt die Zahl der von Guinea eingeführten schwarzen Sclaven.

Es bleibt uns hier jedoch noch zu bemerken übrig, daß es diesem ohnerachtet den Indianern nicht vergönnt war, ganz dem Loose der Sclaverei zu entgehen. Trotz ihrem kriegerischen Geiste, ihrem tapfern Widerstande und feindseligen Hasse gegen die Portugiesen mußten sie endlich der Ueberlegenheit der europäischen Waffen weichen, und den fremden Eroberern die Küstenländer und Ufergegenden der Flüsse überlassen. Wurde auch mancher Portugiese, der ihnen in die Hände fiel, theils aus Rache für erlittene Mißhandlungen, theils aus angestammter Gewohnheit als Kriegsgefangener bucanirt, d. h. geröstet oder gebraten, und verzehrt, wovon uns Hans Stade, ein Deutscher, der lange, nicht ohne Gefahr eines gleichen Schicksals, sich in ihrer Gewalt befand, ausführliche Nachrichten hinterlassen hat**); so geriethen doch

*) *Southy* Hist. of Brazil I. 35. Dadurch wird Anderson's Meinung entkräftet, als sey das Zuckerrohr ursprünglich in Brasilien zu Hause gewesen.

**) Siehe dessen Erzählung in Southy's Geschichte v. Brasilien.

och viele derselben in die Sclaverei der Portugiesen, elche sich anfangs derselben bemächtigten, wie und o sie konnten, sie auf den Märkten verkauften, und ls Sclaven in ihren Pflanzungen arbeiten ließen.

Der König von Portugal, Sebastian, verbot war 1570, keinem andern Brasilianer Sclavenfes- n anzulegen, als solchen, die man in einem gerech- n Kriege zu Kriegsgefangenen gemacht habe; allein ieses Gesetz hatte eben so wenig einen wirksamen rfolg, als ähnliche Verordnungen der spanischen önige für ihre Colonieen, weil die Portugiesen eben ie die Spanier sich zu erniedrigen glaubten, wenn e das Land selbst bebaueten, und man damals noch icht viele Arbeiter aus Afrika für die Pflanzungen rasiliens erhielt *).

Das Edict von Philipp II., der 1595 die Ver- ügungen Sebastian's bestätigte, nach welchem die Sclaverei, die dieser letztere auf Lebenszeit erlaubt atte, bis auf zehn Jahr herabgesetzt wurde, ist icht besser befolgt worden, als das vorhergehende.

Zwei Verordnungen von 1605 und 1609 er- ärten aufs Neue alle Indianer ohne Ausnahme für ollkommen frei **). Der König von Spanien und ortugal, Philipp III., welcher erfuhr, daß man mit einen Befehlen nur spiele, gab darauf im Jahre 1611 ein neues Gesetz, welches die Uebertreter mit en schwersten Strafen belegte; allein auch dieses half icht, weil die Colonie damals noch unter einer eige-

nen

*) *Raynal* T. V. p. 91.

**) Ebendaselbst.

nen Landesregierung stand, und der größte Theil der Administratoren in America selbst gebohren war, so daß die neuern Verfügungen der spanisch-portugiesischen Regierung kaum mehr respectirt wurden, als es die ältern gewesen waren.

Unterdeß hatten sich die nach Brasilien gesandten Missionarien der Indianer mit eben dem Eifer angenommen, wie dies ein Jahrhundert früher in Hispaniola geschah. Täglich eiferten sie mit verstärkter Macht gegen die Tyrannei, welche ihre neubekehrten christlichen Schützlinge unterdrückte, und so geschah es, als die Portugiesen das spanische Joch wieder abgeworfen hatten, daß der neue Hof von Lissabon ihren dringenden Bitten nachgab, und 1647 das Verbot, irgend einen Brasilianer in Sclaverei zurück zu halten, auf das förmlichste erneuert wurde. Die Umstände, in denen sich die Colonie damals befand, und der Geist der Unabhängigkeit, welcher während der Besitznahme derselben durch die Holländer sich daselbst erzeugt hatte, nöthigten die noch schwach befestigte portugiesische Regierung zu gewissen Rücksichten, daher modificirte sie ihre Verordnungen über die Indianer acht Jahre nachher dahin, daß sie die Sclaverei derjenigen erlaubte, die eine Negerin zur Mutter und einen Indianer zum Vater hatten *).

Mit der gänzlichen Vertreibung der Holländer aus Brasilien im Jahre 1654 rückte endlich die Zeit heran, wo die Colonisten selbst anfingen, die Sclavenfesseln der Brasilianer nach und nach mehr zu lüften, so daß es endlich der Regierung, aber doch nicht

*) *Raynal* V. 92.

nicht eher als ein Jahrhundert später, gelang, sie völlig zu lösen.

Während der für Portugal so nachtheiligen unglücklichen Epoche der Unterjochung, und der daraus entstandenen blutigen Kriege mit den republikanischen Niederländern waren die Verbindungen zwischen Afrika und Brasilien ziemlich unterbrochen gewesen. Diese wurden nun wieder angeknüpft, und der Handel zwischen den afrikanischen und amerikanischen Colonieen der Portugiesen kam nach wieder hergestelltem Frieden mit Holland wieder in Gang, wodurch sich besonders der Sclavenhandel so erweiterte, daß von jetzt an die Neger in Brasilien sich ins Unzählige vermehrten. Ihre Dienste verleideten den Pflanzern die Arbeiten der schwächern und minder arbeitsamen Eingebornen des Landes, man ersetzte daher diejenigen nicht, welche starben, sondern kaufte Negersclaven an. So nahm die Sclaverei der Indianer von selbst ab und man fand dieselbe nur noch zu St. Paul, zu Maragnan und am Amazonenflusse, wo noch nicht der reiche Anbau des Bodens statt fand, der bereits in andern Provinzen anzutreffen war. Gesetze von 1680, 1713 und 1741 wollten auch diese letzten Ueberbleibsel ausrotten, allein auch sie waren zu ohnmächtig, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen.

Es war nicht eher, als im Jahre 1755, daß alle Brasilianer wirklich und in der That frei wurden. Die Regierung erklärte sie um diese Zeit förmlich für Bürger des Staats, und räumte ihnen alle die Vorzüge ein, wozu dieser Titel berechtigt, so

daß sie auf diese Weise ganz den Portugiesen g
gestellt wurden *).

Man hat sich von dieser für die Indiane
günstigen Veränderung wichtigere Folgen versproc
als sie in der That gehabt hat **). Freilich
ihren Talenten eine neue Laufbahn eröffnet, auf
nen sie zu Ehre, Vermögen und höherer Bild
gelangen konnten; allein ihre Unstetigkeit und
am herumziehenden Leben, ihre Unlust an dauern
Beschäftigungen und ihr reges Unabhängigkeit
fühl gestattete ihnen so wenig das eine als das
dere. Dieses Gefühl ihrer Unabhängigkeit sagt K
in seinen neuesten Reisen nach Brasilien ***),
sie alles zurückstoßen, was sie am freien Han
hindern könnte, wenn es auch übrigens ihren W
stand beförderte. Daher sehen selbst die Mula
mit Verächtlichkeit auf die Indianer herab, und
ken sich weit besser als sie, und der Ausdruck: M
mo como caboclo, ("er ist so schäbig als ein
dianer") ist unter der gemeinen Klasse in Brasi
ganz gewöhnlich †). Sie haben zwar neben ei
weißen Richter auch eigene Richter in ihren Dörf
die aber von den Weißen meistens verspottet
den, da ihre Halbnacktheit durch das große mit
nem goldnen Knopfe versehene Rohr nicht erg
wird ††).

*) *Raynal* e. l. p. 93.

**) Ebendaselbst.

***) Im Journal für die neuesten Land- u. Seer
B. 26. S. 127.

†) Daselbst S. 128.

††) S. 126.

Sie sind gleichwohl frei, und stehen mit ihren Gutsbesitzern, den Pflanzern, nur in einer Art lehnsherrlichen Verhältnisses *), haben mithin doch ein glücklicheres Loos, als die Neger von Brasilien, auf deren Geschichte wir hier wieder zurückkommen.

Die außerordentliche Vermehrung der dortigen Neger hatte ihren guten Grund. Die Portugiesen hatten sich dieselben weit leichter verschaffen, als alle übrigen Europäer, da sie durch ihre Besitzungen auf der Küste von Guinea allen Handel der Neger, den innern Landhandel derselben ausgenommen, allein in Händen hatten. Den portugiesischen Colonisten kamen die Negersclaven natürlich lange nicht so hoch zu stehen, daher rührt die außerordentliche Menge derselben bei ihnen.

Der Zeitpunct, wann die ersten Neger in Brasilien eingeführt wurden, läßt sich nicht genau angeben, da die Geschichte ausdrücklich hiervon schweigt. Zwar ließ Cabral den Eingebornen bei seiner ersten Landung durch einen Negerknaben in dessen Landessprache zurufen, ein Beweis, daß die Portugiesen sich damals schon überall der Neger bedienten, als in da nicht Amerika, sondern Ostindien der Ort seiner Bestimmung und das Ziel seiner Reise war, hatte er jenen Neger wahrscheinlich nur deshalb mitgenommen, daß er sich seiner als Dolmetscher bei den Arabern in Indien bedienen wollte; vielleicht hrte er ihn aber auch bloß der Bedienung wegen sich. Bei den ersten Niederlassungen wird auch noch

*) Im Journal für d. neuesten Land- und Seereisen B. 26. S. 306 u. 307.

noch nicht der Neger gedacht, wohl aber ums Jahr 1548, wo in einer Niederlassung Nahmens Garassu, ohnweit Pernambuco, unter der Besatzung des Orts dreißig Sclaven erwähnt werden, unter denen einige Neger, andere Landeseingeborne waren *). Als einige Jahre nach Erbauung von St. Salvador eine Flotte mit Hülfsmitteln aller Art von Portugal zur Unterstützung dieser neuen Colonie geschickt wurde, befanden sich auf derselben mehrere junge Frauenzimmer aus edlen und vornehmen Familien, die in Portugal in einem für Waisen bestimmten Kloster erzogen waren. Sie waren für die Offiziere der Colonie als Gemahlinnen bestimmt, und von der Königin reichlich mit allen an den Orten ihrer künftigen Bestimmung erforderlichen Bedürfnissen ausgestattet, wozu unter andern auch eine gehörige Anzahl Neger gehörte **).

Ueberall stößt man schon in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts auf Neger in den verschiedenen Provinzen Brasiliens. Ums Jahr 1581 konnte die Stadt St. Salvador und die an der Allerheiligen-Bai umherliegende Gegend, Reconcave genannt, an Negern und Indianern schon 500 zu Pferde und 2000 zu Fuß ins Feld stellen; und die Zuckerwerke daselbst beliefen sich auf 36, ohne 21 derselben, die durch Wasser, 15, die durch Ochsen getrieben, und 4, die erst eben errichtet wurden. Die Quantität Zucker, die jährlich ausgeführt wurde, betrug schon mehr als 120,000 Arobas ***), ohngefähr so viel als 2400 Oxhoft

*) *Southy* Hist. of Brazil I, 47.

**) Daselbst p. 216.

***) Arobe, Arrobe oder auch Arobas, wie die Spanier es schreiben, ist ein Gewicht, dessen man sich in Spa-

rhoftfäſſer, die Menge Zucker ungerechnet, die zu
n vielen ſüßen, von den Portugieſen ſehr geliebten
d geſuchten Speiſen im Lande ſelbſt verbraucht
rden *). Die Capitainſchaft Pernamburo, nicht
niger blühend als Bahia, zählte um dieſe Zeit
) Zuckerfabriken, von denen die Zehnten allein für
),000 Cruſados verpachtet waren, und beſchäftigte
bis 5000 afrikaniſche Sclaven **).

Als ſpäterhin die Holländer in den Jahren
533, 1634 und 1635 Braſilien den Portugieſen
entreißen ſuchten, waren daſelbſt ſchon ſo viele
eger, daß ſie es für politiſch-klug hielten, dieſel
n gegen ihre Herren aufzuwiegeln und auf ihre
eite zu ziehen, um ihre Macht durch ſie zu ver-
irken. Durch ausgeſtreuete Proclamationen ver-
rachen ſie ihnen die Freiheit, den freien Beſitz
res Eigenthums und ungeſtörte Ausübung ihrer
eligion, wenn ſie ſich ihnen unterwerfen würden.
ies bewog würklich viele Neger, zu den Holländ-
dern

nien, Portugal, zu Goa, im ganzen ſpaniſchen Amerika und in Braſilien bedient. Alle dieſe Aroben haben nur den Nahmen mit einander gemein, und ſind übrigens in Hinſicht des Gewichts ſehr von einander unterſchieden. Die Arobe von Madrid und faſt in ganz Spanien, mit Ausnahme von Sevilla und Cadix, beträgt 25 Pfund ſpaniſch, ohngefähr 23¼ Pf. Pariſer Gewicht. Die Arobe von Sevilla hält auch 25 Pf., aber nach dem Gewicht von Paris, Straßburg, Amſterdam und Beſançon 26½ Pf. Die Arobe von Portugal hat 32 Liſſabonner oder 29 Pariſer Pfund. Encyclopédie method. Comm. T. I. p. 136.

*) *Southy* I. 317. 318.

**) *Southy* I. 324. 325.

dern überzugehen, und ihrem Beispiele folgten stets Eingeborne und über 200 Juden, die aber nachmals von den Holländern im Stiche gelassen wurden *).

Den stärksten Beweis von der zahllosen Menge Negersclaven, die bereits bis gegen 1633 nach Brasilien gebracht waren, giebt folgende Erscheinung. Ohngefähr 30 französische Meilen landeinwärts im Rücken der portugiesischen Besitzungen lag eine große Strecke Waldes, die aus Palmbäumen bestand und Palmares genannt wurde. Dieser Wald diente den Negern, welche von Zeit zu Zeit Gelegenheit fanden, sich der Sclaverei zu entziehen und ihren Herren zu entlaufen, zum Zufluchtsorte. Die Aehnlichkeit dieser waldigen Gegend mit denen ihres Vaterlandes scheint der erste Grund gewesen zu seyn, daß diese Neger vorzugsweise dieselbe zu ihrem Aufenthalte wählten, und manche von den Myriaden ihrer Heimath entrissener Neger fanden hier Schutz vor den Mißhandlungen ihrer Herren und eine sichere Freistätte. Sie vermehrten sich in diesem glücklichen Schlupfwinkel außerordentlich, und ihre Zahl wuchs unaufhörlich durch neue Desertionen, so daß man sie um diese Zeit auf 30,000 Köpfe schätzte. Sie lebten in Dörfern, welche sie Mocambos nannten, von denen das größte an 6000 Einwohner zählte. Es bestand aus drei Straßen, von denen jede eine halbe Stunde lang war, die Hütten waren geräumig, und jede hatte ihren Garten hinter sich. Ohnerachtet der Wald sie hinlänglich mit Früchten und Wild versorgte, so waren sie dennoch äußerst vorsichtig und ein ungemein betriebsames Volk, um nicht etwa einmal in Noth oder Mangel zu gerathen, daher sie ihre

*) Southey I. p. 442. 462.

Land sorgfältig bebaueten und auf diese Weise zu
en Zeiten Ueberfluß an Nahrung und Lebensmitteln
ten. Zweimal erndteten sie ihren Mais im Jahre
, und feierten beide Erndten jedesmal mit Fest-
keiten, die eine ganze Woche dauerten. Sie be-
nten sich zur christlichen Religion, denn die Por-
iesen pflegten schon damals eben so wie in unsern
iten alle Negersclaven zuvor in Afrika zu taufen,
e sie selbige nach Amerika brachten; sie empfingen
se Religion aber auf eine so verkehrte Weise, und
gänzlich verunstaltet, daß es kaum möglich gewes
wäre, daß die Neger, unwissend wie sie waren,
selbe ihrem göttlichen Ursprunge hätten unähnlis
e machen können. Eben so wie sie von der Re-
ion nun die Form hatten, hatten sie auch eine
t von Gerichtsbarkeit unter sich. Jeden Abend
rden die Musterrollen verlesen, um zu sehen, ob
er von ihnen fehle, und diese Gewohnheit wurde
jedem Dorfe ausgeübt, nach deren Beendigung
nn ihr Tanz begann, der bis Mitternacht fortge-
zt wurde. Diese Lebensweise verursachte eine ganze
he Abweichung von der gewöhnlichen Art zu leben,
nn es war natürlich, daß in Folge des späten Schla-
gehens auch der andere Morgen erst spät für sie
brach, indem sie vor 9 bis 10 Uhr ihr Lager
cht verließen.

Man darf sich nach allem diesem nicht wundern
er den reißenden Wachsthum dieser Negercolonie,
d noch weniger über die Gefahr, die aus dieser zu-
hen Nachbarschaft für die europäischen Pflanzer er-
chs. Wie mußte diese freie, ungezwungene, ge-
ßreiche, dem Temperamente der Neger ganz ent-
rechende Lebensweise die benachbarten, unter dem

Drucke einer harten Sclaverei seufzenden Afrikaner zur Flucht reizen, um an dem Glücke ihrer Brüder, die sie mit offenen Armen aufnahmen, Theil zu nehmen? Welchen Gefahren waren die Weißen ausgesetzt, in denen die Schwarzen nur ihre Unterdrücker, die Feinde ihrer Freiheit und Ruhe zu erblicken gewohnt waren? Wirklich herrschten auch unter ihnen stets die blutigsten Feindseligkeiten, und die Portugiesen hatten einen nicht geringen Feind an diesen Negern, die ihnen besonders in jener Zeit viel zu schaffen machten, als sie mit den Holländern um den Besitz des Landes stritten.

Zwei Unbequemlichkeiten hatte die von den Negern bewohnte Waldgegend für dieselben, erstens Mangel an Wasser in der trockenen Jahreszeit, und dann die zu große Nähe derselben bei den Pflanzungen der Portugiesen. Um einer ungestörtern Ruhe zu genießen, hätten sie tiefer im Innern des Landes liegen müssen, denn es war natürlich, daß die Portugiesen alles aufboten, diesen Schlupfwinkel, der ihnen so viele ihrer Sclaven raubte, zu zerstören, sie griffen sie daher öfters an, lauerten ihnen an den Orten auf, wo sie Wasser holten, und verwüsteten ihre Felder. Diese waren dadurch auf ihrer Seite gezwungen, ebenfalls alles zu versuchen, ihren Feinden Abbruch zu thun, sie brachten daher Tod und Verwüstung in die rückwärts gelegenen Pflanzungen und Wohnungen der Portugiesen, und fügten diesen überhaupt ungleich mehr Schaden zu, als sie selbst von ihnen erlitten. Ihr District war ein Labyrinth, in welchem sich niemand als sie selbst zurecht finden konnte, die Flüchtlinge aus den portugiesischen Pflanzungen, deren täglich mehrere zu ihnen stießen, dien-

ten

den ihnen hingegen bei ihren Ausfällen zu Wegweisern, und unterrichteten sie, wie und wohin sie ihre Unternehmungen und Züge am besten zu richten hätten, der Nachtheil war also stets auf der Seite der Weißen. Der Krieg, den diese Schwarzen gegen ihre Feinde führten, war grausam und schonungslos, ausgenommen gegen die von ihrer eigenen Farbe, von denen sie jeden als Freund und Genossen aufnahmen, der zu ihnen überging, aber alle die zu Sclaven machten, welche als Kriegsgefangene in ihre Hände fielen.

Durch solche Feinde im Rücken bedroht, und stets beunruhigt, waren die Portugiesen wenig geschickt, den vordringenden Holländern einen kräftigen Widerstand zu leisten, und diese hatten es wirklich zum Theil den Palmares-Negern mit zu verdanken, daß sie um diese Zeit in Brasilien auf allen Seiten siegreich waren *).

Wenn wir bedenken, daß eine solche beträchtliche Negermacht sich schon in jener Zeit bloß aus den Flüchtlingen bilden konnte, wie können wir daraus nicht urtheilen auf die ungeheure Menge der Neger, die man nur allein nach Brasilien schleppte? In der That war die Einfuhr derselben damals hier ungleich größer, als in Westindien. Sie kamen von Angola und Congo, und zwar gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts in solcher Anzahl, daß Brasilien von Angola allein jährlich 28,000 Neger erhielt, und einzelne Pflanzer daselbst zu 10,000 Sclaven und

*) *Southy* I. 495. 496.

18 arbeitende Zuckermühlen hatten *). Brasilien verschlang bis dahin den größten Theil der als Sclaven ausgeführten Neger, und zwar aus den schon angeführten Ursachen des leichtern Erwerbs. Spanien hatte auf der Westküste von Afrika gar keine Besitzungen, und hinreichend zu thun mit seinen unermeßlichen Eroberungen in Amerika, es mußte sich also begnügen mit dem, was ihnen die Portugiesen zuführten, oder was einzelne spanische Kaufleute von diesen holten. Erst als Portugal eine spanische Provinz wurde, ward die Sclavenzufuhr auch in den spanischen Colonieen beträchtlicher, dagegen aber kam jetzt der Sclavenhandel gänzlich in die Hände der portugiesischen Kaufleute, die auch, wie schon gesagt worden, bis 1640, in welchem Jahre Portugal sich wieder frei machte, ziemlich allein im Besitze desselben blieben.

Die spanische Regierung verpachtete den Negersclavenhandel im Jahre 1600 öffentlich an den Meistbietenden auf die nemliche Weise, wie sie die Zölle und andere königliche Einkünfte zu verpachten pflegte **). Ein Portugiese, Nahmens Peter Gomes Raynal, erhielt nach Aufhebung der alten Negerzölle für

*) *Turners* Voyage in *Hacluit's* Collection T. 4. p. 1243. bei Sprengel S. 46.

Sollte diese Angabe nicht übertrieben oder ein Irrthum seyn? In den neuern Zeiten, wo die Zahl der Neger durch die stete Zufuhr doch ungleich größer ist, findet man kein Beispiel, daß einzelne Pflanzer eine so große Anzahl von Negersclaven besäßen. Koster erzählt, daß der Obrist Joze Gonzalez da Silva, einer der reichsten Pflanzer, 1000 bis 1500 Sclaven besitze. Journ. d. Land- und Seereisen B. 26. S. 213.

**) Sprengel S. 46 ff.

für die jährliche Summe von 100,000 Ducaten diese Pachtung auf 9 Jahr, und der Pachtcontract wurde unter folgenden Bedingungen mit ihm abgeschlossen. Er war verbunden, den spanischen Colonieen in Amerika jährlich 4250 Neger zu liefern, und unter diesen wenigstens 3580 in brauchbarem und gesundem Zustande, weil damals schon beinahe die Hälfte der Sclaven auf der Reise umkamen, oder durch Krankheiten unbrauchbar wurden. Vermochte Raynal nicht, die volle Zahl in einem Jahre anzuschaffen, so war ihm erlaubt, die fehlenden im folgenden Jahre über die bestimmte Anzahl nachzuliefern, für jeden Neger aber, welcher an den 3580 fehlte, mußte er eine Strafe von zehn Ducaten erlegen. Ferner war er verbunden, immer 2000 Sclaven für denjenigen amerikanischen Hafen in Bereitschaft zu halten, den ihm die Regierung 15 Monate zuvor anweisen würde, und für Buenos Ayres besonders mußte er jährlich 500 Neger liefern. Die Vortheile, welche Raynal dafür zugesichert waren, bestanden darin, daß er den ganzen Alleinhandel mit Sclaven besaß, indem außer ihm niemand, dem er nicht die Freiheit dazu ertheilt oder verkauft hatte, nach irgend einem Orte in Amerika mit Negern handeln durfte; ferner, daß ihm kein Preis für seine Sclaven gesetzt war, sondern er dieselben den Colonisten so theuer und hoch verkaufen konnte, als es ihm immer möglich war; daß er jeden Sclaven, der durch Schleichhändler heimlich nach Amerika gebracht wurde, von der Regierung mit 30 Ducaten und 10 Realen vergütigt erhielt; und endlich, daß er einzelne Schiffe mit Sclaven nach Amerika abschicken durfte, ohne die Galleonen oder die Flotte zu erwarten, ein Vortheil, der gewiß nicht unbedeutend war.

Es war nemlich in Spanien, außer den Regl sterschiffen, welche sich jedesmal die Erlaubniß dazu erkaufen mußten, in der Regel niemand erlaubt, einzelne Schiffe nach Erforderniß der Umstände auf den Handel nach Amerika abgehen zu lassen, sie mußten vielmehr, wenn sie sich diese besondere Erlaubniß nicht erkaufen konnten oder wollten, den Abgang der beiden bestimmten Flotten erwarten, um in deren Gesellschaft die Fahrt zu machen. Diese liefen zu einer festgesetzten Zeit von Cadix nach Amerika aus, indem die eine, welche man vorzugsweise die Flotte nannte, ihren Lauf nach Mexico richtete, die andere hingegen, oder die Galleonen, über Carthagena nach Portobello und Panama gingen *). Welche Unbequemlichkeit diese Einrichtung für den Handel hatte, läßt sich denken, da niemand eine Speculation machen, oder Zeitumstände gehörig benutzen konnte. Für die Colonieen selbst hatte es den Nachtheil, daß dieselben zu einer Zeit mit den europäischen Waaren überschwemmt waren, während dieselben zu einer andern Zeit fehlten.

Die Galleonen der Spanier waren große Kriegsschiffe von 3 bis 4 Verdecken, dieser Nahme ist aber in neuern Zeiten in der Marine außer Gebrauch gekommen, und man benannte nur die erwähnten zum amerikanischen Handel gebrauchten königlichen Schiffe noch damit. Es waren deren 8 an der Zahl, sämmtlich Kriegsschiffe von 40 bis 50 Kanonen, die aber im Falle eines feindlichen Angriffs sich nur schlecht vertheidigen konnten, da sie meistentheils zu sehr mit Kaufmannsgütern beladen waren, die alle für königliche

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 236. Encyclopédie method. Comm. II. 476.

liche Rechnung gingen. Mit diesen königlichen Schiffen zugleich gingen gewöhnlich 12 oder 16 Kauffahrteischiffe nach Amerika, die Privatleuten gehörten, und sich diese Erlaubniß von der Regierung erkaufen mußten, da es in Spanien keine Compagnieen für den Handel von Amerika gab, die Compagnie von Carraccas ausgenommen, welche Philipp V. 1728 stiftete. Die Ausrüstung der Galleonen geschah zu Cadix, von wo dieselben zu jeder Zeit abgehen konnten, und ohngefähr 2 Jahre auf ihrer Reise zubrachten. Ihre Abreise pflegte fast immer einige Monate vor der Flotte voranzugehen, welche des Windes halber nie vor dem Monat August abgehen konnte. Wenn beide Flotten aber zusammengingen, so trennten sie sich auf der Höhe der Antillen, die Galleonen, um nach Carthagena und Portobello, und die Flotte, um nach Vera Cruz zu gehen. Auf ihrer Rückreise stießen sie zu Havannah auf der Insel Cuba zusammen, und kehrten so vereint nach Europa zurück *). In neuern Zeiten hat der spanisch-amerikanische Handel eine andere Richtung genommen und sich ganz nach Vera Cruz gezogen, wodurch Portobello, welches zur Zeit als die Galleonen noch dahin kamen, eine der reichsten Handelsstädte in der neuen Welt war, sehr heruntergekommen ist. Daß die neuesten Händel und Unruhen im spanischen Amerika noch bedeutendere Veränderungen im dortigen Handel hervorgebracht haben und täglich hervorbringen, läßt sich denken, da die Insurgenten eine Menge Kaper ausgerüstet haben, welche die amerikanischen Gewässer von allen Seiten durchkreuzen und beunruhigen, und selbst im Angesichte der europäischen Küste spanische Schiffe anzugreifen wagen. Die Galleonen, welche dem

*) Encyclopédie méthod. Comm. II. 476.

dem Aufblühen des amerikanischen Handels so sehr im Wege standen, schaffte schon Ferdinand VI. im Jahre 1748 ab, indem er seinen Unterthanen erlaubte, zu jeder Zeit und mit einzelnen Schiffen nach Peru und Chili zu handeln *). Dies war eine der heilsamsten Veränderungen im amerikanischen Handel, denn nun konnten die Kaufleute sichere Speculationen nach den Bedürfnissen jener Länder machen, und waren nicht mehr an Portobello und Panama gebunden, auch mußte nun nothwendig der englische Schleichhandel fallen, der bei der bisherigen Einrichtung sehr begünstigt war.

Unter den vorbemerkten Registerschiffen verstand man bei den Spaniern solche Schiffe, welche mit Erlaubniß des Königs oder des Raths von Indien allein nach Amerika fahren durften, um daselbst Handel zu treiben. Sie durften indeß den Hafen von Cadix, wo sie gewöhnlich ausgerüstet wurden, nicht eher verlassen, als bis ihre Ladung in die Bücher des Commerz-Collegiums einregistrirt war, wovon ihr Nahme herrührt. Die Erlaubniß dieser Handelsfreiheit kostete bis an 30,000 Piaster, und hätte 100,000 Piaster kosten können, ohne daß die Eigenthümer dabei verloren hätten; denn durch Geschenke an die Gouverneurs und königlichen Beamten in den europäischen und amerikanischen Handelsplätzen wurden die Gesetze so umgangen, daß die Schiffe, welche der Regel nach nicht über 300 Tonnen groß seyn durften, oft Schiffe von 5 bis 600 Tonnen waren. Eben so ging es mit der Rückfracht, die ebenfalls ihre Bestimmung hatte, aber oft überschritten wurde. Man weiß, daß es Registerschiffe gegeben hat, deren Certi-

*) Mangelsdorf II. 248 u. 284.

Certificat nur 12,000 Häute, 100,000 Piaster, und die übrigen Kaufmannsgüter in gleichem Verhältnisse besagten welche 26,000 Häute und darüber, und 3 bis 4 Millionen an Golde und Silber, ohne die übrigen Waaren, am Borde hatten *).

Außer diesem indirecten Gewinn war der Gewinn der Kaufleute von den europäischen Waaren unermeßlich, und man hat in den Jahren 1703 und 1705 Registerschiffe gesehen, die ihre nach Amerika gebrachten Waaren mit 300 Procent Profit, eins ins andere gerechnet, verkauften, so daß unter andern ein Hut 18 Piaster, eine Elle gewöhnliches Tuch 12, und das feinste 16 bis 18 Piaster, das Pfund Seide 25, ein Paar seidene Mannsstrümpfe 20, und Frauensstrümpfe 10 Piaster kosteten **).

Dieser Mißbräuche ohnerachtet hatte die Einführung der Registerschiffe für den spanisch-amerikanischen Handel den Vortheil, daß der Schleichhandel, den die Franzosen, Holländer und Dänen, am vorzüglichsten aber die Engländer von Jamaica stets nach den amerikanischen Häfen der Spanier getrieben haben, etwas gedämpft wurde, weil die Amerikaner von den Spaniern die ihnen fehlenden Waaren nun zu jeder Zeit haben konnten, seit der Handel mit den Registerschiffen im Gange war. Man fing zwar seit 1754 wieder an, sich der Galleonen und der Flotte zu bedienen, weil die durch die Registerschiffe in weit größerer Menge nach Amerika gesandten Waaren im Preise fielen, mithin einen geringern

*) Encyclopédie méthod. Comm. III. 501.

**) Ebendaselbst.

eingern Gewinn brachten; allein man schickte doch nach Beschaffenheit der Umstände auch Registerschiffe ab, und zwar nach allen den Orten, wohin die Galleonen und Flotten nicht kamen, wie z. B. unmittelbar nach Buenos-Ayres und Callao, um den Handel mit Peru zu unterhalten *).

Doch wir müssen zurückkehren zu dem Sclavenhandel der Portugiesen. Der Vortheil, welcher dem Reynel aus der Vergünstigung erwuchs, der Handelsbeschränkung durch die Galleonen nicht unterworfen zu seyn, war groß, denn er konnte nun zu jeder Zeit, die ihm die schicklichste schien, seine Sendungen nach Amerika machen, jedoch durfte die Equipage seiner Fahrzeuge nur aus Spaniern oder Portugiesen bestehen. Reynel genoß aber diese Vortheile nicht lange, denn er starb noch ehe seine Pachtjahre zu Ende gelaufen waren, und ein anderer Portugiese, Johann Rodriguez Coutinho, trat an seine Stelle in seinen Contract bis 1609.

Außer der Pachtsumme, welche Reynel an die Krone bezahlen mußte, wußte diese von dem Negerhandel noch andere Vortheile zu ziehen. Sie verpachtete den afrikanischen Handel, oder die Erlaubniß, in Angola, Capo Verde und St. Thomas Neger von den Afrikanern eintauschen zu dürfen, an besondere Kaufleute, und zwar ebenfalls auf eine bestimmte Anzahl Jahre, jedoch ging die Regierung in den Pachtcontracte des Reynel die Bedingung ein, nicht mehr als 900 solcher Freiheitsbriefe zu verkaufen, und

*) Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europ. Staaten. Liegnitz u. Leipz. 1778. Th. 2. S. 350. 352.

b bewilligte, daß derselbe von dem hieraus geld
n Betrage eine bestimmte Summe erhalten sollte.

Nach Ablauf der Pachtzeit des Reynel, von
09 bis 1615, stand der spanische Negerhandel
ter der Aufsicht des Commerzcollegiums in Sevilla,
n 1615 bis 1622 wurde er hingegen abermals
rpachtet, und zwar an einen gewissen Anton Ro
iguez Elvas. Amerika erhielt während dieser Zeit,
so in einem Zeitraume von 7 Jahren, aus Guinea
d den übrigen portugiesischen Besitzungen an den
rikanischen Küsten 29,574 Negersclaven, unter
elche Zahl aber die nach Brasilien versandten, wie
ch die durch holländische und englische Schleich
ndler eingeschwärzten Sclaven nicht mit zu rech
n sind.

Unter Elvas war der Bedarf der Colonien
hon gestiegen, denn er mußte sich verpflichten, jähr
h 5000 Sclaven zu liefern, wobei ihm jedoch 1500
r den Abgang auf der Reise zu gut gerechnet wur
n. Der Pachtpreis wurde ihm auf 150,000 Du
aten erhöht, dafür erhielt er aber die Erlaubniß, ge
n Erlegung des gewöhnlichen Zolls so viele Scla
n über diese Zahl einzuführen, als er wollte und
nnte, wurde indeß auf einer andern Seite wieder
durch eingeschränkt, daß er seine Neger nur in den
äfen zu Vera-Cruz und Carthagena, ersterer in
eu-Spanien am mexicanischen Meerbusen, und
tzterer auf der Terra Firma im Vizekönigreich Neu
ranada belegen, ausschiffen durfte, da den ersten
ächtern hingegen ganz Süd-Amerika offen stand.
lls auch diese Pachtzeit abgelaufen war, wurde der
anische Negerhandel nach einander noch an verschie
ne andere Portugiesen verpachtet, bis endlich Por

eingern Gewinn brachten; allein man schickte doch n
Beschaffenheit der Umstände auch Registerschiffe
und zwar nach allen den Orten, wohin die Gal
nen und Flotten nicht kamen, wie z. B. unmittel
nach Buenos-Ayres und Callao, um den Ha
mit Peru zu unterhalten *).

Doch wir müssen zurückkehren zu dem Sclav
handel der Portugiesen. Der Vortheil, welcher
Reynel aus der Vergünstigung erwuchs, der H
delsbeschränkung durch die Galleonen nicht untern
fen zu seyn, war groß, denn er konnte nun zu je
Zeit, die ihm die schicklichste schien, seine Sen
gen nach Amerika machen, jedoch durfte die Equip
seiner Fahrzeuge nur aus Spaniern oder Portugi
bestehen. Reynel genoß aber diese Vortheile n
lange, denn er starb noch ehe seine Pachtjahre
Ende gelaufen waren, und ein anderer Portugi
Johann Rodriguez Coutinho, trat an seine Stell
seinen Contract bis 1609.

Außer der Pachtsumme, welche Reynel an
Krone bezahlen mußte, wußte diese von dem Ne
handel noch andere Vortheile zu ziehen. Sie
pachtete den afrikanischen Handel, oder die Erlaub
in Angola, Capo Verde und St. Thomas N
von den Afrikanern eintauschen zu dürfen, an be
dere Kaufleute, und zwar ebenfalls auf eine bestim
Anzahl Jahre, jedoch ging die Regierung in
Pachtcontracte des Reynel die Bedingung ein,
mehr als 900 solcher Freiheitsbriefe zu verkau

*) Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vorn
sten europ. Staaten. Liegnitz u. Leipz. 1778. 8
S. 350. 352.

bewilligte, daß derselbe von dem hieraus gelö
Betrage eine bestimmte Summe erhalten sollte.

Nach Ablauf der Pachtzeit des Reynel, von
29 bis 1615, stand der spanische Negerhandel
er der Aufsicht des Commerzcollegiums in Sevilla,
1615 bis 1622 wurde er hingegen abermals
pachtet, und zwar an einen gewissen Anton Ro
guez Elvas. Amerika erhielt während dieser Zeit,
in einem Zeitraume von 7 Jahren, aus Guinea
den übrigen portugiesischen Besitzungen an den
kanischen Küsten 29,574 Negersclaven, unter
lche Zahl aber die nach Brasilien versandten, wis
ch die durch holländische und englische Schleich
ndler eingeschwärzten Sclaven nicht mit zu rech
n sind.

Unter Elvas war der Bedarf der Colonieen
on gestiegen, denn er mußte sich verpflichten, jähr
) 5000 Sclaven zu liefern, wobei ihm jedoch 1500
r den Abgang auf der Reise zu gut gerechnet wur
n. Der Pachtpreis wurde ihm auf 150,000 Du
ten erhöht, dafür erhielt er aber die Erlaubniß, ge
n Erlegung des gewöhnlichen Zolls so viele Scla
n über diese Zahl einzuführen, als er wollte und
nte, wurde indeß auf einer andern Seite wieder
durch eingeschränkt, daß er seine Neger nur in zwe
äfen zu Vera-Cruz und Carthagena, erstere in
eu-Spanien am mexicanischen Meerbusen, und
ßterer auf der Terra Firma im Vizekönigreich Neu
ranada belegen, ausschiffen durfte, da ihm erstere
ächtern hingegen ganz Süd-Amerika offen stand.
ls auch diese Pachtzeit abgelaufen war, wurde der
anische Negerhandel nach einander noch an verschie
ne andere Portugiesen verpachtet, bis endlich Pen

eingern Gewinn brachten; allein man schickte doch nach Beschaffenheit der Umstände auch Registerschiffe ab, und zwar nach allen den Orten, wohin die Galleonen und Flotten nicht kamen, wie z. B. unmittelbar nach Buenos-Ayres und Callao, um den Handel mit Peru zu unterhalten *).

Doch wir müssen zurückkehren zu dem Sclavenhandel der Portugiesen. Der Vortheil, welcher dem Reynel aus der Vergünstigung erwuchs, der Handelsbeschränkung durch die Galleonen nicht unterworfen zu seyn, war groß, denn er konnte nun zu jeder Zeit, die ihm die schicklichste schien, seine Sendungen nach Amerika machen, jedoch durfte die Equipage seiner Fahrzeuge nur aus Spaniern oder Portugiesen bestehen. Reynel genoß aber diese Vortheile nicht lange, denn er starb noch ehe seine Pachtjahre zu Ende gelaufen waren, und ein anderer Portugiese, Johann Rodriquez Coutinho, trat an seine Stelle in seinen Contract bis 1609.

Außer der Pachtsumme, welche Reynel an die Krone bezahlen mußte, wußte diese von dem Negerhandel noch andere Vortheile zu ziehen. Sie verpachtete den afrikanischen Handel, oder die Erlaubniß, in Angola, Capo Verde und St. Thomas Neger von den Afrikanern eintauschen zu dürfen, an besondere Kaufleute, und zwar ebenfalls auf eine bestimmte Anzahl Jahre, jedoch ging die Regierung in dem Pachtcontracte des Reynel die Bedingung ein, nicht mehr als 900 solcher Freiheitsbriefe zu verkaufen, und

*) Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europ. Staaten. Liegnitz u. Leipz. 1778. Th. 2. S. 350. 352.

b bewilligte, daß derselbe von dem hieraus geld
n Betrage eine bestimmte Summe erhalten sollte.

Nach Ablauf der Pachtzeit des Reynel, von
09 bis 1615, stand der spanische Negerhandel
ter der Aufsicht des Commerzcollegiums in Sevilla,
n 1615 bis 1622 wurde er hingegen abermals
rpachtet, und zwar an einen gewissen Anton Ro
guez Elvas. Amerika erhielt während dieser Zeit,
o in einem Zeitraume von 7 Jahren, aus Guinea
d den übrigen portugiesischen Besitzungen an den
ikanischen Küsten 29,574 Negersclaven, unter
lche Zahl aber die nach Brasilien versandten, wie
ch die durch holländische und englische Schleich
ndler eingeschwärzten Sclaven nicht mit zu rech
n sind.

Unter Elvas war der Bedarf der Colonien
on gestiegen, denn er mußte sich verpflichten, jähr
h 5000 Sclaven zu liefern, wobei ihm jedoch 1500
r den Abgang auf der Reise zu gut gerechnet wur
n. Der Pachtpreis wurde ihm auf 150,000 Du
ten erhöht, dafür erhielt er aber die Erlaubniß, ge
n Erlegung des gewöhnlichen Zolls so viele Scla
n über diese Zahl einzuführen, als er wollte und
nnte, wurde indeß auf einer andern Seite wieder
durch eingeschränkt, daß er seine Neger nur in den
äfen zu Vera-Cruz und Carthagena, ersterer in
eu-Spanien am mexicanischen Meerbusen, und
ßterer auf der Terra Firma im Vizekönigreich Neu
ranada belegen, ausschiffen durfte, da den ersten
ächtern hingegen ganz Süd-Amerika offen stand.
ls auch diese Pachtzeit abgelaufen war, wurde der
anische Negerhandel nach einander noch an verschie
ne andere Portugiesen verpachtet, bis endlich Por

tugal im Jahre 1640 diesen einträglichen Handelszweig auf immer verlor.

Spanien fing auch um diese Zeit noch nicht an, seine Colonieen selbst mit Sclaven zu versorgen. Vielleicht hätten die spanischen Unterthanen, die von der Einträglichkeit dieses Handels längst überzeugt seyn mußten, jetzt gern denselben selbst übernommen; allein der Krieg, in den jetzt die Spanier mit den Portugiesen geriethen, verwehrte ihnen den Handel nach Guinea. Es ist in der That bemerkenswerth, daß Spanien, welches zuerst und am meisten die Neger in seinen Colonieen gebrauchte, sich dieselben stets von andern Nationen liefern ließ, daß es nicht früher nach Besitzungen auf den westlichen Küsten Afrikas strebte, deren Mangel wenigstens für die frühern Zeiten ein Hauptgrund jener Erscheinung war. In den spätern Zeiten darf man wohl nicht ohne Grund die Ursache derselben in den unaufhörlichen Kriegen suchen, in die Spanien verwickelt war, wodurch der Seehandel dieses Landes nicht allein stets gefährdet, sondern die Regierung auch verhindert wurde, ihm die Aufmerksamkeit zu schenken, die derselbe erforderte. Die Eroberung der großen mexicanischen und peruanischen Reiche in Amerika dehnte ihre auswärtigen Besitzungen und Colonieen zu einer Größe aus, die nur schwer zu übersehen war. Dies veranlaßte die Beschränkungen des Handels in diese Länder, aus Furcht, sie bei einer Bekanntschaft und Verkehr mit andern europäischen Völkern zu verlieren, und war zugleich die Ursache, daß Spanien nicht eher auf Erwerbungen in Afrika sein Augenmerk richten durfte, ehe es nicht seine Colonieen in Amerika fester gegründet hatte.

Als die Portugiesen aufhörten, Spaniens Unthanen zu seyn, und denselben keine Neger mehr fern durften, erboten sich die Holländer zu diesen ferungen, allein ihre Vorschläge wurden von der andelskammer zu Sevilla nicht angenommen. Schon t 1593 hatten zwar holländische Seefahrer Guia des Goldhandels wegen besucht, und dem portuesischen Negerhandel manchen Abbruch gethan; als er Hollands Handel durch die Errichtung einer estindischen Compagnie von 1621 sich zu heben ang, als die Holländer die Portugiesen unter dem rwande anfielen, dieselben seyen als spanische Unthanen auch Ihre Feinde, und ihnen unter den vies ihnen abgenommenen Provinzen auch mehrere Nierlassungen auf der Küste von Guinea, und besonrs einen großen Theil Brasiliens entrissen, da rden sie, wie wir das weiter unten sehen werden, bemerkbare Theilnehmer an dem Sclavenhandel. Mit m Verluste Brasiliens, das für seine Zucker- und abackpflanzungen eine ungeheure Menge Sclaven forderte, ging zwar ein ansehnlicher Theil dessel n verloren, allein ihre Theilnahme blieb dennoch oß genug, um in dem folgenden Zeitraume eine jene Erwähnung zu verdienen, da sich die holländichen Besitzungen auf einer andern Seite Amerikas d in Westindien nachmals sehr erweiterten. Der clavenhandel, den sie als Herren von Brasilien ebten, gehört weniger auf ihre, als auf die Rechng der Portugiesen, indem sie nur fortsetzten, was ie längst zuvor begonnen und eingerichtet hatten; ch war diese Herrschaft, mithin auch der aus selier entsprungene Handel der Holländer mit Negerven von zu kurzer Dauer, um in diesem ersten itraume, wo er jedoch allerdings sein erstes Da-

seyn erhielt, einen Platz zu finden. Eben dieses ist der Fall mit dem Sclavenhandel der Engländer, die nächst den Portugiesen die ersten waren, welche sich mit demselben beschäftigten, und ebenfalls schon frühzeitig durch Schleichhändler an diesem Handel Theil nahmen. Aber auch diese Theilnahme war noch nicht allgemein, da England in diesem Zeitraume wenig oder gar keine auswärtigen Colonieen besaß, und nur einige wenige Abentheurer des Goldhandels wegen nach Guinea reiseten. Erst unter der Regierung der Königin Elisabeth fing England an, auf den Küsten von Nordamerika und einigen dem festen Lande nahe gelegenen Inseln Entdeckungen und Ansiedelungen zu machen.

Der erste Freibrief wurde im Jahre 1578 dem Sir Humphrey Gilbert ertheilt, einem Manne von vieler Entschlossenheit und Ausdauer, der seinen Instructionen zufolge den Hafen von St. Johns auf der Insel Neu-Foundland nebst einem Umkreise von 200 französischen Meilen (Leagues) nach allen Seiten hin für die englische Krone in Besitz nahm *). Neu-Foundland wurde um diese Zeit schon stark wegen seinen ergiebigen Fischereien besucht, und war deshalb keine unwichtige Besitzung. Im Jahre zuvor (1577) hatten sich daselbst zum Fischfange 100 spanische, 50 portugiesische, 150 französische und 50 englische Schiffe eingefunden **). Die Fischerei der Engländer bei der Insel Island wird als die Ursache angegeben, warum die Zahl der englischen Schiffe bei Neu-Foundland so klein war, obgleich diese, ihrer geringern Anzahl

*) *Holmes*, American annals Vol. I. p. 94.

**) *Holmes* I. 90.

Anzahl ohnerachtet, den übrigen daselbst Gesetze vorschrieben, weil sie besser waren als jene. Der Tod des Sir Humphrey Gilbert, der mit seinem Schiffe und allen darin befindlichen Personen in einem heftigen Sturme umkam, setzte dessen weitere Entdeckungen Gränzen, die aber sein Stiefbruder, Sir Walter Raleigh, mit glücklicherem Erfolge fortsetzte. Die Königin gab ihm ein Patent, worin sie ihm alle die Vorrechte ertheilte, die seinem Bruder bewilligt gewesen waren, worauf er im Jahre 1584 einige auf eigene Kosten ausgerüstete Schiffe mit dem Befehle ausschickte, die Länder und Küsten nordwärts des mexicanischen Meerbusens näher zu untersuchen und zu erforschen. Dadurch wurde das nach der jungfräulichen Königin sogenannte Virginien, nachmals Nord-Carolina genannt, während jener ursprüngliche Nahme dem nach Nordost angränzenden Lande beigelegt wurde, entdeckt, und im Jahre 1585 von Sir Walter Raleigh eine Colonie dahin gesandt, welche die erste war, die die Engländer in Amerika stifteten *).

Von dieser Zeit an riß auch in England die Sucht nach Abentheuern und Entdeckungen in fremden Welttheilen ein, die bald zahlreiche Auswanderungen zur Folge hatten. Der Mensch sucht so gern das Glück, das ihm oft näher liegt, als er glaubt, in weiter Ferne. Die politischen Unruhen und Religionsverfolgungen in England zu jener Zeit trugen übrigens viel dazu bei, die Auswanderungen zu vermehren, und so kam es, daß England bald eine ausgedehnte

*) *Holmes* I. 98.

gedehnte Zahl von Colonieen in Nordamerika erlangte. Durch diese nun wurde es in den allgemeinen Strudel des europäischen Colonialwesens mit hineingezogen, und es beging auch fast alle die Fehler, welche die übrigen Mächte begangen haben. Die Colonien der Europäer in den fremden Welttheilen haben stets nur den Landgütern vieler Großen geglichen, die den Ertrag derselben in der Residenz verprassen, und ihre Verwaltung nur zu oft eigensüchtigen Miethlingen überlassen, unter deren Drucke sie lange seufzen müssen. Eben darin hat auch bei allen Colonieen, die man in Abhängigkeit vom Mutterlande zu erhalten suchte, stets der Keim ihrer künftigen Freiheit gelegen.

Der Sclavenhandel, der durch die Theilnahme der Engländer seit ihrer Ansiedelung in Amerika in seinem Wachsthume so bedeutend zugenommen hat, war auch eine Folge jener mannigfaltigen Fehler. Nur für den Anbau der Handelsproducte, zur Erzeugung des Kaffe, Zuckers und anderer Gegenstände des Luxus, zur Bereicherung der Europäer schien der alten Welt die neue bekannt geworden zu seyn. Darum war eine so große Menge von Sclaven nothwendig, um Herren zu bereichern, die sie nicht kannten, Erzeugnisse dem Boden abzugewinnen, die demselben zum Bedürfniß geworden waren, ohnerachtet sie so wenig zum Lebensbedarf als zum Lebensglück gehören: Darum also, daß die Europäer ihr Leben und einige Genüsse bereichert hatten, mußten so viele Millionen unglücklicher, unschuldiger Menschen, ja ganze von der Natur mit allen zum Glücke erforderlichen Anlagen begabte Völkerstämme dem Untergange geweiht werden: Darum endlich, daß einige

wenige

nige Pflanzer in träger Ueppigkeit schwelgen konn
, mußten Menschen, welche die Natur nur durch
Farbe von ihren Herren unterschieden hatte, zu
hieren herabgewürdigt, und jeder Gedanke an ihre
enschenwürde in ihnen erstickt werden, damit man
h ihrer um so leichter zu jeglichem Zwecke bedienen
nnte!

Doch wir kehren nach dieser kurzen Abschwei
ng zu unsern Untersuchungen zurück, um den Scla
nhandel der Spanier und Portugiesen auch wäh
nd der zweiten Hälfte dieser Periode zu verfolgen.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung des Sclavenhandels der Spanier und Portugiesen.

Zeitraum von 1640 — 1788.

Die Spanier nahmen auch fast während dieses ganzen Zeitraums nur noch passiv an dem Sclavenhandel Antheil, denn immer mußten andere Nationen ihnen die nöthigen Neger für ihre Colonieen verschaffen, da sie selbst keinen Handel nach Afrika hatten. Portugiesen, Italiener, Franzosen und Engländer waren wechselsweise die Sclavenlieferanten für Spanien, welches deshalb häufig Contracte mit diesen Nationen schloß. Schon im vorigen Zeitraume sahen wir zuerst Genueser, dann Portugiesen von der spanischen Regierung durch förmliche Pachtcontracte unter Ausschluß eines jeden Andern mit diesem wichtigen Handelszweige beliehen. Als die letztern mit dem Jahre 1640 den spanischen Negerhandel verloren, und denselben der Kriege wegen, in welche beide Nationen auf eine geraume Zeit verwickelt waren, fernerhin nicht fortsetzen konnten, sah sich die Regierung

rung dieſes Landes nach einiger Unterbrechung derſelben genöthigt, ſich nach andern Lieferanten umzuſehen. Sie nahm ihre Zuflucht wieder zu den Genueſern, und ſchloß im Jahre 1662 einen Contract mit 2 Italienern, Dominico Grillo und Ambroſius Lemelin, auf ſieben Jahre. Dieſe Handelsgeſellſchaft, welche ſich die Compagnie der Grilli nannte, war während einer geraumen Zeit die einzige, welche für dieſen Handel mit Spanien einen Contract geſchloſſen hatte, wenigſtens finden wir erſt gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts wieder Verträge zu dieſem Behuf mit portugieſiſchen und engliſchen Kaufleuten von Jamaica, wie wir weiter unten ſehen werden. Dieſe Grilli verſahen ſämmtliche Colonieen der Spanier, beſonders Peru, mit Negerſclaven, die ſie gewöhnlich von Portobello aus dahin ſchickten *). Sie mußten ihrem Contracte zufolge jährlich 3500 Neger liefern, von denen 500, welche für die königlichen Schiffswerfte beſtimmt waren, zollfrei eingingen, indeß die übrigen ſtatt der Zölle mit einer Summe von 300,000 Stück von Achten herabgabt werden mußten **). Dieſe 3000 Sclaven mußten ein beſtimmtes Alter haben, völlig geſund ſeyn und alle ihre Zähne beſitzen, durften nicht unter 15 und nicht über 30 Jahre alt, und mußten ohne den mindeſten Tadel an ihrem Körper ſeyn. Solche Neger nannte man Stücken von Indien, nach denen die Spanier und Franzoſen gewöhnlich beim Negerhandel zu rechnen und alle Waaren darnach zu beſtimmen pflegten. Kinder von 10 bis 15 Jahren gingen 3 auf 2 Stücken, und über 5 bis 10 Jahre 2 auf 1 Stück.

Die

*) Encyclop. méth. Comm. I. 700.

**) Stück von Achten heißen in Spanien die Piaſter, weil auf einen derſelben 8 Silberreale gehen.

Die Alten und Kranken wurden auf drei Viertel Stücke gerechnet. Dieſe Rechnung nach S war unter den Negern von Angola, und vorz auf der Küſte von Malimbo und Kabinde seh bräuchlich. Der Preis der Sclaven und aller mannswaaren, ſelbſt der Lebensmittel und Ab an die kleinen Negerfürſten wurde nach Stücke ſtimmt. Wenn daher für einen Sclaven 10 (gefordert wurden, ſo theilten die Europäer gl weiſe die Waaren, welche ſie zum Austauſche b bracht hatten, in Stücken ein, ſo daß z. B. 10 baſſen, eine Art langhaariger Zeuge, die in H und zu Rouen in Frankreich zu Decken verf werden, 1 Stück, desgleichen eine Flinte 1 E 1 Tönnchen Pulver von 10 Pfund 1 Stück, 1 (blauen Salampouris, eine Art oſtindiſcher Leine 4 Stück, 10 kupferne Keſſel 1 Stück, 1 Stück tun 2 Stück, (und 1 Stück Nicannen 1 Stück) ten, alſo die 10 Stücke ausmachten, welch Preis des Negers beſtimmt waren, wenn ne der Handel zu dieſem Preiſe abgeſchloſſen war. dies gilt im Verhältniſſe aller übrigen Waaren auf der Küſte von Angola zum Handel dienen wohl zum Tauſche gegen Neger, als auch Goldſtaub, Elephantenzähne, Wachs, Felle und gleichen afrikaniſche Waaren *).

Die Geſellſchaft der Grilli hatte die Erlau dieſen Handel mit fünf Schiffen, jedes von 100 nen, zu betreiben, durfte auch auf jedem derſ 3 Fremde als Dolmetſcher mit ſich führen, di doch keine portugieſiſche Ingenieurs oder Solt ſeyn durften. Die Sclaven ſelbſt konnten ſie

*) Encyclop. méth. Comm. III. p. 379.

gens von den Engländern, Holländern, Franzoſen oder Dänen holen, die um dieſe Zeit ſchon alle Niederlaſſungen in Guinea beſaßen. Ferner hatten ſie das Recht, ſpaniſche Schiffe mit Gewalt zu zwingen, ihre Ladungen einzunehmen, und durften weſtindiſche Producte in ihren eigenen Schiffen nach Cadix und Lucar ſchicken; ſpaniſchen Schiffen hingegen war es unterſagt, Neger am Bord zu haben, außer drei Schwarzen, welche nach einer ſpätern Bewilligung jedes Schiff unter ſeiner Equipage mit ſich führen durfte, aber, bei einer Strafe von 50,000 Maravedis für jeden, wieder mit nach Europa zurück bringen mußte *).

Ob der Contract der Grilli-Compagnie nach Ablauf der ſieben Jahre verlängert worden iſt, und ob die im 36ſten und 39ſten Artikel des engliſchen Aſſiento-Tractats erwähnten Aſſientos eines Nicolaus Porcio und Don Bernardo Franziſko Marin y Gusman vor oder nach Dominico Grillo Statt gefunden haben, weiß ich nicht, doch ſcheint mir letzteres beinahe unwahrſcheinlich, da die ſpaniſche Seemacht um dieſe Zeit ſchon ſo ſehr in Verfall gerieth, daß ſie nicht im Stande war, ihren Handel gegen die Schleichhändler und Seeräuber zu ſchützen, wovon der mexicaniſche Meerbuſen und die angränzenden Gewäſſer damals wimmelten. Einzelne jener Seeräuber, die unter dem Nahmen der Bucanier **) bekannt

*) Encyclopédie meth. Comm. I. 700. Selle Verſ. e. Geſch. d. Sclavenhandels S. 19.

**) Bucanier hießen ſie ihrer Lebensart wegen, weil ſie auf ihren Streifereien oft bloß von einem am Feuer geröſteten Stücke Fleiſch leben mußten. Nach Southy, in

Die Alten und Kranken wurden auf drei Viertel vom Stücke gerechnet. Dieſe Rechnung nach Stücken war unter den Negern von Angola, und vorzüglich auf der Küſte von Malimbo und Kabinde ſehr gebräuchlich. Der Preis der Sclaven und aller Kaufmannswaaren, ſelbſt der Lebensmittel und Abgaben an die kleinen Negerfürſten wurde nach Stücken beſtimmt. Wenn daher für einen Sclaven 10 Stück gefordert wurden, ſo theilten die Europäer gleicherweiſe die Waaren, welche ſie zum Austauſche mitgebracht hatten, in Stücken ein, ſo daß z. B. 10 Anabaſſen, eine Art langhaariger Zeuge, die in Holland und zu Rouen in Frankreich zu Decken verfertigt werden, 1 Stück, desgleichen eine Flinte 1 Stück, 1 Tönnchen Pulver von 10 Pfund 1 Stück, 1 Stück blauen Salampouris, eine Art oſtindiſcher Leinewand, 4 Stück, 10 kupferne Keſſel 1 Stück, 1 Stück Kattun 2 Stück, (und 1 Stück Nicannen 1 Stück) galten, alſo die 10 Stücke ausmachten, welche als Preis des Negers beſtimmt waren, wenn nemlich der Handel zu dieſem Preiſe abgeſchloſſen war. Eben dies gilt im Verhältniſſe aller übrigen Waaren, die auf der Küſte von Angola zum Handel dienen, ſowohl zum Tauſche gegen Neger, als auch gegen Goldſtaub, Elephantenzähne, Wachs, Felle und dergleichen afrikaniſche Waaren *).

Die Geſellſchaft der Grilli hatte die Erlaubniß, dieſen Handel mit fünf Schiffen, jedes von 100 Tonnen, zu betreiben, durfte auch auf jedem derſelben 3 Fremde als Dolmetſcher mit ſich führen, die jedoch keine portugieſiſche Ingenieurs oder Soldaten ſeyn durften. Die Sclaven ſelbſt konnten ſie übrigens

*) Encyclop. méth. Comm. III. p. 379.

gens von den Engländern, Holländern, Franzoſen oder Dänen holen, die um dieſe Zeit ſchon alle Niederlaſſungen in Guinea beſaßen. Ferner hatten ſie das Recht, ſpaniſche Schiffe mit Gewalt zu zwingen, ihre Ladungen einzunehmen, und durften weſtindiſche Producte in ihren eigenen Schiffen nach Cadix und Lucar ſchicken; ſpaniſchen Schiffen hingegen war es unterſagt, Neger am Bord zu haben, außer drei Schwarzen, welche nach einer ſpätern Bewilligung jedes Schiff unter ſeiner Equipage mit ſich führen durfte, aber, bei einer Strafe von 50,000 Maravedis für jeden, wieder mit nach Europa zurück bringen mußte *).

Ob der Contract der Grilli-Compagnie nach Ablauf der ſieben Jahre verlängert worden iſt, und ob die im 36ſten und 39ſten Artikel des engliſchen Aſſiento-Tractats erwähnten Aſſientos eines Nicolaus Porcio und Don Bernardo Franziſko Marin y Gusman vor oder nach Dominico Grillo Statt gefunden haben, weiß ich nicht, doch ſcheint mir letzteres beinahe unwahrſcheinlich, da die ſpaniſche Seemacht um dieſe Zeit ſchon ſo ſehr in Verfall gerieth, daß ſie nicht im Stande war, ihren Handel gegen die Schleichhändler und Seeräuber zu ſchützen, wovon der mexicaniſche Meerbuſen und die angränzenden Gewäſſer damals wimmelten. Einzelne jener Seeräuber, die unter dem Nahmen der Bucanier **) bekannt

*) Encyclopédie meth. Comm. I. 700. Selle Verſ. e. Geſch. d. Sclavenhandels S. 19.

**) Bucanier hießen ſie ihrer Lebensart wegen, weil ſie auf ihren Streifereien oft bloß von einem am Feuer geröſteten Stücke Fleiſch leben mußten. Nach Southy, in

bekannt sind, und denen die seit 1655 in den H
den der Engländer befindliche Insel Jamaica z
Schlupfwinkel diente, wagten es in jener Zeit, ei
offenbaren Krieg gegen die Spanier in Amerika
führen. Sie überfielen die Besitzungen derselben a
den westindischen Inseln und dem festen Lande v
Terra-Firma und andern angränzenden Provinze
eroberten und plünderten die reichsten Städte ders
ben, und schleppten ihre Beute nach Port-Royal a
der Insel Jamaica, wo sie einen bequemen Ma
zum Verkauf ihrer geraubten Güter, und einen O
fanden, in welchem sie ihre unermeßlichen Reichth
mer mit Bequemlichkeit vergeuden konnten *). E
solches Schicksal erfuhren unter andern Puerto d
Principe auf der Insel Cuba, Portobello, Maracc
bo und Panama, welches letztere damals wegen d
Handels zwischen Europa und Amerika, und weg
der großen Messen, welche nach Ankunft der spa
schen Flotten daselbst gehalten wurden, eine der reic
sten Städte in dem spanischen Amerika war **).

Mc

in dessen Geschichte von Brasilien, ist diese Bene
nung von den Brasilianern entlehnt, welche das ger
stete Menschenfleisch boucan nannten.

*) Der Wein floß im eigentlichen Sinne des Worts a
den Straßen dieser Stadt, wenn die Seeräuber na
einer glücklichen Unternehmung dahin zurückkehrte
Ganze Fässer Weins wurden auf die Straßen geführ
und jeder Vorübergehende zum Trinken gezwungen, u
Frauenzimmer mit ganzen Schauern Weins überström
Renny Hist. of Jamaica p. 24.

**) Panama wurde durch Morgan, den berühmtesten u
ter diesen Seeräubern, 1670 mit Sturm eingenommer
eben so wie er es zuvor mit den übrigen gemacht hatte
An der Spitze von 1200 Mann griff er diese Stad
an, die 7000 der prächtigsten Häuser zählte, und vo
einer 400 Reuter, 3000 Mann Fußvolk und 200 N
ge

Man muß erstaunen über die Ohnmacht der spanischen Regierung, die nicht vermochte, ihre wichtigsten Colonieen und Pflanzstädte gegen eine Handvoll verwegener Räuber zu schützen. Bedenkt man aber, daß Spaniens Seemacht durch die unglücklichen Kriege mit England, Holland und Frankreich fast ganz vernichtet war, daß die Seeräuber, wie dieses besonders mit denen von Jamaica der Fall war, von ihrer Regierung durch Kaperbriefe autorisirt und auf mancherlei Weise unterstützt wurden, daß diese Menschen zu den kühnsten und unternehmendsten gehörten, welche die ewigen Kriege und Unruhen Englands, Frankreichs, Portugals und anderer Länder jener Zeit erzeugt hatten, und endlich, daß die Anmaaßungen der Spanier, welche jeden für einen Seeräuber erklärten, der es wagte, sich in den Gewässern der neuen von ihnen usurpirten Welt mit einem Schiffe sehen zu lassen, einen eben so großen Haß auf sich zogen, als ihre dortigen Reichthümer und Schätze Neid und Raubgierde erweckten; so wird man sich nicht wundern, daß die Bucanier in ihren Unternehmungen so glücklich waren, und durch immer größern Zulauf Abentheuer suchender Menschen ihre Macht verstärkend den Spaniern in Amerika so furchtbar wurden, daß schon der Nahme Morgan hinreichend war, die Unterkönige derselben an der Spitze ihre Armeen in Furcht und Schrecken zu setzen *).

Man

ger und Indianer, welche in der Schlacht 2000 wilde Ochsen vor sich hertrieben, starken Besatzung vertheidigt wurde. *Renny* p. 29. Allgem. Gesch. d. Länder ꝛc. Th. 2. S. 768.

*) Allgem. Gesch. d. Länder u. Völker Amerikas. Th. 2. S. 760.

Man erkennt leicht, wie durch dieſe Seeräubereien und den ausgedehnten Schleichhandel jeder andere Handel geſtört werden mußte, daher finden wir in dieſer Zeit faſt gar keine Veranſtaltungen der ſpaniſchen Regierung in Hinſicht des Negerhandels, und was hin und wieder die Colonieen an Sclaven bedurft haben mögen, iſt ihnen durch Schleichhandel zugekommen. Indeß ſcheint aus dem Reiſeberichte eines italieniſchen Miſſionärs, Nahmens Merolla, auf den wir weiter unten wieder zurück kommen werden, hervorzugehen, daß ums Jahr 1683, in welchem ſich derſelbe zu Sogno am Zaire-Fluſſe im Königreiche Kongo aufhielt, die Holländer die Verbindlichkeit auf ſich genommen hatten, den Spaniern ihre Neger zu liefern. Die Miſſionärs ſtrebten auf den Befehl ihrer Obern aus allen Kräften darnach, den Sclavenhandel in jener Gegend zu unterdrücken, oder wenigſtens die Ketzer, beſonders die Engländer, welche denſelben am ſtärkſten trieben, davon auszuſchließen. Sie ſuchten das Volk zu bereden, lieber mit den Holländern, obgleich auch Ketzer, zu handeln, da ſie verpflichtet wären, jährlich den Spaniern ſo viele Sclaven nach Cadix zu liefern, die denn doch rechtgläubige Chriſten wären *). Ob hier eine förmliche Convention oder nur Privatverbindungen zum Grunde lagen, habe ich nicht ausmitteln können, daß aber die Holländer ſchon früh nach dieſen Negerlieferungen geſtrebt haben, iſt keinem Zweifel unterworfen, und ſo kann es leicht ſeyn, daß die ſpaniſche Regierung in ihrer Verlegenheit würklich einen Contract mit ihnen geſchloſſen habe, der aber vielleicht nur von kurzer Dauer war.

Mit

*) *Astley* Collection etc. Vol. III. p. 174.

Mit England ſchloß Spanien den erſten Aſſientos tractat gegen das Jahr 1687 *), als die weſtindiſchen Gewäſſer, den Beſchwerden des ſpaniſchen Hofes bei dem nglliſchen zufolge, nicht mehr von Seeräubern beunruhigt wurden. Don St. Yago del Caſtillo brachte dieſen in England zu Stande, und der König von Spanien ſchickte ihn kurz darauf als General-Commiſſarius nach Jamaica, um auf den Sclavenhandel ein wachſames Auge zu haben **). Dieſer Tractat ſcheint auch nicht von langer Dauer geweſen zu ſeyn ***), denn im Jahre 1696 machten ſich ſchon lieder Portugieſen mit einem Kapital von drei Millionen, wozu der König ſelbſt zwei Drittel gab, anheiſchig, den Unterthanen des Hofes von Madrid in jedem der 5 Jahre, welche dieſer Tractat dauern ſollte, 5000 Negerſclaven zu liefern. Eine große Anzahl dieſer Sclaven bezog dieſe Geſellſchaft von Jamaica †). Von dieſer Zeit an fanden ſtete Verbindungen zwiſchen den Coloniſten dieſer Inſel und Mexico und Peru ſtatt, die zwar durch den ſpaniſchen Succeſſionskrieg ein wenig unterbrochen, aber nachher ſogleich wieder angeknüpft wurden.

Die

*) Bei Anderſon unterm Jahr 1689 heißt es: Es war in oder um dies Jahr herum, daß zwiſchen Spanien und England die erſte Convention geſchloſſen wurde, das ſpaniſche Weſtindien mit Negern von Jamaica zu verſehen. S. Vol. II. p. 586.

**) Allgem. Geſch. d. L. u. Völker ꝛc. Th. 2. S. 783.

***) In der allgemeinen Sammlung der engliſchen Friedensſchlüſſe, Handelstractaten ꝛc. General Collection of Treaties etc. Vol. I. Lond. 1710. Vol. II. III. u. IV. Lond. 1732. befindet ſich dieſer Tractat nicht.

†) *Raynal* Hiſt. pol. etc. T. VII. p. 351.

Die ſpaniſche Regierung hat immer den Fehler begangen, den Handel durch mancherlei Einſchränkungen und ſtarke Abgaben zu erſchweren, und hat dadurch den Schleichhandel ſelbſt begünſtigt, der dann, wann er mit einem beträchtlichen Gewinne verknüpft iſt, keine Gefahr ſcheut, und durch nichts zu unterdrücken iſt. Eben dieſes war auch der Fall beim Sclavenhandel. Wir haben oben geſehen, daß ſchon beim erſten Beginn deſſelben die ſpaniſche Kammer ſich für jeden in Weſtindien eingeführten Sclaven einen Zoll von 30 Ducaten und darüber bezahlen ließ, und ſehen ſie auch ſpäterhin Grundſätze befolgen, die ihren Colonieen und ihrem Handel verderblich waren. Daß ſie ihre Negerſclaven ſich ſo lange von andern Nationen liefern ließen, und nicht nach eigenen Erwerbungen auf den Küſten von Afrika trachteten, dürfte uns eher conſequent als inconſequent erſcheinen. Die päbſtliche Theilungslinie, welche ſie vom Oſten ausſchloß und nach dem Weſten verwieß, gab ihnen gewiſſermaßen das Recht, ſich das alleinige Eigenthum der neuen Welt anzumaßen, deren Anerkennung alſo von ihrer Seite nothwendig war, wenn ſie ihre vermeintlichen Rechte gegen Andere behaupten wollten *). Aber daß die Regierung dem Sclavenhandel durch die großen Abgaben ſo viele Hinderniſſe in den Weg legte, da ihre Colonieen ohne ſelbigen doch nicht beſtehen konnten, iſt weniger begreiflich; daher haben Holländer, Franzoſen und beſonders Engländer durch Schleichhandel immer viele Sclaven in das

ſpa-

*) Zwiſchen Spanien u. Portugal wurde 1494 zu Tordeſillas ein Theilungsvertrag geſchloſſen, nach welchem in Gedanken eine Linie durch die beiden Pole gezogen wurde, und alles noch zu entdeckende nach Oſten liegende Land den Portugieſen, das nach Weſten aber den Spaniern gehören ſollte.

ſpaniſche Amerika einführen können, und keinen unbeträchtlichen Gewinn dadurch gehabt.

Der Aſſiento-Tractat der Portugieſen von 1696 dauerte auch nicht lange, denn während des ſpaniſchen Succeſſionskrieges, als mit Philipp V. das Haus Bourbon auf den Thron von Spanien kam, gerieth der Negerhandel der Spanier in franzöſiſche Hände. Der mit ihnen den 27ſten Aug. 1701 geſchloſſene neuere förmliche Aſſiento-Tractat erreichte durch den Frieden von Utrecht ſeine Endſchaft, und wurde durch einen andern mit den Engländern errichteten erſetzt. Die Geſchichte dieſer Tractaten werden wir weiter unten beim Negerhandel der Engländer und Franzoſen näher zu beleuchten Gelegenheit haben, hier wollen wir nur noch der Verſuche gedenken, welche Spanien nach Ablauf des letztern derſelben machte, ſich von der Abhängigkeit loszureißen, in welche es durch dieſelben in Hinſicht des Sclavenhandels gerathen war.

Als es dem ſpaniſchen Hofe im Jahre 1750 nach vielen Anſtrengungen endlich gelang, ſich von dem Aſſiento der Engländer, der ihnen der vielen Mißbräuche wegen ſo läſtig geworden war, durch eine Summe von 600,000 Thalern loszukaufen *), fingen die Spanier an, ſich ihre Sclaven ſelbſt aus Afrika zu holen, und die nach Peru beſtimmten wurden entweder über Buenos-Ayres oder über Portobello und Panama dahin gebracht, doch konnte es nicht ſogleich verhindert werden, daß noch viele Scla-

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 234.

Sclaven durch den Schleichhandel eingebracht wurden *).

Bis 1752 folgte Robert Mayne, ein Londoner Kaufmann unter einem angenommenen spanischen Nahmen der englischen Südseecompagnie **) in der spanischen Negerlieferung; allein durch die Untreue oder Nachlässigkeit seiner Handelsagenten zu Buenos-Ayres zu Grunde gerichtet, sah er sich bald gezwungen, ein Unternehmen aufzugeben, welches bei einer weisern Leitung oder bessern Aufsicht einen unermeßlichen Gewinn hätte liefern können. Man ergriff hierauf die Partie, Negersclaven auf Portorico gegen eine Abgabe von 216 Livres für jeden an den Fiscus zuzulassen, welche nach Bezahlung dieser Taxe frei auf dem Continente und den übrigen Inseln eingebracht werden konnten. Hier waren es wieder sogleich Engländer, welche diese Lieferungen besorgten, und deshalb mit dem Gouverneur von Cuba unterhandelten, als die spanische Regierung es für gut befand, dieses System zu verändern ***). Im Jahre 1765 wurde darauf eine Gesellschaft von einigen spanischen, französischen und genuesischen Handelshäusern zu Cadix errichtet, die aber, von ihren Factoren schlecht bedient, sich gegen 1773 wieder auflöste. Nicht besser ging es mit einer spanischen Assiento-Gesellschaft, die ihren Sitz zu Portorico hatte, und 1773 die Erlaubniß erhielt, denselben nach Havannah zu verlegen, alle ihre Sclaven auf den benachbarten Inseln zu kaufen und in ihre Niederlassungen auf spanischen Schiffen

*) Kurzgefaßte Beschreibung d. Handlung ꝛc. Th. I. S. 360.

**) Siehe unten.

***) *Raynal* T. IV. p. 273.

Schiffen zu transportiren *). Dies hatte jedoch die Folge, daß ſich der Sclavenhandel von Jamaica wieder bedeutend erhob, bei deſſen Lage in der Nähe der vornehmſten ſpaniſchen Colonieen ſich vorausſehen ließ, daß die meiſten Ankäufe dort gemacht werden würden. Dieſerhalb erneuerte die brittiſche Regierung nicht nur die Acte, wodurch Jamaica für einen Freihafen erklärt war, ſondern ſetzte auch die bisherige Abgabe von der Ausfuhr der Neger von Jamaica von 1 Pf. 10 Schilling Sterling für den Kopf auf 2 Schilling 6 Pence herab **). Der Erfolg hievon war, daß die Einfuhr der Neger in den nächſten 10 Jahren die der vergangenen 10 Jahre um 22,213, und die Ausfuhr um 5,952 übertraf.

Von ſeiner Ohnmacht erholte ſich der amerikaniſche Handel der Spanier zwar ſchon einigermaßen unter der Regierung Ferdinand's VI., die wichtigſten ſeinem Heil abzweckenden Veränderungen aber ahm Karl III., des vorigen Halbbruder und Nachlger in der Regierung (ſeit 1759), vor. Durch die reiheit, welche dieſer Monarch im Jahre 1765 alen ſeinen Unterthanen ertheilte, aus jeder Provinz es Reichs und zu jeder Zeit nach Weſtindien, naentlich den Inſeln Cuba, Hispaniola, Portorico, Margarita und Trinidad handeln zu dürfen, welche enig Jahre nachher noch weiter ausgedehnt wurde, ob ſich der Handel nach jenen Inſeln ſo, daß die mit beſchäftigten Schiffe bald mehr Tonnen führten

*) *Bryan Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies in the Weſt-Indies. Lond. 1793. Vol. I. p. 242.

**) Ebendaſelbſt Vol. I. 243. *Anderſon* IV. 169.

ten, als die Galleonen und Flotte zuſammen in ihren beſten Zeiten gehabt hatten *).

Dieſe und mehrere andere nicht unwichtige Verbeſſerungen im amerikaniſchen Handel, verbunden mit den glücklichen Erfolgen, welche Karl's III. Theilnahme am amerikaniſchen Kriege gegen England hatte, bereiteten auch dem ſpaniſchen Negerhandel eine neue Periode vor.

Englands Lage in dem Kriege mit ſeinen nordamerikaniſchen Colonieen vom Jahre 1775 bis 1783 war keine der vortheilhafteſten. Frankreich, welches die Colonieen ſchon heimlich unterſtützt hatte, nahm durch die öffentliche Anerkennung ihrer Conſtitution im Jahre 1778 Antheil an dieſem Kriege, und, um Englands Verlegenheit noch zu vergrößern, trat auch Spanien im folgenden Jahre demſelben bei. Noch nie hat Spanien einen glücklichern Krieg gegen England geführt, denn in dem Frieden, welcher 1783 von England eingegangen werden mußte, überließ ihm dieſes die gemachten Eroberungen von Weſt-Florida in Amerika und der Inſel Minorca im mittelländiſchen Meere ohnweit der ſpaniſchen Küſte. Auch gegen Portugal, welches in dieſer Zeit den Schutz Großbritanniens entbehren mußte, waren die ſpaniſchen Waffen glücklich. Gränzirrungen zwiſchen den beiden Mächten in Amerika, beſonders über den Beſitz von San Sagramento, wo ein für die ſpaniſche Regierung höchſt nachtheiliger Schleichhandel mit Buenos Ayres getrieben wurde, hatten den Streit im Jahre 1776 veranlaßt, der ſich durch die Tractaten von Ildefonſo (den 1ſten October 1777) und Pardo

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 239.

Pardo (den 28ſten März 1778) zum großen Nachtheile Portugals endigte. Es verlor durch ſelbige unter andern die Colonie San Sagramento am La Plata Fluſſe, Buenos Ayres gegenüber, wodurch die Portugieſen von der Schifffahrt auf dem La Plata und Uraguay eine beſtimmte Strecke weit ausgeſchloſſen wurden, und zum Behuf eines künftigen Activ-Negerhandels Spaniens von den Guinea-Inſeln die Inſeln Annabon und Fernando del Po abtreten mußten *).

Durch den Beſitz dieſer Inſeln iſt Spanien nun zwar in den Stand geſetzt worden, ſeit 1778 ſeinen Sclavenhandel ſelbſt zu treiben, allein die Engländer haben ſich auch ſeitdem wenig hieran gekehrt, ſondern ihren Schleichhandel mit Sclaven immer fortgeſetzt **). Ueberhaupt reichten auch in den ſpätern Zeiten die Mittel nicht mehr zu, die zu Anfange des Sclavenhandels hinreichend waren. Damals durften die europäiſchen Nationen nur einige befeſtigte Niederlaſſungen in Afrika haben, in denen ſie allen fremden Kaufleuten den Eingang wehrten und die umwohnenden Negervölker zwangen, ihre Sclaven nur an ſie zu verkaufen. Seit aber dieſe kleinen Diſtricte und überhaupt die ganze Küſte durch den unaufhörlichen Abgang ihrer Bevölkerung faſt zu menſchenleeren Wüſten geworden ſind, ſeit der Sclavenhandel ſich im Innern der Länder Afrikas neue Quellen eröffnen mußte, haben die afrikaniſchen Sclavenhändler ſelbſt die freien Häfen an den Küſten vorgezogen, um hier bei einer größern Concurrenz von Käufern ihre

*) *Raynal* VI. p. 125.

**) Sell Verſuch ꝛc. S. 22.

ihre Sclaven theurer verkaufen zu können der Nutzen so vieler mit unendlichen Kosten ten Niederlassungen durch die Erschöpfung d. genstandes ihres Handels verloren gegangen, un spanische Regierung hat ihre Erwartungen von de Besitze jener Eroberungen nur wenig befriedigt; gese hen, indem die Inseln Annabon und Fernando Po an sich zu unbedeutend und klein sind, um nach gänz licher Aufhörung des Sclavenhandels noch von ir gend einiger Wichtigkeit zu seyn.

Die Vortheile dieser Besitzungen für den spanischen Negerhandel waren überall nicht so groß, daß derselbe dadurch merklich in Aufnahme gekommen wäre **), vielmehr mußte Spanien nach wie vor den größten Theil seiner Neger von fremden Nationen kaufen; so sehr die Regierung auch ihre Unterthanen zu diesem Handel aufzumuntern suchte. Es wurde nemlich einem jeden Eigenthümer eines Schiffs, welches Sclaven von Guinea nach den unangebaueten Gegenden von St. Domingo, spanischen Antheils, insbesondere ***), und nach Amerika im Allgemeinen führe †), nicht allein für jede Tonne der ganzen Schiffsladung eine Prämie zugesichert, sondern auch noch überdieß für jeden eingeführten einzelnen Neger eine

*) *Raynal* VII. 126.

**) Briefe über Portugal m. Anm. v. Sprengel Leipz. 1782. S. 82. Sprengel's Beitr. zur Länder- und Völkerkunde. Leipz. 1790. Th. 12. S. VII. in der Vorrede. Eichhorn Gesch. d. 3 letzten Jahrhunderte Hannov. 1818. B. VI. S. 324.

***) Clarkson's nachtheilige Folgen des Sclavenhandels in Sprengel's Beitr. ꝛc. B. XII. S. 172.

†) Sprengel's Beitr. XII. Vorrede S. VII.

ine Belohnung von 4 Piaſter verſprochen; auch durften ſie ſpaniſche Waaren und Producte frei in den ihnen angewieſenen Seehäfen einbringen. Die Induſtrie der ſpaniſchen Nation war aber zu ſehr gelähmt, um von dieſen Anerbietungen ſogleich den erwünſchten Gebrauch zu machen. Da indeß der Regierung alles daran gelegen ſeyn mußte, ihre amerikaniſchen Colonieen nicht in Verfall gerathen zu laſſen, und die Negereinfuhr zu vermehren, ſo wurde der ſpaniſche Negerhandel endlich von Karl IV. im Jahre 1790 (den 28ſten Febr.) gänzlich frei gegeben *), und fremden Schiffen, welche Negerſclaven geladen hatten, waren frei von allen bisherigen Einſchränkungen und Abgaben, die Häfen von Havanah auf der Inſel Cuba, Portorico und St. Domingo auf den Inſeln gleiches Nahmens und Porto Cavallo in der Provinz Caraccas auf 2 Jahre geöffnet, jedoch unter dem ſtrengſten Verbote der Einführung fremder Waaren und der Bedingung, ſich bei ihrer Ankunft einer ſcharfen Durchſuchung zu unterwerfen. Um hiebei aber nicht die fremden Schiffe zu lange aufzuhalten, ſollten die Sclavenkäufer gehalten ſeyn, die Kaufſummen binnen 24 Stunden auszuzahlen, wahrſcheinlich aus der Urſache, daß die Fremden nicht etwa Gelegenheit fänden, das Innere des ſpaniſchen Amerika näher zu unterſuchen, was ihnen in eben dieſer Verordnung eben ſo wie der Beſuch anderer Häfen ſtreng unterſagt war. Als Rückfracht durften ſie gegen Erlegung der gewöhnlichen Ausgangsrechte Silber und andere amerikaniſche Producte ausführen; von den einzuführenden Negern aber mußte wenigſtens ein Drittel Weiber ſeyn. Mit dieſer

*) Sprengel Beitr. Th. 12. S. VIII.

dieſer Verordnung hob auch der König die bisher gewöhnliche Kopfſteuer von 2 Piaſtern für jeden Neger, für die in den Pflanzungen beſchäftigten Sclaven, jedoch mit Ausnahme der in Dörfern ſowohl als Städten befindlichen Hausneger, auf, um dadurch den Anbau der Plantagen und mit ihm den Wohlſtand ſeiner amerikaniſchen Länder zu befördern *).

Die neueſten den Sclavenhandel Spaniens betreffenden Verfügungen gehören in die letzte Periode, welche die Geſchichte der Abſchaffung des Sclavenhandels in ſich faßt.

Portugals Sclavenhandel erlitt ſeit 1640 bedeutende Veränderungen, und mußte ſich ſeitdem meiſtens nur auf die eigenen Colonieen beſchränken. Der Abfall von Spanien, und die daraus entſtehenden Feindſeligkeiten beider Mächte, führte eine Spannung zwiſchen denſelben herbei, die bis auf unſere Zeiten gedauert hat; darum hat es ſeit der Zeit den Portugieſen nicht mehr gelingen wollen, mit den Spaniern in dauernde Handelsverbindungen zu kommen, wie dies beſonders in Betreff des Negerhandels früher oft der Fall geweſen war. Portugal hatte unter der ſpaniſchen Herrſchaft faſt alle ſeine auswärtigen Beſitzungen eingebüßt. Holland, das während ſeines Freiheitskampfes und den folgenden Kriegen mit Spanien Portugal nur als ſpaniſche Provinz betrachten konnte, griff im Gefühl der Ueberlegenheit ſeiner Seemacht, und wohl wiſſend, daß ſeine Herrſchaft in den Beſitzungen außerhalb Europa nicht mehr auf ſo feſten Füßen ſtand, als früherhin, daſſelbe nicht nur

*) Sprengel's Beiträge a. a. O.

nur in Asien, sondern auch in Afrika und Amerika an. Ostindien, welches so glänzende Thaten der Portugiesen gesehen hatte, fiel ohne große Mühe den Siegern in die Hände, weil der portugiesische Nahme daselbst tief gesunken und gehaßt war. In Afrika geriethen nicht minder die vorzüglichsten Niederlassungen der Portugiesen in den Besitz der Holländer, und bei mehr Klugheit wäre es diesen auch sicher geglückt, ganz Brasilien an sich zu reißen. Aber Portugal ermannte sich wieder, der Muth, mit welchem es seine Unabhängigkeit wieder zu erwerben wußte, gab ihm wenigstens die vorzüglichsten seiner afrikanischen und amerikanischen Colonieen zurück, und dadurch belebte sich auch Portugals Negersclavenhandel wieder, der von der Küste Kongo und Angola nach dem gegenüber liegenden Brasilien sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Die Portugiesen hatten sich in dem Königreiche Kongo schon um 1482 *) in einigen Niederlassungen angesiedelt, und faßten 1492 bereits festen Fuß daselbst **). Sie haben dieselben seitdem außerordentlich vermehrt und nach Süden bis zum Königreiche Angola, und nachmals selbst bis Benguela erweitert. Diese Besitzungen, die sich längs der ausgedehnten Küste hinziehen, sind für den portugiesischen Negerhandel stets von der größten Wichtigkeit gewesen, denn von Kongo, welches auch St. Salvador heißt, und noch mehr von St. Paul de Loanda, der Hauptstadt

*) *Anderson* I. 512. Nach Andern im J. 1492.

**) Mangelsdorf I. 96. Eichhorn Th. 6. S. 297. sagt 1484. Nach Astley wurde Kongo 1484 von Diego Cam entdeckt.

ſtadt Angolas *), wo der Hauptſitz der Portugieſen für ihre hieſigen Niederlaſſungen iſt, werden die weitläuftigen und reichen Colonieen Braſiliens jährlich mit den erforderlichen Negerſclaven verſehen.

Um ihre Macht feſter zu gründen, führten die Portugieſen die chriſtliche Religion hier ein, eine Menge Kirchen wurden erbauet, und Geiſtliche geſchickt, die den größern Theil der Eingebornen zum Chriſtenthume bekehrten; ſo daß ſelbſt der König von Kongo und andere der hieſigen Negerregenten ſich zur chriſtlichen Religion bekennen, dieſe alſo, wenn auch mit etwas Heidenthume vermiſcht, die herrſchende in dieſen Gegenden iſt. Schon ehe die Holländer Loando im Jahre 1641 unterjochten, hatten die Portugieſen daſelbſt 6 Kirchen, und zu Merolla's Zeit (gegen 1688) 3 Klöſter **). In einem derſelben, welches den Jeſuiten zugehörte, befanden ſich nach dem Berichte Michael Angelo's, der mit Denis de Carli und noch 14 andern Kapuzinern von den Kardinälen der Congregation de propaganda fide ***) im Jahr 1666 als Miſſionär nach der Miſſion von Kongo geſchickt war, nicht weniger als 12,000 Sclaven von verſchiedenen Handwerken, welche ihnen die Völker des umliegenden Landes zur Beſorgung ihrer Arbeiten als Eigenthum geſchenkt hatten †). Sie waren Schmiede, Tiſchler, Drechsler und Steinhauer, welche auf fremde Arbeit ausgingen, wenn

ſie

*) Von den Portugieſen im J. 1578 erbauet, als Paulo Diaz de Novais als erſter Gouverneur dahin geſandt wurde. Coll. III. 265. c.

**) Collect. III. 265. f.

***) Vom Pabſte Gregor XV. geſtiftet im Jahre 1622.

†) Coll. III. 265. c.

zu Hauſe keine Beſchäftigung hatten, und ſo ihren erren täglich wenigſtens einen Cruſado einbrachten *).

Eben dieſer Miſſionär bemerkt in ſeinem Reiſe richte, daß außer den 3000 weißen Bewohnern eſer Stadt eine ungeheure Zahl Schwarzer ſich da lbſt befänden, welche jenen als Sclaven dienten, daß manche von ihnen deren funfzig, ein zwei bis eihundert, ja ſogar dreitauſend beſäßen. Wer nun die meiſten beſaß, war natürlich der reichſte, denn le trieben irgend ein Gewerbe, und gingen, wenn re Herren eben nichts für ſie zu thun hatten, eben lls aus, um für andere Leute zu arbeiten, wodurch e denſelben nicht nur ihren Unterhalt erſparten, ſon rn auch den Gewinn für ihre Arbeit mit nach Hauſe achten **).

Wie wichtig dieſe Beſitzungen, wozu gewöhn h auch Loango gerechnet wird, dieſes großen uner öpflichen Vorraths an Sclaven wegen für Portu l ſeyn müſſen, läßt ſich aus dieſen Angaben ließen; es ſey mir daher vergönnt, ehe wir die eſchichte und den Gang des hieſigen Negerhandels eiter verfolgen, die Geſchichte der Entſtehung und usbreitung der portugieſiſchen Macht in dieſen Län rn kürzlich zu berühren.

In der Zeit König Johann's II. von Portu l ***) trieben die Portugieſen mit Erlaubniß des önigs von Kongo, dem damals auch Angola ge hörte,

*) Coll. III. 265. c.

**) Collect. III. 265. d.

***) Er folgte ſeinem Vater Alfons V. 1481 in der Regierung.

hörte, zu Loando *) einen großen Handel mit E
ven, welche ſie nach St. Thomas brachten, das
auf ihrer Reiſe dahin berühren mußten. Als d
Handel zu wachſen anfing, richteten ſie den Lauf i
Schiffe gerades Weges von Liſſabon nach Ang
und ſandten als Gouverneur den Paulo Diaz de
wärts dahin, deſſen Voreltern dieſe Küſte zuerſt
deckt hatten. Der König Sebaſtian ſchenkte di
Diaz für ſich und ſeine Erben alles Land, wel
er erobern würde, auf eine Strecke von 33 Lea
der Küſte entlang, nördlich bis zum Fluſſe Coa
und ins Land hinein ſo tief, als er zu dringen
möchte, um ihn dadurch für die Unkoſten der E
dition zu entſchädigen. Es war eine große M
Schiffe mit Diaz abgegangen, die in mehrern T
len Angola's einen weitläuftigen Handel eröffne
wovon Loando der Hauptmarkt war; allein ſie g
then bald mit den Eingebornen in Streit, welche
Befehl des damaligen Herrſchers von Angola
unbewaffneten Kaufleute überfielen, theils um
ihrer Güter zu bemächtigen, theils um ſich ge
die Portugieſen ihres Haſſes zu entledigen. So
dieſe Anfangs von den Negervölkern geliebt wurd
ſo freundlich ſie von ihnen aufgenommen waren,
die Oberherrſchaft ihrer Länder ihnen eingerä
wurde, ſo ſehr haßte man ſie jetzt wegen ihrer
drückungen, Mißhandlungen und Betrügereien
Handel, und beſonders der gewaltſamen Sclaven
preſſungen, die ſie ſich erlaubten. Die hieher geſch

*) Coll. III. 269. Vergleiche oben, wo ebendaſelbſt
zählt wird, daß Loando erſt 1578 von den Portu
ſen erbauet ſey. Es befand ſich hier ſchon früher
Stadt dieſes Nahmens, welche die Portugieſen
wandelten und Loando San Paolo nannten.

n portugieſiſchen Soldaten waren meiſtens loſes Ge-
ndel und Verbrecher, die alle mögliche Gewaltthä-
n gegen die armen Neger ausübten, daher wurde
e Erbitterung derſelben ſo groß, daß die Portugie-
n allenthalben Forts zu ihrer Sicherheit anlegen
ußten. Merolla theilt die Portugieſen in Angola,
ſonders zu Loando, in drei Claſſen, nemlich Geiſtliche,
aufleute und Verbannte, und ſchildert ihre Sitten
s höchſt zügellos, beſonders die der Soldaten und Scla-
nhändler. Erſtere bedienten ſich der Neger und ihres
igenthums nach Willkür, ohne daß dieſelben, wenn
nicht gemißhandelt ſeyn wollten, ſich beſchweren durf-
n, und letztere verkauften ſogar ihre eigenen mit
ſchwarzen Weibern gezeugten Kinder, die ſie ihren
Müttern entriſſen, wenn ſie groß genug waren, ohne
e mindeſte Rückſicht auf die Stimme der Natur
der Verwandtſchaft zu nehmen *).

Diaz, welcher ſich unterdeß allmälig feſtgeſetzt
atte, wurde durch die Einwohner ſelbſt zum Kriege
gen ſie gezwungen, den er mit einer Hülfsarmee,
elche ihm der König von Kongo geſchickt hatte,
ngeachtet der ungeheuren Anzahl der Feinde glück-
ch beendigte. Die Herrſchaft über Loango, Kongo,
ngola und Benguelen blieb den Portugieſen, doch
eſchränkte ſich dieſelbe meiſtens nur auf einige Plätze
n den Küſten und Ufern der Meere und Flüſſe, und
uf einen Tribut, den die inländiſchen Könige ihnen
ezahlen müſſen. Um 1641, wie ſchon früher ſeit
630 und 1637, wurde ihnen zwar ein Theil dieſer
errſchaft von den Holländern entriſſen, indem dieſe
och kurz vor dem zehnjährigen Waffenſtillſtande, den
e mit Portugal bei Anerkennung des neuen Königs
ſchloſ-

*) Collect. III. 269 f. 270. u. 271. u.

ſchloſſen, Loando St. Paolo einnahmen, (das Fort St. Georg del Mina auf der Küſte von Guinea hatte ſchon 1637 der Statthalter von Braſilien, Graf Moriz von Naſſau, wegnehmen laſſen.*)); allein im Jahre 1648 gelangten die Portugieſen doch wieder zum Beſitz von Loando und andern ihrer verlorenen Beſitzungen in Kongo und Angola, und ſind bis auf den heutigen Tag darin geblieben. Ein Weiteres über die holländiſchen Eroberungen wird ſich unten unter einem eigenen Abſchnitte derſelben ergeben. Noch immer iſt der Negerhandel auf der Küſte Kongo ſehr bedeutend, da von hier jährlich eine groſſe Anzahl Sclaven nach Braſilien verſchickt wird, die gewöhnlich von Cabinde oder Angoy, einem am Ausfluſſe des Zaire oder Kongofluſſes gelegenen äuſſerſt bequemen Seehafens, wo der meiſte Sclavenhandel getrieben wird, nach Rio-Janeiro und Bahia gehen.

Auch andere europäiſche Nationen beſuchten Angola des Sclavenhandels wegen, und brachten ihre daſelbſt erhandelten Sclaven nach Portorico, Rio Plata, St. Domingo, Havannah auf der Inſel Cuba, Carthagena und andern Theilen des feſten Landes von Amerika. Die Spanier pflegten ehemals jedes Jahr über funfzehn Tauſend von hier zu bekommen, und die Portugieſen ſandten gewiß nicht weniger nach Braſilien **). Die Vortheile, welche ſie bei dieſem Handel vor allen übrigen Europäern voraus hatten, beſtanden hauptſächlich darin, daß ſie von den Negern auf ihrer Ueberfahrt ungleich weniger verloren, als jene, wegen der geringern

*) *Anderson* II. p. 371.

**) Collect. III. 275.

ey Entfernung Braſiliens von der Küſte Kongo und
ngola. Dieſe Reiſe dauert gewöhnlich nicht länger,
s 30 bis 35 Tage, weil die Schiffe hier in gera-
r Linie von einer Küſte zur andern hinüber ſegeln
nnen *).

Als im Jahre 1667 der bereits oben erwähnte
Miſſionär Carli, um nach Italien zurückzukehren,
it einem Sclavenſchiffe, das 680 Sclaven, Män-
er, Weiber und Kinder an Bord hatte, nach Bra-
lien unter Segel ging, hatten ſie das Unglück, wie-
rholt eintretender Windſtillen wegen, funfzig Tage
nterweges zu bleiben, und durch den Mangel an
inreichenden Lebensmitteln in große Noth zu gera-
ten. Dennoch hatten ſie nicht mehr als drei und
reißig Sclaven verloren, da es ſich ſonſt in ähnli-
en Fällen wohl ereignet, daß die Hälfte davon auf
ieſer Reiſe ſtarb **). Den Portugieſen kam hiebei
er Umſtand zu Statten, daß ſie die aus dem In-
ern des Landes durch die Sclavenmäkler an die
üſten gebrachten Sclaven, die bei ihrer Ankunft
aſelbſt gewöhnlich äußerſt abgemagert und ſchwach
nd, weil ſie unterweges nur äußerſt wenig Nahrung
rhalten, und alle Nächte auf dem Boden ohne ir-
end eine Bedeckung zubringen müſſen, erſt wieder
uffuttern konnten, ehe ſie dieſelben nach Braſilien
inſchifften. Es war zu dem Ende ein großes Haus
n Loando erbauet, wo dieſe Sclaven gut verpflegt
urden, ehe man ſie abſchickte ***). Man reichte
ihnen

*) Collect. III. 157. c. Beſchreib. d. Handl. d. vornehm-
ſten europ. Staaten Th. I. S. 288.

**) Collect. III. 157. d.

***) Coll. III. 275. b.

ihnen zu gleicher Zeit Palmöl, theils zu ihrer Erfriſchung, theils um ſich die Haut damit einzureiben. War kein Schiff zu ihrer Ueberfahrt bereit, oder die Zahl der Sclaven noch nicht voll, ſo wurden dieſelben unterdeß durch Landbau, beſonders bei Pflanzung und Einerndtung des Manicoes beſchäftigt *). Bei der Ueberfahrt ſelbſt ſorgten die Portugieſen hauptſächlich für die Geſundheit der Sclaven durch gehörige Vorräthe von Arzeneimitteln und ſonſtige gute Behandlung und Verpflegung. Sie hatten überdieß, was auf andern europäiſchen Schiffen nicht der Fall war, Matten zu ihrem Lager, welche alle zehn bis zwölf Tage gewechſelt wurden, durch welche Mittel es den Portugieſen gelang, nur wenig Sclaven auf der Reiſe zu verlieren. Die Holländer hingegen, welche dieſe Sorgfalt nicht gebrauchten, ſondern die Schwarzen in ihrem von der weiten Landreiſe höchſt ſchwachen Geſundheitszuſtande ohne Matten und andere nothwendige Bedürfniſſe ſogleich nach Braſilien einſchifften, mußten ſtets eine große Anzahl derſelben auf ihrer Ueberfahrt einbüßen **).

In den neuern Zeiten mögen die Portugieſen doch auch nicht immer die gehörigen Vorſichtsmaaßregeln zur Erhaltung ihrer Negerſclaven während ihres Transports mehr angewandt haben; denn John Mawe, ein Engländer ***), ſchreibt die ungeſunde Luft von Rio-Janeiro, und die Verbreitung vieler

aus

*) Coll. III. 275. c.

**) Collect. III. 275. d.

***) S. deſſen Reiſen in das Innere von Braſilien und nach den dortigen Gold- und Diamantdiſtricten ꝛc. im J. 1805. Journal d. Land- u. Seereiſen B. 22. S. 353.

anſteckenden Krankheiten zum Theil, und beſonders der großen Einfuhr der afrikaniſchen Sclaven zu, die gewöhnlich in einem kranken Zuſtande, als Folge der engen Einſchließung während einer heißen Reiſe, landen.

Die Wichtigkeit der Beſitzungen, welche Portugal auf dieſer Küſte noch hat, iſt unverkennbar. Von hier aus ſtehen die Portugieſen in Verbindung mit den von ihnen abhängigen Negerländern ſowohl dieſer als der Oſtküſte Afrikas, und von Loando San Paolo, von Kongo, Loango und Benguelen ſollen diſtincte Karavanen queer durch das Land nach ihren oſtafrikaniſchen Beſitzungen in Melinde, Mozambique, Monomotapa und Sofala gehen *). Wie überall in Afrika ſind auch hier Sclaven der Hauptartikel des Handels, welche von den Handelsgeſellſchaften der Portugieſen auf der Küſte Mozambique 250 bis 300 Lieues landeinwärts geholt werden, um ſie aus der erſten Hand zu kaufen, und deren in dem einzigen Hafen von Mozambique allein jährlich 15 bis 16,000 verkauft wurden **). Sie werden, wie auch alle übrige von den Portugieſen erhandelte Waaren, als Gold, Elfenbein, Straußenfedern, Ambra und verſchiedene Lebensmittel, nach Mozambique gebracht, wo auch alle nach Oſtafrika beſtimmte europäiſche und indiſche Waaren ausgeladen werden. Die weitere Beſtimmung der von hier nach der Weſtküſte gebrachten Negerſclaven iſt, wie wir wiſſen, Braſilien, ein nie zu füllender Schlund, in welchem ſich jährlich

*) *Barrow* travels in South Africa. II. p. 118. Müller's neueſte Geogr. B. 3. S. 343.

**) Ritter Th. I. S. 236.

lich viele Tauſende derſelben gleichſam verlieren. Auf Braſilien ſehen wir dieſe ganze Periode hindurch den portugieſiſchen Sclavenhandel auch allein beſchränkt. Wie Portugal die Lieferungen für die ſpaniſchen Colonieen verlor, ſahen wir oben, auch ſprachen wir von dem Verſuche, den es im Jahr 1696 unter Carl II. König von Spanien machte, um wieder in den Beſitz derſelben zu kommen. Die Geſellſchaft, welche deshalb mit der ſpaniſchen Regierung einen Aſſiento-Vertrag auf fünf Jahre geſchloſſen hatte, nahm einen geringen Theil der Sclaven von der Inſel Jamaica, wurde aber durch die Franzoſen, ſeit der Beſetzung des ſpaniſchen Throns durch einen franzöſiſchen Prinzen, aus dieſem Handel verdrängt, und erhielt nachmals durch den Utrechter Frieden eine Entſchädigung von Spanien von 600,000 Thalern *). Daher mußte die portugieſiſche Regierung nun den Negerhandel nach ihren eigenen Colonieen in Braſilien recht in Aufnahme zu bringen ſuchen. Sie errichtete zu dem Ende auch eine portugieſiſch-afrikaniſche Compagnie, welche ihren Freibrief zu Anfange des Jahres 1724 erhielt, worin ihr der portugieſiſche Sclavenhandel ausſchließlich vorerſt auf 15 Jahre unter der Bedingung übertragen wurde, daß ſie ſtets die erforderliche Anzahl Sclaven für die Pflanzungen der Portugieſen in Amerika herbeiſchaffen müſſe, deren dieſelbe jährlich etwa bedürftig wären **). Die Handlung dieſer Geſellſchaft begreift hauptſächlich die Comtoreien, welche die Portugieſen noch in Guinea beſitzen, unter denen Cacheo die vor-

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 202.

**) Encyclop. méthod. Comm. I. 669.

vornehmſte iſt, von wo ſie jährlich gegen Tauſend Sclaven holt *).

Ob dieſe im Jahr 1783 noch beſtehende Geſellſchaft auch jetzt noch beſteht, iſt mir unbekannt. Ueber den portugieſiſch-afrikaniſchen Handel iſt man überhaupt nie ganz ausführlich unterrichtet geweſen, woran ihre ſtete Eiferſucht wohl am meiſten Schuld geweſen ſeyn mag. In den neuern Zeiten iſt Portugals Handel überhaupt nur ein Paſſivhandel geweſen, wovon die Engländer, die faſt allein alle Aus- und Einfuhr beſorgten, den größten Nutzen gezogen haben **). Daher ſind die braſilianiſchen Schätze auch meiſtens in ihre Seckel gefloſſen, und Portugal iſt endlich zur Provinz einer amerikaniſchen Colonie herabgeſunken. Der afrikaniſche Handel, und beſonders der Negerhandel wird jetzt nur noch von Braſilien aus betrieben, iſt aber nur ein Schatten gegen das, was er ſonſt war.

Im Beſitze des portugieſiſch-braſilianiſchen Handels iſt vorzüglich Rio-Janeiro, Braſiliens Hauptſtadt. Eine kurze, aber treffende Schilderung deſſelben liefert das Journal der neueſten Land- und Seereiſen im Auszuge aus John Mawe's Reiſen nach Braſilien im Jahre 1805 ***), die hier am Schluſſe dieſes Kapitels zur bequemern Ueberſicht der neueſten Veränderungen in demſelben, und zur Beherzigung deſ-

*) Beſchreib. der Handl. d. vornehmſten europ. Staaten Th. I. S. 287.

**) Im Jahre 1785 iſt die Bilanz zu Gunſten Englands 574.861 Pfund Sterlinge geweſen.

***) 6. Band 2te. Berlin 1816. S. 368.

deſſen, was Braſilien auf Unkoſten Portugals jetzt zu werden beginnt, einen Platz finden mag. Das Intereſſe, welches die deutſchen Leſer beſonders jetzt an dieſem Lande nehmen, wird mich entſchuldigen, wenn ich dieſen gewiß ſchon oft geleſenen Artikel zur Vervollſtändigung meines Gemähldes hier wörtlich einſchalte.

"Kein Coloniehafen der Welt iſt ſo gut für den allgemeinen Handel gelegen, als Rio-Janeiro. Er genießt mehr als jeder andere einen gleich bequemen Verkehr mit Europa, Amerika, Afrika, Oſtindien und den Südſeeinſeln, und ſcheint von Natur zu einem großen Verbindungsgliede gebildet, um den Handel dieſer Theile des Erdballs zu vereinigen. — Die hieher gebrachten Waaren vom Platafluſſe und von Rio Grande de St. Pedro beſtehen in ungeheuren Quantitäten von geräuchertem Rindfleiſch, Talg, Häuten und Korn. Die aus den vereinigten Staaten von Nordamerika ſind hauptſächlich Salzvorräthe, Mehl, Hausgeräthſchaften, Pech und Theer. Die Nordamerikaner ſenden ihre Ladungen von dieſen Artikeln größtentheils auf Speculation, und da ihr Verkauf ſchwankend und ungewiß iſt, ſo beſuchen ſie auch oft andere Häfen damit. Ihre Lebensmittel werden gewöhnlich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung geſchickt, wogegen ſie europäiſche Waaren zurück erhalten, welche ſie gegen baares Geld austauſchen, um damit nach China zu handeln. — Von der weſtlich-afrikaniſchen Küſte erhält Rio-Janeiro Wachs, Oel, Schwefel und einiges Holz. Der Negerhandel iſt durch ein Decret des Prinz-Regenten, (jetzt König von Portugal und Braſilien) blos auf das Königreich Angola eingeſchränkt worden;

auch

hat dieſer Fürſt ſeine Abſicht, den Sclaven-
del ſobald als möglich ganz aufzuheben, erklärt. —
Handel nach Mozambique, ſo wie der Verkehr
es Hafens mit Indien, iſt unbedeutend, weil der-
e zu ſehr durch die Kaper von Isle de France
ruhigt worden iſt, und kann nur erſt durch ihre
erdrückung wieder aufblühen. Eine Reiſe dahin
wieder zurück wird mit großer Schnelligkeit zu-
gelegt; ein großes Schiff von 300 Tonnen, das
Surate geladen iſt, kehrt in Zeit von 7 Monaten
ück. — Rio de Janeiro liegt nicht bequem, um
einen großen Menge von Bedürfniſſen das Vor-
ge der guten Hoffnung und Neu-Süd-Wallis
erſetzen. Schiffe, die auf den Wallfiſchfang
den Südſee gehen, landen hier an, und laden
e Vorräthe von geiſtigen Getränken, Wein,
ker, Kaffe, Taback, Seife, und großes und klei-
Vieh ein. — Die Einfuhr aus dem Mutterlande
ht hauptſächlich in Wein und Oel. Aus Schwe-
kommt von Zeit zu Zeit Eiſen an, das man,
es dehnbar iſt, dem engliſchen Eiſen zu Hufeiſen
für die Maulthiere vorzieht. — Die Ausfuhr
eht vorzüglich in Baumwolle, Zucker, Rum,
iſſsbauholz, aus verſchiedenen ſchönen Kunſthöl-
, Häuten, Talg, Indigo und ſchlechten baum-
enen Zeugen in ungeheurer Menge zu Kleidern
die Bewohner in den Provinzen des Platafluſſes.
er die koſtbaren Ausfuhr-Artikel kann man auch
d, Diamanten, Topaſe von verſchiedenen Far-
Amethyſte, Turmaline, Chryſolite, edle Beryllе
ſchon gefaßte Juwelen zählen. — In dem Ha-
kann man zu allen Zeiten leicht ein- und wieder
aufen, weil hier ein täglicher Wechſel der Land-
Seewinde iſt. Der erſtere weht ungefähr bis

Mittag, und der leztere von da bis Sonnen
gang."

So weit die Schilderung dieſes Handels
John Mawe. Wir ſehen aus ſelbiger, was
ſilien in Zukunft werden kann, wenn erſt al
Hinderniſſe aus dem Wege geräumt ſeyn werden
bisher einem ſchnellern Aufblühen noch im
ſtanden. Der Aufenthalt des portugeſiſchen
in Rio de Janeiro, die Verbindung des Kronp
mit einer öſterreichiſchen Prinzeſſin, in deren G
mehrere bedeutende Gelehrte nach Braſilien rei
und endlich die zahlreichen Coloniſten, die aus D
land und der Schweiz im Begriff ſtehen, dahi
zugehen, laſſen die wichtigſten Folgen für jenes
ahnden.

94. Die Einſchränkungen des Negerhandels
den Regenten von Portugal und Braſilien
weiter unten in der Geſchichte der Abſchaffung
den berührt werden.

Siebentes Kapitel.

ſtehung und Ausbreitung des engliſchen Sclavenhandels.

chon im Jahre 1481 waren die Britten (zwei
ſleute Nahmens John Tintam und William Fa
) durch Ausrüſtung einiger Schiffe bemüht, ei
Handelsverſuch nach der Küſte von Guinea zu
hen, und zwar, wie es ſcheint, auf Antrieb der
nier (des Herzogs von Medina Sidonia), weil
ge nach der bekannten Theilungslinie von dieſen
dern ausgeſchloſſen waren; aber die Proteſtationen
Königs Johann II. von Portugal durch eine Ge
tſchaft am engliſchen Hofe, welche ſeine Rechte
Guinea beweiſen mußte, vereitelte die beabſichtigte
ſe, noch ehe ſie begonnen wurde *). Dieſe aber
liche Urſachen mögen wohl der Erſcheinung zum
nde liegen, daß man erſt gegen die Mitte des
en Jahrhunderts wieder auf Verſuche dieſer Art
t. Um dieſe Zeit, ohngefähr um das Jahr 1551

gegen

) *Asthley's* Collect. I. 138. *Anderson* I. 510. *Ha-*
eluit Vol. 2. part 2. p. 2.

gegen das Ende der Regierung des Königs Eduard des ſechsten, ſandten wirklich einige Kaufleute aus London das erſte engliſche Schiff unter Capitän Thomas Windham auf eine Handelsreiſe nach der Weſtküſte von Afrika aus *). Dieſer erſten Reiſe, welche jedoch nicht weiter, als bis Marokko ging **), folgten bald mehrere andere, die die nemliche Beſtimmung hatten; da aber die Engländer damals auch noch nicht die kleinſte Niederlaſſung in Weſtindien beſaßen, folglich keine Gelegenheit hatten, Gebrauch von Negerſclaven zu machen, ſo war der Handel dieſer Schiffe nur auf Gold, Elephantenzähne und Guinea-Pfeffer gerichtet, folglich noch von geringem Belang, da Afrika an ſich nur wenig Handelsproducte beſitzt. Es war überdieß nur ein Schleichhandel, der hinter dem Rücken der Portugieſen auf die Gefahr, Schiffe und Ladung zu verlieren, wenn ſie denſelben in die Hände fielen, getrieben werden mußte, indem dieſe Nation durch ihre verſchiedenen Niederlaſſungen und feſten Plätze an dieſer Küſte, den Handel dieſer Gegenden, auf den ſie ein ausſchließliches Recht zu haben glaubte, früherhin ganz beherrſcht.

Im Jahre 1552 und 1553 finden wir den Capitän Thomas Windham mit drei Schiffen und 140 Mann Beſatzung die Küſten entlang bis Benin hin Handel treiben, wo er eine Ladung Pfeffer einnehmen wollte ***), und im folgenden Jahre 1554 handelte John Locke ebenfalls mit drei Schiffen die Küſte von Guinea entlang bis in die Gegend von St. Georg

*) *Anthony Benezet* hiſtorical account of Guinea etc. Lond. 1772. p. 52.

**) *Astley's* Coll. I. 138. 139.

***) Collect. I. 139.

Georg de la Mina, damals die Hauptniederlaſſung der Portugieſen, in ſpätern Zeiten aber der Hauptſitz der holländiſchen Macht auf der Goldküſte. Eine beträchtliche Menge Gold und Elfenbein war die Ausbeute dieſer Handelsunternehmung, und John Locke's Nachrichten von dem Character der Eingebornen waren nicht unvortheilhaft, indem er ſagt: daß jeder, der mit ihnen handeln wolle, ſich höflich gegen ſie betragen müſſe, da ſie mit niemand verkehren möchten, der ſie übel behandele *). Im Jahre 1555 trieb William Towerſon einen friedlichen Handel mit den Eingebornen, die ſich bei ihm ſehr über die Portugieſen von d'Elmina beklagten, und ſagten: es wären ſchlechte Menſchen, die ſie zu Sclaven machten, wenn ſie ſie erhaſchen könnten, und ihnen Eiſen an die Beine legten **).

Bis jetzt hatten ſich die Engländer noch keines Verbrechens gegen die Menſchheit durch Wegführung der Einwohner als Sclaven theilhaftig gemacht, es ſcheint aber, als ob ſie bald dem üblen Beiſpiele der Portugieſen gefolgt ſeyen. Wenigſtens erzählt derſelbe Capitän Towerſon ***), daß er im Laufe ſeiner Reiſe nahe bei d'Elmina bemerkt habe, daß die Eingebornen ſich ihm nicht hätten nähern wollen, er auch zuletzt noch von ihnen angegriffen ſey, und zwar, wie

*) *Benezet* p. 53. vergl. *Astley's* Collect. 139 u. 148. Whoever would deal with them, must behave civily; for they will not traffick, if ill uſed. Desgleichen *Anderson* II. 96.

**) Collect. I. 157. they were bad men and made them Slaves, if they could take them, putting Irons on their Legs.

***) Collect. I. 160.

wie er erfuhr, aus Rache wegen des Unrechts, welches ihnen das Jahr zuvor durch einen Capitän Gainſch zugefügt worden, der den Sohn des Negerhäuptlings und drei andere mit ihrem Golde und übrigen zum Verkauf gebrachten Sachen gefangen genommen und weggeführt habe. Dies hatte deren Landsleute veranlaßt, ſich mit den Portugieſen, ohnerachtet ihres Haſſes gegen dieſelben, zu vereinigen, um die Engländer fortzutreiben. — Das nächſte Jahr brachte Towerſon dieſe geraubten Männer zurück, worauf ihm die Neger viele Güte und Freundſchaft bewieſen *). Kurze Zeit hierauf (1566) ereignete ſich ein ähnlicher Vorfall, welcher dem Capitän Georg Fenner begegnete, der ſich mit drei Schiffen an dieſer Küſte befand. Er wurde von den Negern angefallen, mehrere ſeiner Leute wurden verwundet und drei von ihnen gefangen in ihre Stadt weggeführt. Der Capitän ſchickte einen Geſandten an dieſelben, der ihnen alles, was ſie nur verlangen möchten, zum Löſegelde für ſeine Leute bieten mußte; allein ſie verweigerten die Auslieferung derſelben ſtandhaft, mit dem Bedeuten, daß drei Wochen zuvor ein engliſches Schiff, welches in ihre Rhede kam, drei von ihrem Volke weggeführt habe, und daß ſie feſt entſchloſſen ſeyen, bevor ihnen dieſe nicht wieder gebracht wären, ihm ſeine Leute nicht zurückzugeben, wenn es ihnen auch ſeine drei Schiffe mit allem darin Befindlichen zur Löſung geben wolle **).

Wahrſcheinlich war die üble Aufführung mehrerer Engländer, die ſeit einigen Jahren die Guineaküſte befuhren, gegen die Neger gar ſchlecht geweſen, weil

*) Coll. I. 163. 164.

**) Daſelbſt S. 187. d.

weil dieſe ſo aufgebracht wider dieſelben waren. Dies
eugt auch der Unwille der Königin Eliſabeth, welche
n den Capitän Hawkins, den erſten wirklichen engli-
chen Sclavenhändler, nach deſſen Rückkehr von ſei-
er erſten afrikaniſchen Reiſe (bereits 1563) ſandte,
nd ihm ihre Theilnahme an dem Schickſale der
frikaner mit der Erklärung ausdrückte: ſie wolle
icht, daß irgend ein Neger ohne ſeinen eigenen
reien Willen aus ſeinem Lande weggeführt werde,
aß ein ſolches Verfahren abſcheulich ſey, und unfehl-
ar des Himmels Rache auf die Unternehmer her-
ziehen werde *). — Hawkins machte viel Ver-
prechungen, von denen er jedoch keine einzige hielt,
enn ſeine nächſte Reiſe ſchien vorzüglich darauf be-
echnet zu ſeyn, ſich Negerſclaven zu verſchaffen, um
elbige an die Spanier in Weſtindien zu verkaufen.
apitän Hawkins, nachmals Sir John Hawkins,
ird allgemein für den erſten Engländer anerkannt,
er den Sclavenhandel für dieſe Nation eröffnet
at **). Er hatte in ſeiner Jugend die Mathema-
k ſtudiert, und machte verſchiedene Reiſen nach den
anariſchen Inſeln, wo er durch ſein gutes und auf-
ichtiges Betragen ſich die Liebe und Gunſt der Ein-
ohner erwarb ***). Durch fleißige Erkundigung er-
angte er hier eine genaue Kenntniß von dem Zu-
ſtande Weſtindiens, worüber er ſchon von ſeinem Va-
er einige Nachrichten erhalten hatte. Außer man-
chen

*) *Benezet* account of Guinea p. 55.

**) *Holmes* American Annals Vol. I. p. 82. Not. 1. 2. 3. *Benezet* account etc. p. 55. *Anderson* II. 117. *Purchas* his Pilgrims V. 4. p. 1381. Sprengel S. 49.

***) Seine Abentheuer erzählt Hackuit, ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, in ſeinen Collections of Voyages.

chen andern Umständen erfuhr er hier, daß N
eine sehr beliebte und gesuchte Waare in Hispa
sey, und man leichtlich einen groſsen Vorrath d
ben auf der Küste von Guinea bekommen könne
entschloß sich daher, einen Versuch hiemit zu ma
und rüstete mit Hülfe mehrerer Herren zu Lon
denen er auf dem Wege der Subscription seinen
mitgetheilt hatte, im Jahr 1562 drei Schiffe
die er mit 100 Mann bemannte *). Er segelte
England im October 1562 ab, berührte auf s
Reise Teneriffa und drang bis Sierra Leona vor
Durch Geld, Verrätherei und Gewaltthätigkeiten
lang es ihm, sich wenigstens dreihundert Neger
verschaffen, mit denen er nach Hispaniola in W
indien segelte, um sie daselbst zu verhandeln. H
kins verkaufte dort seine Neger in den Häfen
Isabella, Port de Plata, und Monte Christi,
erhielt durch Austausch dafür eine solche Menge K
mannsgüter, daß er nicht allein seine drei eig
Schiffe mit Häuten, Ingwer, Zucker und einer M
Perlen belud, sondern auch noch zwei andere F
zeuge (Hulkes) mit Häuten und andern Waaren
frachtete, welche er nach Spanien schickte **).
dieser glücklichen Reise kam Hawkins im Jahre 1
wohlbehalten in seiner Heimath wieder an.

Es konnte nicht fehlen, daß so viele Vorth
ein solcher gewinnreicher Handel, zu mehrern ähnli

A

*) *Hacluit* III. p. 500.

**) *Holmes* American Annals p. 82. Not. 2. *Br*
Edwards History of the British Colonies. Vol
p. 40. 41.

***) *Holmes* p. 82. Not. 3. *Anderson* II. 117. *Br*
Edwards II. 41.

Versuchen reizte, und wir finden in der That, daß nicht allein Hawkins, sondern auch Andere diesen einträglichen Handel schon im folgenden Jahre fortsetzten. Mit zwei Schiffen von 700 und 140 Tonnen segelte ersterer den 18ten October 1564 abermals nach Afrika, wo er den 8ten December im Süden vom grünen Vorgebirge landete, und 80 Mann bewaffnet ans Land schickte, um zu sehen, ob sie nicht einige Neger auffangen könnten; doch als diese vor ihnen flohen, kehrte die ausgesandte Mannschaft zu ihren Schiffen zurück, und man fuhr die Küste weiter hinab. Hier blieben die Schiffe mehrere Tage liegen, indem ihre Leute an das Ufer geschickt wurden mit dem Befehle, die Städte der Neger zu verbrennen, zu plündern, und die Bewohner zu ergreifen und auf die Schiffe zu führen *). Das Land, welches sie hier antrafen, war gut angebauet, mit einem Ueberflusse von Körnern und Früchten aller Art versehen, und die Städte trefflich angelegt. Den 27sten desselben Monats, nachdem man von den Portugiesen Nachricht von einer Stadt der Neger, genannt Bymba, erhalten hatte, wo nicht nur eine große Menge Gold, sondern auch nicht mehr als hundert und vierzig Einwohner befindlich seyn sollten, wurde beschlossen, einen Angriff auf die Neger zu machen, indem man sich der Portugiesen zu Wegweisern bedienen wollte; aber durch Irreleitung oder durch fehlerhaftes Benehmen mißlang dieser Ueberfall, denn die Engländer bekamen nicht mehr als zehn Neger in ihre Gewalt, und verloren sieben von ihren eigenen Leuten, die getödtet, und sieben und zwanzig, die verwundet waren. Dies schreckte sie indeß nicht ab, ihr Glück weiter zu versuchen, sie verließen

*) *Hills* naval History p. 55. etc.

ließen die Gegend und ſegelten die Küſte weiter hinab, bis ſie ſich endlich eine hinreichende Anzahl Sclaven verſchafft hatten, mit denen ſie nach Weſtindien überſchifften, wo ſie dieſelben abermals an die Spanier verkauften. Auch im Jahre 1567 machte John Hawkins eine Reiſe nach Guinea, und ſetzte ſeine Seeräubereien längs der Küſte von Afrika ſo lange fort, bis er wieder eine volle Ladung Sclaven hatte, mit denen er nach den caraibiſchen Inſeln ſteuerte *). Der berühmte Franz Drake, noch ehe er ſeine große Reiſe um die Welt machte, begleitete ihn auf dieſer Reiſe.

Daß die Königin Eliſabeth, die Anfangs ſolchen Abſcheu vor dem Sclavenhandel äußerte, dennoch dieſe Menſchenräubereien duldete, daß ſie ihren Unterthanen erlaubte, einen Handel zu treiben, den ſie ſelbſt für ſündlich erklärt, und von ihm geſagt hatte, er müſſe die Rache des Himmels auf ſeine Unternehmer herabziehen, daß ſie endlich gegen das dreißigſte Jahr ihrer Regierung ſelbſt Freibriefe ertheilte zur Führung des Handels von dem nördlichen Theile des Senegalfluſſes an bis hundert Stunden über den Sierra-Leona hinaus, würde man eben ſo wenig begreifen können, als die ſich ſo häufig mit andern Verordnungen und Beſchränkungen widerſprechenden Bewilligungen der ſpaniſchen Könige zur Unterdrückung der Indianer in Amerika, wenn man nicht die Ueberredungskünſte menſchlicher Habſucht und die falſchen Vorſpiegelungen kennte, womit ſo oft die Regenten getäuſcht werden. Unter dem Deckmantel der Religion iſt ſchon ſo manches Böſe in der Welt geſchehen, daß man ſich nicht wundern darf, wenn

*) *Benezet* p. 57.

wenn dieselbe auch hier zur Beschönigung der empö-
rendsten Handlungen ihren ehrwürdigen Nahmen lei-
hen mußte. Die Lehren des Christenthums, nach
denen vor Gott alle Menschen gleich sind, nach deren
Geboten selbst die Feindesliebe zur Pflicht gemacht
wird, konnten den Indianern in Westindien und Ame-
rika nicht anders beigebracht werden, als durch die
Sclaverei derselben, darum mußten die katholischen
Könige, jene eifrigsten und treuesten unter den euro-
päischen Monarchen in ihrer Anhänglichkeit an die
allein seligmachende Kirche der Papisten, ruhig und
geduldig die Vertilgung von Millionen neu erworbener
Unterthanen gestatten. So ging es auch mit den
unglücklichen Afrikanern, denen die segenreiche Re-
ligion Christi durch den schändlichen Mißbrauch der-
selben zum Fluche werden mußte. Die protestantische
Königin Elisabeth, die sich einer gereinigten, verbes-
serten Religion erfreuete, wurde nicht minder betro-
gen, als der katholische Ferdinand. Um mit den
Vortheilen und Wohlthaten des Christenthums be-
kannt zu werden *), mußten die Neger, nachdem
man ihre Wohnörter verbrannt und geplündert hatte,
in die grausamste Sclaverei geführt werden, wahr-
lich, ein Vortheil, eine Wohlthat ohne Gleichen! —

Auch Ludwig XIII., König von Frankreich, der
einen Unwillen über ein Gesetz bezeugte, nach wel-
chem die Neger in seinen Colonieen für Sclaven er-
klärt werden sollten, wurde an eben diesem Gängel-
bande geleitet, und durch die Vorstellung eingeschlä-
fert, daß dies das beste Mittel sey, die vielen ver-
lornen

*) *Benezet* p. 58.

lornen Seelen dem Himmel zuzuwenden *). Indeß gab es doch auch andere chriſtliche Mächte, die nicht ſo leichtſinnig ihre Einwilligung zu dieſem Menſchenhandel gaben, ſondern ſogar Maaßregeln dagegen zu nehmen ſuchten. Zur wahrhaften Ehre der päbſtlichen Regierung in Rom finden wir, daß der Cardinal Cibo einen Brief im Nahmen des heiligen Cardinals-Collegiums an die Miſſionarien in Kongo ſchrieb, und, ſich über den verderblichen und abſcheulichen Sclavenhandel beklagend, dieſelben aufforderte, alles, was in ihren Kräften ſtände, zur Verhinderung deſſelben aufzubieten; allein die Miſſionarien ſahen nur wenig Hoffnung zur Ausführung dieſes Auftrages vor ſich, da der ganze Handel des Landes bloß mit Sclaven und Elfenbein geſchah **). Die Verſuche, welche die Miſſionarien, beſonders der Kapuziner Merolla, zur Unterdrückung des Sclavenhandels machten, waren hauptſächlich gegen die Engländer gerichtet.

Der Handel der Engländer an den weſtlichen Küſten von Afrika blieb ohnerachtet der ſeit 1553 häufig wiederholten Verſuche immer noch ſehr beſchränkt. Zwar mußten ihnen die Portugieſen, welche ſie bisher immer aus dieſen Gegenden zu vertreiben geſucht hatten, als ſie ſahen, daß ſie doch nicht allein alle die Küſten des weſtlichen Afrika beſetzt halten und vertheidigen konnten, durch einen Friedenstractat vom Jahre 1573, worin alle ältere Streitigkeiten beigelegt wurden, den freien Handel nach Guinea einräumen, der aber immer noch hauptſächlich

*) S. *Benezet* p. 58. vgl. *Labat* Nouv. ana Voyage isles de l'Amérique; nouvelle éd. à Par. 1742. T. IV. p. 422.

**) Collect. III. 174.

sächlich auf das hiesige Gold und andere Gegenstände, am wenigsten jedoch auf den Sclavenhandel gerichtet war; zwar wurden von der Königin Elisabeth mehrern Kaufleuten Patente für den Handel nach Afrika bewilligt, wodurch einiger Handel mit den Negern von Senegambien in Gang kam; allein feste Niederlassungen konnten sie daselbst noch nicht gewinnen. Indeß gaben diese Patente, deren erstes im Jahre 1585 für die Barbarei oder den marokkanischen Handel, das zweite im Jahr 1588 für den guineischen Handel zwischen dem Senegal und Gambia, und ein drittes 1592 für die Küste vom Flusse Nonnia bis zum Süden von Sierra-Leona in einer Länge von hundert Leagues ertheilt wurde, der afrikanischen Handelscompagnie ihren Ursprung *). Allein diesem ohngeachtet blieb der Antheil der Engländer an dem Sclavenhandel stets noch unbedeutend, oder man kann vielmehr sagen, die Engländer hatten noch gar keinen Antheil an demselben; denn was einzelne Schiffe unternahmen, war nichts als Schleichhandel, dem sich die Portugiesen auf alle mögliche Weise widersetzten.

Einen beträchtlichern Handel trieben um diese Zeit schon die Franzosen nach den Senegalländern, die von den Negern eben so geliebt, als die Portugiesen von ihnen gehaßt waren **); aber ihr Handel beschränkte sich bloß auf dem Senegal, wo sie vortheilhafte Geschäfte trieben, denn der Gambia, an dem die Portugiesen damals zahlreiche Niederlassungen hatten, blieb auch ihnen durch die Eifersucht der letztern

*) Collect. I. 158 etc. *Anderson* II. 171. 175.

**) Coll. I. 242.

letztern verschlossen. Auf dem Senegal trieben um jene Zeit (1592) so wenig Portugiesen als Spanier irgend einigen Handel, desto bedeutender aber war derselbe auf dem Gambia, von wo aus sie tief ins Innere des Landes und auch an den Küsten hin handelten. Sie führten besonders Eisen hier ein, welches sie von den Franzosen und Engländern kauften, und tauschten dagegen Negersclaven, die sie in spanischen Schiffen fortführten. Die vorzüglichsten Handelsplätze, in denen die Spanier und Portugiesen um diese Zeit ihren Handel trieben, waren Porto d'Ally und Joala, ferner Canton und Cassin auf dem Gambia, und endlich San Domingo und Rio Grande ohnfern dieses Flusses; sie waren aber keinesweges von den Negern geliebt, vielmehr legten diese allenthalben und ohne Scheu ihren Haß gegen dieselben offen an den Tag. Als Richard Rainolds und Thomas Dassel im Jahre 1591 mit 2 Schiffen von London aus die Küste von Guinea bereiseten, und ohnweit des grünen Vorgebirges landeten, freute sich der zu ihnen kommende Neger, ein Alkaide oder Statthalter des dortigen Königs, daß sie keine Portugiesen am Bord hätten, und gab ihnen den Rath, nie einen von dieser Nation mitzubringen, sondern vielmehr allein und von sich selbst, wie die Franzosen, zu ihnen zu kommen, weil alsdann sowohl der König als das Volk eine bessere Meinung von ihnen haben werde *). Der Haß und die Verachtung, welche die Neger gegen die Portugiesen hegten, war nicht

*) *Richard Rainolds* and *Thom. Dassel* Voyages to the Rivers of Sanaga and Gambra etc. in the year 1591. in *Hacluit's* Collection Vol. 2. part. 2. p. 188. und bei *Astley* Vol. I. 243. b. c. d.

nicht ungerecht, und entſprang aus der betrüglichen und hinterliſtigen Weiſe derſelben gegen ſie in dem Eiſenhandel, ſo daß dieſe eine von den Franzoſen oder Engländern unmittelbar erhandelte Eiſenſtange höher ſchätzten, als zwanzig, die ihnen die Portugieſen von England aus brachten *).

Die Reiſen der Engländer nach Afrika mehrten ſich zwar ſeit den unter der Königin Eliſabeth geſtifteten Handelsgeſellſchaften **), aber noch immer wollte der afrikaniſche Handel derſelben nicht recht empor kommen. War die Bekanntſchaft der Britten mit Oſtindien, die in dieſe Zeit fällt ***), und ihre nun immer häufiger werdenden Reiſen dahin hievon die Urſache, oder war der afrikaniſche Handel durch die Vernachläſſigung jener erſten Handelscompagnieen würklich wieder geſunken, da König Jacob der Erſte ſchon um 1618 ein neues Privilegium mit einer ausſchließlichen, von den frühern Geſellſchaften verſchiedenen Macht bewilligen mußte, um dieſem Handel wieder aufzuhelfen †). Aber auch dieſe Geſellſchaft gab den Handel nach Afrika bald wieder auf, weil ſie durch Schleichhändler zu ſehr dabei beeinträchtigt wurde. Unterdeß hatten die Holländer angefangen, die Macht der Portugieſen in dieſem Welttheile zu untergraben, welches einigen Kaufleuten zu London

*) Collect. I. 245.

**) *Anderson* II. 180.

***) Die erſte Reiſe der Engländer nach Oſtindien im J. 1591 mit 3 Schiffen, war mehr ein Privat-Unternehmen einiger Abentheurer gegen die Portugieſen, als eine Handelsreiſe. *Anderson* c. l.

†) Collect. II. 159. *Anderson* II. 276.

London Gelegenheit gab, dem König Karl I. vorzustellen *), welche üble Folgen für England aus der Vernachlässigung eines so wichtigen Handelszweiges erwachsen müßten. Dieser, überzeugt von der Wahrheit und Triftigkeit dieser Vorstellungen, bewilligte also im siebenten Jahre seiner Regierung (1631) einem gewissen Nicolaus Crisp, dem Humphrey Slaney und Compagnie einen neuen Freibrief mit denselben Rechten, die der vorige gehabt hatte. Sie waren dadurch zum alleinigen Handel nach Guinea, Benin und Angola zwischen dem Cap Blanco und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, die anliegenden Inseln mit einbegriffen, auf 31 Jahre ermächtigt **). Diese Bewilligung wurde im Jahre 1651 von dem nach Karl's Hinrichtung allein herrschenden sogenannten Rump-Parlamente erneuert, und einem gewissen Rowland Wilson und andern bestätigt; allein es war, als ob die afrikanische Compagnie der Engländer nicht aufkommen sollte, denn Holländer und Dänen suchten die Unruhen und Verwirrungen, welche um diese Zeit in England herrschten, zu ihrem Vortheile zu benutzen, und setzten sich auf der afrikanischen Küste zum Nachtheile der Engländer immer fester, so daß der Handel der englisch-afrikanischen Compagnie fast gänzlich zu Grunde ging.

Nachdem die Ruhe in England und die königliche Gewalt unter Karl II. wieder hergestellt war, überzeugte sich das Parlament, daß etwas Wesentliches zu Gunsten dieses Handels geschehen müsse, besonders da England unterdeß zu Besitzungen in Weſt-

*) Karl I folgte Jacob I., welcher 1625 starb.

**) *Anderson* II. 364. Collect. I. 159.

Westindien gelangt war, und nun ebenfalls das Bedürfniß der Negersclaven stärker zu fühlen anfing, es beschloß also im Jahre 1664 eine Adresse an den König, um ihn zu ernstlichen Maaßregeln gegen die Insolenz der Holländer und zu Befolgung besserer, die Erhaltung der Compagnie sicherer stellender Methoden zu vermögen. Der König ließ hierauf zwar Vorstellungen an die Holländer ergehen, die aber fruchtlos blieben, weshalb also der erste holländische Krieg von 1664 und 1665 ausbrach. Unterdeß aber hatte Karl II. im Jahr 1662 eine neue Compagnie errichtet *), an deren Spitze des Königs Bruder, der Herzog von York und mehrere andere Personen von höherm Range standen. Diese Gesellschaft unternahm es, die englisch-westindischen Pflanzungen jährlich mit 3000 Negern zu versorgen, da der Anbau derselben, und vorzüglich der auf ihnen eingeführte Zuckerbau, um diese Zeit schon die Nachfrage nach Negersclaven so groß machte **). Ihre Handelsgränzen erstreckten sich auf der einen Seite bis zur Straße von Gibraltar, und auf der andern bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung, allein der neu ausgebrochene Krieg fügte ihr gleich in ihrem Entstehen einen so empfindlichen Schaden zu, daß sie ohnerachtet der Rückgabe der verlornen Plätze durch den Bredaer Frieden von 1667 ihren Freibrief gegen eine bestimmte Entschädigungssumme an den König

*) Collect. I. 159. d. Encyclopédie méth. Commerce I. 688. *Anderson* II. 473.

**) *Anderson* II. 474.

London Gelegenheit gab, dem König Karl I. vorzustellen *), welche üble Folgen für England aus der Vernachlässigung eines so wichtigen Handelszweiges erwachsen müßten. Dieser, überzeugt von der Wahrheit und Triftigkeit dieser Vorstellungen, bewilligte also im siebenten Jahre seiner Regierung (1631) einem gewissen Nicolaus Crisp, dem Humphrey Slaney und Compagnie einen neuen Freibrief mit denselben Rechten, die der vorige gehabt hatte. Sie waren dadurch zum alleinigen Handel nach Guinea, Benin und Angola zwischen dem Cap Blanco und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, die anliegenden Inseln mit einbegriffen, auf 31 Jahre ermächtigt **). Diese Bewilligung wurde im Jahre 1651 von dem nach Karl's Hinrichtung allein herrschenden sogenannten Rump-Parlamente erneuert, und einem gewissen Rowland Wilson und andern bestätigt; allein es war, als ob die afrikanische Compagnie der Engländer nicht aufkommen sollte, denn Holländer und Dänen suchten die Unruhen und Verwirrungen, welche um diese Zeit in England herrschten, zu ihrem Vortheile zu benutzen, und setzten sich auf der afrikanischen Küste zum Nachtheile der Engländer immer fester, so daß der Handel der englisch-afrikanischen Compagnie fast gänzlich zu Grunde ging.

Nachdem die Ruhe in England und die königliche Gewalt unter Karl II. wieder hergestellt war, überzeugte sich das Parlament, daß etwas Wesentliches zu Gunsten dieses Handels geschehen müsse, besonders da England unterdeß zu Besitzungen in West-

*) Karl I folgte Jacob I., welcher 1625 starb.

**) *Anderson* II. 364. Collect. I. 159.

Westindien gelangt war, und nun ebenfalls das Bedürfniß der Negersclaven stärker zu fühlen anfing, so beschloß also im Jahre 1664 eine Adresse an den König, um ihn zu ernstlichen Maaßregeln gegen die Insolenz der Holländer und zu Befolgung besserer, die Erhaltung der Compagnie sicherer stellender Methoden zu vermögen. Der König ließ hierauf zwar Vorstellungen an die Holländer ergehen, die aber fruchtlos blieben, weshalb also der erste holländische Krieg von 1664 und 1665 ausbrach. Unterdeß aber hatte Karl II. im Jahr 1662 eine neue Compagnie errichtet *), an deren Spitze des Königs Bruder, der Herzog von York und mehrere andere Personen von höherm Range standen. Diese Gesellschaft unternahm es, die englisch-westindischen Pflanzungen jährlich mit 3000 Negern zu versorgen, da der Anbau derselben, und vorzüglich der auf ihnen eingeführte Zuckerbau, um diese Zeit schon die Nachfrage nach Negersclaven so groß machte **). Ihre Handelsgränzen erstreckten sich auf der einen Seite bis zur Straße von Gibraltar, und auf der andern bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung, allein der neu ausgebrochene Krieg fügte ihr gleich in ihrem Entstehen einen so empfindlichen Schaden zu, daß sie ohnerachtet der Rückgabe der verlornen Plätze durch den Bredaer Frieden von 1667 ihren Freibrief gegen eine bestimmte Entschädigungssumme an den König

*) Collect. I. 159. d. Encyclopédie méth. Commerce I. 688. *Anderson* II. 473.

**) *Anderson* II. 474.

König zurückgab *). Dieſer ſtiftete nun im J
1672 (d. 27. Septemb.) die vierte und letzte
nigliche engliſch-afrikaniſche Handelscompagnie,
ſich von allen der längſten Dauer zu erfreuen h
und nicht eher, als mit der gänzlichen Freiget
des afrikaniſchen Handels aufhörte. Die ganze W
küſte Afrikas von Port Sally im Süden der
barei bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung w
durch Patentbriefe unter dem Groß-Siegel
Reichs dieſer Geſellſchaft bewilligt, die ohnera
des geringen Kapitals von nicht mehr als 110,
Pfund *), das ſie anlegen konnte, bald dem e
ſchen Handel auf dieſen Küſten eine andere Ge
gab. Neben der Erweiterung von Cap-Coaſt-Ca
das einzige Fort, welches die alte Geſellſchaft zu
gelaſſen und die neue für 24,000 Pfund erk
hatte **), erbaute ſie zu Akra, Dixcove, A
nebah, Succondee, Komende und An
mabou auf der Goldküſte, neue Forts, von d
drei kaum einen Musketenſchuß von den holländi
Forts entfernt liegen. Auch das Fort Friederi
burg kauften ſie von den Dänen, und ein and
erbaueten ſie zu Widah, ſo daß ſie Trotz des h
lichen Widerſtandes, den die Holländer ihren
mühungen allenthalben entgegen ſtellten, den e
ſchen Handel in ſehr kurzer Zeit auf eine ſolche H
br

*) Durch die Verwüſtungen des holländiſchen Adm
Ruyter hatte dieſe Compagnie an weggenomm
Schiffen und Effecten einen Verluſt von 200,000
Sterling erlitten. Coll. II. 159. *Anders.* II.
482. u. 483.

**) Coll. II. 159. b. Bei *Anderson* II. 526.
111,000 Pfund geſagt.

***) Anderſon ſpricht von 3 Forts, Cape Coaſt-Ca
Sierra-Leona- und Jamesfort. Ibid. cit. l.

rachten, daß sie sich mit ihnen dreist messen konnten, und alle andere Nationen übertrafen *). Zum Beweise dieses dient, daß die Gesellschaft jährlich an Wollen- und andern englischen Manufacturwaaren für 70,000 Pfund ausführte; daß sie die amerikanischen Colonieen der Engländer mit einer großen Anzahl Sclaven zu einem weit mäßigern Preise, als die Pflanzer bisher gewohnt gewesen waren, versah, und zwar auf eine so ermunternde Weise, daß sie denselben nicht selten einen Credit von 100,000 Pfund und darüber auf eine so lange Zeit gaben, bis sie mit Bequemlichkeit bezahlen konnten; daß sie große Vorräthe von Sandelholz, Elephantenzähnen und andern schätzbaren Gütern, und vorzüglich eine solche Menge Gold in England einführte, daß man daselbst häufig mit einem male 30 bis 50 Tausend Goldstücke schlagen konnte, die von dieser Zeit an den Nahmen Guineen nach dem Lande führten, woher das verbrauchte Gold kam, und die durch einen auf selbigen geprägten Elephanten kenntlich waren **). Man rechnet, daß aus dem nach England gebrachten afrikanischen Golde von 1675 bis 1725 die Summe von 578,754 Guineen geprägt worden ist ***).

Es läßt sich denken, wie sehr bei diesem steigenden Flor der afrikanischen Handelsgesellschaft, und den außerordentlichen Begünstigungen, welche dieselbe den

*) Collect. II. 159.

**) Coll. c. l.

***) Sprengel S. 57. Im Jahre 1673 wurden nach Anderson allein aus Guinea-Golde funfzig Tausend Guineen geschlagen. Vol. II. p. 526.

den weſtindiſchen Pflanzern bewilligte, der Negerſclavenhandel, der immer der Hauptzweig des europäiſch-afrikaniſchen Handels geweſen iſt, zunehmen mußte. Eine Haupturſache deſſen Wachsthums und des glücklichen Aufblühens dieſer Geſellſchaft überhaupt vor allen ihren Vorgängerinnen, ſcheint in den Niederlaſſungen der Engländer auf den weſtindiſchen Inſeln, die mit ihr ziemlich in gleiche Zeit fallen, zu ſuchen zu ſeyn, von dem Sclavenhandel iſt es wenigſtens mit Gewißheit anzunehmen.

Die Niederlaſſungen der erſten Europäer, der Spanier, auf den weſtindiſchen Inſeln waren es, denen der eigentliche Negerhandel, d. h. der Handel mit Sclaven, welchen Europäer von Afrika aus nach Amerika treiben, ſein Daſeyn verdankt, und die ſpätern Anſiedelungen der übrigen in jenem großen Inſelreiche herrſchenden europäiſchen Nationen ſind es, welche dieſem Handel ſeine große Ausdehnung gegeben haben, ſie machen daher eine bedeutende Epoche in demſelben. Es beginnt mit ihnen für den Sclavenhandel an ſich der blühendſte, für die Negervölker aber der Unheilbringendſte Zeitraum. Die Spanier hatten bei der Entdeckung der neuen Welt nur jene größern Inſeln, die jetzt unter dem gemeinſchaftlichen Nahmen der großen Antillen begriffen werden, einer Coloniſation werth gehalten, die zahlloſen kleinern Inſeln aber, die in mehreren Gruppen über jenen Theil des Oceans gleichſam ausgeſäet ſind, welcher die beiden Continente von Amerika von einander trennt, unbeachtet gelaſſen, weil ihr Glück ſie in reichere und wichtigere Gegenden der neuen Welt rief. Bis ins 16te Jahrhundert blieb dies ſo, aber ſchon in der erſten Hälfte deſſelben traten auch dieſe

kleinern

kleinern Eilande in die Reihe der europäiſchen Colonieen. Die ſchon oben genannten europäiſchen Nationen wetteiferten im Anbau derſelben, und die unbedeutendſten Inſelchen, die kaum einige Quadratmeilen Flächenraum haben, wurden mit Pflanzungen in- und ausländiſcher Gewächſe bedeckt.

Eine der wichtigſten unter dieſen kleinern Inſeln wurde Barbados, wegen des ſeit 1641 daſelbſt eingeführten Zuckerbaues. Schon im Jahre 1614 und vielleicht noch früher hatten einige Engländer dieſe vermuthlich ſchon lange zuvor durch Portugieſen entdeckte Inſel gefunden und beſetzt *). In den folgenden Jahren, beſonders von 1627 bis 1629, wurde dieſe Beſetzung und Niederlaſſung unter Vergünſtigung und Bewilligung der Regierung (Karl's I.) erneuert, woher auch die verſchiedenen Angaben von dem Jahre der Entdeckung und Beſetzung dieſer Inſel herrühren mögen **).

Die Einführung und Anpflanzung des Zuckerrohrs gab Barbados erſt ihren Werth, der zuvor ſehr gering geachtet wurde, wie dies die Verleihung der Inſel durch Karl I. an den Grafen von Carliſle beweiſet ***). Ihr erſter Entdecker, Sir William Courten im Jahre 1614, hatte beſonders den Bau des

*) *Anderson* II. 261. Allgem. Geſch. der Länder und Völker Amerikas. Th. 2. S. 818. *Bryan Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies etc. Vol. I. p. 328.

**) *Raynal* Hiſtoire philoſophique et politique etc. T. VII. p. 314. Allgem. Geſch. d. Länder u. Völker v. Amerika. Th. 2. S. 818. *Bryan Edwards* Hiſtory etc. Vol. I. p. 330. 333. Vergleiche hiemit Anderſon unter den Jahren 1614. 1627. 1629. 1641. u. a.

***) *Anderson* II. 328.

des Tabacks daselbst eingeführt, der zwar schlecht war, aber bis 1641 nebst etwas Baumwolle und Ingwer doch den Hauptterwerb der hiesigen Pflanzer ausmachte *). Allein in diesem Jahre wußten sich einige der betriebsamsten unter ihnen einige Zuckerrohrpflanzen von Fernambuk in Brasilien zu verschaffen, die durch ihr gutes Gedeihen die Bemühungen ihrer Pflanzer reichlich lohnten, und sich so schnell vermehrten, daß man bald eine kleine Zuckermühle anlegen konnte. Aber noch war das Geheimniß der Zuckerbereitung ihnen nur wenig bekannt, darum reiseten 2 oder 3 Jahre darauf einige Bewohner von Barbados nach Brasilien, um sich mit dem Verfahren bei derselben genauer bekannt zu machen. Besser unterrichtet und mit noch mehrern Zuckerrohrpflanzen versehen kehrten sie zurück, und trieben von der Zeit an den Zuckerbau mit solchem glücklichen Erfolge, daß gegen 1647 schon viele Zuckermühlen daselbst befindlich waren. Hieraus erwuchs nicht nur den dortigen Pflanzern, sondern ganz England und auch den übrigen karaibischen Inseln eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums. Es gab Pflanzer, die mit 300 Pfund Sterling Anlage in wenigen Jahren ihr Vermögen auf 100,000 Pfund steigen sahen, das mußte nothwendig Nachahmer auf den übrigen Inseln, von denen bereits mehrere durch die Engländer besetzt waren, finden, und daher wuchs nun der englische Zuckerhandel auf Unkosten der Portugiesen ungläublich. Diese hatten bisher ganz Europa mit ihrem brasilianischen Zucker versorgt, dies thaten nun aber die Engländer, besonders im nördlichen und mittlern Europa, wodurch der portugiesische Zucker

*) *Ligons* History of Barbados zufolge *Anderson* II. 393.

Zuckerhandel einen harten Stoß erlitt, und zwar so lange, bis die Franzosen anfingen, ihre Zuckerinseln so zu verbessern, daß den Engländern durch sie, ihrer wohlfeilen Zuckerpreise wegen, ein Gleiches geschah *).

Barbados, die Mutter aller englischen Zuckerinseln, hat sich gleichwohl bis auf unsere Zeiten den Ruhm erhalten, unter allen englischen Inseln die vorzüglichsten Zuckerpflanzungen zu haben, und den feinsten und meisten Zucker, Jamaica etwa ausgenommen, zu liefern.

Es könnte beinahe unnöthig scheinen, hier anzuführen, wie dieser stets sich mehrende Anbau des Zuckers in den westindischen Inseln allein dazu beigetragen, den ungeheuren Wachsthum des Negerhandels zu befördern, da es bekannt genug ist, wie den weißen Pflanzern in Amerika zur Bebauung ihrer Ländereien hauptsächlich nur Sclavenhände zu Gebote standen, und vorzüglich willkommen waren; wenn nicht eben dadurch für den Sclavenhandel eine neue Epoche entstanden wäre, da der englische Negerhandel mit der Einführung des Zuckerbaues auf der Insel Barbados gewissermaaßen erst sein eigentliches Daseyn erhielt.

Die anscheinende Unmöglichkeit, daß europäische Arbeiter in einem so heißen Clima bei den zum Zuckerbau erforderlichen Anstrengungen ausdauern könnten, der Mangel an denselben, und vorzüglich das Beispiel Portugals, waren die Haupturſachen der von nun an auch auf den englischen Inseln so stark werdenden Negereinfuhr. Die häufige Nachfrage

*) *Anderson* I. 394. u. 513.

frage nach Negersclaven veranlaßte die englisch-afrikanische Compagnie, diese nun zum Hauptgegenstande ihres Handels zu machen, und jährlich eine große Anzahl derselben nach Barbados zu schicken. Dieser Negerhandel wurde von der Zeit an auch für diese Insel ein Hauptzweig ihres Handels *), da fast alle Sclavenschiffe, welche von Afrika kamen, um nach den Antillischen Inseln zu gehen, an derselben Landeten und ihre Ladungen in Ganzen an die hiesigen Käufer um den bestimmten Preis von 28 bis 32 Pf. Sterling lieferten, ohne dabei auf das Alter oder Geschlecht der Sclaven Rücksicht zu nehmen **). Diese Neger, welche die Kaufleute so im Ganzen verkauft hatten, wurden dann auf der Insel selbst, oder in andern englischen Colonieen im Einzelnen wieder verkauft, und der Ausschuß heimlich oder öffentlich in die Colonieen anderer Völker eingeführt. Doch dieser große Verkehr verminderte sich in der Folge, seit ein großer Theil der übrigen brittischen Inseln vorzogen, ihre Sclaven auf geradem Wege von Guinea selbst zu beziehen, wobei der Gebrauch in Gang kam, dieselben in Wechseln zu neunzig Tagen Sicht zu bezahlen. Dieser zu beschränkte Credit ist aber nachher auf ein Jahr erweitert worden, und oft ist es nöthig gewesen, ihn noch mehr zu verlängern ***).

Welche reißende Fortschritte der Sclavenhandel auf der Insel Barbados gemacht haben müsse, sieht man

*) Allgem. Gesch. der Länder u. Völker Amerikas. Th. 2. S. 828.

**) Beschreibung der Handlung der vornehmsten europ. Staaten x. Th. I. S. 140.

***) *Raynal* Histoire T. VII. pag. 319.

nan daraus, daß bereits um 1676, als sich die selbe in ihrem blühendsten Zustande befand, die Zahl der daselbst befindlichen Neger sich auf 80,000 und darüber belaufen, und eine Schifffahrt von 60,000 Tonnen in Bewegung gesetzt haben soll *). Wenn auch diese Angaben für übertrieben gehalten werden müßten, wie Bryan Edwards meint **), so spricht doch seine Bestätigung, nach welcher es außer allem Zweifel ist, daß früherhin auf Barbados eine stärkere Bevölkerung gewesen, als in spätern Zeiten, indem nicht leicht ein Land mit so reißender Schnelligkeit als dieses an seinen Bewohnern abgenommen habe, eher für als wider jene Angaben, indem die Insel 1786 neben 16,157 weißen noch 838 freifarbige Leute und 62,115 Neger zählte.

Auch auf den übrigen westindischen Inseln vergrößerte sich die Negereinfuhr in der Maaße, als der Anbau der Handelsgewächse sich daselbst erweiterte. Dies war besonders der Fall mit Jamaica, welche wichtige Besitzung unter der Regierung Cromwell's über England im Jahre 1655 diesem Reiche gewonnen ward. Die Eroberung dieser Insel befestigte Englands Macht in diesen Gegenden ungemein, und hat auf seinen Handel und dadurch auf seine nachmalige Größe den wichtigsten Einfluß gehabt. Für den englischen Sclavenhandel ist Jamaica stets von vorzüglicher Wichtigkeit gewesen, nicht nur wegen der ausgedehnten Pflanzungen, sondern auch wegen der Lage dieser Insel in der Nähe der spanischen Colonieen, und der, wenn auch heimlich, doch fort-

*) Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika. Th. 2. S. 823.

**) Besser History of the British Colonies I. 351.

fortdauernd beſtehenden Handelsverbindungen derſelben mit dieſen,

Dieſe von Chriſtoph Columbus auf ſeiner zweiten Reiſe im Jahre 1494 entdeckte Inſel hatte mit Hispaniola gleiches Schickſal. Sie gerieth eben ſo wie dieſe unter die Herrſchaft der Spanier, die ſich hier wie überall in der neuen Welt ein Denkmahl ewiger unauslöſchlicher Schande errichteten. Ein harmloſes zahlreiches Volk, verſehen nicht nur mit den nothwendigern Bedürfniſſen, ſondern auch mit den mannigfaltigſten Bequemlichkeiten des Lebens, lebte hier in zufriedener glücklicher Ruhe, nicht etwa im rohen Zuſtande der Natur, ſondern ſchon auf einer ziemlich hohen Stufe menſchlicher Bildung, nur unbekannt mit den argliſtigen zerſtörenden Künſten des Krieges. Gutmüthigkeit war auch bei den Indianern auf Jamaica ein hervorſtechender Zug ihres Characters, das beweißt die menſchenfreundliche liebevolle Aufnahme, welche Columbus und ſeine Gefährten hier fand. Aber welche empörende Grauſamkeiten und Verfolgungen mußten ſie von denen erfahren, die ſie mit gütiger Gaſtfreundſchaft aufgenommen hatten! Welchen Schreckniſſen des vielgeſtaltetſten Todes, welchen Martern ſahen ſie ſich Preis gegeben! — Diejenigen unter ihnen, welche ſich weigerten, den langſamen Tod des Sclaven unter den erdrückendſten Arbeiten in den Bergwerken zu ſuchen, wurden zu Hunderten hingemordet. Nicht Altersſchwäche noch Hülfsloſigkeit des Geſchlechts konnte die unglücklichen Indianer von den blutgierigen Ungeheuern retten, die aus Luſt mordeten, bloß, um ſich in der Uebung zu erhalten; die in der furchtbaren Kunſt wetteiferten, ſchnell und mit einem

Schlage

Schlage eines Menſchen Haupt vom Rumpfe zu trennen, und Wetten dabei anſtellten; die, ſchauderhaft zu erzählen, ſogar aus Religionseifer Gelübde ablegten, Chriſto dem menſchenfreundlichen Erlöſer und einen zwölf Apoſteln zu Ehren an jedem Morgen dreizehn Indianer zu hängen oder zu verbrennen *).

Zu bekannt ſind dieſe Greuelthaten, zu oft ſchon hat die Menſchheit bei der bloßen Erzählung vor ihnen zurückgebebt, um hier noch mehrere derſelben anzuführen. Mit Abſcheu wenden wir unſern Blick von dieſen Schreckensſcenen ab, und verehren die war langmüthige, aber nicht ausbleibende Gerechtigkeit der Vorſehung, die es unſerm Zeitalter aufhob, die Sünden der Väter an den Kindern heimgeſucht zu ſehen. Es ſey uns genug, hier noch zu bemerken, daß von der Bevölkerung Jamaicas, zur Zeit der erſten daſigen europäiſchen Anſiedelungen **), der gewöhnlichen Angabe nach ſechzig tauſend Menſchen, aller Wahrſcheinlichkeit zufolge aber über hundert tauſend ***), in einem Zeitraume von wenig Jahren auch nicht ein Einziger übrig blieb, der den Untergang ſeines Volks hätte beweinen können.

Dieſer

*) *Renny's* hiſtory of Jamaica Lond. 1807. p. 12.

**) Im J. 1509, wo Diego, Columbus Sohn, damaliger Statthalter von Domingo, den Juan de Esquival mit ohngefähr 70 Mann abſchickte, Jamaica in Beſitz zu nehmen.

***) Der bekannte Beſchützer und Anwald der Indianer, de las Caſas erzählt von den weſtindiſchen Inſeln, daß die Eingebornen auf ihnen herum geſchwärmt hätten, wie die Ameiſen auf ihren Haufen. *Renny* hiſtory of Jamaica p. 11.

Dieser Menschenverlust wurde, wie wir gesehen haben, durch Negersclaven ersetzt, welche hier wie in St. Domingo und andere Inseln zu gleicher Zeit eingeführt wurden; aber unter der spanischen Herrschaft blieb diese Einfuhr noch gering, theils weil die Spanier den Sclavenhandel nicht selbst führten, theils weil der Anbau des Bodens bei ihnen immer dem Bergbau nachstehen mußte, und die Entdeckung und Eroberung reicherer Länder die Aufmerksamkeit der Regierung von den Inseln abzog. England wußte diese zwar bergige, aber höchst anmuthige mit den reichsten Waldungen bewachsene, und mit den fruchtbarsten Ebenen und zahllosen Bächen durchschnittene Insel besser zu benutzen. Wenig Jahre nach ihrer Einnahme hatte sie schon die Schreckniſſe des Krieges vergessen, der Boden wurde überall urbar gemacht, Pflanzungen erhoben sich in allen Theilen der Insel, und mit dem aufblühenden Handel wuchs die Zahl, der Wohlstand und die Civilisation der Einwohner, so, daß die Colonie bald eine reiche Quelle von Macht und Reichthum für das Mutterland wurde. Leider mehrte sich mit allem diesem auch die Zahl der Negersclaven, die den Pflanzern von Jamaica ein unentbehrliches Bedürfniß wurden, und von dieser Zeit an wurde erst der Antheil der Engländer am Sclavenhandel so groß, daß sie in der Folge alle übrige Nationen darin übertreffen konnten. Mit ihnen wetteiferten die Franzosen, die sich bald nach dieser Zeit auf Domingo festsetzten, und dort den Sitz der französischen Colonialmacht bildeten, durch welches gegenseitige Wetteifern der Negerhandel natürlich immer höher steigen mußte. Der Wohlstand der Colonieen erhöhte durch unermeßliche Reichthümer die Macht und das Ansehen der Mutterländer,

jenen

nen aber die vervielfältigte Production der Colonialwaaren; diese hingegen war nur durch Negerhände zu bewirken, mithin ist es keineswegs auffallend, daß sich die Zahl der Sclaven, auf deren Arbeit sich euer Wohlstand allein gründete, ins Unendliche mehren mußte. Die Aufmerksamkeit, welche die englische Regierung unter Carl II. dem Handel überhaupt und Jamaica insbesondere widmete, und die seltsame Erscheinung der Bucanier auf dieser Insel, die hier re Beute verzehrten, und dieselbe mit unermeßlien Reichthümern und Schätzen überschwemmten, rachten sie auf den Gipfel des Glücks. Kaum 20 Jahre nach der Eroberung Jamaicas durch die Engländer, noch ehe die schreckliche Katastrophe von 1692 intrat, wo diese Insel durch ein Erdbeben fast gänzlich verwüstet wurde, befanden sich daselbst schon ußer 60,000 weißen Einwohnern 120,000 Neger.

Bis zum Jahre 1672 hatten sich die Pflanzer on Jamaica ihre Sclaven selbst von der afrikanischen Küste, und zwar um die billigsten Preise geolt, als aber im genannten Jahre König Karl dem Herzoge von York und dem Prinzen Robert, dem Grafen von Shaftesbury und einigen andern vornehmen Herren des Hofes das Privilegium des Handels ach Guinea, Angola und andern Theilen Afrikas it Ausschluß aller übrigen Theilnahme verliehen atte, mußten sie den Bedarf ihrer Sclaven von ieser Gesellschaft nehmen *). Diese Einschränkung nd die höhern Preise, welche sie jetzt bezahlen mußn, verursachten zwar vieles Mißvergnügen unter den

*) *Renny's* History of Jamaica p. 35.

den Pflanzern, und thaten beſonders Jamaica v
Schaden, hinderten aber keinesweges den Fort
des Sclavenhandels. Die Kaufleute von Jam
fuhren noch einige Zeit fort, die Küſten von A
zu beſuchen, allein alle Schiffe, welche Neger
andere Kaufmannsgüter geladen hatten, wurden,
ſie nicht mit Freibriefen von der Geſellſchaft ver
waren, weggenommen, und ihre Ladungen co
cirt *). Es ſcheint indeß, als ob die afrikaniſche
ſellſchaft ein ſo ſtrenges Verfahren nicht lange
achtet, oder doch wenigſtens auf einige Zeit unte
chen habe, da dieſelbe, wie wir weiter oben ge
haben, den Pflanzern von Weſtindien ſo bedeu
Handelsbegünſtigungen und Vortheile einräumte
lein wie Monopole immer drückend ſind und
Schleichhandel erzeugen, ſo auch hier. Die w
diſchen Pflanzer vereinigten ſich mit den Schleichl
lern zur Zeit der Revolution (ſo heißt in der engli
Geſchichte die Staatsveränderung, durch welche
helm von Oranien nebſt ſeiner Gemahlin Mari
J. 1689 auf den engliſchen Thron kam) und bel
teten, ſie würden nie beſſer mit Sclaven verſ
als wenn der Handel für alle offen ſey **). I
Schleichhandel nun, vorzüglich aber auch die ſeit
zwiſchen England und Frankreich häufig wiederk
Kriege, welche von den Franzoſen gemeiniglich
Eroberung und Zerſtörung der engliſchen Nied
ſungen in Afrika, größtentheils kleine Poſten un

*) *Renny's* Hiſtory of Jamaica p. 35. Ferner: E
Geſch. des Sclavenhandels S. 23.
Allgem. Geſch. d. Länd. u. Völk. v. Amerika
S. 771.

**) *Anderſon* II. 526.

seine Logen, begannen *), brachte den Handel der Compagnie so herunter, daß diese um Unterstützung bei dem Parlamente nachsuchen mußte, welches indeß nach der allgemein überwiegenden Meinung für einen freien Handel gestimmt war, und deshalb einen Versuch zu machen beschloß, den afrikanischen Handel unter gewissen Bedingungen frei zu geben, um auf diese Weise den Negerhandel recht in Aufnahme zu bringen. Dies geschah im Jahre 1698, und zwar vorerst nur auf dreizehn Jahr, so daß es einem jeden englischen Unterthan frei stand, gegen eine Abgabe von zehn Prozent an die Compagnie zur Erhaltung ihrer Beamten, der Forts und Castelle, wie auch zur Vertheidigung und Erhaltung des Handels, mit eigenen Schiffen nach Afrika zu handeln **).

Von dieser Zeit an begann der Handel der Compagnie sich sichtbar gegen seinen Untergang zu neigen, weshalb dieselbe im Jahre 1700 dem Parlamente ein Memorial überreichte, worin sie die Nachtheile enthüllte, die ihr aus dem Handel erwuchsen, welcher durch Privat-Kaufleute auf dem Gambia getrieben wurde. Nichts desto weniger wurde die Acte, durch welche 1698 der afrikanische Handel freigegeben worden war, nach ihrer Erlöschung im Jahre 1712 von dem Parlamente erneuert und folgende Beschlüsse genommen, nachdem in den Sitzungen desselben schon seit 1701 in den Jahren 1709, 1710 und 1711 darüber debattirt worden, und die Privaten wegen des üblen Benehmens der Compagnie

*) Eichhorn's Gesch. der 3 letzten Jahrh. B. VI. S. 332.

**) Collect. II. 160. b. *Anderson* II. 641.

gnie auf eine neue Regulirung dieses Handels drangen *). Es sollte nemlich

1) jeder brittische Unterthan in einer dazu eingerichteten Compagnie nach Afrika handeln dürfen, weshalb 2) Forts und Niederlassungen daselbst nothwendig seyen, die aber 3) außer dem Handel erhalten werden sollten, und 4) Contracte und Bündnisse mit den Eingebornen zu schließen seyen; 5) daß die Pflanzungen mit einer hinreichenden Anzahl Neger zu billigen Preisen versehen werden sollten, und endlich 6) ein beträchtlicher Fond zur Führung dieses Handels nothwendig sey **). Die Haupturſachen des Verfalls der letzten königlich-afrikanischen Compagnie lagen wirklich darin, daß sie immer gestrebt hatte, den Privathandel zu unterdrücken und die Privatkaufleute von allem Verkehr mit den Afrikanern auszuschließen, wogegen diese wiederum nichts unterließen, wodurch sie dieselbe stürzen konnten. Besonders in Hinsicht des Sclavenhandels ward es diesen Kaufleuten weit leichter, als der Compagnie, die brittischen Colonieen mit Negern zu versehen, da sie ihre Schiffe wohlfeiler als jene ausrüsten konnten, und weil sie in den Inseln Freunde, Verwandte und Theilnehmer hatten, die ihre Handelsgeschäfte und Angelegenheiten mit weit größerem Eifer besorgten, als es die Compagnie von ihren Agenten erwarten konnte. Diese überzeugt, daß sie gegen solche überwiegende Vortheile immer nicht anzukämpfen vermochte, hielt es daher für rathsamer, Hand in Hand mit ihnen zu gehen, und so ihren gänzlichen Fall noch einige Zeit aufzuhalten. Allein, wenn

*) *Anderson* III. 35.

**) *Anderson* III. 47.

denn es augenscheinlich ist, daß sie hiebei dennoch unfehlbar verlieren, die Nation aber gewinnen mußte, so konnte sie mit Recht eine Entschädigung und Beisteuer von der letztern erwarten, welches ihr auch vom Parlamente bewilligt wurde.

Nach genauer Erwägung und Berücksichtigung des Gegenstandes faßte das Haus der Gemeinen am 26sten März 1730 folgenden Entschluß: Erstlich, daß der Handel nach Afrika frei seyn, zweitens, daß derselbe nicht mit Abgaben oder Lasten belegt werden solle, drittens, daß es zu gleicher Zeit aber nothwendig sey, brittische Festungen und Factoreien an der Küste zu unterhalten, und daß endlich viertens vom Parlamente der Gesellschaft eine Summe zu diesem Zwecke bewilligt werden solle *). In Folge dieser Beschlüsse wurden ihr von dieser Zeit an jährlich 10,000 Pfund ausgezahlt, welche Summe 1744 wegen des Krieges mit Frankreich verdoppelt, in den folgenden beiden Jahren aber wieder auf den vorigen Bestand herunter gesetzt wurde, und dann ganz aufhörte **).

Doch auch dies konnte den Untergang der Compagnie nicht verhindern, denn ihre Bücher bewiesen, daß sie vom 31sten December 1729 bis dahin 1741 eine Summe von 101,263 Pfund 14 Schilling und 8 Pence mehr ausgegeben, als empfangen hatte, indem ihre jährliche Ausgabe sich auf 16,952 Pfund 15 Schilling 5 Pence belief ***). Von 1697, wo der

*) Collect. II. 160. c. d.
**) *Anderson* III. 162.
***) Collect. II. 160. f.

der afrikanische Handel zuerst frei gegeben war, bis 1744, betrug der sämmtliche Verlust der Gesellschaft an Kapital, die Zinsen ungerechnet, nicht weniger als 607,500 Pfund, mit den Zinsen zu 4 Prozent hin gegen für die ganze Zeit 1,675,451 Pfund *). Dies bestimmte endlich das Parlament im Jahre 1750 **), durch eine Acte die alte Compagnie gänzlich aufzuheben, und den Handel nach Afrika allen brittischen Unterthanen unter gewissen Bedingungen gänzlich frei zu geben.

Die Maaßregeln der englischen Regierung in Hinsicht der afrikanischen Handelscompagnieen, wodurch der Handel derselben zum Nutzen aller englischen Unterthanen, die daran Theil nehmen wollten, auf einen freiern Fuß gestellt wurde, bewährte die Erfahrung, die erst in neuern Zeiten von den Regierungen recht beherzigt worden ist, daß ein freier Handel dem geschlossenen stets vorzuziehen ist.

Schon durch die Freigebung des Negerhandels im Jahre 1697 erhielt derselbe einen Schwung, den er zuvor nie gehabt hatte. Allein um jene Zeit wurde der Bedarf der Neger auch immer größer, und Englands Sclavenhandel stieg besonders seit 1713, in welchem Jahre es durch den Utrechter Frieden in den Besitz der spanischen Negerlieferungen gelangte, welche seit 1702 die Franzosen gehabt hatten.

Genueser und Portugiesen, Franzosen und Engländer haben sich wechselseitig aus diesem Handel ver-

*) Coll. II. 161. a.

**) *Anderson* III. 279. Nach Sprengel 1751, nach *Raynal* 1749.

verdrängt, ein Beweis, daß die Vortheile desselben nicht klein gewesen sind. Keiner der genannten Nationen ist es aber gelungen, sich in demselben so lange zu erhalten, und so viele Vortheile davon zu ziehen, als den Engländern, indem fast alle frühere Pächter des spanischen Negerhandels in der That nur dabei verloren hatten *). Die englische Schifffahrt nach den Küsten von Guinea kam dadurch in die höchste Blüthe, und beschäftigte, wie wir weiter unten sehen werden, so viele Menschen, daß dies nachmals ein Haupthinderniß wurde, die Abstellung des Sclavenhandels zu bewirken.

Der spanische Negerhandel, oder vielmehr die Lieferung der erforderlichen Negersclaven für die spanischen Colonieen in Westindien, wurde den Engländern durch den sogenannten Assiento-Tractat **) zugesichert, den die Königin Anna von England mit Philipp V., König von Spanien, in Folge des Utrechter Friedens, fast gänzlich auf den Grund des französischen Assiento-Tractats von 1702 schloß. Er bestand aus 42 Artikeln, und schloß jede andere Nation, selbst die Spanier, vom Negerhandel aus. Im Utrechter Frieden, durch Ludwig's XIV. schlaue Politik überlistet, war dies vielleicht der einzige Vortheil, den England aus den Siegen zog, die ihm der tapfere Marlborough in dem spanischen Erbfolgekriege von 1702 bis 1713 erkämpft hatte. Beinahe ein halbes

*) *Anderson* III. 54.

**) El pacto de el Assiento de Negros siehe A general Collection of Treaties of Peace and Commerce etc. Lond. 1732. 8. Vol. III. p. 479. (Assiento heißt im Spanischen so viel als Pachtung.)

halbes Jahrhundert hindurch gab er den Engländern das Recht, die Spanier in ihren eigenen Colonieen durch Schleichhandel und andere Mißbräuche zu drücken.

Die Dauer des Tractats wurde bei deſſen Abſchließung auf dreißig Jahre vom 1ſten May 1713 an bis auf den nemlichen Tag 1743 beſtimmt *), und die Zahl der zu liefernden Neger für dieſen ganzen Zeitraum auf 144,000 in Stücken von Indien von beiden Geſchlechtern und jedem Alter feſtgeſetzt, und zwar ſo, daß die jährliche Lieferung in 4800 Negerſclaven beſtehen ſollte.

Dieſen Handel übertrug die Königin Anna der ſeit 1711 geſtifteten Südſeecompagnie **), welche eigends errichtet war, um den Handel nach dem ſpaniſchen Amerika, von deſſen Vortheilen die engliſche Nation beſonders ſeit den Zeiten der Bucanier und den glücklichen Verſuchen einiger Abentheurer zur Zeit der Königin Eliſabeth eine hohe Idee hatte, an ſich zu ziehen. Dies gelang ihr nun vollkommen durch den Aſſiento-Tractat, da ihr in dem achten und neunten Artikel deſſelben erlaubt war, ihre Neger in allen Häfen des ſpaniſchen Amerika einzuführen, wovon ſie unter andern 1200 auf dem Rio de la Plata, nemlich 800 nach Buenos Ayres, und 400 ſogar in das Innere des Landes nach den entfernter liegenden Provinzen bis Chili bringen durfte ***). Für jeden

*) A general Collection of Treaties Vol. III. p. 375.

**) *Anderson* III. 55. Encyclopédie meth. Commerc. I. 690.

***) A general Collection of Treaties etc. Vol. III. 378. 379.

den Neger in Stücken von Indien, der nicht alt und gänzlich ohne Fehler war, mußte die Gesellschaft dem Könige von Spanien eine Abgabe von $33\frac{1}{3}$ Stück von Achten (Piaster) und von dem Augenblicke an, daß der Tractat in Kraft trat, einen Vorschuß von 200,000 Piaster entrichten, welche in den letzten 10 Jahren abgerechnet werden sollten. Dafür erließ ihr aber der König für die Interessen der vorgeschossenen Summe 800 Neger, so daß die festgesetzte Abgabe nur von 4,000 derselben entrichtet werden durfte; auch bewilligte er ihr im sechsten Artikel, nach Lieferung der 4,800 Neger, deren so viel mehr einzuführen, als es ihr belieben möge, jedoch nur während der 25 ersten Jahre, indem sie sich für die 5 letzten wieder auf die festgesetzte Zahl beschränken müsse. Von den mehr eingeführten Negern war ihr jedoch die Hälfte der Abgabe erlassen.

Mit besonderer Rücksicht auf die Verluste, welche alle frühere Assientisten erlitten hatten, und aus besonderer Gefälligkeit gegen die Königin von Großbritannien, fügte seine katholische Majestät gleichsam als ein freiwilliges Geschenk außer den eigentlichen Artikeln des Tractats noch die Erlaubniß hinzu, daß die Gesellschaft während der ganzen Dauer des Vertrages jährlich ein Schiff von 500 Tonnen mit andern Kaufmannsgütern beladen nach dem spanischen Westindien schicken durfte, jedoch unter keiner andern Bedingung, als daß selbiges in Begleitung der Flotte oder der Galleonen geschehe, welche jährlich die Messen von Portobello, Carthagena oder Vera Cruz besuchten, und daß die Compagnie nie den Versuch machen wolle, weder direct noch indirect einen gesetzwidrigen Handel zu führen, unter

welchem Vorwande es auch ſeyn möge. Zu gleicher Zeit behielt er ſich ein Viertel des ganzen Gewinns, und von den übrigen drei Viertheilen des der Compagnie zukommenden Gewinns 5 Procent vor.

Dieſer einzige Zuſatz-Artikel war für den engliſchen Handel wichtiger, als alle übrige Artikel des Tractats zuſammen, ſo groß auch die Beſchränkungen dabei waren. Die Vortheile der Engländer bei dieſem Handel hätten indeß ſo groß nicht ſeyn können, wenn ſie ſich gewiſſenhaft an den Vertrag hätten halten wollen, und die ihnen ertheilten Freiheiten nicht überſchritten hätten. Dies geſchah nun aber gar bald durch den Schleichhandel, welchen ſie auf dem großen La Plata Strome eröffneten, wozu ſie beſonders durch den 32ſten Artikel ſehr begünſtigt wurden, der ihnen erlaubte, zur leichtern und bequemern Führung des Negerhandels in den der Compagnie zu ihrem Handel erlaubten Häfen von Panama, Portobello, Carthagena, Vera Cruz, Buenos Ayres und Havannah Factoreien und mit Kleidungsſtücken, Arzeneimitteln, Proviſionen und andern nothwendigen Bedürfniſſen angefüllte Magazine zu errichten, auch von Zeit zu Zeit außer den Schiffen, an deren Bord die Negerſclaven befindlich waren, kleinere Fahrzeuge von 150 Tonnen mit den den Aſſientiſten, ihren Negern, Factoren, Bedienten und Seeleuten unentbehrlichen Dingen dahin zu ſchicken. Dies, und die Bewilligung, Pflanzungen in der Nähe der Factoreien zu Erfriſchung und Stärkung der durch die lange Reiſe äußerſt geſchwächten Neger anlegen zu dürfen, welches hauptſächlich am La Plata geſchah, führte bald zu großen Mißbräuchen, und veranlaßte nachmals viele Streitigkeiten zwiſchen England und Spanien.

Der

Der Handel der Compagnie, welche sowohl in Jamaica, als auch zu Madrid und Cadix ihre Agenten hatte *), begann erst mit dem Jahre 1714, und zwei Jahre darauf (1716) wurde der alte Tractat durch einen neuen ergänzt, und mit 5 Artikeln vermehrt, so daß das jährliche Schiff von 500 auf 650 Tonnen erhöht wurde **). Allein schon im Jahre 1718, bei dem Wiederausbruche des Kriegs, wurde das Eigenthum der Compagnie von Spanien in Beschlag genommen, und obgleich die Feindseligkeiten nur von kurzer Dauer waren, wurde von selbiger dennoch der Verlust auf 200,000 Pfund Sterling angegeben, der ihr aber nach dem Frieden von Madrid (13ten Jun. 1721), in welchem sie wieder in die Ausübung und Fortsetzung ihres Negerhandels gesetzt wurde, vergütigt werden sollte ***). Sie führte übrigens große Klage über die Bedrückungen und Beeinträchtigungen der Spanier, hatte auch noch einigemal, besonders im Jahre 1727, das Schicksal, während der Zeit ihres Monopols bei entstandenen Zwistigkeiten Englands und Spaniens, von letzterem ihr Vermögen in Amerika angetastet zu sehen, erhielt jedoch auch diesmal (1728) dasselbe nebst dem Handel nach Westindien zurück.

Im verwichenen Jahre (1727) war der Südsee-Compagnie mit Bewilligung der ostindischen Compagnie, in deren Gränzen Madagaskar lag, durch eine Parlamentsacte erlaubt worden, von daher Neger, und zwar mit 4 Schiffen zu holen, und nach Buenos

*) *Anderson* III. 62.

**) *Anderson* III. 71. Encyclopédie meth. Comm. I. 145.

***) *Anderson* III. 127.

nos Ayres zu führen. Um diese Zeit beschäftigte der Negerhandel der Südseecompagnie nach den spanischen Häfen in Amerika über 35 Fahrzeuge, ohne ihr großes jährliches Handelsschiff *). Der übertriebene Schleichhandel mochte indeß nicht selten die Ursache seyn, daß die spanische Regierung zu harten Maaßregeln gegen die Compagnie genöthigt wurde; denn die Factoreien, welche für den Negerhandel angelegt waren, unterhielten einen beständigen Schleichhandel mit den englischen Colonieen in Westindien; und das nach Portobello handelnde Schiff hatte statt 500 oder 650 deren 900, und wurde noch überdieß von einigen kleinen Schiffen begleitet, welche sich in irgend einer in der Nähe befindlichen Bucht vor Anker legten, um das große Schiff von Zeit zu Zeit heimlich mit frischen Ballen von Gütern anstatt der schon verkauften zu versehen. Die königlichen Offizianten, denen die Aufsicht über diesen Handel anvertrauet war, wurden durch übermäßige Geschenke gewonnen, daß sie den Betrug übersahen. Der amerikanische Handel der Spanier mußte hiebei nothwendig ungeheuer leiden, und Robertson in seiner Geschichte von Amerika sagt, derselbe sey so in Verfall gerathen, daß die Flotte von Cadix von 15000 Tonnen auf 2000 herabgekommen sey, und nur noch dazu gedient habe, die königlichen Einkünfte von Amerika nach Spanien zu bringen **).

Die spanische Regierung konnte natürlich einen solchen Unfug nicht länger dulden, sie ließ also durch eigends dazu bestimmte Schiffe die Küsten bewachen, welche

*) *Anderson* Vol. III. p. 144.

**) *Robertson's* History of America. London 1783. Vol. II.

welche daher den Nahmen Guarda da Costa's, oder Küstenbewohner erhielten; um jeden unerlaubten Handel zu hemmen. Durch diese wurde nun zwar manches englische Schiff, dem kein gesetzwidriges Verfahren zur Last zu legen war, genommen, woraus der englischen Compagnie mancher bedeutende Schaden erwuchs, auch wurden derselben oft genug bei Ausübung ihres Handels Hindernisse in den Weg gelegt, wie ihre häufigen Klagen bewiesen *); allein groß muß dennoch der Schleichhandel derselben gewesen seyn, da die spanische Regierung alles anzuwenden suchte, sich von dem lästigen Assiento loszumachen, und gewiß keine Aufopferungen gescheuet haben würde, wenn die englische Regierung sich dazu hätte verstehen wollen, wie sie dies nachmals bei dem Aachner Frieden bewieß. Im Jahre 1738 brachen aber die Klagen der englischen Kaufleute heftiger als je aus über die gewaltsame und gesetzwidrige Wegnahme ihrer Schiffe, selbst auf den Höhen der amerikanischen Meere fern von den Küsten, durch die spanischen Guarda da Costas, wodurch sie die englische Regierung vermochten, dieserhalb den Vergleich von Pardo (am 31sten Jan. 1739) mit Spanien zu schließen, worin letzteres sich verpflichtete, an Großbritannien deshalb binnen 4 Monaten eine Entschädigungssumme von 95,000 Pfund Sterling zu bezahlen **).

Ungerecht waren Spaniens Maaßregeln allerdings, bei jedem entstehenden Streite mit England sich der Effecten der Assiento-Gesellschaft zu bemächtigen,

*) *Anderson* III. 79.

**) *Anderson* III. 220-222.

tigen, und ihre Handelsschiffe zurückzuhalten; denn es war im 40sten Artikel ihres Tractats ausdrücklich stipulirt, daß im Falle einer Kriegserklärung zwischen beiden Mächten die Compagnie die Freiheit haben solle, ihre Sachen mit aller Sicherheit binnen anderthalb Jahren aus den spanischen Besitzungen herauszuziehen *).

Des Vergleichs von Pardo ohnerachtet wurde noch in demselben Jahre den 23sten October 1739 von Großbritannien der Krieg an Spanien erklärt, denn der König von Spanien zahlte nicht allein die versprochene Entschädigungssumme nicht, sondern fuhr auch fort, Befehle zur Wegnahme der Schiffe und Güter der englischen Unterthanen, wo sich dieselben nur in seinen Besitzungen befinden möchten, zu geben, ohne sich an die Zeitfristen zu kehren, die ihnen durch Tractaten bewilligt waren **). Der damalige englische Minister Sir Robert Walpole, der durch seine Weisheit, womit er jede drohende Gefahr eines möglichen Krieges zu entfernen, und dem, während Ludwigs XIV. Regierung durch blutige und lange Kämpfe ermüdeten Europa, eine 25jährige (von 1714 bis 1739) fast allgemeine, nur wenig unterbrochene Waffenruhe zu sichern wußte, konnte nun nicht länger seinem friedlichen Systeme treu bleiben; er mußte dem Ungestüm der englischen Nation weichen, die im höchsten Grade über Spaniens Ungerechtigkeiten erbittert war, und Bittschriften über Bittschriften im Parlamente einreichte, Englands Ehre und Ruhm zu retten.

Der

*) A general Collection of Treaties etc. Vol. III. 395.

**) *Anderson* III. 222.

Der Krieg, welcher nun gegen Spanien aus-
rach, dem Frankreich bald genug beitrat, unter-
hied sich von den frühern europäischen Kriegen, welche
ntweder Religions- und Eroberungskriege waren,
der um das Gleichgewicht Europas geführt wurden,
esentlich. Er war der erste Handels- und Colonial-
ieg der neuern Zeit, der bloß um des Handelsin-
resse willen erregt war. England wollte seinen ein-
äglichen Schleichhandel nach dem spanischen Ame-
ka nicht gern verlieren, und sah deshalb ungern den
ssiento-Tractat sich seinem Ende nahen. Spanien
ingegen sah mit Ungeduld diesem Zeitpuncte entge-
en, überzeugt, erst mit ihm seinen amerikanischen
andel von seinem gänzlichen Verfalle wieder auf-
chten zu können. So wurde von beiden Seiten der
usbruch dieses Krieges beschleunigt, von England
i der Hoffnung, durch Siege sich eine Verlängerung
es Assiento zu erzwingen *), von Spanien, sich dese
lben noch früher zu entledigen, als er dem Tractate
folge dauern sollte.

Der Krieg änderte im Wesentlichen nichts, da
nglands Waffen wegen der Uneinigkeit seiner Feld-
erren nicht so glücklich waren, als sich die Nation
chmeichelt hatte. Spanien war fest entschlossen,
m Assiento-Tractat nicht zu erneuern, und ver-
and sich im Aachener Frieden 1748 zu nichts wei-
r, als der Südseegesellschaft die noch fehlenden 4
ahre von 1739 bis 1743 des durch den Krieg un-
rbrochenen Assientos auf anderweitige 4 Jahre zu-

zu

*) Eichhorn's Geschichte der 3 letzten Jahrhunderte. B. 3. S. 298.

zugestehen *). Unterdeß waren auch die Meinungen in England über die Vortheile des amerikanischen Handels der Südseecompagnie getheilt. Während einige zu Gunsten desselben darthaten, daß nur das große jährliche Schiff allein für 250,000 Pf. englische Manufacturwaaren ausführe, daß dieser Handel 100 Procent einbringe, und dergleichen mehr, bewiesen andere, daß seit dem Assiento, den die Uebergenheit der brittischen Waffen den Spaniern wider ihren Willen auferlegt habe, die Ausfuhr der brittischen Manufacturwaaren nach Cadix durch dieselben beschränkt sey u. s. w., daß der Assiento-Tractat den Preis der Negersclaven für ihre eigenen Colonieen erhöht, und die regelmäßige Versorgung mit Negern die spanisch-westindischen Colonieen aufgemuntert habe, größere Quantitäten Zucker und Taback zum Nachtheile der eigenen englischen Colonieen zu erzeugen. Dies und andere Gründe vermochte die englische Regierung, ihrem Minister in Madrid aufzugeben, die möglichst beste Entschädigung beim spanischen Hofe für die zu Erfüllung des Assiento-Contracts noch fehlenden Jahre auszumitteln **). So kam denn durch eine gegenseitige Annäherung der beiden Mächte am 5ten October 1750 der Madrider Vertrag zu Stande, nach welchem die Südsee-Compagnie für die nicht genossenen Jahre eine Entschädigung von 100,000 Pfund Sterling von Spanien erhielt, dafür aber auch alle Rechte aufgab, die sie noch zu genießen hatte.

Die Fesseln, welche der Assiento dem amerikanischen Handel der Spanier angelegt hatte, waren nun

*) *Anderson* III. 267. 268.

**) *Anderson* III. 268.

gelöſt; wenn ſich dieſer aber, wie wir oben ſa
nicht ſo ſchnell hob, als Spanien es gehofft
, ſo lagen die Urſachen davon tiefer. Der engl
Negerhandel aber ſank keinesweges ſeit dem
iſte der ſpaniſchen Negerlieferungen, ſondern
vielmehr um ein Bedeutendes höher, da in eben
Jahre, in welchem jene abgetreten wurden, der
niſche Handel ſeine völlige Freiheit und eine
ſerte Einrichtung erhielt. In der Einleitung
Parlaments-Acte, durch welche dieſe Verände
bewirkt wurde, hatte man ſehr richtig bemerkt,
da der Handel von und nach Afrika ſehr vor
aft für Großbritannien und für die Verſorgung
)flanzungen und Colonieen dieſes Landes mit Ne
zu billigen Preiſen höchſt nothwendig ſey, ſo
ſelbiger dieſerhalb für alle brittiſche Unterthan
rei und offen ſeyn.*). Es wurde demnach ver
t, daß denſelben nun vor dem Geſetze erlaubt
ſolle, nach und von jeglichem Platze in Afrika,
en dem in der Landſchaft Fes liegenden Hafen
Saller und dem Vorgebirge der guten Hoffnung
irgend eine Verhinderung zu handeln. Doch
en alle, die ſich dieſem Handel widmeten, ſich
ier Corporation unter dem Nahmen einer Come
e der nach Afrika handelnden Kaufleute, aber
einen gemeinſchaftlichen Fond, vereinigen, an deren
e zur Leitung der Geſchäfte eine Committee von 9
nen ſtand, die jährlich neu gewählt wurde, und
inem beſtimmten Platze in London ſo oft zuſamm
kam, als es zu Berathung der gemeinſchaftlic
Geſchäfte nöthig ſchien.

Drei

*) *Anderson* III. 279.

Drei Mitglieder dieser Committee waren für London, drei für Bristol, und drei für Liverpool angestellt, und jeder konnte ohne Ausnahme an dem Handel dieser neuen Compagnie ohne irgend eine Einschränkung Theil nehmen, mußte aber vierzig Schillinge für seine Aufnahme entrichten. Alles, was die alte Compagnie besessen, wurde der neuen eingeräumt, und alle Forts, Waarenhäuser und dergleichen standen einem jeden zu jeder Zeit, sowohl zu Sicherung seiner Person als auch seines Eigenthums und zur Niederlegung seiner Waaren, offen.

Die völlige Auflösung der alten königlich-afrikanischen Compagnie erfolgte am 10ten April 1752. Eine vom Parlamente bewilligte Summe von 112,142 Pfund 3 Schillinge und 3 Pence entschädigte sie und ihre Creditoren für die abgetretenen Besitzungen, Waaren und sonstige Effecten *). Die englische Nation hatte längst eingesehen, daß ohne den Besitz fester Plätze auf der afrikanischen Küste ihr dasiger Handel zu keinem Flor gelangen könne. Sie hätte diese Erfahrung bereits im vorigen Jahrhunderte in ihren häufigen Streitigkeiten mit ihren dortigen Nebenbuhlern, den Holländern und Franzosen, gemacht. Erstere suchten schon gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts ihren Handel nach der Westküste von Afrika und Guinea zu vergrößern, und die Engländer von jedem Antheile auszuschließen; letztere thaten dies seit 1681, und behaupteten durch ihre Forts an den Mündungen des Senegals und zu Goree ein ausschließliches Recht auf 400 englische Meilen der Küste entlang. Die glücklichen Erfolge beider Nationen gegen die Engländer, und ihre Vortheile über sie im afri-

*) *Anderson* III. 287.

afrikaniſchen Handel, überzeugten das Parlament von der Nothwendigkeit der Unterhaltung der bereits vorhandenen, und von der Anlage neuer Forts an der afrikaniſchen Küſte *). Es bewilligte daher in der Folge faſt jedes Jahr beträchtliche Summen zu dieſem Zwecke. Im Jahre 1759 wurden 10,000 Pfund **), und von 1762 bis 1783, ohne die außerordentlichen Bewilligungen verſchiedener Jahre, jährlich 13,000 Pfund bewilligt.

Raynal's Berechnungen ***) der Civil- und Militär-Unkoſten, welche die engliſche Regierung von ihren afrikaniſchen Niederlaſſungen von 1765 bis 1778 gehabt hat, betreffen nur die gewöhnlichen jährlichen Summen, welche das Parlament bewilligte, im Jahre 1765 kamen aber noch 18,992 Pfund 6 Schilling $1\frac{1}{3}$ Pence außergewöhnliche Bewilligungen hinzu †), und das Jahr zuvor (1764) waren ſtatt der gewöhnlichen 13,000 Pfund 20,000 Pf. bewilligt worden. Man kann alſo die Unkoſten, welche die Krone von dieſen Beſitzungen ſeit Auflöſung der alten Compagnie gehabt hat, über 300,000 Pfund berechnen, denn wenn man die jährlich bewilligten Summen von 1762 bis 1783 zuſammenrechnet, ſo ergiebt ſich eine Summe von 314,922 Pfund ††).

Wie

*) *Asthley's* Collection of Voyages Vol. II. p. 161. e. d. e.

**) *Anderson* III. 311.

***) Hiſtoire philoſophique et politique etc. T. VI. p. 122.

†) *Anderson* IV. 75.

††) Sprengel giebt eine Summe von 353,851 Pf. für die Unterhaltung der engliſchen Forts auf der Goldküſte bis 1770 an. Siehe deſſen Urſpr. v. Sclavenh. S. 59.

Wie ſehr durch die letzte freie Einrichtung des afrikaniſchen Handels beſonders der Sclavenhandel erweitert wurde, können wir aus der großen Zunahme der Zahl der jährlich nach Afrika gehenden Sclavenſchiffe, und aus der ungeheuren Menge Sclaven erkennen, die mit jedem Jahre durch die Engländer von Afrika ausgeführt wurden. Noch mehr iſt derſelbe ſeit 1763 gewachſen, da der in dieſem Jahre geſchloſſene, dem ſiebenjährigen Seekrieg ein Ende machende Frieden den Engländern durch den alleinigen Beſitz der drei Flüſſe Senegal, Benin und Gambia, und ihre Forts an der Goldküſte, das Uebergewicht auf der Weſtküſte Afrikas gab. Seitdem ſind nach Raynal *) aus Guinea jährlich gegen 80,000 auf 195 Schiffen, zuſammen von 23,000 Tonnen weggeführt, von denen 40,000 allein auf die Rechnung der Engländer kamen, die größtentheils nach den engliſchen Colonieen in Weſtindien und nach Nordamerika geſchickt wurden. Der kleinere Theil davon, der hier keinen Abſatz fand, wurde heimlich oder öffentlich in die Colonieen anderer Nationen eingeführt **).

Mit dem engliſchen Sclavenhandel beſchäftigten ſich vorzüglich die Kaufleute von London, Briſtol, Liverpool und Lancaſter, doch betrug der Antheil der Liverpooler Sclavenhändler allein ſchon über die Hälfte des ganzen Handels, wovon die unten ſtehenden Tabellen den Beweis liefern werden. Nach London und Briſtol iſt Liverpool der größte und reichſte Seehafen

*) Hiſtoire philoſophique et polit. T. VI. p. 114. 115. 121.

**) *Raynal* VI. 121. vergleiche Eichhorn's Geſch. d. 3 letzten Jahrh. VI. 232.

ſen in England, und ums Jahr 1768 beſchäftigte der daſige Handel, der hauptſächlich nach Guinea und Amerika ging, überhaupt ohngefähr 300 Segel *).

Ueber die Zahl der von 1680 bis 1786 von den Engländern in die brittiſchen Colonieen eingeführten Sclaven geben uns folgende ziemlich authentiſch ſcheinende Angaben aus Bryan Edwards Geſchichte der brittiſchen Colonieen in Weſtindien hinlängliche Aufklärung.

Während der Streitigkeiten zwiſchen der afrikaniſchen Compagnie und den Privat-Sclavenhändlern erhellte aus den von beiden Seiten nicht beſtrittenen zuverläſſigen Bekanntmachungen derſelben, daß jene von 1680 bis 1700 140,000, dieſe hingegen 160,000 Neger eingeführt hatten, welches die Summe von 300,000 giebt. Von 1700 bis 1786 waren in Jamaica den Einfuhrliſten zufolge 610,000 eingebracht. Von der Zahl, welche in den ſüdlichen Provinzen Nordamerikas und den Windwards Inſeln während dieſes Zeitraums eingeführt worden ſind, vermuthet Edwards, da er dieſelbe nicht mit Gewißheit anzugeben weiß, daß ſie zwei Drittel mehr betrage, als die Einfuhr von Jamaica, mithin die ganze Summe der eingeführten Neger im brittiſchen Amerika und Weſtindien auf 2,130,000 ſteigen könnte **). Die Wieder-Ausfuhr ſchätzte man auf ein Fünftel der Einfuhr.

Nach dieſer Berechnung würde im Durchſchnitt die jährliche Einfuhr nicht höher kommen, als auf 20,094

*) *Anderson* III. 325.

**) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 55.

20,094, und manche Angaben dürften hiernach wohl als übertrieben erscheinen; indeß ist so viel doch gewiß und außer allem Zweifel, daß seit 1763 die jährliche Negereinfuhr der Engländer meist immer an 40,000 und oft noch darüber kam. Folgende Tabellen werden dies näher darthun, und überhaupt eine deutliche Uebersicht von dem Wachsthum und der Abnahme des Negerhandels in den letzten Jahrzehenden dieser Periode geben *).

Im Jahre 1771 segelten einer öffentlich bekannt gemachten, genauen und authentischen Nachricht zufolge

nach Senegambien .	40	Schiffe	für	3,310 Neger
" der Küste unter d. Winde	56	"	"	11,960 "
" der Goldküste .	29	"	"	7,525 "
" der Bucht von Benin	63	"	"	23,301 "
" Angola . .	4	"	"	1,050 "
Summa	192	Schiffe	und	47,146 Neger.

Von diesen Schiffen liefen aus:

von Liverpool .	107	Schiffe	für	29,250 Neger
" London .	58	"	"	8,136 "
" Bristol .	23	"	"	8,810 "
" Lancaster .	4	"	"	950 "
	192	"	"	47,146 "

Nach einer Angabe von Clarkson **), die übrigens im Wesentlichen ziemlich hiemit übereinstimmt, war in eben dem Jahre der Antheil von Liverpool 105, von London 58, von Bristol 25, und von Lancaster 5, also im Ganzen 193 Schiffe. Eben dieser Schriftsteller giebt von der Schifffahrt der Li-

vers

*) *Bryan Edwards* p. 56–58.

**) In Sprengel's Beiträgen Th. 12. S. 241. in der Note 8.

rpooler nach Afrika, die erſt ums Jahr 1709 be-
nn, folgende Tabelle:

Im	Jahre	1709	ging von Liverpool	1	Schiff
"	"	1730	. .	15	"
"	"	1751	. .	53	"
"	"	1756	. .	60	"
"	"	1762	. .	61	"
"	"	1771	. .	105	"
"	"	1772	. .	100	"
"	"	1773	. .	105	"
"	"	1774	. .	92	"
"	"	1775	. .	81	"
"	"	1776	. .	57	"
"	"	1777	. .	31	"
"	"	1778	. .	26	"
"	"	1779	. .	11	"

ach Guinea ab, mithin hat dieſer Handel ſeit 1773
it jedem Jahre abgenommen, und man kann das
ahr 1771 als den höchſten Gipfel des engliſchen
Sclavenhandels anſehen, indem die Liverpooler auf
ren 105 Schiffen allein 28,500 Sclaven nach Ame-
ika brachten *), und dieſe Handelsſtadt, wie auch
ie übrigen Städte, in der Abnahme ihres Sclaven-
andels gleichen Schritt mit einander hielten, wie
olgende Tabelle ausweiſet:

Im	Jahre	1771	ſegelten in Allem	192	Schiffe
"	"	1772	. .	175	"
"	"	1773	. .	151	"
"	"	1774	. .	167	"
"	"	1775	. .	152	"

Im

*) *Enfield's* Hiſtory of Liverpool Lond. 1774 in Sprengel's Beiträgen Th. 9. S. 273.

Im Jahre 1776 ſegelten in Allem 101 Schiffe
" " 1777 . . 58 "
" " 1778 . . 41 "
" " 1779 . . 28 "

von Großbritannien nach der afrikaniſchen Küſte ab *). Die Urſachen dieſer außerordentlich ſchnellen Abnahme des Sclavenhandels lagen in dem Kriege, welchen England mit ſeinen nordamerikaniſchen Colonieen ſeit 1775 führte, der ſich ſehr bald in einen allgemeinen Seekrieg verwandelte, da Frankreich und Spanien an demſelben Theil nahmen und die Colonieen gegen England unterſtützten. Während auf der einen Seite dem engliſchen Handel eine große Anzahl von Häfen geſchloſſen war, mußte auch auf der andern in den übrigen engliſch gebliebenen Colonieen durch den Krieg die Induſtrie gelähmt und der Abſatz der Sclaven vermindert werden. Daher kam es, daß von 1779 bis 1783 der engliſche Sclavenhandel beinahe ſo gut als ganz aufgehoben war **); in letzterem Jahre aber, als der Frieden (am 3ten September) wieder hergeſtellt war, fing auch derſelbe wieder an, ſich neu zu beleben, wovon uns folgende Liſte der von 1783 bis 1787 in das brittiſche Weſtindien eingeführten Neger überzeugen wird.

Jahr.	Zahl d. Schiffe.	Tonnen.	eingeführte Neger.	ausgef. Neg.	zurückgebliebn. Neger.
1783	38	5,455	16,208	809	15,309
1784	93	13,301	28,550	5263	23,287
1785	73	10,730	21,598	5018	16,580
1786	67	8,070	19,160	4317	14,843
1787	85	12,183	21,023	5366	15,657

Der

*) *Bryan Edwards* Hiſtory etc. Vol. II. p. 56. Vergleiche hiemit die Angaben in Clarkſon's nachtheiligen Folgen des Sclavenhandels; ſ. Sprengel's Beitr. Th. 12. S. 263. 237.

**) Clarkſon a. a. O.

Der afrikaniſchen Compagnie war nach dem Frie
n von 1763 der Senegal und alle davon abhän
ge Beſitzungen durch eine Bill des Parlaments,
elche 1764 die königliche Zuſtimmung erhielt, ver
hen worden *); allein ſchon im Jahre 1765 kam
rſelbe an die Krone, und der Theil der Küſte,
elcher ſich vom weißen Vorgebirge bis zum Cap
ouge oder Roxo erſtreckt, und die Küſte von Se
gambien umſchlingt, imgleichen die Küſte vom Cap
lanco nordwärts bis Port Sallee in der ſüdlichen
arbarei wurde unter die unmittelbare Aufſicht des
ouvernements geſtellt **). Vom Cap Rouge an
s zum Cap der guten Hoffnung blieben die engli
en Forts der Leitung der Committee der Com
gnie überlaſſen, die, wie wir oben ſahen ***), aus
Kaufleuten von Liverpool, London und Briſtol, von
nen jede dieſer Städte drei zu ſtellen hatte, bes
nd †). Im Jahre 1783 endlich kam auch dieſer
zte Theil, mithin die ganze Weſtküſte von Afrika,
ter die Adminiſtration der Regierung, indem durch
e Parlamentsacte von dieſem Jahre die frühere
te von 1765 aufgehoben wurde. Seit dieſer Zeit
t keine afrikaniſche Handelscompagnie in England
hr ſtatt gefunden, da die im Jahre 1787 von ei
gen Privatleuten gebildete Sierra-Leone-Compagnie
d andere Geſellſchaften nicht des Handels wegen,
ndern zur Civiliſation und nähern Erforſchung Afri
s und der Negervölker geſtiftet worden ſind.

Ueber

*) *Anderson* IV. 49. *Bryan Edwards* Hiſtory II. 49.
**) *Raynal* VI. 121. *Anderson* IV. 75. Eichhorn VI. 334.
***) S. 368.
†) *Raynal* VI. 123. *Bryan Edwards* II. 50.

Ueber die Negerbevölkerung in den brittiſch-weſtindiſchen Colonieen am Ende dieſer Periode giebt es verſchiedene Angaben. Anderſon giebt unterm Jahre 1788 eine Liſte, nach welcher dieſelbe ſich auf 410,000 beläuft *); Ramſay zählt 418,000 **), Clarkſon 450,000 ***), und Sprengel liefert folgende, aus den Nachrichten über die Parlementsdebatten wegen Abſchaffung des Sclavenhandels gezogene Liſte:

In Jamaica lebten	256,000	Neger
‚ Barbados	62,115	‚
‚ Antigua	37,808	‚
‚ Montſerrat	10,000	‚
‚ Nevis	8,420	‚
‚ St. Kitts (Chriſtoph)	20,435	‚
‚ Virginiſche oder Jungfern Inſeln	9,000	‚
‚ Grenada	23,926	‚
‚ St. Vincent	11,358	‚
‚ Dominica	14,967	‚
‚ Bahama	1,241	‚
in Summa	455,270	‚ †).

Am meiſten übereinſtimmend hiemit iſt folgende im Jahre 1793 von Bryan Edwards mitgetheilte Liſte der daſigen Bevölkerung:

Jamaica

*) Vol. IV. 690.

**) Essay on the treatment and conversion of African Slaves in the British Sugar-Colonies. Lond. 1783. Sprengel's Beitr. Th. 5. S. 55.

***) Essay on the Impolicy of the Slave trade. Sprengel Beitr. Th. 12. S. 238.

†) Sprengel's Beitr. Th. 12. S. 238.

Jamaica	30,000	Weiße,	250,000	Schwarze
Barbados	16,167	"	62,115	"
Grenada	1,000	"	23,926	"
St. Vincent	1,450	"	11,853	"
Dominica	1,236	"	14,967	"
Antigua	2,590	"	37,808	"
Montserat	1,300	"	10,000	"
Nevis	1,000	"	8,420	"
St. Christoph.	1,900	"	20,435	"
Virgin. Inseln	1,200	"	9,000	"
Bahamas	2,000	"	2,241	"
Bermudas	5,462	"	4,919	"
Insgesammt	65,305	Weiße	455,684	Schwarze.

Doch fehlen hiebei alle Farbige, deren es eine beträchtliche Anzahl auf diesen Inseln giebt, und alle Freineger *).

Ueber die brittischen Niederlassungen und Forts auf den Küsten von Afrika und deren Zahl werden wir in Verbindung der übrigen europäischen Besitzungen daselbst weiter unten einige Angaben zu vergleichen Gelegenheit finden. Hier bemerken wir nur, daß England im Jahre 1777 auf der Goldküste allein folgende 9 Forts besaß **).

1) Das Fort Cape Apollonia,

2) Dixcove im Lande Antia,

3) Succonde, wo auch die Holländer 400 Toisen von jenem entfernt ein Castell haben.

4)

*) *Bryan Edwards* Not. II. p. 2.

**) Sprengel vom Ursprunge des Sclavenhandels S. 59. *Raynal* Histoire phil. et polit. T. VI. p. 100.

4) Commende, wo ebenfalls auch ein holländiſches Caſtell befindlich iſt.

5) Cap Corſo, oder Cape Coaſt-Caſtle, der Hauptſitz des engliſchen Handels auf der Goldküſte, von wo die Engländer 1771 mit 29 Schiffen 7925 Negerſclaven holten.

6) Anamabou, ein kleines, aber niedliches Caſtell, bei einem gleichnahmigen Negerdorfe im Lande Fantin.

7) Tantumquerry in einer angenehmen Gegend des Landes Fantin, wo der vornehmſte Handel auf Sclaven geht.

8) Winnebah, ſonſt auch Sinpem genannt, im Lande Agonna, ein Fort mit 18 Kanonen.

9) Akra, ein Negerdorf mit dem Caſtell Jamas auf einer breiten felſigen Erdzunge.

Achtes Kapitel.

Inahme der Franzoſen am Negerſclavenhandel.

rfen wir den Verſicherungen der Franzoſen glau
ſo waren ſie die erſten Europäer auf der Weſt
von Afrika, die nicht nur dieſelbe etwa bloß
kten, ſondern ſeit 1364 von der Normandie aus
ſchon Handelsanlagen daſelbſt gemacht hatten,
h an der Küſte entlang hinzogen, und durch
gte Factoreien beſchützt wurden. Nachdem ſie
Niederlaſſungen an dem Senegal, den ſie für
Niger hielten, und dem Gambia vermehrt hat
nachten ſie neue Anlagen zu Sierra-Leona und
r Pfefferküſte, wovon die eine Klein-Paris,
hin Groß-Seſtro, die andere Klein-Dieppe
den in der Nähe dieſer Factoreien oder Forts
ten Städten genannt wurden. Dieſe Nieder
gen und der Handel dahin wurden endlich noch
: ausgedehnt, und an der Küſte von Guinea
Fort von Oro del Mina (1382 oder 1383),
uch die Plätze von Acra, Kormantin, und an
erbauet, wodurch die franzöſiſchen Beſitzungen
unglaublichen Wohlſtand erlangten, der ſich
gewiß

gewiß bedeutend vermehrt haben würde, wenn nicht die Unruhen und Bürgerkriege, die nach dem Tode Karl's V. in Frankreich ausbrachen und unter den Regierungen Karl's VI. und VII. von 1380 bis 1461 dauerten, wo Karl VII. ſtarb, und mit Ludwig XI. für Frankreich eine neue Periode begann.

So erzählt Labat *) und mehrere Andere vor und nach ihm **), die wahrſcheinlich alle aus Villault de Bellefond und Robbe, deren erſterer das Jahr 1346, und letzterer 1364 als das Jahr der erſten Entdeckung Guineas ausgiebt ***), als den Hauptquellen dieſer Erzählung ſchöpften †); ob aber dieſelbe unbezweifelt hiſtoriſchen Glauben verdient, iſt noch ſehr unentſchieden. Der vorzüglichſte Beweis für dieſe Behauptung wird von einer alten Urkunde von Dieppe hergenommen, welche ein Aſſociations-Docu-

*) Nouvelle Rélation de l'Afrique occidentale, par le R. P. *Jean Bapt. Labat* à Paris 1728. Tom. I. p. 7–11. etc.

**) Ehrmann Geſch. d. Reiſen B. I. S. 355. B. II. S. 174. B. III. S. 67. *Asthley's* Collections Vol. II. p. 2. *Anderson* II. 482. Eichhorn VI. S. 306. 307.

***) Collect. II. 565.

†) Auch das allgem. hiſtoriſche Lexicon, herausgegeben von Buddäus, enthält folgende Stelle: "Die Franzoſen waren die erſten, welche das Land, (Guinea) um das J. 1346 entdeckten, und einige Colonien dahin ſandten. Nachdem aber die einheimiſchen Kriege in Frankreich unter Caroli VI. u. VII. Regierung die Handlung unterbrochen hatten, wurden ſie von den Portugieſen, Engländern vertrieben." Vermuthlich ward dieſe Angabe aus dem unter den Quellen angeführten Villaud de Bellefond geſchöpft. S. Leipz. Litteratur-Zeitung No. 3. des Jahrgangs 1818.

Document zwiſchen Kaufleuten von Dieppe und Rouen vom J. 1365 geweſen ſeyn ſoll, aber jetzt nicht einmal mehr exiſtirt, ſondern ſchon im Jahr 1694 in einer Feuersbrunſt zu Grunde gegangen ſeyn ſoll.

Es fragt ſich nun aber, ob dieſes Document allein ſchon hinreichend zur Begründung ſolcher Behauptungen iſt, daß dieſelben gar keinem Zweifel mehr unterworfen wären? Ich glaube, man könnte mit Recht folgende Einwürfe machen:

Konnte ein ſo ausgedehnter Handel, wie jene Angaben uns darſtellen, konnte die Errichtung ſo vieler Pflanzörter den übrigen Handel treibenden Nationen Europas, bei dem Geiſte des Neides und der Eiferſucht, womit dieſelben ſtets die Vortheile Anderer zu betrachten gewohnt waren, wohl unbekannt bleiben, da auch nicht einer ihrer Geſchichtſchreiber jenes frühern Handels erwähnt? — Waren denn in dem kurzen Zeitraume von jener Zeit, wo der franzöſiſche Handel auf den Küſten von Afrika ſo blühend geweſen iſt, bis dahin, daß die portugieſiſchen Seefahrer dieſelbe entdeckten, die Spuren der franzöſiſchen Niederlaſſungen ſo ganz verſchwunden, daß auch nicht einer von ihnen derſelben auf die entfernteſte Weiſe Erwähnung thut? Die noch auf unſere Zeiten übrig gebliebenen Nahmen: Bay von Frankreich, Klein Dieppe und andere mehr, die in den Augen der Verfaſſer der Encyclopédie méthodique *) jeden Zweifel zur Gewißheit erheben, können recht gut aus den Zeiten von 1626 bis 1664 herrühren, wo Kaufleute von Dieppe, wie wir ſogleich unten ſehen

*) Encyclop. méth. Commerce. Vol. I. p. 322.

hen werden, nach dem Senegal handelten, es kann aber keinesweges jener frühere Verkehr der Franzoſen damit bewieſen werden. Andere Beweiſe, wie die von der Vorliebe der Neger für die Franzoſen, und einigen unter ihnen gefundenen franzöſiſchen Ausdrücken *), ſind zu unbedeutend und ſchwankend, um Gewicht darauf zu legen. Und wie konnte im 15ten Jahrhundert noch der allgemeine Glaube herrſchen, daß die afrikaniſchen Küſten nur bis zum Cap Non, das Non plus ultra der damaligen europäiſchen Schifffahrt, wie konnte die Umſchiffung des Caps Bojador durch Gillianes ums Jahr 1432 für eine ſolche Heldenthat gehalten werden, wenn kaum 50 Jahre früher ein ſo ausgebreiteter Handel nicht allein bis dahin, ſondern noch weit darüber hinaus getrieben wurde? Labat erzählt weiter, daß von den vielen Factoreien der Franzoſen ihnen am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts nur noch eine am Senegal in der Gegend der heutigen Inſel St. Louis geblieben ſey, welche aber die Geſellſchaft von Dieppe und Rouen ſtets zu erhalten geſucht, und daſelbſt Directoren und Factoren zur Führung des Handels gehabt hätten **). Von dieſer hätten doch ein Cadamoſto und Andere etwas erwähnen müſſen, die jene Küſten zuerſt beſuchten, denn franzöſiſche Reiſeberichte aus jenen Zeiten ſind nicht vorhanden. Barbot ſelbſt, ein Franzoſe, ſchließt ***) aus dem Stillſchweigen der Franzoſen und Portugieſen, in deren vorzüglichſten Quellen er geforſcht habe, daß ein gerechter Grund vorhanden ſey, die Behauptung Villault's

*) Ehrmann Geſch. d. Reiſen B. 8. S. 10. u. 26.

**) Siehe *Asthley's* Collections Vol. II. p. 3. c.

***) In ſeiner Beſchreibung von Guinea S. 9 ff. in Collections II. 566. b.

de Bellefond für falsch zu halten, und meint, es würde ungerecht seyn, die Ehre dieser Entdeckungen den Franzosen zuzuschreiben und den Portugiesen vorzuenthalten.

Noch möchte ich fragen, wie die französische Regierung ohne den mindesten Widerspruch sich beruhigen konnte, als der Pabst Martin V. um das Jahr 1431 der portugiesischen Krone alles Land schenkte, welches dieselbe schon entdeckt und vom Cap Bojador an bis nach Ostindien noch entdecken werde, und warum die Franzosen nicht ihre Rechte als erste Entdecker dieser Gegenden, da sie überdieß nach obigen Behauptungen um jene Zeit daselbst noch angesiedelt waren, nicht geltend machten? —

Doch genug hievon! Ohne uns in weitere Untersuchungen über diesen Gegenstand einzulassen, beginnen wir die Geschichte der französischen Niederlassungen an den westlichen Küsten Afrikas, und ihres dasigen Handels, von der Zeit an, wo dieselbe keinem Zweifel mehr unterworfen ist. Dies scheint der Fall mit dem Jahre 1626 zu seyn, um welche Zeit die Franzosen sich an der Mündung des Senegal niedergelassen hatten *), doch scheint auch wieder aus Jannequin's Reise nach dem Senegal von 1637 bis 1639, der ersten bekannten französischen Reisebeschreibung über diese Gegend **), hervorzugehen, daß

*) Collection II. 3. d. *Raynal* T. VI. 122. sagt im Jahre 1621.

**) Voyage à Lybie en particulier au Royaume de Senaga etc. par *Claude Jannequin, Sieur de Rochefort* etc. à Paris 1643. in 12.

daß vor 1638 die Franzosen daselbst noch keine Wohnung hatten, obgleich Labat das Gegentheil zu behaupten scheint; denn die Schiffsmannschaft, unter welcher er sich befand, mußte nach ihrer Landung an der Mündung des Senegal erst darauf bedacht seyn, mit Hülfe der Neger ein Haus zu bauen, worin sie sich bei Nachtzeit gegen den in jenen Gegenden gewöhnlichen, und in der trockenen Jahrszeit besonders lebensgefährlichen Thau schützen könnten *).

Die erste Compagnie, welche sich in Frankreich für den Handel vom Senegal bildete, war anfänglich nichts als eine einfache Verbindung einiger Kaufleute von Dieppe, die ohne Patent und Bewilligung von der Regierung einige Geschäfte nach den Küsten von Afrika machten, und sich auf einer kleinen Insel im Senegal niederließen, welche sie St. Louis nannten. Nach einiger Zeit ging diese Besitzung an eine Gesellschaft von Kaufleuten aus Rouen über, welche den Handel daselbst bis 1664 fortsetzte, in diesem Jahre aber (den 28sten Novemb.) auf Befehl des Königs ihre Privilegien und Rechte an die neu errichtete westindische Compagnie für 150,000 Livres abtreten mußte **). Lange schon hatte die französische Nation die Handelsvortheile ihrer Nachbarn, der Holländer und Engländer, mit neidischen Augen angesehen, und sich nach auswärtigen Besitzungen gesehnt ***), daher stiftete Colbert, der dem lauten und allgemeinen Verlangen der Nation länger nicht mehr

*) Collect. II. 23. d.

**) Collect. II. 3. d. Encyclopédie méthodique. Commerce Vol I. p. 653.

***) *Anderson* II. 481.

hr ausweichen konnte, endlich die genannte Com-
gnie, welche neben dem weſtindiſchen und ameri-
niſchen nun auch den afrikaniſchen Handel in ſich
loß, für den ſie die erſte war, welche in Frank-
ch unter königlicher Autorität ganz dem damaligen
itgeiſte gemäß errichtet wurde, weshalb ſie auch
Weſentlichen alle die Schickſale und Veränderun-
n erfuhr, welche die Handelscompagnieen anderer
aaten erlitten, wie wir dies bei den Engländern
en. Ihr Privilegium war ihr auf 40 Jahre
heilt, allein noch ehe das Jahrhundert, in wel-
m ſie geſtiftet war, abgelaufen war, zählen wir
einem Zeitraume von 30 Jahren ſchon 4 bis 5
nzöſiſch-afrikaniſche Compagnieen, von denen die
e ſich jedesmal auf den Trümmern der andern er-
), um eben ſo ſchnell wieder zu ſinken, als ihre
rgängerin, und einer folgenden Platz zu machen.
wiß! ein ſicherer Beweis für die Unzulänglichkeit
Handelsſyſtems jener Zeiten.

Die erſte Reiſe, welche auf Befehl dieſer neu-
chteten weſtindiſchen Compagnie nach Guinea un-
ommen wurde, geſchah im Jahr 1666 und 1667.
s Schiff dazu wurde auf ihre Rechnung in Am-
dam ausgerüſtet und von einem Holländer, dem
pitän Williamburg, befehligt, den oben genannten
llaud de Belleſond, ein franzöſiſcher Edelmann,
Controleur begleitete. Seine Reiſebeſchreibung,
lche 1669 herauskam, und 1670 ſchon ins Eng-
he überſetzt wurde, hatte hauptſächlich zum Zwecke,
Franzoſen zum Guineahandel aufzumuntern, wes-
lb er ſie zu überreden ſuchte, daß ſie der frühern
nzöſiſchen Niederlaſſungen wegen vor allen übrigen
uropäern ein Recht auf die afrikaniſchen Küſten

hätten, und auch von den Negern jenen überall vorgezogen würden *).

Die weſtindiſche Compagnie von 1664 hatte in ihrer Bewilligung das ausſchließliche Privilegium des ganzen Handels von Afrika, vom weißen Vorgebirge an bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, erhalten, führte aber ihre Sachen ſo ſchlecht, daß man ſchon nach 9 Jahren es zum Beſten des franzöſiſchen Handels für nothwendig hielt, ihr ihre Privilegien abzunehmen und ſie zu nöthigen, dieſelben an eine neue Geſellſchaft für 78,000 Livres, und einige jährliche Abgaben oder Renten zu verkaufen, die ſich nun unter dem Nahmen der Senegal-Compagnie mit denſelben Bewilligungen bildete. Dem desfalls abgeſchloſſenen Tractate vom 8ten November 1673 zufolge, ging der afrikaniſche Handel in ſeiner ganzen Ausdehnung an die neue Geſellſchaft der Herren Egrot, François und Ragueneſ auf dreißig Jahre nebſt allen Beſitzungen der vorigen Compagnie, deren Gütern, Waffen, Munition, Negerſclaven und ſonſtigen Effecten über.

Die Niederlaſſung ſelbſt beſtand damals nur aus verſchiedenen mit Thürmchen und Ringmauern umgebenen Gebäuden und Forts auf der kleinen Inſel St. Louis **); allein die neue Geſellſchaft, welche ihren Handel zu vermehren geſonnen war, erweiterte ihre Beſitzungen und errichtete zwei Hauptniederlaſſungen, nemlich auf der Inſel St. Louis, dem erſten Wohnplatze der Franzoſen, und auf der Inſel Go-

ree,

*) Ehrmann's Geſch. d. merkw. Reiſen B. 8. S. 5.

**) Encycl. méth. c. l.

ree, ohngefähr 25 bis 30 Lieues von der erſtern entfernt. Dieſe letzte Inſel hatte bisher den Holländern gehört, der franzöſiſche Vice-Admiral Graf d'Eſtrees aber eroberte ſie in dem Kriege, welchen Ludwig XIV. von 1672 bis 1678 gegen die Niederländer führte, am 1ſten November 1677, und fügte dieſer Eroberung noch mehrere, wie die des Forts Arguin, hinzu, wodurch die Franzoſen, da der Frieden von Nimwegen (1678) ſie darin beſtätigte, Herren der ganzen Küſte vom weißen Vorgebirge bis an den Gambia wurden, und ſich (1679) durch einen Tractat mit den Negerfürſten jener Gegenden *) den Beſitz derſelben 6 Stunden weit in das Land hinein, wie auch den ausſchließenden Handel mit Gummi, Gold und Negerſclaven ſicherten **).

Während ſo die Länderbeſitzungen der Compagnie ſich erweiterten, ſuchte dieſelbe auch ihren Handel mehr auszubreiten, welches ſie beſonders durch 2 Tractate mit dem Könige, den erſten vom 16ten October 1675, und den zweiten vom 21ſten März 1679 zu erreichen ſuchte, vermöge deren ſie die Negerlieferung für die franzöſiſchen Inſeln von Amerika übernommen hatte. Bisher war der Negerbedarf daſelbſt höchſt unbedeutend geweſen. Zwar begannen die Franzoſen mit den Engländern zugleich, ſich auf den karaibiſchen Inſeln feſtzuſetzen, und ein Zufall fügte es, daß die Coloniſten beider Nationen in Einem Jahre (1625) und an Einem Tage auf der Inſel St. Chriſtoph auf entgegengeſetzten Seiten landeten,

*) *Demanet* nouvelle hiſtoire de l'Afrique françaiſe T. I. p. 95. Eichhorn VI. 309.

**) Collect. II. 4. a.

deten, und dieſelbe im Nahmen ihrer Könige in Beſitz nahmen *); zwar beſaßen die Franzoſen ſchon um die Mitte dieſes Jahrhunderts zahlreiche Colonieen und Inſeln in den weſtindiſchen Gewäſſern, allein der Mangel an Unterſtützung von Seiten der Regierung und manche andere Fehler derſelben hielten lange die Cultur dieſer Inſeln auf einer niedern Stufe zurück **). In den Jahren 1664 und 1674 that die Regierung durch den Ankauf ſämmtlicher Inſeln von deren Privat-Eigenthümern und durch die Befreiung derſelben von der 1626 errichteten Compagnie ***) einige Schritte vorwärts, und als eine Folge hievon dürften die Beſtrebungen der Senegal-Compagnie anzuſehen ſeyn, von nun an dieſe Inſeln mit Arbeitern zu verſehen, die ihnen Afrika liefern ſollte.

Durch den letzten der beiden vorhin genannten Tractaten verpflichtete ſich die Senegal-Compagnie auf 8 Jahr zu einer jährlichen Lieferung von 2000 Negern für die Inſeln Martinique, Guadaloupe, St. Chriſtoph, Grenada, Marie-Galante, St. Croix, St. Martin, Cayenne, La Tortüe (Tortola), St. Domingo und andere, auch für die Terra Firma von Amerika, und machte ſich zugleich anheiſchig, dem Könige für den Dienſt auf ſeinen Galeeren nach Marſeille ſo viele Neger, und zwar zu einem Preiſe und Alter zu liefern, wie es Seiner Majeſtät belieben werde †). Die gerichtliche Beſtätigung dieſes Tractats

*) Einer im J. 1658 zu Paris zuerſt herausgekommenen Geſchichte der karaibiſchen Inſeln zufolge ſ. *Anderson* II. 301.

**) *Raynal* Hiſtoire polit. etc. T. VIII. p. 6. etc.

***) *Raynal* c. l. p. 10 u. 11.

†) *Labat* Tom. I. p. 19. ff.

lats (vom 25sten März 1679) hob den erstern Tractat von 1675 auf, der mit einem gewissen Oudiette für die jährliche Lieferung von 800 Negern geschlossen war, und alle ihm zugestandenen Bewilligungen, und die Gratification von 13 livres für jeden Neger in Stücken von Indien, wurden auch auf diesen zweiten Tractat ausgedehnt, überdieß der Compagnie gestattet, ihre Neger auf den Inseln nach und nach, ohne Feststellung eines Preises von Seiten der königlichen Offizianten, verkaufen zu dürfen. Zugleich war Allen und Jedem, wes Standes er auch sey, der Negerhandel von dem Gambia bis zum Cap der guten Hoffnung bei Strafe der Confiscation aller Güter zum Besten der Compagnie, und einer Geldsumme von 3000 livres, die zur Hälfte ihr, und zur Hälfte dem Könige zufallen sollte, untersagt **).

Dieser Vortheile ohnerachtet gerieth diese zweite Compagnie durch die Verluste während des Krieges so in Schulden und Verfall, daß sie im Jahre 1681 ihren Freibrief für 1,010,015 livres und die jährliche Mark Goldes, welche sie der vorigen Compagnie hatte entrichten müssen, an eine neue Compagnie verkaufen mußte ***). Die bisherige Gesellschaft, welche nur aus drei Personen bestand, war zu schwach für die großen Anstrengungen, welche dieser Handel erforderte, und die Ausdehnung desselben zu groß. Dies einsehend theilte das Ministerium den afrikanischen Handel, und zwar so, daß die seit 1681

*) *Labat* Tom. I. p. 19. ff.

**) Encyclopédie I. 653.

***) Collect. II. 3. c. Encycl. méth. Comm. I. 654. *Anderson* II. 550.

1681 neu gegründete dritte franzöſiſch-afrikaniſche Handelsgeſellſchaft unter dem bisherigen Nahmen der königlichen Senegal-Compagnie die Küſte von Cap Blanco bis Sierra-Leona behielt, eine im J. 1685 ganz neu errichtete Geſellſchaft aber unter dem Nahmen Guinea-Compagnie das Privilegium erhielt, von da ſüdwärts bis zum Cap der guten Hoffnung zu handeln *).

Die Aufmerkſamkeit, welche die Regierung um dieſe Zeit beſonders auf den Negerhandel gerichtet hatte, war die Urſache dieſer Theilung, da der Anbau der franzöſiſchen Inſeln um dieſe Zeit ſich bedeutend hob, und der Negerbedarf ungleich größer wurde, als dies bisher der Fall geweſen war. Die Regierung entſchuldigte dieſen Schritt, wodurch die Conceſſion der Senegal-Compagnie ſo bedeutend geſchmälert wurde, durch das Vorgeben, dieſelbe habe ihre Verpflichtung in Hinſicht der 2000 Neger ſowohl als des Goldhandels nicht erfüllt, wogegen zwar die Directoren bewieſen, daß ſie in den letzten drittehalb Jahren 4560 Neger, alſo noch über ihren Contract und die verlangte Zahl geliefert, und in drei Jahren 400 Mark Goldes eingeführt hätten **), ohne jedoch ihre Vorſtellungen weiter von einem glücklichen Erfolge begleitet zu ſehen, als eine Beſtätigung in der Negerlieferung für die weſtindiſchen Inſeln dadurch zu erlangen.

Die Senegal-Compagnie gerieth nun bald in ſo üble Umſtände, daß ihr ſchon 1694 die vierte Auflage folgte. Ein Mitglied der bisherigen Geſellſchaft, ein

*) Encyclopédie I. 654. 655.

**) Collect. II. 4. 5.

ein gewiſſer Apoligny, kaufte (der Contract iſt vom 13ten November) für 300,000 Livres den übrigen Mitgliedern ihren Antheil ab, und ſtiftete nun eine neue, und zwar die 4te Senegal-Compagnie *), doch mit nicht beſſerem Erfolge, als die vorigen, denn obgleich ſie 1697 in dem Herrn Brue einen thätigen Mann als General-Gouverneur zur Herſtellung der Ordnung nach dem Senegal geſchickt hatte, ſo war doch auch dieſes vergeblich, und 1709 gingen deren Rechte ſchon an eine Geſellſchaft Kaufleute von Rouen für 250,000 Livres über, woraus nun die 5te und letzte Compagnie vom Senegal entſtand, die aber ebenfalls kein Glück hatte, ſondern im Jahre 1718 der großen weſtindiſchen Compagnie, welche das Jahr zuvor (am 6ten September) geſtiftet war, einverleibt wurde **).

Die Guinea-Geſellſchaft hatte zwar einige Vortheile von ihrem Handel, war jedoch auch nicht von ſehr langer Dauer. Die Hauptpuncte ihres Freibriefs, der auf 20 Jahre geſtellt war, betrafen den Negerhandel, indem ſie die Erlaubniß erhielt, alle innerhalb der Gränzen des ihr bewilligten Bezirks erhandelte Neger allein nach den franzöſiſchen Inſeln führen zu dürfen, ſo wie die Senegal-Compagnie die in ihrem Bezirke gekauften Sclaven dahin lieferte, doch mußte ſie wenigſtens 1000 derſelben alle Jahr auf ihren Schiffen in den Colonieen einführen. Auf dieſen Fuß beſtand ſie bis 1701, da aber die Theilnehmer derſelben dieſer letzten Verpflichtung nicht Genüge

*) Collect. II. 3 f. Encyclop. I. 654. *Anderson* II. 624.

**) Collect. II. 3. b. c. Encycl. méth. Comm. I. 654. 658.

nüge leiſteten, ſo wurden die alten, die entweder todt oder nicht mehr im Stande waren, ihre Fonds zu bezahlen, durch neue erſetzt. Dieſe Compagnie, deren erſte Bewilligung mit dem Jahre 1705 zu Ende ging, iſt die einzige geweſen, welche einen bedeutenden Gewinn, und zwar vor dem ſpaniſchen Succeſſionskriege gehabt hat, weil ſie während deſſelben durch den Aſſiento mit Spanien deſſen ganzen Negerhandel in Händen hatte, und eben deshalb vom König Ludwig XIV. unter ihrem ſeitdem angenommenen neuen Nahmen der Aſſiento-Compagnie eine Verlängerung ihres Freibriefs erhielt *).

Wir haben ſchon oben davon geſprochen, wie Frankreich durch die Beſetzung des ſpaniſchen Throns mit einem franzöſiſchen Prinzen zu dieſem Handel gelangte. Er wurde ein Eigenthum der Guinea-Compagnie, die deshalb ihren bisherigen Nahmen veränderte und ſich Aſſiento-Compagnie wegen des Pachtgeldes nannte, welches ſie für die Erlaubniß, Neger nach dem ſpaniſchen Amerika zu bringen, an die ſpaniſche Krone bezahlte. Der zu dieſem Ende geſchloſſene Tractat lautete auf 10 Jahr vom 1ſten September, dem Tage der Unterzeichnung, des Jahres 1702, bis auf den nemlichen Tag des Jahrs 1712, und beſtand aus 34 Artikeln, von denen die beiden vorzüglichſten, der eine die Anzahl der Neger, welche die Compagnie den Spaniern zu ſchaffen gehalten ſeyn, und der andere die Pachtſumme betraf, welche ſie dem Könige von Spanien während der Pachtzeit entrichten ſollte. Was nun das erſtere anlangte, ſo wurden, wenn der das Jahr zuvor begonnene Krieg fortdauere, 38,000 Neger für den ganzen

*) Encyel. méth. I. 656.

ganzen Zeitraum, im Falle des Friedens aber 48,000, alſo entweder für jedes Jahr drei- oder viertauſend achthundert Neger für die Einfuhr beſtimmt. In Hinſicht der Abgabe wurde feſtgeſetzt, daß die Compagnie für jeden Neger, in Stücken von Indien, $33\frac{1}{3}$ Piaſter entrichten ſollte, wovon ſie aber den größten Theil gleich im Voraus bezahlte *).

Die Pachtzeit dieſes Contracts war mit dem Jahre 1712 abgelaufen, und ungern ſahen ſich die Franzoſen aus einem Handel verdrängt, der nicht ohne bedeutenden Gewinn für ſie geweſen war; denn die Küſten von Chili und Peru und ſo viele Häfen des Südmeers, die mit größter Strenge allen Fremden verſchloſſen waren, ſtanden ihnen während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges offen, in welchem ſie unermeßliche Güter von Europa dahin führten, und außerordentliche Summen in Piaſtern und rohem Silber zurückbrachten. Im Jahre 1709 brachten die Schiffe der franzöſiſchen Aſſiento-Compagnie ſolche Reichthümer mit, daß an dreißig Millionen rohen Silbers und Goldes in die Münzen geſchickt werden konnte, und man hat es ſehr gut erkannt, daß Frankreich, durch einen langen Krieg und ſchreckliche Hungersnoth faſt gänzlich zu Grunde gerichtet, dieſer recht zur gelegenſten Zeit kommenden Hülfe einen großen Theil ſeiner Rettung zu verdanken hatte **).

Ludwig XIV. ſah deutlich genug ein, wie, dieſer Hülfe ohnerachtet, ſein entkräftetes Reich dennoch des Friedens bedurfte, und er mußte froh ſeyn, mit den Engländern ſo wohlfeilen Kaufs davon zu kommen.

*) Encycl. méth. Comm. I. 144.

**) Encycl. c. l. 656.

men, da der Krieg von 1701—1713 im Ganzen mehr unglücklich als glücklich für ihn geweſen war. Mit Freuden trat er daher den Aſſiento an die Engländer ab, die vor Begierde brannten, in den Beſitz deſſelben zu gelangen. Hatte doch Ludwig ſeinen Hauptzweck, die Sicherung der ſpaniſchen Erbfolge in ſeinem Hauſe, erreicht, was war ihm alſo an einem Handel gelegen, der für Frankreich das nie hätte werden können, was er für England bei deſſen ſtets wachſender Uebermacht zur See wurde.

Da Ludwig XV., der 1715 zur Regierung kam, die Ueberzeugung hegte, daß ein freier Handel allen Monopolen vorzuziehen ſey, ſo weigerte er ſich, ſeine Einwilligung zu einer abermaligen Stiftung einer neuen Compagnie für den afrikaniſchen Handel zu geben, ſondern gab durch Patentbriefe vom 16ten Januar 1716 eine allgemeine Erlaubniß für alle Kaufleute des Königreichs, den Neger- und Goldhandel mit völliger Freiheit vom Sierra-Leona Fluſſe bis zum Cap der guten Hoffnung zu treiben. Die Ausrüſtung der Schiffe aber ſolle nur in den Häfen von Rouen, Rochelle, Bourdeaux und Nantes geſchehen dürfen, jedoch mit Ausnahme der Kaufleute von St. Malo, welche ihre Schiffe in ihrem eigenen Hafen ausrüſten konnten. Eben dieſen geſtattete der König auch noch andere Privilegien und Ausnahmen, die in 9 Artikeln enthalten waren, um ſie dadurch zu dem Negerſclavenhandel recht anfzumuntern *). Zugleich verbot aber auch Ludwig XV. allen ſeinen Unterthanen ſtrenge jeden Handel nach der Südſee, welche ihnen ſo wie allen andern Nationen durch den Frieden von Utrecht verſchloſſen war, um keine Gelegenheit

*) Encyclop. c. l. 656.

enheit zu neuen Mißhelligkeiten und Feindschaft mit
rgland zu geben.

Während des spanischen Erbfolgekrieges stand
e französische Negerhandel in seiner vollsten Blüthe,
r Utrechter Frieden aber brachte ihn wieder so her-
, daß er seine ehemalige Höhe niemals mehr er-
chte. Frankreich mußte sich seitdem lediglich auf
ne eigenen Colonieen beschränken, und konnte nicht
mal diese immer hinreichend mit den nöthigen Scla-
n versehen. Die Regierung ließ es sich zwar an-
legen genug seyn, diesen Handelszweig wieder in
e Höhe zu bringen, aber das Uebergewicht der bei-
n Seemächte, Holland und England, auf den afri-
nischen Küsten ließ dies nicht zu.

Seitdem das Colonialwesen der europäischen
Mächte entstanden war, wurden die Kriege und Strei-
gkeiten der an selbigem Theil nehmenden Staaten
cht selten in den Colonieen selbst begonnen und aus-
fochten. Ihre Besitzungen in Afrika sowohl als in
merika wechselten in Folge derselben nur zu häu-
g ihre Herren, um zu einem festen Wohlstande ge-
ngen zu können. Ihre Forts wurden genommen
nd wieder genommen, und jede Erscheinung einer
indlichen Flotte in ihrer Nähe war gewöhnlich das
chere Zeichen einer bevorstehenden grausamen Ver-
üstung für sie, ja oft einer gänzlichen Zerstörung.
Die Compagnieen, in deren Besitz fast alle Handels-
iederlassungen der Europäer in fremden Welttheil-
n waren, hielten zu Ersparung der Unkosten meis-
ens nur schwache Besatzungen daselbst, da es ihnen
icht um Erweiterung der Macht ihrer Souveräns,
ondern nur um eigene Bereicherung durch den Han-
del

del zu thun war. Ihre Privilegien waren überdieß immer nur auf bestimmte Zeiträume beschränkt, wie konnte da etwas anderes von ihnen erwartet werden, als das eifrigste Streben, binnen dieser Zeit den höchstmöglichsten Nutzen daraus zu ziehen.

Diese und andere Ursachen waren es, welche die häufigen Unfälle der verschiedenen Handelsgesellschaften bewirkten, und jedesmal deren endlichen Verfall unausbleiblich herbeiführten. Mit Recht tadelt daher das im Jahre 1700 vom Könige errichtete große Handelsgericht zu Paris, welches aus dem Ministerio und 12 Kaufleuten der vornehmsten Handelsstädte des Reichs bestand*), in den dem Könige 1701 zur Verbesserung des Handels vorgelegten Mémoirs, alle Monopole, besonders die der Handelscompagnieen. "Es ist, sagt dasselbe, ein sicherer Grundsatz, daß nichts als Mitbewerbung und Freiheit im Handel denselben wohlthätig für den Staat mache, alle Monopole aber und der Andere ausschließende eigenthümliche Handel der Compagnieen höchst lästig und schädlich sey." — In Folge dieses verdammen sie die Guinea-Compagnie, daß sie die Preise der Neger willkürlich erhöhe, und während des Krieges nicht allein selbst keine Neger von Guinea geholt, sondern auch aus Neid Andere nicht zugelassen habe, dieses zu thun, und dringen, da die vielen englischen Prisen während des letzten Krieges bewiesen hätten, wie reich und nützlich dieser Handel sey, als demselben hinderlich, auf die gänzliche Abschaffung aller Compagnieen **).

Bei

*) *Anderson* II. 646.

**) *Anderson* III. 6.

Bei den Franzoſen treffen wir noch einige andere Handelscompagnieen an, die entweder unter verſchiedenen Nahmen dieſelben ſind, welche wir bereits genannt haben, oder doch einen gleichen Zweck mit ihnen hatten, Betreibung des afrikaniſchen und des Negerhandels. Zu den erſtern gehören die Cap-Verdiſche und die Südſee-Compagnie, welche nichts anders, als die Guinea- oder Aſſiento-Compagnie unter andern Nahmen ſind, zu den letztern die Miſſiſippi- oder Louiſiana- und die St. Domingo-Compagnie *). Die erſtere der beiden letztern durfte den Negerhandel für ſich ſelbſt betreiben, und den Coloniſten in Louiſiana ihren Sclavenbedarf zuführen, und die andere hatte ein gleiches Recht für die Colonie von Domingo, der ſie in den erſten 5 Jahren ſeit ihrer Stiftung (1698) 2500 und nachher jährlich 200 Neger zu liefern verpflichtet war.

Als die ſämmtlichen franzöſiſchen Colonieen 1719 in eine große indiſche Compagnie vereinigt wurden, ward die im Jahre 1716 ertheilte Freiheit des Negerhandels zwar wieder aufgehoben, aber 1741, da die Geſellſchaft ihn auch nicht zum beſten beſorgte, gegen eine gewiſſe Abgabe für jeden Sclaven an dieſelbe wieder freigegeben **).

Nun mehrte ſich zwar nach und nach auch in den franzöſiſchen Inſeln und Beſitzungen die Zahl der Negerſclaven, weil ſich der Anbau der Colonialproducte ſeit 1726, wo die Franzoſen zuerſt anfingen, die

*) *Anderson* II. 640.

**) Beſchreibung der Handlung der vornehmſten europ. Staaten. Th. I. S. 243.

del zu thun war. Ihre Privilegien waren überdieß immer nur auf beſtimmte Zeiträume beſchränkt, wie konnte da etwas anderes von ihnen erwartet werden, als das eifrigſte Streben, binnen dieſer Zeit den höchſtmöglichſten Nutzen daraus zu ziehen.

Dieſe und andere Urſachen waren es, welche die häufigen Unfälle der verſchiedenen Handelsgeſellſchaften bewirkten, und jedesmal deren endlichen Verfall unausbleiblich herbeiführten. Mit Recht tadelt daher das im Jahre 1700 vom Könige errichtete große Handelsgericht zu Paris, welches aus dem Miniſterio und 12 Kaufleuten der vornehmſten Handelsſtädte des Reichs beſtand*), in den dem Könige 1701 zur Verbeſſerung des Handels vorgelegten Mémoire, alle Monopole, beſonders die der Handelscompagnieen. "Es iſt, ſagt daſſelbe, ein ſicherer Grundſatz, daß nichts als Mitbewerbung und Freiheit im Handel denſelben wohlthätig für den Staat mache, alle Monopole aber und der Andere ausſchließende eigenthümliche Handel der Compagnieen höchſt läſtig und ſchädlich ſey." — In Folge dieſes verdammen ſie die Guinea-Compagnie, daß ſie die Preiſe der Neger willkürlich erhöhe, und während des Krieges nicht allein ſelbſt keine Neger von Guinea geholt, ſondern auch aus Neid Andere nicht zugelaſſen habe, dieſes zu thun, und dringen, da die vielen engliſchen Priſen während des letzten Krieges bewieſen hätten, wie reich und nützlich dieſer Handel ſey, als demſelben hinderlich, auf die gänzliche Abſchaffung aller Compagnieen **).

Bei

*) *Anderson* II. 646.

**) *Anderson* III. 6.

Bei den Franzoſen treffen wir noch einige andere Handelscompagnieen an, die entweder unter verſchiedenen Nahmen dieſelben ſind, welche wir bereits genannt haben, oder doch einen gleichen Zweck mit ihnen hatten, Betreibung des afrikaniſchen und des Negerhandels. Zu den erſtern gehören die Cap-Verdiſche und die Südſee-Compagnie, welche nichts anders, als die Guinea- oder Aſſiento-Compagnie unter andern Nahmen ſind, zu den letztern die Miſſiſippi- oder Louiſiana- und die St. Domingo-Compagnie *). Die erſtere der beiden letztern durfte den Negerhandel für ſich ſelbſt betreiben, und den Coloniſten in Louiſiana ihren Sclavenbedarf zuführen, und die andere hatte ein gleiches Recht für die Colonie von Domingo, der ſie in den erſten 5 Jahren ſeit ihrer Stiftung (1698) 2500 und nachher jährlich 200 Neger zu liefern verpflichtet war.

Als die ſämmtlichen franzöſiſchen Colonieen 1719 in eine große indiſche Compagnie vereinigt wurden, ward die im Jahre 1716 ertheilte Freiheit des Negerhandels zwar wieder aufgehoben, aber 1741, da die Geſellſchaft ihn auch nicht zum beſten beſorgte, gegen eine gewiſſe Abgabe für jeden Sclaven an dieſelbe wieder freigegeben **).

Nun mehrte ſich zwar nach und nach auch in den franzöſiſchen Inſeln und Beſitzungen die Zahl der Negerſclaven, weil ſich der Anbau der Colonialproducte ſeit 1726, wo die Franzoſen zuerſt anfingen, die

*) *Anderſon* II. 640.

**) Beſchreibung der Handlung der vornehmſten europ. Staaten. Th. I. S. 243.

die europäiſchen Märkte mit ihrem Zucker von Martinique, Domingo ꝛc. zu verſorgen, ſich ſo vermehrte, daß 1740 ſchon die Ausfuhr des franzöſiſchen Zuckers jährlich 80,000 Oxhoft betrug *); allein der Negerhandel der Franzoſen iſt doch nie völlig hinreichend geweſen für die reichen Colonieen derſelben. Während ſeiner größten Thätigkeit konnte er ihnen nicht über 13 bis 14,000 Sclaven jährlich liefern. So verſichert Raynal **), doch ſind auch hierüber die Angaben verſchieden, und manche geben die franzöſiſche Negereinfuhr vom Jahre 1768 übertrieben auf 23,000 und darüber an ***), welches aus einem Anſchlage erhellet, der zur Verbeſſerung der weſtindiſchen Colonieen Frankreichs auf königlichen Befehl im Jahre 1777 aufgenommen wurde. Es befanden ſich demſelben zufolge damals

in St Domingo . .	240,000
» Martinique . .	75,000
» Guadaloupe . .	64,000
» St. Lucie . .	4,000
» Cayenne . . .	3,500
im Ganzen alſo	386,500 Neg. †);

da aber dieſe Summe als unzureichend befunden ward, ſo wurde behauptet, die jährliche Zufuhr der Neger in den franzöſiſchen Colonieen müſſe nothwendig auf 20,000 gebracht werden ††), welches auch ſpäterhin der Fall war.

Eine

*) *Anderson* III. 140.

**) Hiſt. polit. et philos. T. VI. p. 123.

***) Sell Verſuch ꝛc. S. 73.

†) *Anderson* IV. p. 690.

††) *Anderson* IV. 207.

Eine andere, von dieſer ziemlich abweichende Liſte vom Finanzminiſter Necker giebt von der damaligen Bevölkerung jener Inſeln folgende Nachrichten:

	Weiße.	Freineger.	Sclaven.
St. Domingo hatte (1779)	32,650	7,055	249,089
Martinique (1776)	11,619	2,892	71,268
Guadaloupe (1779)	13,261	1,382	85,327
St. Lucie (1776)	2,397	1,050	10,752
Tabago, muthmaßlich eben ſo viel	2,397	1,050	10,752
Cayenne (1780)	1,358	—	10,539
zuſammen	63,682	13,429	437,736 *).

Dieſe Anzahl, wozu noch die Inſel Marie Galante 7000, und der franzöſiſche Antheil von St. Martin 1200 Neger ſtellte, hat ſich aber ſeitdem um ein Bedeutendes gemehrt, indem nach Froſſard 1787 auf St. Domingo 304,196 und in den übrigen franzöſiſchen Inſeln Weſtindiens und in Cayenne zuſammen 507,152 Sclaven befanden **). Aus dem Berichte des oben erwähnten Handelsgerichts von 1701 ſieht man, wie ſehr ſeitdem die Negerbevölkerung in den franzöſiſchen Colonieen geſtiegen iſt. Guadaloupe hatte damals nicht mehr als 8000, Martinique 16,000, Cayenne 2000, Granada 600 und St. Domingo im franzöſiſchen Antheile etwa 19,000 Neger ***).

Die Urſachen dieſer großen Verſchiedenheit lagen in dem Fleiße, welchen die Franzoſen gleich den übri-

*) *Bryan Edwards* II. p. 3.

**) *M. Froſſard* la cauſe des eſclaves Negres bei Sell Verſ. S. 193.

***) *Anderſon* III. 5.

übrigen Colonialmächten Europas auf den Anbau ihrer weſtindiſchen Colonieen im Verlaufe dieſer Zeit und beſonders auf den Zuckerbau verwandten.

Wir haben den Einfluß dieſes Erwerbszweiges auf den Negerhandel kennen gelernt. Wir ſahen, daß der engliſche Sclavenhandel ſeine eigentliche Entſtehung demſelben verdankte, indem man muthmaßen kann, daß die früheren Verſuche einzelner Privat-Abentheurer ſehr bald erloſchen ſeyn würden, wenn nicht der Zuckerbau auf Barbados dieſen Handel zu einer National-Angelegenheit und zum Gegenſtande der Aufmerkſamkeit der Regierung ſelbſt gemacht hätte; und ſo ſahen wir auch bei den übrigen europäiſchen Seemächten die Erweiterung und den Wohlſtand ihrer Colonieen und die Ausdehnung des damit in enger Verbindung ſtehenden Negerhandels hauptſächlich von der Vermehrung ihrer Zuckerpflanzungen herrühren. Die Franzoſen erhoben ihren Zuckerbau in einem Zeitraume von 40 Jahren ſo, daß ſie im Jahre 1742 die Engländer ſchon weit darin übertrafen. Im Jahre 1734 wurde in einer Darſtellung, welche die Lord-Commiſſärs des Handels und der Plantagen dem Oberhauſe vom Zuſtande des Handels, der Bevölkerung und Stärke der engliſch-weſtindiſchen Inſeln vorlegten, berechnet, daß ſämmtliche engliſche Zuckerinſeln um jene Zeit 85,000 Oxhoft Zucker, jedes zu 1200 Pfund, im Ganzen alſo etwa 102 Millionen Pfund jährlich bauten. — Dieſer Handel beſchäftigte 300 Schiffe, welche allein von Großbritannien jährlich nach den Zuckerinſeln gingen, die der nordamerikaniſchen Colonieen ungerechnet, wobei ohngefähr 4500 Seeleute angeſtellt waren. Der Werth der brittiſchen Manufakturwaaren,

ren, die dagegen abgeſetzt wurden, betrug 250,000 Pfund Sterling *).

In andern (1748) dem Parlamente vorgelegten Berichten wird folgende Vergleichung zwiſchen dem engliſchen und franzöſiſchen Zuckerhandel angeſtellt, und der Zuſtand deſſelben vom Jahre 1742 angenommen.

Die franzöſiſchen Inſeln Weſtindiens producirten in dieſem Jahre an Zucker:

Auf Martinique, Guadaloupe u. den übrigen kleinern Inſeln	622,500	Centner **).
auf St. Domingo	848,000	‚
Insgeſammt	1,470,500	Centner

welches die Summe von 122,541⅔ Oxhoft, jedes zu 1200 Pfund gerechnet, ausmacht.

Die brittiſchen Inſeln Weſtindiens brachten in eben demſelben Jahre:

Zucker in Großbritannien eingeführt	60,950	Oxhoft
‚ nach den nordamerikan. Colonieen und fremden Märkten	5,000	‚
in Allem	65,950	Oxhoft,

oder 791,400 Centner, mithin hat Frankreich in jenem Jahre 679,100 Centner mehr Zucker producirt, als England ***), wovon die Engländer die Urſache in

*) *Anders.* III. 203.

**) Der engliſche Centner, Cent-Weight oder Quintal, wiegt hundert Pfund.

***) *Anderson* III. 264.

in der Freiheit ſuchten, welche die Franzoſen hatten, unmittelbar von ihren Inſeln nach den fremden Beſitzungen fahren zu dürfen, ohne erſt in Frankreich zu landen *). Dieſe und ähnliche Freiheiten durch Edicte von 1720, 1726 und 1727 ertheilt, wohin auch die gehört, daß alle durch Neger fabricirte Zucker von der Hälfte der Eingangsgebühren befreiet waren, hatten die Beförderung des Zucker- und Negerhandels zum Zweck, den ſie auch vollkommen erreichten.

Einem Etat aller Einfuhr-Artikel der franzöſiſchen Colonieen in Amerika vom Jahre 1775 zufolge **) betrug damals die ſämmtliche Zuckereinfuhr von St. Domingo, Martinique, Guadaloupe und Cayenne in Frankreich 166,353,834 Pfund, mithin ſchon ohne die kleinern Inſeln 19 Millionen 303,834 Pfund, oder über 16,086½ Oxhoft mehr, als im Jahre 1742. Die Ausfuhr derſelben nach fremden Ländern betrug 104,099,866 Pfund Zucker.

In gleichem Verhältniſſe mit dem Zuckerbau ſchritt auch der Anbau der übrigen Colonialproducte, deren Erzeugung und Bearbeitung beſonders der Negerhände bedurfte, und immer ſtarke Nachfrage nach ſchwarzen Arbeitern verurſachte, in den weſtindiſchen Colonieen der Franzoſen fort. Nach eben der Tabelle war im Jahre 1775 die Ausfuhr von den vorzüglichſten Colonialproducten der genannten vier Inſeln folgende:

Zucker

*) *Anderson* III. 223. Encycl. e. l. III. 718. Artikel: ſucre des isles Françoises.

**) Siehe in Encyclopédie etc. II. 457. die beigefügte Tabelle; und eben dieſelbe bei *Raynal* VII. 216.

		Pfund.		Livres.	Sols.	Den.
ucker	nach Frankreich	166,353,834	für	61,849,381	1	9
	ins Ausland	104,099,866	»	38,703,720	7	2
affe	nach Frankreich	61,991,699	»	29,421,039	10	6
	ins Ausland	50,058,246	»	23,757,464	16	1
ndi-	nach Frankreich	2,067,498	»	17,573,733	—	—
go	ins Ausland	1,130,638	»	9,610,423	—	—
cao	nach Frankreich	1,562,027	»	1,093,419	10	—
	ins Ausland	794,275	»	555,992	10	—
ns	nach Frankreich	352,216	»	220,369	10	—
u	ins Ausland	153,178	»	95,838	5	3
ums	nach Frankreich	3,407,157	»	11,917,897	10	—
lle	ins Ausland	102,011	»	255,027	10	—

Welch ein Aufwand von Kräften mußte dazu hören, dieſe unermeßliche Menge von Erzeugniſſen n zwar fruchtbaren, aber oft auch felſigten, und ter dem glühenden Himmelsſtriche Weſtindiens ht leicht zu bearbeitenden Boden abzugewinnen! — as für eine große Anzahl von Negern, die einzige enſchenklaſſe, welche ſolchen Arbeiten, eben weil ſie Sclaven keinen freien Willen hatten, gewachſen ren, wurde erfordert, die zahlloſen, über einen ßen Theil Amerikas zerſtreuten Pflanzungen der ropäer zu bearbeiten! — Daher alſo der Eifer Colonialmächte Europas für den Negerhandel.

Auch die franzöſiſche Regierung hat dieſen Eifer ſtets mit den übrigen getheilt, wie wir aus den lfachen Verfügungen und Veranſtaltungen erkann, mit denen ſie das Intereſſe der Nation für den onialhandel nicht nur zu erwecken, ſondern auch erhalten ſuchte. Das Emporkommen des franzöſi- en Negerſclavenhandels in den neuern Zeiten war

eine Folge hievon. Man ſah in ihm das vorzüglichſte Mittel zur Erhöhung des Wohlſtandes der Colonieen, und in dieſen die Hauptquellen des Reichthums und der Macht des Mutterlandes; daher ward auch alles aufgeboten, ihn immer höher zu bringen. Der afrikaniſche Handel, der bisher als ein Monopol von der Inſel Goree aus getrieben worden war, wurde 1784 gänzlich frei gegeben, und bedeutende Prämien für die Sclavenhandel treibenden Schiffe (40 Pf. St. für jede Tonne, und 8 Pf. für jeden Sclaven) ausgeſetzt; ſo daß der Regierung nach der Rede des Finanzminiſters Necker an die verſammleten Stände zu Paris (1789) der Sclavenhandel allein eine Summe von 2,400,000 Franken gekoſtet haben ſoll. Im Jahre 1785 war aber auch derſelbe ſo in Aufnahme gekommen, daß zu St. Domingo auf 65 Schiffen 21,662 Negerſclaven, die für 43,236,216 Livres verkauft wurden, und auf den franzöſiſchen Inſeln insgeſammt 32,990 Neger eingeführt worden ſind. An dieſem Handel hatte Nantes mit 25, Havre de Grace mit 15, Rochelle mit 14, Honfleur mit 5, St. Malo mit 2, Bordeaux mit 2 und Marſeille mit 1 Schiffe Antheil. Der Werth dieſer Sclaven wurde 1786 in Frankreich auf 65 Millionen 891,395 Livres, den Neger zu dem Mittelpreiſe von 1996 Livres, geſchätzt *).

Die Colonieen der Europäer in den fremden Welttheilen, beſonders in Weſtindien, ſind in politiſcher Hinſicht ſtets häufigen Veränderungen unterworfen geweſen, und nur einige von den größern Inſeln haben ihre erſten Herren behalten. Seit dem ſiebenjährigen Kriege, den England hauptſächlich in dieſe

*) Sell Verſ. ꝛc. S. 45. 46.

e Gegenden geſpielt hatte, waren Weſtindien, wie
h die weſtlichen Küſten Afrikas ſtets der Haupt-
uuplatz der Seekriege der europäiſchen Seemächte.
durch mußte ſich der Beſitzſtand der Colonieen
ürlich oft ändern, welches beſonders zur Zeit des
erikaniſchen Krieges der Fall war. Im ſiebenjäh-
en Kriege, welcher Frankreichs Seemacht ganz
rochen hatte, waren deſſen Colonieen faſt alle an
gland verloren gegangen, aber glücklicher in den
terhandlungen des Friedens, als in der Führung
Krieges hatte es die meiſten derſelben wieder er-
gt. Im amerikaniſchen Kriege war, nach wieder-
geſtellter Seemacht, die Reihe an Frankreich, ſich
f eine Zeit lang der Ueberzahl der weſtindiſchen
ſeln zu verſichern; allein das Uebergewicht, wel-
s lange zwiſchen den beiden Nebenbuhlern ſchwankte,
gte ſich endlich doch wieder auf die Seite der Eng-
der, welche der mannigfaltig erlittenen Unfälle ohn-
chtet im Frieden von 1783 (3ten Sept.) die von
Franzoſen weggenommenen Inſeln zurück erhielten.

Frankreichs bald mehrere, bald mindere Theil-
hme am Negerhandel hing meiſtens von deſſen Co-
nieen in Amerika ab. Gleich nach dem amerikani-
en Kriege beſaß es in Weſtindien etwa zehn oder
f Inſeln, wovon St. Domingo, zu den großen
nſeln gehörig, die größte, und Martinique, eine
r kleinen Antillen, die ſchönſte, reichſte und blü-
ndſte der franzöſiſchen Colonieen war. Die übrigen
aren Guadaloupe, Mariegalante, la De-
rade, Les Saintes oder die Heiligeninſel,
St. Martin, wovon die Holländer die Hälfte be-
ßen, St. Barthelemy, ſeit 1784 an die
Schweden verkauft, St. Lucia und Tabago,

welches im Frieden von 1783 den Franzoſen verblieb.

Auf dem feſten Lande von Amerika herrſchte Frankreich nur noch über Guyana nebſt der dazu gehörigen Inſel Cayenne *), und die Niederlaſſungen auf der Küſte von Afrika waren weit minder zahlreich, als die der Engländer. Vom Senegal, wo die Franzoſen ſeit langer Zeit immer am meiſten ihren Handel zu befeſtigen geſucht hatten, waren ſie durch dieſe ſeit 1763 verdrängt worden, und es blieb ihnen bis zum Jahr 1779 an der ganzen Küſte von Afrika nichts, als die 30 Meilen ſüdwärts von der Mündung des Senegal an dem grünen Vorgebirge gelegene Inſel Goree **). Erſt in dieſem Jahre, als die Franzoſen an dem nordamerikaniſchen Freiheitskriege Theil nahmen, gelang es ihnen unter Fabry (30ſten Jan.), den Engländern die ſenegaliſchen Beſitzungen wieder abzunehmen, in deren Beſitz ſie denn auch, durch den Frieden von 1783 beſtätigt, bis zu den Revolutionskriegen verblieben. Die Franzoſen hatten indeß, ohnerachtet England die 1758 weggenommenen Senegal-Beſitzungen nach alleiniger Rückgabe der Inſel Goree im Frieden von 1762 behielt, ihren Handel hier fortgeſetzt, der nebſt Ochſenhäuten, Gummi, gelbem Wachs, Elephantenzähnen, etwas Gold, Straußen- und Reiherfedern, Ambra, Moſchus, Indigo und einer Menge grober baumwollner Zeuge hauptſächlich aus Negerſclaven für die amerikaniſchen

*) Encycl. c. l. II. 167. 168.

**) Queslin's Bericht an den National-Convent v. 1792 über den franz. Handel u. die Niederlaſſungen in Afrika; in Ehrmann's Geſch. d. merkw. R. B. 7. S. 361.

laniſchen Inſeln beſtand. Im Jahre 1784 aber waren ſie in der Gegend des Cap Verd und vom Senegal bis zum Sierra-Leone Fluß hin nebſt den Portugieſen allein Herren des Handels, und auf der Goldküſte und in den Königreichen Acara, Juida (Widah oder Fidah), Ardrah, Benin, Angola, Kongo, Loanga, Malimbo und Cabinde wurden ſie überall ohne große Schwierigkeiten, von Seiten der Eingebornen ſowohl, als auch der Europäer, die vor ihnen daſelbſt Niederlaſſungen gehabt hatten, zugelaſſen, um ihren Handel daſelbſt zu treiben *).

Im Jahre 1783 verſuchten indeß die Portugieſen, die franzöſiſchen Handelsſchiffe zu Cabinde auf der Küſte von Angoi zu verjagen, woraus zwiſchen beiden Nationen in dieſen Gegenden mehrere Feindſeligkeiten entſtanden, die zwar 1786 (am 30ſten Jan.) durch einen Vertrag der Höfe von Verſailles und Liſſabon, in welchem Frankreich unter Vorbehalt gleicher Handelsrechte mit den Engländern und Holländern zurücktrat, beigelegt, durch die Portugieſen aber im Jahre 1791 wieder erneuert wurden, indem ſie ein franzöſiſches Schiff aus dem Hafen von Ambris ſüdwärts vom Cap Padron verjagten, und zwangen, ſeine Ladung zu Malimbo vollſtändig zu machen. Auf die Vorſtellungen des franzöſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, worin derſelbe auf Erfüllung des Contracts und Gleichſtellung mit England und Holland, welche hier Handel trieben, drang, antwortete der Liſſaboner Hof: man habe nie die Abſicht gehabt, die fremden Nationen, welche bisher in Ambris gehandelt hätten, von dieſem Handelsplatze auszuſchließen, folglich auch die franzöſiſchen

*) Encyclop. méth. Comm. II. 168.

ſchen Guineafahrer ungeſtört daſelbſt handeln könnten. Der franzöſiſche Seeminiſter theilte dieſe Antwort ſo gleich allen franzöſiſchen Handelsplätzen mit, um dieſelben zu dieſem Handel recht aufzumuntern *), welches auch wohl nicht ohne Folgen geblieben ſeyn dürfte, wenn nicht die Revolutionskriege alle Handelsunternehmungen wieder ins Stocken gebracht hätten. Vieles, was während der Friedensjahre ſeit 1783 zur Wiederaufrichtung des afrikaniſchen Handels geſchehen war, vernichteten dieſe; Verträge, welche die Franzoſen mit den Negerkönigen ſchloſſen, konnten zum Theil nicht erfüllt werden **), und mehrere Factoreien und Handelslogen, als: Rufisko, Bain, Portudal, Paal, an der Küſte der Bai von Goree, und das Fort Albreda an dem Gambia gingen während der Revolutionskriege gar ein ***).

An dieſem Fluſſe hat es den Franzoſen überhaupt mit Beſitzungen nie recht glücken wollen, denn zu Albreda, einem großen Negerdorfe, war die einzige Factorei, welche dieſelben in dieſen Gegenden beſaßen. Sie war ihnen im Friedensſchluſſe von 1783 verblieben. An dem Gambia ſind die Engländer immer Meiſter geweſen, ſo wie die Franzoſen ihre Hauptſtärke ſtets am Senegal hatten. Vor der Revolution beſchränkte ſich dieſelbe vorzüglich noch auf Mittel-Senegambien, denn die Hauptplätze derſelben in

*) Labarthe's Nachrichten von d. Küſte v. Guinea in Sprengel's u. Ehrmanns Bibl. d. neueſten Reiſebeſchr. Weimar 1803. 9ter Th. S. 200 - 202.

**) Auszug aus e. Berichte des Heren Queslin ꝛc. in Sprengel's Bibliothek Th. 9. S. 224.

***) Durand's Nachrichten von den Senegalländern, ebendaſelbſt 2te Abtheilung S. 32.

in Ober-Senegambien, die Inſel Arguin und Portendik an der Küſte waren ſchon ſeit 1727 von den Franzoſen verlaſſen *).

Die europäiſchen Beſitzungen in Mittel-Senegambien waren lediglich in den Händen der Franzoſen, und von dieſen in zwei Departementer abgetheilt, nemlich:

1) in das Departement vom Senegal, wo:

a) die Inſel St. Louis in der Mündung des Senegal, wegen ihrer vortheilhaften Lage der Hauptort und die vornehmſte der hieſigen Niederlaſſungen,

b) die Escale der Wüſte,

c) das Fort Podor auf einer Inſel im Senegal, 60 Lieues ſtromaufwärts.

2) Das Departement von Goree, wo:

a) die Inſel Goree am grünen Vorgebirge mit einer ſtarken Feſtung,

b) die Comtoirs von Ruſisko, Portudal, Joal, Albreda und Biſſao **).

Auf der Küſte von Guinea haben die Franzoſen zwar immer ſtarke Schifffahrt getrieben, aber niemals eine Niederlaſſung von Bedeutung beſeſſen, obgleich ſie öfters Verſuche gemacht haben, ſich hier feſt

*) Durand's Nachrichten in Sprengel's Bibl. 9ter B. 2te Abth. S. 21. Queßlin's Bericht in Ehrmann's Geſch. d. R. Frankf. a. M. 1793. B. 7. S. 354.

**) Sprengel u. Ehrm. Bibl. B. 9. Abth. 2. S. 32. Ehrmann Geſch. d. R. B. 7. S. 362.

ten und ihr Vorhaben aufgeben mußten *).

Noch einmal wurde von den Franzoſen
cher Verſuch im Jahre 1749 wiederholt, alle
nicht beſſerm Erfolge, da ſie von den Engl
durch die Gewalt der Waffen daran verhinder
den, und ſeitdem zur Theilnahme an dem
dieſer Gegenden nicht mehr zugelaſſen worden ſi

Von dieſer Zeit an ſahen die Franzoſen
unthätig zu, wie Engländer, Holländer und
welche auf der Goldküſte 28 Kaſtelle und H
logen beſaßen, ſich in dem guineiſchen Handel
ten. Erſt vom Jahre 1783 bis 1790 wurd
Befehl der Regierung wieder mehrere Reiſen
unternommen **). Zwar hatte ſchon 1760 ein
von Girardin den Grund zu einer Niederlaſſu
der Goldküſte von Guinea, bei einem Neg
Nahmens Amaku, gelegt; allein auch ſie hatte
ſch

*) Römer. Nachrichten v. d. Küſte v. Guinea mi

chlechten Fortgang, denn im Jahre 1788 fand der ranzöſiſche Capitän Bonaventura ſtatt eines Forts aſelbſt bloß einige elende mit Leinewand und Stroh edeckte und mit der franzöſiſchen Flagge gezierte Hüt- en, deren eine zur Caſerne, die andere zum Waa- enmagazin diente, und die durch 2 ſechspfündige Ka- nonen geſchützt wurden. Krankheiten hatten den größten Theil der Manuſchaft weggerafft, und ſo vortheilhaft die Lage zum Handel war, ſo ungün- ſtig war ſie wegen Mangel an Trinkwaſſer. Dieſe Niederlaſſung iſt während der franzöſiſchen Revolu- tion wahrſcheinlich zu Grunde gegangen, da ihr gleich vom Anfange an eine thätige Unterſtützung der Re- gierung fehlte *).

Die Franzoſen haben ihre in den langen Revo- lutionskriegen an die Engländer verlornen Beſitzun- gen auf den Küſten von Afrika und in Weſtindien zuerſt im Frieden von Amiens (am 27ſten März 1802) ſämmtlich und ohne einige Ausnahme zu- rückerhalten; allein ſchon das nächſtfolgende Jahr (im Juni 1803) mußten ſie ſich St. Lucie, Taba- go, St. Pierre und Miquelon in Weſtindien, und am 8ten März 1804 Goree auf der afrikaniſchen Küſte wieder entreißen ſehen, denen auch bald die übrigen Beſitzungen folgten. Der Frieden von Pa- ris (vom 30ſten Mai 1814) hat ſie jedoch bis auf Tabago, St. Lucie, Isle de France und die Sechel- les wieder in den Beſitz ihrer Colonieen geſetzt.

*) Sprengel's Bibl. B. 9. S. 89 ff.

Neuntes Kapitel.

Sclavenhandel der Holländer und Dänen.

Holland hat nie einen so großen Antheil an dem Sclavenhandel gehabt, als die bisher genannten Mächte, nicht etwa aus dem Gefühl der Unerlaubtheit oder Schändlichkeit dieses die Menschheit entehrenden Handels, sondern weil es minder reich war an Colonieen in Amerika, mithin auch das Bedürfniß der Sclavenhände afrikanischer Schwarzen weniger fühlte, als jene. Zwar wußten die batavischen Seehelden den Ruhm ihrer Waffen in die entferntesten Gegenden der Erde zu tragen, und dem Nahmen der Republik überall Ansehn zu verschaffen, zwar wehete die orangenfarbige Fahne in Asien, Afrika und Amerika, und holländische Handelsflotten durchschnitten die Fluthen aller Meere; allein Hollands Besitzungen in Ostindien bedurften weniger der fremden Arbeiter, da sie in ihrer reichen Bevölkerung eine hinlängliche Anzahl Bebauer ihres Bodens fanden, und in Afrika und Amerika, wo die Holländer erndten wollten, ohne gesäet zu haben, konnten ihre Eroberungen keine bleibende Dauer gewinnen, sobald mächtigere Nationen, die ihren Unternehmungen

mehr

mehr Nachdruck geben konnten, ihnen an die Seite treten. Mit England besonders konnten sie so wenig zu Hause, als in den fremden Welttheilen und dem Kolonialwesen den Wettstreit lange aushalten. Nur, da, wo die Holländer ihrer Natur getreu blieben, wo sie Sümpfen und Morästen mühsam den Boden abtrotzen mußten, den sie bebauen wollten, wie dies in den Flüssen Surinam, Berbice, Demerary, Essequebo in Amerika, und zu Batavia auf der Insel Java in Ostindien der Fall war; oder, wo ihr reger Fleiß, ihre angebohrne Thätigkeit mit Beharrlichkeit ausdauerte, wie am Vorgebirge der guten Hoffnung, da war ihre Herrschaft von längerem Bestande. Brasilien aber, welches sie den Portugiesen zu entreißen dachten, und auch schon mehr als zur Hälfte entrissen hatten, mußten sie nach einem kurzen Besitze von kaum 20 Jahren schon wieder seinem ältern Besitzer überlassen, und in den Niederlassungen auf der westlichen afrikanischen Küste mußten sie sich ebenfalls theils von deren alten Herren, den Portugiesen, theils von Franzosen und Engländern angefeindet, und aus den meisten derselben wieder vertrieben sehen. In Westindien hat Holland nie bedeutende Besitzungen erringen können, und die wenigen Felseninseln eigneten sich zwar wohl zum Handel, besonders zu Schlupfwinkeln bei dem Schleichhandel, nicht aber zu großem Anbau. Daher hat denn auch der Negerhandel der Holländer nie einen bedeutenden Umfang gehabt, zumal es ihnen nicht gelingen wollte, den spanischen Negerhandel an sich zu bringen, wie sehr sie sich auch darum bemühten.

Zwei Umstände mußten mit einander in Verbindung treten, Holland in die Reihe der Kolonialmächte

Europas zu ſetzen. Ein Handelsvolk waren die N
derländer ſchon lange, denn im Mittelalter befan
ſich mehrere Städte derſelben in einem Wohlſta
und Handelsverkehre, den wieder zu erlangen ſie
lange vergeblich ſtreben dürften; allein, daß Holla
dieſer kleine Freiſtaat, kaum die Hälfte der ehem
gen geſammten Niederlande, zu einer ſolchen H
delsmacht gelangte, als es in den neuern Zeiten
wickelt hat, war keine Folge jenes frühern Hand
ſondern hatte die zwiefache Urſache zum Grun
daß Philipp II., König von Spanien, zu g
cher Zeit, als er ſeine niederländiſchen Provin
ihrer bürgerlichen und Religionsfreiheit beran
wollte, Portugal unterjochte und zu einer ſpaniſc
Provinz machte.

Portugals reiche Colonieen in Aſien, Af
und Amerika wurden mit dem Mutterlande zugl
ein Eigenthum der ſpaniſchen Krone, Holland ka
alſo, während es in Europa ſeinen Freiheitskam
mit den Spaniern focht, mit vollem Rechte fein
lig gegen deren auswärtige Colonieen verfahren. A
es nun die portugieſiſch-ſpaniſchen Beſitzungen wa
gegen welche die Holländer ihre Unternehmungen r
teten, war gewiß klug von ihnen, denn bei
Schwäche, worin dieſelben ſich damals ſchon bef
den, war auf einen ſichern Erfolg um ſo eher zu r
nen, als Spanien, deſſen Pflicht es jetzt gew
wäre, ſeine neuen Unterthanen zu ſchützen, ka
ſeine eigenen weitläuftigen Länderbeſitzungen in A
rika zu überſehen vermochte. Daher gingen denn a
faſt alle portugieſiſche Eroberungen in Oſtindien,
deren Handelsniederlaſſungen und Anlagen in Afr
und Amerika an die Holländer verloren.

Auf den Küsten von Afrika waren nach den Portugiesen die Holländer die ersten, die daselbst festen Fuß faßten, weil diese jene aus ihren Niederlassungen vertrieben, und an ihrer Stelle sich des Handels mit den Negern bemächtigten.

Die erste Reise, welche die Holländer nach Guinea machten, wurde im Jahre 1595 unter dem Befehle eines gewissen Bernhard Erichs oder Erichson von Medemblick unternommen. Dieser war zur See auch die Portugiesen gefangen genommen, und nach Prinzen-Insel in der Bucht von Guinea geführt worden. Hier hörte er von dem reichen Handel derselben auf der Goldküste, und that, als er nachmals eine Freiheit wieder erlangt hätte und in sein Vaterland zurückgekehrt war, einigen Kaufleuten den Vorschlag zu einer Reise nach Guinea, welche denselben annahmen und ihn mit einem Schiffe und der nöthigen Ladung versahen, um diese Reise selbst zu unternehmen. Seine Reise blieb auch nicht ohne Erfolg, denn er knüpfte während seiner Fahrt an der ganzen Goldküste entlang überall Handelsverbindungen mit den Schwarzen an, die gern mit den Holländern in Verkehr traten, da ihre Waaren besser und wohlfeiler als die der Portugiesen, und diese ihrer grausamen Bedrückungen wegen ihnen überaus verhaßt waren *).

Bei diesem Handel war jedoch nicht an Sclavenhandel zu denken, der für die Holländer noch keinen Werth hatte, sondern es war vorzüglich ein Goldhandel, den sie Anfangs mit den Afrikanern trieben.

*) Collect. II. 569. f. etc.

trieben. Schon im Jahre 1598 kam ein anderes seeländisches Schiff von der Küste von Guinea zurück, welches 500 Pfund, jedes zu 500 Gulden Werth, mit zurückbrachte *). Dies wurde in den folgenden Jahren wiederholt, ohnerachtet die Portugiesen den Holländern alle mögliche Hinderniſſe in den Weg legten, die Neger zu den gröſten Grauſamkeiten gegen ſie anreizten, Belohnungen von 500 Fl. für jedes Schiff ausſetzten, welches ſie den Holländern nahmen, und dieſe, wenn ſie in ihre Hände fielen, mit den grauſamſten Martern und Todesſtrafen belegten **). Dieſem Allem ohnerachtet konnten die Portugieſen doch nicht den Anwachs des holländiſchen Handels verhindern, und mußten bei dem Verfall ihres eigenen Handels und bei ihrer Schwäche, da ſie von Liſſabon keine Hülfe hatten, demſelben wirklich ruhig zuſehen und froh ſeyn, in ihren Forts eine ſichere Zuflucht vor den Eingebornen zu haben, von denen ſie fürchten mußten, an die Holländer ausgeliefert zu werden, wenn ſie ihnen in die Hände fielen ***). Daher konnte ein einziger ſeeländiſcher Kaufmann es wagen, die den Portugieſen gehörige Prinzeninſel wegzunehmen, und unter dem Titel eines Marquis zu beherrſchen.

Auch in Braſilien und St. Domingo handelten die Holländer ſchon um dieſe Zeit, zwar Anfangs unter portugieſiſchem und ſpaniſchem Nahmen, aber auch bald unter ihrem eigenen, da es ihnen nicht ſchwer

*) Lüder's Geſchichte des holländ. Handels nach Lüzac's Hollands Rykdom ꝛc. Leipz. 1788. S. 136.

**) Collect. II. 570. a. b. c.

***) Ebendaſelbſt. d.

ſchwer gemacht wurde, die dortigen Gouverneurs zu beſtechen *).

Unter dieſen Verſuchen, und aufgemuntert durch die glücklichen Fortſchritte der oſtindiſchen Compagnie, wurde nach dem ſchon im Jahre 1607 gemachten Vorſchlage Wilhelm Uſſlink's, eines Niederländers, den Religionsdruck nach Amſterdam vertrieben, und der während ſeines Aufenthalts in Spanien den amerikaniſchen Handel hatte kennen lernen, endlich 1621 die weſtindiſche Compagnie errichtet, die ſo wohl den weſtindiſchen, als den guineiſchen Handel wegen der Unzertrennlichkeit derſelben in ſich vereinigte. Wären die Holländer nicht in die Fußtapfen der Portugieſen getreten, hätten ſie ihren Handel in Guinea auf mehr Rechtlichkeit gegründet, und nicht wie jene ſo viel Mißgunſt über den Handel anderer Nationen daſelbſt gezeigt, denen ſie oft mit Hintanſetzung der Religion, des Gewiſſens und aller chriſtlichen Tugenden zu ſchaden ſuchten **); ſo würden ſie bei ihrer Thätigkeit und Erfahrung im Handel und den vielen Forts, die ſie ſich daſelbſt zu verſchaffen gewußt hatten, vor allen Andern große Vortheile voraus gehabt haben. Aber der unmenſchliche Geiz und die groben Betrügereien, womit ſelbſt die General-Directoren in ihrem Handel nicht nur gegen Fremde, ſondern gegen einander ſelbſt verfuhren, die unzähligen Unterſchleife, die ſich ſämmtliche Comtorbediente erlaubten, die Uneinigkeit unter einander ſelbſt,

*) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 136.

**) Römer's Handlung verſchied. Völker in Guinea ꝛc. Kopenh. 1758. S. 10.

ſelbſt, und ihre Sittenloſigkeit, wovon Römer mehrere Beiſpiele erzählt *), mußten nothwendig den ſchädlichſten Einfluß auf den Handel der Holländer äußern, und neben andern Umſtänden Urſachen ſeines Verfalls werden.

Der erſte Freibrief der weſtindiſchen Geſellſchaft war auf 24 Jahr ertheilt, und begriff den ganzen afrikaniſchen Handel vom Wendekreiſe des Krebſes an bis zum Cap der guten Hoffnung, und den amerikaniſchen, von der mittäglichen Spitze von Terre neuve im Norden durch die magellaniſche Meerenge im Süden Amerikas bis in die Südſee und zu den Auſtralländern **), hatte alſo eine Ausdehnung, wie wenige Handelscompagnieen ſie gehabt haben. Wenn ſie nicht eben ſo dauerhaft glücklich war, als die oſtindiſche Compagnie, ſo lag es hauptſächlich in der Verſchiedenheit der Länder, die ihnen zum Tummelplatz dienten, denn die Holländer in Oſtindien waren ſicher um nichts beſſer, als die in Afrika und Amerika. Dort aber waren die angebauetſten und blühendſten, hier ungeheure wüſte Länderſtriche. Darum war auch anfänglich der Sclavenhandel der Compagnie noch ſo unbedeutend, weil in Weſtindien erſt alles im Aufblühen war ***), und Braſilien erſt noch erobert werden mußte.

Den erſten Angriff auf dieſe weitläuftige Provinz der Portugieſen in Amerika machte die Compagnie

*) Römer's Nachrichten v. d. Küſte Guinea. Kopenh. u. Leipz. 1769. S. 24 ff.

**) Encycl. méth. Comm. I. p. 672. Lüder's Geſch. des holländ. Handels S. 137.

***) Lüder S. 139.

pagnie im Jahre 1624 unter dem Admiral Willekens *), die Eroberung St. Salvadors daſelbſt war aber nur von kurzer Dauer, und der Angriff des portugieſiſchen Forts St. Georg del Mina in Afrika eben ſo nachtheilig für die Holländer als vergeblich. Inzwiſchen hatten die Holländer beſchloſſen, eigene Forts auf der Küſte von Benin und Angola zu errichten, da ſie bisher auf der Goldküſte zu viele Schwierigkeiten dazu gefunden hatten. Sie unterhandelten deshalb mit mehrern Negerkönigen, und der von Sabow gab ihnen die Erlaubniß, drei Stunden vom Cabo Corſo zu Mowri das Fort Naſſau anzulegen, welches denn im Jahre 1624 beendigt wurde **). Die Compagnie gab ihren Plan auf del Mina nicht auf. Durch dieſen Hauptpoſten der Portugieſen hoffte ſie ſich die ganze Weſtküſte Afrikas unterthänig, und durch den Beſitz des gegenüber liegenden Braſiliens zum Herren des zwiſchen beiden befindlichen Oceans und des Weges nach Oſtindien zu machen, daher bereitete ſie alles vor, was ihre Unternehmungen gegen die portugieſiſchen Beſitzungen in Afrika und Amerika gelingen machen konnte. Der Gouverneur des neu erbauten Forts ſuchte durch reiche Geſchenke und noch größere Verſprechungen die Negerkönige von den Portugieſen abzuziehen und für die Holländer zu gewinnen, damit ein zweiter Angriff auf St. Georg del Mina nicht abermals fehlſchlagen möchte.

Unterdeß begünſtigte das Glück die Compagnie anderweitig zuſehends, und die Wegnahme einer reichen

*) *Anderſon* II. 307.

**) Collections II. 570. c.

reichen spanischen Silberflotte, deren Werth von 11 bis zu 12 Millionen geschätzt wurde *) (im Jahre 1628) riß die Gesellschaft im Taumel ihres Glücks so hin, daß sie nun die ernstlichsten Anstalten zur gänzlichen Eroberung Brasiliens machte. Wäre sie nicht gleich zur Vertheilung dieser unermeßlichen Beute mit 50 Procent geschritten, sondern hätte sich durch Hülfe derselben erst fester gesetzt, wer weiß, ob ihr nicht ihre kühnen Plane geglückt wären? Aber ihre Eroberungsplane waren doch zu weit ausgedehnt, und daher war gerade die glänzendste Periode derselben von 1629 bis 1641, in welcher sie den größten Theil Brasiliens, und fast alle portugiesische Niederlassungen auf der Westküste von Afrika eroberte, der Anfang ihres schrecklichen Verfalls **).

Die Eroberung Olindas, der Hauptstadt von Fernambuc (am 19ten Aug. 1629), machte in Brasilien den Anfang, ihr folgten bald mehrere. Im Jahre 1634 suchten die Holländer auch in Westindien auf der Insel Curaçao ***), und am Surinam in Guyana festen Fuß zu fassen, denen in den Jahren 1638, 1639 und 1640 Versuche zu Niederlassungen auf den kleinen Inseln St. Martin, Eustaze, Saba und andern, die jedoch nicht viel mehr, als bloße Felsen waren, folgten. Nun fing man an, auch sein Augenmerk auf den Sclavenhandel zu richten, daher wurde St. Georg del Mina †) (am 29sten Aug. 1637), Loando, die Hauptstadt von Angola ††), (24sten

*) *Anderson* II. 322. Lüder's Geschichte ꝛc. S. 142.

**) Lüder's Gesch. d. holländ. Handels S. 147.

***) *Anderson* II. 357.

†) Collections II. 572. f.

††) Coll. III. 267. e.

(24ſten Aug. 1641) und das Fort St. Anthony zu Axim, nächſt bei Mina der wichtigſte Poſten der Portugieſen, (1642) genommen *). Nun waren die Holländer darauf bedacht, ihren afrikaniſchen Handel recht zu erweitern, weshalb ſie die Neger, und beſonders deren Fürſten Anfangs mit vieler Höflichkeit behandelten; allein ſobald die Engländer und Franzoſen anfingen, den Negerhandel mit ihnen theilen zu wollen, änderte ſich ihr Betragen, und ſie behandelten die von ihnen abhängigen Neger, wie früher die Portugieſen, mit Strenge, um ſie dadurch abzuhalten, ihre neuen Rivalen zu begünſtigen, ſtatt daß ſie das Gegentheil hätten thun ſollen **).

Angola mußten die Holländer 1648 an das ſeit dem wieder frei gewordene Portugal zurückgeben, wogegen ſie zwar von 1664 bis 1667 den Engländern das Fort Kormantin und andere abnahmen, aber nach beendigten Feindſeligkeiten wieder zurück geben mußten. Sie hatten unterdeß mehrere kleine Forts zur Beſchützung der Küſte und Bezähmung der Neger errichtet ***), behielten alſo, ohnerachtet Arguin und Govee 1677 und 1678 an die Franzoſen verloren gingen, noch feſte Plätze genug, um den Negerhandel mit Sicherheit betreiben zu können.

Die weſtindiſche Compagnie, deren Freibrief indeß abgelaufen war, erneuerte denſelben am 4ten Juni 1647 auf 25 Jahr, hatte aber Mühe, dieſe Jahre ihrer letzten Bewilligung zu Ende zu bringen †), wegen

*) Coll. II. 572. c.

**) Collect. II. 572. e.

***) Collect. II. 572. f.

†) Encycl. méth. Comm. I. 672.

wegen der außerordentlichen Unkosten, welche ihnen die zwar Anfangs glücklichen, für die Compagnie nachmals aber höchst verderblichen Eroberungen verursacht hatten. Seit 1645 bekämpften die Portugiesen ihre Feinde, die Holländer, in Brasilien mit glücklichem Erfolge, bis es ihnen gelang, dieselben 1654 aus diesem Lande gänzlich zu vertreiben. Groß waren die Verluste, welche durch diese Kriege die Compagnie erlitt, ungeheuer waren aber auch die Fehler, welche sie in Brasilien beging, da sie, die ihre alten Eroberungen nicht zu erhalten wußte, noch immer darauf dachte, neue zu machen. Die Schwäche und Ohnmacht derselben verursachte demnach, als die Zeit ihrer Octroy zu Ende ging, aller eigenen und aller Anstrengungen des Staats zu ihrer Rettung ohnerachtet, ihre gänzliche Auflösung.

Auf die allgemeine Handlung Hollands machte dies übrigens keinen wesentlichen Eindruck, weil die Compagnie nicht sowohl auf ihn, als nur auf Eroberungen ihre Unternehmungen gerichtet hatte. Der afrikanische Handel der Compagnie bestand vorzüglich in Elephantenzähnen, Gummi und Gold; denn an den Sclavenhandel dachte sie auch jetzt noch wenig *).

Eine neue Gesellschaft, zusammengesetzt aus den alten Mitgliedern und ihren Gläubigern, wurde nun (am 20sten Septemb. 1674) errichtet, welche in dieselben Rechte und Besitzungen eintrat, die die alte gehabt hatte, und selbige lange mit ziemlichem Glücke genoß, indem sie sich stets in einer, wenn auch nicht glänzenden, doch ehrenvollen Lage bis auf die neuesten Zeiten

*) Lüder's Gesch. d. holländ. Handels S. 155.

ten herab zu erhalten wußte *). Ihr Freibrief r zuerſt auf 25 Jahr ausgeſtellt, und die Geſell- ıft erhielt das Recht zu einem ausſchließlichen Han- auf der afrikaniſchen Küſte vom Wendekreiſe des ebſes bis zum 30ſten Grade ſüdwärts des Ae- ıtors, und alle dazwiſchen liegende Inſeln, auch equebo und Curaçao mit eingeſchloſſen.

Dieſe neue weſtindiſche Compagnie hat an ſich gar keine Veränderungen erlitten, ihr Freibrief rde von Zeit zu Zeit, erſt 1700, dann 1730 er- ıert, und die Richtung und Gegenſtände ihres ndels blieben ſtets dieſelben. Der Sclavenhan- begann erſt unter ihr, beſonders ſeit ihr die Ge- alſtaaten im Jahre 1682 die Colonie von Suri- n gegen eine Summe von 260,000 Fl. übergab ı **). Als die Holländer ſich daſelbſt 1634 zu- einfanden, waren ſchon Engländer da, die das ıd aber wieder verließen. Im Jahre 1640 be- ıden ſich Franzoſen im Beſitz deſſelben, aber auch verließen es wieder, worauf ſich noch einmal gländer daſelbſt feſtſetzten und den Zuckerbau ein- ırten. Um 1665 waren dort etwa 30 engliſche eilen dem Fluß entlang ſchon 40 bis 50 Zucker- ntagen, und 1666 eroberten Holländer die Co- ie.

Seit die holländiſch-weſtindiſche Compagnie zu em Beſitz gelangte, wurde der Colonialbau auch r möglichſt in Aufnahme gebracht, und zu dem ıde Negerſclaven von Afrika herübergeholt, die nach

*) Encyclopédie c. l. und Lüder's Geſchichte ꝛc. S. 284.

**) Lüder S. 296.

nach und nach in immer mehr zunehmender Menge hier eingeführt wurden. In der Lieferung dieſer Negerſclaven beſtand anfänglich das Hauptgeſchäft derſelben, da aber bei dieſem Handel wenig Gewinn zu erlangen, und die weitläuftige Verwaltung deſſelben zu koſtbar war, ſo wurde das Privilegium deſſelben der Compagnie genommen und ein freier Handel nach Afrika geſtattet, worauf dieſelbe ſich bloß mit der Einnahme der ihr bewilligten Abgaben und mit der Kriegs- und Civil-Verwaltung ihrer Colonieen in Afrika und Amerika beſchäftigte *).

Bei der Erneuerung ihres Freibriefs von 1730, wo der Handel nach Afrika mit Ausnahme des Caps Apollonia bis zum Rio Volta, oder der eigentlichen Goldküſte frei gegeben wurde, verblieb jedoch der Sclavenhandel noch der Compagnie, aber unter der Bedingung, jährlich wenigſtens 2500 Neger nach Surinam zum öffentlichen Verkauf zu bringen, und dieſe Anzahl im Verhältniß der Vergrößerung und des Anwachſes der Colonieen zu vermehren, auch Eſſequebo und Berbice hinlänglich mit Sclaven zu verſorgen. Den ausſchließenden Handel nach Afrika trieb aber die Geſellſchaft noch 4 Jahr, denn erſt 1734 wurde derſelbe nach dem Beiſpiel anderer Nationen allen Einwohnern der Republik gegen eine beſtimmte Abgabe an die Compagnie auf 20 Jahre frei gegeben, eine Freiheit, welche ihnen bei den folgenden Erneuerungen der Compagnie in den Jahren 1760 und 1762, ferner auf 30 Jahre verlängert wurde **). So war den Directoren der verſchiedenen

*) Beſchreibung der Handl. d. vornehmſten europ. Staaten B. I. S. 59. 60.

**) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 288. Encycl. méth. Comm. I. 673. II. 546.

en Comtoirs in Afrika erlaubt, gegen eine Abgabe on 44 Livres für jeden Kopf, Sclaven zu kaufen, ur waren sie verbunden, dieselben in Afrika selbst i verkaufen, denn das Gesetz verbot ihnen, selbige ir ihre eigene Rechnung nach Amerika zu schicken *).

Uebrigens mußte jeder, der sich den nunmehri- en freien Handel nach Afrika überhaupt zu Nutze nachen wollte, der Compagnie ebenfalls eine Ent- hädigung von 46 Livres 14 Sols für jede Tonne er Ladung des Schiffs, und 3 Procent für alle on Amerika nach Europa geführten Waaren ge- en **). Folgendes war der Fuß, nach welchem diese lbgaben entrichtet wurden:

Ein Schiff von	45	Last	mußte	zahlen	3,000	Fl.
"	"	"	60	"	"	"	3,900	"
"	"	"	80	"	"	"	5,100	"
"	"	"	110	"	"	"	6,900	"
"	"	"	125	"	"	"	7,800	"
"	"	"	150	"	"	"	9,300	"

ie Einfuhr der Neger in Surinam betrug noch erdies $2\frac{1}{2}$ Fl. für die Last ***).

Der erweiterte Anbau von Surinam, der Haupt- lonie der Holländer in Amerika, hat auf den hol- ndischen Sclavenhandel den meisten Einfluß gehabt. chon im Jahre 1712 waren daselbst über 200 uckerwerke im Gange, und 12,000 Negersclaven, e in denselben arbeiteten, und 1730 war ihr Wohl- and größer, als irgend einer umliegenden Colonie †).

Im

*) *Raynal* Histoire philos. et polit. etc. T. VI. p. 118.

**) Ebendaselbst S. 119.

***) Encyclop. II. 546. 547.

†) *Raynal* VI. 299. 301.

Im Jahre 1762 war die Anzahl der Pflanzungen auf 425 und der Sclaven auf 76,500, ohne 8000, welche in der Stadt lebten, gestiegen, von denen 1763 nach dem Berichte der Directoren ohngefähr 36,000 in den Pflanzungen von Paramaribo lebten *). Im Jahre 1775 endlich wurde nach Raynal die Zahl der Zucker-Plantagen zwar auf 430, der Sclaven aber nur auf 60,000 geschätzt.

Die Erzeugnisse Surinams bestanden in jenem Jahre in 80 Millionen 320,000 Pfund rohen Zuckers, welcher in Holland für 8 Mill. 333,400 Livres verkauft wurde; in 15 Mill. 387,000 Pf. Kaffee für 8,580,934 Livres; in 970,000 Pf. Baumwolle für 2,372,255 Liv.; in 790,854 Pf. Cacao für 616,370 Liv.; und in 152,844 Pf. Färbehölzer für 14,788 Livres. Diese Producte, welche insgesammt die Summe von 19,917,747 Livres gaben, wurden in den Häfen der Republik auf 70 Schiffen eingeführt **). Von minderer Bedeutung waren die übrigen Colonieen, aber ihr Anbau schritt in gleichem Verhältnisse fort, und der vergrößerte Sclavenbedarf war nur nothwendige Folge desselben. Die Inseln Curaçao, St. Eustaze, der Antheil von St. Martin, Buenayre, Aruba und Saba waren für den Handel zwar nicht unwichtig, zu einem bedeutenden Anbau aber wenig geschickt. Curaçao und die nahegelegenen kleinen Inseln Buenayra und Aruba sind von den Holländern zuerst 1634, mit mehr Gewißheit aber 1659, und St. Eustaze 1639 von ihnen besetzt. Letztere ist zwar mehreremal von Franzosen

*) Lüder's Gesch. d. holländ. Handels S. 301.
**) *Raynal* VI. 334.

m und Engländern genommen, die Holländer sind
r immer wieder in ihren Besitz gekommen und
zum 3ten Febr. 1787 darin verblieben.

Römer *) tadelt die Holländer, daß sie Zucker-
anzungen auf dem festen Lande von Amerika aus-
egt, und Sclaven daselbst eingeführt haben, da
ihnen so schwer wurde, dieselben in Gehorsam zu
alten; allein was blieb ihnen übrig, wenn sie
eil nehmen wollten am Colonialhandel? — Mußte
sie nicht gleichen Schritt mit den übrigen
ropäern gehen, die überall den Zucker zum
uptgegenstande ihres Colonialbaues machten? —
ist übrigens wahr, daß in Surinam und den
rigen Colonieen Guyanas den Holländern die Scla-
r Schaarenweise entliefen, und die Colonieen sehr
unruhigten. Außer den Städten waren die Weißen
ufig ihres Lebens nicht sicher, und ihre tiefer land-
wärts liegenden Colonieen waren den Plünderungen
r der Schwarzen zu sehr ausgesetzt, um nicht oft
Raub gänzlicher Zerstörung zu seyn. Die Nähe un-
chdringlicher und durch Sümpfe unzugänglich ge-
chter Wälder erleichterte den Negern das Entkom-
n, und erschwerte den Holländern ihre Verfol-
ng, daher rührte denn auch die Schwierigkeit und
gwierigkeit der Kriege, welche sie gegen dieselben
zu führen hatten.

In der höchsten Blüthe scheint der holländische
clavenhandel ums Jahr 1769 gestanden zu haben.
on diesem Jahre giebt Anderson **) eine Liste,
nach

*) Handlung d. versch. Völker auf d. Küste v. Guinea S. 87.
**) Vol. IV. 130. siehe unten.

nach welcher Holland 11,300 Neger von den afrikanischen Küsten holte. Raynal giebt nur die Summe von 6 bis 7000, und die Zahl der Sclavenschiffe auf 25 bis 30 an, woran die Provinz Holland nur einigen, Seeland aber den meisten Antheil hatte *). Der Sclavenhandel hatte sich also seit jenem Jahre schon sehr vermindert, und nahm allmählig immer mehr ab, denn von 1788 bis 1793 betrug die Zahl der jährlich durch die Holländer aus Afrika geholten Sclaven nicht über 4000 **). Zu Römer's Zeiten ***) war keine Nation auf der Goldküste so stark, als die Holländer, und keine trieb so bedeutenden Handel daselbst, als sie †); denn die Engländer hatten Römer's Angabe zufolge auf dieser Küste nur 7 Forteressen, Raynal hingegen giebt ihnen 9 bis 10, und den Holländern 12 bis 13 ††); doch ist hier von denen nicht die Rede, welche die Engländer an dem Gambia besaßen, wo sie alle übrige Nationen ausschlossen †††).

Die Länder, über welche der afrikanische Handel der Holländer nach der ersten Bewilligung des Freibriefs der westindischen Compagnie vom 20sten September 1674 und dessen Erneuerungen sich erstreckte, waren folgende:

In

*) T. VI. p. 119.

**) Siehe unten.

***) Römer kehrte 1744 von der Küste von Guinea zurück, wo er sich im Dienste der dänisch-afrikanischen Compagnie einige Jahre aufgehalten hatte.

†) Römer's Nachrichten v. Guinea S. 35.

††) *Raynal* T. VI. p. 100.

†††) Römer's Nachrichten von der Handlung u. s. w. S. 38.

In Afrika die Forts von Goree und Naſſau am grünen Vorgebirge, St. Georg del Mina, und Naſſau an der Goldküſte, desgleichen Axim, Dubobo, Accara, Sama und Bouran; in Amerika Surinam, Berbice, Eſſequebo und Demerary auf dem feſten Lande, und die Inſeln St. Euſtache, Curaçao, Aruba, Bonaire, Saba und St. Martin. Der Beſitzſtand dieſer Colonieen und Niederlaſſungen hat ſich aber oft verändert, indem, wie ſchon erwähnt worden, die neuern Kriege der europäiſchen Mächte immer in dieſe Gegenden geſpielt wurden, und dieſe Beſitzungen aus der einen Hand in die andere lieferten.

Sämmtliche holländiſche Beſitzungen auf der Weſtküſte Afrikas zu Ende dieſer Periode waren: Ankobra, Apim (Apam), Friederichsburg, Buttenoe, Succundu, Schuma, Komendo, St. Yago, Murna, Aporg, Boeracon, Atrá, St. Georg del Mina und das Fort Naſſau auf der Küſte von Guinea *). Die Cap-Colonie der Holländer auf der Südſpitze von Afrika hat mit dem Sclavenhandel der weſtlichen Küſte wenig oder nichts zu ſchaffen gehabt. Zwar befanden ſich in der Capſtadt allein neben einer Bevölkerung von 15000 Europäern gewöhnlich an 50,000 Sclaven, die ein milderes Schickſal hatten, als

*) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 293.

Die Angaben der Nahmen und Anzahl der europäiſchen Niederlaſſungen auf der Weſtküſte von Afrika ſind ſo verſchieden, daß es ſchwer iſt, Uebereinſtimmung in dieſelben zu bringen. Die Verſchiedenheit der Nahmen mag von der verſchiedenen Ausſprache der europäiſchen Berichterſtatter herrühren.

als irgendwo *); allein diese Sclaven bestanden
stens immer aus Malayen und Mozambiquern

Sclavenhandel der Dänen. Später
alle bisher genannte Nationen fanden sich die Dä
auf der Küste von Guinea ein, um an dem dasi
Negerhandel Theil zu nehmen. Die erste Hand
daselbst brachten einige Kaufleute in Gang, und z
nicht ohne ihre Unternehmungen mit einem glückli
Erfolge gekrönt zu sehen. Diese nahmen im Ja
1650 ohnweit des Rio Volta an der Goldküste ei
Platz in Besitz, von wo aus sie mit den benachb
ten Negervölkern Handel treiben konnten. Der
winn dieses vortheilhaften Handels reizte bald
Nachahmung, und da der König Friederich III.
Einwohnern der Städte Kopenhagen, Helsingör
Bergen, welche nach den karaibischen Inseln in W
indien, von denen St. Thomas schon längere
im Besitze der Dänen war ***), handeln woll
im Jahr 1653 wichtige Vorrechte bewilligte; so
den sich bald Unternehmer, die einige Schiffe qu
steten, welche 1655 reiche Ladungen von Kostba
ten und Waaren nach Dänemark zurückbrach
Ums Jahr 1657 erschien die dänische Flagge zu
auf der afrikanischen Küste, da einige dänische Sc
sich im afrikanischen Königreiche Akkara auf der G
küste niederließen, um Gold, Elfenbein und Scla
einzutauschen. Diese Handelsleute oder ersten Anf
ler wurden in kurzer Zeit so verstärkt, daß sie
einigen Jahren schon feste Plätze zur Sicherung il
Eigenthums und des Handels anlegen konnten.

*) *De Pradt* des Colonies Tom. I. p. 48.

**) Gleanings in Africa p. 58.

***) *Anderson* II. 410.

erste war Frederiksborg oder Friedensburg, und 1659 wurde der erste Grund zu Christiansburg, der vornehmsten unter den dänischen Niederlassungen und dem Sitze des Gouverneurs, durch Errichtung einer Erdschanze gelegt, die 1661 in eine Festung von Stein umgeschaffen wurde.

In Folge dieser Ansiedelungen entstand nun eine guineische Handelsgesellschaft, die sich auf beiden Seiten des Rio Volta an der Gold- und Sclaven-Küste einen Küstenstrich von 50 Meilen erwarb, wo sie 4 Haupt-Forts, und zwar zu Christiansburg, Friedensburg, Königsstein und Prinzenstein anlegte *). Ihren ersten Freibrief erhielt diese Compagnie von dem Könige Friedrich III. 1659, und in der Folge wurde dieselbe durch Friederich IV. (1708) mit der westindischen Handelsgesellschaft vereinigt. Den Händen dieser westindisch-guineischen Gesellschaft waren alle Besitzungen der Dänen und deren ganzer Handel auf der Küste von Guinea übergeben, allein wegen Mangel an Thätigkeit derselben konnte der afrikanische Handel der Dänen nie recht aufkommen, der daher nie so wichtig und einträglich gewesen ist, als der der Engländer, Franzosen und Holländer **). Ehe derselbe frei gegeben wurde, pflegte die Compagnie den Sclavenhandel gewöhnlich nur mit einem einzigen Schiffe zu betreiben, welches von Europa, mit den beim Sclavenhandel erforderlichen Waaren beladen, nach Guinea ging, daselbst seinen Sclavenbedarf einkaufte, und darauf nach Westindien segelte, um dieselben auf den dortigen dänischen Inseln abzusetzen.

*) Eichhorn's Gesch. d. 3 letzten Jahrh. VI. S. 341.
**) Römer's Nachrichten ꝛc. S. 215.

ſetzen. Mit Zucker und Baumwolle befrachtet, mußte dann daſſelbe erſt wieder in Europa eintreffen, ehe eine neue Ausrüſtung unternommen wurde *).

Bei dieſer Unthätigkeit der Compagnie konnte natürlich der Handel nicht in die Höhe kommen, da auch ihre Bediente in den Factoreien nicht immer die treueſten waren. Einer unter ihnen, der Canzeleyrath Schilderup, welcher 1735 als Gouverneur nach Guinea geſchickt wurde, zeichnete ſich jedoch durch ſein kluges und menſchliches Benehmen ſo aus, daß ihn die Neger für einen Gott hielten und weit herkamen, ihn zu ſehen, und daß ein Fürſt aus dem Innern des Landes ihm nebſt vielem Golde und mehrern Sclaven eine ſeiner Töchter als Beiſchläferin überſandte, um durch ſie in den Beſitz eines Nachkommen von ihm zu gelangen **). Dieſe Ehrerbietung und Liebe zu einem Manne, der in Europa keinesweges als außerordentlich erſchienen ſeyn würde, und nach Römer's weitern Erzählungen von ihm doch nicht ganz tadelfrei war, giebt für die übrigen däniſchen Gouverneurs in Guinea nicht das beſte Zeugniß, und zeigt uns deutlich, wie ungewohnt der Anblick menſchlicher Tugenden daſelbſt geweſen, und zu welchem Grade die Barbarei der dortigen Europäer geſtiegen ſeyn muß.

Man erkannte in Dänemark endlich auch, wie nachtheilig eingeſchränkte Handelsgerechtigkeiten ſind, welche Römer die ſchädlichſten Ungeheuer nennt, womit

*) Kurzgefaßte Beſchreibung der Handlung ꝛc. Thl. 2. S. 109. *Raynal* T. VI. p. 368.

**) Römer's Handlung auf der Küſte von Guinea. S. 64.

mit ein Land geplagt werden könne *), und hob die westindisch-guineische Handelsgesellschaft auf. Friedrich V. hatte zwar 1747 eine neue allgemeine Handelsgesellschaft gestiftet, um die Negereinfuhr in die dänischen Inseln Westindiens zu vermehren; allein 1754 kaufte er den Mitgliedern der westindisch-guineischen Gesellschaft ihre Freiheiten und Besitzungen für 2,000,000 Rthlr. ab, verwaltete nun die afrikanischen Besitzungen selbst und gab den Handel nach Guinea allen dänischen Unterthanen frei, unter der Bedingung, daß sie für jeden in den dänischen Inseln eingeführten Neger eine Abgabe von 12 Livres an die Regierung bezahlten **). Doch auch bei dieser Freiheit kam der Negerhandel so zurück, daß er sich in gewöhnlichen Jahren auf den Ankauf von 1500 Sclaven reducirte. Diese Handelsunthätigkeit, wobei die Regierung ihre Rechnung nicht fand, bestimmte dieselbe, im Jahre 1765 den Anerbietungen eines Ausländers, der diesen Handel wieder zu beleben versprach, Gehör zu geben ***), der aber sein Versprechen nicht erfüllen konnte, worauf Christian VII. denselben im Jahre 1768 einer neuerrichteten guineischen Handelsgesellschaft überzog †). Allein auch diese entsprach den Erwartungen nicht, obgleich sie versprochen hatte, das Land in Afrika anzubauen und allerlei Kräuter daselbst auszusäen, die zu Erfrischung der Schiffsmannschaft, und besonders der aus dem Innern kommenden Sclaven dienen sollten.

Dabei

*) Römer's Nachrichten v. d. Küste Guinea. S. 216.

**) *Raynal* VI. 124.

***) *Raynal* VI. p. 124.

†) Sell Versuch ꝛc. S. 34.

Dabei wollte ſie verſuchen, tiefer in das Innere Landes einzudringen, indem ſie ſich mit der Hoffn ſchmeichelte, auf dieſe Weiſe nicht nur eine grö Anzahl Sclaven, ſondern auch manche andere P theile zu erlangen. Sie ſandte auch Anfangs b mehr, bald weniger Neger nach Weſtindien, ſchloß ſogar mit Frankreich einen Vertrag, nach dem ſie den Franzoſen jährlich 1200 Sclaven liefern wollte, die dieſe aber in eigenen alle drei Jahre nach der Küſte zu ſchickenden Schiffe ſelbſt holen ſollten*). Die Geſellſchaft beſtand aber wegen Mangel eines hinlänglichen Fonds nicht länger als bis 1776, wo ſie alle Beſitzungen dem Könige zurückgeben mußte, der nun zu dem Syſtem zurückkehrte, welches die Regierung von 1754 bis 17 befolgt hatte**). Die Veränderung jenes Syſte war durch die Unkoſten bewirkt worden, welche Unterhaltung der Forts und der Logen in Guinea verurſachte, die jährlich auf 30,000 Thaler ſtieg. Der einzige Gewinn, welchen Dänemark von dem Handel zog, beſtand darin, daß durch denſelben Anzahl däniſcher Unterthanen ihren Unterhalt fanden***). Indeß iſt dieſer Handel nach der gu ſchen Küſte doch für Dänemark wichtig und nothwendig geweſen, da ihre Inſeln in Amerika zum Pflanzbau ſtets Sclaven bedurften, und die Dänen den letzten Jahren dieſer Periode dieſelben von Engländern für baares Geld kaufen mußten,

*) Strubenſee Beſchreibung des Handels d. vornehm europ. Staaten ꝛc. Th. II. S. 110.

**) *Raynal* VI. 124. Sell. S. 35.

***) Paul Erdm. Iſert's Reiſe nach Guinea. Kop 1788. in Ehrmann's Geſch. d. merkw. Reiſen. B S. 325 ff.

ir afrikaniſcher Handel ſo wenig unter den Handelsſellſchaften, als im Zuſtande der Freiheit, nie recht at ziehen wollen. Der Goldhandel war von keiner Bedeutung, das Elfenbein kauften die Engländer und Holländer weg, und die Sclaven waren auf den däniſch-antilliſchen Inſeln von einem zu geringen Preiſe *).

Die Freigebung des Negerhandels haben die däniſchen Unterthanen nie recht benutzt, darum wurde ehenher noch immer für königliche Rechnung ein beſonderer Handel mit Sclaven getrieben, welcher jährlich etwa 3 Schiffe beſchäftigte, die ohngefähr 1600 Neger holten, und nach Weſtindien brachten. Nicht lle wurden in den däniſchen Inſeln abgeſetzt und erbraucht, ſondern ein Theil davon an andere Colonieen verkauft.

Im Jahre 1781 nahm man noch einmal ſeine Zuflucht zu dem Mittel, deſſen Unzweckmäßigkeit man ſchon längſt erkannt hatte, eine Handelscompagnie, und zwar für den Oſtſee- und Guinea-Handel zugleich, zu errichten. Die vom Könige zu Friedrichsburg den 3ten Julk ausgefertigte Octroy ertheilte derſelben den ausſchließenden Handel auf der Küſte von Guinea in den daſigen königlichen Beſitzungen. Dieſe Geſellſchaft hat vom Tage ihrer Stiftung an bis zu Ende des Jahrs 1783 29 Schiffe nach Guinea ausgerüſtet, deren Ladungen den Werth von 1,282,489 Rthlr. hatten. Aber auch dieſe Geſellſchaft gerieth bald in ſo üble Umſtände, daß der König ſie 1787 aufhob.

Die

*) Eichhorn VI. 342.

Die dänische Nation hat seitdem den Negerhandel fast ganz aufgegeben, denn schon am 6ten März 1792 erklärte eine königliche Verordnung, daß bis 1803, wo alle Zufuhr von Sclaven in den dänischen Besitzungen aufhören solle, jeder Nation die Negereinfuhr dahin freigestellt sey. Für jeden eingeführten erwachsenen und gesunden Neger durften die Schiffe 2000, und für jede Negerin 1000 Pfund rohen Zucker ausführen *). Hiedurch kam nun der Negerhandel der Dänen, so lange derselbe noch erlaubt war, fast gänzlich in fremde Hände, die dänische Regierung hat aber auch den Ruhm, der Stimme der Menschlichkeit zuerst Gehör gegeben, und einen Handel abgeschafft zu haben, der nur zu lange gegen die Ehre der Menschheit bestanden hat.

Unter den Etablissements, deren die Dänen zur Aufrechthaltung ihres Negerhandels, so lange sie demselben ergeben waren, auf der Küste von Guinea fünf besaßen, waren zwei, die zu Christiansburg und Frederiks- oder Friedensburg, besonders wichtig, da sie durch starke Forts vertheidigt, alle übrigen aber meistens nur schwache Handelslogen waren **). Ersteres war mit 40 und letzteres mit 20 Kanonen besetzt ***). Nicht immer sind die Dänen im ruhigen Besitze ihrer Niederlassungen auf der afrikanischen Küste geblieben, denn Christiansburg fiel erst einmal in die Hände der Portugiesen, und dann sogar der Neger, kam aber doch bald wieder an Dänemark zurück. Nach Raynal kostete die Unterhaltung der in den 5 Handelsniederlassungen befindlichen

*) Archenholz Minerva Juli-Stück v. 1811. p. 146.
**) *Raynal* VI. p. 100. Collections II. 617.
***) Römer's Nachrichten S. 253. und 274.

chen Mannschaft, 62 an der Zahl, worunter einige Schwarze waren, 53,160 Livres *). Wären die Magazine immer verhältnißmäßig gefüllt gewesen, wie dies bei den Holländern der Fall war, wo die Neger nicht allein unter einer großen Menge das Aussuchen hatten, sondern auch die besten und wohlfeilsten Waaren fanden, so würde man leicht 2000 Sclaven jährlich haben einkaufen können, da hingegen gewöhnlich deren nur 1200 gekauft wurden, von denen noch überdies der größte Theil an fremde Nationen geliefert wurde, weil sich keine dänische Schiffe einfanden, sie wegzuholen.

Der Colonialhandel der Dänen, der bei ihnen wie bei allen Seemächten Europas mit dem Negerhandel in der engsten Verbindung stand, erhielt erst dann einige Bedeutung, als sie die Insel St. Croix erhielten. Zwar hatten sie sich schon früher auf den Inseln St. Thomas und St. Jean niedergelassen, allein erstere, die älteste der dänischen Besitzungen, deren bequeme Lage zum Schleichhandel mit den spanischen Colonieen, und besonders ihr vortrefflicher Hafen, sie um die Zeit, wo die Freibeuter ihr Unwesen in den westindischen Gewässern trieben, in einen hohen Wohlstand gebracht hatte, brachte Dänemark weniger Vortheil, als den Kaufleuten fremder Nationen. Diese waren es, welche sich hier im gegenseitigen Verkehr bereicherten, und sich dann mit den erworbenen Reichthümern entfernten. Hier brachten die Seeräuber ihre Prisen, die zu gering waren, um sie den hohen Eingangszöllen in den Häfen ihrer eigenen Nationen zu unterwerfen, zum Verkauf,

*) *Raynal* VI. 125.

Verkauf, und hier fanden alle in Kriegszeiten von feindlichen Schiffen verfolgte Kauffahrer in dem neutralen Hafen einen sichern Zufluchtsort. Daher war St. Thomas in jenen Zeiten ein Handelsplatz für alle Nationen, die hier ihren Handel mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit nach den benachbarten Colonieen führen konnten; daher sah man hier täglich reich beladene Schiffe auf einen heimlichen Handel nach den spanischen Küsten Amerikas auslaufen, die von da beträchtliche Summen, und die kostbarsten Waaren zurückbrachten. Hätte die dänische Nation einen thätigern Antheil an diesem Handel genommen, so würde ihr der Besitz von St. Thomas unendliche Vortheile gewährt haben; allein so war derselbe so schwach, daß die afrikanisch-westindische Gesellschaft in Dänemark mit einem einzigen Schiffe zu dessen Betreibung ausreichen konnte *).

Diese Insel hat den Dänen seit 1671 gehört; in den Besitz der Insel St. Jean aber, die in der Nachbarschaft von St. Thomas liegt, gelangten sie erst 1719, nachdem sie bereits 2 Jahre zuvor vergeblich versucht hatten, sich auf der kleinen, ebenfalls in der Nähe von St. Thomas liegenden Krabbeninsel niederzulassen **). Die wichtigste und vorzüglichste unter den dänischen Besitzungen ist jedoch die Insel St. Croix, welche Dänemark im Jahre 1733 von Frankreich für 738,000 Livres kaufte.

Seit dieser Zeit schien die Macht der Dänen in Amerika feste Wurzeln schlagen zu wollen, aber unglück

*) Siehe oben.

**) *Raynal* VI. 368.

glücklicherweise für die Cultur dieser fruchtbaren Insel hielt auch hier der Alleinhandel das Aufblühen derselben zurück. So fleißig und betriebsam die hiesigen Colonisten auch waren, die aus allen Religionssecten, besonders aber aus mährischen Brüdern bestanden, so wenig vermochten sie sich doch gegen den Druck der westindischen Compagnie, unter dem sie seufzten, zu erheben. Alle Thätigkeit war gelähmt, und der Speculationsgeist lag in Fesseln. Die vergeblichen Versuche, welche man zu wiederholten Malen machte, das Interesse beider Parteien in Uebereinstimmung zu bringen, brachte wohl Erbitterung, aber nie eine höhere Betriebsamkeit hervor. Darum entschloß sich endlich die Regierung, das Privilegium und die Effecten der Compagnie an sich zu kaufen, und den Handel frei zu geben. Dies geschah im Jahre 1754, und die Regierung hielt ein Opfer von 2,900,000 Livres nicht für zu groß, wenn dadurch das allgemeine Wohl der Nation befördert werde. Seit dem ist die Schifffahrt und der Handel nach den westindischen Inseln allen dänischen Unterthanen erlaubt. Die Folgen hievon zeigten sich bald durch einen erhöhten Anbau des Bodens, denn im J. 1773 zählte man auf St. Jean 69 Pflanzungen, von denen 27 dem Zuckerbau, und 42 der Erzeugung anderer Colonialproducte gewidmet waren. Eine gleiche Anzahl von Pflanzungen, die jedoch beträchtlicher waren, fand man auf St. Thomas, und St. Croix hatte unter 345 allein 150 Zuckerplantagen.

Das Verhältniß der schwarzen Bewohner gegen die Weißen war um jene Zeit folgendes: St. Jean zählte bei 110 Weißen 2324 Schwarze, St. Thomas bei 336 der erstern 4295 der letztern, und St.

St. Croix bei 2136 Weißen 22,244 Negerſclaven. Freie Neger gab es zu St. Jean gar nicht, zu St. Thomas nur 52, und in St. Croix 155 *). Die Formalitäten bei der Emancipation oder Freilaſſung eines Negers waren bei den Dänen nur ganz einfach. Wenn ein Pflanzer ſeinem Sclaven die Freiheit ſchenken wollte, wurde deſſen Nahme bloß in einem Regiſter irgend eines Gerichtshofes eingetragen, und damit war er dem Stande der Sclaven entnommen. Die Urſache, daß in den däniſchen Colonieen ſo wenig freie Neger ſich fanden, lag in der großen, aus den unerſchwinglichen Abgaben an die Regierung hervorgehenden Verſchuldung der Coloniſten, da allen denen, welche Schulden contrahirt hatten, durch das Geſetz unterſagt war, einen Negerſclaven zum Nachtheile des Gläubigers frei zu geben.

Nach Raynal betrug die geſammte Schuldenlaſt der däniſch-weſtindiſchen Pflanzer nicht weniger, als 4,500,000 Livres an die Regierung, 1,200,000 Liv. an den Handelsſtand von Kopenhagen, u. 26,630,170 Livres an die Holländer. Welch' ein trauriger Zuſtand für die armen Negerſclaven, die nun auch bei der beſten Aufführung und bei den menſchenfreundlichſten, wohlthätigſten Herren keine Hoffnung hatten, jemals in der Wiedererlangung ihrer Freiheit einen Lohn für ihre Treue zu finden! —

So gerecht die Maaßregel der däniſchen Regierung wegen Freigebung der Sclaven auf der einen Seite geſchienen haben mag, ſo unweiſe war ſie auf der andern Seite, und es iſt zu verwundern, daß bei dem auffallenden Mißverhältniſſe der Sclaven

*) *Raynal* VI. 374.

ren zu den Herrn, auf den dänischen Inseln nicht ähnliche Scenen vorgefallen sind, wie auf andern westindischen Inseln. Auf St. Croix waren obigen Angaben zufolge 11, auf St. Thomas 12, und auf St. Jean gar 21 Sclaven gegen einen Weißen zu rechnen; welch eine gefährliche Lage für diese, wenn den Negern ihre Ueberlegenheit einmal recht anschaulich werden sollte! —

Was in St. Domingo, Jamaica, Surinam und andern Colonieen die Neger begünstigte, sich dem Sclavenjoche zu entziehen, Gebirge und unzugängliche Waldungen, mangelte ihnen auf den dänischen Inseln; dagegen aber war die Nähe der spanischen Insel Portorico hauptsächlich den Sclavenbesitzern von St. Croix, welches nur ohngefähr 8 bis 9 Meilen von derselben entfernt ist, sehr nachtheilig, weil die Spanier daselbst alle entlaufene Sclaven der Dänen aufnahmen, ihnen ihre völlige Freiheit gestatteten, und dieselben gegen ihre Herren schützten, wodurch es zuweilen geschah, daß manche Pflanzer in einer einzigen Nacht alle ihre Sclaven verloren, und dadurch so verarmten, daß sie ihre Pflanzungen verkaufen mußten *).

*) Römer's Handlung verschiedener Völker ꝛc. S. 145.

Zehntes Kapitel.

Versuche der Schweden, Brandenburger und anderer Nationen zur Theilnahme am Seehandel.

Der Wohlstand und Reichthum der Seehandlung treibenden Völker Europas, die Macht und der Einfluß, womit dieselben an allen Welthändeln Theil nahmen, und die durch Erfahrung bestätigte Ueberzeugung, daß nicht innere Stärke oder große Ländermacht diese Vortheile erzeugt habe, und auch kleinere Staaten von minder ausgedehnten Gränzen durch den Handel, und besonders durch die Seehandlung zu Macht und Ansehen gelangen könnten, die nicht mit der Ländergröße derselben in Verhältniß standen, mußte nothwendig auch andere Staaten, ohnerachtet ihre Lage es weniger erlaubte, zu Versuchungen auswärtiger Handelsunternehmungen reizen. Zu diesen Staaten gehören besonders Schweden und Brandenburg. Beide hatten sich durch glückliche und tapfer geführte Kriege unter ihren großen und trefflichen Regenten einen bedeutenden Standpunct unter den Mächten Europas zu erringen gewußt; sollten sie in den Künsten und Beschäftigungen des Friedens

nach-

nachstehen? Sollten sie unthätig zusehen, wie kleinere Staaten, als Holland und Portugal, in fremden Welttheilen sich Reiche erwarben, die ihre Mutterländer zehnfach an Größe übertrafen, ohne im Bewußtseyn ihrer größern Kraft und Thätigkeit den Versuch zu machen, durch Theilnahme an dem Welthandel sich einen Antheil an den Segnungen desselben zu verschaffen? — Schweden hatte im dreißigjährigen Kriege nicht selten das Schicksal von Europa gelenkt, und Brandenburgs großer Churfürst, Friedrich Wilhelm, hatte in seinen Unterthanen einen Geist der Thätigkeit und Unternehmung geweckt, der zu kühn, zu lebendig war, um bald wieder einzuschlafen, der im rastlosen Fortschreiten zum Höhern dieselben auf eine so hohe Stufe brachte, daß sie, ausgezeichnet vor vielen andern, dreist mit allen wetteifern konnten. Es darf daher dem Geschichtsforscher so wenig, als dem Menschenbeobachter überhaupt wundern, daß dieser Völker Streben dahin ging, in den Besitz auswärtiger Colonieen zu gelangen, die ihnen bei den damaligen Handelsspeculationen fast aller europäischen Völker natürlich als das einzige Mittel erscheinen mußten, sich eines auswärtigen Handels, und dadurch großer Macht und Reichthümer zu versichern.

Schwedens Lage zum Handel war ungleich günstiger, als die der Brandenburger. Es umschloß den größten Theil des baltischen Meers, und beherrschte in jener Zeit, wo wir auf die ersten Versuche zu Errichtung einer auswärtigen Seehandlung, worunter jedoch der Ostseehandel nicht verstanden werden darf, stoßen, gewiß drei Viertel der Ostseeküsten. Der Reichthum ihrer noch unentweiheten

Wäl-

Wälder, der unerschöpfliche Vorrath des besten Eisens, die leichte und häufige Gewinnung des Theers und Harzes, und der Hanfbau setzten die Schweden in den Stand, die trefflichsten Schiffe zu bauen, und die gefährliche Küsten-Schifffahrt auf der Ostsee konnte die beste Schule für ihre Seeleute werden. Nur der Ocean, die großen Weltmeere waren ihnen verschlossen, da Dänemark die Ausgänge der Ostsee beherrschte, darum mußten die frühern Versuche der Schweden scheitern.

Schon unter Gustav Adolph, dem großen Könige der Schweden, war in den ersten Jahren seiner Regierung (1619) durch die Wiederherstellung des von den Dänen zerstörten Gothenburgs der Grund zur Beförderung des auswärtigen Handels gelegt, und eine Südseecompagnie mit dem Rechte, nach den entferntesten Welttheilen Handlung zu treiben, errichtet. Durch den zu diesem Ende in Stockholm am 14ten Juni 1626 ertheilten Freibrief lud der König alle seine Unterthanen ein, Theil an diesem Handel zu nehmen *). Die Kriege, in welche Gustav Adolph verwickelt wurde, und sein frühzeitiger Tod müssen aber als die vorzüglichsten Ursachen angesehen werden, daß es jetzt nur noch bei dem bloßen Versuche blieb.

Der vortheilhafte Frieden mit Dänemark zu Brömsebrop (1645), wo Schweden außer mehrern wichtigen Provinzen die Zollfreiheit für seine Schiffe in dem Sunde und den Belten von Dänemark erhielt, setzte des großen Königs Tochter und Nachfolgerin, die Königin Christina, in den Stand, die Handelsentwürfe

*) Encyclopédie méthod. Comm. I. p. 699.

entwürfe des Vaters weiter zu verfolgen. Einige glückliche Privatversuche, einen Handel in Guinea zu gründen, vermochte verschiedene Unternehmer, die Königin um ein Privilegium dazu zu ersuchen, welches ihnen dieselbe den 15ten December 1649 auch ertheilte. Carlof, ein Mitglied und Director dieser Gesellschaft, kaufte den 28sten May 1650 im Nahmen der Krone und der von ihr octroirten afrikanischen Gesellschaft auf der Goldküste im Königreiche Fetu von dem dasigen Könige Cabo Corso, mit allen Regalien, Gerechtsamen und dazu gehörigen Ländern und Küsten *), und die Erlaubniß, daselbst zum Handel Castelle und Logen anzulegen. Im Jahre 1652 wurde daselbst ein Fort, oder vielmehr eine bloße Schanze, unter dem Nahmen Karlsburg errichtet; es dauerte aber nicht lange, so geriethen die schwedischen Comtoirbedienten mit den benachbarten holländischen in Uneinigkeit, und diese, noch mehr aber der verrätherische Ueberfall Carlof's in dem kurz nachher wieder erfolgenden Ausbruche des dänisch-schwedischen Krieges, brachte die neue Niederlassung bald in Verfall.

Carlof, der mit der Gesellschaft zerfallen war und sich von ihr getrennt hatte, rüstete in diesem Kriege ein Kaperschiff von 18 Kanonen aus, und griff, versehen mit einem dänischen Kaperbriefe und unter dänischer Autorität, durch Hülfe der Niederländer, die ihm einige Kähne und Sclaven liehen, unvermuthet das Fort Cabo Corso an (im Jahr 1658), nahm den Commandanten und die Besatzung gefangen, und kehrte, nachdem er es ausgeplündert hatte,

*) Sell S. 35. 36.

hatte, mit einer Beute von 300,000 Rthlr. an Werthe nach Europa zurück *). Im folgenden Jahre (1679) bekamen es, ebenfalls durch Verrätherei, die Holländer, welchen es die Landeseingebornen wieder abnahmen, und im Jahre 1664 eroberten es endlich die Engländer, denen es seitdem verblieb **).

Erst spät, und zwar zu Ende unserer Periode, fing Schweden wieder an, sein Augenmerk auf Afrika zu werfen. Im Jahre 1779 hatte sich nemlich zu Norköping eine Gesellschaft zur Urbarmachung und zum Anbau wüster Gegenden in Afrika vereinigt; ihre Absicht war nicht auf Handel, sondern auf Gründung eines freien Staats gerichtet, wo Ackerbau die Seele des Lebens seyn, und jeder Bedrängte Zuflucht finden, wo eine menschenfreundliche, von allen bisher gewöhnlichen Fehlern und Mängeln befreiete Regierung nur glückliche Menschen sehen solle. Europa bot keinen Ort dar, der bequem und passend genug für ein solches Unternehmen gewesen wäre, und Nordamerika, wo heutiges Tages unruhige Köpfe Champs d'Asyle suchen, hatte den Kampf für seine Freiheit noch nicht ausgefochten, daher mußte man sich nach Afrika wenden.

Einer

*) Sell Vers. e. Gesch. des Sclavenhandels S. 38.

**) Sprengel u. Ehrmann's Bibliothek. B. 9. S. 88. in der Anmerkung. Englischen Angaben zufolge dürfte Cabo Corso nicht von den Schweden angelegt seyn, denn in *Thurloes* Collection of State-Papers Vol. II. p. 266 u. 280. wird angeführt, daß der englische Gesandte in Schweden, Whitelocke, sich bei Hofe beschwert habe, daß die Schweden sich eines englischen Forts auf der Küste v. Guinea bemächtigt hätten, worauf sich derselbe damit entschuldigt habe, daß es nur eine kleine Loge von 2 Kammern sey, und sich auf die Bewilligung des Fürsten jener Gegenden berief.

Einer der eifrigſten Beförderer dieſer Sache
r der mit hoher Begeiſterung für dieſelbe erfüllte
wediſche gelehrte Naturforſcher, Carl Bernhard
adſtröm. Nachdem Guſtav III. der Geſellſchaft,
aus 40 Familien beſtand, die Freiheit ertheilt
tte, auf der weſtlichen Küſte von Afrika eine
kerbau-Colonie zu errichten, in derſelben nach ihren
enen Geſetzen unabhängig von Europa zu leben,
d ſich ihre Verfaſſung ſelbſt zu geben, wofür ſie
och auch die Koſten der Ausrüſtung ſelbſt tragen
e; nachdem Wadſtröm in Geſellſchaft ſeiner gelehr-
Freunde und Reiſegefährten, Auguſt Norden-
ld aus Schweden, Colborn Barrell aus Amerika,
Johann Gottfried Simpron aus Preußen einen
cklichen Platz auf den weſtlichen Küſten Afrikas ge-
ht, und zwiſchen den Flüſſen Sierra-Leona und
herbro gefunden hatten, machte er den Plan der
ten Colonie bekannt, und fügte demſelben eine Ein-
ung an die brittiſche Nation hinzu, worin er die-
e aufforderte, dieſem wohlthätigen philantropiſchen
ternehmen beizutreten. Da der amerikaniſche Krieg
ſe noch verhinderte, ſogleich Theil hieran zu neh-
n, ſo verband er ſich mit dem Handelshauſe Chau-
zu Havre de Grâce, und verſicherte ſich dadurch
s Schutzes der franzöſiſchen Regierung. In Ge-
ſchaft ſeines Mitunternehmers Chauvel und der
aturforſcher Sparmann und Arrhenius ſchiffte er
s nun, verſehen mit Empfehlungsſchreiben des
nzöſiſchen Miniſters an die Oberaufſeher der fran-
iſchen Factoreien, im May 1787 ein, um die
ten Anſtalten zu der Errichtung der Colonie zu tref-
n; allein das ganze Unternehmen ſcheiterte haupt-
hlich an der Eiferſucht und Habſucht der Agenten
r franzöſiſchen Senegalcompagnie, welche es, ohn-

erachtet der ausdrücklichen Befehle des Miniſters, an den nothwendigſten Unterſtützungen fehlen ließ. Unverrichteter Sache mußte alſo Wadſtröm und ſeine Reiſegefährten wieder nach Europa zurückkehren, ſein Plan und ſeine Einladung an die Engländer hatte jedoch zur Folge, daß eine engliſche Geſellſchaft von Sclavenfreunden mit mehr Glück ihre Colonie am Sierra-Leona Fluſſe anlegte *).

Mit ihren Niederlaſſungen in Amerika ging es den Schweden nicht beſſer, als in Afrika. Die unter Guſtav Adolph 1626 errichtete Südſeecompagnie verſuchte, nachdem Schwedens großer Kanzler, Oxenſtierna, den engliſchen König Karl I. 1634 bewogen hatte, auf die von Engländern zuerſt entdeckten Gegenden am Delaware, in ſo fern ſich Schweden daſelbſt anbauen wollten, Verzicht zu leiſten, an gedachtem Fluſſe von jener Zeit an Niederlaſſungen zu errichten. Von 1645 an ſchienen dieſelben einen guten Fortgang gewinnen zu wollen; allein die Freude dauerte nur bis 1655, in welchem Jahre die Holländer, die ſich ſchon früher daſelbſt niedergelaſſen hatten, der ſchwediſchen Herrſchaft über die neuangelegten Pflanzungen ein Ende machten, und dieſelben für ſich behielten.

Seit

*) Man ſehe über dieſen Gegenſtand: C. B. Wadſtröm's Verſ. über Colonieen, vorzügl. in Rückſicht auf d. weſtl. Küſte v. Afrika; nebſt e. Beſchreib. d. bis jetzt dort errichteten Colonieen, beſ. der neuen von Sierra-Leona u. Bulama. 1r Th. aus dem Engl. m. vielen Anm. und Zuſätzen v. E. Zimmermann, herzogl. Braunſchw. Hofrathe. Leipz. 1796. Thom. Winterbottom's Nachrichten v. d. Sierra-Leona Küſte u. ihren Bewohnern, nebſt e. Schilderung d. dortigen brittiſchen Colonie. Aus d. Engl. v. T. F. Ehrmann. 1805. Zimmermann's Taſchenbuch d. Reiſen. Jahrgang 1810.

Seitdem hat nun Schweden keine weitern Versuche in Amerika mehr gemacht, außer daß es in Westindien 1784 die Insel Barthelemy von Frankreich abgetreten erhielt. Lange hatte Schweden nach einer Besitzung in Westindien gestrebt, es ließ es sich also recht angelegen seyn, diese zwar kleine, aber höchst fruchtbare Insel, die bisher sehr vernachlässigt war und bloß Baumwolle erzeugt hatte, mit Zucker, Taback und Indigo anzubauen. *). Die Zahl der dasigen Einwohner bestand im Jahre 1784 aus 500 Negern, die sich aber seitdem durch den erweiterten Colonialbau daselbst beträchtlich vermehrt haben.

Der Sclavenhandel der Schweden ist indeß nie von einiger Bedeutung gewesen, die Geschichte ihrer Versuche und ihres Bestrebens, einigen Antheil an demselben zu gewinnen, zeigt jedoch gleichwohl die Erwartung, die man damals in Europa allgemein von der Einträglichkeit des Negerhandels hatte.

Brandenburg ließ sich ebenfalls von solchen Hoffnungen täuschen, und zur Theilnahme an dem afrikanischen Handel verleiten, ohne jedoch irgend einige Vortheile davon gehabt zu haben; vielmehr waren fast alle diesfalsigen Unternehmungen mit Verlust begleitet. Ohngefähr 30 bis 40 Jahre sah Europa die brandenburgische Regierung ihre Pläne mit unermüdeter Thätigkeit verfolgen, bis dieselbe endlich erkannte, daß eine unmittelbare Theilnahme an dem Colonialhandel mit Preußens Lage unvereinbar sey, daß es ihnen an würdigern Gegenständen ihrer Aufmerk

*) Polit. Journal vom J. 1785. p. 977-984.

merkſamkeit nicht fehle, und daß die preußiſchen Staaten bei dem Mangel an eigenem innern Anbau noch nicht zum Anbau fremder Länder geeignet waren. Nur übervölkerte Staaten ſollten in der Anlegung von Colonieen durch Ableitung überflüſſiger Kräfte ein Mittel zur Erhaltung des allgemeinen Nationalwohls ſuchen.

Wenn auch die Brandenburger nicht dazu gelangten, an dem eigentlichen Sclavenhandel wirklichen Antheil zu bekommen — Dank ſey es dem Genius der Deutſchen, daß er ihre Hände rein erhielt von den Greueln deſſelben! — ſo iſt doch die Geſchichte der erſten brandenburgiſchen Niederlaſſungen in Afrika zu anziehend, um hier nicht ebenfalls mit einiger Ausführlichkeit erwähnt zu werden.

Brandenburgs großer Churfürſt, Friedrich Wilhelm der Große, nachdem er 1675 die Schweden aus ſeinem Lande verjagt, und ſeinen Staaten durch die Eroberung eines Theils von Vor-Pommern einen ſchönen Länderzuwachs erworben hatte, ging ſeit Beendigung ſeiner Kriege mit Frankreich und Schweden im Jahre 1679 mit dem Gedanken um, eine Seemacht und Seehandlung für Preußen zu bilden. Die Lage der Herzogthümer Preußen und Pommern längs den Küſten der Oſtſee ſchien ihn dazu zu berechtigen. Die Errichtung einer kleinen Flotte während des ſchwediſchen Krieges hatte ihm an dem Stifter derſelben, einem holländiſchen Kaufmann Nahmens Raule aus Middelburg, einen unternehmenden Mann finden laſſen, den er zum Director ſeiner Marine machte. Dieſer kam den Wünſchen des Churfürſten in ſeinen großen Planen entgegen,

jen, und ſtellte ihm vor, welche Vortheile Brandenburg von einer Seehandlung haben würde, wenn es durch die Schifffahrt nach Guinea an dem Negerhandel, und nach Grönland und der Davisſtraße an dem Wallfiſchfange Theil nehme.

Die Einträglichkeit des guineiſchen Handels hatte Friedrich Wilhelm in ſeinen jüngern Jahren während ſeines Aufenthalts in den Niederlanden kennen gelernt, er wollte alſo jetzt, wo ihm die Ruhe in ſeinen Staaten erlaubte, Gegenſtände dieſer Art ſeiner Aufmerkſamkeit zu widmen, nicht länger zögern, auch ſeine Unterhanen deſſelben theilhaftig zu machen. Raule ſchickte dem zufolge ein Schiff unter dem Befehle des Capitäns Blonk *) nach Guinea, welches am Vorgebirge der drei Spitzen (Tres Puntas) landete, und mit 3 dortigen Kaboſchirs oder Negerhäuptern am 16ten Mai 1681 einen Vertrag ſchloß, nach welchem die Neger jener Gegend verſprachen, den Brandenburgern einen Platz zur Anlegung eines Forts einzuräumen, und nur mit ihnen Handel zu treiben.

Nach dieſen Vorbereitungen und der glücklichen Rückkehr des Capitäns Blonk wurden nun abermals 2 Fregatten ausgerüſtet, deren eine, der Churprinz, von 32 Kanonen und 60 Mann vom Capitän von Voß, und die andere, der Morian, von 18 Kanonen mit 50 Mann vom Capitän Blonk befehligt wurde. Die ganze Expedition ſtand unter dem Oberbefehl des Majors Otto Friederich von der Gröben, der ſich ſchon früher durch eine Reiſe nach

*) In Gröben's Reiſebeſchreibung wird er Blank, und in Aſtley's Sammlung von Reiſen Blanco genannt.

nach Palästina ausgezeichnet hatte, und aus einem alten adelichen Geschlechte in der Churmark stammte, das noch jetzt blüht und der preußischen Armee verdiente Offiziere geschenkt hat. Er hatte den Auftrag, die mit den Negern angeknüpften Handelsverbindungen durch Verträge zu befestigen, und ein Fort auf der Goldküste zu errichten. Er trat seine Reise im May des Jahrs 1682 an, und langte nach einer ziemlich glücklichen Fahrt, nachdem er längs der guineischen Küste hin mit den Negern einen einträglichen Handel mit Gold, und besonders mit Elephantenzähnen getrieben hatte, an dem Vorgebirge der drei Spitzen an. Hier fand er einen von den drei weit ins Meer vorragenden Bergen *) zu seinem Vorhaben äußerst bequem, und beschloß ohne weitere Umschweife, und ohne sich an die Protestationen der Holländer zu kehren, ein Fort daselbst anzulegen.

Diese besaßen in der Nähe die Forts von Axim, Kommende und St. Georg del Mina, und glaubten, vor allen andern Nationen ein Recht voraus auf die ganze Goldküste zu haben. Der Handlungsdirector von del Mina ließ daher den Brandenburgern allen Handel an dieser Küste untersagen **), allein das hielt sie keineswegs ab, ihre Unternehmungen fortzusetzen, und auf erwähntem Berge, den der Major Gröben zu Ehren seines Churfürsten den großen Friedrichsberg nannte, festen Fuß zu fassen. Am 1sten Januar 1683 wurde die preußische Flagge unter allen militärischen Ehrenbezeugungen mit Einwills

*) Nach Barbot in dessen Beschreibung von Guinea s. Coll. II. 577. d. u. b. der Montserat oder Manfreds Hügel.

**) Otto Frieder. v. d. Gröben Reise n. Guinea in Ehrmann's Gesch. d. Reisen B. 8. S. 89.

willigung der Negerhäupter daſelbſt aufgeſteckt, und am 3ten deſſelben Monats ſogleich das Fort abgekochen und mit Palliſaden umgeben, nachdem der Vertrag mit den Kaboſchirs abermals beſtätigt war *).

So wehete denn nun auch eine preußiſche Flagge auf den afrikaniſchen Küſten, und der Grund zu dem Fort Friederichsburg, das noch jetzt als holländiſche Beſitzung daſelbſt blüht, war gelegt. Noch ehe der Major Gröben Afrika verließ, erneuerte er den mündlichen Vertrag mit den Negern durch einen ſchriftlichen, worin der Kaufpreis genau beſtimmt war, für welchen ſie den beſetzten Platz den Brandenburgern verkauft hatten, und kehrte, nachdem er das neue Fort mit 6 dreipfündigen und 4 ſechspfündigen Kanonen beſetzt, und den Capitän Blonk als Commandanten zurückgelaſſen hatte, auf einem der beiden Schiffe, der Fregatte Morián, nach Europa zurück, wo ihn der Churfürſt reichlich für ſeine Dienſte belohnte. Das andere Schiff, die Fregatte Churprinz, ging indeß auf den Sclavenhandel aus **), und ſegelte dann dem churfürſtlichen Auftrage gemäß nach Amerika ***), um die erhandelten Sclaven daſelbſt wieder zu verkaufen.

Hiemit war denn nun der Sclavenhandel der Brandenburger eröffnet, aber eine große Unbequemlichkeit und ein vorzügliches Hinderniß deſſelben war der Umſtand, daß den Brandenburgern der Abſatz für

*) Otto Frieder. v. d. Gröben Reiſe n. Guinea in Ehrmann's Geſch. d. Reiſen B. 8. S. 97.

**) Ebendaſelbſt S. 105.

***) Daſelbſt S. 73.

für die in Guinea erhandelten Sclaven fehlte, da doch nirgends anders als in Amerika gemacht wer den konnte. Der Churfürst trug daher beim Hof von Verſailles darauf an, dieſelben in ihren ameri kaniſchen Beſitzungen aufzunehmen, oder ihm die In ſel St. Croix in Weſtindien abzutreten. Da jedoch beide Anträge von Frankreich zurückgewieſen wurden, ſo wandte ſich Friederich Wilhelm an Dänemark, welches dann 1685 darein willigte, daß die brandenburgiſch-afrikaniſche Compagnie ein Comtoir auf der däniſchen Inſel St. Thomas errichtete, und daſelbſt gegen Erlegung der gewöhnlichen Zölle und eine jährliche Abgabe einen freien Handel treiben durfte. Man hoffte damals, einen Negerhandel mit den ſpaniſchen Colonien, deren jährliches Bedürfniß immer ſehr groß war, in Gang zu bringen, weil Spanien mit England und Holland unzufrieden war; allein die dieſe Hoffnung fehl ſchlug und die Inſel St. Thomas damals durch die Beſuche der engliſchen, franzöſiſchen und holländiſchen Flibuſtiers ein höchſt lebhafter Handelsplaß war, ſo waren die Unternehmungen der Brandenburger von unaufhörlichen Verluſten begleitet. Der Contract der Brandenburger mit den Dänen war übrigens auf 30 Jahre geſchloſſen *).

War es nun auch Brandenburg gelungen, an der afrikaniſchen Küſte einen feſten Fuß zu faſſen, ſo wollte ihm dieſes doch in Weſtindien nicht glücken. Aus dieſem Grunde konnte nun auch jener nur von geringem Vortheil ſeyn, und wenn auch die Brandenburger mit ihrem gewöhnlichen Heldenmuthe die erſten Angriffe der Neger und Holländer daſelbſt zurückzuweiſen wußten, ſo konnten ſie doch in der Folge

*) *Raynal* T. VI. p. 367.

ge gegen die letztern nicht bestehen, und dem afrika-
hen Handel die gehörige Festigkeit geben, denn
e amerikanische Colonieen konnte derselbe keinen
stand haben, und der Sclavenhandel nichts als
Seelenverkauf, eine elende Menschenmäkelei wä-
. Alle jene Nationen, welche Besitzungen in Ame-
i hatten, konnten doch den Grund für sich auf-
igen, daß Noth und Bedürfniß sie zum Sclaven-
del zwinge, daß auf der einen Seite gut gemacht
de, was sie auf der andern zu verderben gezwun-
seyn möchten, daß aus ihrem Colonialhandel,
gleichwohl ohne Negersclaven nicht bestehen könne,
e höhere Cultur des Menschengeschlechts hervor-
e, und dergleichen Scheingründe mehr, die den
andenburgern aber alle abgehen mußten.

Die afrikanische Handelsgesellschaft, welche der
urfürst gleich nach der Rückkehr des ersten unter
pitän Blonk nach Guinea gesandten preußischen
hiffs errichtete, wurde am 18ten November 1682
dreißig Jahr privilegirt, und deren Fond von
000 Rthlr. mit 8000 Thalern von dem Chur-
ten vermehrt. Sie bestand aus einigen Kaufleu-
aus Berlin und den Niederlanden, die sich mit
le vereinigt hatten. So unbedeutend die ersten
delsvortheile waren, so viel versprach man sich
ihnen für die Folgezeit, da die Handelsdirectos
nicht unterließen, dieselben stets höchst vortheil-
t zu schildern, daher vermehrte nicht nur die Ge-
chaft ihr Capital mit 20,000 Thalern, sondern
h die Stände von Ostfriesland traten derselben
24,000 Rthlr. bei, seit ihr Sitz (1684) nach
uden verlegt war.

Die Beſitzungen der Brandenburger auf Goldküſte mehrten ſich ſchon im folgenden Jahre die Neger von Acada und Tacarari, zweier große der Nähe von Friedrichsburg gelegenen Negerdö ſich freiwillig unter brandenburgiſchen Schutz b ben. Ein Gleiches geſchah mit dem von den F zoſen den Holländern abgenommenen Fort auf Inſel Arguin 1685, ſo daß Friedrich Wilhelm Große nun in den Beſitz von 4 zum Handel ün vortheilhaft gelegenen Forts gelangte. Dies b derte jedoch keineswegs den Fortgang und A ſtand der Handelsgeſellſchaft, denn die holländ weſtindiſche Compagnie, höchſt beunruhigt durch Fortſchritte der Brandenburger, hörte nicht Feindſeligkeiten gegen dieſelben auszuüben. Me brandenburgiſche Schiffe wurden von ihnen w nommen, ſo daß der Churfürſt noch im Jahre drei Schiffe ausrüſten ließ, um Repreſſalien z brauchen, worauf die holländiſche Republik ſich zu einem Schadenerſatz von 40,000 Thalern ſtand, und in einem Allianz-Tractate mit dem C fürſten die brandenburgiſch-afrikaniſche Comp und deren Niederlaſſungen in Afrika anerkannte lein nichts deſto weniger mit gewohnter Treulo ſu ihren Gewaltthätigkeiten fortfuhr, und im f den Jahre (1686) ſogar die Forts von Acada Takarari durch den Gouverneur von Elmina fallen ließ.

Dies und die Untreue der Compagnie B ten ſelbſt, wovon auch der General-Director nicht ganz frei geweſen ſeyn mag, da er niemal naue Rechnung ablegen konnte, brachte Troß der mühungen und des Koſtenaufwandes, den ſich

Churfürſt nicht verdrießen ließ, die Compagnie in
che Schulden, daß ihr Untergang ſchon im Jahre
686 unvermeidlich ſchien. Der Churfürſt übernahm
e daher in dieſem Jahre auf Raule's Rath ſelbſt auf
gene Rechnung, und verſchaffte ſich von der däniſch-
eſtindiſchen Compagnie die Hälfte der weſtindiſchen
ſel St. Thomas, um vermöge derſelben den Ne-
rhandel, von dem er ſich ſehr viel verſprach, mit
chtem Eifer betreiben zu können; allein ſein kurz
chher im Jahre 1688 erfolgender Tod unterbrach
e Ausführung aller ſeiner Entwürfe.

Friedrich Wilhelms Sohn und Nachfolger, Frie-
rich III., als König von Preußen der Iſte, fuhr
rt, die Compagnie zu unterſtützen, und machte ihr
cht allein einen neuen Vorſchuß von 30,000 Tha-
rn, ſondern auch ein Geſchenk mit einer eben ſo
arken Summe; allein demohngeachtet häufte ſich
Verluſt auf Verluſt, ſo daß die brandenburgiſchen
aufleute, deſſen überdrüſſig, endlich ganz von ihr
traten, und ihren Antheil den niederländiſchen Theil-
ehmern überließen. Im Jahre 1698 brach nun ein
lliger Bankerott aus, bei dem Friedrich alle die
ngewandten Geldſummen verlor und nichts dafür er-
elt, als die 4 feſten Plätze, welche die Geſellſchaft
eſeſſen hatte, die ihm aber mehr läſtig als nützlich
aren. Friedrich Wilhelm I., des vorigen Nachfol-
er, machte ſich daher, ſobald er nur konnte, los da-
on, indem er ſie ſämmtlich an die holländiſch-weſt-
ndiſche Compagnie für den geringen Preis von 7200
ucaten verkaufte *).

Das

*) Siehe hierüber: Carl Fr. Pauli's allgem. preußiſche Staatsgeſchichte 7r Band und des Grafen v. Herzberg acht Abhandlungen aus dem Franz. 8. Berlin 1789.

Das Fort Friedrichsburg gerieth, als die Preußen es 1720 verließen, in die Hände eines verschlagenen und tapfern Negerfürsten (Johann Commain (John Conny), des vornehmsten Kahoschires jener Gegend, dem es die Holländer erst 1725 zu entreißen vermochten *), seit welcher Zeit sie im Besitz desselben geblieben sind. Preußen hat seitdem weder Niederlassungen in fremden Welttheilen besessen, noch Handel dahin getrieben.

Wollte man nun fragen, was für Früchte es denn von den eifrigen Bemühungen seines großen Churfürsten zur Erschaffung eines Seehandels geerndtet habe? so würde man allerdings antworten müssen, unmittelbar gar keine, da ihm im Gegentheil nur Verluste daraus erwuchsen. Aber mittelbar hatte Preußen doch den Vortheil, daß dadurch der Geist der Thätigkeit und Handlung erweckt wurde, daß es bald zu der Einsicht gelangte, ein Staat könne auch ohne Seehandlung und Colonieen, selbst bei geringen Kräften, durch innere Betriebsamkeit, wo nicht zu außerordentlichem Reichthume, doch zu einem kräftigen Wohlstande gelangen.

Die Curländer haben, als sie noch eine eigne Macht bildeten, unter ihrem Herzoge Jacob (reg. v. 1646—1682) nicht minder Versuche gemacht, sich mit dem Sclavenhandel zu befassen. Sie sollen auf der Elfenbein- oder Quaquaküste in Guinea einige Handelshäuser und Magazine gehabt, und daselbst Elephantenzähne, Salz, Mastvieh, Gold und

*) Coll. II. 449. f. u. 579.

nd Sclaven gehandelt haben *); doch war dieser Handel nicht nur äußerst unbedeutend, sondern auch ur von kurzer Dauer. Nach Anderson machte Jakob schon um 1637 eine ansehnliche Figur im Handel und in der Seemacht **). Er baute eine ziemliche Anzahl starker Kriegsschiffe und einige Forts uf der Küste von Guinea, wo er verschiedene Factoreien stiftete, und gründete selbst in Westindien auf er Insel Tabago eine Colonie.

Im dritten Bande der allgemeinen Sammlung nglischer Friedensschlüsse ꝛc. ***) findet sich ein zwischen König Karl II. von England und Jacob, Herzog von Curland, geschlossener Tractat vom Jahre 1664 in Betreff der Insel Tabago, in dessen Einleitung gesagt wird, daß die Curländer dieselbe entdeckt, zuerst angebaut und befestigt hätten, bis sie von den Holländern aus deren Besitze verdrängt worden wären, worauf der Herzog sie dem Schutze des Königs von England unterworfen, und sie als ein Lehn der Krone seit der Zeit behalten habe. Hiernach bewilligte der König dem Herzoge, seinen Nachfolgern und Erben unter andern Artikeln: erstens, volle Freiheit des Handels in allen englischen Besitzungen auf der Küste von Guinea, mit eigenen Schiffen für Güter, die nicht den Werth von 12,000 Pf. überstiegen, wie auch das Recht, daselbst unter den Schutze der königli-

*) L. A. Gebhardi's Gesch. v. Curland und Semgallen. Halle 1789. 4. in d. allgem. Welthistorie. B. LI. S. 65.

**) *Anderson* II. 377.

***) A general Collection of treaties of Peace, alliance and Commerce etc. published at London 1732 in four Volumes, 8vo.

nislichen Forts Magazine anzulegen; dagegen aber überlieferte zweitens der Herzog dem Könige sein Fort St. Andreas an gedachter Küste, und alle übrige Forts daselbst mit deren Geschütze, Kriegsbedürfnissen u. s. w., wofür drittens der König an seinem Theile dem Herzoge die erwähnte Insel Tabago unter seinem Schutze bewilligte. Doch Holland, welches auf dieser Insel schon 1642 und 1650 Niederlassungen versucht, dieselbe aber wieder verlassen hatte, bekam die Insel bald nachher wieder in seinen Besitz, behielt sie aber nur bis 1672, wo die Engländer dieselbe wieder eroberten *).

Dieser Tractat ist in der Hinsicht wichtig, daß uns in ihm ein Zeugniß für das Daseyn einer nicht unbeträchtlichen See- und Handelsmacht der Curländer und deren Unternehmungen nach Afrika, wie auch der Entdeckung Tabagos durch die Curländer, aufbewahrt ist. Mit dem Tode Jacob's, der die Seele aller dieser Unternehmungen war, hörte auch der Handel seiner Unterthanen nach Afrika und Amerika auf.

Die Freistaaten von Nordamerika mögen nun in der Reihe der bisher angeführten Völker, welche mit Sclaven gehandelt haben, den Beschluß machen.

Die ersten Neger, welche man in Nordamerika sah, waren diejenigen, welche ein holländisches Schiff im Jahre 1620 nach Virginien brachte **). Der Scla-

*) *Anderson* II. 397. 479. 526.

**) *Holmes* American Annals, 2 Vols. unter dem Jahre 1620.

Sclavenhandel erſtreckte ſich ſeitdem auch über die hieſigen Colonieen der Europäer, beſonders in die ſüdlicher gelegenen Provinzen. Gleicher Anbau des Bodens durch Anpflanzung der vorzüglichſten Colonialgewächſe heiſchte hier wie in Weſtindien die Einführung von Negerſclaven; daher findet man auch in Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Louiſiana und andern ſüdlichen Provinzen die meiſten Sclaven,

Zwar hat hier nie ein ſo großes Mißverhältniß zwiſchen den Schwarzen und Weißen ſtatt gefunden, als in Weſtindien, allein dennoch waren jene immer ſo zahlreich, daß ſie faſt die einzige erwerbende Claſſe von den Einwohnern waren. Im Jahre 1768 ſchätzte man die Zahl der Sclaven in Maryland auf 80,000, in Virginien 130,000, in Nordcarolina 40,000, in Südcarolina 100,000, und in Georgien 8000. Dagegen konnte man in den drei nördlichen Provinzen Penſylvanien nicht mehr als 100,000 Negerſclaven annehmen, welche Zahl ſich jedoch ſeitdem überhaupt mehrte, da der beſſere Anbau von Carolina und Georgien und die Urbarmachung von Florida dieſelbe über 400,000 Köpfe erhöhte *).

So lange die nordamerikaniſchen Colonieen noch unter brittiſcher Herrſchaft ſtanden, gehört der Sclavenhandel derſelben zwar unter die Rubrik der Engländer, allein mit zunehmendem Anbau derſelben, mit Erweiterung ihres Handels und ihrer Schifffahrt fingen die Coloniſten an, ihre Sclaven ſelbſt zu holen.

*) Sprengel Geſchichte d. Europäer in Nordamerika. Th. 1. S. 108 ff.

len. In Boston und Philadelphia wurden jährlich 60 bis 70 Schiffe für den Sclavenhandel ausgerüstet, die gegen 10,000 Neger aus Afrika holten, und in Charlestown, der Hauptstadt von Süd-Carolina, wo sich besonders viele Neger und Mulatten aufhalten, sind in manchen Jahren allein 6000 Neger eingeführt worden *). Auch dann, als die meisten der vereinigten nordamerikanischen Staaten schon im Verlaufe ihres Freiheitskrieges das erste Beispiel der Abschaffung des Negersclavenhandels gegeben hatten, fuhr Charlestown fort, den Sclavenhandel eifrig zu betreiben. Nach dem Abschlusse des Friedens trat sogar eine Gesellschaft zur Aufrechthaltung desselben zusammen, die in den beiden ersten Jahren nach dem Frieden an 3000 Neger auf den Markt von Charlestown geführt und verkauft hat. Auch von Boston aus sind im Jahre 1789 noch 30 Schiffe auf den Sclavenhandel ausgelaufen, ohnerachtet schon das Jahr zuvor durch ein Gesetz des Congresses die Sclaveneinfuhr auf drei Jahr untersagt war.

In den nördlichen Provinzen hörte der Negersclavenhandel zuerst auf, weil dort überhaupt die Negersclaven nur einen unbedeutenden Theil der Bevölkerung, in einigen der südlichen Provinzen aber fast den dritten Theil derselben ausmachten, und in mehrern sicher ein Sechstel der Einwohner der Freiheit beraubt war **).

Folgende Angaben von der Negerbevölkerung zeigen uns, den Zählungslisten des Congresses zufolge, den

*) Sprengel Gesch. d. Europ. in Nordamer. Th. 1. S. 109.

**) Ebeling's Erdbeschreibung v. Amerika Th. 5. S. 4.

den Stand derſelben, und ihr Verhältniß zu den Weißen, wie er am Ende unſerer Periode oder im Anfange der folgenden, nach ſchon beſchränkter Einfuhr der Neger war *).

In New-Hampſhire waren im Jahre 1790 unter 141,885 Einwohnern 630 Freineger und 158 Negerſclaven, die im Jahre 1801, ohnerachtet die Bevölkerung auf 183,858 geſtiegen war, ſich bis auf 8 vermindert hatten. In Maſſachuſetts, wo Boſton die Hauptſtadt iſt, befand ſich nach einer gedruckten Zählungsliſte von 1791 nicht ein einziger Negerſclave mehr, eine Ehre, welche dieſe Provinz in der ganzen Union allein hatte **). Rhode Island zählte im Jahre 1790 neben 64,470 Weißen 948 Neger, und Connecticut enthielt unter 237,946 Einwohnern 2764 Neger, ſo daß hier etwa gegen 86 Weiße nur 1 Schwarzer kam ***). Vermont hatte 1791 unter 85,539 Einwohnern nicht mehr als 16 Sclaven; Neuyork aber zählte deren ſchon mehrere, als die bisher genannten alle zuſammen, denn der Zählung von 1790 zufolge war hier die geſammte Bevölkerung 340,120, wovon die Negerſclaven ohne Freineger und Mulatten 21,324 betrugen. Neu-Jerſey hatte in eben dieſem Jahre unter 184,139 Einwohnern 2,762 Freineger und 11,423 Negerſclaven. Die Seelenzahl von Pennſylvanien betrug 1791 im Ganzen 434,373, das von

*) Sie ſind aus Ebeling's Erdbeſchreibung von Amerika entlehnt.

**) Ebeling Th. 1. S. 237.

***) Ebendaſ. Th. 2. S. 218.

von waren 6,537 Freineger und 3,737 Scl
Die Bevölkerung von Delaware, dem nördlic
Staate unter denen, in welchen ſich die Scla
ausgebreitet hat *), belief ſich 1790 auf 59
Seelen, von denen 8,887 in der Sclaverei le
In Maryland, einer der ſüdlichern Provinzen,
das Verhältniß der ſchwarzen Bewohner gege
Weißen faſt wie 1 zu 3, denn im Jahre 1
waren daſelbſt von den 319,728 Einwohnern 103
Sclaven. Noch ungleicher wird dies Verhältn
Virginien, wo die Zahl der Negerſclaven
die Hälfte der ganzen Bevölkerung ausmachte,
dem daſelbſt in erwähntem Jahre 346,968 Sc
waren, und die ganze Bevölkerung nicht über 686
Seelen ſtieg. Die noch ſüdlicher liegenden Pr
zen von Nord- und Süd-Carolina bieten
cherweiſe eine ſtarke Negerbevölkerung in jener
dar. Erſtere hatte 1801 an 478,100 Seelen,
unter 133,296 Neger waren, und letztere
146,151 bei einer Geſammtbevölkerung von 345,
Einwohnern; aber der Landbau, deſſen vorzügl
Gegenſtände Reis, Indigo und Taback ausma
welche die ſchwerſten Arbeiten erforderten, war
hier und in Georgien faſt allein den Scl
überlaſſen **). In dieſer letztern, der ſüdlichſte
ter allen nordamerikaniſchen Provinzen, belief ſich
die Bevölkerung auf 162,684 Köpfe, von
59,404, alſo auch über ein Drittel, Negerſclaven w

Von den neuern weſtlichen Provinzen erwä
wir hier nur noch der Staaten von Teneſſee,

*) Ebeling Th. 5. S. 4.
**) Sprengel Geſch. d. Europ. in Nordamerika
S. 110.

dem angenommenen Jahre von 165,600 Einwohnern die Negersclaven 13,584 betrugen, von Kentuky, wo 200,960 Seelen mit 40,343 Negern lebten, und von Louisiana, welches unter französischer und spanischer Herrschaft bei einer sonst geringen Bevölkerung eine beträchtliche Anzahl Sclaven, und zwar nach Einigen 6000, nach Andern 16,000 besaß.

Vor den Unruhen hatten die brittischen Colonieen in Nordamerika nach Ramsay im Ganzen 400,000 Sclaven *), diese Summe dürfte aber wohl mit Recht als zu gering angenommen werden können, da obige Angaben bei ihrer Zusammenzählung an 908,039 betragen, eine Summe, die in der kurzen Zeit nach dem Frieden von 1783 bis 1790 sich also mehr als verdoppelt hätte, denn während des Krieges fand beinahe gar kein Sclavenhandel in Nordamerika statt. So viel ist indeß wieder wahr, daß seit dem Frieden der Sclavenhandel, ohnerachtet der Maaßregeln, welche in mehrern der Freistaaten wider denselben genommen wurden, er in andern desto reißendere Fortschritte machte, denn vom Jahr 1810 giebt man die Negerbevölkerung von Nordamerika auf 1,377,310 an **).

*) *Ramsay* Essay on the treatment and conversion of American Slaves. Lond. 1783 in Sprengel's Beitr. Th. 5. S. 61.

**) Des Colonies et de la Révolution actuelle de l'Amérique, par M. *de Pradt*. Paris 1817. T. I. p. 322.

Eilftes Kapitel.

Einige Rückblicke, Vergleichungen und Bemerkungen über den Sclavenhandel der Europäer im Allgemeinen, während der Periode seines Wachsthums.

Wir sahen bisher eine europäische Nation nach der andern auf den Küsten von Afrika auftreten, um mit den Negervölkern, die dieselben bewohnten, Handelsverbindungen anzuknüpfen, und sich dadurch neue Quellen der Macht und des Reichthums zu eröffnen. Wir sahen, daß Alle ihr vorzüglichstes Augenmerk nur auf den Sclavenhandel richteten, und nicht darauf dachten, einen ausgedehntern Handel daselbst einzuführen. Etwas wenig Gold, Elfenbein, Gummi und einige andere rohe Naturproducte des Landes waren bei der ersten Entdeckung desselben nächst den Sclaven die vorzüglichsten Gegenstände des Handels der Europäer, und sind es noch jetzt, nachdem diese beinahe schon 400 Jahre jene Küsten befahren haben. Warum hat denn nie eine der europäischen Mächte den Versuch gemacht, hier eigentliche Pflanz-Colonieen anzulegen, wie sie es in Amerika thaten? Waren die Negervölker Afrikas etwa schwerer zu unter-

Lerjochen, oder eigneten sich die fruchtbaren Gegenden an den afrikanischen Küsten und Flüssen weniger zum Anbau, als viele der dürren Felsen Westindiens? Im Süden von Afrika hat die Colonie der Holländer am Vorgebirge der guten Hoffnung das Gegentheil bewiesen, und auf der Westküste wird hoffentlich die Sierra-Leona Colonie ein zweites Beispiel aufstellen, wovon sich, wie überhaupt von jeder in Afrika mit Weisheit angelegten und auf Civilisation des Landes berechneten Colonie, mit hoher Gewißheit vermuthen läßt, daß darin das sicherste Mittel zur Vertilgung der afrikanischen Sclaverei liegen dürfte*).

Es ist nicht schwer, die Ursachen der Erscheinungen aufzufinden, von denen die Beantwortung jener Fragen abhängt, die Geschichte des afrikanischen Handels der bisher aufgeführten Nationen hat uns dieselben enthüllt. Afrika hatte nur in so fern Werth für sie, als es ihnen Menschen zu ihren Sclavenarbeiten lieferte, die ihren Ansichten nach keinen Anspruch auf Menschenrechte hatten. Um Civilisation dieses Welttheils war es ihnen nicht zu thun, ohnerachtet dadurch mehr wahre Handelsvortheile zu erlangen gewesen wären, als bei dem Sclavenhandel. Clarkson hat nicht Unrecht, wenn er in diesem ein unüberstei gliches Hinderniß der Civilisirung der Afrikaner findet und behauptet, dieselbe könne für den englischen Handel von den bedeutendsten Folgen werden, indem sie die Bedürfnisse, mithin auch den Verbrauch der englischen Manufacturwaaren, bedeutend vermehren müsse**).

Nächst

*) *Beaver's* Afrikan Memoranda. p. 410.
**) Clarkson's nachtheil. Folgen des Sclavenhandels in Sprengel's Beitr. Th. 12. S. 222.

Nächst Amerikas Entdeckung und Coloniſation, die überall von den nachtheiligſten Folgen für Afrika begleitet war, iſt unverkennbar die Eiferſucht, mit welcher jede der verſchiedenen europäiſchen Nationen ängſtlich bemüht war, die im Negerhandel errungenen Vortheile für ſich allein zu behalten, eine der vorzüglichſten Urſachen geweſen, daß keine europäiſche Cultur unter den Negervölkern aufkommen konnte, und nicht ſelten hat dieſer gegenſeitige Neid ihnen ſelbſt zum offenbarſten Nachtheil gereicht, und würde ſicher bei etwaigen Verſuchen jede Unternehmung gehindert haben, die auf höhere, dem Sclavenhandel ſelbſt Gefahr drohende Zwecke hinausgelaufen wäre.

Die Portugieſen gaben das erſte Beiſpiel einer ſolchen falſchen Handelspolitik, dafür ſahen ſie ſich, die erſten Entdecker dieſer Küſten, denen der heilige Vater in Rom ſogar ein unantaſtbares Recht auf den Beſitz derſelben geſchenkt hatte, aus den beſten Gegenden bald gänzlich verjagt, ſo daß ſie für die Erlaubniß, Sclaven auf der Goldküſte einkaufen zu dürfen, ſich endlich gar dazu verſtehen mußten, den Holländern einen ſchimpflichen Tribut zu entrichten *).

Nach den Portugieſen kam die Reihe an die Holländer, und jene wurden an dieſen durch die Engländer ſattſam gerächt. Holland mußte England den erſten Platz auf den Küſten von Guinea einräumen, und ſelbſt Frankreich bald nachſtehen, das doch um gleich ſpäter an dem Sclavenhandel Theil nahm. Die Engländer hatten über die Hälfte davon inne, weil die Ueberlegenheit ihrer Seemacht ſie über alle übrigen erhoben hatte, und der ſpaniſche Negerhandel

*) Des Colonies par M. *de Pradt* T. I. p. 18.

del für eine so lange Dauer gesetzlich und ungesetzlich in ihre Hände gerathen war. Frankreichs Antheil betrug ohngefähr ein Viertheil vom Ganzen, denn ihre trefflichen Colonieen auf St. Domingo und Martinique erforderten eine große Menge Sclaven. Holland holte kaum halb so viel Negersclaven von Afrika, als die Engländer, ohnerachtet es ebenfalls viel Arbeiter für seine Colonieen in Guyana bedurfte. Dänemarks Antheil war unbedeutend, und Schweden und Brandenburg vom Schauplatze dieses Handels bald wieder abgetreten. Portugal, welches in seinen weitläuftigen brasilianischen Besitzungen vor allen übrigen Europäern eine Aufforderung zur Ermunterung des Sclavenhandels hätte finden müssen, war in seinem Handel zu sehr herunter gekommen, um große Unternehmungen machen zu können, und seine Streitigkeiten und Kriege mit Spanien vollendeten in Hinsicht des Sclavenhandels, was seine frühere Ohnmacht bereits begonnen hatte. Portugals Sclavenhandel hat sich in den neuern Zeiten nur auf die Küste Kongo beschränkt, wie wir oben sahen, wo sich die Portugiesen durch die Einführung des Christenthums doch einiges Verdienst erworben haben. Bei den übrigen europäischen Nationen bemerken wir in Hinsicht dieses Handels ein umgekehrtes Verhältniß. Diejenigen, welche früher den stärksten Antheil an demselben hatten, standen jetzt weit hinter denen zurück, welche sich Anfangs oft mit Lebensgefahr in denselben einschleichen mußten, eine gewöhnliche Folge des Wechsels aller Dinge.

Folgende Listen geben eine bequeme Uebersicht von dem Verhältnisse, in welchem die Europäer beim Sclavenhandel unter sich gegen einander standen.

Im Jahre 1769 wurden auf der afrikaniſchen Küſte vom Cap Blanco bis zum Rio Congo

von Großbritannien	. .	53,100
» brittiſch Amerika	. .	6,300
» Frankreich	. .	23,520
» Holland	. .	11,300
» Portugal	. .	1,700
» Dänemark	. .	1,200
in Ganzem alſo		97,120 Neger

durch Tauſch gegen europäiſche und indianiſche Manufacturwaaren, jeder im Durchſchnitt zu dem Preiſe von 15 Pfund Sterling, gekauft *).

Gegen das Jahr 1789 ſchätzte man die gewöhnliche Zahl der jährlichen Negerausfuhr von den weſtlichen Küſten Afrikas im Allgemeinen auf 74,000, die durch Engländer, Franzoſen, Holländer, Portugieſen und Dänen nach Weſtindien gebracht wurden, die große Zahl derer, welche nach Marokko, der Barbarei, der Türkei, Perſien und Goa gingen, und diejenigen, welche man auf der Oſtküſte verhandelte, ungerechnet, die zuſammen wohl auf 150,000 ſteigen können **).

Man hat die übertriebenſten Angaben von der Anzahl der durch den Sclavenhandel Afrika entriſſenen Neger, und die Geſammtzahl derſelben ſeit Bearbei-

*) *Anderson* IV. 130. Vergleiche damit Sell's Verſuche einer Geſch. d. Sclavenhandels S. 73. wo die Summe von 104,000 herauskommt, weil auf Portugal, welches auch wahrſcheinlicher iſt, 8,700 gerechnet werden.

**) *Renny* History of Jamaica p. 163. Ritter vergleichende Geographie Th. I. S. 236. und viele Andere.

arbeitung der Colonieen durch Negerſclaven auf wenigſtens 55 Millionen geſchätzt. Wenn es bei den mangelhaften und nicht ſelten höchſt unzuverläſſigen Angaben möglich wäre, irgend eine genaue Berechnung darüber anzuſtellen, ſo würde auch bei den höchſten derſelben doch jene Zahl nicht herauskommen. Wollte man auch annehmen, daß der weſtindiſche Sclavenhandel ſogleich von ſeinem erſten Entſtehen an bis zu ſeiner Aufhebung die Ausdehnung gehabt hätte, welche er um 1771 zur Zeit ſeiner höchſten Blüthe hatte, was doch keineswegs der Fall iſt; und daß 300 Jahre hindurch jährlich 100,000 Sclaven nach Amerika geführt wären, ſo käme doch nur die Zahl von 30 Millionen heraus. Der Abbé Raynal ſchätzt jedoch die Summe der ſämmtlichen von Afrika nach Amerika gebrachten Neger auf 9 Millionen, die Zahl der um 1777 in ganz Amerika und Weſtindien befindlichen Neger auf 1,400,000, und die jährlich eingeführten auf 80,000 zu gering *).

Ueber die Geſammtzahl der von etwa 1788 bis 1793 jährlich von Afrika ausgeführten Neger übergaben die Kaufleute von Liverpool den Mitgliedern des geheimen Parlaments-Ausſchuſſes, der ſich ausſchließlich mit der Unterſuchung aller den Sclavenhandel betreffenden Gegenſtände beſchäftigte, folgende Nachricht, die wohl für authentiſch gehalten werden dürfte **).

Engländer führten aus .	38,000	Neger
Franzoſen . . .	20,000	»
Holländer . . .	4,000	»
		Dänen

*) *Raynal* Hiſtoire T. VI. p. 114. Vgl. *Anderson* IV. 690.

**) *Bryan Edwards* Hiſtory of the Weſt-Indies Vol. II. p. 57.

Dänen führten aus	2,000	Neger
Portugiesen	10,000	"
zusammen	74,000	
von welchen Gambia lieferte	700	"
die Inseln Delos und die anliegenden Flüsse	1500	"
Sierra-Leona bis Cap Mount	2,000	"
Cap Mount bis Cap Palmas	3,000	"
Cap Palmas bis Cap Apollonia	1,000	"
Goldküste	10,000	"
Quitta und Popo	1,000	"
Whidah	4,500	"
Porto Novo, Eppan und Bidagry	3,500	"
Lagos und Benin	3,500	"
Bonny und Neu-Calabar	14,500	"
Alt-Calabar und Cameroons	7,000	"
Gabon und Cap Lopez	500	"
Loango, Malimba und Cap Renda	13,500	"
Majumba, Ambris und Missoula	1000	"
Loango, St. Pauls und Benguela	7000	"
in Allem	74,000	"

Ueber die Anzahl der Sclaven in Amerika hat man ebenfalls so viele und mannigfaltige verschiedene Angaben, daß es äußerst schwierig und zwecklos seyn würde, mit Genauigkeit bestimmen zu wollen, welche die richtige sey. Da die statistischen Angaben über Gegenstände, die einer steten Veränderung unterworfen sind, fast überall höchst schwankend seyn müssen, so muß man sich hier mit den Angaben begnügen, welche der Gewißheit am nächsten zu kommen scheinen.

Folgende allgemeine Angaben, die in der Summe einander ziemlich nahe kommen, mögen diesem Zwecke gemäß

gemäß zu einer ungefähren Ueberſicht der geſammten Negerbevölkerung Amerikas hinreichend ſeyn.

Nach Cooper *), deſſen Angaben und Berechnungen zwar ſonſt oft übertrieben ſind **), war die Zahl der Neger

bei den Amerikanern und Engländern	1,500,000
" " Spaniern . . .	2,500,000
" " Portugieſen . . .	1,000,000
" " Franzoſen . . .	400,000
" " Holländern und Dänen .	100,000
zuſammen	5,500,000

Ziemlich nahe, wenn auch nicht ganz übereinſtimmend, kommt folgende neuere Angabe ***), nach welcher

die Antillen . .	1,600,000
Braſilien . .	1,500,000
ſpaniſch Amerika .	600,000
die vereinten Staaten von Nordamerika (1840)	1,377,310
Amerika alſo insgeſammt	5,077,310 Negerſclaven

hatten.

Wenn wir zurückblicken auf die Veränderungen, die der Sclavenhandel in ſeinem äußern Gange, den wir bisher nur beleuchteten, von ſeinem Urſprunge bis zu der Zeit erlitt, wo man ſeine bis dahin nur wenig angefochtene Rechtmäßigkeit heftiger zu beſtreiten, und ſeine Abſchaffung zu erzielen anfing, ſo gewahren wir, daß dieſelben entweder hauptſächlich durch ſeine äußere Ausdehnung, durch ſein Steigen und

*) Lettres on the ſlave trade by *Thom. Cooper.*

**) So giebt derſelbe die Zahl der jährlich nach Amerika gebrachten Sclaven auf 110,000 und mit den heimlich eingeführten gar auf 150,000 an, die mit keiner der übrigen übereinſtimmt.

***) Des Colonies par M. *de Pradt* T. I. p. 322.

Dänen führten aus	2,000	Neger
Portugiesen	10,000	"
zusammen	74,000	
von welchen Gambia lieferte	700	"
die Inseln Delos und die anliegenden Flüsse	1500	"
Sierra-Leona bis Cap Mount	2,000	"
Cap Mount bis Cap Palmas	3,000	"
Cap Palmas bis Cap Apollonia	1,000	"
Goldküste	10,000	"
Quitta und Popo	1,000	"
Whidah	4,500	"
Porto Novo, Eppan und Bidagry	3,500	"
Lagos und Benin	3,500	"
Bonny und Neu-Calabar	14,500	"
Alt-Calabar und Cameroons	7,000	"
Gabon und Cap Lopez	500	"
Loango, Malimba und Cap Renda	13,500	"
Majumba, Ambris und Missoula	1000	"
Loango, St. Pauls und Benguela	7000	"
in Allem	74,000	"

Ueber die Anzahl der Sclaven in Amerika hat man ebenfalls so viele und mannigfaltige verschiedene Angaben, daß es äußerst schwierig und zwecklos seyn würde, mit Genauigkeit bestimmen zu wollen, welche die richtige sey. Da die statistischen Angaben über Gegenstände, die einer steten Veränderung unterworfen sind, fast überall höchst schwankend seyn müssen, so muß man sich hier mit den Angaben begnügen, welche der Gewißheit am nächsten zu kommen scheinen.

Folgende allgemeine Angaben, die in der Summe einander ziemlich nahe kommen, mögen diesem Zwecke gemäß

gemäß zu einer ungefähren Ueberſicht der geſammten Negerbevölkerung Amerikas hinreichend ſeyn.

Nach Cooper *), deſſen Angaben und Berechnungen zwar ſonſt oft übertrieben ſind **), war die Zahl der Neger

bei den Amerikanern und Engländern	1,500,000
" " Spaniern . . .	2,500,000
" " Portugieſen . .	1,000,000
" " Franzoſen . . .	400,000
" " Holländern und Dänen .	100,000
zuſammen	5,500,000

Ziemlich nahe, wenn auch nicht ganz übereinſtimmend, kommt folgende neuere Angabe ***), nach welcher

die Antillen . .	1,600,000
Braſilien . .	1,500,000
ſpaniſch Amerika .	600,000
die vereinten Staaten von Nordamerika (1840)	1,377,310
Amerika alſo insgeſammt	5,077,310 Negerſclaven

hatten.

Wenn wir zurückblicken auf die Veränderungen, die der Sclavenhandel in ſeinem äußern Gange, den wir bisher nur beleuchteten, von ſeinem Urſprunge bis zu der Zeit erlitt, wo man ſeine bis dahin nur wenig angefochtene Rechtmäßigkeit heftiger zu beſtreiten, und ſeine Abſchaffung zu erzielen anfing, ſo gewahren wir, daß dieſelben entweder hauptſächlich durch ſeine äußere Ausdehnung, durch ſein Steigen und

*) Lettres on the ſlave trade by *Thom. Cooper.*

**) So giebt derſelbe die Zahl der jährlich nach Amerika gebrachten Sclaven auf 110,000 und mit den heimlich eingeführten gar auf 150,000 an, die mit keiner der übrigen übereinſtimmt.

***) Des Colonies par M. *de Pradt* T. I. p. 322.

und Fallen bewirkt wurden, oder in dem verschiedenen Wechsel bestanden, den die allgemeinen Einrichtungen dieses Handels erfuhren.

Die erste Periode zeigt uns in dem Negerhandel kaum etwas mehr als Seeräuberei, und erst bei mehrerer Ausdehnung der portugiesischen Schifffahrt nach Afrika knüpft sich ein ordentlicher Handel, aber nicht ausschließlich für Sclaven an. Vielleicht wäre aus diesen Verbindungen eine Colonisation Afrikas hervorgegangen, wenn sich Amerikas Entdeckung um ein oder einige Jahrhunderte verspätet hätte. Mit dieser letztern verwandelte sich die Natur des afrikanischen Handels fast gänzlich, Afrika blieb den Europäern nur wichtig seiner Bewohner wegen. Die wenigen Sclaven, welche bisher von den Portugiesen in Afrika verkauft waren, blieben meistens in der Nähe, oder wurden nach Lissabon gebracht; jetzt aber wurden sie weit über ein ihnen unbekanntes Meer in eine neue Welt geschleppt, dies war die erste Hauptveränderung in dem Sclavenhandel, denn sein Gang nahm nun eine ganz veränderte Richtung an. Eine geraume Zeit hindurch kannten die Neger aber bloß Portugiesen, dann fanden sich auch andere Völker ein, und lehrten die Afrikaner, daß auch Europäer des Hasses, Neides, und der Eifersucht fähig wären, womit sie sich gegenseitig bekämpften. Dies gab dem Sclavenhandel abermals eine neue Gestalt, eine neue Vergrößerung nach außen.

Wir sahen, wie mit der Colonisation der kleinern Inseln Westindiens, die zwar von Spaniern und Portugiesen schon entdeckt, und von Zeit zu Zeit besucht waren, aber von Engländern und Franzosen

zuerst

erſt angebauet wurden, die große Menge europäiſcher Niederlaſſungen in Afrika entſtand. Hieraus entſtanden wieder mancherlei Veränderungen für den Sclavenhandel. Bis dahin hatte derſelbe nur ſeine Richtung nach dem ſpaniſchen und portugieſiſchen Amerika gehabt, nun mußten auch Neger in die nördlichern Gegenden der neuen Welt wandern, und zu gleicher Zeit änderten ſich mit dieſer veränderten Richtung auch die Sclavenmärkte auf der Küſte von Afrika. Vom weißen Vorgebirge unterm 19ten Grade der nördlichen Breite bis zu der portugieſiſchen Beſitzung St. Paul de Loanda in Angola auf der Küſte Kongo unterm 9ten Gr. ſüdlicher Breite füllte ſich die Küſte auf einer Linie von 1300 Leagues *) oder 780 geographiſchen Meilen mit einer Menge feſter Kaſtelle und Plätzen an, die bloß zu Zwingern für die benachbarten Neger und die von ihnen erhandelten Sclaven dienten **).

Die Zahl der ſämmtlichen hieſigen Forts und Factoreien der verſchiedenen europäiſchen Mächte belief ſich nach Edwards ums Jahr 1793 auf etwa 40, von denen 14 den Engländern, 3 den Franzoſen, 15 den Holländern, 4 den Portugieſen und 4 den Dänen gehörten.

Man vergleiche hiemit folgende etwas ältere Liſte, wo die franzöſiſchen Niederlaſſungen nicht mit aufgeführt ſind ***).

Be-

*) 25 Leagues machen 15 geographiſche Meilen oder 1 Grad.

**) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 50.

***) Collections Vol. II. p. 573.

Beſitzungen der Europäer auf der Weſtküſte Afrikas ums Jahr 1745.

Ankobra	holländiſch,
Axim, mit dem Fort St. Anton	holländiſch,
Frederiksburg	däniſch,
Akquedah (Akoda neuerlich Hollandia)	holländiſch,
Dixcove	engliſch,
Butron, mit dem Fort St. Sebaſtian oder Badenſtein	holländiſch,
Takqueradon (Takorary)	holländiſch,
Sukkonda	holländiſch,
Sukkonda	engliſch,
Sumah (Chama oder Schama)	holländiſch,
Kommendo	engliſch,
Kommendo	holländiſch,
St. Georg del Mina	holländiſch,
Konradsburg oder St. Jago	holländiſch,
Cabo Corſo, jetzt Cap Coaſt-Caſtle	engliſch,
Phipps's Tower	engliſch,
Fort Royal	engliſch,
Queen Annes Point	engliſch,
Fort Naſſau zu Mowri	holländiſch,
Anniſchan	engliſche Factorei,
Annamabon	engliſch, vor 1730 verlaſſen.
Adſcha oder Agga	engliſche Factorei,
Kormantin, mit dem Fort Amſterdam	holländiſch,
Tantumquerry	engliſch, vor 1726.
Apang (Apam)	holländiſch,
Winnebah	engliſch,
Barrakon (Barku oder Barraku)	holländiſch,
Shidoe	engliſche Factorei,

James

ra	James Fort	engliſch,
	Fort Crevecœur	holländiſch,
	Chriſtiansburg	däniſch,
ampo, an den Rio Volta verſ		
ſetzt		engliſche Factorei,
ltah (Queta)		engliſche Factorei,
dah (Fidah, Juda)		engliſch; ſpäter auch ein franz. u. portugieſiſch Kaſtell.
quin (vielleicht Schakin bei Klein Popo)		engliſche Factorei,
benda (Kabinde)		engliſch, durch die Portugieſen 1723 zerſtört.
ngo, Stadt und Forts		portugieſiſch.

Was ſich ſeitdem verändert hat, oder bei dieſer e fehlt, ergiebt eine Vergleichung mit den an den örigen Orten angeführten Nahmensverzeichniſſen europäiſchen Beſitzungen in Afrika.

Beſonders viele Veränderungen erlitt der Sclahandel durch die mannigfaltigen Abwechſelungen verſchiedenen Handelscompagnieen. Wir ſahen Steigen und ihr Fallen, wir ſahen den Kampf, Ringen derſelben, ſich in der Höhe zu erhalten, ſahen auch die Unterſtützungen, welche ihnen die gierungen vergeblich angedeihen ließen, dürfen alſo Recht annehmen, daß ausſchließlich privilegirte ſellſchaften mit der Natur des Handels unverträg ſeyn müſſen. England fing zuerſt an, einzuſehen, ß ihr afrikaniſch-weſtindiſcher Handel nur in der eiheit aufblühen könne. Als die übrigen Mächte wahrten, daß die Ausführung dieſer Idee zum ohl des Handels ausſchlug, ahmten ſie dieſelbe-

eben so eifrig nach, als sie zuvor die Errichtung der privilegirten Compagnieen nachgeahmt hatten.

In den Einrichtungen dieser Gesellschaften selbst lag gleich der Keim zu ihrem künftigen Untergange. Man denke sich eine Gesellschaft Kaufleute, oder aus vere Privatpersonen, deren Geld allein ihnen über die ausgedehntesten Länder und Reiche der Welt die Herrschaft mit allen Hoheitsrechten und den damit in Verbindung stehenden Vortheilen verschaffen konnten, die von ihren Comtoirs aus Kriege führten und Frieden schlossen, die durch starke, mit Gelde erkaufte Flotten und Landarmeen Schachten gewannen und Eroberungen der reichsten Provinzen machten: — Man denke sich Menschen, die, während sie zu Hause selbst Unterthanen waren, und oft über nichts mehr als Zahlen und Geldsummen zu gebieten hatten, in fremden Welttheilen regierende Herren über zahlreiche Völker waren, die sie durch Buchhalter und Factoren regieren ließen; — und man wird sich eben so wenig über den Schwindelgeist, der unter andern die holländisch-westindische Gesellschaft ergriff, als über den schlechten Gang im Allgemeinen wundern, den die Geschäfte dieser Gesellschaft meistens nahmen.

Die Regierung und Verwaltung der europäischen Niederlassungen in Afrika war sich nicht gleich, vielmehr zeigte sich der verschiedene Character der europäischen Nationen wie überall in allen Gegenden der Erde, wo sich dieselben niedergelassen hatten, auch dort. So waren nach Römer die Engländer in Guinea von guten Sitten, ernsthaft und reell im Handel, da die Holländer hingegen betrügerisch im Handel, und grob und gemein im Umgange selbst

unter

unter einander waren, die Franzosen aber ihre Flüchtigkeit und Leichtigkeit nicht verleugnen konnten *). Die französisch-afrikanischen Besitzungen genossen eine mehr militärische Verfassung, indem sie mehr von der Regierung als von den Handlungsgesellschaften abhingen; die englischen und holländischen hingegen waren mehr kaufmännisch eingerichtet **).

Die Regierung und Verwaltung der brittischen Forts und Handelslogen in Afrika geschah auf eine ganz andere Weise, als die der holländischen. Die Generaldirection der Gesellschaft in England hatte daselbst einen Rath, welcher aus drei Personen bestand, einem Gouverneur, einem Oberkaufmann und einem Oberbuchhalter, welche ihre vornehmsten Bevollmächtigten waren, und Chef-Agenten genannt wurden. Dieselben hatten gleichen Rang und gleiche Gewalt, und wechselten im Oberbefehl jede Woche mit einander ab, so daß derjenige, an dem die Woche stand, die Urkunden und Bücher zuerst unterschrieb, den obersten Sitz hatte, und der Besatzung die Befehle ertheilte ***). Der Hauptsitz war auf Cape Coast Castle, die übrigen Forts standen unter einem Commandanten und einigen wenigen Europäern, indem die Besatzung meistens bloß aus Mulatten bestand.

Die oberste Verwaltungsbehörde der holländischen Compagnie in Guinea hatte ihren Sitz zu Elmina,

*) Römer's Nachrichten von d. Küste v. Guinea S. 24 u. 35.

**) Labarthe's Nachrichten v. d. Küste von Guinea in Sprengel's Bibl. B. 9. S. 87.

***) Römer's Nachr. v. d. Handl. S. 31.

mina, und bestand aus einem General-Vorsteher, dem ein General-Fiscal zur Seite stand, und aus mehrern Factoren. Alle diese Herren wußten sich zum Schaden ihrer Bevollmächtiger in Europa so zu bereichern, daß es nichts ungewöhnliches war, daß ein holländischer Oberbedienter nach 5 bis 6 Jahren mit mehr als einer Million Gulden von Guinea nach Europa zurückreisete *). Die englischen Factoren machten es in diesem Stücke nicht besser, denn sie wußten ihre Rechnungen so einzurichten, daß sie ohnerachtet aller Waaren- und Geldsendungen der Compagnie immer noch Forderungen an dieselbe hatten **).

In gleichen Händen befand sich der dänische Handel in Guinea, und von den Gouverneurs allein hing stets das Wohl der Compagnie in Dänemark und der Handelsniederlassungen in Afrika ab. Nach den Schilderungen, welche Römer von den meisten derselben macht, waren außer dem oben erwähnten Schilderup wohl wenige darunter, die ihren Pflichten Genüge geleistet hätten.

Durch die Aufhebung verschiedener von diesen Handelsgesellschaften mußten in dem Handel selbst nothwendig manche Veränderungen entstehen. Die größere Concurrenz, die eine unfehlbare Folge der Freiheit des Handels war, erhöhete die Preise der Sclaven, und die vermehrte Ausfuhr derselben, die ebenfalls eine Folge davon war, entvölkerte manche Küstengegenden so, daß an Orten, wo ehemals viel Handel war, nachmals wenig oder gar kein Verkehr mit Sclaven mehr Statt finden konnte. Die alten Neger

*) Römer's Nachr. v. d. Küste Guinea S. 33. 34.
**) Römer's Nachr. v. d. Handl. S. 34. 35.

Neger und Bewohner der Goldküste äußerten sich, wenn sie mit Europäern vertraulich über den Zustand ihres Landes sich besprachen, hierüber unter andern auf folgende Weise: "Wir haben in unserer Jugend viele tausend Familien hin und her an der See wohnend gekannt, und jetzt kann man daselbst nicht hundert einzelne Menschen zählen". — Gleichwohl gaben sie mit Bedauern zu, daß die Europäer ihnen ein nothwendiges Uebel geworden seyen *). Die Wahrheit hievon hat sich seit Abschaffung des Sclavenhandels noch mehr bestätigt, da man in der That die wohlthätigen Maaßregeln der englischen Regierung von den Negerfürsten und schwarzen Sclavenhändlern überall mit Mißbilligung und Unzufriedenheit beurtheilen hörte.

So kann Gewohnheit mit Eigennutz und Habsucht verbunden den Menschen dahin bringen, der wohlthätigen Hand zu fluchen, die den Pfahl aus seinem eigenen Fleische gräbt.

*) Römer's Nachr. v. d. Küste Guinea S. 22.

Zwölftes Kapitel.

Darstellung des Sclavenhandels nach seiner innern Beschaffenheit und der Sclaverei der Neger in Afrika selbst.

Wenn wir hier den Verfolg der Geschichte des Sclavenhandels auf einige Zeit unterbrechen, und in einer kurzen Darstellung seine innere Beschaffenheit und die Art und Weise kennen zu lernen suchen, so geschieht es hauptsächlich darum, um daraus die Gründe und Ursachen entwickeln zu können, welche seine allgemeine Abschaffung herbeiführten.

Wir haben bisher, nachdem wir den frühesten Spuren des Sclavenhandels unter den afrikanischen Völkern selbst nachgespürt hatten, den Ursprung und allmähligen Wachsthum desselben unter den Europäern, seine Richtung und Ausbreitung über die neue Welt, die Schicksale der verschiedenen, mit ihm sich beschäftigenden Handelsgesellschaften, und endlich die Veränderungen, welche durch ihn der allgemeine Handel der Europäer erlitt, also im Ganzen seine äußere Gestalt und Beschaffenheit kennen gelernt. Wir durchliefen in einem Zeitraume von 346 Jahren 2. Haupt-

Hauptperioden deſſelben, und ſahen in der erſten die Entſtehung, in der zweiten die Ausbildung dieſes Handels; eine dritte, für den leidenden Theil der Theilnehmer bei demſelben unſtreitig die wichtigſte, bleibt uns noch übrig. Bevor wir aber zu ihr übergehen, iſt es nicht allein nicht unwichtig, ſondern ſogar nothwendig, einige forſchende Blicke auf die innere Geſtalt und Beſchaffenheit des Sclavenhandels zu werfen, um zu ſehen, ob und welchen Veränderungen er vielleicht in dieſer Hinſicht unterworfen geweſen iſt, und wie aus dieſer ſeiner innern Natur der zwanzigjährige Kampf entſtehen konnte, deſſen Ausgang nicht weniger entſcheiden ſollte, als das Seyn oder Nichtſeyn deſſelben.

Man erwarte hier nicht eine ausführliche Wiederholung aller der ſchon ſo oft erzählten Barbareien, noch eine umſtändliche Beſchreibung dieſes Handels. In einer Geſchichte der Veränderungen deſſelben kann eine Darſtellung des Handels ſelbſt nur in ſo fern ihren Platz finden, als zur Ueberſicht des ganzen Gemähldes nothwendig iſt, als die Einrichtungen und das Verfahren bei demſelben ſich ebenfalls nicht immer gleich blieben, und endlich, als ſie uns die Urſachen enthüllt, welche jenen Kampf um ſein ferneres Daſeyn hervorbrachten, und dadurch einen Uebergang zum letzten Theile der Geſchichte des Sclavenhandels bildet. Darf die Schilderung deſſelben auch nur kurz ſeyn, ſo darf doch gleichwohl nichts Wichtiges, wodurch eine richtige Beurtheilung des ganzen Gegenſtandes möglich wird, darin fehlen. Nun iſt es zwar bemerkenswerth, daß in der Art und Weiſe, womit man den Sclavenhandel in Afrika und Amerika ſtets betrieben hat, in der That nur wenig hauptſächliche

Veränderungen vorgefallen sind; allein es ist auch nicht zu verkennen, daß derselbe seinen ursprünglichen Character nicht immer behalten, sondern mit seiner größern Ausdehnung sich merklich umgestaltet hat.

Afrika ist von den urältesten Zeiten bis auf uns herab das Land der Sclaverei gewesen. Die ältesten Völker dieses Landes, Aegypter und Carthager, waren vertraut mit dem Gebrauche, sich durch den Handel Geschöpfe ihrer eigenen Gattung zum Eigenthume zu verschaffen, denen sie willkürlich Lasten und Arbeiten auflegen konnten, die mit ihren Neigungen im Widerstreite waren. Die zahlreichen Völker Aethiopiens, ein Nahme, der bei den Alten eine weite Ausdehnung hatte, schienen ihnen wegen ihres Ueberflusses an Menschen am vorzüglichsten dazu geeignet, ihren Bedürfnissen abzuhelfen. Man kann mit Recht vermuthen, daß, so weit uns die Geschichte der Menschen bekannt ist, Sclaverei und Sclavenhandel in Afrika einheimisch gewesen ist; denn durch alle Zeiträume derselben sind die Spuren davon zerstreut. In der alten Geschichte finden wir außer den Aegyptern und Carthagern sogar bei den Römern *) schwarze Afrikaner als Sclaven, und das Mittelalter zeigte uns in den Mauren oder Arabern und den Türken die vorzüglichsten Völker, die sich, so wie in der neuern Zeit die Europäer, der Neger zu Sclaven bedienten.

Unter Negern verstehen im Allgemeinen die Europäer alle krausgelockte schwarze Bewohner der mittlern, von der großen Wüste Sahara bis an die Länder der Kaffern und Hottentotten im Süden, und von

*) In der Andria des Terenz.

on den Küsten des atlantischen Oceans im Westen is zu den Küsten des indischen Meers im Osten sich in erstreckenden Gegenden Afrikas. Ungeheuer ist er Verlust an Menschen, den diese Länder durch den Sclavenhandel erlitten haben, und dennoch ist im Innern derselben durchaus keine merkliche Abnahme der Bevölkerung zu verspüren. Die Berichte aller Reisenden älterer und neuerer Zeit stimmen darin überein, daß die größte Fruchtbarkeit unter den Negervölkern herrsche, und behaupten, daß von allen Menschenrassen die der Neger die fruchtbarste sey. Daß aber darin, wie neuere Gelehrte anzunehmen scheinen *), eine Ursache der Geringschätzung des Menschenlebens, des geringern Menschenwerthes bei den Negern zu vermuthen sey, will mir nicht einleuchten. Viele der rührendsten Beispiele von der Verwandtenliebe unter den Negern sprechen dagegen, und beweisen, daß die einzelnen Individuen wohl den Menschenwerth kennen, wenn es übrigens auch höchst wahr ist, daß im Allgemeinen daselbst ein Menschenleben wenig gilt, wovon die Sclaverei und der Sclavenhandel der Afrikaner unter sich selbst allerdings der sprechendste Beweis ist. Allein ich glaube, daß so wenig in der Uebervölkerung als in dem geringern Grade von Cultur allein, sondern vielmehr in der despotischen Regierungsverfassung aller Negerstaaten, und in dem Mangel einer der Vernunft gemäßen weisen Religion, also allerdings in der unterdrückten Sittlichkeit die Ursache dieser Erscheinung zu suchen seyn dürfte. Alle die großen, unter dem Drucke des größten Despotismus schmachtenden Staaten Asiens beweisen dies mehr

*) Ritter's allgem. vergleichende Erdbeschreib. ꝛc. Th. I. S. 238 u. 239.

mehr als zur Genüge, denn wo wird das Menschenleben wohl geringfügiger geachtet, wo hat der Despotismus wohl grausendere Todesarten erzeugt, als in China und Japan, Länder, denen es an äußerer Cultur wahrlich nicht fehlt? — Tausende opfern dort ihr Leben freiwillig, wenn ein Regent des Landes erkrankt oder stirbt, und Todesarten, deren bloße Beschreibung schon Abscheu und Entsetzen erregt, gehören dort zu den leichtern, den freiwillig erwählten.

Unterstützt durch die Religionssysteme aller jener Völker vermag es der Despotismus allein, eine solche Herrschaft zu behaupten. Die Lehren einer christlichen Religion nähren die Idee nicht, das Leben der Unterthanen sey nur ein Eigenthum ihrer Beherrscher. Die Neger werden von ihrer Geburt an in einem solchen Glauben erhalten. Vom ersten Minister bis auf den geringsten Unterthan herab sind sie Sclaven des Königs, der über ihre Freiheit und Leben ganz nach Willkür schaltet, gewissermaßen leben also alle Neger schon in ihrem eigenen Vaterlande in einer allgemeinen Sclaverei, wovon jedoch der besondere Sclavenzustand, in welchen der Einzelne daselbst durch die geringste Veranlassung und auf die leichteste Weise geräth, wohl zu unterscheiden ist.

Ehe wir von der Sclaverei der Neger in Afrika selbst, und dem Verfahren bei dem dortigen Sclavenhandel reden, wollen wir mit wenigen Zügen die vorzüglichsten der auf der Westküste wohnenden Negervölker, die bisher immer der Hauptgegenstand des Sclavenhandels waren, aufführen und bezeichnen.

Schil-

Schilderung einiger der vorzüglichsten Negervölker auf der Westküste Afrikas.

Die Länder dieser durch den Sclavenhandel so berühmt gewordenen Küste werden von den Geographen im Allgemeinen in drei Haupttheile getheilt, nemlich in Senegambien, welches ohnweit des heißen Vorgebirges etwa unter dem 19ten Gr. nördlicher Breite anfängt und bei den bissagotischen Inseln 11 Gr. n. Br. endigt; in Ober-Guinea, welches die ganze nach Osten laufende Küste bis zum Aequator begreift, und Nieder-Guinea, welches von da bis etwa zum Cap Negro die Küstenländer von Loango, Kongo, Angola und Benguela in sich faßt. Die Ausdehnung aller dieser Länder nach Innen ist uns so wenig bekannt, als wir die Völker des Innern kennen, von denen in spätern Zeiten, als die Küsten anfingen an Menschen leerer zu werden, häufig genug Sclaven dahin geschickt wurden. Wir begnügen uns hier also mit der Schilderung derer, die uns durch den Verkehr mit den Europäern bekannter geworden sind.

Unter den Bewohnern Senegambiens sind außer andern zahlreichen Negerstämmen die vorzüglichsten und bemerkenswerthesten die Mandingoer, Jalofen, Fullier und Felups, welche hier die meisten Sclaven liefern und daher am bekanntesten sind.

Die Mandingoer an beiden Seiten des obern Senegal und an dem Gambia gehören zu den ausgebreitetsten Völkerschaften auf der ganzen Küste, und zeichnen sich durch Sitten, Bildung und Gestalt vortheilhaft vor allen übrigen aus. Sie bilden unter den Völkern, über die sie sich ausgebreitet haben,

und

und von denen ſie den wohlhabendſten Theil aus-machen, gleichſam den Adel *). Sie ſtammen aus dem Innern des Landes, ſind arbeitſam und induſtriös, gaſtfrei und wohlthätig, eifrige Bekenner der muhamedaniſchen Religion, ſchreiben und leſen faſt alle, und ſelbſt die arabiſche Sprache ziemlich gut **), während ihre eigene Sprache ſich zur Umgangsſprache aller Nachbarvölker erhoben hatte. Ihr Uebergewicht über andere Negervölker ſuchten die Mandingoer ſelbſt in Weſtindien im Zuſtande der Sclaverei geltend zu machen, indem ſie immer viel Stolz zeigen ***).

Ohnerachtet die Mandingoer ihren größten Reichthum nach Sclaven berechnen und die Europäer häufig damit verſehen †), ſo nehmen ſie dieſelben doch nicht aus ihrer Mitte, ſondern kaufen ſie von andern Völkern, da bei ihnen nicht die Hausſclaven, deren ſie eine ungeheure Menge haben, ſondern nur Kriegsgefangene und Verbrecher nach dem Ausſpruche des Geſetzes richterlich zur Sclaverei verurtheilt und verkauft werden dürfen ††). Dadurch ſoll der Sclavenhandel bei ihnen eine mildere Form gewonnen haben, und ſchon zu Jobſon's Zeiten, der im Jahre 1620 am Gambia war, ließen die Könige der Mandingoer

*) Ritter Th. I. S. 255 ff.

**) Dûrand's Nachrichten von den Senegalländern in Sprengel's Bibl. Th. 9. S. 140. Collections II. 265. etc. *Bryan Edwards* II. 61.

***) *Edwards* II. 61.

†) Collect. II. 268.

††) Rubault's Landreiſe nach Galam im J. 1786 in Dûrand's Nachr. v. d. Senegalländern. Sprengel's Bibl. Th. 9. S. 141. Sprengel's Beitr. I. 235.

ingoer zwar benachbarte Dörfer von ihren Leibwa-
en überfallen, und die Einwohner wegführen, um
Sclaven zu gewinnen *); allein die Hausſclaven ohne
olche Verbrechen, die auch einem Freien die Freiheit
oſteten, zu verkaufen, war ein unerhörtes Ding,
nd wurde für höchſt ſchlecht gehalten. Ohne die
Einwilligung der übrigen Sclaven durfte auch in die-
em Falle der Herr ſeinen Hausſclaven nicht ver-
aufen, ſonſt liefen ſie alle davon, und fanden im
ächſten Königreiche ſicher Schutz **). Es ſcheint
edoch, als ob man in ſpätern Zeiten von dieſer gu-
en Sitte, wie weiter unten zu ſehen, merklich nach-
elaſſen habe.

Die Jalofs oder Jalofer, am zahlreichſten
wiſchen dem Senegal und dem Gambia, ſind nach
Moore, Barbot und andern Reiſenden die ſchönſten
nter allen Negern, und übertreffen die Mandingoer,
ſeluys und Fulier nicht nur an Schwärze und Fein-
eit der Haut, ſondern auch an Schönheit der Ge-
ichtszüge, ſo daß ihnen keine gleich kommen. Sie
nd wohl gewachſen, haben keine platte Naſen und
icke Lippen, und zeigen viel Thätigkeit. Ihre Frauen
ereinigen alle Vorzüge der äußern Schönheit mit
inem ſanften Character und liebenswürdiger Anmuth,
aher ſie als Sclavinnen ſehr geſucht und theuer be-
ahlt werden. Die benachbarten Bergneger ſtehlen
ier viele Einwohner, die ſie auf die Sclavenmärkte
führen, und es iſt ſogar nicht ſelten, daß ſie ſich aus
Mangel unter einander ſelbſt verkaufen, wie dies im
Jahre 1681 der Fall war, wo hier eine große Theu-
rung

*) Collect. II. 268. d.
**) Collect. II. 265.

rung herrschte *). Le Maire erzählt, daß hier sogar ein Sohn seinen Vater verkauft habe, bei seiner Rückkehr von dem Markte mit seinen Waaren aber von einem Neger-Chef angehalten, und auf der Stelle ebenfalls verkauft sey **).

Die Fulahs oder Fulier wohnen theils an den südlichen Ufern des Senegal, theils am Rio Grande und um die Gebirge des innern Hochlandes herum ***). Sie sind ein mildes und sanftes Hirtenvolk, das Ackerbau und Viehzucht liebt, und Ueberfluß an Korn und Vieh hat. Sie sind wie die vorigen von den mächtigern Mandingoern oft unterdrückt worden. Ihr Character ist so vortrefflich, und ihre Gastfreiheit so groß, daß man ihre Nachbarschaft als einen Segen des Himmels betrachtet, und es für schändend hält, sie zu beleidigen. Ihre Menschenliebe ist so groß, daß sie jeden Sclaven, besonders von ihrem eigenen Stamm, vereint loskaufen †).

Die Felups am Ausflusse des Gambia und um das Cap Rouge oder Roxo herum, sind wild und roh, kriegerisch und rachsüchtig, aber doch gutmüthig.

Es giebt außer den hier genannten Negerstämmen noch mehrere in diesen Gegenden, die aber minder zahlreich und mächtig, daher auch weniger bemerkenswerth sind.

Vom

*) Collect. II. 256.

**) Ebendaselbst.

***) Ritter Th. I. S. 213 ff. Coll. II. 254. a. b.

†) Collections II. 263.

Vom Rio Grande fängt nun Ober-Guinea oder das eigentliche Guinea an, und zieht ſich in einer ſüdöſtlichen Richtung bis zum Aequator hin. Die Seefahrer haben dieſe Küſte in verſchiedene Abtheilungen getheilt, und den meiſten derſelben Benennungen beigelegt, die ſie von den im Handel mit den Negern daſelbſt am häufigſten vorkommenden Gegenſtänden entlehnten. Senegambien zunächſt kommt die Sierra-Leona Küſte, von dem donnernden, dem Löwengebrülle ähnlichen Getöſe, welches man vom Lande her aus den Gebirgen vernahm, ſo genannt. Außer Fulahern wohnen hier Suzees, Bagous und Bullom-Neger, die aber von den Timmanees, Bergneger aus dem Innern des Hochlandes, zuſammengedrängt ſind *). Man rechnet, daß wenigſtens drei Viertheile der hieſigen Einwohner Sclaven ſind **).

Auf die Sierra-Leona Küſte folgen nun nacheinander die Körner- oder Malaghetta-Küſte, nach dem vorzüglichſten daſigen Erzeugniſſe, dem Guinea-Pfeffer, benannt, die Zahnküſte von den Anfangs daſelbſt in Menge eingehandelten Elephantenzähnen, die Gold- und die Sclavenküſte, Benennungen, die aus gleichen Urſachen herrühren. Außer den ſich in mehrere Stämme theilenden mächtigen Aſſiantees wohnen hier die Fanthis oder Kormantins, die Widaher oder Fidaher, die Eboer und andere.

Erſtere,

*) *Winterbottom's* Account of Sierra-Leona and the adjacent inhabitants. Lond. 1803.

**) Matthew's Nachrichten v. Sierra-Leona ꝛc. in Sprengel's Beitr. Th. 9. S. 235.

Erſtere, die Kormantins, wohnen auf der Goldküſte und zeichnen ſich von allen andern Negern durch Feſtigkeit des Körpers und Stärke des Geiſtes, durch Wildheit, Thätigkeit, Muth und Hartnäckigkeit aus, Eigenſchaften, die ſie den Tod unter den ſchrecklichſten Geſtalten mit Stärke und Gleichgültigkeit ertragen lehren. Daher ſind die Kormantinſclaven in Weſtindien ihren Drängern unter allen die gefährlichſten und am meiſten zu Empörungen geneigt, wovon nicht nur Snellgrave 1721 auf ſeinen Reiſen nach Guinea die Erfahrung machte und mehrere Beiſpiele erzählt *), ſondern wie dies auch im Jahre 1760 auf Jamaica der Fall war, wo die Züchtigung eines Kormantinſclaven, der ehemals in Guinea Befehlshaber geweſen war, eine Revolution veranlaßte, die vielen Weißen das Leben koſtete, und der Colonie höchſt verderblich hätte werden können, wenn es nicht gelungen wäre, dieſelbe zu dämpfen. Die Rädelsführer ertrugen ihre Strafen, ſo entſetzlich ſie waren, mit unübertrefflicher Ruhe und Todesverachtung **), die ſich bei jeder Gelegenheit zeigt, und nur aus ihrem kriegeriſch barbariſchen Geiſte und Sitten im Vaterlande, wo ihr Leben jeden Augenblick der Willkür Stärkerer ausgeſetzt iſt, und gewaltſame Todesarten ein gewohnter täglicher Anblick ſind, und vielleicht auch aus dem allen Negervölkern eigenen Aberglauben entſtehen kann.

Die Widahs oder Fidaher auf der Sclavenküſte im Lande Dahome ſind von allen am meiſten auf den Menſchen- oder Sclavenraub erpicht, ſo

*) In Collections II. 507.

**) *Edwards* History etc. Vol. II. p. 63–70.

so daß niemand bei ihnen, ohne Gefahr aufgefangen zu werden, von einem Orte bis zum andern gehen kann. Die Sclaven dieser Nation werden in Westindien allgemein Papaws genannt, und sind unstreitig die gelehrigsten und besten von allen, die aus ganz Afrika dahin gebracht werden. Der Capitain Philipps behauptete, daß die Sclaven der Goldküste oder Kormantins auf Barbados am meisten gesucht, und mit drei oder vier Pfund theurer bezahlt würden, als die Widaher oder Papaws, daß diese aber den Negern von Angola vorgezogen und die von der Küste von Alampo für die schlechtesten gehalten würden *). Edwards aber versichert, daß man den Papaws den Vorzug gebe, und auch Labarthe behauptet, daß man in Westindien einen großen Unterschied zwischen einem Neger-Transport aus Widah, wozu doch auch die Sclaven von Appi, Portonovo und Badagry gehörten, und einem von einem andern Küstenstriche mache **). Die Papaws sind gleich weit von der kühnen Wildheit der Kormantins, als von der verzweifelnden Furchtsamkeit der gleich unten zu erwähnenden Ebver entfernt, und die besten Feldarbeiter in den Colonieen, welches ohne Zweifel von der Aufmerksamkeit herrührt, die sie in ihrem Vaterlande dem Ackerbau schenken. Bosmann in seiner Beschreibung von Guinea kann nicht genug die Fruchtbarkeit ihres Landes, die Zahl der Dörfer, die Betriebsamkeit, Reichthümer und einnehmenden Manieren dieser Neger rühmen, setzt aber hinzu, daß sie zur Dieberei geneigt seyen, mehr als die Bewohner der Goldküste, und daß sie große Furcht vor dem Tode

*) Collect. II. 404. c.

**) Sprengel's Bibl. Th. 9. S. 175.

Tode bezeigten. Daher mag es kommen, daß die Strafen, welche die Kormantinsclaven in Westindien zur Empörung, und die Eboer zum Selbstmorde reizen, von ihnen als eine gesetzliche Züchtigung mit geduldiger Unterwerfung empfangen werden, welches vermuthlich von dem gänzlichen Zustande der Sclaverei herrühren mag, in dem sie sich, an Arbeit und Unterwerfung gewöhnt, in Afrika befinden *).

Die Eboer bewohnen die Küsten der Bucht von Benin. Ohnerachtet ihrer Furchtsamkeit und Niedergeschlagenheit im Stande der Sclaverei, der sie sich oft durch Selbstmord zu entziehen suchen, und darum so gelinde wie möglich behandelt werden müssen, sollen mehrere Stämme derselben Menschenfleisch verzehren. Bryan Edwards erzählt, daß einer seiner Wahrheit liebendsten Sclaven, der lange unter den Weißen lebte, ihm mit Beschämung gestanden habe, daß er in seiner Jugend häufig solchen Banketts beigewohnt habe, wo Menschenfleisch gefressen worden. Ferner erzählt er, daß es genau erwiesen sey, daß im Jahre 1770 auf der Insel Antigua zwei kurz zuvor von einem Schiffe aus Alt-Calabar gekaufte Neger ihren Mitsclaven getödtet und gefressen hätten **).

Die Bewohner von Kongo und Angola sind wohl gewachsen, und schlanker und von schwärzerer Farbe als die Widaher, sanfter und gelehriger Natur, und in mechanischen Künsten am geübtesten, als Sclaven jedoch passender für den häuslichen Dienst, als

*) *Bryan Edwards* History etc. Vol. II. p. 72. 73.

**) *Edwards* II. 75.

als für die Feldarbeiten, da sie zum Theil von schwächlicher Leibesbeschaffenheit sind *).

Wenn uns unser vorgestecktes Ziel hier nicht erlaubt, uns in eine genauere und umständlichere Schilderung und Gebräuche der Neger überhaupt einzulassen, so darf unserer Aufmerksamkeit doch nicht der Zustand und die mannigfache Weise der Sclaverei entgehen, welcher dieselben überall in ihrem eigenen Vaterlande ausgesetzt sind.

Sclaverei der Neger in Afrika.

Nicht nur die Könige und Häuptlinge der Neger, sondern auch deren Minister und andere Große und Vornehme des Landes besitzen zahlreiche Haufen von Sclaven. Drei Viertheile der Einwohner unter den Suzees, Bullams, Bagous und Timmanehs, und eine noch größere Anzahl unter den Mandingoes sind Sclaven, sagt Matthews **), und es ist nichts ungewöhnliches, wenn ein vornehmer Mann 2 bis 300 Sclaven beiderlei Geschlechts besitzt, sein freies Gesinde ungerechnet, das auch noch sehr zahlreich ist; ja unter den Mandingoern giebt es sogar Befehlshaber, die 700 bis 1000 Sclaven haben, welche von ihrem Herrn ganz abgesondert in eigenen sogenannten Sclavenstädten leben. Man unterscheidet die Feldarbeiter von den Hausscl aven. Erstere müssen die schwerern Arbeiten des Ackerbaues verrichten, und nach Matthews

*) *Edwards* II. 76. Collect. III. 252. Sprengel's Beitr. XII. 75.

**) Dessen Nachrichten von d. Sierra-Leona Küste ꝛc. in Sprengel's Beitr. Th. 9. S. 235.

thews *) schon vor Sonnen-Aufgang auf das Feld oder in den Wald hinaus, um bis gegen 10 Uhr zu arbeiten, wo sie dann eine Mahlzeit erhalten und etwa eine Stunde ruhen dürfen. Von da an müssen sie wieder an die Arbeit bis Sonnen-Untergang. Hiernach wäre denn ihr Loos in Afrika selbst härter, als in den westindischen oder amerikanischen Colonien, und Matthews versichert, daß das Fällen des Holzes, um eine Reispflanzung anzulegen, eine weit mühsamere Arbeit erfordere, als alle beim Zucker- oder Baumwollenbau vorkommende Geschäfte in Westindien. In einzelnen Fällen und zu gewissen Zeiten mag dies wohl wahr seyn, allein im Allgemeinen dürfte dies schwerlich angenommen werden können, da die Afrikaner ihre Feldproducte nicht zum auswärtigen Handel, sondern nur zum eigenen Gebrauch bedürfen, also bei der anerkannten Fruchtbarkeit ihres Bodens sicher nicht solcher anhaltenden Arbeiten sich unterziehen dürfen. So sollen auch nach eben diesem Reisebeschreiber die Strafen in Afrika, besonders bei den Mandingoern, härter seyn, als in den Colonieen, indem kleine Vergehungen nach dem Koran mit 39, größere mit 99 Streichen von Finger dicken Ruthen bestraft werden, welche letztere nur Wenige überleben sollen; allein man muß nicht verkennen, daß Matthews nicht selten dem Sclavenhandel das Wort redet.

Die Hausscläven, welche einen Theil der Familie ausmachen, und, wenn sie nur 12 Monate sich im Hause aufgehalten haben, nicht verkauft werden können, wofern man sie nicht eines Verbrechens beschuldigen

*) Sprengel's Beitr. IX. 250.

ſchuldigen kann *), haben ein ungleich beſſeres Loos. An Vorwänden hiezu fehlt es aber nicht leicht, da ein Herr, der ſeinen Sclaven verkaufen will, ſelbigen nur der Zauberei beſchuldigen darf, eine der allgemeinſten Beſchuldigungen in dieſem Falle, die bei dem Aberglauben der Neger, den ihre Religionen (ſie ſind entweder heidniſch, oder muhamedaniſch, oder häufig aus beiden vermiſcht) ſtets nähren, immer unbedingten Glauben finden **). Der Zuſtand der Hausſclaven iſt übrigens nicht immer ſo ſehr hart, vielmehr gelangen einige zu ſolchem Anſehen, daß ſie ſelbſt wieder Sclaven halten können, und behaupten über ihre Herren eine ſolche Herrſchaft, daß ſie ſich oft hartnäckig denſelben widerſetzen, und nur durch Geſchenke von ihnen wieder beruhigt werden können ***).

Doch ereignen ſich auch oft bedeutende Empörungen der zahlreichen Sclaven in Afrika gegen ihre Herren, wenn ſie zu grauſam behandelt werden, wie dies der Fall im Jahre 1785 unter den Mandingoern war, die durch ihre empörten Sclaven in große Verlegenheiten geriethen †).

Es iſt den, meiſtentheils in der Sclaverei gebornen, Afrikanern ziemlich gleichgültig, an wen ſie verkauft werden, wenn ſie nur im Lande bleiben, wo Gebräuche und Gewohnheiten ihnen bekannt, und überall ziemlich dieſelben ſind. Anders iſt es, wenn ſie

*) Sprengel's Beitr. IX. 238.

**) Ebend. S. 136.

***) *Bosmann* Voyage en Guinée in Collect. II. 681. e.

†) Matthews in Sprengel's Beitr. IX. 239.

ſie an Europäer verkauft werden, wo ſie mit Vergnügkeit einem ungewiſſen Schickſale entgegen gehen, und ſich einbilden, der weiße Mann habe ſie gekauft, um ſie ſeinem Gotte zu opfern, oder zu verzehren *). Wenn ſie nachmals den Irrthum eingeſehen haben, finden ſie häufig den Aufenthalt im Lande der Weißen beſſer, als in ihrem Vaterlande. So entſchied eine Sclavin auf die Frage: Ob ihr Jamaica beſſer gefalle, oder Guinea? augenblicklich für erſteres, weil daſelbſt die Sclaven nicht getödtet würden, wie dies in letzterem geſchehe, wenn ihr Herr ſterbe, zu Ehren ſeines Begräbniſſes **). Sie war in einem Dorfe bei Anamabon geboren, und hatte nebſt ihrem Vater und Mutter und deren 9 Kindern einem vornehmen Herrn gehört, bei deſſen Tode ſie mit 2 ihrer Brüder und einigen andern Sclaven zu Bezahlung der Schulden verkauft, 20 andere aber bei dem Leichenbegängniß getödtet würden. Gleicher Beiſpiele finden ſich mehrere, wo man bei Beerdigungen hoher Perſonen 30 bis 40 Sclaven, und einſt bei Gelegenheit des Leichenbegängniſſes einer vornehmen Frau gar 78 Sclaven, und um die Zahl 80 voll zu machen, ein junges Mädchen und einen Knaben, die ſie ſehr geliebt hatte, ermordete ***). Dieſer barbariſche Gebrauch herrſcht unter allen Negervölkern, und rührt hauptſächlich aus deren mangelhaften Religionsbegriffen her, da den Angaben der Neger zufolge der einzige Grund dieſes Gebrauchs in der Meinung beruht, dem Verſtorbenen auch in dem künftigen Leben

*) Matthews in Sprengel's Beitr. IX. S. 237.

**) *Edwards* Vol. II. p. 67.

***) Collections III. 97. f. p. 98. a.

den seine Bedienung und Bequemlichkeit dieses Lebens dadurch verschaffen zu können *).

Ursachen der Sclaverei in Afrika.

Da, wo die Gewalt den Herrschern zur Rechten, die Willkür zur Linken sitzt, und das Gesetz zum Fußschemel dient, wo Raub und Mord des Thrones Stützen, und Furcht und Schrecken des Regenten Leibwachen sind, liegt zu den Füßen des Thrones in Staub gehüllt und in Fesseln geschmiedet die Sclaverei. Wie da der König über alle Unterthanen als Sclaven gebietet, so herrscht eben da in allen Abstufungen der Größere über den Kleinern, der Stärkere über den Schwächern. Dann darf nur die Gewinnsucht hinzukommen und die Leidenschaften der Machtgebieter aufreizen, so wird es nie an Gelegenheiten und Mitteln fehlen, die allgemeine Sclaverei in die besondere persönliche der einzelnen Individuen zu verwandeln.

Dies ist das Bild, welches uns Afrika überall darstellt. Einem Lande, wo die Willkür so groß ist, daß selbst Väter ihre Kinder, und ältere Brüder die jüngern als Sclaven verkaufen können **), muß nothwendig die Freiheit, auf welche jeder Mensch von der Natur ein eigenthümliches Recht erhalten hat, weinend den Rücken zukehren.

Der verschiedenen Arten des Sclavenerwerbs oder der Ursachen, welche Sclaverei in Afrika bewirken, sind nach Snellgrave vorzüglich vier, nemlich:

Er-

*) *Edwards* II. 67.

**) *Edwards* II. 66 u. 68. Not. b.

Erstens: Krieg, seit langen Zeiten eine Hauptquelle für den Sclavenhandel der afrikanischen Völker, da alle Kriegsgefangene bei ihnen zu Sclaven gemacht werden. Als dieser Handel bei den Negern noch nicht allgemein war, wurden dieselben aus Furcht vor Empörungen getödtet.

Zweitens: Verbrechen, von denen die meisten mit Geldstrafen belegt werden, bei deren Nichtbezahlung aber der Verbrecher als Sclave verkauft wird; ein Gebrauch, der im Innern und auch auf der Küste üblich ist.

Drittens: Schulden, welche dem Schuldner beim Unvermögen zu zahlen unfehlbar die Sclaverei zuziehen, wenn er nicht von seinen Freunden gelöst wird; doch werden dergleichen Sclaven selten an Europäer verkauft, sondern zum eignen Dienst gebraucht.

Viertens: der Verkauf der Kinder von ihren Eltern, der aber nach Snellgrave's Beobachtung nur in der äußersten Noth Statt fand *).

Diesen 4 Arten müssen aber nothwendig:

Fünftens: die Ueberfälle unbewehrter Menschen und ganzer Dörfer, welche theils durch einzelne schwarze Sclavenhändler, theils auf Befehl der Fürsten geschehen, und endlich

Sechstens die durch Geburt erworbene Sclaverei als Hauptquelle des Sclavenhandels hinzugefügt werden.

Was

*) *Snellgrave's* account etc. in Collections II. 505. d. e. f.

Was den ersten Punct anbetrifft, so werden ie Kriege der Negervölker, seit der Sclavenhandel ine so einträgliche und ergiebige Quelle für die Einünfte ihrer Fürsten geworden ist, nicht selten bloß einetwillen unternommen, aber dennoch, und vielleicht um desto mehr mit der grausamsten Erbitterung geführt, da die Neger den Tod weniger als ie Sclaverei fürchten. Dadurch geht also ein Hauptrund verloren, den die Vertheidiger des Sclavenandels immer für denselben angeführt haben. Sie agen, seit der Sclavenhandel eingeführt ist, gehen weniger Leben verloren als sonst, da die Kriegsgefangenen nicht mehr getödtet, sondern als Sclaven verkauft werden *), und noch jetzt denen, die nicht verkauft werden können, die Kehlen abgeschnitten werden **), ohne zu erwägen, daß eben dadurch eine stete Ursache ewig fortdauernder Kriege vorhanden ist, die nun kein Ende nehmen, mithin unaufhörlich Blut vergossen wird. Uebrigens sind die Kriege für den Negersclavenhandel in der That stets eine eben so bedeutende Hauptquelle gewesen, als sie es bei den Völkern der alten und mittlern Geschichte waren. Da die Kriege der Neger sich immer nur mit der gänzlichen Niederlage einer oder der andern Partei endigen, so fallen die Uebriggebliebenen fast sämmtlich als Gefangene in die Hände der Sieger. Die Gemeinen, welche sich nicht lösen können, werden als Sclaven nach Gefallen zurückbehalten oder verkauft, die Anführer aber, mit Ausnahme desjenigen, der etwa den Krieg veranlaßt hat, wohl bewacht und gegen

*) Coll. II. 506. b.

**) Sprengel's Beitr. IX. 243.

gegen anſehnliche Löſegelder wieder frei gegeben *). Finden ſich die Sieger aber in dieſer Hoffnung getäuſcht, ſo ermorden ſie dieſelben zuweilen auf die barbariſchſte Weiſe.

Die Verbrechen, durch welche bei den Negern die Freiheit verwirkt wird, ſind mannigfaltig, daher eine nicht minder ergiebige Quelle für den Negerhandel. Alle mit Todesſtrafen belegte Vergehungen können auch mit Gelde oder Sclaverei abgebüßt werden, als Mord, Diebſtahl und Ehebruch. Dem franzöſiſchen General-Director Brue wurde von dem Damel oder König von Kayor die Frau eines ſeiner vornehmſten Offiziere als Sclavin geſchenkt, weil ihr Mann ſie im Verdacht des Ehebruchs hatte, aber von ihren Verwandten gegen eine andere jüngere Sclavin wieder eingetauſcht **).

Mord wird auf der Goldküſte entweder mit dem Tode oder mit Gelde beſtraft. So lange ein Verbrecher nur noch Vermögen beſitzt, kann er mit Gelde oder Sclaven loskommen, und nur wenn er nicht bezahlen kann, muß er Blut um Blut geben.

Außer den bisher genannten Arten, Sclaven zu machen oder in Sclaverei zu gerathen, giebt es noch ein Mittel, dergleichen zu erwerben, das ſehr gewöhnlich iſt. Es beſteht in dem plötzlichen Ueberfalle ſowohl ganzer Dörfer, als auch einzelner unbewehrter Menſchen, und wird nicht nur von den ſchwar-

*) Nach *Des Marchais* Voyage en Guinée, isles voisines et à Cayenne fait en 1725-1727. in Coll. II. 694. e.

**) Collect. II. 35. d. e.

schwarzen Kaufleuten, deren vornehmstes Geschäft im Sclavenhandel und Menschenraube besteht, sondern auch von den Negerfürsten selbst oft genug angewendet. Zur Nachtzeit umringen dann die Krieger der letztern die Dörfer, und schrecken ihre unglücklichen Bewohner dadurch auf, daß sie Feuer hineinwerfen, und die Wohnungen den Flammen Preis geben. Dies ist dann das Signal, daß die Männer sogleich zu den Waffen greifen, um Leben und Freiheit, wenn auch nicht retten zu können, doch möglichst theuer zu verkaufen; Weiber und Kinder aber werden von den siegenden Räubern weggeführt, nachdem die Greise und Schwachen zuvor ermordet worden, und als Sclaven verkauft. Nicht allein fremde Gebiete wurden so überfallen und deren Einwohner in die Sclaverei geführt, sondern sogar die eigenen Unterthanen ergriffen und als Sclaven verhandelt, wenn den Königen andere Sclaven mangelten und ihr Vorrath von europäischen Waaren zu Ende gegangen war. So ließ der Damel von Kayor, der mit der französischen Compagnie am Senegal in häufigem Verkehr stand, 300 seiner eigenen Unterthanen ergreifen, um sie als Sclaven an den damaligen General-Director Brue daselbst zu verkaufen *). Nicht selten werden solche Streifzüge und Sclavenjagden erst dann unternommen, wenn bereits die europäischen Sclavenschiffe an den Küsten erschienen sind, weil dies den Vortheil gewährt, die Sclaven nicht erst lange füttern zu dürfen. Dies will jedoch Mathews **) bestreiten, indem er behauptet, es dürfe kein König oder Häuptling gegen irgend einen Staat

*) Collect. II. 29. f.

**) Dessen Nachrichten v. d. Sierra-Leonaküste in Sprengel's Beitr. IX. 244.

Stamm Krieg führen, ohne Einwilligung der Vornehmſten ſeines Volks, auch höre aller Handel mit den Negern ſogleich auf, ſobald ein Krieg unter ihnen ausbreche. Wenn letzteres auch in ſo fern wahr iſt, daß der Handel allerdings während der Dauer des Krieges unterbrochen wird, ſo iſt dieſe aber meiſtens nur ſehr kurz, und der Sieger kehrt bald mit den Gefangenen zum Handel zurück, um ſie gegen europäiſche Waaren umzutauſchen, es ſey denn, daß aus den vielen Streitigkeiten und kleinen Kriegen endlich ein allgemeiner Nationalkrieg erwüchſe, der dann allerdings den Verkehr auf längere Zeit unterbricht. Erſtere Behauptung dürfte auch wohl für einige Stämme gelten, deren Regierungsverfaſſung mehr ariſtokratiſch als monarchiſch iſt; in den meiſten Reichen aber, wo der König mit unumſchränkter Despotie herrſcht, iſt ſein bloßer Wille hinreichend, ſein ganzes Volk mit der ſclaviſchſten Unterwürfigkeit in Bewegung zu ſetzen.

Auf eine gleiche Weiſe gelangen auch die ſchwarzen Sclavenhändler zu vielen ihrer Sclaven, indem ſie dieſelben oft tief im Innern des Landes bei ihren Arbeiten auf dem Felde überfallen, von der Straße rauben, oder tauſend Mittel anwenden, ſich ihrer mit Liſt oder offenbarer Gewalt zu bemächtigen, wovon Falconbridge nach vielfältigen Erkundigungen während ſeines Aufenthalts in Afrika eine Menge Beiſpiele geſammelt hat *). Mehrere Neger erzählten ihm, daß ſie auf dieſe Weiſe Sclaven geworden, und mehrere Monate auf der Reiſe nach der Küſte unterwegs geweſen wären.

Dieſe

*) Sprengel's Beitr. XII. 21. f.

Diese Sclavenhändler, welche zuweilen das Loos traf, auf gleiche Weise wieder von Andern ergriffen und zu Sclaven gemacht zu werden, bereisen die Sclavenmärkte, welche einige hundert englische Meilen von der Küste landeinwärts gehalten, und aus dem Innern des Landes mit Sclaven versehen werden. Hier kaufen sie nach ihren Vermögensumständen von 30 bis zu 200 derselben zusammen, ja, es sind deren schon 1500 bis 2000 mit einem male nach der Küste, und zwar von jeglichem Alter gebracht worden. Die Art, wie diese Schlachtopfer transportirt werden, ist eben so unmenschlich als der ganze Handel selbst. Aller Scharfsinn der Kaufleute ist dahin gerichtet, sie vom Entlaufen abzuhalten, weshalb sie ganze Reihen auf eine eben so sinnreiche als grausame Art an einander zu ketten wissen. Falconbridge, der als Wundarzt auf einem Sclavenschiffe die Reise nach Guinea gemacht, und das Geschäft hatte, die neugekauften Sclaven zu untersuchen, bemerkte nie einen darunter mit frischen Wunden, welches doch der Fall hätte seyn müssen, wenn dieselben in Schlachten gefangen worden wären, er vermuthet daraus also, daß der größere Theil derselben heimlich gestohlen werde, und auf der ganzen Küste unter dem Winde, wie auch an vielen andern, wo die Schiffe ihre Boote auf den Negerhandel ausschicken, der Menschenraub ein Hauptmittel desselben sey *).

Die ergiebigste und sicherste Quelle für den Sclavenhandel aber dürfte nun wohl in der ursprünglichen Sclaverei so vieler Neger selbst zu suchen seyn, in welche sie schon durch ihre Geburt gerathen. Kinder, die das Unglück haben, in der Sclaverei geboren zu werden,

*) Falconbridge in Sprengel's Beitr. XII. 30.

werden, ſind da, wo ſolche geduldet wird, ein unbeſtreitbares Eigenthum des Herrn ihrer Eltern; es kann alſo nicht fehlen, daß die Großen im Innern des Landes zahlloſe Haufen von Sclaven beſitzen, da der Umgang beider Geſchlechter auf keine Weiſe in ihrem Sclavenzuſtande beſchränkt wird, und Natur, Clima und Lebensweiſe, kurz Alles dazu beiträgt, den Geſchlechtstrieb in hohem Grade zu erregen, und die Fruchtbarkeit der Menſchen zu befördern *).

Man hat oft bezweifelt, daß die gewöhnlich angegebenen Urſachen der Sclaverei in Afrika hauptſächlich nur Kriegsgefangenſchaft, Verbrechen und Schulden ſeyen, und ſich mit Recht gewundert, daß ſolche zufällige, und ſo vielen Ungleichheiten unterworfene Umſtände mit ſolcher Regelmäßigkeit und nie verſpürten Abnahme jährlich an 150,000 Sclaven zu liefern vermochten. Genau und beſtimmt hat man nie in Erfahrung bringen können, durch welche Mittel es den afrikaniſchen Sclavenhändlern möglich war, die Sclavenmärkte ſtets ſo regelmäßig und reichlich mit Sclaven zu verſehen, es iſt aber wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Menge der Sclaven der Reichen des Landes, wie eben angeführt worden, denſelben immer eine reichhaltige Quelle für ihren Handel darbot.

Die Unterſuchungen, welche mehrerwähnter Edwards in Jamaika, der ſelbſt viele Sclaven beſaß, über dieſen Gegenſtand angeſtellt hat, verglichen mit den Berichten der neueſten Reiſenden, die überall im Innern von Afrika große Haufen von Sclaven erblickten, laſſen wenig Zweifel in dieſer Hinſicht übrig.

Von

*) *Jackſon*: Account of Marocco. Ed 2. p. 205.

Von 25 Sclaven, die Edwards über die Art, wie sie in Sclaverei gerathen seyen, mit möglichster Genauigkeit, und, um ganz gewiß zu seyn und deren verschiedene Angaben mit einander vergleichen zu können, zu wiederholten malen ausforschte, waren 15 in der Sclaverei geboren, 5 heimlich gestohlen, und die übrigen 5 im Kriege gefangen worden. Aus mehrerer Vorsicht stellte er seine Untersuchungen nur bei neuangekommenen jungen Negerknaben und Mädchen aus verschiedenen Gegenden Afrikas an, weil er bemerkte, daß die ältern schon länger in den Colonieen befindlich gewesenen Neger selten die Wahrheit sagten, und sich gern das Ansehen gaben, als ob sie nicht nur von freien, sondern wo möglich auch von vornehmen Eltern ihr Daseyn empfangen hätten. Er fragte ferner Brüder und Schwestern besonders über ihre Herkunft, und verglich nachher ihre Aussagen sorgfältig mit einander, wodurch es ihm gelang, obiges der Wahrheit ganz getreue Resultat heraus zu bringen *).

Da die Sclaven auf den weiten Landreisen durch die Beschwerlichkeit des Gehens, durch den schlechten Unterhalt, durch ihr Lager auf feuchtem Boden und unter freiem Himmel in den kalten Nächten, und endlich durch die Niedergeschlagenheit des Gemüths gewöhnlich in einem höchst elenden Zustande an den Küsten ankommen, so hat man hin und wieder Erfrischungsplätze und Pflegeanstalten, wie z. B. in St. Paul de Loango und andern Orten, für sie errichtet, um sie daselbst erst wieder aufzufüttern. Oft werden sie auch gleich nach ihrer Ankunft bloß gereinigt, mit Palmöl bestrichen, und dann den Capitains der Sclavenschiffe vorgestellt.

Wen

*) *Edwards* Vol. II. p. 103 ff.

Verfahren der Europäer beim Sclavenhandel auf den afrikanischen Küsten.

Die Sclavenschiffe der Europäer haben zwar überall auf der Küste von Senegambien und Guinea ihren Handel getrieben, in neuern Zeiten sind aber Calabar und Bonny im Königreiche Benin die vorzüglichsten und besuchtesten Sclavenmärkte gewesen *). Die Europäer fahren die hiesigen Flüsse 50 bis 60 Stunden (Lieues) weit hinauf, um mit den Einwohnern zu handeln. Der Benin ist groß genug, um größere Schiffe aufzunehmen, andere können aber nur mit Booten befahren werden. In der Gegend von Alt- und Neu Calabar sind die Küsten niedrig, und 6 Monate des Jahrs hindurch überschwemmt, wodurch die Luft hier äußerst ungesund und für die europäischen Schifffahrer höchst gefährlich ist. Dies hat sie jedoch nicht abgehalten, sich des Sclavenhandels wegen hier immer sehr zahlreich einzufinden. Die Engländer, welchen die hiesigen Eingebornen vor den Franzosen und Holländern den Vorzug gaben, kauften jährlich 7 bis 8000 Sclaven allein in Calabar, und zwar um einen billigen Preis **). Im Ganzen kann man rechnen, daß in Bonny und Calabar gegen 28,000 Sclaven verkauft werden, wovon diese Städte fast die Hälfte liefern.

Den Franzosen lieferte der Senegal immer die meisten Sclaven, und zwar St. Louis jährlich 12 bis 1500, Portudal und Albreda, wo Goree der Hauptsitz ist, aber nur etwa 400 jährlich. Am Gambiaflusse handelten die Engländer etwa 3000 Sclaven ein, und Sierra-Leona lieferte ihnen deren 4 bis 5000.

*) Sprengel Beitr. XII. 75.

**) *Raynal* VI. 104.

1000. An der Körner- und Elfenbeinküſte, wo es wenig Niederlaſſungen gab, war der Sclavenhandel der Engländer zu Cap Apollonia am beträchtlichſten. An der Goldküſte iſt Widah beſonders wegen der Menge und guten Eigenſchaften der Sclaven berühmt, aber nur den Engländern, Franzoſen und Portugieſen ſteht der daſige Handel offen. Epee, Portonovo, Badagry und Ahomi liefern eins mehr eins minder Sclaven. Benin, wo Neu- und Alt-Calabar und Bonny befindlich ſind, übertrifft an Zahl faſt alle übrige Küſtenländer. Die hieſigen Sclaven werden ihres geringern Werthes wegen von den Engländern meiſt an die fremden Colonien verkauft. Die Märkte der Küſte im Süden der Linie ſind weniger zahlreich als die im Norden derſelben, aber im Allgemeinen beträchtlicher. Vom Cap Lopez an ſind Mayumbo, Segundo, Loango, Mallimbe, Cabinde, St. Paul de Loanda und St. Philipp de Benguela die vornehmſten. Von dieſen haben Cabinde, vorzüglich aber die beiden letztern, den bedeutendſten Sclavenhandel. St. Paul de Loanda zeichnet ſich durch die Menge, St. Philipp de Benguela durch die Stärke ſeiner Sclaven aus, die meiſtens von Kaufleuten aus Rio Janeiro gekauft werden *). Dieſe erhalten auch auf der Küſte von Widah die beſten Sclaven, welche ſie gegen Taback von Braſilien eintauſchen, den die Neger ſehr lieben **). An allen den Orten, welche von Europäern ſtark beſucht werden, pflegen ſich immer viele ſchwarze Kaufleute aufzuhalten, die unaufhörlich neue Sclaventransporte von den landeinwärts gelegenen Märkten herbeiführen.

*) *Raynal* T. VI. p. 94–114.

**) Sprengel's Beitr. B. 9. S. 167.

In der Art und Weise des Handels der Europäer mit diesen Sclavenhändlern oder den Negerhäuptern ist im Wesentlichen keine Hauptveränderung vorgefallen. Die erste Sorge der Schiffscapitaine ist die, sich von den Königen und Beherrschern der Gegenden, wo sie landen, durch Geschenke die Erlaubniß zum Handel auszuwirken. Diese Geschenke, welche in leinenen und baumwollenen Zeugen, seidenen Tüchern und andern indischen oder europäischen Waaren, vorzüglich aber in Branntewein bestehen, machen nebst den Abgaben, welche die schwarzen Kaufleute für jeden verkauften Sclaven geben müssen, eine bedeutende Einnahme der Negerkönige aus. Sind nun von den Schiffscapitainen alle Schuldigkeiten gegen diese erfüllt und die gegenseitigen Besuche derselben beendigt, so beginnt, nachdem die Schiffsleute das Verdeck durch Errichtung eines aus Stangen und Lattenwerk bestehenden Verschlags zur Aufnahme der Sclaven in Stand gesetzt haben, der Handel selbst, der größtentheils nur Tauschhandel ist.

Die Europäer liefern in diesem Handel allerlei Manufacturwaaren, und die Neger dagegen Sclaven. Es werden ordentliche Messen gehalten, die unsern großen Viehmärkten gleichen. Wie man hier große Heerden Vieh aufstellt und allerlei Untersuchungen über die Gesundheit und Eigenschaften desselben anstellt, wie man Pferde springen und laufen läßt, um aus diesen Bewegungen ihre Güte beurtheilen zu können, so wird dort mit Menschen, deren unglückliches Loos Verlust der Freiheit ist, verfahren. Die Länge der Zeit und die vielfache Wiederholung und Uebung hat in die Art der Abhaltung solcher Sclavenmärkte einen systematischen Gang gebracht, der schon in den frü-

hern Zeiten des Sclavenhandels regelmäßig beobachtet wurde, und in der Hauptſache mit dem Verfahren in neuern Zeiten ganz gleich iſt.

Der engliſche Capitän Phillipps, der im Jahre 1693 eine Reiſe auf den Sclavenhandel nach Widah an der Küſte von Guinea, und von da nach Barbados machte, ſchildert uns denſelben nach ſeiner Beſchaffenheit in jener Zeit ziemlich ausführlich auf folgende Weiſe *).

Nachdem Phillipps nebſt dem Factor der Compagnie dem Könige zu Widah die nöthigen Beſuche geſtattet, und ihm und den Kabboſchirs die gewöhnlichen Geſchenke und Abgaben entrichtet hatte, wurde durch einen Ausrufer mit einer Glocke dem ſämmtlichen Volke bekannt gemacht, daß ſie ihre Sclaven zum Verkauf zu dem ſogenannten Trunk bringen ſollten. Dieß iſt eine eiſerne Glocke, gleich einem Zuckerhute, in deren Höhlung ohngefähr 50 Pfund Cowris, eine Art kleiner, den Negern zur Scheidemünze dienenden Muſcheln, enthalten ſind. Hierher wurden nun alle Sclaven gebracht, die des Königs Officier zuerſt zum Verkauf ausgeſtellt. Ohnerachtet dieſe

*) Die Beſchreibung dieſer Reiſe iſt im 6ten Theile von *Churchill's* Collection etc. unter dem Titel enthalten: A Journal of a Voyage made in the Hannibal of London, Anno 1693 and 1694 from England to Cape Monſerado in Africa and thence along the Coaſt of Guinea to Widah, the Iſland of St. Thomas and ſo forward to Barbadoes; With a curſory account of the Country, the People, their Manners etc. By *Thom. Philipps.* Ein Auszug davon befindet ſich in *Aſthley's* Collection II. 387-416.

dieſe im Allgemeinen die ſchlechteſten und theuerſten waren, wurden doch die Engländer durch die Kabeſchirs genöthigt, dieſelben ohne Ausnahme zu kaufen, da ſolches zu den königlichen Vorrechten gehöre, und nicht eher als nach abgeſchloſſenem Handel mit denſelben andere Sclaven vorgeführt werden dürften. Nachdem dies vorüber war, brachten die Kabeſchirs erſt die ihrigen, und zwar jeder nach ſeinem Range und Stande. Nun mußten die Wundärzte des Schiffes, um zu ſehen, ob ſie geſund wären, ihren Athem ſowohl als alle ihre Gliedmaßen genau unterſuchen. Man nöthigte ſie zum Springen, ließ ſie ſchnell die Arme ausſtrecken, ſah ihnen in den Mund, um nach den Zähnen (gerade wie beim Pferdehandel) ihr Alter beurtheilen zu können; denn es iſt nicht ſo leicht, einen alten Sclaven von einem von mittlern Jahren zu unterſcheiden, da ſie alle zuvor, ehe ſie auf den Markt gebracht werden, glatt geſchoren und mit Palmöhl wohl eingerieben ſind, um die Haut glatt und glänzend zu machen. Nur aus der Abnahme ihrer Zähne iſt daher ihr Alter zu erkennen. Die größte Vorſicht iſt jedoch nöthig, zu erforſchen, ob ſich unter den Sclaven welche befinden, die mit der Venusſeuche, einem unter den Negern nicht ſeltenen Uebel, behaftet ſind. Durch dieſe können ſonſt alle Sclaven am Bord eines Schiffs angeſteckt werden, da es nicht leicht verhütet werden kann, daß die Männer, ohnerachtet der Verſchläge und Bretter, wodurch ſie von den Weibern auf den Schiffen getrennt ſind, mit dieſen zuſammen kommen; weshalb alſo die genaueſten Unterſuchungen von Seiten der Wundärzte bei beiden Geſchlechtern vorgenommen werden.

Nach

Nachdem nun auf dieſe Weiſe in Gegenwart s Capitains oder Factors, welche in dieſem Ge- ſchäfte einen Tag um den andern abwechſelten, da r von den in einem alten Hauſe zuſammengepackten Sclaven entſtehende unerträgliche Geſtank Erſterm : Ohnmachten und Krankheiten zuzog, die Auswahl r Sclaven getroffen war, wurde beſtimmt, mit wel- n Waaren dieſelben bezahlt werden ſollten. Um ie Menge von Streitigkeiten zu verhüten, welche r ſchwarzen Sclavenhändler gern erregen, um dar- s allerlei Vortheile zu ziehen, waren die Preiſe r Waaren ſowohl als der Sclaven zuvor beſtimmt, rauf man dann den Eigenthümern eine Note zu- llte, auf welcher ſie die zu wünſchenden Waaren zeichnen, und dann den Tag darauf in Empfang hmen konnten.

Die gekauften Sclaven wurden nun mit einem ißen Eiſen, auf welchem der Anfangsbuchſtabe von m Nahmen des Schiffs befindlich war, auf der ruſt und Schulter, nachdem die Stelle zuvor mit alzöhl eingerieben war, gezeichnet. Dies verurſachte rigens nur einen geringen Schmerz, indem die da- rch entſtandene Wunde gewöhnlich nach 4 bis 5 agen ſchon wieder heil war, und nachmals eine volle ißе Narbe an deren Stelle erſchien.

Wenn 50 oder 60 Sclaven eingehandelt waren, rden dieſelben an Bord geſchickt, wo ſich ein Ka- ſchir befand, der den Titel Sclaven-Capitain führte, d Sorge tragen mußte, daß keiner der gefangenen ger über Bord ſprang, da er für die fehlenden ſten mußte. Eine gleiche Verpflichtung hatte der pitain vom Trunk; wenn einer der gekauften Scla-

ven entlief, die so lange unter seiner Obhut waren, bis sie eingeschifft werden konnten. Diese beiden Offiziere wurden von dem Könige zu diesem Zwecke besonders ernannt, und einem jeden von ihnen mußte der Werth eines Sclaven in den besten Waaren nach ihrer eigenen Wahl von jedem Schiffe für ihre Mühwaltung entrichtet werden. Sie verrichteten aber auch ihren Dienst so treu, daß von 1300 Sclaven, welche Philipps hier kaufte, nicht einer verloren ging. Nach ist auf gleiche Weise ein Capitain auf dem Lande angestellt, welcher Sorge tragen muß, daß die ans Land gebrachten Waaren, welche aus Mangel an Trägern oft eine ganze Nacht daselbst zurückbleiben müssen, von den Negern nicht geplündert werden. Seiner Bemühung und dem Ansehen ohnerachtet, in dem ein solcher steht, konnte es doch nicht verhütet werden, daß die Engländer Verluste erlitten, ohne Schadenersatz dafür bekommen zu können.

Sobald die Sclaven an die Seeküste gekommen waren, wurden sie in Kähnen bis ans Land-Boot gefahren, welches sie dann an Bord des Schiffes brachte, wo alle männliche Sclaven in Eisen gelegt, und zwei und zwei an einander gefesselt wurden, um sie abzuhalten, sich zusammenrotten oder ans Ufer schwimmen zu können.

Philipps erzählt ferner in seiner Reisebeschreibung, daß die Neger ihr Vaterland mit dem größten Widerwillen verlassen, und vor Barbados eine größere Furcht hätten als vor der Hölle, ohnerachtet sie daselbst besser lebten, als in ihrem eigenen Lande. Daher versuchten sie alles, zu entkommen, und sprängen oft aus den Kähnen, Böten und Schiffen ins

Meer,

leer, wo ſie ſo lange unter Waſſer blieben, bis ſie tränken, um nicht von den ſie verfolgenden Fahrigen wieder aufgefiſcht zu werden. Selbſt die Haiche, welche in ungeheurer Anzahl die Schiffe an ſem Orte umgaben, und auf der ganzen Reiſe bis arbados, wegen der von Zeit zu Zeit über Bord worfenen Neger, die ſie ſogleich verſchlingen, beiteten, wurden nicht von ihnen gefürchtet. Phiips hatte ohngefähr 12 Neger, welche freiwillig ranken, und andere, die ſich aller Nahrungsmitel enthielten und zu Tode hungerten; denn ſie haen den Glauben, daß ſie in ihr Vaterland und zu ren Freunden zurückkehren, wenn ſie ſterben. Man b ihm den Rath, einigen die Beine und Arme abeneiden zu laſſen, wie andere Capitäns gethan, um e übrigen dadurch zu ſchrecken; allein er konnte ſich cht überwinden, arme Geſchöpfe, die eben ſo gut s Andere Werke aus Gottes Hand waren, mit ſolr unmenſchlichen Barbarei zu behandeln. Eben ſo enig konnte er begreifen, warum die Neger ihrer ſchwarzen Farbe wegen, die ihnen die Natur gab, rächtlicher ſeyn ſollten, als die Weißen, und beerkt dabei, daß alle Arten von Menſchen geneigt gen, zu Gunſten der ihrigen am vortheilhafteſten urtheilen, und daß die Schwarzen in Betreff der arbe behaupteten, der Teufel ſey weiß, und ihn ch ſo mahlten.

Gewiß! Man dürfte ſich weniger hierüber wunrn, als über den umgekehrten Fall, wo der Weiße h den Teufel ſchwarz denkt, wenn dieſe Vorſtelng nicht älter als ihre Bekanntſchaft mit den Nerrn wäre, da die Schwarzen nie ſo teufliſche Ge-

sinnungen gegen die Weißen, als die Weißen gegen die Schwarzen bewiesen haben.

Diese Schilderung des Capitain Philipps nun enthält ziemlich alles, was sich über die Art des Verfahrens sagen läßt, welche bei dem Sclavenhandel stets üblich war, denn die Beschreibungen desselben durch neuere Reisende stimmen im Wesentlichen hiemit ganz überein, auch ist die Verschiedenheit unter den europäischen Völkern hiebei nie besonders groß gewesen. Nur in Hinsicht der Preise der Sclaven, der Bestimmungs- oder Berechnungsarten derselben und der Güter und Waaren, die man den Negern für ihre Sclaven lieferte, hat zuweilen einiger Unterschied und einige Abänderung Statt gefunden, indem z. B. für letztern Fall die Engländer seit ihrer Herrschaft in Ostindien neben den englischen Manufacturwaaren viele indische Waaren in dem Sclavenhandel gebrauchten.

Der französische Sclavenhandel zu Goree ums Jahr 1714 war nach Brue wenig von dem oben beschriebenen unterschieden. Die Compagnie hatte für den District von Goree drei Tarifs, wovon der erste zur Richtschnur für den Handel mit dem Könige, der andere mit dessen Großen, und der dritte mit dem Volke diente. Der vorzüglichste Handel mit dem Könige war für Sclaven. Wenn diese Stücken von Indien waren, dann wurden sie ebenfalls genau untersucht und bei den geringsten Fehlern verworfen, oder zu einem niedrigern Preise angenommen, so daß etwa 2 Kinder oder 1½ für einen Mann, zuweilen auch drei für Einen, oder drei für zwei gegeben werden mußten. In diesem Verkehr und Geschäfte

schäfte bestand vorzüglich die Geschicklichkeit der Factoren *).

Die vorzüglichsten Waaren, welche daselbst eingeführt wurden, waren um die Zeit silberne Büchsen (Macatons) und Hörner, welche die Neger zur Aufbewahrung ihrer Parfümerien gebrauchten, und an silbernen Ketten oder Bändern trugen; silberne Perlen (Mortaudes), welche die Negerinnen mit Korallen und Bernstein vermischt um den Hals trugen; Bufis oder Kauris, kleine Seemuscheln von den maldivischen Inseln, welche auf der ganzen Küste von Senegambien und Guinea als Scheidemünze dienen; Eisenstangen oder Barren, nach denen an vielen Orten der Küste alle übrige Waaren berechnet werden; Glaskorallen und andere dergleichen Waaren.

Folgender Tarif oder Preis-Tabelle war für den Handel mit dem Könige von Kayor **), festgesetzt.

	Waaren.	Sclaven.
Große Macatons mit der Kette	1 St. galt	1
Großer gelber Bernstein	3 Pfund	1
Musketen-Kugeln	100 Pf.	1
Rothe Korallen	9 Unzen	1

Hals

*) Collect. II. 122. e.

**) Dies Königreich erstreckt sich vom Senegal bis südostwärts vom grünen Vorgebirge, hat einen Flächenraum von 500 Quadratmeilen, und begreift in sich das Land Kayor, wo unter andern Goree und Rufisco, das Ländchen Baol, wo Portudal, und das Königreich Tin oder Sin, wo Joal und andere Oerter befindlich. S. Labarthe in Sprengel's Bibl. Th. IX. S. 28.

	Waren.	Sclaven.
Holländiſche Meſſer .	240 St.	galten 1 ſ.
Trommeln . .	2 ſ.	1 ſ.
Taffetne Schärpen mit unechten Franzen . .	4 ſ.	1 ſ.
Scharlach Tuch . .	4 Ellen	1 ſ.
Branntewein . . .	100 Pinten	1 ſ.
Eiſen in ganzen Barren	30 St.	1 ſ.
Vogelflinten . . .	4 ſ.	1 ſ.
Gewehre mit Kupfer ausgelegt	2 ſ.	1 ſ.
Gewürznelken . .	4 Pf.	1 ſ.
Florence Iris . .	4 St.	1 ſ.
Scharlach rothes Wollgarn	30 Pf.	1 ſ.
Piſtolen	3 P.	1 ſ.
Papier	12 Rieß	1 ſ.
Rothe und gelbe wollne Tücher	30 Ellen	1 ſ.
Kleine kupferne Keſſel .	30 St.	1 ſ.
Calicoes (Kattune) von 5½ Yards . .	5 ſ.	1 ſ.
Perlen, große und kleine, etwa 1000 an einer Schnur	10 ſ.	1 ſ. *).

Ein anderer Tarif beſtand für die Factoreien zu Ruſkco, Portudal und Joal **), wir begnügen uns aber mit dem angeführten, und fügen bloß zur Vergleichung einige der neuern Angaben aus Labarthe's und Durand's Nachrichten von Guinea und den Senegalländern hinzu ***).

Nach dieſen waren an der Sierra-Leonaküſte in der Gegend des Hühnerfluſſes (Rio das Galinhas) unter

*) Collections II. 123.

**) Ebendaſ. 125.

***) In Sprengel's Bibliothek I. Th. IX. S. 51.

ter 6. Gr. 58' nördlicher Breite, wo die französischen Guineafahrer gewöhnlich ihren Küstenhandel anfangen, und die Handelswaaren nach Barren, jede zu 5 Franken, berechnet werden, die vorzüglichsten Einfuhr-Artikel, und deren von den französischen Handelsleuten festgesetzten Preise vor der Revolution folgender:

1 St. Guinea (Kattun)		6 Barren
1 „ Limeneq		6 „
1 „ Zitz		6 „
1 „ Platillas		2 „
1 Fäßchen Branntewein		12 „
1 Tönnchen Pulver à 20 Pf.		6 „
1 Flinte		4 „
1 Sonnenschirm		4 „
1 Faß Mehl		16 „
1 Tönnchen Butter		10 „
1 Faß Wein		50 „
12 Bouteillen Wein		5 „
1 Rieß Papier		5 „
2 Loth Korallen		4 „
1 Pf. Kaffee		1 „
3 Kessel		1 „
4 Pf. Zinn		1 „

Zu Anaku, einer im Jahre 1786 zwischen dem Kastelle Kormantin und dem Dorfe Missan unter 5° 13' N. B. auf der Goldküste angelegten französischen Niederlassung, waren die beliebtesten, und für die Europäer vortheilhaftesten Waaren: Korallen, Schießpulver, Tücher, Scharlachtuch, rothgestreifte Schnupftücher von Cholet (einer schönen Leinwand aus Poitou), einige Seidenwaaren, Zitz, verschiedene Gattungen von Kattun, viel Branntewein, brasilianischer

mischer Taback, ſchöne Tabackspfeifen, Sonnenſchirme u. ſ. w. *).

Die Preiſe der Negerſclaven ſind ſich natürlich nicht in allen Zeiten gleich geblieben, denn eines Theils hängen dieſelben von der größern Handelsconcurrenz und andern Theils von den in Tauſch gegebenen Waaren ab. Befanden ſich zu gleicher Zeit mehrere Sclavenſchiffe an einem Orte, und war die Nachfrage nach Sclaven größer als gewöhnlich, ſo wußten die ſchwarzen Sclavenhändler dieſelben gleich im Preiſe zu halten, auch verbreitete ſich die Nachricht von der Ankunft eines Sclavenſchiffs unglaublich ſchnell vom Ort zu Orte **). Von den Waaren hängt der Preis der Sclaven in ſo fern ab, als dieſelben nicht nur gar ſehr verſchieden ſind, ſondern auch ihre Preiſe ſich ebenfalls zuweilen verändern. Wie auf der Sierra-Leonaküſte nach Barren gerechnet wurde, ſo war zu Amaku der Preis der Sclaven nach Unzen, und zwar auf folgende Weiſe beſtimmt ***).

	Unzen in Waaren.	Frank od. Liv.
Ein Mann v. 5 F 6 Zoll franz. Maaßgalt	14	560
Eine hübſche junge Frau	11	440
Ein Mann unter 5 F. 6 Z.	11	440
Eine minder hübſche Frau höchſtens	9	360

Zu Widah galt ein Mann 11 Unzen, jede zu 40 Franken, alſo 440 Franken, und ein Weib oder Kind 8 Unzen, mithin 320 Franken †).

Oft

*) Sprengel's Bibl. Th. IX. S. 100.

**) Sprengel's Beiträge Th. XII. S. 27.

***) Sprengel's Bibliothek Th. IX. S. 98.

†) Ebendaſ. S. 171.

Oft kommt ein Sclave, ohngeachtet er nicht über diesen Tarif erstanden worden, dennoch höher, als ein anderer nach eben dem Maaßstabe bezahlter, und das rührt von der Verschiedenheit der Preise der Waaren her, welche von den Negern für ihre Sclaven verlangt werden, indem der Werth einer Unze in manchen Waaren höher ist, als in andern. So, nacht zu Widah

Ein Anker Branntewein von 12 Maaß	1 Unze,	galt aber	13 Livres
desgleichen 8 St. Platillen (dünne holländ. Leinwand)	1		56
Zwei St. Schnupftücher von Cholet	1		26
Ein St. Siamoise von 16 Ellen	1		50
Ein St. Gingang	1		55
Acht Barren Eisen	1		23
Eine Rolle Brasilien-Taback (nach portugiesischem Preise)	1		60
Vierzig Pfund Kauris à 25 Sous	1		50

Hieraus ist nun deutlich zu ersehen, daß der wirkliche Preis der Sclaven sehr verschieden seyn kann, je nachdem der Sclavenhändler die festgesetzten 11 Unzen für einen männlichen Sclaven sich in guter theuren oder wohlfeilen Waaren bezahlen läßt. Nähme er z. B. lauter Taback, so käme ihm der Sclav, zu 11 Unzen gerechnet, auf 660 Livres zu stehen, da derselbe, wenn nur Branntewein dafür ver-

verlangt würde, nicht höher als auf 143 Livres käme. Die schwarzen Sclavenhändler kennen übrigens den Werth dieser Waaren zu gut, um nicht häufig bloß die theuren Waaren zu verlangen.

Folgender Waaren-Tarif für Widah auf der Goldküste zeigt uns nicht nur sämmtliche im dasigen Handel gangbare Artikel, sondern auch deren Preise nach Unzen berechnet:

1 St. Bajutapeau	1	Unze	40 Livres
4 Barren Platteisen	1	"	40 "
1 Huth mit Goldtressen besetzt	3	"	120 "
1 dergleichen mit Golde bordirt	1	"	40 "
1 einfacher Huth	$\frac{1}{4}$	"	10 "
Feuerstähle			
Kleine Glaskorallen			
40 Pfund Kauris	1	"	40 "
Falsche Korallen			
Flamändische Messer			
1 Anker Branntewein von 25 Bouteillen	1	"	40 "
1 Fäßchen Mehl	$1\frac{1}{2}$	"	60 "
4 Flinten	1	"	40 "
4 St. Gingang	1	"	40 "
2 St. Guinea	1	"	40 "
2 St. Zitz	1	"	40 "
Limenegas			
Rothe tuchene Mäntel			
Schnupftücher von Cholet			
2 Nikanees	1	"	40 "
Feuersteine			
1 Kiste mit Tabackspfeifen	2	"	80 "
8 St. Platillen à 60 Ellen	1	"	40 "

1 Fäßch. m. 40 Pf. Schießpulv.	1 Unze	40 Livres
1 St. Siamoiſe à 16 Ellen	1	40
Raſſade oder Glasperlen		
1 St. Seidenzeug	8 bis 10	320
1 Rolle Braſilien-Taback	1	40

Hier iſt überall gleichmäßig die Unze zu 40 Livres berechnet, welches ſonſt nicht immer der Fall iſt; die europäiſchen Sclavenhändler konnten hiebei aber nicht ſo viel verlieren, als wenn der Werth einer Unze in den Waaren ungleich war.

Eine Expedition, welche 330 Negerſclaven auf der Sclavenküſte einkaufte, belief ſich mit dem Schiffe und deſſen Ausrüſtungskoſten auf 35,000 Livres, mit den Lebensmitteln für Weiße und Schwarze und andern Vorräthen auf 50,000, und der ſämmtlichen Ladung an Waaren im Ganzen auf 246,694 Livres, wofür 160 männliche Sclaven zu 13 Unzen jeder, 120 Weiber, jede zu 11 Unzen, und 50 Kinder beiderlei Geſchlechts gekauft werden konnten, wobei die Abgaben und Nebenkoſten noch auf 262 Livres kamen. Die Abgaben und Geſchenke wurden meiſtens in Waaren bezahlt, waren aber anſehnlich, da nicht nur der König, ſondern auch alle ſeine Hofbeamte, desgleichen die beim Handel angeſtellten wachthabenden Capitains beſchenkt und bezahlt werden mußten.*)

Nach einem andern Ueberſchlage der Koſten und Ladung eines Guineafahrers, der auf der Küſte Kongo 350 Sclaven an Bord nehmen ſollte, (vom J. 1784) betrugen dieſelben:

das

*) Sprengel's Bibl. Th. IX. S. 179-182.

das Schiff nebſt Ausrüſtung . . 21,000 Livres
die Lebensmittel nebſt ſonſtigem Vorrath
und Sold für die Schiffsmannſchaft 39,000 "
Sämmtliche Handelswaaren . . 110,000 "

in Allem 170,000 Livres.

In Nieder-Guinea oder auf den Küſten von Loango, Kongo und Angola, wo Engländer, Franzoſen und Holländer bisher den Sclavenhandel mit den Portugieſen in Concurrenz getrieben haben, wird nach Stücken und Waaren gerechnet *). Erſtere bezeichnen, wie die Unzen, die Einheit der Zahl, letztere aber nur einen willkürlichen Theil des Kaufpreiſes in einer beſtimmten Anzahl von den verſchiedenen Handelsartikeln, die nach feſtgeſetzten Preiſen in Tauſch gegeben werden.

Zu Kabinde gilt ein Negerſclave gewöhnlich 40 bis 50 Stück in Waaren, im Jahre 1788 war daſelbſt der Preis auf 43 Stück feſtgeſetzt. Ein Stück war 10 Livres werth, ſo daß ein Sclave hier auf 2 bis 500 Livres zu ſtehen kam. Eben ſo wurde der Preis der Waaren, die gegen dieſelben in Tauſch gegeben wurden, nach Stücken feſtgeſetzt.

Für einen Sclaven zu 43 Stück Werth wurden alſo ohngefähr folgende Waaren gegeben:

4 St. Guineas betrugen	12 Stück
1 St. Zitz that	3
1 St. Limeneas	3
1 St. Bajutapeau	2½
1 St. Chaſſelas	2½

*) Sprengels Mag. Th. IX. S. 260.

1 St. Neganepeau	2½	Stück
2 St. große Nikanees	4	"
1 St. kleine Nikanees	1½	"
1 St. Taspel	2	"
1 Fäßchen Branntewein	1	"
2 Flinten	2	"
3 Fäßchen Pulver	3	"
1 halbe Elle Tuch	1	"
1 halbe Elle Boi oder Frieß	1	"
1 Eisenbarre	1	"
5 Kännchen oder kleine Krüge	1	"
zusammen	43	Stück.

Die Abgaben und Geschenke eines Schiffes belaufen sich hier auf ohngefähr 94 Stück oder 940 livres.

Zu Malimbe war im Jahre 1784 der Preis eines Negersclaven auf 45 Stück festgesetzt, die Einfuhr-Artikel der europäischen Sclavenschiffe und deren Abgaben waren mit einiger Verschiedenheit denen zu Kabinde gleich *).

Nach den bisher angeführten Maaßstäben und mit eben denselben Waaren haben nun im Allgemeinen alle europäische Nationen mit den Negern ihren Handel getrieben, nur mit dem Unterschiede, daß im Einzelnen in den verschiedenen Districten der von den Europäern besuchten afrikanischen Küsten auch ein verschiedener Geschmack in Hinsicht der Waaren, und einige Verschiedenheit in den Preisen und der Benennung

*) Sprengel Bibl. Th. IX. S. 209 ff.

nung des Handels herrſchte. Die Preiſe der Negerſclaven ſind bei Allem immer ziemlich gleich geweſen. Der gewöhnliche Preis, den die Engländer auf der Küſte von Guinea bezahlten, war 18 bis 20 Pfund Sterling, ohngefähr 120 Thaler, wofür auch die Dänen nach Iſert's Rechnung ihre Sclaven im Jahre 1785 einkauften *). Nach Livres beträgt dies etwa 480, ein Preis, den nach obigen Rechnungen auch die Franzoſen meiſtens für ihre Sclaven bezahlten. Daß dieſe Preiſe zuweilen Veränderungen unterworfen waren, und der Werth der Sclaven erſt durch die häufigeren Nachfragen der Europäer nach denſelben bedeutend ſtieg, da man Anfangs dieſelben für einige wohlfeile und geringe Waaren erhandeln konnte, iſt bereits bemerkt worden.

Von den verſchiedenen Arten der Berechnung im Negerhandel nach Barren, Stücken u. ſ. w. macht Matthews folgende Eintheilung bekannt. Vom Senegal bis zum Cap Mount findet der Barrenhandel Statt, das heißt, der Preis der Waaren und Sclaven wird nach Eiſenbarren von 9 Pariſer Fuß Länge, 2 Zoll Breite, und 4 bis 5 Linien Dicke berechnet; vom Cap Mount bis Cap Palmas beſteht der Stückhandel, das heißt, man rechnet nach Stücken; vom Cap Palmas längs der Goldküſte hin bis Widah heißt es Ackeys **); von da bis Benin Pawns, Pagnen oder Pantjes, Stücken Zeug von Baumwolle oder auch wohl von Seide, von 3 bis 5 Ellen, aus denen ſich die Neger beiderlei Geſchlechts ihre Unterkleider verfertigen; und endlich von Benin bis nach

*) Sprengel's Beiträge Th. XII. S. 115.

**) Vielleicht daſſelbe, was Labarthe den Unzenhandel nennt; ſiehe oben S. 492.

nach Bonny, Neu- und Alt-Calabar, Cameroons und Gaboon, Kupfer.

Die Sprache, deren sich die Europäer bei ihrem Handel mit den Negern gemeiniglich bedienen, ist nach Römer die portugiesische, oder vielmehr die negerisch-portugiesische. Diese entstand aus dem langen Umgange und Verkehr der Neger mit den Portugiesen, welche als die ersten und am längsten mit ihnen handelnden Europäer ihre Sprache daselbst einführten. Holländer und Dänen, die nach ihnen kamen, mußten sich daher dieser Sprache befleißigen; die Engländer hingegen pflegten die Negersprache in ihrer Reinheit zu erlernen, oder sich eigner Dolmetscher bei ihrem Handel zu bedienen *).

Als den nächsten unserer Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand haben wir nun das Verfahren der europäischen Sclavenhändler gegen die Sclaven während deren Ueberfahrt nach Amerika zu betrachten. Doch bevor wir diesen Gegenstand näher beleuchten, wollen wir hier noch einige Bemerkungen aufnehmen, die man über das Mißverhältniß der in Afrika erhandelten Neger Hinsichts ihres Geschlechts, und über dessen Ursachen gemacht hat.

Von der ganzen Zahl dieser Sclaven war höchstens ein Drittheil weiblichen Geschlechts **), da es doch für die Colonieen von Wichtigkeit seyn mußte, durch

*) Römer's Nachr. v. d. Küste Guinea S. 20.

**) Alex. Falconbridge Nachr. v. Sclavenhandel in Sprengel's Beitr. Th. XII. S. 22. *Bryan Edwards* Vol. II. p. 113. u. viele Andere.

durch Einführung einer gleichen Anzahl weiblicher Sclaven theils die eigene Negerbevölkerung zu vermehren, theils einem Bedürfniſſe ihrer männlichen Sclaven entgegen zu kommen, das in Ermangelung hinreichender Gelegenheit zu Befriedigung ihrer ſinnlichen Triebe zu allerhand ſchädlichen Unordnungen führen mußte. Als die Abſchaffung des Sclavenhandels im brittiſchen Parlamente in Anregung gebracht wurde, ſah man ſehr bald die Nothwendigkeit ein, daß durch Aufhebung des bisherigen Mißverhältniſſes in dieſem Puncte die Folgen verhütet werden müßten, welche den Colonieen aus dem Mangel der ſteten Sclaven-Einfuhr aus Afrika erwachſen konnten. Man wendete daher mehr Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand, und ließ ſich Berichte darüber und über die Urſachen dieſer geringern Einfuhr der weiblichen Sclaven erſtatten. Die vorzüglichſten finden ſich im Report of the Committee of Council etc. von 1789 vom Herrn Barnes, der dies Mißverhältniß beſonders drei Urſachen zuſchreibt, nemlich: Erſtens der in Afrika allgemein herrſchenden Polygamie; zweitens einigen Urſachen der Sclaverei ſelbſt, indem der Mann im bürgerlichen Leben ſich leichter Vergehungen zu Schulden kommen laſſe, durch welche die Freiheit verwirkt werde, als das Weib, und daß in den Fällen, wo beide gleicher Schuld unterworfen wären, wieder die erſte Urſache einwirke, und man die jüngern Perſonen weiblichen Geſchlechts als Weiber zurückbehalte, die Männer aber verkaufe; endlich drittens dem Umſtande, daß die weiblichen Sclaven früher als die männlichen für den Sclavenmarkt untauglich würden. Ein Weib, meint er, höre ſchon im 22ſten oder 23ſten Jahre durch das Kinder-Gebären auf, ein beliebter Gegenſtand der Käufer zu

ſeyn,

seyn, da ein junger starker und gesunder Mann nicht vor dem 34sten oder 35sten Jahre im Handel zurückgewiesen würde. In Betreff der Frage: Ob und warum die europäischen Sclavenhändler beim Einkaufe der Sclaven die männlichen den weiblichen vorzögen, bemerkt er, daß es zwar unmöglich sey, ohne eine gehörige Anzahl der letztern die häuslichen Geschäfte einer Plantage gut zu führen, daß aber die Natur des Sclavendienstes in Westindien, der doch hauptsächlich in Feldarbeiten bestehe, eine größere Anzahl der erstern erforderlich mache; auch bliebe dem Pflanzer vorliegender Ursachen wegen keine andere Wahl übrig, indem es höchst schwierig sey, eine gleiche Anzahl weiblicher Neger als männlicher auf der Küste von Afrika bekommen zu können *).

Diese Ansichten scheinen keinesweges ohne Grund zu seyn, wenigstens haben spätere Erfahrungen dieselben vielfach bestätigt, und die deshalb häufig vom Parlamente erlassenen Verfügungen nie ein ganz gleiches Verhältniß in der Zahl der eingeführten männlichen und weiblichen Sclaven hervorbringen können.

Erfreuend sind die Betrachtungen nicht, zu denen uns nun unsere bisherigen Untersuchungen über den Sclavenzustand der Neger in ihrem eigenen Vaterlande auffordern. Wird die Anerkennung ihrer Menschenrechte, zu denen sich die Europäer endlich entschlossen haben, gleichen Eingang in den Herzen ihrer eigenen Brüder finden? Werden ihre Machthaber

*) *Edwards* Vol. II. p. 113. 114.

haber in Zukunft das Sclavenjoch mildern, werden die afrikanischen Fürsten die Sclaverei abschaffen, in der so viele Tausende ihrer Unterthanen schmachten, wenn es ihnen fortan an Gelegenheit fehlen wird, aus dem Verkauf derselben Nutzen und Gewinn zu ziehen? — Noch zur Zeit ist nur wenig Grund vorhanden, Hoffnungen der Art zu hegen; aber es ist schon erfreulich genug, zu wissen, daß so viele tausend Seufzer weniger zum Himmel emporgebracht werden, daß die Summe des Menschenelends gemindert, und wenigstens den Grausamkeiten vieler weißen Wütheriche Einhalt gethan ist. Zwar hat man allgemein behauptet, und es mag in mancher Hinsicht wohl nicht ganz ungegründet seyn, daß der Zustand der Sclaven und die Sclaverei in den Colonieen weit erträglicher sey, als die in Afrika selbst, und daß der Sclavenhandel vielen derselben das Leben gerettet habe; allein wenn man außer ihrer entschiedenen Abneigung vor der europäischen Sclaverei, die Vielen Leben und Verstand kostet *), nur den qualvollen Zustand derselben während ihrer Ueberfahrt von Afrika nach Amerika in Erwägung zieht, so wird man ihr Loos nicht beklagenswerth finden, wenn sie auch fernerhin noch das Joch der afrikanischen Sclaverei tragen müssen.

Transport der Neger von Afrika nach Amerika.

Hat sich der Blick des Menschenfreundes getrübt bei dem Anblicke der Wuth, mit der sich die Schwarzen einander selbst verfolgen, hat er getrauert über den Mißbrauch der landesherrlichen Gewalt und mit Abscheu deren Menschenhandel auf den afrikanischen

*) Sprengel's Beitr. XII. 44.

schen Sclavenmärkten zugesehen, dann muß sein Blick sich ganz verfinstern, wenn er denselben vom Lande ab nach den Schiffen hinwendet. Die Scene hat sich geändert. Die Geschäfte am Lande sind beendigt, der Handel ist geschlossen, und die Sclaven befinden sich am Bord des Schiffes, das sich nun zur Abfahrt fertig macht. Welche Töne dringen an unser Ohr? — Mit dem Hurrah der Matrosen vermischt ertönt das Jammergeschrei der Unglücklichen, die nun auf immer ihr Vaterland ihren Blicken entschwinden sehen. Die dumpfe Betäubung, in der sie sich bis hieher befanden, bricht nun bei vielen in offene Verzweiflung aus, und wo sich nur die kleinste Gelegenheit darbietet, wird Rettung in der Flucht gesucht, und der gewisse Tod dem ungewissen künftigen Schicksale vorgezogen. Darum legt man den Männern vom Augenblicke ihrer Einschiffung an Eisen an Hände und Füße, und zwar so, daß man je zwei und zwei zusammenfesselt, den einen am rechten, den andern am linken Fuße, und eben so an den Händen, letzteres jedoch nicht anders, als wenn man Ursache hat, Widersetzlichkeiten und Aufstand derselben zu vermuthen *).

Es läßt sich in der That nichts Traurigeres denken, als die Lage der Neger auf den europäischen Sclavenschiffen, und auch die gemäßigtste Schilderung derselben läßt darüber keinen Zweifel übrig, da der Transport einer die Schiffsmannschaft nicht nur zehn-, sondern zwanzig- und mehrfach überwiegenden Menschenzahl, die mit Gewalt den Ihrigen entrissen, also mit entschiedenem Widerwillen die erzwungene Reise machen,

*) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 113.

machen, ſtets Maaßregeln erheiſcht, die dem leidenden Theile Seufzer entpreſſen müſſen. Alexander Falconbridge, der als Augenzeuge und vermöge ſeines Poſtens als Schiffswundarzt gewiß ein competenter Richter iſt und Glauben verdient, ſchildert die Behandlung der Sclaven auf den Schiffen mit den grellſten Farben, und verſichert, daß die Mühſeligkeiten und Trübſale der armen Neger unglaublich und unzählig ſeyen *). Da indeß das Urtheil eines einzigen Berichterſtatters nicht unparteiiſch genug ſcheinen dürfte, ſo wollen wir uns an folgende etwas gemäßigtere Darſtellung des Verfahrens der Europäer gegen die Neger während ihres Transports nach Amerika halten, da ſelbige das Zeugniß einer großen Anzahl achtungswerther und wahrheitsliebender, bei dem Gegenſtande nicht intereſſirter Perſonen für ſich hat **), und im Weſentlichen von den Angaben des Falconbridge nicht abweicht.

Der Aufenthaltsort der Sclaven auf den Schiffen iſt zwiſchen den Verdecken, wo ſie ihr Lager auf reinen, über einander geſchichteten Brettern haben. Die Männer ſind von den Weibern durch Verſchläge getrennt, und friſche Luft wird ſo viel als möglich durch Ventilators oder Luftzüge eingelaſſen. Die Feſſeln werden den Männern im Verlaufe der Reiſe, wenn keine Gefahr mehr von ihnen gefürchtet werden kann, abgenommen, Weiber und junge Leute (die Schiffsladung beſteht gewöhnlich aus Leuten von 16 bis 30 Jahren) ſind überhaupt davon frei. Bedeckung irgend einer Art würde ihnen theils der Wärme, theils ihrer frühern Gewohnheit wegen unerträg-

*) Sprengel's Beitr. XII. S. 30-48.

**) *Edwards* History etc. Vol. II. p. 117.

erträglich seyn. Alle Morgen, wenn es die Witterung erlaubt, werden sie auf das Verdeck gebracht, wo sie bis Abend bleiben, während ihre Behältnisse gewaschen, gescheuert, geräuchert und mit Weinessig gesprengt werden. Nachdem sie früh Morgens mit Wasser versehen sind, sich Hände und Gesicht zu waschen, erhalten sie ihr Frühstück, welches ihrer Lebensweise in Afrika gemäß aus indianischem Korn, Reis oder Yams besteht. Vor Mittag werden sie beständig und regelmäßig in Salzwasser gebadet, was zur Erhaltung ihrer Gesundheit sehr beiträgt, und zu Mittag mit Nahrungsmitteln, an die sie gewöhnt sind, oft aber auch mit europäischen Producten gespeiset, unter denen die getrockneten Saubohnen, die sie jedoch keinesweges lieben, einen Hauptplatz einnehmen. Es wird ihnen nicht gewehrt, so viel zu essen, als sie mögen, auch hinlänglich Wasser gereicht, wenn nicht Stürme und andere Unfälle die Schiffe über die gewöhnliche Zeit in See zurückhalten, in welchen Fällen besonders die Wasser-Portionen geschmälert werden müssen. Bei kalter und feuchter Witterung wird ihnen ein Schluck Branntewein, den Männern auch Pfeifen und Taback gereicht, so viel und oft sie davon verlangen, den Weibern und Kindern aber Korallen, Putz und Spielsachen zum Zeitvertreibe gegeben. Zwischen den Mahlzeiten ermuntert man sie zu Tanz und Musik, zu welchem Zwecke Instrumente, deren sie sich in Afrika bedienen, mitgenommen werden. Nach Falconbridge klingt dies jedoch weniger reizend, da man die Unlustigen aus Besorgniß des Nachtheils, der ihrer Gesundheit aus dem Mangel an Bewegung erwachsen möchte, mit der Peitsche zum Tanze, ja sogar zum Gesange zwingt. Bei Krankheiten werden die Schwachen so-

gleich in des Capitains Kajüte, oder in ein dazu in der Nähe des Vorder-Kaſtells erbauetes Hospital gebracht, eine Behauptung, die Falconbridge's Erzählung gänzlich widerſtreitet, und ſicher nur in einzelnen Fällen Statt finden kann.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß, wenn in neuern Zeiten die Neger ſich einer ſo regelmäßigen und guten Behandlung auf den Sclavenſchiffen zu erfreuen gehabt haben, dies bloß eine Veränderung iſt, die aus den diesfalſigen angeſtrengten Bemühungen der Sclavenfreunde in England hervorgegangen iſt. Die vielen Anklagen der Capitaine von Sclavenſchiffen beim Parlamente wegen ergangener Grauſamkeiten und unmenſchlicher Behandlung der Sclaven, die vielen in dieſer Hinſicht erwieſenen Thatſachen laſſen keinen Zweifel übrig, daß ihr Verfahren im Allgemeinen höchſt grauſam und willkürlich, und die Lage der Neger nur bei höchſt glücklichen von gutem Wetter begünſtigten Fahrten einigermaßen erträglich war. Der Mangel an friſcher Luft, der bei Regenzeiten und widriger Witterung wegen Verſchließung der in den Sclavenbehältniſſen angebrachten Luftlöcher entſtand, die verpeſtete Ausdünſtung der bei nur zu häufig vorfallender Ueberladung der Schiffe in einem engen Raume zuſammengedrängter und auf einander geſchichteter Menſchen verurſachte Krankheiten und Elend unter den unglücklichen Schlachtopfern, denen auch die ſorgfältigſte Pflege, die doch nur ſelten auf den Sclavenſchiffen angetroffen wurde, kaum vorzubeugen im Stande geweſen wäre. Schauderhaft iſt die Schilderung des elenden Zuſtandes, in welchem die armen Neger ſich in ſolchen Fällen befanden, und fürchterlich die Sterblichkeit, die darauf erfolgte.

Wie

Wie oft ſchändlicher Geiz und übertriebene Gewinnſucht der Sclavenhändler durch Ueberladung ihrer Schiffe ſich Verbrechen dieſer Art ſchuldig gemacht haben, beweiſen die über dieſen Gegenſtand ſo vielfach gepflogenen Unterhandlungen im engliſchen Parlamente und die deshalb erlaſſenen Geſetze. Dem Unterhauſe wurde unter mehrern andern Fällen, deren im zweiten Theile unſerer Darſtellungen Erwähnung geſchehen wird, mit der größten Gewißheit dargethan, daß ein Schiff von 240 Tonnen häufig mit nicht weniger als 520 Sclaven beladen wurde, wodurch jedem Einzelnen kaum ein Raum von 10 Zollen zugeſtanden werden konnte *).

Noch ſchrecklicher als das eben erwähnte iſt das Beiſpiel von einem Liverpooler Schiffe, welches uns Falconbridge mittheilt. Es enthielt nicht mehr als 235 Tonnen, war über dem Balken 25 Fuß breit, zwiſchen den Verdecken 92 Fuß lang, und ſo abgetheilt, daß der ganze für die Neger beſtimmte Raum nicht mehr als 77 Fuß enthielt **). Der Verluſt an Sclaven war aber auch ſo groß, daß beinahe die Hälfte der ganzen Ladung verloren ging, ohne daß die Reiſe von längerer Dauer als gewöhnlich geweſen wäre, und das Schiff nur im mindeſten böſe Witterung gehabt hätte.

In dem erſt erwähnten und andern ähnlichen Fällen ſtieg der Verluſt an Sclaven gewöhnlich auf 15 vom hundert während der Reiſe, und $4\frac{1}{2}$ vom hundert in den weſtindiſchen Häfen, alſo ein Fünftel vom Ganzen. So groß dieſe Anzahl ſcheint, ſo ſoll es

*) *Bryan Edwards* Vol. II. 117.

**) Sprengel's Beitr. XII. 39. 40.

es dennoch nicht ungewöhnlich ſeyn, daß die Hälfte, und oft ſogar zwei Drittel und darüber von den Sclaven auf der Reiſe verloren gehen *), und der bekannte Clarkſon, der ſich bei der Abſchaffung des Sclavenhandels ſo thätig bewieſen, hat uns durch eine Anſicht im Kupferſtich, welche erſt die Committee von Plymouth, und dann die von London eigends dazu hat aufnehmen laſſen, die jämmerliche Lage und Einſchichtung der Neger auf den Schiffen ſo anſchaulich gemacht, daß man ſich beim Anblick deſſelben des Schaudens nicht erwehren kann **).

So viel für und wider dieſen Gegenſtand geſchrieben iſt, und ſo ſehr und oft ſich auf der einen, wie auf der andern Seite Uebertreibungen finden mögen, ſo unbezweifelt gewiß iſt es, daß die Neger auf ihrer Reiſe nach Amerika allen Qualen und Leiden ausgeſetzt ſind, die das menſchliche Elend auf den höchſten Gipfel heben können. Die Mehrzahl der Berichte hierüber ſtimmen darin mit einander überein. Alles was Falconbridge über die ſchrecklichen Leiden der Neger durch anſteckende Krankheiten, Fieber und Ruhren auf den Schiffen berichtet, beſtätigen andere Aerzte ***). Wenn wir nur die Uebel allein in Erwägung ziehen wollen, welche die Seekrankheit unter den ſo enge zuſammengepackten Sclaven hervorbringen müſſen, ſo können wir an den Ausſagen dieſer Berichterſtatter über deren Elend nicht

*) Sprengel's Beitr. XII. S. 43.

**) *Thom. Clarkson* History of the abolition of Slavetrade. Lond. 1808. 8. Vol. II. p. 111.

***) Unter mehrern nur der Doctor Newton in ſeinen Gedanken üb. d. Sclavenhandel, in Sprengel's Beitr. IX. 273.

cht zweifeln, wenn wir auch manches für übertrie-
n zu halten geneigt seyn wollten.

Nicht nur bei den Engländern, sondern auch
i andern Europäern fand die nemliche, oder eine
hnliche Behandlungsweise der Sclaven auf den
Schiffen Statt. Isert, der im Jahre 1787 mit
52 Negersclaven die Reise nach Westindien machte,
hildert die Art, wie die Neger auf den dänischen
Sclavenschiffen transportirt werden, als nicht minder
unmenschlich. Außer den Fesseln, wodurch die Män-
er je zwei und zwei an einander geschmiedet waren,
ingen noch schwere Ketten durch die Reihen der in
hren Behältnissen an einander sitzenden Sclaven, so
aß dieselben ohne Erlaubniß nicht aufstehen und sich
on der Stelle bewegen konnten *). Auch bei ihnen
urden die Schiffe überladen vollgestopft, wie dies
iberhaupt bei allen Nationen der Fall war, woran
ei den Engländern und Franzosen wohl die Prämien
Schuld seyn mochten, welche die Regierungen auf je-
en eingeführten Neger gesetzt hatten, wie wir be-
eits früher gesehen haben.

Da obige Angaben leicht als Extreme angese-
hen werden dürften, ohneracht sie, durch vollgültige
Zeugnisse unterstützt, in den Untersuchungen, welche
das englische Parlament darüber verhängte, als Thats
sachen bewiesen wurden; so füge ich hier noch hinzu,
daß die Sclavenschiffer gewöhnlich glaubten, es sey
am vortheilhaftesten, wenn man einmal an der Küste
von Guinea sey, so viel Sclaven als immer mög-
lich einzunehmen, und nach den gewöhnlichen Rech-
nungen angenommen wurde, ein Schiff von hundert
Ton-

*) Beitr. IX. 274.

Tonnen oder etwas darüber könne ganz bequem 220 bis 250 Sclaven einnehmen. Von den oben angeführten 28,000 Sclaven, welche im Jahre 1771 auf 105 den Liverpooler Kaufleuten gehörigen Schiffen nach Weſtindien gebracht wurden, hatte ein in Bonny befrachtetes Fahrzeug 600 Neger am Bord; ſieben andere transportirten zwiſchen 450 bis 500 jedes; zehn hatten 400, und eilf 350 jedes geladen, und von ſechs und zwanzigen ein jedes 200 am Bord; von den kleinſten endlich hatten drei jedes 150, und zehn nur 100 Sclaven.

Gegen dieſe Ueberladung der Sclavenſchiffe hat nach wiederholten Klagen und Unterſuchungen endlich die brittiſche Regierung mancherlei und kräftige Maaßregeln ergriffen. Dieſe und diejenigen, welche ſie gegen andere Barbareien beim Sclavenhandel angewandt hat, wie auch die Geſetze, durch welche ſie dieſelben zu beſchränken ſuchte, ehe noch zu der Abſchaffung des Sclavenhandels ſelbſt geſchritten werden konnte, werden weiter unten im Verfolge unſerer Geſchichte berührt werden.

Dreizehntes Kapitel.

Sclavenhandel der Europäer in ihren amerikaniſchen Colonieen, und Sclaverei der Neger daſelbſt.

Hier eröffnet ſich uns nun eine Ausſicht, der wir gern unſerm Blick entzögen; ſie iſt betrübend und Herz zerreißend. Aber wir müſſen verweilen, müſſen den Gegenſtand ganz auffaſſen, um ein vollendetes Gemälde von dem Sclavenhandel zu haben, um die Urſachen kennen zu lernen, die deſſen Abſchaffung bewirkten. Wir werden hier alſo vorbereitet werden auf die Erſcheinungen und Veränderungen, die ſich uns in der folgenden Periode darſtellen, werden hier den Grund finden von dem raſtloſen Eifer der brittiſchen Sclavenfreunde für die unglücklichen Neger, und von der Widerſetzlichkeit der weſtindiſchen Pflanzer und deren Freunden. Ja, es war die harte ſchreckliche Sclaverei und Behandlung der Sclaven in Weſtindien und den nordamerikaniſchen Colonieen, welche den Geiſt aufregte, der ihr endlich ein Ziel geſteckt hat, deſſen Ende nun ſchon abzuſehen iſt.

Reiſſend

Reiſſend und furchtbar ſind die Fortſchritte, die der einmal erwachte Geiſt der Freiheit macht; auch in Weſtindien, dem Mittelpuncte der Sclaverei, hat er Wurzel gefaßt, hat den Afrikanern gelehrt, wie ſie die Cultur der Europäer ſich aneignen, und die lange für gegründet gehaltene, aber auch oft beſtrittene Behauptung widerlegen könnten, als habe die Natur ihnen mit der menſchlichen Geſtalt nicht alle Vorzüge der Menſchheit verliehen, als könne unter einer ſchwarzen Haut das Herz nicht ſo ſchlagen, wie unter einer weißen. Der junge Negerſtaat von Hayti beweiſt uns, daß eine aufgeſtußte Naſe und dicke Lippen nicht daran verhindern, neben manchen Thorheiten und Schwachheiten, denen ja alles Menſchliche unterworfen iſt, die Tugenden und beſſere Sitten der Europäer in ſich aufzunehmen; und ein Touſſaint, Louvertüre, Deſſalines und Chriſtoph (der jetzige König Heinrich) haben es zur Genüge dargethan, daß in einem krausgelockten, ſchwarzen Negerkopfe ein eben ſo großer Geiſt wohnen könne, als in irgend einem andern Kopfe.

Wir haben uns jetzt dem Schauplatze genähert, wo der Sclavenhandel zwar nicht ſeinen erſten Urſprung nahm, aber doch in ſo fern entſtand, als jene frühern Anfänge und Verſuche ohne die Colonieen immer nur Verſuche geblieben ſeyn würden. Wir überblicken den großen Archipel, die herrliche Inſelgruppe, welche der Weltenſchöpfer zwiſchen den ſchönſten und reichſten Ländern der neuen Welt, und man kann ſagen der ganzen Erde, bildete. Zwar ſchwingt auch jetzt noch die Sclaverei dort ihre blutige Geißel, und noch immer wiederhallt die Luft von den Seufzern unglücklicher Schlachtopfer der menſchlichen Habſucht.

Es

Es wehen noch immer die Wimpel der Schiffe, die zur Feuertaufe und andern europäischen Tand von den fernen Küsten Afrikas Neger holen, deren unglückliches Loos lebenslängliche Sclaverei ist; aber es wird nicht lange mehr so seyn und ist nicht mehr, wie es war. — Wir wollen den Gegenstand näher untersuchen, wollen uns mit dem Verfahren und der Behandlung der Pflanzer, die sie ihren Sclaven jetzt und sonst haben zukommen lassen, bekannt machen, wollen die Hauptzüge zusammenfassen, die uns die Geschichte aufbewahrt hat.

Ankunft der Schiffe in Westindien, Verkauf der Sclaven.

Groß waren die Leiden, welche die Sclaven auf den Schiffen erdulden mußten, während der Ueberfahrt nach Amerika, aber noch größer sind die Leiden, welche ihrer am Lande warten. Zwar will der Freudenruf der Schiffsleute, Land! wenn sie dem angewiesenen westindischen Hafen nahen, auch ihre Brust mit Freude schwellen; doch wie kurz, wie vorübergehend ist diese Bewegung, diese freudige Empfindung! Mit der Landung des Schiffs beginnen neue Schrecken für die Armen, Schrecken, die ihnen bei weniger Gefühllosigkeit ihrer Käufer hätten erspart werden können, die aus einer der gewöhnlichsten Arten ihres Verkaufs entspringen. Bei den Engländern führt diese Art, die Sclaven zu verhandeln, den Nahmen Scramble (Greifen, Rapsen), was der Deutsche im Handel etwa Rampen nennt. Man verfährt dabei auf folgende Weise:

Ist die Ankunft eines Guinea-Schiffs in Westindien durch öffentliche Anzeige bekannt gemacht, und

die Anzahl der Neger und das Land, aus welchem sie kommen, dabei bemerkt worden, auch der Tag des Verkaufs bestimmt, so werden die Neger entweder ans Land geführt, oder auf dem Schiffe selbst verkauft. Im ersten Falle pflegt man sie auf großen Höfen einzuschließen, und die Thore nicht eher zu öffnen, als bis die Käufer versammlet sind, im letztern werden sie auf das Verdeck des Schiffs gebracht, und dieser Fall ist der gewöhnlichere *). Die Kranken, deren es oft sehr viele giebt, werden zuvor von den Gesunden getrennt, und auf irgend einem Kaffeehause am Lande öffentlich versteigert, wo Juden und Wundärzte dieselben gewöhnlich auf Speculation kaufen, und selten mehr als 5 bis 6 Thaler dafür bezahlen. Man hat ein Beispiel, daß für einen kranken Neger nur ein einziger Thaler gegeben wurde, weil er jeden Augenblick seinen Geist aufzugeben drohte **). Ehe der Kauf beginnt, werden die Männer in einem Theile des Schiffs aufgestellt, und die Weiber in einem andern, nachdem zuvor die Preise im Allgemeinen festgesetzt sind. Jetzt werden die Käufer eingelassen, und wenn deren viele sind und das Bedürfniß nach Sclaven groß ist, stürzen sie mit einer solchen Heftigkeit über die erschreckten Neger her, ihrer so viele ergreifend als nur möglich ist, daß diese meinen, jetzt sey der fürchterliche Augenblick da, wo man sie verschlingen werde, eine Idee, die sie meistens aus Afrika mit herüber bringen ***).

Falconbridge, welcher oft bei solchen Verkäufen zugegen war, kann nicht genug die Angst und den Schrecken

*) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 123.
**) Alex. Falconbridge Nachr. v. d. Sclavenhandel in Sprengel's Beitr. XII. 48.
***) *Edwards* Vol. II. p. 123.

Schrecken der mit dem Zwecke dieses Verfahrens gänzlich unwissenden Neger schildern, die sie überfällt, wenn sie sich so plötzlich ergriffen und fortgeschleppt sehen, indem Einige sie sogleich mit den Händen ergriffen, Andere mit zusammengeknüpften Schnupftüchern, und noch Andere sie mit Stricken umschlangen. Schrecklich sey die Verwirrung hiebei und die Bestürzung der Neger so groß gewesen, daß mehrere derselben, um sich zu retten, die den Hof umgebende Mauer erklettert, oder über den Bord des Schiffes mit Gewalt sich ins Meer gestürzt hätten, aber bald wieder ergriffen und von den Böten anderer Schiffe aufgefischt worden seyen *). Vorzüglich wurden die Weiber durch solche Ueberfälle so erschreckt, daß sie sich mit unbeschreiblicher Bangigkeit an einander hängten, und das durchdringendste entsetzlichste Jammergeschrei erhoben. Nur die Gewohnheit und gänzliche Verhärtung des Herzens der Sclavenhändler und Pflanzer können es uns glaubhaft machen, daß Scenen dieser Art, welche jedem menschlichen Herzen Mitleid und Empfindung einflößen müssen, sie nicht im mindesten rühren.

Es könnte befremden und unglaublich scheinen, Menschen so gegen Menschen wüthen zu sehen, wenn es nicht eine fast alltägliche Erscheinung und von allen Zeiten her bekannte Thatsache wäre, daß nur zu oft der Mensch an Grausamkeit gegen seines Gleichen die reißendsten Thiere übertrifft. Das Göttliche und Teufliſche gränzt nirgends näher an einander, als in der Menschennatur. Bei dem Sclavenhandel könnte es

*) In Sprengel's Beitr. XII. 49. 50.

es vielleicht dem Europäer zu einem Entschuldigungsgrunde dienen, daß die Unmenschlichkeit, die Geringschätzung der Menschenwürde in Afrika selbst ihnen zum verderblichen Beispiele werde, allein dort hat nicht die christliche Religion den Geist der Menschen erleuchtet, wie in Europa; es kann also nie von einer Entschuldigung in diesem Falle die Rede seyn, und ist es auch nicht. Befremdend müßte es aber immer bleiben, daß man so lange den gemeinsten Gefühlen der Menschlichkeit entsagt hat, wenn uns nicht die Gewinn- und Habsucht als eine eben so zerstörende und die Menschennatur entehrende Leidenschaft bekannt wäre, wie Rachsucht, Zorn und so viele andere Leidenschaften, die dem Menschen die Fackel des Krieges in die Hand geben, die ihn zum Tieger gegen seine Brüder entflammen. Manche andere Ursachen, die dem Sclavenhandel eine so verhaßte, empörende Gestalt gaben, erhellen aus dem früher Gesagten.

Außer der eben beschriebenen Weise giebt es noch andere Arten des Sclavenverkaufs in Amerika, die zwar weniger barbarisch, aber immer auch noch empörend genug für die Menschheit sind. Man führt die Neger in Processionen durch die Straßen, und stellt sie überall öffentlich, und zwar nackend zur Schau aus, damit die Käufer sich vollkommen von der Beschaffenheit und Gesundheit aller ihrer Gliedmaßen überzeugen können, wobei nicht selten Untersuchungen angestellt werden, die den Empfindungen der Schamhaftigkeit gänzlich zuwider sind. Wenn auch die Neger in ihrem Vaterlande daran gewöhnt sind, ohne Kleidung zu seyn, so sind sie doch nicht gänzlich entblößt, und ihr Gefühl der Schamhaftigkeit muß höchlich beleidigt werden, wenn in Westindien zuweilen

selbst

ſelbſt Frauenzimmer, die ihre Sclaven ſelbſt einhandeln, alles weibliche Zartgefühl vergeſſend, ſich nicht entblödet haben ſollen, gewiſſe Theile des Körpers mit vieler Genauigkeit zu unterſuchen, um aus ihrer Beſchaffenheit die Geſundheit und Stärke des Sclaven ſelbſt zu beurtheilen.

Auch gegen dieſe Unbilden, gegen die rohe Verfahrungsweiſe bei dem Verkaufe der Sclaven haben die Regierungen Maaßregeln zu treffen geſucht, um dieſelbe möglichſt zu mildern. Beſonders gegen den ſogenannten Scrambles-Verkauf ſind unter andern auf Jamaica Verordnungen erlaſſen, nach welchen alle Sclaven vor dem Verkaufe ans Ufer gebracht und Sorge getragen werden ſollte, die verſchiedenen Glieder einer Familie, die Kinder von den Eltern, und die Geſchwiſter von den Geſchwiſtern nicht zu trennen; allein man hat ſich nicht immer an dies Geſetz gebunden, obgleich viele Käufer menſchlich genug geweſen ſeyn ſollen, durch gegenſeitigen Austauſch der gekauften Sclaven die grauſamen Trennungen verwandter, und durch Bande des Bluts befreundeter Perſonen zu verhindern *).

Von den zu Markte geführten und zur Schau ausgeſtellten Sclaven in Weſtindien hört man wenig Klagen, ja man bemerkt oft ein Streben unter ihnen, ſich vor den Unglücksgefährten auszuzeichnen, und durch fröhliche Behendigkeit die Augen des Käufers auf ſich zu ziehen, und ſeine Wahl auf ſich zu lenken, ſo daß ſelbſt Traurigkeit und Beſchämung bei ihnen ents

*) *Edwards* Vol. II. 124.

entſtand, wenn ſie Andere ſich vorgezogen ſahen *). Man kann nun wohl ohne den mindeſten Zweifel annehmen, daß der ſchreckliche Aufenthalt auf den Schiffen, und die Furcht, dahin zurückzukehren, nebſt der Unkunde mit ihrem künftigen Zuſtande in den Pflanzungen, ſelbſt dann, wenn ſie wiſſen, daß die Bearbeitung des Feldes ihre Beſtimmung iſt, allein dergleichen Erſcheinungen veranlaſſen mögen.

Wenn nun ein Herr ſo viele Sclaven gekauft hat, als er bedarf, ſo werden die neuen Ankömmlinge unter die ältern, ſchon länger in den Pflanzungen vorhandenen Negerſclaven vertheilt, und einem jeden einer oder mehrere derſelben zugetheilt, die denn von dieſen als Väter oder Vormünder betrachtet werden, deren Pflichten ſie auch in der That gegen dieſelben ſo lange ausüben, bis ſie durch neue erſetzt werden. Dieſe Maaßregel hat die gute Folge, daß die neuen Sclaven, durch die alten in ihren neuen Arbeiten unterrichtet, bald die ungekannten Geſchäfte erlernen.

Die Preiſe der Sclaven in Weſtindien verändern ſich in demſelben Maaße, wie ſie ſich auf der afrikaniſchen Küſte verändern, und ſie ſind aus natürlichen Urſachen nicht zu allen Zeiten gleich hoch geweſen. Ums Jahr 1785 wurden dieſelben in den engliſchen Zuckerinſeln im Durchſchnitt zu 37 bis 40 Pfund Sterling verkauft **), im Jahre 1791 ſtanden die Preiſe aber höher. Ein tüchtiger Mann in ſeinem beſten Alter koſtete 50 Pfund, eine Frau von eben

*) *Edwards* Vol. II. p. 126.

**) *Ramſay's* Objections to the Abolition of Slavetrade p. 59.

eben der Art 49, ein junger, der Mannbarkeit sich nähernder Mensch 47, ein junges Mädchen 46, und Knaben und kleinere Mädchen von 40 bis 45 Pf. Sterling, mit Ausschluß der Colonial-Taxe oder Einfuhr-Abgabe für jeden ohngefähr noch 20 Schillinge mehr.

Viele Pflanzer haben die Gewohnheit, die neugekauften Sclaven mit den Anfangsbuchstaben ihrer Nahmen auf der Schulter oder Brust zu zeichnen, wozu sie sich eines schmalen silbernen Brandeisens bedienen, auf dem sich ein oder zwei Buchstaben befinden. Es wird in einer Spiritusflamme heiß gemacht und schnell auf die zuvor mit Palmöl eingeriebene Haut gedrückt, so daß die Operation ungemein schnell geht, und also auch nur einen augenblicklichen Schmerz verursacht *).

Diese Gewohnheit, die Sclaven in Amerika mit Brandmalen zu zeichnen, ist sehr alt, und war schon in den ersten Jahren der Entdeckung dieses Welttheils daselbst gebräuchlich. Peter Martyr, der um 1516 schrieb, erzählt uns, daß zu Hispaniola die Sclaven mit scharfen glühenden Eisen gezeichnet würden **), und Herrera berichtet, daß in einer Verordnung des katholischen Königs Ferdinand von Spanien vom Jahre 1511 befohlen sey, daß man die Caraibens Sclaven an den Beinen zeichnen solle, um sie beim Entlaufen wieder zu erkennen ***). Die Spanier sind

*) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 69.

**) *Petr. Martyr* ab Angleria. Dec. tres. Colon. 1574. p. 320. "Mancipia ibi adepti sunt, acribus signata, stigmatibus."

***) *Herrera* Dec. I. Lib. IX. Cap. V. p. 625.

ſind alſo die erſten, welche dieſen Gebrauch eingeführt haben, und von ihnen haben ihn alle übrige europäiſche Nationen angenommen, wie überhaupt die unſchonende barbariſche Weiſe, mit welcher jene erſt gegen die Indianer verfuhren, beſtimmt als eine Haupturſache der nachmaligen Barbarei gegen die Negerſclaven in den Colonieen anzuſehen iſt. Sie erſetzten den Abgang der Indianer und waren Heiden wie ſie, oder, was in den Augen der bigotten Spanier und Portugieſen noch ärger war, Muhamedaner. Durch die Erfahrung gewitzigt, ſchonte man ſie zwar mehr, weil ſie Geld koſteten, was man aber durch Geld erkaufen kann, wird willkürlich behandelt. Den Greueln der Indianer-Sclaverei folgte die der Negerſclaverei; die erſten rohen Abenthenrer, gewöhnt an die Scenen grauſamer Behandlung ihrer Sclaven, pflanzten den Sinn dafür auf alle folgende Coloniſten fort, und ſo hat Gewohnheit und Verjährung das Uebel unaufhörlich im gewohnten Gange erhalten.

Arbeiten der Negerſclaven in den Colonieen.

Die Benutzung der Negerſclaven iſt ſich in Weſtindien überall gleich, nur in den bergigten Gegenden Mexicos und Perus, und in den Diamantgruben Braſiliens werden dieſelben zum Bergbau gebraucht. Sonſt ſind überall die Feldarbeiten in den Pflanzungen der Colonieen die vorzüglichſten Beſchäftigungen derſelben, wenn auch der Luxus der Pflanzer ſich einiger von ihnen zu häuslichen Arbeiten und zur Aufwartung oder andern Dienſten bedient. Der Zuckerbau, dieſe Quelle des Reichthums der meiſten Colonieen, iſt von jeher in Weſtindien der Gegenſtand

gewe-

gewesen, dem die Pflanzer ihre meiste Aufmerksamkeit gewidmet haben. Er bedarf unter allen dortigen Feldarbeiten der meisten Hände, und hat, wie oben gezeigt worden, gröſtentheils dem Sclavenhandel seine übergewaltige Ausdehnung gegeben; daher dürfen wir nur den Blick in die überall auf den westindischen Inseln ausgebreiteten Zuckerplantagen werfen, und wir werden von allen Seiten ein Regen und Treiben arbeitender Menschen entdecken, deren schwarze Farbe uns sogleich den Sclaven, das Opfer der europäischen Lüsternheit anzeigt, dessen schwarze Hände den weiſsen glänzenden Zucker bereiten, dessen Süſsigkeit unsern Gaumen kitzelt. Aber auch den Kaffee, den Cacao, die Baumwolle, den Taback und verschiedene Färbestoffe erzeugt ihr unfreiwilliger, durch Treiber angespornter Fleiſs. Wir wollen uns mit den Arbeiten dieser Unglücklichen, und der Behandlung, die sie dabei erfahren, näher bekannt machen.

Sämmtliche Neger einer Pflanzung sind gewöhnlich in drei Classen getheilt, die bei den Engländern gangs (Banden, Trupps) genannt werden. Die erste besteht aus den gesundesten und stärksten Männern und Weibern, deren vorzüglichste Beschäftigung auſser der Erndtezeit die Reinigung, Auflockerung und Bepflanzung des Bodens ist, während der Erndtezeit aber darin besteht, das Zuckerrohr zu schneiden, die Mühlen zu unterhalten und der Zuckerbereitung zu warten. Man nimmt an, daſs in einer wohleingerichten Plantage gewöhnlich ein Drittel des ganzen Haufens der Neger von dieser Classe ist, die Hausneger oder Bediente und Handwerksneger, als Zimmerleute, Böttcher und Maurer, deren es in jeder Pflanzung mehrere giebt, ausgenommen. Zur

zweiten Claſſe gehören die jungen Knaben und Mädchen, ſchwangere Frauen und Reconvalescenten, deren Beſchäftigung hauptſächlich das Jäten der Zuckerpflanzen und andere ihrer Stärke und Lage angemeſſene leichtere Arbeiten ſind. Die dritte endlich enthält die jungen Kinder, welche, begleitet von einer ſorgſamen alten Frau, das Grünfutter für Schweine und Schafe ſammlen, die Gärten vom Unkraute reinigen, oder ſonſt eine leichte Beſchäftigung vornehmen müſſen, bloß um ſie vor dem Laſter des Müſſiggangs zu bewahren und abzuhalten, allerlei böſe Gewohnheiten anzunehmen.

Der erſte Haufen wird zu den Arbeiten auf dem Felde kurz vor Sonnen-Aufgang durch eine Glocke oder das Schlagen auf eine Seemuſchel zuſammengerufen, und, nachdem die Liſte verleſen, und die Nahmen der Fehlenden aufgezeichnet worden, durch einen weißen nnd einen ſchwarzen Aufſeher, Treiber genannt, an die Arbeit geführt. Hacken und andere Werkzeuge, wie auch die Proviſionen zum Frühſtück werden mitgebracht, und die Arbeit wird bis 8 oder 9 Uhr ununterbrochen fortgeſetzt. Wenn das während dieſer Zeit von einer Anzahl Weiber, deren einziges Geſchäft im Kochen der Speiſen für die übrigen beſteht, bereitete Frühſtück fertig iſt, ſo ſetzt ſich der ganze Haufen im Schatten irgend eines Baumes nieder, um daſſelbe zu verzehren, wozu ihnen jedoch ſelten mehr als drei Viertel Stunden Zeit vergönnt wird. Dieſes Frühſtück beſteht gewöhnlich aus gekochten Yams, Aronswurzeln, Piſangs, Bananen, Pataten und anderen in den heißen Himmelsſtrichen gedeihenden vegetabiliſchen Gewächſen, ſo viel ſie deren zu ſchaffen vermögen, welches alles mit Salz

und Cayenne-Pfeffer gewürzt nicht nur eine sehr gesunde, sondern auch eine schmackhafte Speise seyn soll *).

Während dieser Zeit des Frühstücks pflegen sich nun gemeiniglich die Säumigen einzustellen, die dann von den Aufsehern mit einigen Peitschenhieben bestraft werden. Bryan Edwards versichert, daß in den letzten Jahren seiner Zeit **) die unbedeutendste geringste Entschuldigung hingereicht habe, ihnen diese Strafe zu erlassen, Falconbridge, Clarkson und viele Andere hingegen haben oft genug das Gegentheil davon dargethan, und es ist durch die Untersuchungen des Parlaments mehr als zu sehr erwiesen, daß viel geringere Vergehen, als das Wegbleiben von der Arbeit, mit den grausamsten Peitschenhieben bestraft worden sind. Es kommt bei solchen willkürlichen Strafen, als es die Peitsche bei den Sclaven ist, überhaupt alles auf den Character der Aufseher und der Herren der Pflanzung an, es läßt sich also im Ganzen darüber nichts bestimmen, als daß die Stimme aller Unparteiischen im Allgemeinen stets wider die Mehrheit der Pflanzer gewesen ist, und daß die häufigen Gesetze der Engländer ***) sowohl, als auch der Franzosen †), klar genug den Mißbrauch der Peitsche beweisen.

In

*) *Edwards* Vol. II. p. 130.

**) Zu Ende unserer Periode, denn er schrieb seine Geschichte von Westindien 1791, sie ist 1793 in London herausgekommen.

***) S. die Sclavenacte von Jamaica v. 2ten März 1792. Art. XIV. in *Edwards* History etc. Vol. II. p. 162.

†) S. den Code Noir, welcher doch die Peitsche gestattet, in Encycl. méth. Comm. I. unter genanntem Artikel.

In neuern Zeiten muß es doch den Regierungen gelungen seyn, diesen Mißbrauch möglichst einzuschränken, denn mir ist durch einen glaubhaften Augenzeugen, der eine geraume Zeit auf Jamaica lebte, versichert worden, daß es Niemanden daselbst erlaubt sey, seinen Sclaven zu züchtigen, sondern jeder, der Ursache habe mit seinem Sclaven unzufrieden zu seyn und ihn bestraft haben wolle, ihn mit einer Anzeige seines Vergehens in ein dazu bestimmtes öffentliches Haus schicken müsse, wo er dann an vier in die Erde geschlagene Pfähle mit Händen und Füßen auf dem Leibe am Boden liegend festgebunden und von eigenen Zuchtmeistern mit Peitschenhieben, die jedoch die Zahl 39 nicht übersteigen dürfen, bestraft werde; nach dieser Geißelung, die nicht selten eine jämmerliche Zerfleischung zur Folge habe, werde der Gegeißelte dann in eine hohle Schale von der großen Schildkröte gelegt und mit Seesalz eingerieben, eine Procedur, welche die Schmerzen des Unglücklichen bedeutend vermehren muß.

Eine Haupturſache des Zurückbleibens der Neger von der Arbeit liegt in den kalten, neblichten und feuchten Morgenſtunden Weſtindiens, die der Geſundheit derſelben nicht nur höchſt nachtheilig, ſondern ihrer ganzen Natur ſo zuwider ſind, daß keine Züchtigung im Stande iſt, ſie zum Fleiße oder zur Thätigkeit zu ermuntern, da hingegen die größte Sonnenhitze nur wohlthätig auf ſie einwirkt. Aus dieſem Grunde unterhalten auch die Neger faſt die ganze Nacht hindurch Feuer in ihren Hütten, ohne welches ſie kaum ſchlafen könnten. Nach dem Frühſtücke wird die Arbeit ſogleich fortgeſetzt und nicht eher Halt gemacht, als Mittags 12 Uhr. Nun werden

ihnen

ihnen 2 Stunden Ruhe vergönnt, wovon die eine dem Mittagsessen, wobei sie gewöhnlich eine auf die ganze Woche vertheilte Zugabe von Salz- oder Pökelfischen erhalten, die andere dem Schlafe gewidmet ist. Viele sparen jedoch ihre Portionen bis zum Abendessen hin, und verwenden beide Stunden zum Schlafe, oder suchen Nahrung für ihre Hühner und Schweine, deren sie so viele halten können, als sie wollen. Einige wenige bearbeiten auch wohl ihre Stückchen Land, deren jedem eins zur Erzielung des bedürftigen Mundvorraths zugetheilt ist, doch ist man auf vielen Inseln, wenn auch nicht in Jamaica, wie Edwards behauptet *), grausam genug, ihnen auch diese kurze Zeit der Erholung durch das sogenannte Grasleſen für das Vieh zu verkümmern. Um 2 Uhr ruft nun abermals die Glocke zur Arbeit, und man hat bemerkt, daß erst jetzt die Neger, gestärkt durch Ruhe und Speisen und belebt durch die Wärme der Sonne, einige Zeichen von Kraftanstrengung und Lust bei der Arbeit zeigen, doch sollen drei Neger in der nemlichen Zeit immer nicht mehr Arbeit schaffen können, als ein einziger englischer Arbeiter **). Es ist übrigens aber sehr die Frage, ob dies in dem heißen Himmelsstriche Westindiens und unter ähnlichen drückenden Verhältnissen, unter denen die Neger ihre Arbeiten verrichten müssen, der Fall seyn würde, und es ist meines Erachtens gar keinem Zweifel unterworfen, daß das Bewußtseyn gehemmter Willens-Freiheit die stärkste Kraft und Thätigkeit lähmt.

Bis

*) History of the West-Indies Vol. II. p. 131.

**) Ebendaselbst.

Bis Sonnen-Untergang dauern die täglichen Arbeiten der Neger außer der Erndtezeit in den Pflanzungen fort, und noch sind die Armen nicht befreiet, noch dürfen sie die matten entkräfteten Glieder nicht auf das Lager der Ruhe hinstrecken. Nachdem sie den ganzen Tag hindurch ihre Kräfte mit Düngen, Graben, Hacken und Pflügen des Feldes, mit Pflanzen und Gäten angestrengt haben, müssen sie nun noch am späten Abende sich abermals über die oft dürren Felder zerstreuen, um kümmerlich und mühsam ein Bündelchen Gras für die Pferde, das Rindvieh und die Maulthiere der Pflanzer zu sammlen, wofür sie dennoch oft genug, wenn selbiges dem Aufseher nicht groß genug scheint, mit Peitschenhieben belohnt werden. Ramsay schreibt dieser Arbeit, welche er für die schwerste Last der Sclaven hält *), das häufige Entlaufen derselben vielleicht nicht mit Unrecht bei, da sie aus Furcht vor der Strafe, wenn sie das Verlangte nicht liefern konnten, erst von der Arbeit zurückbleiben, und dann, um der noch größern Strafe zu entgehen, gar entlaufen. Zwar wird Ramsay sowohl wegen dieser als anderer Puncte seiner Schilderungen der Behandlung der Negersclaven in mehrern Gegenschriften und Pamphlets, besonders in den flüchtigen Bemerkungen eines Freundes der westindischen Pflanzer **), nicht nur der Uebertreibung, sondern selbst der Unwahrheit beschuldigt, allein, wenn auch das Eine oder Andere in seiner Darstellung nicht auf alle Colonieen und Pflanzungen paßt, mithin an manchen Orten übertrieben scheinen dürfte, so haben doch

*) Sprengel's Beitr. Th. V. S. 21.

**) Cursory Remarks by a friend to the West-India Colonies and their Inhabitants. Lond. 1785. im Auszug in Sprengel's Beitr. Th. V. S. 270.

doch die nach ihm angestellten Untersuchungen gröſtentheils die Wahrheit seiner Behauptungen im Allgemeinen bestätigt.

Die Zeit der Erndte, besonders in den Zuckerpflanzungen, erfordert eine noch gröſsere Anstrengung, als die Bestellungszeit, denn die in den Zuckermühlen und Siedehäusern angestellten Neger müssen nicht nur sehr spät, sondern häufig sogar die ganze Nacht hindurch arbeiten; allein dann sind dieselben in Wachen abgetheilt, welche ein ums andere arbeiten und schlafen. Die Nahrung des Zuckerstoffs, da sie in dieser Zeit nach Gefallen von dem Zuckersafte und Syrup genieſsen dürfen, ersetzt ihnen aber reichlich die mehr aufgewandten Kräfte, und man will bemerkt haben, daſs nicht nur alte abgelebte Neger, sondern auch die Thiere, welche den Abfall von dem Zuckerrohre zum Futter erhalten, sich gleichsam dadurch verjüngen.

Man nimmt an, daſs in der Regel die Feldarbeiten der Neger täglich etwa 10 Stunden, und zwar das ganze Jahr hindurch dauern, da die Tageslängen innerhalb der Wendekreise wenig von einander verschieden sind. Während vernünftige und menschlich gesinnte Pflanzer ihren Vortheil darin finden, ihren Sclaven keine übermäſsigen Arbeiten aufzulegen, und sie so lange wie möglich zu erhalten suchen, haben andere minder menschlich denkende berechnet, daſs es einträglicher sey, die Sclaven unaufhörlich zu treiben, indem sie sich schon bezahlt machten, wenn sie sich nur 4 Jahre hielten. Edwards rechnet, daſs ein tüchtiger, beim Zuckerbau angestellter Feldneger seinem Herrn jährlich einen reinen Gewinn von

25 Pfund Sterling bringe, welches ohngefähr der vierte Theil seines Werthes sey *).

Da nur Sonn- und Festtage den Neger von der Arbeit befreien, so ist es klar und in die Augen fallend, daß die in den französischen, spanischen und portugiesischen Colonieen befindlichen Sclaven in dieser Hinsicht sich öfterer einer Erholung zu erfreuen haben, als die in den englischen, und in andern protestantischen Staaten zugehörigen Colonieen, wo der Religionscultus nicht so viele Festtage zuläßt, als in den katholischen Ländern.

Wohnungen, Unterhalt und sonstige Behandlung der Sclaven.

Die Wohnungen der Negersclaven bestehen aus kleinen, 15 bis 20 Fuß langen, mit 2 Zimmern versehenen Hütten, die gerade hoch genug sind, daß die Bewohner darin aufrecht gehen können. Dieselben liegen gewöhnlich um die zur Verfertigung des Zuckers errichteten Gebäude, ohne eine besonders regelmäßige Ordnung herum, da die Neger selbige meistens allein und nach eigenem Geschmacke erbauen, sie gewähren aber mit einander vereint das Ansehen ganz artiger Dörfer, die mit trefflichen Fruchtbäumen, besonders Bananen, Orangenbäumen und andern untermischt sind.

Der Mangel an äußerem Glanze und innerer Bequemlichkeit, wie auch das dürftige, aus einer bretternen mit Matten belegten Lagerstätte, einem kleinen Tische, zwei oder drei niedrigen Sesseln, einem großen

*) History of the West-Indies Vol. II. p. 128. 129.

großen und einigen kleinern irdenen Wasserkrügen, einem eisernen Topfe und Flaschenkürbissen von verschiedener Größe, die ihre Schüsseln ausmachen, bestehende Hausgeräthe dürfte dem Neger, der in seinem Vaterlande auch nichts Besseres kannte, wohl schwerlich einigen Kummer verursachen, wenn sonst nur die Freiheit, das edelste Geschenk der Menschen, mit ihm unter seinem niedrigen Dache wohnte. Es giebt aber Neger, die durch ihren Fleiß und Geschicklichkeit, besonders wenn sie Handwerke erlernt haben, sich in den Stand gesetzt sehen, ihre Wohnungen nicht nur bequemer einzurichten, sondern oft sogar mit einigem Prunke auszustatten, jedoch muß dies auf ihre eigene Kosten geschehene denn der Herr, der seinem Sclaven zwar Kleidung und Kost giebt, sorgt in der Regel nur für den nothdürftigsten Unterhalt. Doch auch dieser fällt ihnen an sich wenig zur Last, da die Sclaven den größten Theil ihrer Nahrungsmittel selbst erzeugen müssen. Es wird ihnen, wie bereits angemerkt worden, auf den größern Inseln, wo es an Lande nicht fehlt, zu dem Ende ein Stückchen Feld überlassen, wo sie sich nicht nur ihren eigenen Mundvorrath bauen müssen, sondern sogar etwas zum Verkauf erübrigen können, und man sieht an den Sonn- und Festtags-Morgen gewöhnlich alle Straßen mit Sclaven angefüllt, die nach den benachbarten Städten oder Häfen eilen, um daselbst Markt zu halten, und ihre Erzeugnisse gegen andere Waaren, als eingesalzenes Rind- und Schweinefleisch, feine Leinwand und mancherlei Putz für Weiber und Kinder einzutauschen, so daß unter andern zu Kingston auf Jamaica jeden Sonntag Morgen an 10,000 gezählt werden können.

Außer den Sonn- und Festtagen erhalten die Sclaven zu Besorgung dieses ihres Landes den Sonnabend Nachmittag frei, jedoch oft auch nur alle 14 Tage; diese Einrichtung ist aber erst in spätern Zeiten eingeführt, und durch wiederholte Gesetze bestätigt worden *).

Nicht überall, wie schon gesagt, gestattet man den Sclaven Land. Auf den kleinern Inseln, die oft kaum eine Quadratmeile Flächenraum in sich fassen, wird jeder Fleck, wo die Fruchtbarkeit des Bodens es nur erlaubt, zum Zuckerbau verwandt. Ehe die nordamerikanischen Colonieen sich von England losgerissen hatten, bezogen die englischen Zuckerinseln fast alle ihre Lebensmittel von da, denn an Kornbau ist auf denselben nicht zu denken. Die brittischen Inseln erhielten in den Jahren 1771, 1772 und 1773 bloß aus den 13 vereinigten Staaten von Nordamerika 1,204,385 Scheffel (Buschel) Korn, 64,000 Scheffel Bohnen und Erbsen, 396,329 Fässer Brod und Weizenmehl, über 100,000 Fässer Stockfisch, 44,686 Fässer Schwein- und Rindfleisch, 3647 Stück lebendige Ochsen und 13,815 Schweine und Schafe, außer vielen andern Lebensbedürfnissen. Zwar hatte man früherhin, ehe der unersättliche Luxus der englischen Plantagenbesitzer jedes Fleckchen Land für den Zuckerbau in Anspruch genommen hatte, diese kleinen Gemüsegärten den Sclaven gern gestattet; allein späterhin

*) Nach der Sclavenacte von Jamaica v. J. 1788 mußte jeder Eigenthümer von Sclaven vieren derselben 1 Acre (100 Acres = 158 Magdeburger Morgen) Landes hiezu einräumen, dies wurde aber in der Acte von 1792 eingeschränkt, so daß 10 Sclaven einen Acre erhielten. S. den Art. II. der Consolidat. Slave-Act. etc. bei *Edwards* II. 154.

terhin entriß man ihnen selbige wieder, weil jene, gemeiniglich sich in England aufhaltenden Eigenthümer der Pflanzungen stets nur um Zucker schrieen, und von ihren Factoren in Westindien unaufhörlich eine erhöhete Erzielung dieses Products verlangten. Aber nicht bloß der ungeheure Aufwand, der auch den reichsten Ertrag ihrer westindischen Güter verzehrte, sondern selbst die Nothwendigkeit heischte nicht selten jene Maaßregeln von ihnen, denn der stets zunehmende Absatz und die immer allgemeiner werdende Beliebtheit des Zuckers hatte den Werth der Pflanzungen so erhöht, daß Mancher, der zu einem hohen Preise gekauft hatte, nothgedrungen war, jedes Stückchen Land dem Zuckerbau zu widmen, um nur die Zinsen des Kapitals zu decken.

Dies dauerte bis zum amerikanischen Kriege, der zu mehrern Malen durch Entziehung und Unterbrechung der englischen Zufuhr den Westindiern Hungersnoth und Mangel drohte. Da nahm man zu der frühern Gewohnheit, den Gemüsebedarf der Sclaven in eigenen ihnen zugetheilten Gärten durch sie selbst bauen zu lassen, wieder seine Zuflucht, und fand, daß man sich sehr gut dabei stand. Den Kornbau hat jedoch der Zuckerbau in den westindischen Inseln nie zugelassen, obgleich es für die europäischen Colonieen daselbst weit sicherer wäre, wenigstens den eigenen Bedarf selbst zu erzeugen, da die Seekriege der europäischen Mächte sie nur zu oft schon in Noth und Gefahr gebracht haben, sich dem Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen Preis gegeben zu sehen.

So viel muß man indeß zugeben, daß es den mehrsten der westindischen Inseln, die großen Antil-

len etwa ausgenommen, ſchwer fallen dürfte, ihre übergroße, beſonders an Negerſclaven reiche Bevölkerung ganz aus eigenen Mitteln zu ernähren, und doch noch irgend etwas Bedeutendes an Colonialproducten zu liefern.

Ueber die Behandlung, welche die Sclaven in den europäiſchen Colonieen, außer den ſchon genug drückenden Laſten ihrer Arbeit, von den Launen und der Willkür ihrer Herren ſowohl als ihrer Aufſeher erfahren müſſen, iſt ſo viel geſagt und geſchrieben worden, daß es unnöthig ſeyn würde, hier mehr zu thun, als den Gegenſtand flüchtig zu berühren. Viel und wenig läßt ſich über denſelben ſagen: Viel, wenn man alle die Züge von Grauſamkeit aufzählen wollte, die uns in dieſer Hinſicht bekannt geworden ſind; wenig, wenn man mit kurzen Worten bemerkt, daß Sclaverei im ſtrengſten Sinne des Worts das Loos der Neger iſt, die ihr unglückliches Schickſal in die Hände der europäiſchen Coloniſten giebt.

Mag es immerhin unter dieſen viele rechtliche gutmüthige Menſchen gegeben haben, die ihre Gewalt nicht mißbrauchten, mögen immerhin Geſetze und Verordnungen zu Einſchränkung derſelben erlaſſen worden ſeyn, wie lange hat es aber nicht gedauert, ehe die Menſchlichkeit dieſen Sieg über die Grauſamkeit und Rohheit erlangte? Und wie leicht iſt es nicht überall dem Reichen, die Geſetze zu umgehen? —

Die üble Behandlung der Negerſclaven in den meiſten europäiſchen Colonieen ſpricht übrigens aus Thatſachen. Sie führte auf Jamaica unter den Engländern Empörungen und Kriege mit ihnen herbei,

bei, sie trieb dieselben in Surinam unter den Holländern und in Brasilien unter den Portugiesen in die Wälder, und veranlaßte die blutigsten Scenen; sie gab endlich auf Domingo unter den Franzosen mehr als einer halben Million Menschen Freiheit und einen eigenen unabhängigen Staat. Wenn auch die Gesetzgebung bemüht war, den Pflanzern die Sorge für das Leben und die Gesundheit der Sclaven zur besondern Pflicht zu machen, so konnten diese deshalb doch nicht allen Mißhandlungen entgehen, da deren viele jene nicht geradezu gefährdeten. Einer launenhaften willkürlichen Behandlung am meisten ausgesetzt waren immer die Hausneger, deren Geschäfte sich besonders nur auf die Dienste im Innern der Wohnung ihrer Herrschaft und auf deren persönliche Bedienung erstreckten; allein ihr Schicksal war dennoch im Allgemeinen stets besser als das der Feldneger. Sie haben es nicht mit Aufsehern, die oft weit gefühlloser und härter als die Herren selbst sind, zu thun, wie diese, sondern stehen unmittelbar mit der Herrschaft im Verkehr, werden ungleich besser in Kleidung und Nahrung gehalten, und sind oft im Stande, wenn sie sich die Gunst derselben zu erwerben wissen, sich so viel Vermögen zu sammlen, daß sie sich einst nicht nur frei kaufen, sondern auch irgend ein Grundeigenthum anschaffen und ein bequemes Leben führen können.

Dies soll besonders bei den Spaniern in Mexico und andern spanischen Provinzen des festen Landes von Amerika der Fall seyn, wo viele Hausselaven, auch ohne Geschäfte für dieselben, zum Luxus der Großen und Reichen gehören, wo selbst Aufwand und Pracht mit ihnen getrieben wird, weshalb sich

dieſelben häufig über die Landeseingebornen erheben und auf dieſe nicht ſelten mit Geringſchätzung herabſehen.

Bei dieſer Gattung von Sclaven hängt natürlich das Wohl derſelben mehr als bei jeder andern von dem Character des Herrn ab. Gütige Herren gaben ihren Sclaven nach treugeleiſteten Dienſten ſchon oft unentgeldlich die Freiheit, ließen ſie, wenn ihre Jugend und Talente es erlaubten, in den europäiſchen Künſten und Wiſſenſchaften erziehen, und hielten ſie wie eigene Kinder im Hauſe, wie dies mit Touſſaint und ſo manchem Andern der Fall war; barbariſche grauſame Herren aber, (man hat finden wollen, daß ſich hierin beſonders die Weiber, und zwar nicht zu ihrem Lobe, vor den Männern auf eine auffallende Weiſe ausgezeichnet haben) wußten die ſie zunächſt umgebenden Sclaven auf die unmenſchlich ſinnreichſte Weiſe zu martern und zu quälen. Die grauſamſten Züchtigungen, die muthwilligſten Verſtümmelungen an ihrem Körper waren Folgen unbedeutender Vergehen, oft ein Spiel der bloßen Laune. Die Gebieterin des Hauſes durfte nur Eiferſucht gegen eine ihrer Sclavinnen empfinden, um dieſelbe ſogleich allen Ausbrüchen ihrer gereizten Empfindlichkeit und Rache Preis zu geben.

Wer wehrte einer ſolchen verderblichen Willkür? — Etwa die Geſetze? — Durfte denn ein Sclave gegen ſeinen Herrn klagen? Galt ſein Zeugniß gegen einen Weißen? — Und wer waren die Vollſtrecker der Geſetze, wer die Richter, vor denen die Klagen angebracht werden mußten? — Waren es nicht ebenfalls Weiße? —

Es

Es ſind, ſeit geſellſchaftliche Formen beſtehen, ſo viele und gewiß mehr gute als böſe Geſetze gegeben worden, denn der Menſch erkennt gar leicht, was ihm gut und dienlich iſt; er iſt auch ſelten ſo verrucht, das offenbar Schlechte und Schädliche zum Gegenſtande der Maximen des allgemeinen Willens machen zu wollen; allein die Ausübung und Befolgung, die Verhinderung des Mißdeutens und Umgehens, werden der menſchlichen Weisheit noch lange eine Aufgabe bleiben, die vielleicht nie zu löſen ſeyn dürfte.

Ehe wir die zu Gunſten der Negerſclaven in den Colonieen von Zeit zu Zeit gegebenen Geſetze näher beleuchten, wollen wir noch der Einrichtungen erwähnen, die man für die Erhaltung ihrer Geſundheit, für ärztliche Hülfe derſelben bei Krankheiten getroffen hat. Wie es in den engliſchen Zuckerinſeln war, ſo war es übrigens auch im Weſentlichen in den Colonieen anderer europäiſcher Nationen.

Auch in dieſem Puncte ſtoßen wir auf mannichfache Klagen und Beſchuldigungen gegen die Pflanzer, wegen gewiſſenloſer Vernachläſſigung der kranken Sclaven, beſonders in der mehr erwähnten Schrift des Herrn Ramſay *); allein auch ohne deſſen Widerlegung in den verſchiedenen gegen dieſelbe erſchienenen Gegenſchriften **), deren Bitterkeit und hämiſche

*) Dieſelbe befindet ſich im Auszuge in Sprengel's Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde; im 5ten Theile S. 32 ff.

**) Die vorzüglichſten davon ſind die Cursory Remarks on Mr. *Ramſay's* Eſſay und die Apology for Negro-Slavery etc.

mische Ausfälle gegen den persönlichen Character des Verfassers uns dieselben zwar auch nicht im Gewande der Wahrheit und Parteilichkeit erscheinen lassen, dürften wir doch seine Erzählungen hin und wieder entweder der Einseitigkeit oder der Uebertreibung zeihen können, da es sich nicht erwarten läßt, daß bei den hohen Preisen der Sclaven die Pflanzer muthwillig und ohne Noth ihr Eigenthum geopfert und nicht gern einige geringere Unkosten angewandt hätten, um größern Verlusten vorzubeugen. Da sie doch einmal, wie Herr Ramsay selbst gesteht, Wundärzte in ihren Plantagen für die Sclaven unterhielten, so läßt sich auch denken, daß sie es an den nöthigen Verpflegungen nicht werden haben fehlen lassen, obgleich er darin nicht Unrecht haben mag, daß von den Verwaltern und Aufsehern der Plantagen viel Gutes unterdrückt worden ist.

Folgende Angaben dürften auch hier als der Wahrheit am gemäßesten, von jeder Uebertreibung so wohl zu Gunsten, als zum Nachtheil der Pflanzer gleich weit entfernt, die richtigsten seyn *).

Jede Pflanzung steht unter der Aufsicht eines Arztes, der dieselbe täglich oder wöchentlich besucht, oft auch selbst auf derselben wohnt. Nicht selten besitzen die Pflanzer selbst so viele medizinische Kenntnisse, daß sie in leichten Fällen den Leidenden Hülfe leisten können. Junge geschickte Aerzte werden sehr gesucht, und ihnen, da nur wenige Pflanzer im Stande seyn dürften, ihre Dienste allein hinreichend zu belohnen, erlaubt, ihre Praxis über die ganze Nach-

*) History of the British Colonies in the West-Indies by *Bryan Edwards* Vol. II. p. 135. etc.

Nachbarſchaft auszudehnen. Ihr Gehalt für Krankenbeſuch und Arzeney beſteht gewöhnlich in ſechs Schilling jährlich für jeden in der Pflanzung befindlichen Neger *), ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob derſelbe geſund oder krank war. Amputationen, ſchwierige Fälle in der Hebammenkunſt, Inoculation der Blattern und dergleichen wird noch beſonders und zwar ſtets mit freigebigen Händen bezahlt. Ein Eigenthümer von 500 Sclaven bezahlt dem Arzte jährlich ohngefähr 150 Pfund Sterling, wobei derſelbe noch den freien Tiſch, freie Wohnung und Wäſche empfängt, wenn er auf der Pflanzung wohnen und Gebrauch hievon machen will. Die Behandlung der Weißen iſt in dieſes nicht mit einbegriffen, ſondern wird für ſich bezahlt.

In Jamaica giebt es wenig Plantagen-Aerzte, welche weniger als 500 Neger unter ihrer Beſorgung hätten, und mehrere, die an 5000 haben, deren ärztlicher Behandlung ſie jedoch nicht ohne Gehülfen vorſtehen können. Für die beſſere Verpflegung der Kranken und der Wöchnerinnen befindet ſich auf jeder Plantage ein Krankenhaus oder Hospital, welches in zwei verſchiedene Zimmer abgetheilt iſt, und unter der Aufſicht einiger alten Frauen ſteht, die zu Wärterinnen und Pflegerinnen beſtellt ſind. Der Eigenthümer der Pflanzung giebt das Erforderliche zu der nöthigen Pflege her, wollene Decken, Weizenmehl, Reis, Zucker und Hafergrütze, Dinge, die nur ſelten den Kranken verweigert werden; und außer friſchem

*) Hiemit ſtimmt auch der Verfaſſer der Cursory Remarks überein; ſiehe in Sprengel's Beyträgen zur Länder- u. Völkerk. Th. V. S. 278.

friſchem Rind- und Hammelfleiſche werden ſelbſt koſtbarere Artikel, als Gewürze, Sago und Wein häufig gereicht.

In Betracht ſolcher Einrichtungen und Fürſorge ließe ſich nun wohl allerdings mit manchen Schriftſtellern, die der Sclaverei das Wort geredet haben, behaupten, daß das Schickſal der Negerſclaven in Weſtindien beſſer ſey, als das vieler der geringern Menſchenklaſſen in Europa, wenn nicht das Wort Sclav und Sclaverei ſogleich die Täuſchung wieder aufhöbe, in die man bei dieſer Betrachtung leicht gerathen kann.

Wenn wir bemerken, daß der Zuſtand der Negerſclaven ſich in unſern Zeiten in der That verbeſſert hat, ſo beweiſt übrigens gerade die Nothwendigkeit dieſer Verbeſſerung die Wahrheit und das Daſeyn des frühern ſchlimmern Zuſtandes. — Beſchützung der Sclaven gegen das Unrecht und gegen Bedrückung, ſagt der Bericht der zur Unterſuchung des Sclavenhandels vom brittiſchen Parlamente niedergeſetzten Commiſſion *), war früherhin nur ein ſehr kleiner unbedeutender Theil der Polizei auf den Zucker-

*) Report of the Lords of the Committee of Council appointed for the Consideration of all matters, relating to Trade and foreign Plantations; submitting to His Majesty's Consideration the Evidence and Information they have collected in Consequence of His Majesty's Order in Council, dated the 11the of February 1788, concerning the present state of the Trade in Africa, and particulary the Trade in Slaves; and concerning the effects and consequences of this Trade, as well in Africa and the West-Indies, as to the general commerce of this Kingdom. Lond. 1789. in fol.

Zuckerinseln. Erst spät nahm man Rücksicht auf diesen Zweig in der allgemeinen Sicherheitsverwaltung, und traf Verfügungen, die Neger nicht nur gegen die bisherigen Unterdrückungen zu sichern, sondern ihnen auch den Genuß und die Vortheile einer mildern und bessern Lage zukommen zu lassen. Auf verschiedenen Inseln, vorzüglich in Jamaica, Grenada und Dominica, äußerten sich die Wünsche der Pflanzer selbst auf eine bestimmtere Weise dahin, daß man suchen möchte, die Härte der Negersclaverei zu mildern, und die Gesetzgeber dieser Inseln nahmen zur Verbesserung des Zustandes der Sclaven und deren Erhebung auf einen solchen Standpunct in der Gesellschaft, wo sie auf den Schutz der Gesetze Anspruch machen könnten, Maaßregeln, welche in vorigen Zeiten mit dem Begriffe der Sclaverei und der damit verbundenen Abhängigkeit und Unterwürfigkeit als gänzlich unverträglich gedacht wurden.

Gesetze der Sclaven.

Außer den frühern Verordnungen der kastilischen Könige, in welchen von Zeit zu Zeit der Sclaven in den Colonieen gedacht wurde, kommt den Franzosen die Ehre zu, zuerst die Gesetzgebung für ihre westindischen Negersclaven in Thätigkeit gesetzt zu haben. Schon unter Ludwig XIV. erkannte man die Nothwendigkeit polizeilicher Verfügungen und Gesetze für die Colonieen, hauptsächlich in Hinsicht der Negersclaven; daher kam noch während seiner Regierung im März des Jahres 1685 das unter dem Nahmen Code noir bekannte Gesetz zu Stande, welches bis auf die neuesten Zeiten in den französischen Colonieen in Kraft geblieben ist.

Diese

Dieſe Geſetzſammlung für die Neger beſteht aus 60 Artikeln, welche ſich gewiſſermaßen unter ſieben Titel bringen laſſen.

Der erſte Titel, welcher vierzehn Artikel enthält, betrifft die Religionsſachen und den Zuſtand der von Sclaven und Freien erzeugten Kinder.

Der zweite, aus acht Artikeln beſtehend, handelt vom öffentlichen Rechte, beſonders des Tragens der Waffen, und von den Verſammlungen der Sclaven; von dem an dieſe erlaſſenen Verbote, Zuckerrohr, ſelbſt mit Bewilligung ihrer Herren, und andere Früchte und Sachen nicht ohne deren Erlaubniß zu verkaufen.

Der dritte, ſechs Artikel enthaltende Titel redet von den Pflichten der Herren gegen ihre Sclaven, und demjenigen, was ſie denſelben an Nahrung, Kleidung und Unterhalt, ſowohl bei geſundem Zuſtande als auch bei unheilbaren Krankheiten zu leiſten verpflichtet ſind.

Der vierte, welcher nur vier Artikel in ſich faßt, entwickelt die Erwerbsfähigkeit der Sclaven, und zu weſſen Gunſten dieſelbe ſtatt finden könne, handelt von dem Eigenthume und Handel derſelben, von ihrer Unfähigkeit zu teſtiren und zu erben, wie auch von ihrer Unzuläſſigkeit zur Bekleidung eines Amtes, oder als Zeugen vor Gericht.

Der fünfte, aus 12 Artikeln, handelt von den gerichtlichen Verfolgungen der Sclaven bei Verbrechen, und von den Strafen der Eigenthümer, wenn ſie dieſelben tödten.

In dem sechsten, aus eilf Artikeln bestehenden Titel wird unter andern die Eigenschaft bestimmt, welche die Sclaven unter den Effecten der Herren, denen sie zugehören, haben sollen, indem sie, bloß als Sachen betrachtet, den beweglichen Gütern, als Hausgeräthe und dergleichen, gleichgestellt denen über diese Gegenstände verfügenden Verordnungen unterworfen werden.

Der siebente und letzte Titel endlich, welcher fünf Artikel in sich begreift, spricht von der Freilassung der Sclaven, von den Rechten derselben als Freigelassene und von der Ehrerbietung, welche diese ihren alten Herren bezeigen sollen *).

Ein einziger prüfender Blick auf den Inhalt dieser Gesetze, besonders auf den vierten Titel derselben, reicht hin, uns zu überzeugen, daß ohnerachtet des guten Willens der Regierung, der Willkür und Gewalt der Pflanzer über ihre Sclaven ein weites Feld offen gelassen war, daß da, wo das Zeugniß der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker nicht gilt, jedes Mittel, wodurch die Gesetzgebung etwa versuchen möchte, die Unterdrückung zu hemmen, unwirksam werden muß.

Diesem Uebel vorzubeugen, waren in den fremden französischen Inseln Intendanten angestellt, die über die Sicherheit der Sclaven wachen, und sie bei Bedrückungen gegen ihre Herren in Schutz nehmen sollten. Wenn daher ein Sclave von seinem Herrn ge-

*) Diese Gesetzsammlung befindet sich unter dem Titel Code Noir im Auszuge in der Encyclopédie méthodique. Commerce. Tom. I. p. 533. etc.; auch in v. Martens Gesetze und Verordnungen über Handel ꝛc. Bd. I. S. 299 ff.

gemißhandelt wurde, oder das ihm zukommende Maaß an Speisen, Kleidung und andern Sachen nicht erhielt, konnte er sich an diese Intendanten wenden, welche dann verpflichtet waren, den Herrn gerichtlich zu belangen, auch in solchen Fällen, wo ihm nicht durch die Sclaven selbst ihre Klagen vorgebracht, sondern auf einem andern Wege deren Mißhandlungen bekannt geworden waren. Man sieht aber leicht ein, daß doch nur in außerordentlichen Fällen und bei recht auffallenden Beweisen ein Sclave gegen seinen Herrn Gerechtigkeit erlangen konnte, da ihm durch die Ungültigkeit seines oder seiner Unglücksgefährten Zeugnisses fast alle Beweismittel entzogen, und außer den Aufsehern und etwa den Aerzten selten andere Zeugen ihrer Unterdrückung vorhanden waren, als die Mitsclaven.

Nichts desto weniger behauptet Ramsay *) doch, daß sich die Sclaven in den französischen Inseln durch die Wohlthaten dieses schwarzen Gesetzbuches einer ungleich bessern Behandlung als in den brittischen Inseln erfreueten, und die Regierung, welche diesem Gegenstande dort mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als hier, nicht nur für das höhere leibliche, sondern auch für das geistliche Wohl derselben durch Unterricht in den Kenntnissen der christlichen Religion, wozu eigene Missionarien angesetzt wurden, stets gesorgt habe.

Ruhigere Beobachter haben indeß diese Behauptung und die vorherrschende Meinung, daß die französischen Pflanzer ihre Neger stets mit größerer Mensch-

*) In seinem Essay on the treatment etc. s. Sprengel's Beiträge zur Länder- u. Völkerkunde Th. 5. S. 1 ff.

Menſchlichkeit und Güte behandelt hätten, als die engliſchen die ihrigen, grundlos gefunden. Die Behandlung der Sclaven iſt nach dieſen bei den Franzoſen weder beſſer noch ſchlechter geweſen, als bei den Engländern, und wenn einiger Unterſchied ſtatt gefunden, ſo habe er etwa darin beſtanden, daß ſie bei erſtern beſſer gekleidet waren, bei letztern hingegen mehr Fleiſch zu ihrer Nahrung erhielten *). Der Beweis dieſer Behauptung könnte aus mehrern der franzöſiſchen Schriftſteller ſelbſt, die über die Sclaverei in Weſtindien geſchrieben haben, geführt werden, wenn nicht die Ueberzeugung ſchon laut genug zu uns ſpräche, welche uns die Sclaverei überall als Sclaverei zeigt, und uns lehrt, daß in allen Ländern, wo ſelbige geduldet wird, Furcht vor einem möglichen Aufſtande der Unterdrückten das leitende Princip aller Handlungen gegen dieſelben iſt und ſeyn muß, daß die Nothwendigkeit und das einmal beſtehende Uebel allen Sclavenbeſitzern in Weſtindien auf eine gleiche Weiſe den Weg vorzeichnet, den ſie in der Behandlung ihrer Sclaven zu gehen haben.

Ein Vortheil iſt indeß unbeſtreitbar, den die franzöſiſchen eben ſo wie die ſpaniſchen und portugieſiſchen Sclaven vor den engliſchen, holländiſchen und däniſchen voraus haben, welcher darin beſteht, daß die römiſch-katholiſche Religion, wozu jene ſich bekennen, ihnen durch die größere Zahl der Feſte mehr Ruhe geſtattet, als dieſe genießen.

In den ſpaniſchen Colonieen iſt die Behandlung der Negerſclaven in den neuern Zeiten am menſchenfreundlichſten geweſen, indem ſich ihr Zuſtand da-

ſelbſt

*) *Bryan Edwards* Hiſtory etc. Vol. III. p. 87.

ſelbſt mehr dem des Hausgeſindes in Europa nähert; wenn aber Herr de Pradt*) darin, daß in den Colonieen der Spanier die wenigſten Complotte unter den Negern geweſen ſind, gewiſſermaßen eine Folge jener Menſchlichkeit erkennt, ſo muß man gegen die Richtigkeit der unmittelbar darauf folgenden Behauptung, daß die Franzoſen in dieſer Hinſicht den nächſten Platz nach den Spaniern behaupteten, die Sclaverei bei den Engländern aber ungleich ſtrenger ſey, in der That ſein Bedenken äußern, da die franzöſiſche Inſel St. Domingo in Betreff tumultuariſcher Bewegungen allen andern mit dem abſchreckendſten Beiſpiele vorangegangen iſt. Oder lag der Grund der auf dieſer Inſel vorgefallenen Scenen etwa bloß in den Zeitumſtänden, und nicht in dem lange verhaltenen Haſſe und Groll der Neger gegen ihre weißen Unterdrücker? Es ſind Thatſachen genug bekannt geworden, die uns keinen Augenblick zweifeln laſſen, daß die Franzoſen ihre Sclaven im Allgemeinen nicht menſchlicher behandelt haben, als alle übrige Nationen.

Es iſt wohl ſicher, daß der erſte Grund aller Unruhen und Empörungen der Neger namentlich in der Sclaverei derſelben und in der übelſten Behandlung am nächſten zu ſuchen ſey; allein auch das iſt nicht minder gewiß, daß es noch manche andere Urſachen giebt, die oft dazu mitgewirkt haben, und auch in der Folge noch manche ähnliche Vorfälle veranlaſſen können. Unter dieſen dürfte beſtimmt die beiſpielloſe Ueberhäufung der meiſten Colonieen mit Negern

*) Des Colonies et de la Revolution actuelle de l'Amérique. Par Mr. *de Pradt*. à Paris et Varſovie Tom. I. p. 279.

gerſclaven keine der geringſten ſeyn, eine Urſache, die bei den Spaniern eben wegfällt, weil ſie unter den Europäern die wenigſten Sclaven haben. Welchen Antheil auch nach Grégoire *) die Religion an der mildern Behandlung der Sclaven bei den Spaniern und Portugieſen, welche leztere er in dieſer Hinſicht den erſtern noch vorzieht, haben mag, ſo iſt doch keinesweges zu verkennen, daß die größere oder geringere Anzahl der Sclaven in einer Colonie auf deren Behandlung einen bedeutenden Einfluß haben muß. In keiner ihrer amerikaniſchen Beſitzungen iſt das Verhältniß der Weißen zu den Schwarzen ſo gewaltſam und auffallend überſchritten, als bei den übrigen europäiſchen Nationen, woran aber wohl der ſtärkere Bergbau, der ihnen immer viele Sclaven wegraffte, mithin nie eine übermäßige Bevölkerung derſelben zuließ, und die geringere Induſtrie hauptſächlich Schuld ſeyn mochte.

Auf der Inſel Cuba, der größten unter allen weſtindiſchen Inſeln, zählte man im Jahre 1778 eine Bevölkerung von 172,000 Einwohnern, unter denen nur 45,000 Neger- und Mulattenſclaven befindlich waren. In den neueſten Zeiten hat ſich dies Verhältniß zwar ſehr geändert, wie wir im zweiten Theile dieſer Geſchichte näher ſehen werden, und nicht nur die Sclaven, ſondern auch die freien Neger haben ſich daſelbſt ſo vermehrt, daß die Weißen in der That wegen ihres Uebergewichts daſelbſt beſorgt ſeyn können **). In Portorico befanden ſich um eben dieſelbe Zeit 80,660 Einwohner, unter denen gar nur 6500

*) *Grégoire* de la littérature des Négres p. 230.

**) S. Miscellen aus d. neueſt. ausländ. Litteratur. Jahrg. 1820. 1ſtes Heft; in den Briefen üb. Cuba.

6500 Neger die Sclavenfeſſeln trugen, wogegen im franzöſiſchen Antheile von St. Domingo im Jahre 1789 bei 30,000 weißen Bewohnern ſich 24,000 Mulatten, und nicht weniger als 480,000 Negerſclaven befanden *). Ein gleich unnatürliches, ans Ungeheure grenzende Mißverhältniß fand auf allen übrigen franzöſiſchen, engliſchen, holländiſchen und andern Inſeln Weſtindiens ſtatt, denn Jamaica zählte unter andern bei 30,000 Weißen 250,000 ſchwarze Sclaven.

Es bedarf kaum einer nähern Auseinanderſetzung, wie dieſe ungeheure Anzahl der Sclaven die häufig ſtatt gehabten Empörungen derſelben befördert hat, wie ſie die Wachſamkeit und Aufſicht der Pflanzer vervielfältigt, wie ſie dieſen ſelbſt die grauſame Nothwendigkeit einer größern Strenge gegen dieſelben auferlegt hat, und wie dennoch alle ihre Maaßregeln kaum hinreichten, das Entlaufen zahlreicher Haufen von Sclaven zu verhindern. Und gerade von dieſen entlaufenen Sclaven, den ſogenannten Maroon-Negern, die in den unwegſamen Wäldern und Gebirgen von Domingo, Jamaica und Surinam Schutz und Zuflucht fanden, drohte den ihnen nahegelegenen Pflanzungen der Europäer am meiſten Raub und Verwüſtung, und Unruhe und Empörung der übrigen Sclaven. Vom erſten Augenblick der Eroberung Jamaicas durch die Engländer ſeit dem Jahre 1655 haben dieſe bis auf unſere Zeiten herab mit den Maroon-Negern dieſer Inſel die blutigſten Kriege zu beſtehen gehabt, die jedoch nie zur Ausrottung oder Unterjochung derſelben geführt, ſondern

*) Hiſtorical Survey of St. Domingo in *Bryan Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies and ſettements in the Weſt-Indies. Vol. III. p. 83. 164.

dern ihnen vielmehr durch wiederholt geschlossene Tractaten zu Sicherstellung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit gedient haben *).

Ehe Jamaica von den Engländern erobert wurde, besaßen die Spanier daselbst nicht mehr als 1500 afrikanische Sclaven, welche die allgemeine Verwirrung während des feindlichen Ueberfalls benutzten, und sich, als ihre Herren sich ergaben, in die Gebirge flüchteten. Diese waren der Stamm aller Maroon-Neger auf Jamaica, die seitdem, als die Pflanzungen und mit ihnen die Neger sich daselbst mehrten, unaufhörlichen Zuwachs durch flüchtige Sclaven erhielten, welche entweder die Furcht vor Strafen, oder Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit zu ihnen führte. Durch diese häufigen Verstärkungen zu einer bedeutenden Macht angewachsen, wagten sie es nun öfters, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzugehen und durch Brand, Mord und Verwüstung überall Schrecken zu verbreiten. Zwar versuchte schon im Jahre 1663 Sir Charles Lyttelton, damals Gouverneur von Jamaica, dieselben durch eine Proclamation zu entwaffnen, worin er einem jeden, der sich freiwillig ergebe, volle Freiheit und ein Eigenthum von 20 Acres Land versprach, aber ohne Erfolg.

Die von nun an häufig auf einander folgenden Versuche, die Maroon-Neger mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen, blieben gleichfalls ohne Erfolg, denn über 40 Jahre beunruhigten sie die Insel, obgleich in der Repräsentanten-Versammlung (Assembly)

*) S. die History of the Maroon-Negroes bei *Bryan Edwards* Vol. III. p. 303-360.

bly) derſelben ihretwegen allein 44 Acten paſſirt und 240,000 Pfund Sterling für deren Unterdrückung aufgewendet waren. Im Jahre 1730 war ihre Macht unter einem ſehr geſchickten General, Nahmens Cudjoe, ſo furchtbar, daß man es nothwendig fand, die Colonie durch zwei Regimenter regulärer Truppen zu verſtärken, und mit dieſen und mit einer zahlreichen Miliz einen förmlichen Krieg gegen ſie zu beginnen. Von 1734 bis 1738 wurde derſelbe unter abwechſelndem Glücke geführt, bis endlich beide Parteien, der Feindſeligkeiten müde, den erſten März 1738 durch einen förmlichen Friedensſchluß denſelben ein Ende machten, der ihnen nicht nur ihre Freiheit, ſondern auch einen, mit Ausnahme einiger Einſchränkungen und Verbindlichkeiten, unabhängigen Freiſtaat unter dem Capitain Cudjoe, und einen beträchtlichen Strich Landes zu ihrem Aufenthalte einräumte, wo unter verſchiedenen Städten Trelawney Town der Hauptſitz derſelben war. Bis zum Jahre 1795 fand nun zwiſchen ihnen und dem engliſchen Gouvernement ein gutes Vernehmen ſtatt, und im Jahre 1760 hatte man die Hälfte derſelben, ihren eingegangenen Verpflichtungen zufolge, ſogar gegen die Empörung eines Haufens unruhiger Kormantin-Sclaven in Anſpruch genommen, allein ihr Benehmen in jener Zeit ließ nicht viel von ihrer guten Geſinnung gegen die Weißen hoffen, indem ſie wenig oder gar nichts gegen die Rebellen unternahmen *).

Im Jahre 1795 zeigte es ſich endlich, welche immerwährende Gefahr der Inſel von dieſer Seite bevorſtand. Ein in Trelawney Town zuerſt ausgebrochener

*) Hiſtory of the Maroon-Negroes bei *Bryan Edwards* Vol. III. p. 325 etc.

brochener Aufstand drohte der Colonie das Schicksal von Domingo, und würde sicher den gänzlichen Untergang derselben herbeigeführt, und sämmtlichen Negern der Insel ihre Freiheit verschafft haben, wenn es nicht den kräftigen Maaßregeln des Gouverneurs, Grafen von Belcarres, unter der thätigen Mitwirkung des Generalmajors Walpole gelungen wäre, den furchtbaren Verwüstungen derselben ein Ende zu machen. Der im Anfange unglücklich geführte Krieg der Engländer mit den Maroon-Negern endigte sich 1796 mit deren gänzlicher Unterwerfung und der Exportation von 600 der gefährlichsten und unternehmendsten unter ihnen, welche auf drei Schiffen nach Halifax in Neu-Schottland in Nordamerika, mit allen Bedürfnissen des Lebens versehen, geführt wurden, um daselbst eine eigene Colonie zu gründen.

So wurde die Ruhe und Sicherheit in Jamaica wieder hergestellt und England eine Colonie erhalten, deren Verlust für den englisch-amerikanischen Handel von den nachtheiligsten Folgen gewesen seyn würde. Nicht so glücklich waren die Franzosen auf St. Domingo. Durch Umstände begünstigt, die das Mutterland selbst veranlaßt hatte, endigten sich dort die Unruhen nur mit der gänzlichen Vertilgung aller Weißen und einer glücklich errungenen Freiheit der Neger.

Man würde indeß doch Unrecht haben, wenn man die Ursachen aller dieser Unruhen und Empörungen der Neger stets nur in der üblen Behandlung derselben allein suchen wollte, denn es ist wahr genug, und es fehlt uns nicht an Beispielen, die uns die Geschichte aufbewahrt hat, daß selbst Sclaven,

die von ihren Herren mit der väterlichsten Liebe behandelt waren, dieser Wohlthaten uneingedenk, Untreue und Verrath gegen dieselben übten; obgleich es jedoch auch im Gegentheile wieder eben so viele Beispiele giebt, wo die menschenfreundlich und gütig behandelten Neger ganzer Pflanzungen, bei Aufruhr und Ausbrüchen wilder Empörungen, ihre Herren gegen die Gewaltthätigkeiten ihrer Brüder schützten. Einzelne, der Weitläuftigkeit wegen nicht hieher gehörige Thatsachen dieser Art finden sich in der Geschichte der Colonieen überall.

Als eine der vorzüglichsten Ursachen und vielleicht als den einzigen letzten Grund aller Versuche der Neger, ihre Freiheit wieder zu gewinnen, darf man wohl mit Recht ihren dieses kostbaren Gutes beraubten Zustand der Sclaverei betrachten. Freiheit ist die Grundlage und nothwendige Bedingung alles Menschenglücks, und ohne sie blüht keine Freude im menschlichen Herzen auf. Daher das allgemeine Streben nach Freiheit in jedem Wesen der Natur! —

"Schon die Hälfte der Tugend entrückt Zeus waltende Vorsicht,
Einem Mann, sobald nur der Knechtschaft Tag ihn ereilet,"

sang schon Vater Homer, wie unser Motto auf dem Titelblatte besagt, und wohl dürften nach diesem Grundsatze jene vorerwähnten Beispiele von Hintansetzung der Dankbarkeit einiger Sclaven zu beurtheilen seyn. Aber man vergesse auch nicht, hiebei folgende Fragen zu berücksichtigen: War denn der

Sclave

Sclave ſicher, wenn ihn ein günſtiges Geſchick in die Hände eines gütigen und ſanften Herrn gegeben hatte, dieſen immer zu behalten? — Konnte nicht der Tod deſſelben ihn einem harten, weniger menſchlich geſinnten Erben zu Theil werden laſſen? — Mußten nicht die Sclaven ſtets zittern, daß ſie, wenn ihr Herr vielleicht durch eine übel berechnete Speculation in Armuth geräthe, von den Gerichten als eine verkäufliche Sache in Beſchlag genommen und zum Beſten der Gläubiger verkauft würden? — Getrennt von Freunden und Bekannten, entriſſen aus ſeiner bisherigen Lage, aus der durch Gewohnheit ihm lieb gewordenen Hütte, von dem Gärtchen, das ſein Fleiß bisher bebauet hatte, wer verbürgte dem Beklagenswerthen, daß ſein neuer Herr ihn nicht etwa nach Mexico verkaufte, wo er ſein jämmerliches Daſeyn vielleicht tief unter der Erde in dem Schachte eines Bergwerks aushauchen mußte? — Keine Geſetzgebung ſchützte ihn vor einem ſolchen Falle, vielmehr erlaubte ſie ausdrücklich, wie bei den Franzoſen, ſo bei den Engländern und andern Colonialmächten, dieſe Veräußerung zu Gunſten der Gläubiger.

Hier könnte man nun fragen, warum band man nicht das Schickſal der Sclaven an das Schickſal der Grundſtücke, wie dies mit den ſogenannten glebis adſcriptis oder Leibeigenen in den europäiſchen Ländern ſo lange der Fall geweſen und in dem größern Theile Rußlands noch gegenwärtig iſt? — So viel iſt gewiß, daß, wenn man nicht allein dabei ſtehen bleiben will, den Sclavenhandel abgeſchafft zu haben, ſondern auch die Sclaverei der Neger in Amerika allmählig aufhören ſoll, dies das einzige Mittel iſt.

auf eine nicht gewaltsame Weise zum Zweck zu gelangen. Das größere Interesse an dem Boden, dem sie dann nicht mehr entrissen zu werden fürchten dürften, würde den Grundherren und Eigenthümern der Pflanzungen sicher mehr wahren Vortheil bringen, als der unbedeutende Gewinn, der ihnen etwa aus dem einzelnen Verkaufe derselben erwachsen kann. Durch einen kleinen Antheil an dem Gute des Herrn, durch Unzertrennlichkeit seiner Person von demselben, durch Zusicherung eines eigenthümlichen unveräußerlichen Besitzes seiner Hütte und des zu seinem Unterhalte erforderlichen Gärtchens, könnte dies Interesse leicht erregt und erhöht werden.

Es ist traurig und höchst beschämend, daß im brittischen Parlamente, als schon so viele menschenfreundliche Stimmen für die Abschaffung des Sclavenhandels darin erschallt waren, noch ein Gesetz durchgehen konnte, welches ausdrücklich bestimmte, die Sclaven verschuldeter Eigenthümer zu Gunsten derer Gläubiger verkaufen zu dürfen *); daß nicht Einer von denen, die so laut gegen die Sclaverei und den Sclavenhandel redeten, gegen diese Maaßregel, gegen dieses alte menschenfeindliche Gesetz der Römer, das ein lebendiges denkendes Wesen zur bloßen Sache herabwürdigte, nur die geringste Einwendung machte. So heilig allen diesen die Menschenrechte der Neger dünkten, so viel heiliger müssen ihnen doch noch die Eigenthumsrechte der Gläubiger gedünkt haben. Oder glaubten sie sich nicht stark genug, mit einem Male alle Vorurtheile ihrer Zeitgenossen bekämpfen zu können?

*) Dieses Gesetz passirte unter den Titel: An Act for the more easy recovery of debts in His Majestys plantations etc.

sien? — War die Abschaffung der Sclaverei größern Schwierigkeiten unterworfen, als die des Sclavenhandels? Hätte mit ersterer letztere nicht von selbst folgen müssen? — Wir hoffen zu Beantwortung dieser und mehrerer anderer hieher gehörigen Fragen in den folgenden Abschnitten unserer Darstellung noch bequemere Gelegenheit zu finden, und begnügen uns hier vor der Hand allein noch mit der Untersuchung der Frage: hat denn die englische Gesetzgebung gar nichts gethan zur Milderung der Sclaverei der Neger in Westindien? oder: Was für Veranstaltungen hat sie zu dem Ende getroffen? —

Leider müssen wir gestehen, daß England selbst in unsern Zeiten in dieser Hinsicht nicht mehr gethan, als was Frankreich schon ein Jahrhundert früher durch seinen Code noir zu bezwecken gesucht hat; daß seine Gesetzgebung selbst während der Berathung über die Abschaffung des Sclavenhandels, wo, durch eine Menge der glaubwürdigsten Zeugnisse bestätigt, von allen Seiten die lebhaftesten Schilderungen des Elends der Negersclaven im Parlamente einliefen, nicht einen Schritt weiter vorwärts that, als jene der Franzosen. Im Jahre 1792 wurden die verschiedenen bisherigen Gesetze in der allgemeinen consolidirten Sclaven-Acte von Jamaica zusammengefaßt. Unter den 78 Artikeln derselben beschäftigen sich etwa nur die ersten 24 mit Maaßregeln gegen die bisherigen Unterdrückungen und Mißhandlungen der Sclaven; fast alle übrige hingegen berücksichtigen nur die Sicherheit der Colonie gegen ihre Sclaven.

Die Verfügung so vieler Strafen wider die Sclaven beweist übrigens hinlänglich, was man von ihnen

fürchtete, und dieſe Furcht und die ganze Acte ſelbſt war das vollgültigſte Zeugniß für die Behauptungen derer, die das Schickſal der Sclaven in den Colonieen als höchſt verloren ſchilderten, was auch die Pflanzer und deren Freunde dagegen immerhin vorbringen mochten.

Alles, was die Sclavenacte von Jamaica neben der Sicherſtellung der Colonie zu bezwecken ſuchte, war Beſchränkung des Mißbrauchs der Gewalt in der Behandlung der Sclaven, Verbeſſerung derſelben in Hinſicht ihres Unterhalts, ihrer Nahrung, Kleidung und des Unterrichts in der chriſtlichen Religion, und endlich Beſchützung dieſer Unglücklichen gegen grauſame Mißhandlungen, als willkürliche Verſtümmelungen, und von Seiten ihrer Herren über ſie verhängte Todesſtrafen, barbariſche Züchtigungen und Beſtrafung derſelben durch Anlegung eiſerner Halsbänder, ſchwerer Feſſeln und dergleichen mehr.

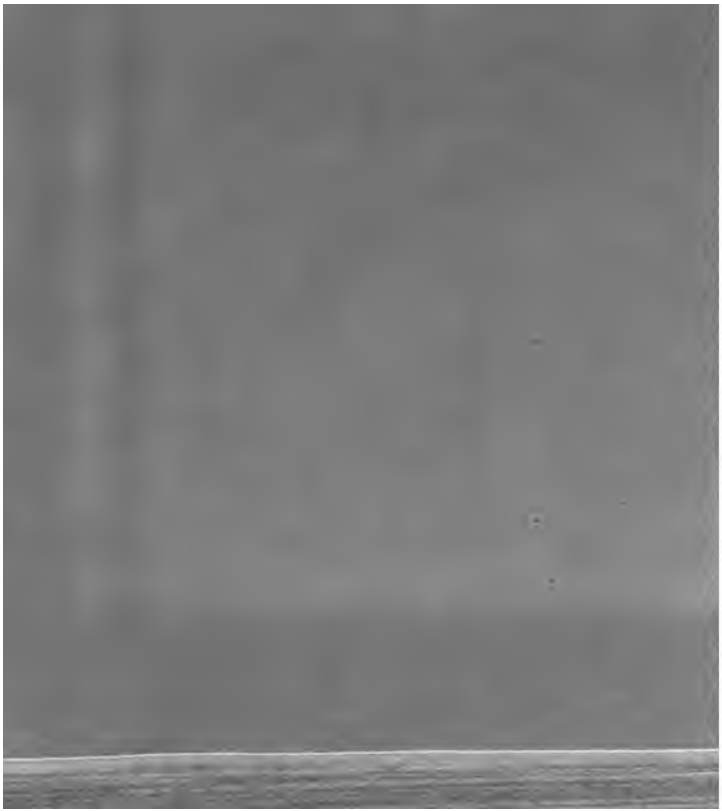
Wenn nun auch in den Verfügungen dieſer Acte keinesweges die Fürſorge und gute Abſicht des Gouvernements, das Schickſal der Sclaven einigermaßen zu verbeſſern, verkannt werden kann, ſo entdecken wir doch nicht den kleinſten Verſuch darin, der auf allmählige Vorbereitung einer künftigen Aufhebung der Sclaverei ſelbſt hinführen könnte, ja nicht einmal eine Linderung der auf den Negern ſo drückend laſtenden Sclavenarbeiten; im Gegentheile unterſagt ſie noch bei fünf Pfund Strafe allen Herren, Eigenthümern oder Aufſehern, den Sclaven in den ihnen zugeſtandenen drei hohen Feſten des Jahrs, außer

außer zu Weinachten, zwei auf einander folgende Festtage zu gestatten *).

Was die Regierung hiebei beabsichtigte, läßt sich leicht begreifen, wenn man in Erwägung zieht, daß in der Zeit, wo jene Acte errichtet wurde, das benachbarte Domingo gerade in vollem Aufstande begriffen war. Sicherung der Ruhe in den Colonieen war die erste und nothwendigste Maaßregel, und die Sonn- und Festtage waren bestimmt am meisten dazu geeignet, die Verschwörungen der Neger gegen ihre Herren zu befördern, da sie an diesen immer in zahlreichen Versammlungen zu Tänzen und Lustgelagen zusammen kamen. Eine gleiche Absicht mag übrigens die Regierung auch dabei gehabt haben, daß sie die Sclavenarbeiten der Neger überall so wenig milderte, obgleich sie es wohl übersehen haben mag, daß zwischen Müssiggang und sclavischer Anstrengung immer noch ein guten Mittelweg zu treffen gewesen seyn dürfte.

So finden wir nun am Ende dieser Periode in dem Zustande und der Sclaverei der Negersclaven selbst nur wenig Veränderungen. Dieselben Eigenthumsrechte des Herrn über die Person seines Sclaven, die nemlichen Arbeiten und Lasten derselben, und endlich eine im Allgemeinen nur wenig bessere und gelindere Behandlung, als in den frühern Zeiten des Sclavenhandels. War es doch gerade diese Behandlung, oder man darf vielmehr mit Recht sagen, diese Mißhandlung, dieses

*) S. the consolidated Slave-Acte of Jamaica. Art. XVIII. in *Edwards* History of the British Colonies etc.

ses hatte unerträgliche Sclavenjoch der Neger in den Colonieen, dieses bedauernswerthe Loos so vieler Unglücklichen, welches den langen merkwürdigen Kampf der uneigennützigsten Menschenliebe mit dem engherzigsten Egoismus erregte, dessen Darstellung den folgenden letzten und für den Menschenfreund gewiß interessantesten Theil unserer Geschichte des Sclavenhandels ausfüllen wird. — Möge er uns aussöhnen mit dem Menschengeschlechte, das so lange wider sich selbst wüthete, und nun endlich, wenigstens zum Theil erkannte, was Recht ist; mögen die glücklichen Erfolge der Bemühungen edler und muthiger Streiter für die Sache der Menschheit die Hoffnung in unser Herz zurückführen, daß mit der gänzlichen Erlöschung des Sclavenhandels auch die Spuren der Sclaverei allmählig in den Colonieen der Europäer verschwinden werden!

Ende des ersten Theils.